

Perry Rhodan



**Allianz
der Galaktiker**

Perry Rhodan

Allianz der Galaktiker

Band 085

Inhaltsangabe

Wir schreiben das Jahr 3581. Das Fernraumschiff SOL ist in der Dimensionsblase der Zg-mahkonen gefangen. Perry Rhodan hat keine andere Wahl, als erneut alles auf eine Karte zu setzen. Ihm bleibt nur, ein gegnerisches Raumschiff zu kapern und damit in die Galaxis der Laren vorzudringen. Denn ausschließlich dort existiert ein Aggregat, das der SOL den Rückweg durch die Dimensionen öffnen kann.

Alle Rechte vorbehalten
© 2004 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt
www.moewig.de
Redaktion: Hubert Haensel
Titelillustration: Johnny Bruck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH
Printed in Germany 2004
www.perry-rhodan.net
ISBN 3-8118-4063-0

Dieses eBook ist umwelt- und leserfreundlich, da es weder
chlorhaltiges Papier noch einen Abgabepreis beinhaltet! ☺

Vorwort

Perry Rhodan ist zeitlos aktuell. Diese Erkenntnis überkam mich jedenfalls beim Bearbeiten der Texte für dieses Buch, und das im positiven Sinn. Während das Jahr 2003 gerade erst hinter uns liegt und die Bilder des Irak-Kriegs und vieler anderer Brandherde auf unserem kleinen Planeten noch frisch in Erinnerung sind, geht die Milchstraße unserer fiktiven Zukunft endlich friedlicheren Zeiten entgegen. Atlan und die Menschen des Neuen Einstein'schen Imperiums sind die treibende Kraft. Sie arbeiten seit langem auf den Zusammenschluss der großen raumfahrenden Völker hin. Und das unmöglich Scheinende können sie schaffen, weil sie einen gemeinsamen Gegner haben ...

Auf unsere heutige Welt bezogen frage ich mich, wann endlich wir Menschen des 21. Jahrhunderts verstehen, dass auch wir Gegner haben, die alle bedrohen. In erster Linie sind das Hunger, Armut und Krankheiten. Wann werden wir erkennen, wie wichtig es ist, gemeinsam gegen diese Feinde vorzugehen und alle lächerlichen und häufig kleinlichen Streitigkeiten zu vergessen? Es gäbe so viel Großes zu tun.

Das sind ernste Sätze.

Ich wünsche Ihnen viel Unterhaltung und Spaß beim Lesen. Und vielleicht ein klein wenig Nachdenklichkeit.

Die in diesem Buch enthaltenen Originalromane sind: *Kolonie der Cyborgs* (723) von Clark Darlton; *Geheimkonferenz der Rebellen* (724) von Kurt Mahr; *Allianz der Galaktiker* (725) von Hans Kneifel; *Die Nullbewahrer* (729) von H.G. Ewers; *Wege ins Nichts* (730) und *Die Diebe von der SOL* (731) von William Voltz sowie *Rückkehr fraglich* (742) von Clark Darlton.

Hubert Haensel

Zeittafel

- 1971/84 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest. Mit Hilfe der arkonidischen Technik gelingen die Einigung der Menschheit und der Aufbruch in die Galaxis. Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit. (HC 1-7)
- 2040 Das Solare Imperium entsteht und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar. In den folgenden Jahrhunderten folgen Bedrohungen durch die Posbis sowie galaktische Großmächte wie Akonen und Blues. (HC 7-20)
- 2400/06 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Völker vom Terrorregime der Meister der Insel. (HC 21-32)
- 2435/37 Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodans Odyssee durch M 87 gelingt der Sieg über die Erste Schwingungsmacht. (HC 33-44)
- 2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben. (HC 45)
- 3430/38 Das Solare Imperium droht in einem Bruderkrieg vernichtet zu werden. Bei Zeitreisen lernt Perry Rhodan die Cappins kennen. Expedition zur Galaxis Gruelfin, um eine Pedo-Invasion der Milchstraße zu verhindern. (HC 45-54)
- 3441/43 Die MARCO POLO kehrt in die Milchstraße zurück und findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor. Der Schwarm dringt in die Galaxis ein. Gleichzeitig wird das heimliche Imperium der Cynos aktiv, die am Ende den Schwarm wieder übernehmen und mit ihm die Milchstraße verlassen. (HC 55-63)

- 3444 Die bei der Second-Genesis-Krise gestorbenen Mutanten kehren als Bewusstseinsinhalte zurück. Im Planetoiden Wabe 1000 finden sie schließlich ein dauerhaftes Asyl. (HC 64-67)
- 3456 Perry Rhodan gelangt im Zuge eines gescheiterten Experiments in ein paralleles Universum und muss gegen sein negatives Spiegelbild kämpfen. Nach seiner Rückkehr bricht in der Galaxis die PAD-Seuche aus. (HC 68-69)
- 3457/58 Perry Rhodans Gehirn wird in die Galaxis Naupaum verschlagen. Auf der Suche nach der heimatlichen Galaxis gewinnt er neue Freunde. Schließlich gelingt ihm mit Hilfe der PTG-Anlagen auf dem Planeten Payntec die Rückkehr. (HC 70-73)
- 3458/60 Die technisch überlegenen Laren treten auf den Plan und ernennen Perry Rhodan gegen seinen Willen zum Ersten Hetran der Milchstraße. Rhodan organisiert den Widerstand, muss aber schließlich Erde und Mond durch einen Sonnen-Transmitter schicken, um sie in Sicherheit zu bringen. Doch sie rematerialisieren nicht am vorgesehenen Ort, sondern weit entfernt von der Milchstraße im ›Mahlstrom der Sterne‹. Den Terranern gelingt es nur unter großen Schwierigkeiten, sich in dieser fremden Region des Universums zu behaupten. (HC 74-80)
- 3540 Auf der Erde greift die Aphilie um sich, die Unfähigkeit des Menschen, Gefühle zu empfinden. Perry Rhodan, die Mutanten und andere gesund Gebliebene beginnen an Bord der SOL eine Reise ins Ungewisse – sie suchen den Weg zurück in die Milchstraße. (HC 81)
- 3578 In Balayndagar wird die SOL von den Keloskern festgehalten, einem Volk des Konzils der Sieben. Um der Vernichtung der Kleingalaxis zu entgehen, bleibt der SOL nur der Sturz in ein gewaltiges Black Hole. (HC 82-84)
- 3580 Die Laren herrschen in der Milchstraße, die freien Menschen haben sich in die Dunkelwolke Provcon-Faust zurückgezogen. Neue Hoffnung keimt auf, als der Verkünder des Son-

nenboten die Freiheit verspricht. Lordadmiral Atlan plant, das Exil zu verlassen, und sucht die Unterstützung alter Freunde. (HC 82, 84) Auf der Erde im Mahlstrom zeichnet sich eine verhängnisvolle Entwicklung ab. Der Sturz in den Schlund droht. (HC 83)

3581

Die SOL erreicht die Dimensionsblase der Zgmahkonen und begegnet den Spezialisten der Nacht. (HC 84)

Prolog

Die Menschheit des 36. Jahrhunderts erlebt die bislang schwerste Krise ihrer ohnehin bewegten Geschichte. Das Solare Imperium existiert nicht mehr, seit die Erde und ihr Mond mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen und als verschollen gelten.

Die Milchstraße wird von den Laren beherrscht, einem Volk des Konzils der Sieben Galaxien. Unter Atlans Führung haben die Reste der freien Menschheit in der Dunkelwolke Provcon-Faust eine sichere Zuflucht gefunden und das Neue Einstein'sche Imperium gegründet. Nach Jahrzehnten des Aufbaus im Verborgenen ist nun endlich die Zeit gekommen, sich gegen die Unterdrücker zu erheben. Die großen Völker der Galaxis sind aufgerufen, alle eigenen Streitigkeiten zu vergessen und sich zusammenzuschließen. Doch bis zu einem Ergebnis ist es ein langer und steiniger Weg – und die Laren schauen nicht tatenlos zu.

An Bord des Fernraumschiffs SOL haben Perry Rhodan und seine Gefährten das Ende der Galaxis Balayndagar und den Sturz durch die Große Schwarze Null, ein gigantisches Black Hole, unbeschadet überstanden. Ihre lange Odyssee hat dennoch ein jähes Ende gefunden, denn es gibt nur einen Weg zurück: den Flug durch einen Dimensionstunnel, für den die SOL nicht geschaffen ist. Zudem sind die Menschen der SOL mit den Zgmahkonen konfrontiert, einem Volk des Konzils der Sieben.

1.

Milchstraße

Der Versuch Atlans, per Dakkarkom Kontakt mit Ovaron in der Galaxis Gruelfin aufzunehmen, schien fehlgeschlagen zu sein. Erneut war es nicht gelungen, Verbündete gegen die Laren zu finden, die mit dem Konzil die Milchstraße beherrschten. Doch der Untergrundkampf ging weiter. In diesem Stadium der Entwicklung wollte Atlan in größerem Umfang auf Cyborgs zurückgreifen.

Vor knapp zwei Jahrzehnten hatte er sich zu einem Experiment entschlossen, dessen Resultat noch ausstand. Um bislang unbekannte, aber lebensfreundliche Planeten für die Menschheit in Besitz zu nehmen oder zumindest als Fluchtwelten vorzubereiten, war es notwendig, sie zu erforschen und die Lebensbedingungen festzustellen. Das konnte nicht innerhalb von Monaten geschehen, dazu wurden Jahre benötigt.

Vor sechzehn Jahren der immer noch gültigen Terra-Normalzeit waren mehrere Gruppen von Multi-Cyborgs auf erdähnlichen Welten abgesetzt worden. Das war aus zwei Gründen geschehen: Diese Planeten sollten für eine spätere Besiedlung durch Menschen vorbereitet und zudem getestet werden, ob die Cyborgs befähigt waren, die Basis für eine spätere Zivilisation zu errichten.

Aus den positronischen Unterlagen suchte sich Atlan eines dieser registrierten Experimente heraus ...

Julian Tifflor dachte an die letzte Konferenz vor zwei Wochen zurück. Außer ihm und Atlan hatten mehrere Wissenschaftler teilgenommen, unter ihnen der Kosmopsychologe Dr. Huan, die Kosmobiologin Dr. Elma Hermite und der Flottenkommandant Major Serganow. Niemand hatte den Grund des Treffens gekannt, bis Atlan ihnen mit kurzen Worten das vor sechzehn Jahren begonnene Experiment ins Gedächtnis zurückgerufen hatte.

»... momentan sind die Laren mit eigenen Problemen beschäftigt und kümmern sich nicht besonders um uns. Ich halte es daher für opportun, dass wir uns mit dem Ergebnis des Versuchs befassen. Die auf Wonderfalg ausgesetzten Mucys hatten Zeit, ihre Fähigkeiten zu beweisen. Julian, ich vertraue Sie mit der Aufgabe, die Details herauszufinden. Fliegen Sie mit der SPINNING WHEEL, einem Fünfhundert-Meter-Schlachtkreuzer mit Explorereigenschaften, zum zweiten Planeten des Systems Sahlenbeer. Ihnen zur Seite stehen erfahrene Wissenschaftler. Starttermin in acht Tagen, das ist ausreichend für alle Vorbereitungen. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.«

Das war alles gewesen.

Es war auch genug.

Julian Tifflor hatte sich weniger um die eigentlichen Start- und Ausüstungsvorbereitungen gekümmert als vielmehr um die vor sechzehn Jahren gespeicherten Daten. Die Multi-Cyborgs hatten sich ohne Hilfe auf einer fremden Welt zurechtfinden müssen, obwohl sie zuvor stets auf die Unterstützung der Menschen angewiesen gewesen waren. Trotz ihres labilen Selbstbewusstseins waren sie im Fall Wonderfalg auf eigene Füße gestellt worden, wie sie es zuvor stets verlangt hatten. Echte Partner, die sie sein wollten, durften nicht von Komplexen geplagt werden.

Die Aufgabe war keineswegs so leicht, wie sie auf den ersten Blick erschien. Aus den Mucys konnte alles Mögliche geworden sein ... Daran musste Tifflor denken, als er in seiner Kabine auf dem Bett lag und die SPINNING WHEEL sich schon tausend Lichtjahre von Gää in der Provcon-Faust entfernt hatte.

Die Mucys als echte Partner des Menschen – er kam nicht von dem

Gedanken los. Wenn das Experiment positiv verlaufen war, konnten die Cyborgs auf Welten eingeschleust werden, die von den Laren kontrolliert wurden. Sie würden eine Guerillatruppe bilden, die dem Konzil großen Schaden zufügen konnte.

Wenn ... Ja, eben dieses *Wenn* war die große Unbekannte.

Ein Anruf erreichte ihn über sein Armband. Huans Konterfei erschien auf dem kleinen Monitor.

»Störe ich, Tifflor?«

»Keineswegs. Was steht an?«

»Ich hatte endlich Gelegenheit, mich eingehender mit den Unterlagen über die Mucys zu befassen. Psychologisch betrachtet sind sie interessanter als jeder Mensch.«

»Zumindest vielseitiger«, gestand Tifflor zu. »Aber ...«, er zögerte, »die Art ihres Entstehens begünstigt auch einen Minderwertigkeitskomplex.«

»Genau das ist der zweite Grund, weshalb sie nach Wonderfalg geschickt wurden. Auf sich allein gestellt, sollten sie sich weiterentwickeln. Ob ihnen das gelungen ist – nun, wir werden sehen.«

»War das alles, was Sie mir sagen wollten?«

Huan machte ein erschrockenes Gesicht. »Eigentlich ja ... Ich habe Sie *doch* gestört? Tut mir Leid, Tifflor, aber Sie müssen verstehen, dass mich Unruhe und Neugier gepackt haben, was aus dem Experiment wurde.«

»Bald werden wir mehr wissen. Spätestens in zwei Tagen erreichen wir unser Ziel.« Tifflor schaltete ab.

Im Linearraum stieß das Schiff in die Tiefe der Milchstraße vor, die der Menschheit noch vor eineinhalb Jahrtausenden unerreichbar erschienen war. Obwohl primitive Raumschiffe schon damals bis zum Mond und den Planeten des Sonnensystems gelangt waren, hatte es noch konservativ denkende Wissenschaftler gegeben, für die das Wort »unmöglich« eine faszinierende Bedeutung besessen hatte. Sich vorzustellen, dass die Menschen der Zukunft ihre Fähigkeiten für andere Dinge als Krieg und Verbrechen einsetzen und den Ausgangspunkt für eine ungeahnte Entwicklung schaffen würden, war ihnen unmöglich gewesen.

Sie hatten stets auf die gigantischen Entfernungen zwischen den Sternen verwiesen, aber dabei vergessen, dass nur wenige hundert Jahre zuvor die Reise von Kontinent zu Kontinent eine halbe Lebensaufgabe gewesen war. Als magische Grenze hatten sie die Lichtgeschwindigkeit angesehen. Doch knapp hundert Jahre zuvor war dem der Tod prophezeit worden, der sich schneller als hundert Kilometer in der Stunde voranbewegte.

Zudem hatten diese bedauernswerten Zweifler die Zeit ins Feld des Meinungskampfs geführt. Die Zeit, hatten sie behauptet, ließe sich erst recht nicht überwinden, denn gegen sie sei jeder machtlos.

Wie hätten sie ohne Fantasie ahnen können, dass es gerade die großen Entfernungen zwischen den Sternen und das Überschreiten der Lichtgeschwindigkeit waren, die dem Menschen die Zeit Untertan machten?

An all das musste Julian Tifflor denken, als die Entfernung zum Zielstern geringer wurde. Dank seines Zellaktivators, lebte er seit den Anfängen des Solaren Imperiums, das heute nur noch im Untergrund existierte.

Das Konzil und seine Vertreter, die Laren, hatten die Vormachtstellung der Terraner in der Milchstraße zuerst erschüttert und dann so gut wie beendet. Seit Perry Rhodan die Erde über einen Sonnentransmitter versetzt hatte, galt ein Großteil der solaren Menschheit als verschollen. Trotzdem waren die Zurückgebliebenen nicht gewillt, die Hoffnung aufzugeben. Die Geschichte, davon war Julian Tifflor überzeugt, war noch lange nicht zu Ende ...

Auf dem Panoramaschirm glühte dunkelrot die Sonne Sahlenbeer. Das Schwerfeld des nur wenig Wärme abgebenden Sterns war ungewöhnlich groß und hielt fünf Planeten, von denen allein der zweite günstige Lebensbedingungen aufwies. Die anderen waren entweder glutflüssig oder zu kalt.

Der zweite Planet war Wonderfalg.

Seine mittlere Entfernung zur Sonne betrug 92 Millionen Kilometer, was relativ gering erscheinen mochte, aber seine hohe Umlaufgeschwindigkeit glich die Wirkung der Anziehungskraft wieder aus. Immerhin bewirkte die nicht sehr große Distanz zum Muttergestirn, dass der Planet genügend Wärme erhielt.

Schon die enorm hohe Bahngeschwindigkeit und die starke Ekliptik machten Wonderfalg interessant und außergewöhnlich. Hinzu kam die geringe Rotationsdauer von knapp über siebzehn Stunden. Entsprechend den kurzen Tagen und Nächten hatten sich Vegetation und Tierwelt entwickelt.

Die Schwerkraft des Planeten betrug 0,92 Gravos, sein Durchmesser 14.936 Kilometer. Der Wechsel der Jahreszeiten musste extrem sein und in schneller Folge vonstatten gehen.

Pflanzen bedeckten das Land wie ein dicker Teppich. Es gab keine richtigen Meere, aber dafür Tausende großer Seen. Die Wasserflächen überwogen dennoch; Kontinente im üblichen Sinn waren nicht vorhanden.

Als Julian Tifflor auf dem Hologschirm weit von der roten Sonne entfernt einen winzigen Lichtpunkt entdeckte, der nur Wonderfalg sein konnte, begriff er, warum Atlan ausgerechnet diesen wilden Planeten für das Experiment mit den Multi-Cyborgs ausgesucht hatte.

Langsam flog die SPINNING WHEEL in das System ein. Zwar hatten die Ortungen keine Anzeichen einer modernen Zivilisation erbracht, aber das bedeutete nicht viel. Man musste damit rechnen, dass die Cyborgs den Aufbau ihrer Zivilisation geheim hielten, denn sie kannten die Gefahren, die ihnen aus dem Weltraum drohten. Die Suchschiffe der Laren und besonders ihrer Verbündeten, der Überschweren, waren überall. Nur um unbewohnte Planeten kümmerten sie sich kaum.

Allmählich wanderte Sahlenbeer an den Rand der Bilderfassung, und Wonderfalg wurde größer und deutlicher: ein gesprenkelter Ball, dessen Oberfläche nur zum Teil von unregelmäßigen Wolkenbänken verhüllt wurde. Wasserflächen wechselten ab mit üppiger, dichter Urweltvegetation.

Und noch immer keine Anzeichen systematischer Besiedlung oder gar einer technisch fortgeschrittenen Zivilisation.

Sollten die Mucys ihren ursprünglichen Auftrag vergessen haben?

Major Serganow schüttelte den Kopf. »Das verstehe ich nicht. Sie hatten sechzehn Jahre Zeit, und ihnen standen alle Mittel zur Verfügung. Nichts hätte sie daran hindern können, zumindest eine große Siedlung aufzubauen. Immerhin handelt es sich um neunhundert Mucys.«

»Zahlenmäßig nicht viel, aber sie sind physisch praktisch unermüdlich. Abgesehen von Katastrophen und Unglücksfällen, leisten sie mehr als zweitausend Menschen. – Wir beobachten weiter und landen erst dann mit Beibooten, wenn wir etwas entdecken.«

Zwei Stunden später schwenkte die SPINNING WHEEL in den Orbit ein. Unter dem Schiff glitt die Oberfläche von Wonderfalg vorüber und gab jede Region der Oberfläche den Beobachtungsinstrumenten preis.

»Eine einmalige Studiengelegenheit«, stellte Elma Hermite, die Biologin, fest. »Auf dieser Welt erscheint die Entwicklung von fünfhundert Millionen Jahren auf eine Million Jahre zusammengestaucht.«

»Die Entstehung des Lebens im Zeitraffertempo.« Tiffloor nickte ihr zu. »Ich verstehe, dass Sie das fasziniert. Aber wir sind aus einem anderen Grund hier als der Beobachtung extrem kurzer Jahreszeiten.«

Elma Hermite war noch relativ jung. Ungeduldig fuhr sie sich mit einer Hand durch ihr dunkles, kurz geschnittenes Haar. »Können wir das eine mit dem anderen verknüpfen?«, fragte sie. »Sicherlich werden die natürliche Umgebung des Planeten und seine Lebensbedingungen Einfluss auf das Verhalten der Mucys ausgeübt haben. Um ein Resultat prüfen zu können, sollte man alle Ursachen kennen.«

»Mit anderen Worten: Sie wollen schon bei der ersten Landeexpedition dabei sein, Elma?«

»Ich wollte Sie gerade darum bitten.« Ihr Lächeln machte die Biologin noch hübscher. Tiffloor beschloss, sie in Zukunft öfter zum Lächeln zu bringen, doch er ahnte noch nicht, dass er bald Gelegenheit dazu erhalten sollte. In einer Situation jedoch, in der ein kleines Lächeln und ein wenig Optimismus zur Lebensnotwendigkeit wurden.

Der Kommandant befahl die Startvorbereitungen für zwei Beiboote.

Dr. Sven Stromberg erschien in der Zentrale und betrachtete den Planeten mit skeptischen Blicken. Als er Tiffors fragenden Blick registrierte, sagte er: »Wenn mich der erste Eindruck nicht täuscht, wartet da unten eine Menge Arbeit.« Stromberg war Kolonialexperte und Entwicklungshelfer.

»Das kann schon sein«, erwiderte Tiffor. »Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, sich dem ersten Landetrupp anzuschließen. Ich selbst führe das Kommando, außerdem begleiten uns Dr. Hermite und Dr. Huan. Die weiteren Teilnehmer werden noch bekannt gegeben.«

»Und ich hocke hinter dem Schirm!«, maulte Serganow.

»Das ist zu befürchten.« Tiffor grinste.

Nach zehn weiteren Planetenumkreisungen stand endgültig fest, dass auf Wonderfalg keine große Siedlung existierte. Lediglich nahe einer Flussmündung waren mehrere primitive Hütten entdeckt worden.

Es handelte sich um ein Urwaldgebiet. Vereinzelt gab es Lichtungen und Steppen, die jedoch von hohen Bergzügen begrenzt wurden. Der Fluss mündete in einen der großen Seen.

Die Hütten standen am Rande einer Lichtung, dicht beim Ufer. Die Vergrößerung zeigte eine rohe Bauweise aus unbearbeiteten Baumstämmen und aus Blättern geflochtene Dächer.

»Eingeborene ...?«, fragte Stromberg voller Zweifel. »Das sieht nicht nach den Cyborgs aus. Aber warum dann nur an dieser Stelle und sonst nirgendwo?«

»Wir haben zumindest nicht mehr entdeckt«, erinnerte ihn Serganow. »Aber damit fällt die Wahl des Landeplatzes nicht allzu schwer, meine ich.«

»Die Beiboote können ohne Mühe am Flussufer niedergehen«, bestätigte Tiffor. »Das ist mehr als tausend Meter von den Hütten entfernt. Sie werden uns bemerken – jene, die da wohnen.«

»Die Cyborgs?« Dr. Huan schüttelte den Kopf. »Das würde gar nicht zu ihnen passen. Sie wollten uns Menschen immer ein Stück voraus sein, um ihr Selbstbewusstsein aufzupolieren. Sich in solche Hütten

zurückzuziehen wäre unlogisch. Wir haben es mit Eingeborenen zu tun, mit Wonderfalgern.«

»Dann kann es aber nicht viele von ihnen geben«, sagte Tifflor. »Oder sie leben in Höhlen in den Bergen. Vielleicht erfahren wir es, wenn wir Kontakt aufgenommen haben.«

»Die Boote sind bereit.«

»Gut, Major. Raumanzüge und entsprechende Ausrüstung werden nicht benötigt. Als Waffen schlage ich kleine Thermostrahler vor, die sich leicht verbergen lassen. Nur für den Notfall.«

»Waffen?« Huan reagierte leicht schockiert. »Wozu das?«

»Wenn es sich um Eingeborene handelt, was Sie ja glauben, lässt sich nicht vorhersagen, wie sie auf unser Erscheinen reagieren werden. Ich habe keine Lust, mich von Pfeilen durchbohren zu lassen und in einem Kochtopf zu landen. Wenn es sich aber um die Cyborgs handelt, ist es natürlich selbstverständlich, dass auch bei unvorhergesehenen Ereignissen keine Waffen eingesetzt werden dürfen. Wir wissen aus Erfahrung, dass man uns leicht für Spione des Konzils hält. Ein solches Missverständnis kann auch ohne Gewalt aufgeklärt werden.«

»Das beruhigt mich nur wenig«, stellte Dr. Huan fest.

Acht Personen stiegen in die beiden Beiboote. Die SPINNING WHEEL näherte sich indessen von Osten her der Flussmündung.

»Start in zwei Minuten!«, erklang Major Serganows Stimme. »Viel Glück!«

Das Hangarschott öffnete sich. Nur langsam entfernten sich beide Boote von dem massigen Kugelraumer und sanken der Oberfläche von Wonderfalg entgegen.

Weit voraus erkannte Julian Tifflor den großen See und die Flussmündung, dahinter die Urwälder, Steppen und glitzernden Sumpfseen. Der nahe Horizont wurde von zerklüfteten Gebirgen begrenzt.

Der Fluss bildete ein Delta, dessen Inseln und Halbinseln mit schilfähnlicher Vegetation überwuchert waren. In einiger Entfernung waren Stromschnellen und Wasserfälle zu erkennen, dahinter weitläufige Wasserflächen. Eine einfache Zivilisation hätte sich hinreichend mit

elektrischem Strom versorgen können, ohne jemals Energiekrisen befürchten zu müssen.

Die SPINNING WHEEL war inzwischen hinter der Planetenkrümmung verschwunden. Julian Tifflor rief den Piloten des zweiten Bootes: »Dr. Hattings! Wir setzen zur Landung an. Sehen Sie den äußeren linken Arm des Flussdeltas?«

»Genau.«

»Die anschließende Lichtung erscheint mir günstig. Wir haben dann zwischen den Hütten und uns einen Waldstreifen von mehr als achthundert Metern Breite. Das sollte genügen, uns Zeit für Vorbereitungen zu geben, bevor wir Besuch erhalten.«

»In Ordnung. Wir bleiben dicht bei Ihnen.«

In geringer Höhe glitten die beide Boote auf das Delta zu und setzten zur Landung an. Die Hütten verschwanden hinter den Bäumen. Wenig später registrierten die Außenmikrofone nur das Rauschen von Blättern im sanften Nordwind.

»Das war's«, sagte Tifflor.

Sie blieben allein.

2.

Sechzehn Jahre vorher:

Die Multi-Cyborgs verließen das Schiff. Nach ihnen wurde eine komplette Siedlungsausrüstung ausgeladen: Fertigbauteile für Häuser, Kultivierungsroboter und entsprechende Maschinen, ein leistungsfähiger Reaktor, Waffen, Lebensmittel und Werkzeuge. Alles wurde auf der Lichtung gestapelt und mit wasserdichten Planen abgedeckt.

Danach startete der Transporter wieder und verschwand im dämm-

rigen Himmel der unbekannten Welt. Zurück blieben die neunhundert Mucys und ihre Ausrüstung.

Sie hatten es nicht gern, wenn man sie »Mucys« nannte, doch sie tolerierten den Begriff. Sie waren synthetische Lebewesen mit ausreichender Intelligenz, die sie befähigte, selbstständig zu handeln und zu denken.

Sie besaßen menschliche Fähigkeiten, positive wie negative, obwohl die Zellgewebe ihrer künstlichen Gehirne mit hochwertigen positronischen Bauteilen siganesischer Mikroanfertigung angereichert worden waren. Ihre Schöpfer hatten außerdem Wert darauf gelegt, dass kein Cyborg das Gefühl hatte, als Außenseiter oder gar Monstrum angesehen zu werden. Sie sollten Partner sein, keine Werkzeuge oder Roboter.

Doch das alles konnte nicht verhindern, dass sich die Cyborgs benachteiligt fühlten. Sie waren Geschöpfe einer über ihnen stehenden Zivilisation.

Als der Transporter zwischen den Wolken am Himmel verschwand, trat einer der absolut humanoid aussehenden Multi-Cyborgs vor und rief mit lauter Stimme: »Ihr habt mich zu eurem Anführer gewählt, als wir von unserer Aufgabe erfuhren und hierher unterwegs waren! Ich bin auch jetzt noch bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, aber aus unseren Gesprächen habe ich Meinungsverschiedenheiten herausgehört. Wir sollten sie klären, bevor wir unser Leben auf Wonderfalg beginnen. Um unsere Eigenständigkeit zu demonstrieren, legen wir uns neue Namen zu. Ich heiße jetzt Helium. Bis die Sonne wieder aufgeht, erwarte ich eine Liste mit euren Namen, die wir den Elementen entnehmen, und da diese nicht ausreichen, auch anderen vertrauten Begriffen aus Technik und Wissenschaft. Wir haben bis morgen Zeit,

unseren im Schiff gefassten Entschluss zu überdenken. Die Nacht ist mild, wir brauchen vorerst keine Unterkünfte.«

Die erste Nacht verbrachten sie auf der Lichtung. Sie wussten, dass es auf Wonderfalg außer ihnen keine intelligenten Lebewesen gab, nur Tiere, aber mit denen würde man schon fertig werden.

Am anderen Tag dachte keiner der Cyborgs an Arbeit. Sie versammelten sich auf der großen Lichtung, um ihre Beschlüsse zu fassen. Helium kletterte auf das noch verpackte Atomkraftwerk, um einen besseren Überblick zu haben und von allen gesehen zu werden. Er sagte: »Unsere Schöpfer brachten uns aus vielen Gründen hierher, und es liegt an uns, die gestellte Aufgabe zu meistern. Wir sollen auf dieser Welt eine Kolonie gründen, nach eigenem Ermessen und Dafürhalten und den Lebensbedingungen entsprechend. Ich bin mit euch der Meinung, dass wir hier die einmalige Gelegenheit erhalten, uns ohne die Hilfe unserer Schöpfer eine Heimat zu schaffen. Hier gibt es niemanden, der uns Befehle erteilt. Wir können die Herren des Planeten werden, wenn wir wollen!«

Sie jubelten ihm zu – ein Gefühlsausbruch, der ihre Verwandtschaft mit den Menschen dokumentierte. Helium gebot mit erhobenen Händen Schweigen, dann fuhr er fort: »Ich habe mich mit einigen von euch eingehend über das Problem unterhalten und festgestellt, dass wir alle nur den einen Wunsch hegen, unabhängig zu sein. Wir sind Cyborgs und fremd auf diesem Planeten, aber wenn wir für immer hier bleiben sollen, müssen wir Wonderfalger werden, Eingeborene dieser Welt ...«

Weiter kam er nicht, denn der erneute Jubel übertönte seine Worte. Nur mühsam konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

»Ich sehe«, rief Helium, von dem begeisterten Beifall beeindruckt, »dass wir einer Meinung sind! Wir werden unseren Schöpfern beweisen, dass wir fähig sind, eine eigene Welt zu errichten und uns anzupassen! Wir werden Wonderfalg für uns gewinnen und die Lebensbedingungen akzeptieren, die der Planet uns bietet. Integration soll unsere Parole sein. *Integration!*«

Erneuter Beifall und Zustimmung.

»Das bedeutet aber, dass wir nackt und ohne die uns mitgegebenen Hilfsmittel unserer Schöpfer auskommen müssen. Wir müssen wie neugeborene Geschöpfe sein, die nur kraft ihrer Intelligenz und ihres Könnens überleben und aus dieser Wildnis ein Paradies machen. Das bedeutet auch, dass wir alle Dinge, die man uns mitgab, im See versenken oder gleich hier vernichten. Wir brauchen sie nicht!«

Diesmal kam Helium minutenlang nicht mehr zu Wort, so laut war der Jubel. Einige Cyborgs drängten vor und rissen die Planen von den Kisten mit Lebensmitteln und Werkzeugen, aber wieder waren es die Besonneneren unter ihnen, die alle anderen zurückhielten. Denn selbst Zerstörung ist ohne Systematik nicht vollkommen.

»Hört mich an!«, verschaffte sich Helium schließlich abermals Gehör. »Ich lasse euch wieder einen Tag und eine Nacht Zeit, euch zu entscheiden. Fällt diese Entscheidung in meinem Sinn aus, werden wir schon morgen mit dem Bau von Flößen beginnen. Wir werden nichts behalten, gar nichts! Alles, was wir zum Überleben brauchen, gibt uns dieser Planet – er muss es uns geben, sonst haben wir ihn nicht verdient. Und erst dann, wenn wir alles von ihm erhalten, dürfen wir stolz auf uns sein, denn dann sind wir den Schöpfern ebenbürtig geworden. Vielleicht ist es sogar das, was sie von uns erwarten.«

An diesem ersten Tag auf dem Planeten taten sie nichts. Einige kleinere Gruppen drangen in den Wald ein und begegneten fremdartigen Geschöpfen, die vor ihnen flohen. Es waren Tiere, wie es sie auf dem Planeten Gää nicht gegeben hatte, und sie schienen harmlos zu sein. Die Pflanzen, die von den Cyborgs ebenfalls als Lebewesen eingestuft wurden, verhielten sich neutral. Das schien ein gutes Vorzeichen zu sein.

Am Abend brannten Lagerfeuer auf der Lichtung. Helium machte seine Runde von Gruppe zu Gruppe, und es war der Cyborg Meson, der ihm sagte: »Helium, du wirst hoffentlich bemerkt haben, dass wir das Feuer aus eigenen Kräften machten. Wir haben die Elektroanzünder bereits fortgeworfen und trockenes Holz benutzt. Und das Fleisch, das du über den Flammen siehst, stammt nicht aus den Vorräten. Unsere Jäger haben Wild erlegt und es verteilt. Ich glaube, das ist in deinem Sinn ...«

Ganz sicher war Meson sich seiner Sache nicht, aber er lächelte, als Helium antwortete: »Ihr habt gezeigt, dass ihr auch ohne unsere Schöpfer auf dieser Welt leben könnt, wie ich es euch empfahl. Die zweite Nacht ist die letzte Probe vor der endgültigen Entscheidung. Morgen stimmen wir ab.«

Ein anderer Cyborg kam herbei. Er nannte sich Oxygen.

»Helium, einige von uns haben Bedenken geäußert, weil die Jäger Tiere töteten. Sie glauben, dass wir ohne Gewalt leben sollten.«

Helium nickte und führte den Mann beiseite. »Oxygen, sag ihnen, dass sie sich von uns trennen können, wenn sie das wünschen. Aber sage ihnen auch, dass die Gesetze der Natur die Auslese fordern. Wenn uns die Lebewesen dieser Welt töten und wenn ihnen das auch gelingt, so sind sie die Stärkeren, und diese Welt soll wieder ihnen gehören. Falls sie jedoch ohne Erfolg versuchen, uns zu vertreiben, müssen sie es sich gefallen lassen, dass wir die Schwächeren von ihnen als Nahrung nutzen. So will es die Evolution.«

Oxygen nickte zustimmend. »Ich werde das sagen, Helium. Die Gruppe wird es verstehen.«

Helium beendete seinen Rundgang, denn es wurde Nacht. Er streckte sich auf seinem einfachen Graslager aus und legte Blätter über sich. Der rote Schein am Himmel erlosch, die Sterne wurden deutlicher sichtbar. Es waren Sterne, die er nie zuvor gesehen hatte. Doch bald würden sie ihm und seinem Volk vertraut sein, denn sie standen über Wunderfalg, der neuen Heimat.

Drei Tage benötigten sie, um zwei große Flöße zu bauen. Helium achtete darauf, dass keine der Frachtkisten geöffnet wurde. Die ausgewählten Baumstämme wurden am Flussufer mit geflochtenen Gräsern zusammengebunden, während andere Cyborgs damit beschäftigt waren, einen primitiven Schmelzofen zu bauen. Sie benötigten Metall.

Als die Öfen glühten, ließ Helium schließlich doch einige Kisten öffnen. Die Flöße waren fertig und warteten am Flussufer auf ihren Sta-

pellauf. Aus den Kisten wurden Werkzeuge geholt, Nägel, Beile, einfache Waffen und Eisenbehälter. Alles wurde zu den Öfen geschleppt und hineingeworfen, damit es schmolz.

Aus der Schmelzöffnung kam das flüssige Eisen, wurde aufgefangen und sofort verarbeitet. Neue Beile, Nägel und Messer entstanden, nicht von den Menschen und ihren Robotern, sondern einzig und allein von Cyborgs hergestellt.

Am vierten Tag fuhren sie mit der ersten Fracht auf den See hinaus, dessen Horizont mit dem Himmel verschmolz, und versenkten alles im Wasser. Sie kehrten zurück zum Ufer und übernahmen die zweite Ladung. So lange, bis nichts mehr geblieben war.

Als die rote Sonne unterging, gab es fast nichts mehr, was sie an die Menschen hätte erinnern können. Sie waren auf sich selbst gestellt, und wenn sie überlebten, gehörte diese Welt allein ihnen und keinem anderen.

Vier Wochen später begegneten sie den ersten Lebewesen, die ihnen die neue Heimat streitig machen wollten ...

Mit den selbst hergestellten Werkzeugen waren Bäume gefällt und erste Hütten errichtet worden, die als Massenunterkünfte dienen sollten, falls das Wetter schlecht zu werden drohte. Helium hatte Arbeitsgruppen eingeteilt, um bis zum Einbruch des Winters die Ernährungslage zu sichern. Mehr als siebzig Prozent der Cyborgs waren damit beschäftigt, die benachbarten Lichtungen urbar zu machen. Ihnen standen nur primitive Pflüge zum Ziehen der Ackerfurchen zur Verfügung.

Das war der zweite Kompromiss: Helium hatte zwei Kisten mit Saatgut vor der Vernichtung bewahrt.

An diesem Tag brach er mit zehn Cyborgs, darunter Oxygen, Hydrogen und Plumbum, zu einer Expedition in die Berge auf. Bisher hatten sie sich nie weiter als drei Kilometer von ihrem Lager entfernt, und auch das nur am Flussufer entlang. Bis zur ersten Stromschnelle waren sie vorgedrungen und hatten festgestellt, dass der Fischreichtum

enorm war. Verhungern würden sie auf Wonderfalg jedenfalls nicht. Ihre Bewaffnung bestand aus Speeren und Messern, Pfeil und Bogen.

»Das genügt für die grasenden Vierbeiner«, sagte Oxygen, als sie an den Stromschnellen Rast machten. »Hoffentlich begegnen wir keinen größeren Raubtieren.«

In gewaltigen Kaskaden stürzten die Wassermassen über Felsstufen in die Tiefe. Ihr Donnern übertönte jedes andere Geräusch, und Helium musste brüllen, als er antwortete: »Vielleicht gibt es überhaupt keine Raubtiere auf Wonderfalg. Und wenn, so werden wir uns auch ohne Energiestrahler und Vibrationsmesser wehren, falls sie angreifen.«

Sie drangen in den Wald ein und umgingen den Katarakt. Als sie weiter oben wieder das Ufer erreichten, erstreckte sich vor ihnen der natürliche Stausee mit kristallklarem Wasser, in dem es von Fischen wimmelte. Helium deutete auf eine sandige Bucht.

»Hier übernachteten wir. In einer Stunde beginnt die Dämmerung. Plumbum, fang ein paar Fische, wir entzünden inzwischen ein Feuer.«

Der Angesprochene watete mit seinem Speer ins flache Wasser hinaus und wartete. Hydrogen nahm aus einem Tragbeutel zwei trockene Hölzer und Zunder. Schon nach wenigen Minuten stieg Rauch auf, dann züngelten die ersten Flammen und setzten den kleinen Holzstoß in Brand.

Dicht hinter ihnen ragte der Wald wie eine undurchdringliche Wand auf. Umgestürzte Bäume und Unterholz erschwerten das Vorwärtsgelangen und boten eventuellen Angreifern gute Deckung.

Als es dämmerte, brietten die Fische über dem Feuer. Das Tosen des Wasserfalls klang fern und wirkte auf gewisse Weise sogar beruhigend. Es war ein gleichmäßiges Geräusch, an das man sich mit der Zeit gewöhnte, sodass es andere Laute nicht mehr überlagerte. Deshalb war es nicht weiter erstaunlich, dass Helium plötzlich einen Finger auf die Lippen legte. Die anderen sahen ihn erstaunt an.

Im Wald knackte das Unterholz, in unregelmäßigen Abständen und sich langsam nähernd. Etwas näherte sich dem Lagerfeuer oder wollte zum See, um zu trinken.

Die Cyborgs griffen zu ihren Waffen, blieben aber ruhig sitzen. Sie sprachen nicht. Vielleicht war es nur ein harmloses Tier, an dessen Tränke sie saßen und das bei ihrem Anblick die Flucht ergreifen würde, vielleicht aber auch nicht.

Helium nickte Sauerstoff und Wasserstoff zu. Er flüsterte: »Kommt mit, wir verbergen uns. Die anderen bleiben sitzen, als hätten sie nichts bemerkt.«

Die drei zogen sich nur wenige Meter seitlich zurück. Ein Gebüsch entzog sie den Blicken der acht am Feuer sitzenden Mucys. Die Geräusche aus dem Wald wurden lauter, als schiebe sich eine gewaltige Masse durch das vertrocknete Unterholz.

Dann ein durchdringendes Splittern, einer der hohen Wipfel neigte sich zur Seite, ein mittelgroßer Baum stürzte krachend um und fiel mit der Krone in den See, kaum dreißig Meter vom Lagerfeuer entfernt. Für die Cyborgs am Feuer gab es kein Halten mehr, sie sprangen auf und suchten flussabwärts Schutz vor dem Monstrum, das Bäume umwerfen konnte. Helium hielt sie auf und beendete ihre überstürzte Flucht. Zitternd vor Angst, beobachteten sie die kleine Lichtung bei der Bucht.

Ein weiterer Baum stürzte, dann erschien der massige Schädel eines gepanzerten Monstrums, das auf vier kurzen Beinen auf den Sand zukroch. Gut sieben Meter lang, erinnerte es an die Saurier vieler Planeten.

»Eine Echse!« Plumbum erschrak nachträglich, weil er so weit in den See hinausgewatet war.

Helium bog prüfend einen Pfeil. »Damit können wir nicht viel anrichten, wenn sie angreift.«

Die Echse schob sich weiter vor. Ihre Zehen verrieten den Landbewohner, denn ihnen fehlten die Schwimmhäute. Sie ignorierte das Feuer und kroch weiter bis ins seichte Wasser. Als sie das Maul zum Trinken öffnete, erblickten die Cyborgs zwei Reihen scharfer Zähne, die das Tier als Fleischfresser identifizierten.

»Verschwinden wir lieber!«, raunte Wasserstoff.

Helium schüttelte den Kopf und ließ die Echse nicht aus den Augen.

Er wollte mehr über das Tier erfahren, bevor er sich zurückzog. Wenn die Cyborgs für immer auf Wonderfalg bleiben wollten, mussten sie auch mit den Echsen der Urzeit leben.

»Wir warten!«, sagte er kurz und ein wenig zu laut.

Ruckartig wandte das Ungeheuer den Kopf in ihre Richtung. Es witterte mit einer langen, an der Spitze gespaltenen Zunge. Langsam und schwerfällig setzte sich die Echse auf das Versteck der Cyborgs zu in Bewegung.

Helium rief seinen Gefährten eine Warnung zu und stand auf.

»Du bist wahnsinnig!«, widersprach Oxygen entsetzt.

»Vielleicht – aber wir müssen wissen, woran wir sind. Wenn das Tier mich angreift, haben wir Anlass zur Gegenwehr. Zielt mit den Speeren auf den ungeschützten Bauch. Der Rücken ist zu stark gepanzert.«

Die Echse kroch auf ihn zu, das Maul weit aufgerissen. Kein Zweifel, sie hielt Helium für eine willkommene Beute. Wütend peitschte der verhältnismäßig kurze und dicke Schwanz das Wasser und den Ufersand.

Helium zögerte nicht länger. Entschlossen trat er vor und schleuderte seinen Speer mit aller Kraft in den geöffneten Rachen des Untiers, ehe es ihn vollends erreichen konnte. »Los, angreifen!«, rief er gleichzeitig seinen noch versteckten Gefährten zu.

Sechs oder sieben Speere erreichten ihr Ziel, aber nur drei von ihnen bohrten sich in den Leib der Echse, die plötzlich unschlüssig wurde. Einen Angriff von zwei Seiten schien sie nicht erwartet zu haben.

Sie schloss das Maul, der darin steckende Speer Heliums zerbrach. Mit einem zornigen Fauchen änderte sie die Richtung und kroch auf die Büsche zu, hinter denen sich die Angreifer verbargen.

Helium zog sein Messer, wagte aber nicht, das Untier damit zu attackieren. Er hoffte, die schon vorhandenen Wunden würden ausreichen, das Tier kampfunfähig zu machen, aber er irrte sich.

Die Cyborgs rannten in alle Richtungen davon, während die Echse ihr Tempo erhöhte. Sie zog eine blutige Spur nach, aber ihre Kraft erlahmte nur langsam – viel zu langsam jedenfalls für einen der Cyborgs, der in seiner Verzweiflung in den See floh.

Im Wasser war das Biest schneller als der Flüchtling. Helium und die anderen sahen nur noch einen blutigen Wasserwirbel, als das Ungeheuer sein Opfer in die Tiefe zog und für lange Zeit verschwunden blieb. Als es wieder auftauchte, schwamm es mit dem Bauch nach oben. Von dem Cyborg war nichts mehr zu sehen.

Helium nahm einem der Männer den verbliebenen Speer ab und watete in die Bucht hinaus. Kraftvoll stieß er die Waffe in den ungepanzten Leib, erzielte aber keine Gegenreaktion. Danach zog er den toten Gegner an Land.

»Sie sind also unsere Feinde«, stellte er fest, erwähnte aber den Toten mit keinem Wort. »Holt euch die Speere zurück, wir müssen damit rechnen, dass wir weiteren Echsen begegnen werden!«

Während der Nacht, die inzwischen vollends hereingebrochen war, hielt ständig einer von ihnen Wache.

Am nächsten Tag wanderten sie am Flussufer entlang weiter, bis sie eine zweite Stromschnelle erreichten. Immer wieder vernahmen sie aus dem Wald unheimliche Geräusche, die auf die Anwesenheit größerer Lebewesen schließen ließen.

Sie lagerten auf einer geschützten Felsplatte, die sie nur nach einer halbsbrecherischen Kletterpartie erreichten. Hier wähten sie sich vor nächtlichen Überraschungen sicher. Einige holten Holz, und bald flakerte ein Lagerfeuer auf.

»Wir haben einen unserer Freunde verloren, das ist bedauerlich«, sagte Helium endlich. »Aber wir haben auch bewiesen, dass wir mit den Gefahren auf Wonderfalg fertig werden. Und zwar aus eigener Kraft, nicht mit den Waffen unserer Schöpfer. Das Leben dieser Welt muss uns anerkennen. Wir werden friedlich bleiben und Gewalt nur dann anwenden, wenn keine andere Möglichkeit bleibt. Wir dürfen die Fehler unserer Schöpfer nicht wiederholen.«

Die anderen nickten ihm zu. Sie waren mit seinen Ausführungen einverstanden.

In dieser Nacht geschah nichts.

Drei Tage später erreichten sie den Fuß des Gebirges.

Der Fluss war zu einem reißenden Wildbach geworden, mit eiskaltem Wasser. Auch hier gab es Fische, sodass die Cyborgs genug zu essen hatten. Einer Echse waren sie nicht mehr begegnet.

Staunend sahen sie zu den schneebedeckten Gipfeln hinauf.

»Hat wenig Sinn, wenn wir sie zu besteigen versuchen«, stellte Hydrogen fest. »Was wollen wir da oben schon finden?«

»Wir bleiben unten«, entschied auch Helium. »Noch brauchen wir die Berge nicht, aber wir kennen den Weg zu ihnen. Morgen kehren wir um. Danach machen wir es uns einfacher und bauen ein Floß.«

»Was ist mit den Stromschnellen?«, erkundigte sich einer.

»Wir gehen vorher an Land und bauen ein neues Floß unterhalb der Schnelle. In zwei Tagen sind wir wieder bei den anderen.«

So geschah es. Der Fluss trug sie schnell in Richtung des kleinen Binnenmeers. Als sie endlich die Siedlung erreichten, mussten sie feststellen, dass sie nicht die Einzigen waren, die inzwischen die Bekanntschaft der Raubechsen gemacht hatten.

Meson, der Helium vertreten hatte, berichtete: »Sie kamen am hellen Tag, ungefähr zehn von ihnen, und griffen uns ohne Warnung an. Die Feldarbeiter hatten keine Zeit mehr, ihre Waffen zu holen, die sie am Waldrand niedergelegt hatten. Bei ihnen lag eins der Ungeheuer und hielt Wache. Hörst du, Helium? *Es hielt Wache!* Sie verfügen über eine gewisse Intelligenz und betrachten uns als ihre Feinde! Sie scheinen die Herren dieser Welt zu sein.«

»Kann sein, dass sie sich dafür halten, aber bald werden *wir* es sein. Wenn man den Gegner kennt, kann man sich seiner besser erwehren. Ich hatte gehofft, wir könnten hier in Frieden leben, doch nun sehe ich ein, dass es ohne Kampf diesen Frieden nicht geben kann. In der Hinsicht haben die Schöpfer Recht behalten.«

»Die Bestien haben zehn von uns getötet, Helium. Dann erst gelang es, sie zu vertreiben. Drei Echsen erwischten wir. Ihre Lederhaut kann für uns sehr wertvoll werden.«

»Ein Grund mehr, sie zu töten.« Helium ahnte nicht, dass er mit die-

ser Feststellung haargenau in die Fußstapfen seiner Schöpfer trat, von denen er sich so sehr zu distanzieren wünschte.

Der Winter kam schnell und überraschend. Eine meterdicke Schneeschicht bedeckte die Felder mit der Saat, und der Fluss fror zu. Zum Glück gab es genügend Brennholz. Vierbeiner ließen sich immer wieder sehen und konnten erlegt werden; Gefrierfleisch bedeutete Vorrat.

Arbeit gab es in diesen kalten Monaten nicht. Helium ließ lediglich Bäume fällen und eine große Hütte errichten, denn die vorhandenen boten zu wenig Platz. Hier warteten nun die Cyborgs und träumten dem Frühling entgegen, der bald kommen musste.

Die rote Sonne Sahlenbeer stieg mittags schon wieder höher. Es wurde wärmer, Eis und Schnee schmolzen. Dann brachen die ersten grünen Spitzen der Saat aus der Erde; sie wuchs und gedieh. Schließlich stand das Getreide fußhoch auf den Äckern. Die Cyborgs feierten nicht nur die gelungene Aussaat, sondern zugleich ihre Unabhängigkeit von den Menschen. Doch am nächsten Morgen waren die grünen Halme verschwunden. Zurückgeblieben waren nur die aufgewühlten Felder, Spuren vierbeiniger Lebewesen mit Klauenzehen – und Kot.

Helium berief eine Versammlung ein. Sie fand in der im Winter erbauten Hütte statt, in der sie alle Platz fanden. Draußen regnete es in Strömen.

»Wir haben also außer den Echsen noch weitere Feinde, aber wir kennen sie noch nicht. Das Wild, das wir bislang jagten, hinterlässt andere Spuren. Es ist nur noch wenig Saatgut geblieben, und wenn wir nicht verhungern wollen, müssen wir wild wachsende Früchte finden. Neutron wird den morgigen Suchtrupp führen.«

»Und die Klauenzehrer? Was ist mit ihnen?«, fragte jemand.

»Um die kümmern wir uns, sobald Zeit dafür ist. Ein zweites Mal werden sie unsere Ernte nicht vernichten! Wir müssen die Äcker umzäunen.«

Damit schien das Problem gelöst zu sein. Neue Felder wurden be-

stellt und Zäune aus Holzstämmen errichtet. Das letzte Saatgut verschwand in der Erde.

Der Sommer kam.

Die Saat wuchs und gedieh. Kurz bevor sie reifte und geerntet werden konnte, schlugen die beiden ständigen Wächter vor dem Morgengrauen Alarm. Eine Herde gedrungen gewachsener Vierbeiner war dabei, mit ihren kräftigen Körpern die Umzäunung einzureißen. Sie gingen dabei so systematisch vor, dass man ihnen eine gewisse Intelligenz nicht absprechen konnte. Noch bevor die aufgeschreckten Cyborgs die Felder erreichten, waren diese bereits zerwühlt und die Ernte bis auf einen dürrftigen Rest vernichtet.

Zwar gelang es, ein Dutzend der Tiere zu erlegen, die restlichen flohen jedoch in Wald und Steppe. Helium stand erbittert vor dem zertrampelten Getreide und den getöteten Tieren, die fett und wohlgenährt aussahen. Es war nicht allein der Hunger, der sie getrieben hatte, sondern zweifellos die Absicht, die fremden Zweibeiner zu verjagen.

An diesem Abend versammelte Helium seine Cyborgs in der großen Hütte und sagte zu ihnen: »Wir geben nicht auf, aber wir müssen unsere Methode ändern. Das Saatgut stammte nicht von dieser Welt, sondern von unseren Schöpfern. Deshalb brachte es uns kein Glück. Von nun an wird uns dieser Planet allein ernähren. Das Fleisch der Klauenzehrer ist schmackhaft, aber schon morgen werden drei Gruppen von uns in verschiedene Richtungen aufbrechen, um die Früchte Wonderfalgs zu suchen und zu testen. Vom Fleisch allein können wir nicht leben, dafür wurden wir nicht geschaffen. Diese Welt hat alles, was wir brauchen, wir müssen es nur finden und erobern. Unsere Schöpfer könnten das auch, und wir sind so gut wie sie. Vielleicht sind wir sogar besser ...«

Sie spendeten ihm nur noch schwachen Beifall. Die anfängliche Begeisterung war nicht mehr vorhanden. Trotzdem gab es keinen, der Helium widersprochen hätte.

Noch nicht.

Die Expeditionen brachen anderntags auf. Helium blieb im Lager, denn er spürte die unterdrückte Unruhe und Unsicherheit der Cyborgs und wollte sie nicht allein lassen.

Zwei der Expeditionen kehrten mit brauchbaren Ergebnissen zurück, die dritte blieb verschollen. Alles Suchen half nichts, keiner der zehn Teilnehmer wurde je wieder gesehen.

Sie waren nicht die letzten Cyborgs, die auf unerklärliche Weise verschwanden. Helium machte sich seine eigenen Gedanken, wagte es jedoch nicht, seine Vermutung laut auszusprechen. Er wollte die anderen nicht noch mehr beunruhigen.

Immerhin gelang es vor Anbruch des Winters, mehrere Tonnen essbarer Früchte einzulagern und eine wilde Getreideart anzubauen, die von den Klauenzehern nicht vernichtet wurde. Als der erste Schnee fiel und der Boden gefror, veranstaltete Helium eine Treibjagd auf die drei schmackhaftesten Arten der Vierbeiner und schuf so einen ausreichenden Fleischvorrat für den ganzen Winter.

Die Riesenechsen tauchten nur noch selten auf. Sie hatten die Gefahr erkannt, die ihnen von den Zweibeinern drohte, und ließen sie in Ruhe. Ihr Verhalten durfte indes nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie die Cyborgs nach wie vor als Eindringlinge betrachteten, die auf dieser Welt nichts zu suchen hatten. Das äußerte sich in vereinzelt Überfällen der Echsen auf Jäger, wenn diese nicht damit rechneten. Nur die Siedlung ließen sie in Ruhe.

Im fünften Jahr bestand Heliums Dorf noch aus fünfhundert Bewohnern. Die anderen waren im Kampf mit der feindseligen Natur Wonderfalgs getötet worden oder einfach verschwunden.

»Sie sind nicht tot«, behauptete Neutron eines Tags, »sondern nur konsequenter als wir. Ich weiß es.«

»Wie meinst du das, konsequenter ...?«, wollte Helium wissen.

»Du weißt, was ich meine. Sie haben uns verlassen und sind in die Wälder und Steppen gegangen, um der Natur noch näher zu sein. Sie glauben, dass wir uns hier von den Gesetzen Wonderfalgs absondern und uns deshalb nicht integrieren. Wir sind den Schöpfern noch zu ähnlich. Wir leben in Hütten, nicht aber unter den Bäumen oder gar in ihnen. Wir benehmen uns wie Menschen, aber nicht wie sich echte Wonderfalger benehmen würden, darum werden wir auch nicht akzeptiert.«

Helium starrte in die Flammen des offenen Feuers. Die anderen Cyborgs, die noch in Heliums Hütte hausten, lagen auf ihren Fellen und schliefen, oder sie hörten zu.

»Du meinst, wir sollten jede Bequemlichkeit aufgeben?«

»Nicht unbedingt, Helium, aber wir sollten anders beginnen. Wir müssen vergessen, was einst war und woher wir kommen. Unsere Schöpfer brachten uns auf diese Welt, damit wir eine Zivilisation in ihrem Sinne errichten, eine menschliche Kolonie, die sie später nur zu übernehmen brauchen. Würden wir das tun, blieben wir auch weiterhin von ihnen abhängig und wären nichts als Werkzeuge. Wir aber wollen, dass sie eines Tages, wenn sie zurückkehren, Wonderfalgern begegnen, die ihnen Bedingungen stellen können.«

»Wie soll das geschehen? Glaubst du nicht, Neutron, dass wir schon alles getan haben, um von den Menschen unabhängig zu werden?«

»Wir haben viel getan«, gab Neutron zu. »Aber noch nicht alles. Was würde geschehen, falls morgen ein Schiff der Terraner hier landet? Hättest du nicht ein Gefühl der Schuld ihnen gegenüber, weil wir ihren Auftrag nicht erfüllten? Ich sehe dir an, dass es so ist, und das beweist, dass wir unser eigentliches Ziel noch nicht erreicht haben. Wir müssten ihnen stolz entgegengehen können. Dies ist *unsere* Welt, und die Schöpfer wären nur unsere Gäste. Doch zuvor muss diese Welt uns anerkennen. Dann wird sie uns auch helfen.«

Helium schwieg lange, während er über Neutrons Worte nachdachte. Endlich nickte er. »Du hast Recht, mein Freund, aber wie sieht das in der Praxis aus? Tun wir nicht alles, um Wonderfalger zu werden? Wir besitzen nichts mehr, was an unsere Herkunft erinnert. Selbst die Werkzeuge der ersten Tage wurden im See versenkt, nachdem wir im Gebirge Erzadern fanden. Wir leben voll und ganz von dem, was uns die Natur gibt, und wir sind vom Menschen unabhängig geworden. Was wollen wir mehr?«

»Ich weiß es nicht, aber ich fühle, dass noch viel fehlt, bis uns Wonderfalg wirklich akzeptiert. Erst gestern wurden zwei Jäger von einer Laupflanze erwürgt. Nennst du das Integration und Anpassung?«

»Leben mit der Natur bedeutet Kampf! Das hat nichts mit Anerken-

nung oder Integration zu tun. Wir müssen die Stärkeren sein, das ist alles. Und wir sind es!»

Neutron legte ein Stück Holz nach. »Vielleicht sind wir die Stärkeren, und darum werden wir bekämpft und erleiden Rückschläge. Die Natur kommt zu uns als Gegner. Wir sollten zu *ihr* gehen, und zwar als Freunde.«

»So wie die anderen von uns? Zurück auf die Bäume, wie die Vorfahren unserer Schöpfer?« Helium schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass es der richtige Weg wäre.«

»Wir *müssen* von vorn anfangen, anders geht es nicht!«

Helium gab keine Antwort. Die halbe Nacht saß er vor dem Feuer und konnte nicht schlafen.

Am anderen Morgen fehlten Neutron und weitere fünfzig Cyborgs.

In den folgenden elf Jahren geschah viel und nichts.

Neutron war es gelungen, die meisten der verschwundenen Cyborgs zu einem Stamm zu verschmelzen, der am Ufer des Stausees lebte. Dort gab es Felsenhöhlen, die das Wasser aus dem Gestein gewaschen hatte und in denen sie vor den Echsen sicher waren.

Unendlich langsam fing Wonderfalg an, sie zu akzeptieren, wenn auch nicht in dem von Neutron erhofften Maß. Das Leben war hart und entbehrungsreich, voller Gefahren und Rückschläge. Pflanzen und Tiere blieben Gegner der Cyborgs.

Einmal wäre es sogar beinahe zum Krieg zwischen den Gruppen um Neutron und Helium gekommen. Der Grund war der geplante Bau eines primitiven Kraftwerks am Wasserfall. Seit Jahren hatte sich Helium mit diesem Projekt befasst, bis er sich endlich entschloss, es zu verwirklichen. Mit Neutrons Stamm gab es lose Kontakte. Man tat einander nichts, ging sich aber nach Möglichkeit aus dem Weg. Als jedoch der erste Bautrupp anrückte und einen Teil der Stromschnellen mit Baumstämmen isolierte, erschien Neutron und erkundigte sich wütend, was das zu bedeuten habe. Helium versuchte, es ihm zu erklären:

»Wir brauchen elektrischen Strom, und Wasser gibt es genug. Inzwischen ist es uns gelungen, Geräte und Maschinen zu entwickeln, mit denen sich Energie erzeugen lässt. Morgen bringen wir die Turbine.«

»Ihr werdet sie nicht bringen!«, widersprach Neutron.

Helium gab sich verwundert. »Warum nicht? Wir bleiben unterhalb der Fälle und kommen nicht zum See hoch. Wir nehmen euch kein Wasser weg und lassen euch in Ruhe.«

»Aber wir euch nicht!«, drohte Neutron. »Wir werden nicht zulassen, dass ihr unseren Frieden mit Wonderfalg stört. Die Natur wird sich rächen.«

»Unsinn, Neutron. Wir wollen überleben, das ist alles.«

»Das geht auch ohne Maschinen, die ohnehin nur das geistige Erbe der Schöpfer sind, die wir vergessen müssen. Wir sind Wonderfalger, keine Menschen! Verleugne deine eigenen Grundsätze nicht!«

Das Palaver dauerte mehrere Tage. Oben am Wasserfall standen die Höhlenbewohner mit Waffen in den Händen. Wenn Neutron ihnen zugewinkt hätte, wären sie über den Bautrupp hergefallen. So weit wollte es Helium jedoch nicht kommen lassen.

Er gab nach. Vielleicht sah er auch ein, dass Neutron im Recht war. Auf jeden Fall wollte er keinen Krieg zwischen den beiden Stämmen, denn wenn sie ihre Schöpfer vergessen wollten, durften sie nicht auch noch deren Fehler übernehmen.

Helium und Neutron reichten sich zum Zeichen des Friedens die Hände, und als sie sich gerade trennen wollten, kam einer der Cyborgs am Flussufer heraufgelaufen. Er war so außer Atem, dass er nicht sprechen konnte, sondern immer nur in Richtung des ehemaligen Dorfes deutete.

Sie ließen ihm Zeit, denn niemand argwöhnte, dass außer einem neuerlichen Angriff der Echsen oder der Klauenzehrer etwas Besonderes geschehen sein könnte. Und damit würden die im Dorf Zurückgebliebenen schon fertig werden. Wie stets.

Endlich keuchte der Cyborg: »Die Schöpfer sind gekommen! Beim Delta sind zwei kleine Schiffe gelandet. Was sollen wir tun?«

Helium und Neutron sahen sich erschrocken an. Hydrogen, der her-

beigekommen war und alles mit angehört hatte, sagte: »Das ist die Entscheidung, Freunde! Jetzt müssen wir ihnen zeigen, dass wir auch ohne sie auskommen und überleben können. Wir sind Wonderfalger, und die Menschen sind die Fremden auf dieser Welt, die allein uns gehört. Sagen wir es ihnen!«

»Und wenn sie es nicht glauben?«, fragte Helium zweifelnd.

»Dann zeigen wir es ihnen auch!«, schlug Hydrogen vor. »Wenn sie nur mit zwei kleinen Schiffen kamen, können sie nicht viele sein.«

»Du willst gewaltsam gegen sie vorgehen?«

»Ich schlage es nur vor«, gab Hydrogen vorsichtig zurück.

Helium sah Neutron an. »Was meinst du? Werdet ihr uns helfen?«

»Wir helfen euch, sobald sie in unser Seegebiet eindringen.«

»Na schön«, sagte Helium. »Wir sagen es ihnen. Vielleicht hören sie auf uns und fliegen wieder ab. Ich werde ihnen erklären, dass wir sie nicht mehr brauchen und dass sie uns verlassen sollen. Wonderfalger ist *unsere* Welt, nicht ihre! Gib mir wenigstens einen deines Stammes als Boten mit.«

»Xenon wird dich begleiten«, stimmte Neutron zu und kehrte zu seinem Stamm zurück.

Helium verlor keine Zeit mehr. Zusammen mit dem Boten und den Cyborgs des Bautrupps schlug er die Richtung zum Dorf ein, das nur noch aus halb zerfallenen Hütten bestand, die lediglich im Winter benutzt wurden. Er überlegte, wie er den ›Fremden‹ eindrucksvoll gegenüber treten sollte, um ihnen zu zeigen, dass er kein Cyborg mehr war, sondern ein Wonderfalger ...

3.

Julian Tifflor verließ als Erster das Beiboot, gefolgt von Dr. Huan, Dr. Sven Stromberg und Elma Hermite. Die Besatzung des zweiten Beiboots würde vorerst an Bord bleiben, um einen eventuellen Rückzug zu sichern.

Nichts regte sich auf der Lichtung, aber Tifflor glaubte, am Waldrand etwas entdeckt zu haben. Einige Zweige bewegten sich dort, obwohl sie im Windschatten wuchsen. Entweder handelte es sich um Tiere, oder die Cyborgs hielten sich dort verborgen und belauerten sie.

Aber warum?

Tifflor befahl über Armbandfunk: »Dr. Hattings, begleiten Sie uns doch mit Ihren Leuten, aber verschließen Sie die Schleuse! Acht Personen wirken beeindruckender als nur vier.«

Sie warteten, bis die anderen herbeigekommen waren. Leutnant Gene als Angehöriger der ehemaligen Explorerflotte hielt sich für besonders geeignet, eine solche Situation zu meistern. Schließlich hatte er früher oft fremde Welten betreten.

Dr. Gernot war Kybernetiker und eigentlich zufällig an Bord der SPINNING WHEEL gelangt. Sein aufbrausendes Temperament machte ihn zu einem wenig zuverlässigen Bundesgenossen.

Smithern galt als hervorragender Fremdvölkerkundler, der noch immer von seinen reichhaltigen Erfahrungen profitierte. Tifflor war froh, ihn bei sich zu haben. Als sie alle acht beisammen waren, sagte er: »Die Cyborgs müssen drüben im Wald sein. Gehen wir! Lasst die Waffen nicht sehen, aber vergesst sie auch nicht. Ich habe ein merkwürdiges Gefühl ...«

»Warum sollten die Mucys uns gegenüber feindlich eingestellt sein?«, wunderte sich Hattings. »Sie kennen ihre Aufgabe, und selbst wenn sie versagt haben sollten, wäre das kein Grund, uns anzugreifen.«

»Sechzehn Jahre sind eine lange Zeit. Fragen Sie Dr. Huan, was er von der psychologischen Basis eines Cyborgs hält. Sie werden sich wundern.«

Elma Hermite, die neben ihm ging, fragte: »Befürchten Sie Schwierigkeiten, Julian?«

»Allerdings, Elma. Niemand kann wissen, was in den Gehirnen der Mucys vor sich gegangen ist, als sie hier abgesetzt wurden. Auf jeden Fall ist nicht das geschehen, was Atlan sich erhoffte. Mit der ausgezeichneten Ausrüstung hätten terranische Kolonisten in diesem Zeitraum eine beachtliche Kolonie aufgebaut. Haben wir hier etwas davon bemerkt? Nein! Wir haben nur einige verfallene Hütten gesehen, sonst nichts. Ich bin gespannt, welche Überraschung uns bevorsteht.«

»Können sich Mucys einem Befehl widersetzen?«

»Sie sind keine Roboter, sondern eigenständige Wesen, wenn sie auch synthetisch herangezüchtet wurden, sozusagen vollkommene Androiden. Aber sie haben ihre eigene Psyche, ihren eigenen Verstand. Doch es ist besser, wenn wir jetzt unsere Unterhaltung beenden. Wir sind nur noch hundert Meter vom Waldrand entfernt.«

Fünfundzwanzig Meter weiter blieben sie stehen.

Tifflor rief: »Kommt heraus, Cyborgs, wir haben euch längst bemerkt! Eure Schöpfer und Freunde sind zurückgekehrt, um euch heimzuholen. Die Probezeit ist beendet. Auf euch warten neue Aufgaben.«

Keine Reaktion.

Dr. Sven Stromberg trat neben Tifflor. »Darf ich mit ihnen sprechen? Vielleicht sollten wir sie vorsichtiger behandeln. Sie waren zu lange auf sich allein gestellt.«

»Sie mögen Recht haben, Doktor. Versuchen Sie es ruhig ...«

Stromberg ging ein paar Schritte weiter. Dann rief er: »Uns interessieren eure Erfahrungen. Wollt ihr sie uns mitteilen, damit wir daraus lernen können? Wir bringen Nachschub an Material und Ausrüstung. Hört ihr mich?«

Ein Cyborg kam aus dem Gebüsch. Er war nur mit einem Fell bekleidet und trug einen Speer in der Rechten. Hinter ihm schoben sich

Pfeilspitzen durch die Blätter. Das war ein Empfang, der selbst für Tiff-
lor reichlich überraschend kam.

Der Cyborg blieb zehn Meter entfernt stehen, den Speer wurfbereit.
»Was wollt ihr?«, fragte er.

Tiff-
lor übernahm die Verhandlungsführung.

»Wir wollen euch abholen. Aber jene, die bleiben möchten, hindern
wir nicht daran; sie erhalten Ausrüstungsmaterial und Nachschub.
Wir wollen mit euch reden und herausfinden, warum auf Wonderfal-
g keine Kolonie entstand, wie es beabsichtigt war.«

Der Cyborg senkte den Speer, blieb jedoch wachsam.

»Eine Kolonie? Gab es je einen solchen Auftrag?«

»Ihr habt es vergessen?« Tiff-
lor schüttelte den Kopf. »Wir haben euch
gute Gehirne gegeben, die nichts vergessen. Ich erwarte eine Erklä-
rung.«

»Wir sind Eingeborene des Planeten Wonderfal-
g«, sagte der Cyborg
stolz. »Als Fremde stört ihr unseren Frieden. Wir haben nichts mit
euch zu tun und brauchen keinen Nachschub. Wir gehören zu Won-
derfal-
g, ihr aber nicht ...«

Tiff-
lor verdaute das Gehörte schnell.

»Ihr seid also Wonderfalger?«

»Ja!«

»Warum habt ihr dieser Welt dann nicht ihren eigenen Namen ge-
geben, sondern jenen beibehalten, den wir einst wählten? Ist das eure
Selbstständigkeit, eure Unabhängigkeit?«

Für einen Augenblick wurde der Cyborg unsicher, dann sagte er:
»Der Name schien uns passend, warum auch immer. Wir bitten euch,
unsere Welt wieder zu verlassen und nie wiederzukommen. Ihr seid
fremd hier. Wonderfal-
g gehört uns, sonst niemandem!«

Dr. Huan ergriff Tiff-
lor am Ärmel. »Darf ich weiterreden? Ich glaube
zu wissen, worum es geht.«

Tiff-
lor nickte zustimmend und trat zurück.

»Wie heißt du?«, fragte Huan den Cyborg.

»Mein Name ist Helium, ich bin der Häuptling aller Wonderfal-
ger.«

»Ein merkwürdiger Name für einen Eingeborenen dieser Welt, nicht wahr?«

Helium ließ sich nicht beirren. »Genauso merkwürdig wie jene Namen, die eure menschliche Geschichte kennt. Es sind Namen, die nicht von euch stammen. Ihr habt sie jenen gestohlen, die euch vor vielen Jahrtausenden auf eurem Heimatplaneten besuchten. Damals wart ihr wie wir, der Natur verbundene Intelligenzen einer einsamen Welt unter vielen anderen, die ihr nicht kanntet. Geht nun!«

»Wir werden nicht gehen, ohne die Wahrheit zu kennen, Helium! Du wirst uns alles sagen und dann mit uns kommen. Ihr alle!«

Tifflor wandte schnell ein: »Darüber entscheiden wir später. Wir wollen keinen Streit mit euch, Helium. Ihr wisst, wer wir sind; uns verdankt ihr eure Existenz. Vergesst das nicht! Ihr seid Cyborgs, nicht mehr und nicht weniger! Und nun hole die anderen, wir wollen mit ihnen sprechen.«

Helium trat einige Schritte zurück und blieb stehen.

»Ihr habt uns nichts mehr zu befehlen, denn wir sind Wonderfalger! Verlasst diese Welt, oder wir töten euch!«

Tifflor erkannte, dass er mit Argumenten nichts ausrichten konnte. Er wusste zugleich, dass er keine Gewalt anwenden durfte. »Wir warten bis morgen«, sagte er. »Ihr habt also Zeit, euch zu entscheiden. Zwingen werden wir euch nicht, Helium, aber wir werden euch immer und immer wieder an eure Herkunft erinnern. Ihr seid Cyborgs, keine eingeborenen Wonderfalger. Wir erschufen euch, damit ihr uns gehorcht. Ihr seid nicht vollkommen!«

»Ihr seid es ebenso wenig«, erwiderte Helium bockig und zog sich weiter zum Waldrand zurück. »Morgen reden wir weiter. In dieser Nacht werden wir unseren Entschluss fassen.«

»Macht keinen Fehler!«, riet Tifflor noch, ehe Helium im Wald untertauchte, dann wandte er sich an seine Begleiter: »Was ist geschehen? Wie konnten sie sich derart verändern? Dr. Huan, haben Sie eine Erklärung?«

»Sie wollten sich von uns unabhängig machen, das ist alles. Auf Wonderfalg erhielten sie die beste Gelegenheit dazu, ihre Selbststän-

digkeit unter Beweis zu stellen. Nur glaube ich, dass ihnen das nicht so recht gelungen ist. Sie haben alles vernichtet, was wir ihnen mitgaben, aber sie schafften es nicht, eine eigenständige Kolonie aufzubauen. Ihre ohnehin vorhandenen Minderwertigkeitskomplexe können nur noch größer geworden sein. Ich wittere Komplikationen.«

»In welcher Form?«

»Sie werden versuchen, uns zu verjagen. Mit Gewalt.«

»Was wollen sie gegen uns ausrichten? Wir haben die besseren Waffen. Und vergessen Sie die SPINNING WHEEL nicht!«

Ein wenig ratlos kehrten sie zu den Beibooten zurück. Julian Tifflor nahm Funkkontakt mit Kommandant Serganow auf und berichtete mit knappen Worten. Er schloss: »Wir warten bis morgen. Falls wir Hilfe benötigen, sage ich es Ihnen, Major. Das Problem ist heikel, denn wir werden ihm nicht nur hier gegenüberstehen. Atlan hat auf vielen Welten Cyborgs abgesetzt, und wenn dort ähnliche Reaktionen stattfanden ...« Den Rest ließ er offen.

Einige hundert Meter vor der ersten Stromschnelle, hinter der Neutrons Stamm in den Höhlen wohnte, führte eine Holzbrücke über den Fluss. Helium erreichte sie gegen Mitternacht und schickte einen Boten zu Neutron. Der Führer der Höhlenbewohner erschien eine halbe Stunde später. Helium unterrichtete ihn und fragte: »Was sollen wir tun? Die Menschen wollen, dass wir Wonderfalg verlassen. Gehorchen wir ihnen?«

»Natürlich nicht, Helium, denn wir sind Wonderfalger. Sie sind die Fremden, und wir werden sie zwingen, uns zu verlassen. Ich helfe dir dabei. Wir haben nichts mehr mit ihnen zu schaffen.«

»Sie haben Waffen ...«

»Wir haben uns!«, erwiderte Neutron zuversichtlich. »Nimm sie gefangen, schnell und überraschend, ehe sie etwas ahnen. Töte sie nicht, wenn es sich vermeiden lässt. Dann tauschen wir sie gegen unsere Freiheit ein. Ich weiß, das ist Rebellion gegen die Schöpfer, aber wir haben

keine andere Wahl, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Sie müssen begreifen, dass wir ihnen ebenbürtig sind.«

»Gut, Neutron, ich stimme dir zu. Morgen früh werde ich sie gefangen nehmen. Sie sind ahnungslos. Wirst du zu uns kommen, sobald die Sonne aufgegangen ist?«

»Wir werden alle kommen«, versprach Neutron.

Helium kehrte zu den Hütten zurück, um noch einige Stunden zu schlafen. Er wusste, dass mit dem neuen Tag eine wichtige Entscheidung fallen würde. Die wichtigste seit seiner ›Geburt‹ ...

Dr. Huan und Smithern diskutierten noch lange über das Verhalten der Cyborgs, das nur einem ausgeprägten Minderwertigkeitskomplex entstammen konnte.

»Wenn wir sie zwingen, Wonderfalg zu verlassen, gibt es eine Katastrophe«, versicherte Huan. »Zumindest sind sie dann für uns wertlos, denn sie werden eine solche Niederlage niemals verwinden können. Ihr Stolz wäre verletzt.«

»Wir dürfen aber auch nicht nachgeben«, wandte Leutnant Gene ein, der die Unterhaltung bislang nur schweigend verfolgt hatte. »Das wäre ein noch größerer Fehler. Wir müssen ihnen zeigen, dass wir bestimmen, was geschieht!«

»Aber keinesfalls mit Gewalt!«, widersprach Smithern energisch.

»Wie denn?«

»Wir müssen sie überzeugen«, erklärte Huan.

Die Debatte führte zu nichts und verwirrte nur die Standpunkte. Als sie sich endlich zur Ruhe begaben und Smithern und Gene in ihr Beiboot zurückgekehrt waren, lag Huan noch lange wach. Als er einschlief, dämmerte schon der Morgen.

Julian Tifflor verließ als Erster das Schiff und wartete, bis die anderen nachgekommen waren. Nichts bewegte sich am Waldrand. Die Cyborgs kamen nicht, um ihre Entscheidung mitzuteilen.

»Wir müssen zu ihnen gehen!«, entschied Tifflor. »Sobald sie auf den Gedanken kommen, wir hätten Angst vor ihnen, können wir gleich einpacken. Lasst sie die Strahler nicht sehen. Auch von den Funkgeräten müssen sie nichts wissen.«

Vorsichtig drangen sie in den Wald ein und hielten sich dicht beieinander, um nicht überrascht zu werden, falls die Cyborgs auf den ungeheuerlichen Gedanken kamen, sie zu überfallen. Aber das wäre zum ersten Mal geschehen, seit es Cyborgs gab.

Ohne Zwischenfall erreichten sie den Rand der Lichtung, auf der die Hütten standen. Tifflor hielt unwillkürlich an, als er die »Wonderfalger« erblickte, die sie schweigend erwarteten. Gut verteilt und mit Speeren und Pfeil und Bogen bewaffnet, standen sie rings um die Lichtung. Ihre Mienen drückten finstere Entschlossenheit aus.

Mehrere Mucys hielten sich in der Mitte des so entstandenen Kreises auf. Einer erhob sich von seinem Lagerfeuer und schritt gravitatisch heran. Es musste Helium sein.

Tifflor gab seinen Begleitern einen Wink, ihm zu folgen, dann ging er dem unbewaffneten Cyborg entgegen. Er entsann sich einer ähnlichen Situation, die schon so lange zurücklag, dass er Ort und Zeit nicht mehr mit Sicherheit bestimmen konnte. Damals war er mit einem Explorer auf einer unbekannten Welt gelandet und hatte sich primitiven Lebewesen gegenübergesehen, die sie zwar wie Götter empfangen, dann aber wie Feinde behandelt hatten. Trotzdem war es nach langen Verhandlungen und einer Menge frommer Lügen gelungen, in Frieden von ihnen zu scheiden.

Hier und heute war die Situation ein wenig anders. Die Cyborgs wussten um ihre Herkunft und kannten die Raumfahrt. Sie waren zivilisiert, wenigstens hätten sie es sein sollen. Ihnen konnte niemand Märchen erzählen.

Helium war stehen geblieben. »Wir haben die Entscheidung getroffen«, sagte er knapp. »Ihr werdet unsere Welt verlassen und nie zurückkehren. Jetzt und sofort!«

Tifflor schätzte, dass es mindestens fünfhundert Cyborgs waren, die sie nun einschlossen. Sie kamen allmählich näher. Die Lage wurde bedrohlich.

In ihm regte sich so etwas wie Widerstand. Es widerstrebte ihm, von Androiden Befehle entgegenzunehmen, von Geschöpfen, die ihre Existenz der menschlichen Intelligenz verdankten. Auf der anderen Seite war er sich des psychologischen Problems durchaus bewusst.

»Überlegt es euch noch einmal, wir lassen euch Zeit«, erwiderte er. »Euer selbstständiges Handeln widerspricht dem ursprünglichen Programm, es kann uns alle in Schwierigkeiten bringen.«

»Eure Probleme gehen uns nichts an. Wir haben selbst genug davon, aber wir werden mit ihnen fertig. Ohne eure Hilfe.« Helium schaute Tifflor forschend an, dann glitt so etwas wie Genugtuung über seine Züge. »Willst du damit sagen, dass ihr eure Schwierigkeiten ohne uns nicht meistern könnt?«

Vielleicht wäre alles ganz anders gekommen, hätte Tifflor in diesem Augenblick eine Notlüge gebraucht und behauptet, genau so wäre es. Aber er schüttelte den Kopf.

»Natürlich schaffen wir es ohne euch, darum geht es auch gar nicht. Ihr hattet einen Auftrag, der nicht erfüllt wurde. Niemand wird euch deshalb zur Rechenschaft ziehen, aber man wird euch neue und andere Aufgaben geben. Ihr müsst die Wahnidee vergessen, Wonderfalger geworden zu sein. Morgen wird unser Raumschiff landen, das jetzt noch den Planeten umkreist, und euch aufnehmen. Bereitet euch darauf vor.«

Helium schien nicht überrascht zu sein. Wahrscheinlich hatte er diese Aufforderung erwartet. Er ließ den Blick über die Cyborgs schweifen, ehe er antwortete: »Wir werden hier bleiben! Und ihr verlasst diese Welt ohne uns.«

Dr. Huan warf Tifflor einen fragenden Blick zu, und als dieser zustimmend nickte, sagte er: »Helium, du weißt genau, dass wir deine Forderungen nicht akzeptieren können. Natürlich haben wir Verständnis für deinen Wunsch, Wonderfalger zu werden, aber ich sehe nur zu deutlich, dass ihr es nicht geschafft habt. Viele von euch se-

hen schlecht ernährt aus. Die primitiven Waffen reichen nicht aus, die Feinde dieser Welt erfolgreich abzuwehren. Die Natur hier hat euch noch lange nicht akzeptiert, und es würde Generationen dauern, bis das vielleicht geschähe. Zudem seid ihr Cyborgs, es wird also nur eine einzige Generation von euch hier geben. Ihr seid nicht mehr vollzählig. Wo sind die Übrigen? Wer wird sie ersetzen – und alle jene, die noch sterben werden? Glaubst du wirklich, noch vor deinem Tod ein echter Wonderfalger werden zu können?«

Helium musterte ihn finster.

»Was geht es euch an, ob uns das gelingt oder nicht? Wir haben es jedenfalls versucht. Und nun geht!«

Tifflor ergriff noch einmal das Wort: »Seid vernünftig und zwingt uns nicht dazu, das große Schiff um Unterstützung zu bitten. Ihr wisst, was Schiffsgeschütze anrichten können ...«

»Dann sterben wir als Wonderfalger!«, unterbrach Helium voller Stolz. Er gab den wartenden Cyborgs ein Zeichen. »Nehmt sie gefangen!«

Der Überfall erfolgte so schnell, dass Tifflor nicht mehr dazu kam, den Strahler zu ziehen. Er hätte ihm wahrscheinlich auch nichts genützt, denn die Übermacht war zu groß, etwa eins zu fünfzig. Ehe er richtig begriff, dass die Cyborgs Ernst machten, sprangen ihn ein gutes Dutzend Mucys an und drückten ihn mit ihrem Gewicht zu Boden. Geschickte Hände durchwühlten seine Taschen und fanden die Waffe. Auch das Armband nahmen sie ihm ab. Er wurde an Händen und Füßen gefesselt und in eine Hütte geschleppt.

Den anderen erging es nicht besser. Dr. Gernot und Leutnant Gene allerdings hatten Pech. Ihnen war es gelungen, die Strahler zu ziehen. Sie eröffneten das Feuer auf die anstürmenden Cyborgs und töteten einige von ihnen, ehe sie selbst von Pfeilen und Speeren durchbohrt wurden.

Tifflor schwieg, als die anderen fünf Gefangenen in die Hütte gebracht und auf den Boden gelegt wurden. Einige Cyborgs hielten Wache. Helium kam und setzte sich auf einen Holzstamm. Kühl und gelassen betrachtete er seine Gefangenen.

»Ich könnte euch töten lassen«, sagte er selbstsicher, »aber lebendig seid ihr wertvoller. Wir werden auch die Beiboote noch nicht zerstören, obwohl wir sie niemals benutzen werden. Ich bin gezwungen, neue Entscheidungen zu treffen.«

»Helium, du begehst einen großen Fehler.« Tifflor versuchte, ihn umzustimmen. »Die SPINNING WHEEL kann euch alle vernichten.«

»Dann werdet ihr mit uns sterben«, erwiderte Helium unbeeindruckt.

Elma Hermite schaltete sich ein: »Hör mir zu, Helium, ich will dir etwas erklären – oder es wenigstens versuchen. Ihr fühlt euch als Eingeborene dieser Welt, aber was sind schon sechzehn Jahre im Vergleich zu dem Zeitraum, den eine natürliche Evolution benötigt? Ihr seid fremd hier, und ihr werdet das immer bleiben, wenn ihr euch nicht der Hilfsmittel moderner Technik bedient, um zu überleben. Wesen wie ihr hätten sich hier niemals von Anfang an entwickeln können. Ihr seid der Natur von Wonderfalg genauso fremd wie wir.«

»Wir sind Wonderfalger!«, beharrte Helium auf seinem Standpunkt.

Tifflor sagte: »Geben Sie es auf, Elma! Er ist zu stur. Sie sind alle zu stur. Die Sache wird Major Serganow endgültig regeln müssen.«

Helium stand auf und verließ die Hütte. Die Wachtposten blieben.

In der SPINNING WHEEL wurde Major Serganow langsam nervös. Vor drei Stunden hatte er Dr. Hattings' kurzen Funkspruch aufgefangen und ahnte ungefähr, was geschehen war.

»... Cyborgs überfallen. Gernot und Gene tot. Alle anderen wohlauf, werden durchsucht. Man wird mein Armband bald ...«

Das war alles gewesen. Den Rest konnte sich der Major zusammenreimen.

Cyborgs hatten Terraner überfallen! Das war eine unglaubliche Herausforderung! Man durfte sich das nicht gefallen lassen und musste die Rebellen zur Räson bringen.

Aber wie?

Wenn er die Siedlung unter Strahlbeschuss nahm, wurden auch die Gefangenen davon betroffen. Selbst beim Einsatz der Narkosegeschütze konnte es immer noch geschehen, dass einige Cyborgs außerhalb des Wirkungsbereichs umherstreiften und Unheil anrichteten, ehe die SPINNING WHEEL landen konnte.

Was also war unter diesen Umständen zu tun? Die Verantwortung lastete allein auf seinen Schultern.

Er besprach die Situation mit seinen Offizieren, die seine Meinung teilten, man könne nur eine Landung vornehmen und versuchen, mit den Cyborgs zu verhandeln. Vielleicht schüchterte sie der Anblick des Kugelraumers so weit ein, dass sie die Gefangenen freiließen.

Mehr wagten sie nicht zu hoffen.

Serganow ließ die Nacht über der Siedlung verstreichen und setzte im Morgengrauen zur Landung ein. Es war nicht so einfach, neben den Beibooten niederzugehen, ohne sie zu beschädigen, aber es gelang.

Die Cyborgs, die bei den Beibooten Wache hielten, waren im Wald verschwunden.

Major Serganow hielt sich nicht lange mit Vorbereitungen auf. Er rüstete sich mit schweren Impulsstrahlern aus und befahl Captain Vaughn und Leutnant Müller, ihn zu begleiten. Das Kommando über die SPINNING WHEEL übertrug er dem Ersten Offizier und hinterließ Anweisungen für den Notfall.

Dann verließ er mit seinen beiden Begleitern das Schiff. Ihm war klar, dass er mit einem Hinterhalt rechnen musste, schließlich waren auch Tifflor und seine Leute bewaffnet gewesen.

Helium war nicht besonders wohl zumute, als er den riesigen Kugelraumer landen sah. Ihm brauchte niemand zu erklären, welche Gefahr ihm und seinen Cyborgs drohte, sobald die Schöpfer Ernst machten. Doch mit der Besessenheit des Fanatikers, der sein Ziel unter allen Umständen zu erreichen suchte, weigerte er sich, seine Entscheidung zu revidieren.

Mit drei Cyborgs ging er den Offizieren entgegen und traf sie am Rand der Lichtung. Major Serganow richtete seinen Strahler auf sie.

»Bleibt stehen! Wo sind die Gefangenen?«

»In einer der Hütten«, erwiderte Helium, so gelassen und ruhig wie möglich.

»Lasst sie sofort frei, andernfalls wenden wir Gewalt an! Ein Befehl von mir ans Schiff genügt, euer Dorf zu vernichten – und euch alle dazu.«

Helium setzte sich auf einen gefällten Baumstamm, seine Begleiter blieben stehen. Ihre Gesichter waren ausdruckslos und verrieten nicht, was in ihnen vorging.

»Die Gefangenen befinden sich in einer der Hütten«, wiederholte er. »Ihr wisst nicht, in welcher. Bei ihnen sind dreißig Wonderfalger, und jeder hat einen Speer. Späher beobachten uns. Wenn ihr auch nur einen einzigen Schuss abgibt, sterben die Gefangenen. Was danach geschieht, spielt dann keine Rolle mehr. Die Entscheidung liegt einzig und allein bei euch.«

Serganow starrte ihn unschlüssig an. Vaughn und Müller hantierten an ihren Strahlern, senkten aber langsam deren Läufe.

»Ihr seid verrückt!«, stieß der Kommandant endlich hervor. »Was wollt ihr damit erreichen?«

»Ich habe es schon mehrmals gesagt: Wir sind Wonderfalger, und ihr seid Invasoren und damit unsere Feinde. Verlasst diese Welt und kehrt nie zurück!«

Serganow hütete sich, Helium zu erklären, dass eine solche Entscheidung nur von Julian Tiffloor getroffen werden konnte, dem Expeditionsleiter. Der Cyborg brauchte nicht zu wissen, dass die wichtigste Person des Unternehmens sein Gefangener war.

»Na schön, wie ihr wollt«, knurrte er und unterdrückte die Wut über seine Hilflosigkeit. »Wir kehren zum Schiff zurück und bleiben, bis ihr es euch anders überlegt. Aber wenn ihr wollt, dass wir weiter verhandeln, lasst die Gefangenen frei!«

Helium schüttelte den Kopf. »Nun sage *ich* dir, was zu geschehen hat: Falls das große Schiff morgen bei Sonnenaufgang noch auf seinem

Platz steht, sterben die Gefangenen, einer nach dem anderen. Mehr habe ich dir nicht mitzuteilen. Die Entscheidung liegt bei dir.«

Mit diesen Worten drehte Helium den Männern den Rücken zu und ging in Richtung der Hütten davon. Die anderen Cyborgs folgten ihm.

Major Serganow starrte ihnen nach. Seine Finger spielten mit der Sicherung des Strahlers, und es kostete ihn Mühe, nicht auf die Mucys zu schießen. Zähneknirschend wandte er sich an Vaughn und Müller: »Wir haben hier nichts mehr zu suchen und auch die zweite Runde verloren, aber damit ist noch nichts entschieden. Wir starten, doch wir kehren zurück. Diesmal so, dass sie uns nicht bemerken. Wozu haben wir die Beiboote?«

»Wir nehmen sie mit?«, wunderte sich Vaughn. »Dann bleibt Tifflor und den anderen keine Möglichkeit, Wonderfalg zu verlassen, sollte ihnen die Flucht gelingen ...«

»Natürlich bleiben die Beiboote hier. Ich meinte die in den Hangars der SPINNING WHEEL. Wir nehmen eines von ihnen und landen heimlich in der Nacht; schleichen uns in die Siedlung und holen die Gefangenen heraus.«

Unbehelligt erreichten sie die Lichtung. Bei den Beibooten standen mit Speeren bewaffnete Cyborgs, die mit finsterner Miene zusahen, wie Serganow, Vaughn und Müller im Kugelraumer verschwanden. Wenig später wurden die Landestützen eingezogen, dann stieg das Schiff in die Höhe, nahm Fahrt auf und verschwand im klaren Himmel.

Die Cyborgs jubelten dem Schiff nach. Sie waren sicher, die ›Schlacht‹ endgültig gewonnen zu haben.

Helium unterrichtete die Gefangenen davon, was geschehen war. Er schloss: »Das große Schiff ist davongeflogen. Wir werden einige Tage und Nächte warten und euch freilassen, wenn es nicht zurückkehrt. Ihr könnt dann unsere Welt für immer verlassen.«

Tifflor glaubte ihm kein Wort. So dumm konnten die Cyborgs nicht

sein, dass sie die Garantie für ihre eigene Sicherheit aus der Hand gaben. Solange sie sechs Terraner in ihrer Gewalt hatten, würde niemand einen Angriff auf sie wagen. Außerdem war Julian davon überzeugt, dass Serganow nicht so schnell aufgeben würde. Mit Sicherheit würde der Major einen Befreiungsversuch unternehmen.

Tifflor verwünschte die Tatsache, dass es keine Möglichkeit gab, den Kommandanten der SPINNING WHEEL zu warnen. Jedes unbedachte Handeln konnte Helium durchdrehen lassen.

Die Wächter hatten die Hütte verlassen. Schritte verrieten jedoch, dass sie draußen Posten bezogen hatten. Auch Helium war gegangen, nachdem er den Gefangenen Wasser und kaltes Fleisch gegeben hatte. Sie blieben weiterhin an Händen und Füßen gefesselt.

»Eine miserable Situation«, stellte Dr. Stromberg fest.

Smithern sagte: »Die Mucys benehmen sich wirklich wie Eingeborene auf der niedrigsten Entwicklungsstufe. Glauben Sie, Tifflor, dass man uns töten wird?«

»Lebend sind wir wertvoller für sie. Es ist ein totes Rennen, das allerdings. Serganow kann nichts unternehmen, und wir können nicht fliehen.«

»Wir müssten wissen, wo die Cyborgs unsere Strahler haben.«

»Das würde uns nicht viel nützen.«

Das Gespräch schleppte sich dahin. Langsam vergingen die Stunden, bis es dunkel wurde. Draußen schienen die Cyborgs ihr gewohntes Leben wieder aufgenommen zu haben, als sei nichts von Bedeutung geschehen. Ein Jagdtrupp kehrte mit Beute zurück. Ein Feuer wurde angezündet, über dem einige der schweineähnlichen Vierbeiner gebraten wurden. Auch die Gefangenen bekamen ihren Anteil, dann kehrte allmählich Ruhe im Lager ein.

Es wurde Nacht.

Elma Hermite lag neben Julian Tifflor. »Glauben Sie«, flüsterte die Kosmobiologin, »dass Serganow eingreift?«

»Zweifellos, Elma. Mir erscheint es höchst ungewöhnlich, dass er auf Heliums Forderungen eingegangen ist. Das ist nicht seine Art.«

»Er wird uns alle in Gefahr bringen.«

»Wenn er überhaupt nichts unternimmt, ändert sich die Situation nie. Es sei denn, uns gelänge aus eigener Kraft die Flucht. Wie steht es mit Ihren Fesseln?«

»Ich versuche schon eine Zeit lang, sie zu lockern, aber nach dem Essen hat man sie neu angezogen. Ich schaffe es nicht.«

»Drehen Sie sich auf die andere Seite, Elma. Rücken an Rücken liegend, könnten wir uns gegenseitig helfen.«

Tifflor war klar, dass auch die anderen ähnliche Versuche unternahmen, ohne darüber zu sprechen. Die Gefahr, dass sie belauscht wurden, war zu groß.

Er berührte Elma Hermites Finger und tastete sich bis zu den primitiven, aber haltbaren Stricken vor. Die Knoten waren drei- und vierfach und sehr fest. Fast zerbrach er sich schon beim ersten Versuch die Fingernägel, aber er gab nicht auf. Nach einer halben Stunde bemerkte er eine Lockerung von Elmas Fesseln.

Die Schritte der Wachtposten waren verstummt. Auch Mucys wurden müde und mussten schlafen. Wahrscheinlich waren sie sich ihrer Gefangenen so sicher, dass sie ihre Pflichten nicht zu ernst nahmen.

Zwei Stunden später zog Elma ihre rechte Hand aus der Schlinge. Sie befreite Tifflor, was weitere Zeit in Anspruch nahm, denn ihr fehlte das Messer, das die Cyborgs ihr abgenommen hatten. Dann kamen die Fußfesseln dran, und als diese endlich fielen und Tifflor und sie darangehen wollten, auch die anderen zu befreien, brach draußen die Hölle los.

Schreie zerrissen die Stille der Nacht. Zudem war das unverkennbare Geräusch energetischer Entladungen zu hören.

»Tifflor! Wo seid ihr?«, brüllte jemand.

Ein Wutgeheul aus Hunderten Cyborgkehlen beantwortete den Ruf.

Julian Tifflor zog Elma mit sich in den Hintergrund der Hütte. Dunkle Gestalten stürmten herein, aber zum Glück hatten sie keine Fackeln. Sie bückten sich und überzeugten sich davon, dass die Gefangenen noch da waren. Aber sie zählten sie nicht, dazu schienen sie zu aufgeregt zu sein.

Tifflor sah ein, dass er jetzt niemandem helfen konnte, wenn er Elma

und sich nicht der Gefahr einer neuen Gefangenschaft aussetzen wollte. Seine tastenden Finger fanden morsches Holz. Vorsichtig drückte er dagegen. Mehrere Bretter gaben nach, eine schmale Lücke entstand. Er schob Elma hindurch und folgte ihr hastig. Sie standen hinter der Hütte. Wenige Meter weiter begann der Wald.

»Kommen Sie!« Wieder zog er die Frau mit sich.

»Und die anderen?«, hauchte Elma.

»Später! Jetzt kein Wort mehr!«

Sie drangen in den Wald ein, bis sie sicher sein konnten, nicht mehr sofort entdeckt zu werden. Bei Tagesanbruch würden die Cyborgs ihre Spuren jedoch schnell finden und ihnen folgen.

Im Lager herrschte ein wildes Durcheinander. Blindlings schleuderten die Mucys ihre Speere den Energieblitzen entgegen. Einige versuchten, das Feuer wieder anzufachen, während andere in den Wald eindrangten, um in den Rücken der Angreifer zu gelangen.

»Serganow ist um zehn Minuten zu früh erschienen«, schimpfte Tifflor. »Wahrscheinlich wurde er schneller entdeckt, als ihm lieb sein konnte. Ihm bleibt nur noch der Rückzug.«

»Ob Helium seine Drohung wahr macht?«

»Keine Sorge! Tote helfen ihm nicht.«

»Und was wird mit uns?«

»Wir müssen die Beiboote erreichen. In ihnen finden wir Waffen. Dann kehren wir zurück und rollen die Front von hinten her auf.«

»In wenigen Stunden wird es hell, Julian.«

Er nickte. »Ich weiß, Elma. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Am nahen Flussufer entlang gingen sie mit der Strömung und erreichten bald die Lichtung. Im Schein der wenigen Sterne sahen sie die Beiboote – und die schattenhaften Umrisse von mindestens siebzig oder achtzig Cyborgs, die sie bewachten. Es war unmöglich, un bemerkt näher zu kommen.

Nebeneinander kauerten Tifflor und Elma im feuchten Gras. »Ich kann Serganows Space-Jet nicht entdecken, und mit der WHEEL ist er bestimmt nicht gelandet«, flüsterte sie.

»Er ist anderswo niedergegangen, denn er wusste von der Bewa-

chung hier. Hoffentlich zieht er sich bald zurück. Wir müssen auch verschwinden, ehe es hell wird. Wir können vorerst nichts anderes tun. Außerdem müssen wir etwas finden, was als Waffe zu gebrauchen ist. Hätten wir wenigstens ein Messer ...!»

»Werden wir die anderen befreien?«

»Nicht in dieser Nacht. Helium wird die Wachen verdreifachen.«

Sie liefen wieder stromaufwärts, an der Siedlung vorbei, bis sie eine Holzbrücke über den Fluss erreichten. Es dämmerte bereits, als sie auf die andere Seite gelangten und im Wald untertauchten. Von weiter flussaufwärts vernahmen sie das Tosen der Stromschnellen.

Sie marschierten nach Norden und umgingen den Stausee mit dem Felsenufer und den Höhlen. Der Weg war steil und anstrengend, aber bei den ersten Sonnenstrahlen befanden sie sich bereits hoch über der Niederung und dem See.

»Wir werden einige Stunden schlafen und erst danach weitergehen«, entschied Tiffloor. Er sah, dass Elma total erschöpft war. »So schnell finden sie unsere Spuren im steinigen Gelände nicht. Außerdem wird unsere Fährte sie verwirren, weil wir zuerst flussabwärts gingen. Siehst du den überhängenden Felsen?«

Die Frau nickte und akzeptierte, dass er das ungewohnte »du« gebrauchte.

»Eine Höhle vielleicht?«

»Sieht so aus. Komm!«

Es war keine richtige Höhle, aber der Felsen bot Schutz vor der Sonne und vor eventuellem Regen. Der Himmel hatte sich bewölkt, doch immer wieder brach Sahlenbeer durch dahinziehende Lücken hindurch.

Julian Tiffloor sammelte trockenes Gras und bereitete ein dürftiges Lager. Elma deutete auf ihren Magen, als sie sich ausstreckten.

»Ich habe Hunger«, sagte sie.

»Den müssen wir vorerst vergessen. Später werden wir versuchen, Früchte zu finden. Oder Tiere.«

»Willst du die mit bloßen Händen fangen?« Elma kuschelte sich an ihn, obwohl es keineswegs kalt war.

Das Tageslicht fiel schräg in den Höhlenspalt. Tiff schloss die Augen,

um nicht geblendet zu werden. Obwohl er müde war, schlief er nicht sofort ein. Die Ungewissheit lastete zu sehr auf ihm, vor allem quälte ihn die Frage, ob er richtig gehandelt hatte. Würde man ihm später den Vorwurf machen können, er hätte die Freunde im Stich gelassen?

Es hatte keinen anderen Ausweg gegeben. Ohne eigenes Verschulden war Major Serganow einige Minuten zu früh gelandet und hatte damit die gemeinsame Flucht aller Gefangenen vereitelt. Auch ihm war kein Vorwurf zu machen.

Und die Cyborgs? Sie waren die Ursache allen Übels, aber auch sie handelten, wie sie es für richtig hielten. Sie taten das, was sie für logisch hielten, so unlogisch es dem menschlichen Gehirn erschien.

Tifflor spürte die Wärme Elmas, die in seinen Armen eingeschlafen war. Sie fühlte sich bei ihm geborgen, und das tat ihm wohl.

4.

Helium tobte vor Wut, als er von der Flucht der beiden Menschen erfuhr. Ihm ging es in erster Linie darum, dass der große Kugelraumer das Sonnensystem schnell wieder verließ. Und vier Gefangene waren immer noch besser als gar keine.

»Wir verfolgen sie!«, drängte Neutron. »Mit dem ganzen Stamm!«

»Das werden wir auf keinen Fall!«, widersprach Helium heftig. »Sie sind Fremde auf dieser Welt, wir sind Wonderfalger, vergiss das nie. Sie sind uns unterlegen. Darum wäre es nicht richtig, ihnen mit einer Übermacht zu folgen. Nur zwei sollen versuchen, sie wieder einzufangen, denn sie haben keine Waffen und kennen unsere Welt nicht. Verstehst du, wie ich es meine?«

Neutron verstand. Er nickte. »Du hast Recht, Helium. Du wirst einen Mann schicken und ich einen. Von mir geht Xenon.«

»Meson wird ihn begleiten«, beendete Helium die kurze Debatte.

Beide Mucys erhielten Anweisungen, nahmen Vorräte und Waffen mit – und machten sich auf den Weg. Sie verstanden sich darauf, Spuren zu lesen und zu verfolgen. Trotzdem verging fast der ganze Tag, bis sie begriffen, dass die Flüchtlinge über die Holzbrücke zur anderen Seite des Flusses gegangen waren. In dem anschließenden felsigen Gelände kamen sie nur schrittweise voran, weil sich die Spuren immer wieder verloren. Erst als es dunkelte, erreichten sie die Felsspalte, in der Julian Tifflor und Elma Hermite gerastet hatten. Aber die beiden mussten schon vor Stunden weitergezogen sein und hatten einen beachtlichen Vorsprung erhalten.

»Wir übernachten hier«, schlug Xenon vor. Meson stimmte zu. »Morgen holen wir sie ein.«

Kurz nach Mittag, als die größte Hitze vorüber war, weckte Tifflor die Wissenschaftlerin. »Wach auf. Elma, wir müssen weiter! Hast du Hunger?«

Sie reckte sich und gähnte. »Wenn ich ehrlich sein soll, ich fühle mich wohl und habe nur fürchterlichen Durst.«

»Wir werden bald eine Quelle finden. Und der Hunger stellt sich noch früh genug ein.« Tiff kroch bis zum Höhleneingang vor und schnupperte. »Ich rieche Regen. Er wird unsere Spuren verwischen, falls es Verfolger gibt.«

»Die Mucys werden uns nicht einfach laufen lassen.«

»Eben darum sollten wir uns beeilen, weiterzukommen. Wir überqueren den Gebirgskamm und versuchen, die Berge im Norden zu erreichen. Dazwischen wird Urwald liegen. Aber Wälder bedeuten auch Früchte und Tiere. Ein Glück, dass sie mir wenigstens das Feuerzeug nicht abgenommen haben.«

»Feuerzeug?«, wunderte sich die Frau.

»Ein positronisches Gerät siganesischer Bauart. Es ist in einem Zierknopf der Kombination verborgen, für den Notfall. Und den haben wir ja wohl.«

Elma schaute ihn forschend an. »Eigentlich komisch«, sagte sie.

Tifflor gab den Blick erstaunt zurück. »Was ist komisch?«

»Alles – trotz der ernsten Situation. Wissen Sie, Julian, seit ich Sie kenne, habe ich mir immer ausgemalt, wie wunderschön es sein könnte, mit dir – eh – mit Ihnen einen Urlaub auf einem unbewohnten Planeten zu verbringen. Nun, das ist fast eingetreten.«

»Bleiben wir beim *du*, Elma. Das hast du dir also unter Urlaub vorgestellt? Ich muss schon sagen, du hast eine blühende Fantasie. Dabei sind wir erledigt, falls uns nichts einfällt – oder wenn Major Serganow nichts einfällt. Aber vielleicht hast du Recht. Wir sollten wirklich versuchen, unsere Lage rosiger zu sehen. Aber dafür musst du sorgen! Ich kümmere mich darum, dass wir nicht verhungern und dass die Mucys uns nicht wieder einfangen. Einverstanden?«

»Ich werde mir Mühe geben«, versprach Elma und lächelte ihm zu.

Sie verließen ihr Versteck. Das Gelände wurde flacher und fiel allmählich wieder ab. Tifflor achtete darauf, dass sie stets über Felsen liefen, um so wenige Spuren wie möglich zu hinterlassen.

Einmal, als sie unter sich schon die Kronen der Bäume sahen und der Urwald nicht mehr fern war, blieb er stehen und bückte sich. Als er sich wieder aufrichtete, hielt er in seiner Hand ein Stück Stein, das wie ein Dolch geformt war. »Wir haben eine Waffe!«, verkündete er stolz. »Ein Messer!«

Die Frau betrachtete den Gegenstand mit skeptischen Blicken. »Es wird abbrechen, wenn du es gebrauchst.«

»Abwarten!«

Sie gingen weiter, und obwohl es langsam dämmrig wurde, wich die Hitze nicht. Auf Wonderfalg musste Hochsommer herrschen.

Besorgt blickte Tifflor zum Himmel empor. Dunkle Wolken ballten sich zusammen. Es sah nach Regen aus, auch ein Sturm schien aufzuziehen.

»Es wird höchste Zeit, dass wir einen Platz für die Nacht finden«, sagte Julian besorgt. »Eine Höhle wäre gut, aber hier gibt es keine mehr. Vielleicht unten beim Fluss.«

Der See lag hinter ihnen, und der Fluss war wieder schmaler gewor-

den. Er kam aus Norden. Ein weit entferntes Brausen kündigte neue Stromschnellen an.

Es ging bergab, und sie kamen schneller voran. Die Dämmerung war nicht von langer Dauer, bald wurde es dunkel. Inzwischen hatte sich der Himmel vollends bewölkt. Erste Regentropfen fielen. Am Horizont loderten Blitze auf.

»Es ist nicht mehr weit«, versicherte Tifflor, obwohl er selbst nicht wusste, was sie in der Flussebene vorfinden würden.

Inzwischen war es so dunkel geworden, dass kaum noch etwas zu erkennen war, nur die fernen Blitze ermöglichten eine vage Orientierung. Das Flussufer konnte nicht mehr weit sein. Tifflor ging langsamer und hielt Elma an der Hand, damit sie sich in der Finsternis nicht verloren. Zum Glück gab es außer den herumliegenden Felsbrocken keine Hindernisse.

Als ein Blitz mit ohrenbetäubendem Krachen mehrere nicht mehr ferne Baumwipfel spaltete, sah Tiff nahe vor sich einen großen Haufen aufeinander getürmter Felsen. Aus den Spalten wuchs Gras, ein sicheres Zeichen dafür, dass sie schon seit geraumer Zeit unverändert geblieben waren.

Er umrundete die Blöcke, bis er in einem Meter Höhe einen Durchschlupf entdeckte. »Bleib hier stehen!«, wies er Elma an. »Ich sehe nach, ob wir darin Platz haben.«

Er kletterte in den Spalt hinein, der sich schon nach einem halben Meter erweiterte und eine Höhle bildete. Nur an einer Stelle sickerte Regenwasser durch, sammelte sich in einem kleinen Becken und floss dann ab. Der Höhlenboden war trocken.

Tifflor kroch zurück.

»Elma? Komm!« Er half der Frau und sagte, als sie sich gesetzt hatte: »Hier sind wir vorerst sicher und trocken. Zwanzig Meter weiter stehen Bäume. Ich gehe etwas Holz holen.«

»Es ist nass.«

»Vertrocknete Äste können ruhig nass sein, sie brennen trotzdem ...«

Während er unterwegs war, untersuchte Elma die Höhle und tastete

die Wände ab. Sehen konnte sie nichts, aber sie überwand ihre Furcht, möglicherweise ein Tier zu berühren, das ebenfalls vor dem Unwetter Schutz gesucht hatte.

Auf fünf oder sechs Quadratmeter und durchschnittlich zwei Meter hoch schätzte sie die Höhle. Einen zweiten Ausgang gab es nicht, doch es mussten kleinere Spalten vorhanden sein, denn die Luft war frisch. Der Rauch eines Feuers würde gut abziehen können.

Draußen war ein Geräusch. Julian kam zurück. Er schob ein Bündel durch den Eingang und folgte nach.

»Das wird für einige Stunden reichen, wenn wir sparsam damit umgehen. Den Feuerschein kann niemand sehen, denn wir hängen den Ausgang zu.«

»Womit?«

»Mit unseren Kombinationsjacken.«

»Die ziehe ich erst aus, wenn das Feuer brennt.«

Tifflor lachte leise und entzündete das Feuerzeug. »Es regnet in Strömen. Das Gewitter lässt zwar schon nach, aber es kommt Sturm auf. Ich bin froh, dass wir ein so prächtiges Versteck gefunden haben.«

Eine kleine Flamme zuckte auf, und wenige Minuten später erhellte das Feuer die Höhle. Die Feuchtigkeit auf der Rinde verdampfte schnell, das Holz selbst war trocken. Der Rauch zog irgendwo durch die Felsdecke ab. Schnell verbreitete sich eine angenehme Wärme.

»Nun fehlt nur noch ein Steak.« Tifflor verhängte den Ausgang. »Aber damit kann ich leider nicht dienen.«

»Dann schlafen wir eben mit leerem Magen. Willst du meine Jacke noch haben?«

»Nicht nötig, damit kannst du dich zudecken.«

»Sie reicht für uns beide.« Elma lächelte ihm zu.

Sie kratzten trockenes Moos von den Felsen und stellten damit eine weiche Unterlage her. Trotz Elmas Protest ging Tifflor noch einmal, um Holz zu holen. Nun würde das Feuer die ganze Nacht brennen, wenn jemand nachlegte.

Später, als es richtig warm wurde, zogen sie sich vollends aus, um ihre Kleidung zu trocknen. Auf ihrem provisorischen Mooslager sit-

zend, blickten sie in die flackernden Flammen, die Sicherheit und Geborgenheit ausstrahlten. Elma ließ sich auf die Ellenbogen zurücksinken und streckte die Beine aus.

»Glaubst du, dass einer von uns wach bleiben sollte?«

»Das wird nicht nötig sein, höchstens des Feuers wegen. Wenn es ausgeht, wird es schnell kalt.«

»Dann schlafe ich jetzt ein paar Stunden. Wecke mich, sobald du müde wirst.«

Julian Tifflor nickte und deckte die Frau mit ihrer Jacke zu. Der Stoff reichte oben und unten nicht. Er lachte. »Und damit wolltest du uns beide zudecken ...«

Bald verkündeten tiefe Atemzüge, dass Elma eingeschlafen war. Tiff blieb ruhig sitzen und betrachtete sie. Er stellte fest, dass sie eine tadellose Figur hatte. Zudem war sie ein Kamerad, auf den er sich verlassen konnte.

Tifflor blieb noch drei Stunden wach und heizte gehörig ein. Holz wollte er keines mehr holen, weil er fürchtete, Elma aufzuwecken. Aber inzwischen hatten sich die Felsen der anderen Höhlenseite, unter der das Feuer brannte, so erhitzt, dass sie noch für Stunden genügend Wärme abgeben würden.

Vorsichtig legte er sich neben die schlafende Frau. Sie murmelte etwas im Halbschlaf und machte Platz.

Tifflor bewegte sich nicht mehr.

Da schlang sie ihre Arme um ihn und zog ihn näher zu sich heran.

Sie erwachten, als es dämmerte und kühl wurde. Das Feuer war erloschen, aber die Kleidung trocken. Elma zog sich fast ein wenig hastig an, nachdem sie sich notdürftig in dem kleinen Becken mit Regenwasser gewaschen hatte. Tifflor schaute ihr dabei mit einer faulen Trägheit zu, die Langschläfern eigen ist.

»Was ist mit dir?«, erkundigte sie sich. Angezogen fühlte sie sich wieder sicherer. »Aufstehen, auch wenn es kein Frühstück gibt!«

»Wie ist das Wetter?«

Elma warf ihm seine Jacke zu. »Die Sonne bricht durch die Wolken, es hat aufgehört zu regnen. Zieh dich endlich an!«

»Du wirst doch jetzt nicht zimperlich werden ...?«

Julian Tiffloor zog sich nun ebenfalls an und trat vor den Ausgang. Aufmerksam blickte er sich nach allen Seiten um. Dann kam er zurück.

»Keine Spuren sind von uns zu sehen, selbst auf den weichen Stellen nicht. Der Regen hat sie verwischt. Am liebsten würde ich hier bleiben, aber das ist unmöglich. Unten am Fluss gibt es Fische, vielleicht auch Wild. Außerdem müssen wir uns Waffen besorgen, zumindest zwei Speere. Besser wären Pfeil und Bogen.«

Sie musterte ihn träumerisch. »Ich werde diese Höhle nie vergessen«, murmelte sie endlich.

Tiffloor räusperte sich. »Ich bin bald zurück«, versprach er und verschwand.

Mit wenigen Sätzen erreichte er die ersten Bäume, bei denen er anhielt und die Lage sondierte. Die Richtung, aus der sie gekommen waren, konnte er bis hinauf zum Berggipfel gut übersehen. Von den erwarteten Verfolgern entdeckte er nichts.

Der Waldstreifen war nur zweihundert Meter breit und endete am Ufer. Hier wuchsen Büsche mit kräftigen, biegsamen Zweigen. Tiffloor prüfte sie und fand sie für den geplanten Zweck geeignet.

Das Steinmesser leistete ihm gute Hilfe. Nach einer Stunde hatte er zwei gute Bogen, drei Dutzend Pfeile und zwei leichte Speere hergestellt. Nur noch das Material für haltbare Sehnen fehlte. Die Cyborgs hatten geflochtene Gräser benutzt, die natürlich bei jeder Überbeanspruchung zerrissen. Auf den Gedanken, getrocknete Tierdärme zu verwenden, waren sie nicht gekommen.

Julian Tiffloor brachte das Ergebnis seiner Arbeit zur Höhle und kehrte an den Fluss zurück. Seinen Speer nahm er mit. Diesmal war er vorsichtiger, um seine potenzielle Beute nicht zu verscheuchen.

In dem klaren Wasser entdeckte er etliche größere, fischähnlich aussehende Lebewesen. Vorsichtig schlich er näher, bis er eine günstige Position gefunden hatte. Die Tiere schienen völlig arglos zu sein.

Er suchte sich einen Fisch aus, schätzte die Lichtbrechung ab und stieß entschlossen zu – und er traf schon beim ersten Mal. Überrascht zog er die zappelnde Beute aus dem Wasser und tötete sie schnell mit dem Messer. Als er das Tier ausnahm, fand er seine Vermutung bestätigt. Die Därme waren zäh und haltbar und würden für seine Zwecke genügen.

Elma war es inzwischen gelungen, aus der Glut und Astresten ein kleines Feuer zu entfachen, was seine ursprüngliche Absicht, sofort weiterzuwandern, änderte. Er gab ihr den Fisch und das Messer und sammelte noch einmal Holz.

»Und wenn die Cyborgs kommen?«, fragte Elma, als der Fisch über den Flammen schmorte. »Jetzt finden sie wieder Spuren.«

»Sie könnten dennoch kaum vor der Dunkelheit hier sein.«

Elma lächelte ihm zu. »Dir scheint die Höhle auch zu gefallen, was ...?«

Tiff grinste zurück. »Spätestens morgen müssen wir weiter. Ich möchte zum Gebirge, und auf einem Gipfel werden wir ein Feuer entfachen, das von Serganow nicht übersehen werden kann.«

»Und wenn er uns holt, was dann? Ich meine, Dr. Huan und die anderen ...?«

»Uns wird schon etwas einfallen«, antwortete er ausweichend.

Schon nach zwei Stunden waren die Därme getrocknet. Tiff flor drehte die Sehnen und befestigte sie an beiden Bogen. Probeweise spannte er die Waffen und war zufrieden.

Es dunkelte, als er noch einmal Holz holte. Auf dem Berggipfel sah er eine hastige Bewegung, dann erkannte er eine menschliche Gestalt – natürlich einen Cyborg. Der musste ihn ebenfalls bemerkt haben, denn er rührte sich plötzlich nicht mehr und schien zu ihm herabzublicken. Kurz danach erschien ein zweiter Mucy.

Tiff lor packte das Holz zusammen und kehrte zur Höhle zurück.

»Sie haben uns gefunden«, sagte er zu Elma und fügte schnell hinzu: »Es sind nur zwei. Wahrscheinlich wollen sie auf diese Weise ihre Überlegenheit dokumentieren. Wir dürfen nicht vergessen, dass ihr Hauptmotiv der Wunsch ist, uns ebenbürtig zu sein. Ich habe bisher

immer angenommen, es sei richtig, ihnen die Illusion einer gewissen Selbstständigkeit zu lassen, aber das scheint falsch zu sein. In unserer Situation ist es besser, wenn wir ihnen eine Lehre erteilen. Sie wollen Eingeborene dieser Welt sein. Na schön, zeigen wir ihnen, dass wir bessere Wonderfalger sein können.«

»Und wie?«

»Wart's ab, Elma. Übrigens zieht ein neues Unwetter auf. Wenn die beiden Cyborgs sich nicht rechtzeitig um einen Unterschlupf für die Nacht kümmern, werden sie klatschnass werden und frieren. Bist du übrigens satt geworden?«

Sie strich sich über die Magengegend.

»Und ob, Julian.«

»Dann leg dich schlafen. Es ist noch nicht ganz dunkel, ich kümmere mich um die Verfolger. Mal sehen, wie sie sich anstellen.«

»Sei vorsichtig!«

»Keine Sorge, ich bin bald zurück.«

Er nahm nur seinen Bogen und ein halbes Dutzend Pfeile mit, verließ ohne jede Vorsicht die Höhle und ging zum Waldrand, wo er im Schutz des ersten dicken Baums stehen blieb. Nur undeutlich machte er nach einiger Zeit die beiden Schatten aus, die von Deckung zu Deckung huschten und sich dem Eingang der Höhle näherten. Sie gingen dabei ziemlich ungeschickt vor und schienen vergessen zu haben, dass er sie beobachten könnte.

Tifflor legte einen Pfeil auf die Sehne des Bogens und wartete. Weit im Norden zuckten wieder Blitze auf. Es dauerte lange, bis das Donnergerollen zu hören war.

»Da unten ist einer!« Meson deutete in Richtung des Flusses. »Er kam aus dem Steinhafen. Wahrscheinlich ist die Frau dort zurückgeblieben.«

»Wir nehmen sie gefangen, einen nach dem anderen«, schlug Xenon vor. »Sie kennen sich hier nicht aus, denn sie sind fremd. Wir sind ihnen überlegen.«

»Es gibt wieder ein Unwetter, Xenon. Es darf uns nicht im Freien überraschen. Zudem wird es bald dunkel.«

»Jetzt müssen wir keine Spuren mehr suchen. Sieh nur, der Mann holt Holz, er ist im Wald verschwunden. Also wollen sie die Nacht über in ihrem Versteck bleiben.«

»Gehen wir endlich, Xenon! Wir verlieren nur Zeit ...«

Sie näherten sich den übereinander getürmten Felsen und entdeckten den nach innen führenden breiten Spalt. Meson hielt den Speer wurfbereit, aber er dachte an Heliums Anordnung: Die entflohenen Gefangenen durften keinesfalls getötet werden.

Als sie noch ein Dutzend Meter von dem Felsspalt entfernt waren, erschien Elma, in der einen Hand den Bogen, in der anderen einen Pfeil. Sie legte ihn auf die Sehne.

»Keinen Schritt weiter«, rief sie so laut, dass es auch Tiffloor gut hören konnte, »oder es war euer letzter Schritt! Ich bin eine ausgezeichnete Bogenschützin ...«

Beide Cyborgs blieben wie angewurzelt stehen.

Unten bei den Bäumen nahm Tiffloor kopfschüttelnd den Pfeil wieder von seinem Bogen. Er verharrte noch in Deckung, jederzeit bereit, einzugreifen, falls Elma in Bedrängnis geriet.

»Sie ist keine Wonderfalgerin«, raunte Xenon seinem Begleiter zu.

»Wo hat sie nur den Bogen her?«, wunderte sich Meson. Er wog den Speer in seiner Hand und schätzte die Entfernung ab. Wie sollte er ihr zuvorkommen, ohne sie zu töten? »Sie blufft nur!«

Ohne sich abzusprechen, gingen sie weiter.

Elma schoss den Pfeil ab; er durchbohrte Xenons Hand, die den Speer zum Wurf erhoben hatte. Mit einem Aufschrei ließ der Cyborg seine Waffe fallen und wandte sich zur Flucht. Meson sah ihm verdutzt nach, ehe auch er vorsichtshalber den Rückzug antrat und hinter einem Felsbrocken verschwand. Dort hatte auch Xenon Schutz gesucht und zog gerade mit schmerzverzerrtem Gesicht den Pfeil aus der Hand.

»So ein Zufall«, jammerte er. »Ein Glück, dass sie nicht besser getroffen hat.«

»Es ist dennoch schlimm genug.« Meson bückte sich, um ihm zu hel-

fen. »Mit Pfeil und Bogen können die Schöpfer nicht umgehen, das ist gut.«

»Sehen wir zu, dass wir auf den Berg kommen!«

»Sollen wir aufgeben?«, widersprach Meson. »Wir dürfen die Höhle nicht aus den Augen lassen. Der Mann wird zu ihr zurückkehren wollen. Ich stelle ihn.«

»Ich bleibe hier!«

Meson verband die Wunde und lugte dann vorsichtig um den Felsbrocken. Er sah, dass die Frau verschwunden war und der Mann mit einem Arm voll Holz zur Höhle ging. Diesmal legte er den Speer beiseite und nahm Pfeil und Bogen. Als er die Deckung verließ und den Bogen spannte, hörte er die Stimme der Frau: »Ich lasse dir zwei Sekunden Zeit, um zu verschwinden!«

Er sah sie nicht, er hörte sie nur. Der Mann mit dem Holz ging währenddessen unbeirrt weiter. Meson wurde unschlüssig, und dann hörte er das Schwirren des Pfeils. Zwischen seinen Füßen bohrte er sich in eine Grasnarbe.

So schnell er konnte, sprang Meson hinter den Felsen zurück. »Sie schießt wirklich schlecht«, teilte er Xenon atemlos mit und fühlte sich den Schöpfern gegenüber noch immer haushoch überlegen. »Aber sie hat die bessere Deckung. Das ist alles. Morgen kriegen wir sie ...«

»Oder in der Nacht«, knurrte Xenon und presste den Verband aus dünnem Leder fest auf die Wunde.

Tifflor warf das Holz in die Höhle und zwängte sich hinterher. Elma saß am Feuer und schaute ihm gespannt entgegen. Sie lächelte, sagte aber nichts.

»Du bist mir zuvorgekommen«, brummte er schließlich.

»Bogenschießen ist mein Lieblingssport, ich war mehrfache Meisterin. Außerdem beweist die Erfahrung, dass der Bogen die wirksamste Waffe auf einer primitiven Welt ist.«

»Das weiß ich auch.« Allmählich hellte sich Tiffs Gesicht wieder auf.

»Du hast eine gute Schau geliefert. Ich glaube, vor den beiden haben wir vorläufig Ruhe.«

»Trotzdem werden wir abwechselnd Wache halten.«

Tifflor nickte ein wenig bedauernd. »Eigentlich schade, aber du hast Recht.« Er legte Holz nach. Draußen war es völlig dunkel geworden; das Gewitter kam näher, es regnete schon. Die Cyborgs würden frieren und völlig durchnässt sein. Vielleicht befanden sie sich auch schon auf dem Rückzug und hatten aufgegeben.

Gegen Mitternacht, gerade als er Elma wecken wollte, damit sie ihn ablöste, hörte Tifflor ein Geräusch. Jemand war auf einen lockeren Stein getreten, der ein Stück bergab rollte.

Er schüttete Wasser auf das glimmende Feuer. Es regnete nach wie vor in Strömen, und der Wind hatte an Stärke zugenommen. Lautlos glitt Tifflor, nur mit dem Steinmesser bewaffnet, aus der Höhle. Unmittelbar rechts neben dem Spalt war ein vorspringender Felsen, hinter den er sich duckte. Selbst in der Finsternis würde sich niemand der Höhle nähern können, ohne dass Tifflor ihn bemerkte. Außerdem besaß er ein ausgezeichnetes Gehör.

Er wartete.

Natürlich wäre es vernünftiger gewesen, wenn er Elma geweckt hätte, aber schließlich hatte sie ihren Teil zur Abwehr der Verfolger schon geleistet. Es wurde Zeit, dass er ebenfalls seine Fähigkeiten unter Beweis stellte. Aus der Flucht wurde so etwas wie ein tödliches Spiel, obwohl Tifflor davon überzeugt war, dass Elmas und sein Leben nicht unmittelbar in Gefahr waren. Links – wieder ein Geräusch!

Zwei Schatten, nahezu mit der Finsternis verschmolzen, näherten sich dem Felsspalt. Was sie in den Händen hielten, konnte Tiff nicht erkennen. Er wartete, bis sie knapp zwei Meter neben ihm waren, dann trat er lautlos aus der Deckung hervor.

»Sucht ihr uns?«, fragte er leise und mit hohler Stimme.

Er konnte schier sehen, dass sie fast zu Tode erschranken, dann hörte er das Klirren ihrer eisernen Speerspitzen auf dem Fels, als sie die Waffen einfach fallen ließen. Ohne einen einzigen Laut von sich zu geben,

liefen die Mucys davon. Die Dunkelheit verschluckte sie sofort, und jede Verfolgung wäre sinnlos gewesen.

Tifflor weckte Elma nun doch und berichtete von dem Vorfall. »Ich glaube nicht, dass sie zurückkommen werden«, schloss er. »Trotzdem müssen wir auf der Hut sein. Wenn wir morgen weiterziehen, lauern sie uns vielleicht auf. Aber sie haben dann auch Spuren hinterlassen, denen wir folgen können. Die Rollen werden also vertauscht sein, und bis sie sich damit abgefunden haben, erreichen wir hoffentlich das Gebirge.«

Sie gähnte. »Das wird morgen ein harter Tag.«

Draußen trommelte der Regen herab. Der Rest der zweiten Nacht verlief ohne weiteren Zwischenfall, und bald brach die rote Sonne durch die Wolken. Es hörte zu regnen auf, und der Sturm ließ nach.

5.

Länger als eine Stunde folgten sie den Spuren der Cyborgs, dann verloren sie die Fährte. Nach kurzer Beratung setzten sie ihren Weg nach Norden und flussaufwärts fort. Sofern das Gelände nicht schwieriger wurde, konnten sie in zwei Tagen das Gebirge erreichen.

Sie umgingen die Stromschnelle und überwandten einen Höhenunterschied von mehreren hundert Metern. Der Wald wurde lichter.

»Wenn die Mucys noch vor uns sind, bewegen sie sich inzwischen am anderen Ufer«, vermutete Tifflor, nachdem sie einen beachtlichen Tagesmarsch hinter sich gebracht hatten. »Das bedeutet, dass sie uns eine Falle stellen werden. Ich kann mir ihren Plan gut vorstellen. Sie warten weiter vorn auf uns, wo der See schmaler wird. Dort hört der Wald auf, und das Gebirge beginnt. Unsere Deckungsmöglichkeiten werden damit geringer.«

»Ich bin ziemlich geschafft«, erklärte Elma. »Wir brauchen eine Unterkunft für die Nacht.«

»Wir müssen diesmal weitergehen, bis es dunkel geworden ist.«
Seufzend fügte sie sich in ihr Schicksal.

Der See wurde schmaler, und als Tiffloor das gegenüberliegende Ufer mit den Blicken absuchte, sah er einen der Cyborgs hinter Büschen verschwinden. Er ließ sich nichts anmerken und teilte auch Elma seine Beobachtung nicht mit. Seine Vermutung schien sich zu bestätigen.

Bei Einbruch der Nacht erreichten sie das Ende des Sees. Ohne jede Erklärung bog Tiffloor nach Osten ab. Wieder ergriff er Elmas Hand und zog sie hinter sich her. Der Wildpfad, dem er folgte, wurde steiler und felsiger. Es gab kaum noch Bäume, nur wild wuchernde Büsche und hohes Gras. Der Himmel bewölkte sich wieder; auf Wonderfalg schien eine Art Regenzeit angebrochen zu sein.

Erst als Elma schwach protestierte, hielt Tiffloor an. Er nahm sie in die Arme.

»Tut mir Leid, aber nun sind wir wirklich in Sicherheit. Sie warten unten auf uns, weil sie annehmen, dass wir weiterhin dem Flusslauf folgen. Wenigstens können wir in dieser Nacht durchschlafen.«

»Bist du sicher?«

»Absolut. Nur weiß ich nicht, ob wir eine Höhle finden werden. Ein Feuer dürfen wir so nicht machen. Die Cyborgs könnten den Schein vom Tal aus sehen.«

»Dann wärmen wir uns gegenseitig«, schlug Elma vor, und das klang schon wieder zuversichtlicher.

Gegen den dunklen Himmel hoben sich die noch dunkleren Silhouetten der Berge ab.

Julian Tiffloor erwachte, als der Morgen graute. Im ersten Moment wusste er nicht, was ihn geweckt hatte. Elma lag dicht an ihn geschmiegt. Vorsichtig löste er sich von ihr und lauschte.

Jemand oder etwas näherte sich vom Fluss her und war dabei nicht

eben vorsichtig. Äste knackten, und Laub raschelte. Tiff konnte sich nicht vorstellen, dass die Cyborgs einen derartigen Lärm machten.

Ein Tier? Vorsichtshalber weckte er Elma, die sehr schnell munter wurde, als sie die näher kommenden Geräusche hörte.

»Lauf zu dem Felsen dort und klettere hoch! Oben bist du sicher. Nimm den Bogen mit!«

»Und du?«

»Keine Sorge, ich komme nach, wenn es nötig ist.«

Tiffloor nahm seine Waffen und folgte Elma etwas langsamer. Inzwischen war ihm klar, dass es sich auf keinen Fall um die Verfolger handeln konnte. So viel Krach würden selbst zehn Mucys nicht verursachen. Und wenn es ein Tier war, das ihrer Spur folgte, dann bestimmt kein kleines.

Elma hatte den etwa fünf Meter hohen Felsblock erstiegen und rief halblaut: »Hier ist noch Platz für dich, Julian! Komm lieber nach oben!«

Er zögerte. Zwischen den Büschen, die wie von einem Sturm geschüttelt wurden, sah er jetzt den schuppigen Körper einer riesigen Echse. Sie war mindestens sechs oder sieben Meter lang und schob sich schnell voran, genau auf ihn zu. Er wog den Speer in der Hand, befolgte aber doch Elmas Rat und kletterte zu ihr hinauf. Das schmale Plateau bot gerade ausreichend Platz.

Elma starrte voller Entsetzen auf das Untier hinab, das vor dem Felsen anhielt und sie mit starren Augen fixierte. Zwei Reihen spitzer Zähne wurden sichtbar, als es das Maul aufriss.

»Ein Raubsaurier«, flüsterte sie. »Wenn er sich aufrichtet, kann er uns erreichen.«

Tiffloor überlegte, wie er das Tier vertreiben konnte, aber ihm fiel nichts ein. Der Rückenpanzer sah nicht so aus, als könne er von einer Holzspitze durchbohrt werden. Blieben nur der ungeschützte Bauch und der Rachen. Und natürlich die Augen.

»Wir warten, bis der Bursche angreift, dann nehmen wir die Pfeile. Du behauptest doch, eine zielsichere Schützin zu sein?« Elma nickte. »Gut, dann versuche, die Augen zu treffen.«

Sie schauderte zusammen, aber dann blieb ihr nicht mehr viel Zeit, sich über Notwendigkeiten oder Grausamkeiten den Kopf zu zerbrechen. Die Echse richtete sich an dem glatten Fels auf. Sekunden später schob sich ihr schreckenerregender Schädel über den Rand des Plateaus.

Tifflor stand mit wurfbereitem Speer da. Elma kniete und spannte den Bogen. Das Ziel war nicht zu verfehlen, denn die Entfernung betrug nur vier oder fünf Meter.

Der Pfeil schwirrte von der Sehne und traf die schuppige Stirn, glitt ab und flog, sich überschlagend, kraftlos weiter.

Die Bestie schüttelte nur den Kopf und versuchte, sich mit den Vorderkrallen in die Höhe zu ziehen.

»Noch einmal!«, rief Tifflor, gleichzeitig nutzte er die Chance, als die Echse den Rachen weit aufriss, und stieß mit dem Speer zu. Er durchbohrte die lange Zunge und blieb im Gaumen stecken. Tifflor musste den Schaft loslassen, sonst hätte das zurückweichende Untier ihn mitgerissen. »Gib mir deinen Speer!«, drängte er.

Elma schob ihre Waffe mit dem Fuß in seine Richtung und wagte sich ein Stück vor, bis sie den Angreifer wieder sehen konnte. Die Echse versuchte, sich von dem Speer zu befreien. Es gelang ihr schließlich, den Schaft durchzubeißen. Wütender als zuvor setzte sie zum zweiten Angriff an.

Elma wartete mit gespanntem Bogen, und diesmal traf ihr Pfeil. Mit wütendem Zischen rutschte die Bestie abermals zurück und fiel dabei auf den Rücken. Tifflor schleuderte ihr den zweiten Speer mit aller Wucht in den Bauch.

»Wenn wir auch das zweite Auge erwischen, ist sie blind.« Er griff ebenfalls nach dem Bogen. »Sie ist schon fast erledigt.«

Vor Schmerzen halb von Sinnen, griff die Echse ein drittes Mal an, diesmal von der anderen Seite. Hier fanden ihre Krallen einen besseren Halt, und schneller als befürchtet erreichte sie das Plateau.

Julian und Elma schossen gleichzeitig, und sie hätten nicht zu sagen vermocht, wessen Pfeil schließlich das zweite Auge traf und die Echse völlig blendete. Aber das Biest gab noch nicht auf. Mit peitschendem

Schwanz kroch es weiter, und den Terranern blieb nichts anderes übrig, als den Sprung in die Tiefe zu wagen. Tifflor war zuerst unten und fing Elma auf, die einfach an dem glatten Fels herabrutschte. Erst Dutzende Meter entfernt drehten sie sich um.

Die Echse war blind weitergekrochen. Sie erreichte den Rand des Plateaus und stürzte darüber hinaus. Ihre Vorderfüße fanden keinen Halt mehr, und sich überschlagend landete sie auf dem grasigen Grund unterhalb des Felsens. Trotzdem richtete sie sich sofort wieder auf und witterte mit der Zunge nach dem Gegner.

»Ein geblendeter Drache!«, flüsterte Tifflor. »Wir müssen weg von hier, und zwar schnell. Vielleicht sind noch mehr von ihnen in der Nähe.«

Die Echse folgte ihnen. Da ihr jedoch die Sicht fehlte, stieß sie immer wieder gegen Hindernisse, was ihren Vormarsch verlangsamte. Als der Vorsprung zu groß geworden war, gab sie auf und verharrte zwischen den vereinzelt wachsenden Büschen.

Die Flüchtlinge setzten ihren Marsch fort. Der Weg wurde immer steiler, und mittags machten sie Rast, die Tifflor dazu nutzte, zwei neue Speere zu schnitzen. Pfeile hatten sie noch genug.

»Morgen brauchen wir neues Fleisch.« Elma kaute mit vollen Backen. »Der Fisch ist alle.«

»Vielleicht finden wir schon heute etwas.«

»Wo mögen die Cyborgs geblieben sein?«

Tifflor zuckte die Achseln. »Sie werden bald merken, dass wir ihnen ein Schnippchen geschlagen haben, und uns folgen. Vielleicht haben sie Pech und begegnen dem blinden Drachen. Aber sie sollten mit ihm fertig werden. Komm, wir müssen weiter.«

Elma Hermite musterte die nahezu senkrechten Felswände. »Glaubst du wirklich, dass wir das schaffen? Ohne Ausrüstung halte ich es für aussichtslos. Vielleicht fällt dir eine bessere Lösung ein, Julian.«

Er war froh, dass sie das Thema ansprach, denn schon seit Stunden war er sich darüber im Klaren, dass sie niemals die Gipfel des sich auf-türmenden Gebirges erreichen konnten. Nur wollte er nicht von sich aus den Vorschlag zur Umkehr machen.

»Vielleicht hast du Recht, Elma. Sieht wirklich nicht gut aus. Außerdem scheint das Wetter wieder schlechter zu werden. Wir suchen einen guten Platz für die Nacht und bleiben vorerst. Morgen sehen wir weiter.«

Sie wandten sich nach Süden und schnitten so ein Stück des Weges ab, den sie seit gestern gegangen waren. Außerdem würden sie so weder dem blinden Drachen noch den Cyborgs begegnen. Kurz bevor es dämmerte, bogen sie wieder nach Südwesten ab und erreichten den Fluss. Sie hatten den oberen, kleinen See umgangen.

Julian Tiffloor seufzte. »Schade, dass es schon dunkel wird. Andernfalls wären wir heute noch bis zu unserer Felshöhle gekommen. Aber hier ist es auch günstig. Wir klettern auf einen der dicken Bäume.«

Das Flussufer war sumpfig. Überall schillerten kleine Sumpfseen, in denen es sich trügerisch bewegte. Bei Nacht weiterzuwandern wäre Selbstmord gewesen. Zum Glück gab es die hohen Bäume mit ihren kräftigen Armen.

Tiffloor half Elma beim Klettern. Ihre primitiven Waffen erwiesen sich nun als hinderlich, aber sie mussten mitgenommen werden. Jeden Augenblick konnte wieder ein Raubtier angreifen, und wenn es keine Echse war, dann vielleicht ein gefährlicher Baumbewohner.

Im weit ausladenden Wipfel wurde es wieder etwas heller.

»Bleib einfach sitzen und halt die Waffen!«, sagte Tiffloor.

»Was hast du vor?«

»Das wirst du gleich sehen.«

Er übergab Elma die Speere und Pfeil und Bogen und behielt nur das Messer. Geschickt schnitt oder brach er die dünnen, aber zähen Äste um sie herum ab und flocht sie mit noch frischen und festgewachsenen zusammen, bis eine elastische Plattform entstand, die wie eine überdimensionale Hängematte wirkte. Zufrieden betrachtete er sein Werk. »Das reinste Bett! Nun sammeln wir noch Blätter, mit denen wir uns zudecken können. Morgen gehe ich zum Fluss und erlege einen neuen Fisch.«

Von unten drangen seltsame Laute herauf. Die Tiere der Nacht erwachten und gingen auf Jagd. Überall im Sumpf gluckerte und plät-

scherte es, und oft ertönten schrille Todesschreie. Elma kuschelte sich in Tiffors Arme und schlief erschöpft ein. Er selbst versuchte wach zu bleiben, aber schließlich forderte die Natur ihr Recht.

Es dauerte lange, bis Meson und Xenon die Spur wiederfanden, und als sie ihr folgten, begegneten sie der blinden Echse, die ihre Witterung wahrnahm und sofort angriff. Mit knapper Not entgingen sie dem Verderben und flohen bergab nach Süden, bis sie völlig außer Atem waren. Bevor sie in den Wald eindringen, hielten sie an, um sich von dem Schreck zu erholen.

»Hast du gesehen, Xenon? Sie hatte Pfeile in den Augen! Die Schöpfer müssen sie geblendet haben. Sie müssen gute Schützen sein, bessere als wir.«

»Unsinn, purer Zufall! Niemand kann so genau zielen, auch die Schöpfer nicht. Wären sie so gut, hätten sie die Echse leicht töten können.«

Meson ignorierte den Widerspruch. Aufmerksam betrachtete er den Boden und deutete schließlich auf eine bestimmte Stelle. »Dort ist eine Spur, sie führt in die Ebene hinab. Wir haben sie wiedergefunden!«

Xenon überzeugte sich, dann nickte er. »Gut, folgen wir ihnen wieder. Aber warum gehen sie nicht weiter und kehren um? Ob sie aufgeben?«

»Das glaube ich nicht. Es muss andere Gründe haben.«

Nach einer kurzen Rast nahmen sie die Verfolgung auf, die sie zurück an den beginnenden Fluss führte. Sie erreichten den Sumpf, als es schon dunkel war. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass die beiden Menschen in den Sumpfwald hineingegangen waren, wo tausend Gefahren auf jeden lauerten, der sich hier nicht auskannte.

»Sie müssen verrückt sein!«, stellte Xenon fest, der sich immer wieder einzureden versuchte, dass er allen anderen Intelligenzen haushoch überlegen war, insbesondere den Schöpfern. »Nachts durch den Sumpf zu gehen ist Selbstmord!«

»Sie wissen, dass wir ihnen nicht folgen werden«, vermutete Meson, der ein wenig mehr von den Verfolgten hielt.

»Nicht folgen?« Xenon versuchte, mit aufgerissenen Augen die Dunkelheit zu durchdringen. »Natürlich werden wir ihnen folgen! Was sie können, das schaffen wir schon lange. Die sollen sich wundern ...«

»Morgen werden wir es versuchen, nicht mehr heute. Es ist zu gefährlich«, warnte der besonnenere Meson.

»Ich gehe! Du kannst ja zurückbleiben.« Xenon drang in den Sumpfwald ein. Bald bemerkte er, dass Meson ihm dichtauf folgte.

Der Boden wurde nachgiebiger. Oft sanken die Cyborgs bis zu den Knien ein. Sehen konnten sie fast nichts, außerdem fing es wieder zu regnen an.

Meson wusste, dass sie etwas absolut Sinnloses taten, aber er hatte keine Lust, allein zu bleiben. Ihm war klar, dass sie sich verlaufen mussten, denn ihnen fehlte in der Dunkelheit jede Orientierungsmöglichkeit. Und dass sie die Flüchtlinge finden würden, war völlig ausgeschlossen.

»Der Sumpf wird immer tückischer. Wir finden nicht wieder heraus. Wir sollten wirklich warten, bis es hell wird!«

»Was die Schöpfer können, schaffen wir ebenfalls!«, knurrte Xenon verbittert und voller Zorn über die sich abzeichnende Niederlage. Er blieb erst stehen, als ihm das zähflüssige Wasser bis zum Gürtel reichte und immer noch tiefer zu werden drohte. Um ihn herum blubberte und gluckste es bedrohlich.

Meson sagte dicht neben ihm: »Es ist sinnlos, wir ertrinken oder werden gefressen. Wir müssen wieder ans Ufer gelangen, an einen trockenen und festen Platz, auf dem wir die Nacht verbringen können. Die Schöpfer sind auch nicht weitergekommen. Sie verharren bestimmt in der Nähe, morgen finden wir sie.«

Xenon gab nach und änderte die Richtung. Trotzdem wurde der Sumpf tiefer und reichte ihm bald bis zur Brust. Als er fühlte, wie die Füße langsam einsanken, ergriff ihn die Panik. Wild schlug er um sich und versuchte, in dem Morast zu schwimmen. Meson erwischte ihn

im letzten Moment bei den Haaren und zog ihn wieder an die Oberfläche. Mühsam fand er einen unsicheren Halt.

»Wohin?«, keuchte Xenon. »Ich sehe nichts.«

Meson verzichtete darauf, ihm seine Fehler vorzuhalten. Es ging jetzt um Leben und Tod. Längst hatten sie ihre Waffen verloren und nur noch die Messer behalten. Dem Angriff eines Raubtiers würden sie hilflos gegenüberstehen.

»Ein paar Meter zurück, da ist der Sumpf nicht so tief. Auch ist der Boden fester.«

Sie fanden eine Stelle, an der ihnen das Wasser nur bis zu den Knien reichte. Ringsum wurde es aber wieder tiefer. Praktisch standen sie auf einem Hügel, der unter dem Sumpf lag.

»Hier müssen wir den Morgen abwarten«, sagte Meson. »Wir dürfen nicht einschlafen, sonst ertrinken wir.«

Nicht weit entfernt plätscherte es. Das Geräusch kam näher – und entfernte sich wieder. Beide Cyborgs standen Todesängste aus, und so blieb es die ganze Nacht. Schon aus Furcht konnten sie nicht einschlafen, obwohl sie müde und erschöpft waren.

Xenon war fest davon überzeugt, dass die Flüchtlinge nicht mehr am Leben sein konnten. Sie waren fremd hier und kannten die grausame Natur Wonderfalgs nicht. Sie *konnten* nicht mehr leben!

Meson hingegen hatte in den drei Tagen der Verfolgung begriffen, dass ihnen etwas fehlte, was die Schöpfer besaßen: das Talent der Anpassung. Das hatten sie mehrmals unter Beweis gestellt. Außerdem war es ihnen wahrscheinlich gelungen, noch bei Tageslicht den Sumpf zu durchqueren und einen neuen Vorsprung zu gewinnen, in welche Richtung auch immer sie vordrangen.

Zitternd vor Kälte und Furcht, erwarteten die Cyborgs den neuen Tag, der die Entscheidung bringen musste.

Ausgeruht und relativ frisch erwachten Julian Tiffloor und Elma Hermite. Durst litten sie nicht, denn in den großen Blättern hatte sich Re-

genwasser gesammelt. Und als Tiffloor eine kleine Kletterpartie in die nähere Umgebung unternahm, entdeckte er saftige Früchte. So wurden sie auch noch satt.

Aber sie froren, denn der Regen hatte sie bis auf die Haut durchnässt.

»Runter und dann ein Feuer!«, drängte Elma. »Mir ist kalt.«

Als sie mit einigen Schwierigkeiten die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten, hielt Tiffloor plötzlich an. Er legte den Zeigefinger an seine Lippen und flüsterte Elma zu: »Dort unten, sieh nur! Unsere tapferen Verfolger!«

Der Sumpfsee war gestern Abend noch nicht so groß gewesen. Der Fluss musste durch den Regen stark angeschwollen sein. Jedenfalls war er über die Ufer getreten und hatte den Wald vollends überschwemmt.

Die Cyborgs wateten bis zum Bauch in der Schlammbrühe. Immer wieder wehrten sie die Angriffe kleinerer Tiere ab, die versuchten, sie in tieferes Wasser zu treiben.

»Schrecklich«, seufzte Elma. »Sie tun mir Leid.«

Tiffloor, der das Gelände unter sich aufmerksam absuchte, erwiderte gepresst: »Sie werden dir gleich noch viel mehr Leid tun.«

»Warum?«

»Dort vorn, siehst du das? Die Cyborgs waten genau darauf zu. Echsen, eine ganze Versammlung von ihnen. Sobald sie die Beute wittern, wird der Sumpf zu kochen beginnen ...«

»Wir müssen die beiden warnen!«

Tiff nickte. »Du bleibst hier, aber du kannst mir auch vorsichtig nachklettern. Unten kommen wir ohnehin nicht mehr weiter, also wäre es besser, du bleibst oben. Ich versuche, die beiden zu retten.«

Er wartete keine Antwort ab. Geschickt glitt er nach unten, schwang sich von Ast zu Ast und hing schließlich dicht über den Cyborgs, die ihn bislang noch nicht bemerkt hatten, weil sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt waren.

»He!«, rief Tiffloor ihnen zu. »Wollt ihr unbedingt den Tod finden? Er wartet auf euch, wenige hundert Meter weiter!«

Meson und Xenon waren stehen geblieben, als sie die Stimme über sich hörten. Zu ihrer Verblüffung erkannten sie den Mann, den sie suchten. Er hing an einem Ast nur wenige Meter über ihnen und dem Sumpf.

»Geht nach rechts, dort könnt ihr die nächsten Äste erreichen! Klettert hinauf, ich helfe euch.«

Meson nickte und watete weiter. Xenon blieb stehen.

»Was ist mit dir?«, fragte Tiffloor erstaunt. »Geh weiter, sonst fressen dich die Echsen.«

Meson, der endgültig von seinem Vorurteil geheilt war, drehte sich zu Xenon um. »Komm schon, du Idiot! Wenn du keiner wärst, hättest du ebenfalls auf die Idee kommen können, dass wir in den Bäumen sicherer sind als im Sumpf.«

»Nur ganz primitive Lebewesen hausen in Bäumen«, gab Xenon verächtlich zurück. »Ich gehe hier unten weiter. Oder glaubst du, ich ließe mich von einem Fremden retten?«

Meson schüttelte den Kopf. »Wie du willst, aber ich höre jetzt nicht mehr auf dich. Ich folge dem Rat des Schöpfers.«

»Verräter!«, schrie Xenon hinter ihm her.

Tiffloor war noch weiter hinuntergekllettert und reichte Meson die Hand, um ihm zu helfen. Der Cyborg zögerte, ergriff dann aber die Hand und ließ sich auf den unteren Ast emporziehen. Tiffloor bedeutete ihm, noch höher zu steigen. Er beobachtete Xenon, der die Richtung erneut änderte und nun genau auf die Schlammbank und die Echsen zu watete.

»Die Echsen!«, warnte Tiffloor noch einmal. »Vor dir sind Echsen! Komm auf den Baum, da bist du sicher!«

Xenon ging weiter. »Ich bin ein Wonderfalger, du bist ein Fremder! Wie könntest du mir einen Rat geben wollen?«

Es war sinnlos. Tiffloor resignierte und kehrte zu Meson zurück, der inzwischen einen dickeren Stamm erreicht hatte.

»Er nimmt von dir keine Hilfe an, denn du gehörst nicht zu uns«, sagte der Cyborg. »Lieber stirbt er.«

»Und warum bist du nicht wie er und die anderen?«

»Ich war es bis heute«, gestand Meson ein. »Aber die vergangenen Tage haben mich gelehrt, dass ihr in dieser kurzen Zeit mehr gelernt und begriffen habt als wir in sechzehn Jahren.« Er schaute nach unten. »Die Echsen haben Xenon gewittert ... Er ist verloren!«

»Aber wir können nichts tun«, fügte Tifflor hinzu. »Wir können überhaupt nichts tun ...«

Xenon hatte nun endlich die Bestien gesehen, die ihm entgegen schwammen, die Rachen weit aufgerissen. Er zog sein Messer und blieb stehen.

Er floh nicht, sondern kämpfte. Doch schon nach wenigen Sekunden war es vorüber. Das schlammige Wasser färbte sich rot, während die Echsen sich um die Beute stritten.

Tifflor kletterte wieder hinauf in die Baumkrone, von dem noch ungeschickten Meson gefolgt. Elma erwartete sie. Sie war bleich, obwohl sie nicht alles gesehen haben konnte, was im Sumpf geschehen war.

»Warum tat er das?«, fragte Tifflor den Cyborg. »Es ist doch offensichtlich, dass Xenon Selbstmord begangen hat. Er hat den Tod gesucht?«

»Vielleicht ahnte er die Wahrheit und wollte nicht mit ihr leben. Er hat niemals etwas lernen wollen.« Der Mucy holte tief Luft. »Ich heiße Meson und werde Helium erklären, was geschehen ist. Kehrt ihr mit mir zur Siedlung zurück?«

»Damit Helium uns wieder einsperrt?« Tifflor schüttelte den Kopf. »Du musst verstehen, dass wir das nicht können. Du wirst weder Helium noch die anderen umstimmen können. Zu viele denken und fühlen wie Xenon. Aber wir werden dich in Sicherheit bringen, damit du unbehelligt zur Siedlung gehen und dort berichten kannst.«

»Wollt ihr mich nicht doch begleiten?«, versuchte Meson es noch einmal. »Helium hört auf mich, ich gehöre zu seinen Ratgebern. Er wird euch nicht wieder gefangen nehmen.«

Tifflor blieb bei seiner Entscheidung. »Wir gehen gemeinsam bis zu der Höhle, in der wir waren, als ihr uns das erste Mal entdecktet. Von dort aus kennst du den Weg und bist schnell in der Siedlung. Berichte dort und kehre mit Helium zurück. Ich werde dann selbst mit ihm reden.«

Meson erklärte sich einverstanden.

Sie kletterten von Baum zu Baum und hielten sich hoch über dem Sumpf in den dichten Wipfeln. Über weite Strecken konnten sie sogar richtig laufen, derart fest ineinander verflochten waren Zweige, Blätter und Schlingpflanzen.

Gegen Mittag bemerkte Tifflor, dass der Sumpf allmählich in trockenen Boden überging. Die Bäume standen nicht mehr so dicht wie zuvor, das Klettern wurde schwieriger.

»Wir können wieder nach unten. Bleibt dicht hinter mir, ich suche die leichteste Stelle aus.«

Meson atmete erleichtert auf, als er wieder festen Boden unter den Füßen spürte. Auch Elma schien sich wohler zu fühlen.

Die Speere hatten sie längst weggeworfen und nur die Bogen und die Pfeile behalten. Tifflor deutete nach vorn. »Es kann nicht mehr weit bis zum Hügel sein. Weiter vorn und rechts im Tal liegt der große See, dahinter die Siedlung. In zwei bis drei Stunden sind wir am Ziel.«

Sie kamen schnell voran. Einmal kletterte Tifflor auf einen Baum mit rötlicher Rinde, und als er zurückkehrte, trug er den Arm voller Früchte. Meson aß mit wahren Heißhunger. Als er nicht mehr konnte, sagte er: »Sechzehn Jahre sind wir auf Wonderfalg, aber noch nie habe ich eine solche Frucht gefunden oder gegessen. Wie konntest du sie so schnell finden?«

»Die Rinde des Baumes verrät alles, Meson. Vorher musste ich den betreffenden Baum nur entdecken – danach ist alles recht einfach.«

Meson war immer schweigsamer geworden. Man sah ihm an, dass er wieder nachdachte.

Endlich lichtete sich der Wald. Das Gelände stieg an, und wie ein Warnzeichen stand der Turm aus Felsbrocken hinter einer kleinen Baumgruppe, die ihnen für zwei Nächte ihrer Flucht das Brennholz geliefert hatte.

»Nehmen wir gleich Holz mit«, riet Tifflor und sammelte einen Arm voll. Der Mucy und Elma folgten seinem Beispiel. »Hier trennen sich unsere Wege, Meson, aber ich hoffe, nur für kurze Zeit.« Sie warfen das

Holz in die Höhle. »Wir warten hier, bis Helium zu uns kommt. Vielleicht begleitest du ihn?«

»Wer weiß, was in den vergangenen Tagen alles geschehen ist«, gab Meson zu bedenken. »Der große Kugelraumer ...«

»Ich glaube nicht, dass der Kommandant angegriffen hat«, beruhigte ihn Tiffloor. »Und wenn, dann ist es nicht unsere Schuld. Bring Helium zur Vernunft, das ist alles, was wir von dir verlangen.«

Meson nickte. »Ich mache mich sofort auf den Weg und werde die Nacht durchwandern, dann kann ich die Siedlung morgen früh erreichen. Rechne mit uns morgen am Abend, spätestens in zwei Tagen.«

»Viel Glück!«, wünschte ihm Elma.

Meson ging den Abhang hinauf, und als er den Kamm erreichte, drehte er sich noch einmal um und winkte zurück. Augenblicke später war er verschwunden.

Julian Tiffloor setzte sich auf einen Stein und hob den Blick zum nicht mehr allzu dicht bewölkten Himmel. Er gähnte und reckte die Arme. »Nun hast du richtigen Urlaub, Elma! Ich werde einen Fisch fangen, du machst Feuer. Heute Nacht können wir unbesorgt schlafen, niemand wird uns stören.«

Sie blieb stehen. »Glaubst du, dass Meson Erfolg haben wird?«

»Natürlich! Den Cyborgs bleibt keine andere Wahl mehr. Wir haben einem von ihnen das Leben gerettet und bewiesen, dass wir bessere Eingeborene sind als sie. Helium *wird* kommen! Und wenn es doch Schwierigkeiten geben sollte, werden wir ihn als Geisel im Austausch gegen unsere Freunde benützen. Aber so weit wird es kaum kommen.«

»Und was ist mit ihrem Selbstvertrauen?«

Tiffloor dachte einen Augenblick darüber nach. »Es hat gelitten, zugegeben, aber das kann sich nur positiv auswirken. Allerdings wäre es besser, wir hätten eine Situation, in der die Cyborgs beweisen könnten, dass auch sie die Fähigkeiten besitzen, Probleme zu bewältigen.«

»Lieber nicht.« Elma griff nach seinem Feuerzeug. »Bring einen dicken Fisch – das ewige Obst langt mir.«

Er stand auf und ging hinunter zum Fluss. Einen neuen Speer be-

sorgte er sich in wenigen Minuten, und schon eine halbe Stunde später kehrte er mit einer beachtlichen Beute zurück. Aus der Höhle wehte ihm der Geruch brennenden Holzes entgegen. Elma erschien im Eingang. »Willkommen zu Hause!« Sie lächelte unbeschwert.

Gegen Nachmittag des nächsten Tags erschienen auf dem Hügelkamm an die zwei Dutzend Cyborgs, alle mit Speeren und Bogen bewaffnet. Elma war in der Höhle, Tifflor kam gerade vom Fluss zurück und beeilte sich, die Höhle vor den Cyborgs zu erreichen.

»Ist das Helium?«, fragte Elma, als sie Bescheid wusste.

»Wenn ja, verstehe ich nicht, warum er mit Bewaffneten erscheint. Warten wir ab.«

Julian blieb vor der Höhle, während die Multi-Cyborgs im Gänsemarsch den Hügel herabkamen. In Wurfweite ihrer Speere hielten sie an. Sie schienen bemerkt zu haben, dass Tifflor unbewaffnet war.

»Wir wissen, dass ihr beide dort seid!«, rief einer von ihnen. »Kommt her, dann töten wir euch nicht!«

Tifflor sorgte dafür, dass er günstig stand. Mit einem Satz konnte er in die Höhle und damit in Sicherheit gelangen. Drinnen lagen die Pfeile griffbereit.

»Hat Meson euch nicht berichtet, was geschehen ist?«

Der Sprecher von vorhin erwiderte: »Meson erzählt viel, und wenn Helium das Märchen glauben will, ist das seine Sache. Xenon ist tot, und er gehörte zu meinem Höhlenstamm. Ich bin Neutron. Wir dulden keine Fremden hier, also ergebt euch!«

Neutron, der Anführer der Cyborgs aus den Höhlen am See! Meson hatte Tifflor von ihnen erzählt. Er hielt sich nicht an die Abmachung. Na gut, dann sollte er ebenfalls seine Lehre erhalten.

»Ihr müsst uns schon holen!«, forderte Tifflor ihn heraus. »Wir waren bereit, friedlich mit euch zu verhandeln. Aber ich warne euch: Wenn ihr angreift, werden wir keine Rücksicht nehmen! Jeder Pfeil von uns wird einen von euch das Leben kosten.«

Neutron hob den Speer, doch Tifflor war zu schnell in der Höhle. Der hölzerne Schaft zersplitterte am Felsen. Elma hatte inzwischen einige Steinbrocken neben den Eingang gerollt, den Tifflor damit verbarrikadierte, sodass nur noch Raum für Sicht und Pfeile blieb.

»Sie können uns belagern«, sagte Elma besorgt.

»Wir haben Fisch für mehrere Tage, wenn auch nur wenig Holz. Aber morgen kommt Helium. Ich glaube nicht, dass Neutron einen Bürgerkrieg riskieren wird.«

Die Cyborgs griffen an, ohne auf die eigene Deckung zu achten. Sie beschossen im Laufenden den Höhleneingang, der nur noch ein schmaler Schlitz war, und trafen natürlich nur die Felsen. Die Verteidiger warteten, bis sie nahe genug herangekommen waren. Sie mussten mit ihrem kleinen Vorrat an Pfeilen sparsam umgehen, denn es gab keinen Nachschub.

Neutron stachelte seine Leute aus dem Hintergrund mit lauten Zurufen an. Tifflor zielte auf den nächsten Cyborg und tötete ihn durch einen Herzschuss. Elma streckte einen weiteren nieder, ehe dieser die Höhle erreichen konnte. Der Angriff geriet ins Stocken.

»Nun werden sie lernen«, vermutete Elma. »Sie müssen mehr auf ihre Deckung achten. So dumm können sie doch nicht sein.«

»Warten wir es ab.« Tifflor legte einen neuen Pfeil auf die Sehne.

Keiner der Cyborgs kam auf die Idee, die Verteidiger der Höhle von der Seite her oder gar von oben anzugreifen. Erst als sechs von ihnen kampfunfähig oder tot waren, rief Neutron seine Krieger zurück. Sie berieten. Tifflor machte sich indessen an dem Fisch zu schaffen und tränkte einige Pfeile mit dessen tranigem Fett.

»Was machst du?«, wunderte sich Elma.

Er grinste. »Hast du nicht gesehen, dass Neutron einige Männer in den Wald geschickt hat? Sie brechen Zweige ab und flechten Schilde. Damit glauben sie, gegen unsere Pfeile geschützt zu sein.«

»Und was machst du?«, wiederholte sie ihre Frage.

»Brandpfeile«, gab er lapidar Auskunft und überließ es Elma, sich den Rest zusammenzureimen. »Außerdem kann es nicht mehr lange dauern, bis es dunkel wird. Halte das Feuer in Gang, aber sei sparsam mit dem Holz.«

Es dämmerte, als Neutron erneut angriff. Diesmal waren alle Cyborgs mit primitiven Schilden aus vertrockneten Ästen ausgerüstet.

Die mit Fett getränkten Pfeile brannten hervorragend. Sie setzten die Schilde sofort in Brand, und noch ehe die Cyborgs richtig begriffen, was eigentlich geschehen war, standen sie in hellen Flammen. Entsetzt ergriffen sie die Flucht. Obwohl Neutron hinter ihnen herbrüllte, hielt keiner von ihnen an. Sie verschwanden wie Schatten hinter dem Hügel.

Neutron stand einsam und verlassen auf dem Schlachtfeld zwischen den Gefallenen.

Tifflor nahm seinen Speer und verließ die Höhle. »He, Neutron, ich biete dir den Waffenstillstand an, bis Helium erscheint.«

»Ihr seid Teufel!«, klang es wütend zurück.

»Nein. Wir sind nur bessere Wonderfalger als ihr!«

Neutron ballte die Hand. »Das werdet ihr niemals sein! Aber gut, wir sprechen morgen weiter, wenn Helium kommt. Er wird die Toten sehen und mir Recht geben. Ihr müsst alle sterben!« Ohne sich noch einmal umzudrehen, ging er davon.

Tifflor holte neues Holz und kehrte in die Höhle zurück. »Heute Nacht haben wir Ruhe vor ihnen, und morgen wird sich entscheiden, ob wir richtig gehandelt haben.«

Sie verschlossen den Höhleneingang wieder, und diesmal türmten sie die Steine so, dass keine größere Lücke blieb. Wer sie überraschen wollte, würde genügend Lärm verursachen, der auch den müdesten Schläfer weckte. Eine Wache war überflüssig.

In der Höhle war es warm, die Steine gaben die gespeicherte Hitze nur langsam ab. Die Nacht verlief ohne Zwischenfall. Als der Morgen heraufdämmerte, entfernte Tifflor vorsichtig die oberen Steine des Zugangs.

Die Toten waren verschwunden, also hatten die Cyborgs sie in der Nacht geholt, ohne einen neuen Angriff zu wagen. Die Lektion schien ihnen gereicht zu haben.

Tifflor sah sich nach allen Seiten um. Waffenlos ging er hinunter zur Baumgruppe und holte Holz. Als er zurückkehrte, erblickte er auf dem

Hügelkamm einen einzelnen Cyborg. Neutron hatte also Späher aufgestellt. Vielleicht erwarteten sie Helium.

Als die Sonne ihren höchsten Stand erreichte, sagte Elma von ihrem Beobachtungsplatz am Eingang her: »Sie kommen, Julian. Der Vordere muss Helium sein.«

Tifflor verließ die Deckung. So genau konnte er einen Cyborg auch nicht vom anderen unterscheiden, aber es konnte sich nur um Helium handeln. Meson ging an seiner Seite. Die anderen folgten in größerem Abstand. Sie trugen keine sichtbaren Waffen.

»Ich glaube, wir haben es geschafft. Warte aber noch innen!«

»Warum ...?«

»Für den Fall, dass sie uns hereinlegen wollen. Du hast genügend Pfeile.«

Tifflor wartete Elmas Antwort nicht ab, sondern ging Helium und Meson entgegen. Die Cyborgs begrüßten ihn mit Handschlag.

Das erste Gespräch war nur kurz. Helium hatte alles von Meson erfahren, dem er völlig vertraute. Eine endgültige Entscheidung darüber, ob er auf Wonderfalg bleiben wollte oder nicht, hatte er allerdings noch immer nicht getroffen. Tifflor winkte ab.

»Das hat Zeit bis später, Helium. Wichtig ist, dass die Feindseligkeiten endlich aufhören. Was ist mit Neutron?«

»Er handelte eigenmächtig, aber er hat inzwischen versprochen, nichts mehr gegen euch zu unternehmen.«

»Dann können wir aufbrechen. Es ist noch lange hell.«

Es war ein merkwürdiges Gefühl, zwischen den Cyborgs den Rückweg anzutreten. Sie hatten sich natürlich wieder mit ihren Waffen versehen, die sie nicht liegen lassen wollten. Außerdem bestand stets die Gefahr, von Echsen oder anderen Tieren angegriffen zu werden.

Am Abend lagerten sie hoch über dem See und zogen noch vor Anbruch der Morgendämmerung weiter. Am Vormittag erreichten sie die Siedlung.

Hier wartete eine böse Überraschung. Oxygen überbrachte sie Helium: »Wir gaben den Gefangenen die Funkgeräte zurück, wie du es angeordnet hast. Sie nahmen Verbindung mit dem Raumschiff auf,

das unsere Welt umkreist. Vor wenigen Minuten wurden sie über die Ankunft anderer Schiffe informiert. Es sind aber keine Raumer der Schöpfer.«

»Was ist mit den Gefangenen?«, fragte Julian Tifflor.

»Sie sind in der Hütte, die sie nicht verlassen dürfen.«

»Das wird sich bald ändern, hoffe ich. Ich muss mit dem Kommandanten sprechen. Wo ist mein Armband?«

»Auch in der Hütte. Was bedeutet das Erscheinen der fremden Schiffe?«

»Das weiß ich noch nicht, werde es euch aber bald sagen können. Ich habe jedoch eine bestimmte Ahnung.« An Helium gewandt, fuhr Tifflor fort: »Benehmt euch normal, wie sich Eingeborene von Wonderfalg benehmen würden. Zeigt, was ihr gelernt habt! Das dürfte nun lebenswichtig sein ...«

Huan, Stromberg, Hattings und Smithern begrüßten Tifflor und Elma Hermite mit großem Hallo, das sich aber sofort in ernste Besorgnis verwandelte, als Tifflor nach der Information von Major Serganow fragte.

»Es sind fünf fremde Schiffe. Serganow ist sicher, dass es sich um eine Patrouille der Überschweren im Auftrag der Laren handelt. Wenn sie uns hier entdecken, sind wir verloren.«

»Aber um primitive Eingeborene einer bedeutungslosen Welt werden sie sich kaum kümmern«, gab Tifflor zurück. »Habe ich Recht?«

6.

Nachdem Tifflor mit Serganow gesprochen hatte, zog sich der Major mit der SPINNING WHEEL in den Orterschutz der Sonne zurück.

Helium mit seinen Leuten schaffte die beiden Beiboote in den nahen Wald und tarnte sie mit Zweigen und Blättern. Die kleinen Raumer konnten nur noch durch Zufall und mit Hilfe der Ortungen gefunden werden, falls die Überschweren sich die Mühe machten.

Mitten auf dem Dorfplatz wurde ein großes Feuer angezündet, über dem mehrere der schmackhaften Vierbeiner am Spieß brieten. Tiffloor und die anderen Terraner legten ihre Kleidung ab und verbargen sie unter dem Boden der Hütte. Sie mussten damit rechnen, dass ein Kommando der Überschweren landete.

Elma sah mit ihrem knappen Tierfell äußerst reizvoll aus, was Dr. Stromberg zu einigen anzüglichen Bemerkungen veranlasste. Als es in ihren Augen warnend aufblitzte, schwieg er wieder.

Sie mischten sich unter die Cyborgs, die von Tiffloor genaue Instruktionen erhalten hatten. Ihre große Stunde der Bewährung war gekommen. Endlich konnten sie beweisen, dass die Schöpfer ohne ihre Hilfe nicht auskamen, dass sie gebraucht wurden – und dass sie in der Lage waren, eine lebenswichtige Entscheidung herbeizuführen.

Einige tanzten mit Dr. Huan um das Feuer. Der Kosmopsychologe trug nur einen ledernen Lendenschurz und schwang eine mit bunten Federn geschmückte Lanze. Er war kaum von den Cyborgs zu unterscheiden und grölte wie sie einen wilden Kriegsgesang.

Niemand konnte wissen, ob die Überschweren einen Minispion losgeschickt hatten, der Bild und Ton zum Mutterschiff funkte.

»Kann jemand Huan filmen?«, fragte Elma den neben ihr am Feuer sitzenden Tiffloor. »Es wäre ein herrliches Andenken ...«

»Kein Wort mehr!«, zischelte Tiffloor ihr zu. »Die Überschweren beobachten uns, das steht außer Zweifel.« Noch ein wenig leiser fügte er hinzu: »Aber ich gebe dir Recht: ein einmalig schönes Bild!«

Der Tanz wurde wilder, als gerieten die Cyborgs in Ekstase. Sie steckten ihre ehemaligen Gefangenen damit an. Der ein wenig gewichtige Smithern rollte mitten zwischen den ›Wilden‹ um das Feuer und brüllte anfeuernde Lieder ohne sinnvollen Text. Sven Stromberg wirbelte seinen Speer wie ein Jongleur über dem Kopf und schien es offensichtlich nicht mehr abwarten zu können, bis die Braten gar waren. Selbst

der sonst sehr zurückhaltende Dr. Hattings sprang mit Helium und Meson um die Wette und wirkte in der Tat wie einer der Cyborg-Wonderfalger. Genau das hatte sich Tifflor insgeheim gewünscht.

Irgendwann erschien am Himmel ein dunkler Punkt, der sich schnell als kleines Beiboot erwies. Es landete am Rand der Lichtung, und zwei Überschwere stiegen aus, in den Händen schwere Impulsstrahler. Die Cyborgs reagierten, wie Tifflor es von ihnen erwartete. Zuerst standen sie wie erstarrt, und als Dr. Huan sich mit ehrfürchtigem Geheul auf den Boden warf und mit monotoner Stimme unverständliche Gebete murmelte, folgten alle seinem Beispiel.

Die Überschweren kamen langsam näher. Ihre Blicke zeugten von Unverständnis. Zehn Meter vor den am Boden liegenden »Eingeborenen« blieben sie stehen. Einer von ihnen hantierte mit einem Translator und sagte einige Worte. Obwohl diese gut verständlich waren, erhielten sie keine Antwort. Wenigstens keine, die sie vielleicht erwartet hatten. Die Cyborgs krochen auf allen vieren und mit untertänigen Gebärden auf sie zu.

Tifflor hörte, wie ein Raumfahrer zum anderen sagte: »Primitive der untersten Stufe! Hier finden wir nicht das, was wir suchen. Kehren wir um, sonst fressen sie uns noch auf ...«

Die Überschweren zogen sich zurück und verschwanden in ihrem Schiff. Es startete wenig später.

Ehe sich die Cyborgs wieder erheben konnten, raunte Tifflor Helium zu: »Weitersagen: Keine Freude zeigen oder sich sonst verdächtig verhalten! Weitertanzen! Und dann essen wir ...«

Das Fest nahm seinen Fortgang, als sei nichts geschehen. Die Götter waren vom Himmel herabgestiegen und hatten den Wonderfalgern ihre Gunst erwiesen, danach waren sie wieder gegangen.

Tifflor zog sich in die Hütte zurück. Er aktivierte sein Armband, erhielt aber keine Antwort von Serganow. Die SPINNING WHEEL hielt sich also noch im Orterschutz auf. Das bedeutete, dass die Schiffe der Überschweren weiterhin Wonderfalg beobachteten und sich nicht entfernt hatten.

Tifflor kehrte zum Feuer zurück. Der Tanz war beendet, das gewal-

tige Festmahl nahm seinen Anfang, und allmählich brach die Nacht herein.

So ein ausgedehntes Fest hatten die Cyborgs noch nie gefeiert.

Tiffors Plan war aufgegangen. Die Cyborgs hatten im Ernstfall bewiesen, dass sie durchaus befähigt waren, den Menschen zu helfen. Es war gelungen, die Überschweren zu täuschen und ihnen echte Wonderfalger vorzuspielen. Die Mucys mussten ihr Selbstvertrauen zurückgewonnen haben – oder sie hatten niemals eines besessen.

Stunden später zogen sich alle in die Hütten zurück. Helium und seine Vertrauten hörten, was Tiffor zu sagen hatte: »Ihr habt euch großartig bewährt und damit nicht nur uns alle vor dem sicheren Tod gerettet, sondern auch diese Welt vor der Zerstörung bewahrt. Ich gebe zu, dass uns das ohne euch niemals gelungen wäre. Die Überschweren sind die Helfer der Laren und des Konzils und damit unsere gemeinsamen Feinde.«

»Wir sind echte Wonderfalger!«, jubelten einige Cyborgs. Helium warf ihnen nur einen stummen Blick zu, er schien Tiffors weitere Ausführungen bereits zu ahnen.

»Natürlich seid ihr nun Wonderfalger, aber was wollt ihr hier? Es gibt viele solcher Welten, und sie alle sind schön und warten auf ihre Herren. Denn von primitiven Eingeborenen bewohnte Welten werden vom Konzil nicht beachtet. Ihr helft euch selbst, wenn ihr solche Planeten in Besitz nehmt. Ihr könnt euch überall einleben. Wonderfalg braucht euch jetzt nicht mehr, denn hierher kehren die Überschweren nicht mehr zurück. Wonderfalg ist für sie eine Urwelt, die den Wonderfalgern gehört.«

Die Cyborgs verstanden, was von ihnen erwartet wurde. Würden ihnen die Menschen aber eine solche Aufgabe stellen, wenn sie nicht fähig wären, diese auch zu bewältigen? Natürlich nicht! Sie hatten sich bewährt, erstklassig sogar.

Helium sagte: »Wenn ihr es von uns verlangt, werden wir euch begleiten und Wonderfalg verlassen. Leisten wir euch damit einen großen Dienst?«

»Den größten!«, versicherte Tiffor überzeugend. »Auf diese Weise

könnt ihr Dutzende von Welten für uns gemeinsam erobern. Auch die Laren brechen die gültigen Gesetze des Kosmos nicht, sie nehmen keine Welt in Besitz, die Eingeborenen auf der niedrigsten Stufe gehört. Weil sie wissen, dass eine Störung der natürlichen Evolution von verheerenden Folgen sein kann. Helium, ich darf dir und deinen Cyborgs den Dank aller Menschen aussprechen und dir versichern, dass ihr stolz darauf sein könnt, Cyborgs zu sein.«

»Wann kommt das große Schiff?«

»Morgen vielleicht. Major Serganow muss warten, bis die Überschweren fort sind. Im Übrigen darf ich noch hinzufügen, dass wir allen den Verlust der hier getöteten Cyborgs aus ganzem Herzen bedauern. Besonders Leid tut es uns, dass wir selbst gezwungen waren ...«

Helium legte ihm die Hand auf den Arm. »Es war ihre Schuld. Trotzdem bedanken wir uns für dein Bedauern.«

Es gab nichts mehr zu besprechen. Einer nach dem anderen zogen sich die Cyborgs in ihre verfallenen Hütten zurück, wo sie die wahrscheinlich letzte Nacht auf dem Planeten Wonderfalg verbringen wollten.

Die Terraner blieben allein. Ihre Funkgeräte standen auf Empfang, aber noch kam keine Nachricht von Serganow. Die Überschweren trieben sich lange im Sahlenbeer-System herum. Wahrscheinlich überprüften sie jetzt die Tagseite des Planeten, aber dort würden sie erst recht nichts finden. Es gab keine eingeborenen Wonderfalger ...

Die Überschweren blieben zwei volle Tage. Sie erschienen sogar noch einmal über der Siedlung der Cyborgs, die sich erneut zu Boden warfen, als sie die ›Götterwagen‹ sahen.

»Allmählich bin ich diesen Lendenschurz leid«, schimpfte Dr. Huan. »Ich komme mir vor wie bei einem Kostümball.«

»So ein Tanz ist besser als eine Beerdigung«, eröffnete ihm Stromberg trocken und betrachtete Elma Hermite wohlgefällig.

Sie blieben meist in der Hütte und ließen sich so wenig wie möglich draußen sehen. Erst gegen Abend meldete sich Major Serganow.

»Die Schiffe der Überschweren haben das System verlassen und sind mit unbekanntem Kurs in den Linearflug gegangen. Wann soll ich den Orterschutz der Sonne verlassen?«

»Warten Sie noch zwölf Stunden, Major! Wenn bis dahin keine neuen Echos festgestellt werden, landen Sie auf der Lichtung. Hier ist alles in Ordnung.«

»Das dachte ich mir schon. Also morgen – gut. Werden die Cyborgs mit uns kommen?«

»Sie freuen sich sogar darauf«, sagte Tifflor und schaltete ab.

Er fing Elmas heimlichen Blick auf und nickte unmerklich. Kurze Zeit blieb er noch sitzen und unterhielt sich mit den anderen, von denen sich einer nach dem anderen auf seinem Lager ausstreckte und zu schlafen versuchte. Draußen auf dem Dorfplatz verstummten die letzten Geräusche. Auch die Cyborgs hatten ihre Hütten aufgesucht.

Tifflor erhob sich und trat gähnend vor die Hütte. Mehrere dunkle Gestalten lagen um das verglimmende Lagerfeuer herum. Die Nacht versprach trocken und verhältnismäßig warm zu bleiben. Am Himmel funkelten vereinzelte Sterne.

Julian drehte sich nicht um, als er hinter sich Schritte vernahm.

Elma ergriff seinen Arm. »Gehen wir ein Stück flussabwärts, denselben Weg, den wir bei der Flucht benutzten ...?«

Er nickte nur. Schweigend verließen sie die Siedlung und folgten dem Pfad zum Fluss. Er war gerade so breit, dass sie nebeneinander gehen konnten. Rechts war der achthundert Meter breite Waldstreifen, der sie von der nächsten Lichtung trennte.

Als sie weit genug von den Hütten entfernt waren, sagte Elma: »Ich werde unsere Tage auf Wonderfalg niemals vergessen, Julian. Glaubst du, dass sich so etwas wiederholen könnte?«

Er war stehen geblieben. »Wiederholen? Vielleicht. Es gibt noch andere Welten, auf denen vor sechzehn Jahren Cyborgs abgesetzt wurden.«

»So meinte ich es nicht. Du weißt, woran ich dachte.«

Er lachte leise. »Natürlich weiß ich das, Elma. Und wahrscheinlich wünsche ich mir wie du, dass es eine Wiederholung geben wird. Aber

vor uns liegt die Zukunft, und sie kann nicht allein von Erinnerungen leben. Sobald wir wieder an Bord der SPINNING WHEEL gehen, wird Wonderfalg in Vergessenheit geraten.«

»Wie kannst du annehmen, ich könnte das Gewesene vergessen? Wäre das so, müsste ich wünschen, es wäre nie geschehen.«

Sie wanderten weiter bis zur Lichtung. In dieser Nacht hielten keine Cyborgs bei den Booten Wache. Julian bückte sich und strich mit der Hand prüfend über das Gras. »Es ist warm und trocken«, sagte er.

Wie in der Höhle oder im Baumnest lagen sie kurz darauf nebeneinander. »Hast du das ernst gemeint ... das mit dem Vergessen?«, wollte Elma wissen.

Tifflor seufzte. »Du stellst sehr viele Fragen.«

»Warum? Sind wir nicht noch auf Wonderfalg? Sind wir nicht wieder allein, vielleicht auch wieder auf der Flucht? Ist um uns herum nichts als nahezu unberührte Wildnis? Haben wir nicht noch zwölf Stunden Urlaub? Denk noch nicht an das Morgen, und wenn du es dennoch tun willst, dann vergiss nicht, dass ›etwas vergessen‹ nicht unbedingt mit einer verlorenen Erinnerung identisch sein muss.«

Elma lag still neben ihm. Ihr Atem war ruhig und gleichmäßig. Behutsam schob Julian seinen Arm unter ihren Nacken und zog sie an sich.

Major Serganow hatte die Frist von zwölf Stunden dazu benutzt, das gesamte System mit den Ortungen zu überprüfen. Wo fünf Schiffe der Überschweren gewesen waren, konnte auch ein sechstes gewesen sein. Aber die Suche war erfolglos geblieben.

Beruhigt näherte er sich endlich dem Planeten und setzte nach einer Umrundung zur Landung auf der Lichtung an.

Die meisten Cyborgs waren schon erschienen. Sie entledigten sich ihrer primitiven Fellbekleidung und erhielten einfache Kombinationen. Gepäck führten sie nicht mit.

Den Abschluss bildete Tifflors Gruppe.

Er selbst war der Letzte, der Wonderfalg verließ. Noch einmal wandte er sich um und blickte hinüber zum Waldrand, wo der Fluss das Ende der Lichtung markierte. Dann wanderte sein Blick zu den Bergen jenseits der Stromschnellen, aber was er heimlich suchte, konnte er von hier aus nicht finden. *Vergessen*, dachte er bei sich, *ist gar nicht so einfach ...*

Mit einem Ruck drehte er sich wieder um und betrat die Schleuse. Hinter ihm schloss sich das Schott.

Die Cyborgs hatten es sich in den ihnen zugewiesenen Quartieren bequem gemacht. Julian Tiffloor überzeugte sich von ihrem Wohlbefinden, ehe er sich in die Kommandozentrale begab, wo er schon von Major Serganow erwartet wurde, der ihm noch einmal Bericht erstattete.

Tiff gab den Start frei.

Wortkarg saß er vor dem Panoramaschirm, der die wilde Landschaft Wonderfalgs wiedergab. Als die SPINNING WHEEL langsam aufstieg, kamen die Hütten, der Fluss und der See noch einmal in Sicht. Diesmal fand Tiffloor, was er suchte. Deutlich zeichnete sich der kleine Felsbrockenturm gegen den dahinter liegenden Sumpfwald ab.

»Volle Beschleunigung, Major!«

»Warum die Eile? Die Überschweren kommen nie wieder hierher ...« Der Kommandant verstummte, als er Tiffloors Miene sah.

Das Schiff tauchte in den Hyperraum ein, nachdem der Kurs zur Dunkelwolke Provcon-Faust programmiert worden war.

Atlan hatte die Berichte studiert und eine Konferenz einberufen, an der Wissenschaftler und die Mitglieder der Expedition nach Wonderfalg teilnahmen. Es war Zufall, dass Julian Tiffloor zwischen Dr. Huan und Dr. Elma Hermite saß. Ihnen gegenüber Atlan, der die Sitzung eröffnete.

»Wir sind uns wohl darüber einig, meine Freunde, dass damit das Problem der Cyborgs keineswegs endgültig gelöst wurde, aber ich muss zugeben, dass Ihre Erfahrung einen großen Teil meiner Fragen

beantwortet. Wir müssen damit rechnen, dass die Cyborgs aufgrund psychologischer Problematik immer wieder zu einem nicht berechenbaren Fehlverhalten neigen. Das gilt für die Überlebenden von Wonderfalg jedoch nur in geringem Maße, wenn sie richtig eingesetzt werden. Sie haben zwar als Siedler und Kolonisten versagt, sich jedoch als Eingeborene – mit Einschränkungen – bestens bewährt. Es scheint mir also durchaus möglich, dass wir sie auf noch unbewohnten Welten absetzen, um damit zu verhindern, dass diese von den Laren in Besitz genommen werden. Gibt es Einwände?»

Dr. Huan meldete sich zu Wort. »Prinzipiell keine, Sir. Aber ich würde dazu raten, für ein solches Unternehmen nur Freiwillige zu nehmen. Von den Wonderfalg-Cyborgs dürften meiner Berechnung nach zweihundert einen Rückfall erleben. Besonders die Gruppe um Neutron erscheint höchst unzuverlässig. Sie dürfte sich für einen Planeten eignen, auf dem der Kampf ums Überleben zur Tagesordnung gehört, während Helium und seine Freunde sogar schon zu einer Besiedlung geeignet wären.«

»Mit anderen Worten«, sagte Atlan, »Sie glauben, wir sollten nicht alle Cyborgs über einen Kamm scheren, sondern Unterschiede der Mentalität berücksichtigen?«

»Genau das meine ich! Die Mucys sind denkende Geschöpfe, aber zu lange nicht als solche behandelt worden. Das wirkte sich psychologisch negativ aus.«

Atlan warf Tifflor einen fragenden Blick zu.

»Dr. Huan hat Recht. Wir haben die Cyborgs auf Wonderfalg kennen gelernt. Sie litten darunter, keine Menschen zu sein, sondern künstlich gezüchtete Lebewesen. Das zwang sie dazu, sich von uns zu lösen.«

Atlan nickte Elma zu. »Ja, Dr. Hermite, Sie wollten etwas sagen?«

»Kurz vor dieser Besprechung war ich bei Helium. Er sagte, es sei wunderbar, ein Cyborg zu sein und damit unentbehrlich für uns Menschen. Helium wartet jedenfalls mit Spannung und Freude auf den nächsten Einsatz und behauptet, seinen Gefährten erginge es ebenso. Ich behauptete, Wonderfalg war ein Experiment, das sich lohnte und das als durchaus positiv zu bezeichnen ist.«

»Ich stimme Ihnen zu, Dr. Hermite.« Atlan streifte Julian Tifflor mit einem forschenden Blick. »Auch halte ich es für möglich, dass die SPINNING WHEEL in naher Zukunft einen ähnlichen Auftrag erhält. Es herrscht zwar eine Art Stillhalteabkommen zwischen dem Konzil und uns, was aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass sie unsere Milchstraße regieren. Seit nahezu dreißig Jahren trage ich mich mit dem Gedanken, Kontakt zu den anderen Völkern der Galaxis aufzunehmen, um mit ihnen einen gemeinsamen Standpunkt auszuarbeiten. Längst sind Kuriere unterwegs. Sobald greifbare Ergebnisse vorliegen, werde ich Sie davon in Kenntnis setzen. Ich bin überzeugt, dass Blues, Akonen, Springer, Aras, Siganesen, ja sogar meine Arkoniden positiv reagieren werden. Für den Fall eines offenen Konflikts mit den Laren wäre schon eine neutrale Haltung der genannten Völker als positiv zu bewerten.« Er räusperte sich. »Das wollte ich Ihnen nur zum Abschluss andeutungsweise mitteilen. Ich danke Ihnen.«

Auf dem Weg zu den Kabinen gesellte sich Elma zu Tifflor und ging neben ihm. Als der Abstand zu den anderen groß genug geworden war, sagte sie: »Wie Sie feststellen müssen, Julian Tifflor, ist es doch nicht so einfach, Wonderfalg zu vergessen, nicht wahr? Der Planet ist zu einem Symbol geworden, zu einem Markstein der Beziehungen zwischen Mensch und Cyborg. Aber wie Atlan schon andeutete: Vor uns liegen wichtigere Probleme.«

Er blieb stehen, als sie seine Kabine erreichten.

»Sie haben völlig Recht, Dr. Hermite. Ein Markstein!«

Sie schaute ihn forschend an, gab aber keine Antwort. Julian lächelte und öffnete die Tür. »Wir sehen uns später, Elma, beim Essen«, sagte er.

7.

Der Bote

Der Blick des Offiziers ruhte anerkennend auf seinem Vorgesetzten. »Sie sehen echt aus, Sir!«, bemerkte er respektvoll.

Der Hochgewachsene, den man auf den ersten Blick für einen jungen Mann gehalten hätte, wären die Augen nicht gewesen wären, aus denen eine Weisheit sprach, die ein junger Mann unmöglich schon erworben haben konnte, dankte lächelnd. Er betrachtete sich im Spiegel. Die Aufmachung war in der Tat gelungen: Es gab zwar nicht zu viele Akonen seiner Größe, aber die samtbraune Hautfarbe, das glänzende schwarze Haar und die Augenfalten waren perfekt getroffen.

»Wir alle sehen echt aus, Franko«, antwortete der Hochgewachsene. »Vor allen Dingen unser Fahrzeug!«

Die SLUUYN kreiste um den Planeten Sphinx, die Hauptwelt der Akonen. Vor knapp vier Stunden war sie, aus dem Linearflug kommend, in das Akon-System eingeflogen. Die SLUUYN hatte die charakteristische Eiform moderner akonischer Raumschiffe. Sie war in der Tat ein akonisches Fahrzeug, nur hatte sie noch nie eine akonische Mannschaft an Bord gehabt.

Der Hochgewachsene wandte sich abrupt um. Franko, der Pilot, folgte ihm zur Brücke. Nur die großen Holoschirme verbreiteten ein wenig Helligkeit. Sechs der acht Funktionspulte waren besetzt.

Nur Augenblicke später flammte die Bildübertragung auf. Der typische Rundschädel eines Akonen erschien. Der Mann trug die Rangabzeichen eines Flottenoffiziers. »Wiederholen Sie Ihre Angaben!«, forderte er den Kommunikationsoffizier der SLUUYN in akzentbeladenem Interkosmo auf.

Bevor der Funker antworten konnte, stand der Hochgewachsene an seinem Pult und schob ihn beiseite. Der Akone auf dem Schirm hob erstaunt den Blick.

»Was sind das für Verzögerungstaktiken?«, dröhnte die Stimme des Hochgewachsenen in reinem Akonisch. »Deine Fragen wurden inzwischen zweimal beantwortet, zudem hast du den Funkverkehr aufgezeichnet.«

Der Flottenoffizier verzog die Mundwinkel. »Ihr kommt von Thlaa?«, fragte er, ebenfalls in seine Muttersprache verfallend.

»Nicht einfach von Thlaa!«, fuhr ihn der Hochgewachsene an. »Wir reisen im Auftrag des Siedlungsrates von Thlaa und haben eine persönliche Botschaft an den Großen Rat von Akon zu überbringen. Ich selbst bin Mithla Quinoo, der Zweite Sekretär des Siedlungsrats.«

»Aber Thlaa weigert sich, diesen Flug zu bestätigen«, behauptete der Offizier.

»Was heißt das?!«, donnerte der Mann, der sich Mithla Quinoo nannte. »Hältst du mich für einen Lügner? Musst du dich erst über mich erkundigen? Was hat Thlaa auf die Anfrage geantwortet?«

»Gar nichts«, sagte der Akone kläglich. »Wir bekamen überhaupt keine Verbindung.«

Mithla Quinoo erweckte den Anschein eines Mannes, dem die Angelegenheit eigentlich viel zu lächerlich war, als dass er sich darüber aufgeregt hätte. Ungehalten war er nur wegen des Zeitverlusts, den ihn das Verhalten des störrischen Hafenbeamten kostete. »Folglich kannst du auch nicht behaupten, dass Thlaa uns nicht ausgewiesen hat«, erklärte er wesentlich ruhiger als zuvor. »Wahrscheinlich ist euer Sender defekt.« Er beugte sich nach vorne, sodass auf dem Holoschirm des Flottenoffiziers nur noch sein Gesicht zu sehen war, und fuhr eindringlich fort: »Ich bringe jetzt mein Fahrzeug nach unten. Ich lande und suche sofort die Dienst habende Große Exzellenz auf. Wenn ihr Narren etwas dagegen habt, werdet ihr auf uns schießen müssen! Ende.«

Er unterbrach die Verbindung und stand auf, um dem Kommunikationsoffizier den Platz wieder zu überlassen. Der Pilot grinste breit.

»Das nenne ich, den Kerlen heimleuchten, Sir!«, sagte Franko anerkennend. »Vorzügliche Idee von Ihnen, die Sendestation auf Thlaa zu sabotieren!«

Mithla Quinoo zog die Brauen in die Höhe. »Bei einem Geschäft wie diesem ist jede Einzelheit wichtig.«

Er gab Befehl, die Umlaufbahn zu verlassen und mit der SLUUYN zur Landung anzusetzen. Kritische Stunden lagen vor ihnen. Die Frage war, ob sich die Akonen noch an das Übereinkommen gebunden fühlten, das sie mit den Solariern des Neuen Einstein'schen Imperiums vor nunmehr fast fünfundzwanzig Standardjahren getroffen hatten.

Der Mann, der sich Mithla Quinoo nannte und in Wirklichkeit Julian Tifflor hieß, fühlte sich nicht wohl in seiner Haut.

Zunächst ging alles nach Plan. Mithla Quinoos selbstbewusste Ungeduld hatte die Behörden des Raumhafens Akon-Paj eingeschüchtert. Noch während des Landeanflugs teilte man ihm mit, dass dieser Tage Jajannu Ar-Rhi die Dienst habende Große Exzellenz sei, die über den bevorstehenden Besuch des Zweiten Sekretärs des Siedlungsrates von Thlaa unterrichtet wurde. Diese Erklärungen wurden in einem um Entschuldigung bittenden Tonfall vorgetragen, sodass auch Mithla Quinoo einlenkte und erklärte, ihm sei Genugtuung widerfahren.

Die gelandete SLUUYN schleuste einen Mannschaftsgleiter aus, den außer Mithla Quinoo vierzehn Besatzungsmitglieder unter Führung des Piloten Franko bemannten. Jajannu Ar-Rhi bewohnte ein Landhaus etwa zweihundert Kilometer nördlich des Raumhafens in den Bergen. Der Gleiter überwand die Entfernung innerhalb weniger Minuten.

Der Große Rat von Akon bestand seit der jüngsten Verfassungsänderung aus 64 Mitgliedern, von denen turnusgemäß jeweils eines für die Öffentlichkeit zuständig war. Dieses Mitglied nannte man die Dienst habende Große Exzellenz.

Es war nun keineswegs so, dass jeder die Dienst habende Große Ex-

zellenz aufsuchen und mit seinen privaten Sorgen belästigen konnte. Ein strenges Reglement bestimmte, wer uneingeschränkten Zutritt hatte, wer zuvor um eine Unterredung nachsuchen musste, und schließlich auch, wer überhaupt nicht zugelassen werden durfte.

Sekretäre von Siedlungsräten großer Kolonialwelten – und eine solche war Thlaa ohne Zweifel – erhielten ohne Voranmeldung während der ortsüblichen Besuchsstunden Zutritt. Darum beeilte sich Mithla Quinoo, Jajannu Ar-Rhis Landhaus noch vor Sonnenuntergang zu erreichen, denn sobald die leuchtend blaue Sonne Akon unter dem Horizont verschwand, endete nach uralter Tradition der akonische Arbeitstag.

Es wäre eines Zweiten Siedlungssekretärs unwürdig gewesen, ohne Begleitung vor der Dienst habenden Großen Exzellenz zu erscheinen. Also befahl Mithla Quinoo Franko und seinen Männern, mit ihm zu kommen. Sie wurden von einer Gruppe Roboter unter dem Befehl eines Stabsoffiziers der akonischen Flotte empfangen.

»Mithla Quinoo, Zweiter Sekretär des Siedlungsrats von Thlaa. Ich habe der Dienst habenden Großen Exzellenz eine persönliche Botschaft des Siedlungsrats zu überbringen.« Julian Tiffloor wies sich aus. Ein Roboter überprüfte seine Identifikation, erhob aber keine Beanstandung.

»Du bist uns angekündigt worden«, erklärte der Offizier auf Akonisch. »Die Dienst habende Große Exzellenz wird dich empfangen; sie bittet dich lediglich um einige Augenblicke Geduld. Nimm einstweilen mit deinen Leuten in der Halle Platz. Wählt euch Erfrischungen, wie ihr sie begehrt.«

Die Halle war ein mächtiger, im Stil des akonischen Altertums eingerichteter Raum und unmittelbar vom Haupteingang aus erreichbar. Die Roboter verteilten sich unauffällig im Hintergrund, der Offizier verschwand.

Erst nach einer Viertelstunde kam der Uniformierte wieder zum Vorschein. »Die Große Exzellenz ist bereit, dich jetzt zu empfangen«, erklärte er. »Meinst du, dass alle deine Begleiter bei der Audienz zugegen sein müssen?«

»Selbstverständlich«, antwortete Quinoo beinahe grob. »Glaubst du, sie nehmen den weiten Weg von Thlaa auf sich, ohne die Große Exzellenz sehen zu wollen?«

An der Spitze seiner Gruppe betrat der Abgesandte von Thlaa Minuten später einen luxuriös ausgestatteten Raum. Zwei Dinge fielen ihm sofort auf: die atemberaubende Schönheit der Frau hinter einem zierlichen Arbeitspult und der Mann, der sich nur wenige Schritte neben ihr aufgebaut hatte. Er war von mittelgroßer, gedrungener Gestalt, mit nahezu schwarzer Hautfarbe, aber unter der dünnen Haut der Lippen pulsierendem leuchtend gelbem Blut. Das Haupthaar trug er zu einem unförmigen Nest aufgetürmt.

Ein Lare ...!

Trotz dieser unangenehmen Überraschung verlor Julian Tiffloor nicht für den Bruchteil einer Sekunde die Beherrschung. Er maß den Schwarzhäutigen mit abschätzendem Blick und ließ sich anmerken, dass er lieber nur von der Dienst habenden Großen Exzellenz empfangen worden wäre. Dann erst führte er die Fingerspitzen zur Stirn und machte die Geste der Ehrerbietung. Er bemerkte, dass Jajannu Ar-Rhi ihn mit wohlwollender Neugierde musterte.

»Es schmerzt mich, dich in einer Besprechung zu stören, Exzellenz«, erklärte Mithla Quinoo auf Akonisch. Auch das sollte für den Laren eine Zurücksetzung bedeuten. Quinoo war jedoch nicht entgangen, dass der Schwarzhäutige einen Translator trug.

»Du störst mich nicht, Mithla Quinoo«, antwortete die Exzellenz mit freundlichem Lächeln. »Ypanqui-Thor ist mein Freund und Berater und während der Dienststunden ständig in meiner Nähe.«

Es lag etwas in ihren Worten, was anzudeuten schien, dass Jajannu Ar-Rhi mit der ständigen Gegenwart des Laren nicht ganz so einverstanden war, wie es den Anschein hatte. Mithla Quinoo streifte Ypanqui-Thor mit einem nicht gerade freundlichen Blick und wandte sich von neuem an die Exzellenz: »Ich weiß nicht, ob es im Sinne des Siedlungsrats von Thlaa ist, wenn ich in Gegenwart eines Fremden die Botschaft übermittle ...«

In Jajannus großen, dunklen Augen blitzte es amüsiert auf; einen

Sekundenbruchteil später hatte sie sich aber schon wieder völlig in der Gewalt. »Du darfst meinen Freund Ypanqui-Thor nicht einen Fremden nennen, Mithla Quinoo!«, sagte sie mit leichtem Tadel in der Stimme. »Auf Beschluss des Großen Verkünders der Hetosonen steht er mir für die Regierungsgeschäfte zur Seite.«

»Verzeih einem dummen Siedler von einer fernen Kolonialwelt, Exzellenz«, wandte Quinoo sich von neuem an Jajannu Ar-Rhi. »Aber weder ich noch meine Männer haben eine Ahnung, wer dieser Große Verkünder der Hetosonen ist und ob wir uns um ihn zu kümmern haben.« Als Bewohner einer abgelegenen Welt, die der Aufmerksamkeit der Konzilstruppen bislang entgangen war, konnte Quinoo sich diesen Seitenhieb leisten. »Wir wissen hingegen genau, was uns vom Siedlungsrat von Thlaa aufgetragen worden ist. Daher bitten wir um Erlaubnis, uns zurückzuziehen, und um deine freundliche Nachsicht, wenn wir dich morgen, nach eingehender Beratung, noch einmal belästigen.«

Jajannu Ar-Rhi gab lächelnd die Geste der Zustimmung. »Die Erlaubnis ist erteilt. Und euer morgiger Besuch wird keine Belästigung sein. Ich freue mich darauf, die Botschaft von Thlaa zu hören ... wenn ihr mir sie wirklich übermitteln wollt. Eines meiner Besucherhäuser steht euch zur Verfügung, mein Adjutant wird euch führen.«

Sie winkte Mithla Quinoo, näher zu treten. Er gehorchte. Jajannu streckte ihre linke Hand über die Platte des Pults, Quinoo tat das Gleiche. Sie berührte leicht seinen Handrücken. Das war die alte akonische Geste der Freundschaft. Julian Tifflor war im Laufe von fast sechzehn Jahrhunderten fast zum Stoiker geworden, dennoch überlief es ihn bei der Berührung wie ein Schauer.

Als er sich abwandte, sah er den Blick des Laren wütend auf sich gerichtet.

Das Gästehaus war großzügig zugeschnitten. Frankos Spezialisten überzeugten sich davon, dass die Räume abhörsicher waren. Wegen

der Anwesenheit Ypanqui-Thors suchten sie nicht nur nach akonischen Geräten, sondern auch nach weit unauffälligeren larischen Spionen. Erst als feststand, dass es in der Unterkunft keine geheimen Sensoren gab, erlaubte Julian Tifflor den Männern, sich zu unterhalten.

Franko, nicht einmal sechs Fuß groß, aber ungemein stämmig, wirkte nachdenklich. Julian Tifflor schätzte den Rat und den etwas grimigen Humor des Majors.

»Wir haben uns mit herabgelassenen Hosen mitten in einen riesigen Ameisenhaufen gesetzt, Sir«, lautete Frankos Diagnose der Lage.

Julian Tifflor lachte unwillkürlich. »Der Lare ...?«, fragte er.

»Viel mehr als das«, antwortete Franko. »Natürlich spielt der Lare die Hauptrolle. Aber da ist noch etwas ... Eigentlich zwei Dinge, wenn ich genau sein will.«

»Ich höre!«

»Sie konnten diesen Ypanqui-Thor nicht ständig im Auge behalten, Sir. Ich stand dagegen besser. Würden Sie glauben, dass der Lare ein Auge auf Jajannu geworfen hat?«

»In dem Sinne, dass er sie begehrt?«

»Genau das meine ich.«

Julian Tifflor akzeptierte die Feststellung. Die Erfahrung lehrte ihn, dass die Zuneigung zwischen den Geschlechtern sich nicht immer auf die Mitglieder ein und desselben Volks beschränkte. Manchmal kamen groteske Relationen zustande. »Gut«, sagte er. »Und warum sollte uns das stören?«

»Weil Jajannu nun ihrerseits ein Auge auf Sie geworfen hat, Sir«, antwortete Franko ohne Zögern.

»He ...!«, protestierte Tifflor.

»Sagen Sie nur, das hätten Sie nicht bemerkt«, brachte Franko erstaunt hervor.

Julian Tifflor zuckte mit den Schultern. »An Ihrer Vermutung ist was dran.«

»Und schon haben wir ein Problem«, stellte Frank fest. »Wenn es nur um Politik ginge, könnten wir den Laren vielleicht bewegen, die Ako-

nin für einige Minuten aus den Augen zu lassen. Aber wann immer Sie mit Jajannu zusammentreffen ... Ypanqui-Thor wird dabei sein.«

»Ich weiß«, bestätigte Julian Tifflor. »Wir brauchen schnell einen Ausweg. Denn drüben in Akon-Paj wird immer noch versucht, mit Thlaa Verbindung aufzunehmen. Wenn das gelingt – und das wird es, sobald die Sendestation auf Thlaa wieder in Betrieb geht –, erfahren hier alle, dass wir nicht diejenigen sind, für die wir uns ausgeben ... und dann wird der Teufel los sein!«

Franco grinste ein wenig boshaft. »Wem sagen Sie das, Sir?«, fragte er. »Es gibt niemanden, der so gut darüber Bescheid weiß wie ich ...«

Der Entführer

»Die Siedler von Thlaa fühlen sich in mancher Hinsicht vernachlässigt, Exzellenz«, eröffnete Julian Tifflor bei der Audienz am nächsten Morgen.

Es war, wie Franko vorhergesagt hatte: Ypanqui-Thor hatte die Siedler von Thlaa frostig begrüßt und seinen Sessel seitlich hinter Jajannu Ar-Rhis Arbeitskonsole aufgebaut, sodass er die Große Exzellenz ebenso wie deren Besucher im Auge behalten konnte. Julian Tifflor kannte die larische Physiognomie gut genug, um zu erkennen, dass im Innern des Laren ein Vulkan brodelte.

Die Botschaft, die Quinoo vortrug, war eine Ausweichversion für den Fall, dass er mit der Großen Exzellenz nicht unter vier Augen sprechen konnte. Es handelte sich um Klagen der Siedler von Thlaa gegen den Großen Rat von Akon.

»In welcher Hinsicht fühlen sie sich vernachlässigt, mein Freund?«, unterbrach Jajannu.

»Uns wurde zur Intensivierung des Agrarexports der Aufbau einer Transmitterstrecke von Thlaa bis zum Umschlagplatz Vyshnoo versprochen«, antwortete der Zweite Sekretär des Siedlungsrats. »Die Transmitter hätten schon vor einem Jahr betriebsbereit sein sollen.

Tatsächlich aber existiert bis heute nur eines von beiden Terminals, nämlich auf Vyshnoo.«

Ein halb verwunderter, halb spöttischer Blick aus den dunklen Augen der Frau durchbohrte ihn schier. Wegen einer solchen Lappalie hat der Siedlungsrat seinen Zweiten Sekretär nach Akon geschickt?, schien sie fragen zu wollen.

»Ich werde mich darum kümmern, mein Freund«, versprach sie jedoch. »Was für Beschwerden gibt es außerdem?«

Julian Tiffloor ertappte sich dabei, dass er, während er belanglose Worte automatisch aussprach, seinen Blick über ihren Körper gleiten ließ. Ihre vollen Lippen lächelten, das schwarze Haar wies im Tageslicht einen kupferfarbenen Schimmer auf. Die Beschwerden wurden noch banaler. Tiff ließ es darauf ankommen, dass der Lare Verdacht schöpfte, er gebrauchte nur Ausflüchte, um das wirkliche Anliegen bei einer günstigeren Gelegenheit vorzubringen.

Jajannu Ar-Rhi spielte sein Spiel mit. Sie nahm sogar die lächerlichste Beschwerde ernst und versprach, sich intensiver um das Wohl der Siedler von Thlaa zu kümmern. Zugleich erkannte Tiffloor, dass sie sein Vorhaben längst durchschaut hatte.

Schließlich wurden Mithla Quinoo und seine Männer von der Großen Exzellenz verabschiedet.

»Bleibt meine Gäste, solange es euch beliebt!«, rief Ar-Rhi ihnen zu. »Das Haus steht euch weiterhin zur Verfügung. Nur lasst es mich rechtzeitig wissen, wenn ihr nach Thlaa zurückkehren wollt, damit wir das Abschiedsmahl gemeinsam einnehmen können!«

»Wollen Sie die Akonin gleich mitnehmen, oder können Sie warten, bis wir die Milchstraße wiedererobert haben?« Franko klang bissig.

»Neid?«, erkundigte sich Tiffloor spöttisch.

Franko wiegte den Kopf. »Neidisch könnte man schon werden«, brummte er. »Aber was soll's! Haben Sie schon einen Plan?«

»Den Anfang davon ...« Tiffloor blickte auf die Uhr, die er schon vor

der Landung auf den akonischen Tagesrhythmus justiert hatte. »Bis zum Einbruch der Dunkelheit müssen wir so weit sein.«

»Wie weit, Sir?«

»Zuerst muss ich wissen, wo Ypanqui-Thor wohnt, wie viel Begleitung er bei sich hat, wie er ausgerüstet ist ... und so weiter.«

»Das kann nicht schwierig sein. Und weiter?«

»Kurz nach Einbruch der Dunkelheit brauche ich drei Gleiter ohne erkennbare Merkmale und zwanzig Mann Besatzung. Die Leute sollen mit Schockern bewaffnet sein und brauchen zudem Impulsgeräte, mit denen sie Roboter deaktivieren können.«

»Und dann ...?«

»Ich hoffe, dass die Gleiterpiloten einen neugierigen Laren etwa zwei Stunden lang an der Nase herumführen werden können.«

»Wird besorgt, Sir!« Frankos Augen glänzten vor Begeisterung.

»Zu diplomatischen Verwicklungen darf es selbstverständlich nicht kommen!«, mahnte Julian Tifflor.

»Sie können sich auf uns verlassen, Sir!«, versprach Franko faunisch grinsend. »Bei unserem Eros-Exklusiv-Service ist Diskretion Ehrensache!«

Ypanqui-Thors Gesichtsausdruck war zur Maske geworden. Die Gesandten von Thlaa hatten soeben die Audienzhalle verlassen. Jajannu Ar-Rhi erhob sich von ihrem Arbeitspult, wandte sich mit einem unverbindlichen Lächeln dem Laren zu und stutzte beim Anblick der unwilligen Miene.

»Was haben Sie, mein Freund?«, fragte sie unschuldig.

»Ich hätte nicht geglaubt«, antwortete Ypanqui-Thor ebenfalls in Interkosmo, »dass eine Große Exzellenz sich mit solchen Lappalien abgibt.«

»Lappalien nennen Sie die ernsthaften Sorgen unserer Siedler?«

»Was sonst ist ein mit Algen verstopfter Bewässerungskanal? Und all das andere? Diese Siedler degenerieren.« Die Bitterkeit des Laren war unüberhörbar.

Jajannu musterte ihn aufmerksam, bevor sie fragte: »Ist es wirklich die Bedeutungslosigkeit der Beschwerden, die Sie bedrückt ... oder gibt es noch etwas anderes?«

Ypanqui-Thor zögerte kurz. »Sie interessieren sich für diesen Zweiten Sekretär des Siedlungsrats von Thlaa ...« Er fixierte die Frau, doch Jajannu reagierte nicht.

»Nun ...?«, drängte er.

»Nun ... was?«

»Ist es nicht wahr, dass Sie sich ... für diesen Mann ... interessieren?«

Jajannu machte eine knappe, ärgerliche Geste. »Sehen Sie, Ypanqui-Thor«, erwiderte sie, »wir Akonen haben die Notwendigkeit erkannt, um der intergalaktischen Sicherheit willen mit den Vertretern des Konzils der Sieben zusammenzuarbeiten. Wir akzeptieren auch die Existenz eines larischen Kontaktmanns, der über unsere Regierungsgeschäfte auf dem Laufenden gehalten wird. Dieser Kontaktmann sind Sie. Unser Vertrag sieht vor, dass ich Ihnen Einsicht in jeden regierungspolitischen Vorgang zu gestatten habe.« Das sanfte Leuchten ihrer Augen verwandelte sich plötzlich in ein zorniges Blitzen. »Aber davon, dass Sie sich um meine Privatangelegenheiten kümmern dürfen, kann ich kein einziges Wort finden!«

Ypanqui-Thor erkannte, dass er zu weit gegangen war. »Verstehen Sie mich nicht falsch!«, forderte er hastig. »Ich habe Ihnen offen zu verstehen gegeben, dass ich zwischen uns beiden eine Beziehung anstrebe, die über die Kooperation zwischen Berater und Regierungsmitglied hinausgeht. Was mich an Ihrem Interesse für diesen Mann von Thlaa bewegt, ist ...«

»Eifersucht!«, fiel ihm Jajannu ins Wort. »Dafür habe ich Ihnen keinen Anlass gegeben. Sie wissen von Anfang an, dass für mich eine Liaison mit einer Intelligenz aus genetisch völlig andersartiger Umgebung undenkbar ist.«

»Das sind atavistische Bedenken, die einer modernen Frau nicht zustehen«, verwarf der Lare den Einwand. Mit eindringlicher Stimme fügte er hinzu: »Ich hoffe weiterhin, dass Sie diese Denkweise eines Tages ablegen werden.«

Sie schaute an ihm vorbei und antwortete nicht. Ypanqui-Thor hielt es für angebracht, sich zurückzuziehen. Unter der offenen Tür blieb er noch einmal stehen. »Versäumen Sie es nicht, mich zu benachrichtigen, falls der Siedler von Thlaa noch einmal vorsprechen sollte!«, verlangte er.

Ypanqui-Thor war wesentlich weniger ruhig, als er sich gab. Seine Zuneigung zu der Akonin hatte eine Stufe erreicht, die ihn daran hinderte, Entscheidungen mit logischer Kühle zu treffen. Auf dem Weg zu seiner Unterkunft wurde er sich darüber klar, dass er umgehend etwas unternehmen musste. Vor allem musste er diesen Mithla Quinoo loswerden.

»Der Lare hat seinen Stolz verschluckt und gibt sich mit einem Gefolge von acht Personen zufrieden«, meldete Franko sarkastisch. »Er wohnt in Jajannus größtem Gästehaus. Allerdings ist dieser Aufenthalt auf die Zeitspanne beschränkt, während der Jajannu die Dienst habende Große Exzellenz ist. Geht das Amt an ein anderes Ratsmitglied über, wechselt auch Ypanqui-Thor seinen Wohnsitz. Sein Raumschiff steht in einem sorgfältig bewachten Hangar am Nordrand des Raumhafens. Für den Nahverkehr hat er drei Hochleistungsgleiter zur Verfügung.«

Julian Tifflor nickte anerkennend. »Weiter! Alltägliche Lebensgewohnheiten?«

»Bevor Jajannu offiziellen Besuch empfängt, wird Ypanqui-Thor benachrichtigt. Er legt Wert drauf, an jeder Besprechung teilzunehmen. Solange er sich nicht bei Jajannu aufhält, wartet er in seinem Gästehaus. Dort befindet sich eine kleine Hyperfunktanlage, mit der er den nächsten larischen Stützpunkt erreichen kann. In die Stadt kommt er nicht oft; er ist ein sehr gewissenhafter Mann und achtet darauf, dass ihm nichts entgeht, womit die Dienst habenden Großen Exzellenzen sich beschäftigen.«

»Woher stammen diese Informationen?«

»Vom Haushofmeister«, antwortete Franko grinsend. »Adjutant

nennt ihn Jajannu. Er denkt und fühlt als echter Akone und hat den Laren nicht sonderlich in sein Herz geschlossen. Oh ... ja, und noch etwas. Das Abendessen nehmen Jajannu und der Lare in der Regel gemeinsam ein.«

»Wann?«

»Um die traditionelle Zeit: vierzig Minuten nach Sonnenuntergang.«

»Bestens!«, lobte Tifflor. »Alles andere steht bereit?«

»Drei Fahrzeuge, Sir«, bestätigte Franko. »An unauffälligem Ort geliehen, der Kennzeichen beraubt und mit zwanzig bewaffneten, maskierten Männern besetzt.«

Tifflor trat ans Fenster und schaute in den blühenden Garten hinaus. »Erwarten Sie mein Signal ab zwanzig Minuten nach Sonnenuntergang!«

Wenn in den Breiten von Akon-Paj die Sonne untergeht, wird es schnell dunkel.

Der Lare bereitete sich auf die allabendliche Mahlzeit vor. Er hatte sich vorgenommen, Jajannu ein Angebot zu machen; die Akonin sollte ihn auf einer Reise in seine Heimat begleiten. Den Urlaub, hoffte er, würde Hotrenor-Taak ihm bewilligen. Ypanqui-Thors Absicht war, die Frau mit der fortgeschrittenen larischen Zivilisation und dem Reichtum, dem Einfluss und der Macht seiner Familie zu beeindrucken. Widerstand sie alldem, dann war sie wirklich nicht für ihn geschaffen, und er würde sie für immer aus seiner Erinnerung streichen.

In Gedanken versunken, schritt er den Pfad entlang, der zum Haupthaus führte. In der lauen Nacht war plötzlich ein lautes Dröhnen zu hören, dann ein Aufprall und ein gellender Hilfeschrei.

Ypanqui-Thor ging schneller. Im Lichtkreis, der um das Hauptgebäude lag, sah er undeutlich die Umrisse fremder Fahrzeuge. Männer hasteten umher. Befehle erklangen. Der Lare lief schneller. Er sah, dass die Männer maskiert waren. Am oberen Ende der Auffahrt lagen drei Ro-

boter aus Jajannus Garde. Vier der Maskierten schleppten einen schweren Gegenstand heran und wuchteten ihn in eines der Fahrzeuge.

»Halt ...!«, befahl Ypanqui-Thor.

Die Fremden ließen sich nicht stören. Gleich darauf stiegen ihre Gleiter in die Höhe und verschwanden in der Nacht.

Der Lare eilte die Treppe hinauf. In der Halle herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Roboter lagen grotesk verrenkt am Boden. Hinter einem der Wracks erhob sich soeben Jajannus Adjutant.

»Was ist geschehen?«, herrschte Ypanqui-Thor ihn an.

»Entführt ...«, ächzte der Adjutant. »Entführt ... Oh, gerechter Himmel!«

»Wer denn?«, schrie Ypanqui-Thor. »Die Exzellenz ...?«

»Natürlich die Exzellenz«, jammerte der Adjutant.

Der Lare packte ihn bei den Schultern und schüttelte ihn. »Weißt du, wohin ...?«

»Nordost«, ächzte der Adjutant. »Sheymahin-Berge ...«

Ypanqui-Thor ließ ihn los. »Du alarmierst die Ordnungskräfte!«, befahl er. »Ich nehme die Verfolgung auf!«

Innerhalb von zwei Minuten hatte der Lare sein Gefolge auf den Beinen. Mit den Hochleistungsgleitern nahmen sie Kurs auf die Sheymahin-Berge.

Eine Gestalt, die in der Nähe des Hauptgebäudes hinter einem Gebüsch gekauert hatte, huschte die Treppe hinauf, durchquerte die Vorhalle und betrat den Gang, der zu Jajannu Ar-Rhis Dienst- und Privatgemächern führte. Die Audienzhalle lag geradeaus. Die letzte Tür zur Linken führte in den Speiseraum, in dem jetzt zur Abendmahlzeit gedeckt sein musste.

Die Tür öffnete sich vor der hochgewachsenen Gestalt. Drinnen saß Jajannu an der Stirnseite eines rechteckigen Tisches. In der Hand hielt sie einen kleinen Strahler, dessen Mündung auf ihren abendlichen Besucher zielte.

»Mithla Quinoo!«, sagte Jajannu mit einem erleichterten Lächeln. »Ich dachte mir etwas Ähnliches, als ich den Lärm draußen hörte. Was ist geschehen?«

Der Mann von Thlaa trat zwei Schritte nach vorn. »Man hat angeblich versucht, Sie zu entführen, Exzellenz«, antwortete er auf Interkosmo.

Jajannu stand auf. Sie hielt die Waffe weiterhin schussbereit, aber die Mündung inzwischen zu Boden gerichtet. »Sie kommen nicht von Thlaa, nicht wahr?«, erkundigte sie sich.

»Nein, Exzellenz, ich komme von Gää«, lautete die Antwort. »Leider veranlassten mich die Umstände, Sie in dieser Vermummung aufzusuchen. Ich habe Ihnen eine persönliche Botschaft des Lordadmirals zu überbringen.«

Jajannu warf einen ungewissen Blick auf die Tür.

»Wir sind ungestört, Exzellenz«, versicherte Julian Tiffloor. »Meine Leute werden Ypanqui-Thor wenigstens zwei Stunden lang ablenken. Wenn Sie nur Ihren Adjutanten veranlassen könnten, sich ruhig zu verhalten.«

»Das wird besorgt«, versprach Jajannu. »In der Zwischenzeit ... reden Sie, bitte!« In ihrem Blick lag ein wenig Enttäuschung darüber, dass der attraktive Zweite Sekretär des Siedlungsrats von Thlaa sich so unerwartet in einen Terraner verwandelt hatte.

»Die seit Jahrzehnten geplante Konferenz aller galaktischen Völker steht unmittelbar bevor«, sagte Julian Tiffloor. »Der Lordadmiral verweist auf eine Übereinkunft, die vor Jahren mit dem Großen Rat von Akon insgeheim getroffen wurde und in der sich der Große Rat bereit erklärte, zu der geplanten Konferenz eine entscheidungsbefugte Vertretung zu entsenden. Atlan geht davon aus, dass der Große Rat von Akon an dieser Übereinkunft festhält.«

»Das ist der Fall«, bestätigte Jajannu Ar-Rhi hoheitsvoll.

»Ich habe Ihnen die Koordinaten des Konferenzorts zu übermitteln«, erklärte Julian Tiffloor.

»Mündlich?«, fragte Jajannu überrascht.

»Auf etwas ungewöhnliche Weise.« Lächelnd brachte Julian Tiffloor

ein Behältnis zum Vorschein, das er gerade noch mit einer Hand umschließen konnte. »Die Laren haben überall Spione. Deshalb ist dieser Mikrosteuerteil in der Positronik des Fahrzeugs zu installieren, mit dem der Konferenzort aufgesucht wird. Wie das geschieht, spielt keine Rolle, das Gerät kommuniziert auf einer besonderen Frequenz und wird das Fahrzeug an ein Zwischenziel dirigieren. Erst dort veranlasst es, dass auf dem Datenschirm der Hyperfunkanlage eine Nachricht erscheint, die mit einer bestimmten Sendeleistung in eine vorgegebene Richtung abzustrahlen ist. Leistung und Richtungsdaten erscheinen ebenfalls. Die Sendung wird von einer unserer Relaisstationen empfangen und nach positiver Prüfung mit den endgültigen Zielkoordinaten beantwortet. Danach ist die Lenkung des Fahrzeugs der Positronik zu überlassen, die den Konferenzort ansteuern wird.«

»Über welche Reichweite soll das Fahrzeug verfügen?«

»Dreißigtausend Lichtjahre Aktionsradius.«

Jajannu Ar-Rhi betrachtete das Kästchen von allen Seiten. »Ich nehme an, es ist empfindlich?«, erkundigte sie sich.

»Nicht sehr. Sie können es fallen lassen, gegen die Wand werfen und sonst mit ihm tun, was Ihnen beliebt. Nur wenn Sie es zu öffnen versuchen, vernichtet es sich selbst. Keine Sorge! Es gibt keine donnernde Explosion, nur einen harmlosen Schmelzprozess, der Ihnen genug Zeit lässt, sich in Sicherheit zu bringen.«

Jajannu lächelte ihm zu. »Sie haben sich viel Mühe gegeben, nicht wahr?«

»Wir hoffen, dass der Erfolg den Aufwand lohnt«, antwortete Julian Tifflor ernst.

In diesem Augenblick trat der Adjutant ein. Fassungslos starrte er die Frau an. »Ich dachte ... ich dachte ... du seist entführt worden, Exzellenz!«, stammelte er.

»Wer hat das gesagt?«

»Einer der Männer, die dich hinausschleppten ... Aber ... ich ...«

»Ein Irrtum, wie du siehst«, schnitt Jajannu ihm das Wort ab. »Ich glaube, dass du ein wenig der Ruhe bedarfst. Tu mir den Gefallen und leg dich nieder!«

»Ja, ja ... aber natürlich ... Exzellenz ...«, murmelte der Mann und wankte wieder hinaus.

»Wir mussten ein wenig grob mit ihm umspringen, damit die Sache echt wirkte«, entschuldigte sich Julian Tiffloor. »Seine Verwirrung rührt daher. Für die Wiederbelebung Ihrer Robotwachen werden Sie zudem einen Spezialisten brauchen. Ich hoffe, Sie können mir verzeihen.«

»Ohne große Schwierigkeit«, spottete Jajannu. »Sorge mache ich mir nur um Ypanqui-Thor. Er wird wissen wollen, was hier vorgefallen ist.«

»Im Gegenteil: Er wird glauben, dass er genau weiß, was geschehen ist«, widersprach Tiffloor. »Ich kann nur hoffen, dass es Ihnen nicht allzu viel ausmacht, ein klein wenig kompromittiert dazustehen. Nach diesem Reinform wird Ypanqui-Thor ohne Zweifel bald abgelöst werden. Hotrenor-Taak duldet auf wichtigen Missionen keine Leute, die sich lächerlich machen.«

»Werden Sie an der Konferenz teilnehmen?«, wollte Jajannu wissen.

»Ich rechne damit«, antwortete Tiffloor.

»Vielleicht komme ich auch! Können Sie nicht einmal eine Andeutung darüber machen, wo das Treffen stattfindet?«

»Im Cerverllisch-Sektor, Exzellenz!«

Bald danach bat Julian Tiffloor um den Abschied. Unter der Tür berührte er nach alter akonischer Sitte die Stirn mit den Fingerspitzen als Zeichen der Ehrfurcht und sprach danach auf Akonisch den traditionellen Abschiedsgruß unter Vertrauten: »Ich trage dein Bild ständig bei mir!«

Julian Tiffloor hatte eben den Hauptaussgang erreicht, als er einen Schatten auf das obere Ende der Auffahrt zuschießen sah. Ein Hochleistungsgleiter landete mit heulendem Triebwerk. Der Lare kletterte heraus und eilte die Treppe herauf. Bei Tiffloors Anblick blieb er so abrupt stehen, als sei er gegen eine Wand gerannt.

»Sie ...?«, stieß er hervor.

»Warum nicht?«, antwortete Tifflor.

»Wo ist Jajannu?«, sprudelte Ypanqui-Thor hervor. »Man sagte mir, sie sei entführt worden. Ich bin den Entführern gefolgt, aber ...«

»Dort ist sie!« Tifflor deutete zurück in die Halle.

Jajannu Ar-Rhi stand im vollen Schein der Deckenbeleuchtung, und um ihre Lippen spielte der Reflex eines glücklichen Lächelns.

»Sie haben mich zum Narren gehalten!«, donnerte Ypanqui-Thor und wollte sich auf Tifflor stürzen.

Der Terraner wehrte ihn mit gestreckten Armen ab. »Ich warne Sie!«, fuhr er den Laren an. »Sie handeln unlogisch und unkorrekt! Das Privatleben der Großen Exzellenz geht Sie nichts an.«

Ypanqui-Thor begriff, was er im Augenblick des höchsten Zorns schon ausgesprochen hatte: Er war zum Narren gehalten worden. Zornbebend wandte er sich ab und stieg wieder in den Gleiter. Das Fahrzeug verschwand in Richtung des großen Gästehauses. Julian wandte sich noch einmal um, aber Jajannu Ar-Rhi war bereits gegangen.

Vor dem Gebäude, in dem Tifflor mit seinen Leuten untergebracht war, stand noch einer der Gleiter. Tiff öffnete das Luk und stieg ein. Hinter den Kontrollen richtete sich eine schattenhafte Gestalt auf.

»Alles in Ordnung, Franko?«

Ein leises Kichern war die Antwort, dann: »O ja, wir haben dem Laren heimgeleuchtet. Zwei von seinen drei Fahrzeugen suchen immer noch die Sheymahin-Berge ab. Nur ihm selbst kam die Sache seltsam vor, nachdem wir uns scheinbar in Luft aufgelöst hatten.«

»Die SLUUYN ...?«

»Ist startbereit, Sir.«

»Worauf warten wir dann noch?«

8.

Vorbereitungen

Strahlend blauer Himmel spannte sich über Sol-Town, der Hauptstadt der Menschheit auf Gää. Glitzernd ragten die gigantischen und zugleich elegant grazilen Verwaltungsbauten des inneren Stadtkerns in die Höhe. Die sonnenüberflutete Stadt, der rasche, aber keineswegs hektische Verkehr, der Strom der Fußgänger in den nur dem unmotorisierten Verkehr vorbehaltenen Zonen der Einkaufsstätten – das alles atmete Ruhe und Frieden aus und stand völlig im Gegensatz zu dem bedrückten Gesicht, das der junge Mann in einem der weitläufigen Büros im zentralen Regierungssitz machte.

Gerald Losignoll war knapp vierzig Jahre alt. Er war ein hagerer, asketisch wirkender Typ. In seinen grauen Augen lag der Ausdruck wacher Intelligenz, und er machte einen verantwortungsbewussten Eindruck. Kummer hatte er, weil sein Gesprächspartner nicht so reagierte, wie Gerald es sich vorgestellt hatte.

Sein Gegenüber war von Eindruck erweckendem Äußeren. Weißblondes Haar fiel ihm bis auf die Schultern, sein Gesicht war scharf geschnitten. Besonders die Augen mit der leicht rot gefärbten Iris zogen den Blick an.

»Ich teile Ihre Bedenken nicht, Losignoll«, erklärte der Weißhaarige. »Es ist nach meinem Erachten unmöglich, dass die Laren wissen, wo die Sternenkonferenz stattfindet.«

»Und ich«, wiederholte der Kosmopsychologe Losignoll, »wäre an Ihrer Stelle nicht so sicher, Lordadmiral. Erst einmal gibt es da die grundlegende psychologische Situation. Ich habe die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte sorgfältig untersucht. Unter dem Schock des

Larenangriffen stoben die Völker der Galaxis auseinander wie verstörte Hühner. Dass es den Laren schwer gemacht worden sei, unsere Milchstraße in ihre Gewalt zu bekommen, kann niemand wirklich behaupten. Sie brauchten wenige Jahre, um ihre Machtansprüche bis in den hintersten Winkel der Galaxis zu etablieren, das war also kaum mehr als ein Spaziergang.«

Er schaute auf, um sich zu vergewissern, dass Atlan ihm noch zuhörte. Dann fuhr er fort: »Erst allmählich zeigt sich, dass die Völker der Milchstraße den vermeintlichen Sieg der Laren nicht als endgültig ansehen. Widerstand regt sich. Man trifft sich heimlich, tauscht Neuigkeiten und technisches Wissen aus, plant Gipfelkonferenzen und wird ganz allgemein rege. Der Schock ist überwunden. Jeder besinnt sich auf die eigene Stärke.«

»Ist das alles?«, erkundigte sich der Weißhaarige.

»Und ich bin zu dem Schluss gekommen, Sir, dass hinter dieser Entwicklung viel Systematik steckt. Alles musste einfach so kommen. Wir haben mit der Eroberung ganzer Galaxien keine Erfahrung, wohl aber die Laren. Wenn die Entwicklung, die wir momentan durchmachen, wie ich vermute, typisch ist, dann sind die Laren darauf vorbereitet. Sie wissen aus Erfahrung, dass sich nach einer gewissen Zeit der Widerstand der Unterdrückten regt. Wenn mich nicht alles trügt, hat Hotrenor-Taak in diesen Wochen nichts anderes zu tun, als den Berichten seiner Spitzel zu lauschen, die dem bevorstehenden Aufstand der Milchstraßenvölker auf die Spur kommen wollen. In diesem Fall wäre es sehr unwahrscheinlich, dass er von der geplanten Konferenz nicht längst erfahren hat.«

»Wie kann er?«, widersprach der Lordadmiral. »Unsere Boten kennen nur den weitläufigen Bereich des Konferenzorts. Die genauen Koordinaten sind noch nicht einmal in den Steuerteilen enthalten, die wir aushändigen. Wie könnte Hotrenor-Taak also mehr wissen als andere?«

»Wer kennt die Tricks der Laren, Sir?« Losignoll seufzte. »Ich bin Psychologe. Ich sehe, dass sich die Hoffnungen der Menschen auf diese Konferenz konzentrieren. Welch ein Desaster hätten wir, wenn es

den Laren gelänge, diese Zusammenkunft zu hintertreiben oder gar zu sprengen!«

Atlas erhob sich hinter seinem Arbeitstisch. Für Losignoll war das der Hinweis, dass er verabschiedet war. Der Arkonide reichte ihm die Hand.

»Ich weiß Ihre Bedenken zu schätzen«, sagte Atlas. »Ich bin Ihnen dankbar für den Hinweis. Aber glauben Sie mir: Hotrenor-Taak wird unsere Konferenz nicht stören können!«

Ein bunter Tross näherte sich über die Geröllebene dem senkrecht aufragenden Felsen, an dessen Fuß die Burg stand. Die Männer, barbarische, breitschultrige Gestalten, deren Muskelfülle für drei Normalkörper ausgereicht hätte, ritten auf pferdeähnlichen Geschöpfen, die manchmal die Köpfe in die Höhe warfen und in der eisig kalten, dünnen Luft protestierend schnaubten. Es bedurfte eines geübten Auges, um zu erkennen, dass es sich nicht wirklich um Tiere handelte, sondern um Robotkonstruktionen. Weit im Hintergrund erhob sich ein mächtiges Walzenraumschiff, das vor knapp einer Stunde auf der Ödwelt gelandet war. Aus diesem Fahrzeug kamen die berittenen Männer, und ihr Ziel war die »Burg«, eines der vielen Quartiere des Verkünders der Hetosonen.

Den Männern fiel das Atmen schwer; die Luft hatte einen Druck von kaum einer zehntel Atmosphäre. Wer sich unvorsichtig bewegte, dem schoss das Blut aus der Nase. Dennoch waren die Reiter solche Verhältnisse gewohnt, körperliche Härte galt ihnen als die höchste aller Tugenden.

»Wir sollten den verweichlichten Laren aus seiner wohltemperierten Burg herauslocken und mit ihm hier draußen ein Wettrennen veranstalten!«, höhnte einer der Männer, und in der dünnen Luft klang seine Stimme lächerlich hoch und gequetscht. »Was hältst du davon, Maylpancer?«

Der Reiter an der Spitze wandte sich vorsichtig um. Er war womög-

lich noch breiter als seine Begleiter und dabei von einer fast beängstigenden Körperfülle. »Die Idee ist gut, Aynak!«, rief er spöttisch. »Aber du wagst es nicht, sie auch auszuführen!«

Aynak schwieg verärgert, und der vorderste Reiter wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Horizont zu. Dort wurde ein matter Lichtschein sichtbar, der rasch um sich griff – die Rundung des Riesenplaneten, den die Ödwelt als Mond umlief, schob sich über den kantigen Rand der Geröllebene herauf.

Maylpancer, der Erste Hetran der Milchstraße, wunderte sich, dass Hotrenor-Taak ihn ausgerechnet hierher bestellt hatte. Die Burg stand frei im Gelände, schien sich nur ein wenig an den hoch aufragenden Felsen anzulehnen. Es gab keine Mauer, keinen Hof, nur das schmalbrüstige, sechs Stockwerke hohe Gebäude selbst, altmodisch mit Simsen, Nischen und Erkern verziert. Das breite Tor schien aus Holz gefertigt zu sein, bestand aber wahrscheinlich aus jener leicht formbaren materiegleichen Strukturenergie, die von den Laren für viele Bauten verwendet wurde.

Maylpancer sprang von seinem Tier und schlug mit der Faust dröhnend gegen das Portal.

Eine spöttische Stimme erklang von irgendwoher: »Ungeduld bringt dich nirgendwohin, Hetran. Schick deine Männer zum Schiff zurück! Ich spreche nur mit dir alleine.«

Eine Sekunde lang sah es so aus, als wolle Maylpancer sich weigern. Schließlich wandte er sich seinen Begleitern zu: »Ihr habt das gehört! Also reitet zurück!«

Als sie umkehrten, öffnete sich das Tor selbsttätig. Bevor Maylpancer sein Robotpferd durch die Öffnung lenken konnte, wurde er von einer unwiderstehlichen Kraft in die Höhe gehoben. Die Umwelt verschwamm vor seinen Augen.

Als er wieder deutlich sehen konnte, stand er in einem geräumigen Gemach, und durch ein Fenster sah er aus beträchtlicher Höhe hinaus auf die Oberfläche der Ödwelt. Dieser Raum, erkannte Maylpancer, befand sich mindestens im vierten Stockwerk der Burg.

Seitwärts stand ein dunkelhäutiger Mann mit Nestfrisur und durch-

scheinenden gelben Lippen und weidete sich am Erstaunen seines Besuchers.

»Ein einfacher Transmitter herkömmlicher Bauart, Maylpancer!«, sagte er. »Hinter dir siehst du die Eintrittsöffnung.«

Der Überschwere ruckte herum. »Seltsame Orte der Begegnung wählst du aus!«, dröhnte seine Stimme.

In der Burg herrschten normaler Druck und eine Schwere von mehr als einem Gravo.

»Ich muss dich tadeln, Hetran!«, sagte Hotrenor-Taak, ohne auf Maylpancers Bemerkung einzugehen. »Du gibst dich Turnieren und Reiterspielen hin, während rings um dich die Galaxis aus den Fugen zu brechen droht.«

»Nichts bricht aus den Fugen!«, protestierte Maylpancer. »Es ist ruhig in der Galaxis! Alle Völker fürchten den Ersten Hetran.«

»Nach außen hin vielleicht. Im Innern aber gärt es.«

Maylpancer war klug genug, um zu wissen, dass der Lare solche Behauptungen nicht grundlos aufstellte. »Sag mir, wo!«, forderte er den Verkünder der Hetosonen auf. »Ich gehe hin und stelle das Gären ab!«

Hotrenor-Taak machte seine Äußerungen in sachlich ruhigem Ton. »Einhundertundzwanzig irdische Standardjahre sind vergangen, seit die siegreiche Flotte des Konzils der Sieben in diese Galaxis eindrang und die zersplitterte Herrschaft sich befehlender Sternenvölker beendete. Bald werden sich die Unterdrückten erheben. Wir müssen dem Einhalt gebieten.«

»Das ist nur Theorie!«, wehrte Maylpancer ab.

»Ich habe dich nicht einer Vermutung wegen gerufen. Beweise liegen vor, dass sich die Entwicklung wie in anderen eingegliederten Galaxien wiederholen wird.«

»Was für Beweise?«

»Die Oberen der unterworfenen Völker planen eine Konferenz! Schon vor Jahren sind sie übereingekommen, sich an einem geheimen Ort zu treffen und über den Aufstand gegen das Regime des Ersten Hetrans zu beraten.«

»Wer ist übereingekommen?«, fauchte Maylpancer. »Wer ...?«

»Alle. Akonen, Arkoniden, Antis, Springer, Aras, Blues, Ertruser, Epsaler und sogar das armselige Häuflein von Terranern, die die Katastrophe überlebt haben.«

»Und wo findet die Konferenz statt?«

»Das«, antwortete der Lare knapp, »wollen sie geheim halten.«

»Ich werde es herausfinden!«, grollte Maylpancer. »Und wenn ich die Wahrheit aus ihren Führern einzeln herausprügeln müsste!«

»Das wird nicht so einfach sein«, warnte der Lare. »Weil die Eingeladenen selbst nicht wissen, wo die Konferenz stattfindet.«

»Aber irgendjemand muss es doch wissen!«

»Der Einladende.« Hotrenor-Taak nickte. »Das ist Atlan, der Arkonide, von dem wir bis auf den heutigen Tag nicht wissen, wo er sich verbirgt.«

Maylpancer schwieg betroffen. Doch seine Unschlüssigkeit hielt nur wenige Sekunden lang an. »Ich finde es trotzdem heraus«, fauchte er. »Und dann werden wir die Konferenz beenden, dass die Funken nur so fliegen.«

»Aber du musst schnell sein!«, drängte Hotrenor-Taak. »Nach meinen Informationen wird die Konferenz schon in wenigen Tagen stattfinden.«

Der Überschwere stieß einen Fluch aus. »Du hättest mich früher in Kenntnis setzen sollen!«

»Wessen Aufgabe ist es, über diese Milchstraße zu wachen?«, konterte der Lare scharf. »Bin ich der Erste Hetran, oder bist du es? Glücklicherweise verstehe ich es besser, die Augen offen zu halten. Ich habe dich nicht hierher kommen lassen, weil ich dich um Hilfe bitten will. Ich werde dir sagen, was du zu tun hast. Setz dich!«

Maylpancers Blick war tückisch und voll Hass. Der Überschwere war nicht der Mann, mit dem man so sprach. Aber Maylpancer war auch nicht der Mann, der aus einer Situation der Schwäche heraus handelte, doch im Moment war er eindeutig der Unterlegene. Er setzte sich auf eine Bank, die unter seinem Gewicht protestierend ächzte. Der Lare rückte neben ihn. Aus einem schimmernden Behältnis brachte Hotrenor-Taak einen Stapel von Unterlagen zum Vorschein.

»Die Aufständischen haben sich zwar Mühe gegeben, den Konferenzort geheim zu halten«, sagte er, »aber zum Schluss belohnt das Schicksal den Hartnäckigen.«

»Du weißt demnach, wo die Konferenz stattfindet?«, fragte Maylpancer voller Erwartung.

»Ja.«

»Wo?«

»Im Cerverllisch-System auf der Eastside!«

Die Stadt im Krater

»Das«, sagte der Arkonide mit ungewöhnlichem Ernst, »ist Gjautohm, die Konferenzwelt.«

Vor wenigen Minuten war die CITY OF ROME, ein schneller Kreuzer der STÄDTE-Klasse, aus dem Linearraum aufgetaucht. Seitdem hatte das Schiff die kleine gelbweiße Sonne tangiert und glitt mit ständig sinkender Fahrt auf den Planeten zu, dessen Oberflächendetails schon von den Teleskopen erfasst wurden.

Nur zwei Männer befanden sich außer dem Arkoniden in der Beobachtungskuppel der CITY OF ROME: Julian Tifflor, für den der Anblick der Wüstenwelt Gjautohm nichts Neues war, und Gerald Losignoll, der Zweifler.

Das Bild zeigte eine blassgelbe Scheibe mit einem grob gegliederten Nebeneinander hellerer und dunklerer Flächen. Der charakteristische Anblick ausgedehnter Wolkenbänke fehlte.

»Ich frage mich«, bemerkte Losignoll vorsichtig, »zu welchem Zweck auf dieser Welt eine Siedlung angelegt wurde.«

Atlan lächelte matt. »Sie vergessen, dass wir uns tief im Gebiet der Blues befinden. Die Solare Flotte erkannte schon vor einem Jahrtausend den unschätzbaren Wert dieses Planeten als Stützpunkt. Immerhin besitzt Gjautohm eine Sauerstoffatmosphäre, wenn der Planet auch sonst wenig Reizvolles aufzuweisen hat.«

»Und wie funktioniert die Versorgung eines Stützpunkts so tief in feindlichem Gebiet?«

»Über Transmitter.«

Etwa auf Äquatorhöhe erschien wie eine riesige Pockennarbe der Ringwall eines ausgedehnten Kraters. Ein Mosaik unterschiedlicher Farbtönung prägte den Boden, zudem erschien ein merkwürdiges Gespinnst haarfeiner Linien.

Atlan bemerkte Losignolls fragenden Blick. »Barrier-Town wurde auf dem Boden eines riesigen Meteoritenkraters errichtet«, beantwortete er die unausgesprochene Frage. »Der Einschlag ist geologisch jüngeren Datums, der geschlossene Ringwall weist noch Bergspitzen mit durchschnittlich 3.500 Metern Höhe auf. Unter dem Fels liegen acht Abwehrforts, die Gjautohm vor unerwünschten Besuchern schützen.«

Während die CITY OF ROME tiefer sank, dem Zentrum des Kraters entgegen, erkannte Losignoll weitere Einzelheiten. Die Bevölkerung von Gjautohm – wobei sinnvollerweise eher von Besatzung zu sprechen war – lebte nach Atlans Aussagen im Krater. Die Stadt war großzügig angelegt, im Zentrum dominierten Hochbauten, zur Peripherie wurden die Gebäude flacher. Das Ganze machte den Eindruck einer ungewöhnlichen Verquickung von militärischer und ziviler Anlage. Es gab sogar Pflanzenwuchs.

Als die CITY OF ROME zur Landung ansetzte, verfärbte sich das helle Braun einer Ödfläche zu tiefem Schwarz. Es dauerte eine Zeit lang, bis Losignoll begriff, dass ein Schacht entstanden war, der tief ins Innere des Planeten führte.

»Der eigentliche Raumhafen liegt jenseits des Ringwalls«, erklärte Julian Tiffloor. »Aber es gibt eine unterirdische Anlage, die Schiffe bis zum Schweren Kreuzer aufnehmen kann.«

Die CITY OF ROME wurde von dem finsternen Schacht verschluckt. Einen Atemzug lang sah Losignoll noch schimmernde Hochstraßen, auf denen der Fahrzeugverkehr pulsierte, und sah das schillernde Leben einer großen Stadt, die ebenso gut auf Gää oder Plophos oder sonst einer hoch zivilisierten Welt hätte stehen können. Er wusste eigentlich nicht, was daran so besonders war, aber er staunte trotzdem ...

»Eure Aufgabe ist schwer«, dröhnte Maylpancers Stimme.

»Wir sind unschlagbar«, antwortete Aynak und schlug sich mit der Faust gegen die Brust.

Maylpancers Flaggschiff, eine Walze von annähernd 2.500 Metern Länge, stand im Ortungsschatten einer großen roten Sonne, elf Lichtjahre von Cerverllisch entfernt. Aynak war einer der engsten Vertrauten des Ersten Hetrans und hatte die Aufgabe übernommen, festzustellen, ob die Konferenz der Aufsässigen wirklich auf einem der drei Cerverllisch-Planeten stattfinden würde. Aynak hatte keine Mühe gehabt, dreißig Leute zu finden, die bereit waren, sich ihm anzuschließen. Das Abenteuer lockte. In der Kommandozentrale des Flaggschiffs war der Erste Hetran soeben dabei, Aynaks Einsatzgruppe zu verabschieden.

»Der Feind wird keinen Pardon kennen, falls er euch durchschaut«, warnte Maylpancer. »Wenn die terranischen Ratten auf einem der Planeten tatsächlich ihre Konferenz abhalten, werden sie jeden Unbefugten fern halten.«

»Niemand wird uns durchschauen!«, behauptete Aynak. »Unsere Maske ist perfekt. Wir sind Angehörige der Sippe des Ushkoor von Balassa. Niemand hat uns eingeladen, aber wir haben von anderen Springersippen erfahren, dass sie eine Einladung erhielten. Also kommen wir ebenfalls.«

»Gut«, sagte Maylpancer anerkennend. »Aber es ist denkbar, dass der echte Ushkoor von Balassa tatsächlich eine Abordnung schickt.«

»Dann bezeichnen wir sie als Abtrünnige!«

Maylpancers Augen leuchteten. »Ihr werdet sie wie Teig zwischen euren Fingern kneten!«, begeisterte er sich. »Die Springer sind feige Burschen, auch wenn sie noch so hochgewachsen und breitschultrig sind. Ich wollte, ich könnte bei euch sein!«

Aynak reckte den Arm zum Gruß seitwärts. Nach seinem Empfinden war genug geredet worden.

In einer der Hangarschleusen ruhte in energetischen Halterungen ein kleineres Raumfahrzeug, ebenfalls vom Walzentyp, knapp 400 Meter lang und etwa 70 Meter dick. Das Schiff wirkte verwahrlost,

die Hülle war verschrammt, die Impulsdüsen waren von den Korpuskularstrahlen verfärbt, die wichtigsten Schleusenschotten so deutlich abgezeichnet, als hingen die Schottflügel schief in den Angeln ... Der Schiffsname prangte in ungelenten Lettern des komplizierten Springer-Alphabets am Bug: KALLYAP. Die Schöne hieß das im Dialekt der Springer von Balassa. Seinem Namen machte das Fahrzeug zwar keine Ehre, dafür sah es umso echter wie das typische Raumschiff einer heruntergekommenen Sippe aus.

Aynak und seine Crew gingen an Bord. Aynak selbst übernahm die Steuerung. Die Hangarschleuse wurde geöffnet. Langsam trieb die KALLYAP hinaus in die Gluthölle der Sonnenkorona. Im Innern des lodernden Schirmfelds bildete sich eine Blase, die die KALLYAP vollständig umschloss, sie verschmolz für mehrere Minuten mit den Schutzschirmen des Flaggschiffs und wurde schließlich ausgestoßen. Die KALLYAP war nun autark, und einzig der Schutzschirm, von ihren leistungsfähigen Reaktoren gespeist, schützte sie vor der tödlichen Sonnenglut. Langsam entfernte sich der Walzenraumer von Maylpancers Flaggschiff und ging in den höheren Schichten der Korona auf Warteposition.

Aynak wollte nicht als erster Konferenzteilnehmer auf Cerverllisch landen. Hoch empfindliche Sensoren suchten den Raum in Richtung Cerverllisch ab. Aynak würde nicht entgehen, wann die ersten Teilnehmer eintrafen.

In der Zwischenzeit hatten er und seine Leute alle Hände voll zu tun, ihres Maske zu vervollkommen. Sie hatten ihr Haupthaar zu kleinen Zöpfen geflochten und sich mit billigem Tand behängt, waren in bunte Gewänder gekleidet und hatten glitzernde Bänder und Ketten in die Bärte eingezogen.

Ein Tag verging ...

Aus der Tiefe des unterirdischen Raumhafens führten mehrere Transportschächte zur Oberfläche hinauf. Gerald Losignoll erhielt kaum

Gelegenheit, die Anlage in Augenschein zu nehmen, als er mit Atlan und Marschall Tifflor die CITY OF ROME verließ und zur Oberfläche emporglitt.

Der Schacht mündete in einem der Großgebäude im Stadtkern. Transparente Wände ließen den vorbeigleitenden Verkehr erkennen. Das Lärmen einer lebendigen Stadt war überall zu hören, sogar in der Halle herrschte ein reges Kommen und Gehen. Zivilisten ebenso wie Männer und Frauen in Flottenmonturen schritten vorbei, zogen an Informationsständen Erkundigungen ein, studierten die Hinweistafeln oder benutzten einfach nur die Antigraflifts. Anhaltendes Stimmengewirr erfüllte die Halle.

Losignoll sah zwei junge Frauen in Begleitung eines Flottenoffiziers auf sich zukommen. Er wich ihnen aus, da sie in ihr Gespräch vertieft waren und ihn nicht zu bemerken schienen. Als sie vorbeiging, hörte er eine der Frauen sagen: »In zwei Stunden ist meine Schicht zu Ende. Ich habe heute Heißhunger auf Fisch!«

Seine Begleiter führten ihn ins Freie. Im Stadtkern gab sich Barrier-Town weit mehr den Anschein einer zivilen Siedlung als den einer militärischen Anlage. In einem der Gebäude, das Tifflor bezeichnete, sollte die Konferenz stattfinden.

Losignolls Bedenken erwachten von neuem. Er wandte sich an Atlan: »Gesetzt den Fall, Sir, Hotrenor-Taak hätte dennoch auf irgendeine Weise erfahren, wo die Zusammenkunft abgehalten werden soll, fürchten Sie nicht um diese Stadt? Oder glauben Sie, der Lare ist menschlich genug, Barrier-Town zu schonen, wenn ihm nur die Auflösung der Konferenz gelingt?«

Der Arkonide schüttelte den Kopf. »Auf die Menschlichkeit des Laren verlasse ich mich nicht. Sollte er wirklich unser Geheimnis erfahren, dann ist diese Stadt in der Tat in höchster Gefahr.« Er bedachte den Psychologen mit einem vielsagenden Lächeln. »Aber er wird ihn nicht erfahren!«

»Ihre Zuversicht möchte ich haben«, seufzte Losignoll.

Mit einem öffentlichen Bodengleiter verließen sie die Stadt in westliche Richtung. Der Verkehr wurde spärlicher. Zu beiden Seiten der

Straße erstreckten sich weite Grünflächen, darin eingebettet bungalowartige Wohnhäuser und Sportanlagen.

»Ich zeige Ihnen eines unserer Forts«, eröffnete Atlan dem Kosmopsychologen. »Vielleicht zerstreut das Ihre Bedenken.«

Losignoll kniff die Brauen zusammen. »Terranische Geschütze gegen SVE-Raumer der Laren, Sir? Halten Sie das für eine aussichtsreiche Konstellation?«

»Sobald auf unserer Seite KPL-Geschütze eingesetzt werden – warum nicht? Aber ich glaube nicht, dass es zu einer solchen Konfrontation kommen wird. Hotrenor-Taak ist nicht gerade dafür bekannt, dass er seine eigene Streitmacht in den Krieg schickt. Wenn überhaupt, dann haben wir es in erster Linie mit den Überschweren des Ersten Hetrans zu tun.«

Noch immer teilte Losignoll Atlans Optimismus nicht. Andererseits argwöhnte er, allmählich in den Verdacht eines professionellen Schwarzmalers zu geraten.

Minuten später verschwand die Straße in einem Tunnel, der in die steilen Felsen der Kraterwand hineinführte. Der Psychologe wunderte sich über fehlende Kontrollen, wie man sie am Zugang zu einem geheimen Abwehrfort eigentlich hätte erwarten sollen. Aber er wurde rasch abgelenkt. Der Gleiter schoss aus dem Tunnelende in eine von Sonnenlampen erhellte Halle. Viele Fahrzeuge waren hier abgestellt. In den Wänden zeichneten sich Antigravlifte ab. Unter Tiffors Führung ging es zunächst in die Tiefe, danach folgten rund fünf Minuten Fußmarsch durch ein Gewirr von Kampfrobootern besetzter Gänge. Schließlich gelangten die Besucher in eine weitere ausgedehnte Halle.

Erstaunt ließ Losignoll den Blick über eine Batterie leuchtender Transmitter-Torbogen schweifen. Vierundzwanzig große Transmitterterminals erstreckten sich entlang der Felswand. Ein Teil der Wand war zudem riesigen Holoschirmen vorbehalten, die in vielfältigen Facetten den sternklaren interplanetaren Raum ebenso wie Ausschnitte des Planeten Gjautohm außerhalb des Ringwalls zeigten.

Im Zentrum der Halle erstreckten sich lange Reihen von Konsolen, an denen Mannschaften und Offiziere der Flotte Dienst taten. Losi-

gnoll gewann den Eindruck, dass es sich um eine Art Befehlszentrale handelte. Ein Gefechtsstand allein war das nicht.

Ein junger Stabsoffizier kam auf Atlan zu und salutierte. »Die ersten Teilnehmer haben Landeerlaubnis erhalten und werden in Kürze eintreffen, Sir!«

»Woher kommen sie?«, wollte der Arkonide wissen.

»Ein Akone und ein Blue, Sir.«

Atlan dankte. Der Offizier kehrte zu seinem Kontrollpult zurück. Auf einer der großen Bildflächen wurde, hoch am violetten Firmament von Gjautohm, ein schimmernder Lichtpunkt sichtbar. Er nahm die typische Eiform der akonischen Raumschiffe neueren Typs an. Das Schiff schwebte auf die ausgedehnte Landefläche vor dem Ringgebirge zu. Unmittelbar nach dem Aufsetzen näherte sich ein Konvoi von Gleitern, um die Besatzung in die Stadt zu bringen. Die Begrüßung der Konferenzteilnehmer würde erst im Tagungsgebäude stattfinden.

Inzwischen war der Diskusraumer der Blues erschienen.

Atlan wandte sich an Tifflor und Losignoll und sagte: »Für uns wird es Zeit, in die Stadt zurückzukehren. Ich will am Empfang der Gäste teilnehmen.«

Die Männer von Balassa

Zu Beginn des zweiten Wartetags sprachen die Ortungen gleich viermal an. Aynak meldete sich mit einem Koderuf bei Maylpancer ab und brachte sein Walzenschiff auf Kurs nach Cerverllisch.

Elf Lichtjahre waren für die Triebwerke der KALLYAP nicht mehr als ein Katzensprung. Nur wenige Lichtsekunden vor der gelblich weißen Sonne des Dreiplanetensystems fiel das verwaahrloste Springer-Raumschiff in den Einsteinraum zurück.

Aynak meldete sich sofort. Er ließ die Bildübertragung abgeschaltet, und die Art, wie er zu den Kontrollorganen der Konferenzwelt sprach, verriet sofort den ungehobelten, überheblichen Springer.

»He, ihr da!«, brüllte Aynak in den Energiering des Mikrofons. »Hier ist die Abordnung von Balassa! Meldet euch und sagt uns, wo wir unser herrliches Raumschiff abstellen können!«

Gut eine Minute verging. Aynak setzte gerade an, seinen Anruf zu wiederholen, da drang es aus dem Empfänger: »Bodenstelle Gjautohm an die Delegation von Balassa. Wir benötigen detaillierte Angaben. Welches Raumschiff? Welcher Kommandant? Was führt Sie zu uns?«

»Was uns zu euch führt?«, dröhnte Aynak. »Eure komische Konferenz, zu der wir zwar nicht eingeladen wurden, von der wir aber wissen, dass sie für alle Springer-Sippen offen ist. Deswegen sind wir hier!«

»Das ist Ihr gutes Recht«, antwortete die sachliche Stimme. »Aber wir benötigen dennoch die weiteren Informationen: Welches Raumschiff, wer ist Kommandant?«

»Unsere Walze heißt KALLYAP, die Schöne!«, rief Aynak. »Und ich bin Aynak von Balassa!«

»Ein Verwandter des Ushkoor von Balassa?«

»Was geht's dich an?«, knurrte Aynak. »Aber von mir aus: Ich bin sein Vetter dritten Grades.«

»Verstanden. Ist Ihr Schiff für einen Leitstrahl ausgerüstet?«

»Natürlich, du Zweifler!«, schrie Aynak. »Balassa ist kein Hinterwäldlerplanet!«

»Dann halten Sie Ihren Kurs und erwarten Sie in etwa zwölf Minuten den Leitstrahl!« Ein wenig zurückhaltender fuhr die Stimme fort: »Man wird sich auf Gjautohm über Ihre Ankunft freuen.«

»Das hoffe ich!«, dröhnte Aynak.

Genau zwölf Minuten später gab der Autopilot das Signal, dass externe Impulse die Steuerung übernahmen. Die weiteren Manöver machten den Überschweren klar, dass der zweite Planet der Sonne Cerverlisch, in ihren Katalogen als namenlos vermerkt, das Ziel war.

Die KALLYAP landete im Westen des Ringwalls. Vom Kommandostand aus beobachteten Aynak und seine Männer die Belegung des Raumhafens.

»Bei allen Geistern von Balassa«, polterte Aynak theatralisch, »viele sind schon vor uns da! Drei Blues, mindestens vier Akonen ... Und

was ist das dort drüben, das Ding, das wie ein abgeschnittener Finger aussieht?»

»Wahrscheinlich ein Maahk!«, mutmaßte einer der Leute.

»Was denn! Die Methans wurden auch eingeladen? Dort – zwei Arkoniden! Und insgesamt drei ... fünf ... acht alte Springer-Kähne! Männer, da heißt es aufpassen!«

Ein Konvoi von acht Gleitern näherte sich der KALLYAP. »Man holt uns ab«, deutete Aynak den Vorgang und wandte sich an seine Begleiter. Für eine Minute legte er das überhebliche Gehabe des Springer-Abkömmlings ab und wurde ernst. »Ihr wisst, worum es hier geht. Wenn wir uns geschickt verhalten, haben wir nichts zu befürchten. Kommt man uns jedoch auf die Schliche, bleibt nur die Wahl zwischen schneller Flucht und dem Tod. Ist das verstanden? Auf keinen Fall darf es dem Feind gelingen, auch nur einen von uns gefangen zu nehmen. Die Terraner kennen Verhörmethoden, denen wir beim besten Willen nicht gewachsen sind. Es muss verhindert werden, dass der Gegner von unserer wahren Absicht erfährt. Ich werde jeden über den Haufen schießen, von dem ich sehe, dass er sich lieber gefangen nehmen lassen als bis zum letzten Atemzug kämpfen will!«

Er fuhr die Energiebrücke aus, die an manchen Stellen schon gefährlich flackerte. Bis auf zwei Mann, die als Wachen zurückblieben, gingen alle von Bord.

Der Kommandeur des Gleiterkonvois begrüßte Aynak als den Leiter der Delegation von Balassa. »Wir sind gekommen, um Sie in die Stadt zu Ihrem Quartier zu bringen.«

»Nichts da!«, widersprach Aynak. »Wir sind gewohnt, uns frei zu bewegen, und suchen unsere Quartiere auf, wenn es uns passt.«

Der Offizier ließ sich davon nicht beeindrucken. »Es tut mir Leid, dass ich dem nicht zustimmen kann«, erwiderte er. »Gjautohm ist ein militärischer Stützpunkt, und die Vorschriften der Solaren Flotte erlauben fremden Besuchern nur ein geringes Maß an Bewegungsfreiheit.«

»Was soll das?«, blaffte Aynak aufgebracht. »Erst lädt man uns ein, und dann will man uns einsperren?«

»Soweit ich weiß, haben Sie überhaupt keine Einladung erhalten«, bemerkte der Offizier mit maliziösem Lächeln. »Sie sind uns trotzdem willkommen, solange Sie sich an die Vorschriften halten.«

»Das wird ja immer schöner!«, polterte Aynak. »Eine Unverschämtheit sondergleichen. Männer von Balassa ... das lassen wir uns nicht bieten!«

»Wir lassen uns das nicht bieten!«, echote es hinter ihm.

»Wir reisen ab!«, keuchte Aynak.

Der Offizier hob mit einer bedauernden Geste die Schultern. »Es würde uns Leid tun, wenn Sie uns so rasch wieder verlassen. Andererseits können wir Sie gegen Ihren Willen nicht halten.«

Mit so viel Bereitwilligkeit hatte Aynak nicht gerechnet. Es war höchste Zeit, einzulenken.

»Andererseits«, rief er, »sind wir nicht zehntausend Lichtjahre weit geflogen, um unverrichteter Sache wieder abzuziehen!«

Gerald Losignoll kehrte in Begleitung seiner beiden Führer in die Stadt zurück. Atlans nächstes Ziel war das Verwaltungsgebäude, in dem die Konferenz stattfinden sollte. Ein Gebäudekomplex in unmittelbarer Nähe war zum Hotel umfunktioniert worden. Dort herrschte ein unablässiges Kommen und Gehen der Gleiterkarawanen, die neue Gäste vom Raumhafen heranflogen.

Ein Konvoi von Spezialfahrzeugen erregte Losignolls Aufmerksamkeit. Auf umfangreichen Ladeplattformen standen transparente würfelförmige Behälter, in denen die Umrisse mächtiger Gestalten sichtbar wurden. Das waren Maahks, erklärte Julian Tifflor, deren Delegation vor kurzem auf Gjautohm eingetroffen war.

Die Konferenzteilnehmer erschienen, sobald sie sich im benachbarten Hotel einigermaßen eingerichtet hatten. Als Empfangschef fungierte Oberst Maxington, der Kommandant des Stützpunkts.

Losignoll war darüber höchst verwundert. Er hatte erwartet, dass Atlan die Begrüßungszeremonie leitete, denn schließlich war die Kon-

ferenz seine Idee. Getreu dem Vorsatz, den er vor einigen Stunden gefasst hatte, schwieg Losignoll jedoch.

Gemeinsam durchschritten sie einen leeren Korridor und näherten sich einem Antigravschacht. Jedenfalls hätte Losignoll jeden Eid geleistet, dass der Korridor leer gewesen war, als sie ihn betreten hatten. Plötzlich jedoch war da eine vierte Person, ein junger, korpulenter Mann mit aufgedunsenem Gesicht. Losignoll hatte keine Ahnung, woher er so plötzlich gekommen war. Atlan und Tifflor schienen die unerwartete Begegnung jedoch als völlig normal zu empfinden. Der Aufgedunsene wandte sich an den Arkoniden. Losignoll hörte ihn sagen: »Bedingung Alpha ist eingetreten, Sir!«

»Maylpancers Leute?«, erkundigte sich Atlan.

»Zweifellos. Sie geben sich als Springer aus der Sippe des Ushkoor von Balassa aus.«

»Gut. Haltet mich auf dem Laufenden!«

Diesmal sah Gerald Losignoll genau hin. Er bemerkte, wie die Umrisse des Dicken plötzlich verschwammen. Einen Augenblick später war der Mann verschwunden. Losignoll starrte verwirrt auf die Stelle, an der er sich eben noch befunden hatte. Schließlich wurde er gewahr, dass der Arkonide ihn mit spöttischem Lächeln musterte.

»Was ... wer war das?«, brachte Losignoll hervor.

»Mein Kontaktmann«, antwortete Atlan wie beiläufig. »Tako Kaku-ta, der Teleporter, in einem Gastkörper.«

Losignoll verstand. Mit dem Schicksal der acht Altmutanten, die auf Gää in präparierten Gastkörpern lebten, war er einigermaßen vertraut.

»Und was ist die Bedingung Alpha?«, wollte er wissen.

»Feindliche Spione sind auf Gjautohm gelandet«, erklärte der Arkonide gelassen.

»Spione ...?«, brachte Losignoll entsetzt hervor.

»Keine Sorge«, beruhigte ihn Tifflor. »Man wird sich um sie kümmern und verhindern, dass sie ihrem Auftraggeber schädliche Informationen zukommen lassen.«

»Also weiß Hotrenor-Taak, an welchem Ort die Konferenz stattfindet«, protestierte Losignoll.

Atlan schüttelte den Kopf. »Nein«, antwortete er mit Nachdruck, »das weiß der Lare nicht!«

Im Hotel erhielt die Delegation von Balassa die Hälfte eines Stockwerks und sieben Ordonanzen zur ihrer persönlichen Verfügung. Aynak protestierte zwar und erklärte, die Delegation von Balassa brauche keine Handlanger, die ohnehin nur Spitzel seien. Aber es wurde ihm klar gemacht, dass die Ordonanzen Standardbestandteil der auf Gjautohm geübten Gastfreundschaft waren und ihre Zurückweisung einer Beleidigung gleichkäme.

»Es macht mir zwar nichts aus, euch zu beleidigen«, polterte er, »aber um des Friedens willen soll es so sein, wie ihr es haben wollt.«

Die Männer von Balassa reisten mit umfangreichem Gepäck. Ein großer Teil davon wurde in das am weitesten abgelegene Zimmer gebracht. Dazu versicherte Aynak, er werde jeder Ordonanz, die dieses Zimmer zu betreten wage, den Hals umdrehen.

Unter den sieben Bediensteten gab es einen, der die Aufsicht über die übrigen Ordonanzen hatte. Er trug die Rangabzeichen eines Korporals und nannte sich Richebault. Auf Aynaks Drohung hin bemerkte er kühl: »Von mir aus brauchen wir keines Ihrer Zimmer jemals zu betreten. Wir haben uns nicht darum gerissen, ausgerechnet solche ungehobelten Burschen wie Sie zu bedienen. Wenn Sie für unsere Ablösung sorgen könnten, wären alle Ihnen dankbar, dessen bin ich sicher.«

Aynak stand da, als hätte ihm einer mit dem Hammer auf den Schädel geschlagen. »Was hast du gesagt, Kröte?«, röchelte er unbeherrscht. »Ungehobelte Burschen? Eine Beleidigung gegenüber den Gästen deiner Vorgesetzten? Warte, Kerl, dir werde ich Manieren beibringen ...!«

So schnell, wie es niemand seiner massigen Gestalt zugetraut hätte, sprang Aynak auf die Ordonanz zu, deren Leben keinen Pfifferling mehr wert zu sein schien. Seine Arme schossen nach vorne, die Hände geballt.

Im nächsten Augenblick schrie Aynak wütend auf. Richebault stand nicht mehr dort, wo er ihn zu treffen erwartet hatte. Mit einer Bewegung, die schneller gewesen sein musste, als das Auge ihr folgen konnte, war er ausgewichen. Seitwärts neben dem Angreifer stehend, holte Richebault seinerseits zum Schlag aus und traf den vermeintlichen Springer in den Nacken. Aynak verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Doch sofort war er wieder auf den Beinen und stürzte sich von neuem auf Richebault.

Das Drama wiederholte sich. Als Aynak zuschlagen wollte, war sein Opfer nicht mehr da, und seine Begleiter trauten ihren Augen nicht. Richebault hatte bis zum allerletzten Moment gewartet und war so schnell ausgewichen, dass niemand seine Bewegung verfolgen konnte. Er schien einfach an einem Ort zu verschwinden und gleichzeitig an einem andern aufzutauchen. Und jedes Mal wählte er das Manöver so geschickt, dass er seitwärts oder schräg hinter dem wütenden Angreifer zu stehen kam und diesem einen mit beiden Händen geführten Nackenschlag verpasste, dessen Wucht so groß war, dass Aynak allmählich Wirkung zeigte.

Doch plötzlich und unerwartet kam der Umschwung. Bei einem seiner Ausweichmanöver war Richebault gestolpert – niemand konnte erkennen, worüber – und hatte das Gleichgewicht verloren. Der Überschwere sah ihn wanken und warf sich ohne Zögern auf ihn. Aynaks Männer schrien begeistert auf. Jetzt war der Augenblick der Rache gekommen. Richebault hatte keine Chance mehr, auszuweichen. Aynak schlug diesmal nicht mit den Fäusten zu, er wollte die unverschämte Ordonanz an der Wand zerquetschen.

Und dann geschah, was niemand erwartet hatte. Richebault, der eben noch mühsam um sein Gleichgewicht gekämpft hatte, war plötzlich wieder verschwunden ... zwei Meter nach rechts ausgewichen. Aynak, unfähig, seinen Ansturm noch zu bremsen, knallte mit dem Schädel gegen die Wand, gab ein seufzendes Geräusch von sich und glitt an der Wand entlang zu Boden. Er war bewusstlos. Während seine Leute ihn fassungslos anstarrten und die übrigen Ordonanzen reglos in der Nähe des Ausgangs verharrten, ertönte der Türmelder. Richebault öffnete. Draußen stand ein Offizier der Flotte.

»Wir hatten keine Ahnung, dass die Springer von Balassa so lärmende Gewohnheiten besitzen«, sagte er, wie um Entschuldigung bittend, zu Richebault. »Wenn wir das gewusst hätten, wäre ihnen ein Quartier mit besonderem Lärmschutz zugewiesen worden.«

Richebault trat zur Seite, um den Offizier einen Blick in den Raum werfen zu lassen. »Ich glaube, die Herren von Balassa haben sich soeben entschlossen, ihre Gewohnheiten zu ändern«, stellte er spöttisch fest.

Der Zwischenfall blieb vorerst ohne Folgen. Nichts stand bei den Überscheren so hoch im Kurs wie Tüchtigkeit im Kampf. Richebault hatte Aynak in ehrlichem Kampf besiegt. Er war durch sein Verhalten in der Achtung der Männer von Balassa eher gestiegen. Wie Aynak selbst die Niederlage empfand, war seine Angelegenheit. Später mochte er Richebault zu einem zweiten Duell herausfordern. Vorläufig jedoch verhielt er sich – wohl nicht zuletzt, weil er seinen Auftrag nicht gefährden wollte – ruhig und verzichtete sogar darauf, die Ordonanzen zu beleidigen.

Er duldete es sogar, dass er von einem terranischen Arzt behandelt wurde. Nach einer Stunde war er so weit wiederhergestellt, dass er an der Begrüßungszeremonie teilnehmen konnte, die im Nebengebäude sozusagen nonstop abrollte. Er hielt es nicht für notwendig, mehr als fünf Männer seiner Begleitung mitzunehmen. Richebault, der die Gruppe führte, entging es nicht, dass Aynak einigen der Zurückbleibenden Zeichen gab und mit einer knappen Kopfbewegung in Richtung des hintersten Zimmers deutete.

Oberst Maxington versicherte den Besuchern aus Balassa, dass er den Mut bewundere, der sie die Gefahr seitens der fremden Unterdrücker habe missachten lassen, sodass sie nunmehr mit den Vertretern aller großen Sternenvölker beraten könnten, wie der Unterdrückung durch die Laren ein Ende zu bereiten sei.

Aynak antwortete knapp, dass er den Laren lieber heute als morgen »die Kehle zudrücken« wolle. Im Übrigen verhielt er sich manierlich,

polterte nicht und war ganz und gar damit beschäftigt, seine Umgebung zu beobachten.

Das Völkergemisch war in der Tat beeindruckend. Da wandelten Blues mit ihren Tellerköpfen; Maahks schritten in ihren Schutzanzügen umher; Arkoniden diskutierten mit Akonen, und hie und da ragte ein dürrer Ara über die Menge empor wie ein Storch über eine Horde niederer Vögel.

Aynak und seine Begleiter kehrten bald in ihr Quartier zurück. Aynak hielt sich in den vorderen Räumen gar nicht erst auf, sondern stürmte – sich vergewissernd, dass keine Ordonanz ihm folgte – sofort in das hinterste Zimmer.

»Seid ihr fertig?«, herrschte er die Männer an, die mit dem Zusammenbau eines komplizierten Geräts beschäftigt waren.

»Soeben wird die letzte Platine angelegt«, antwortete einer der Überschweren.

An der Entwicklung des Hyperfunkaggregats, das kaum halbe Tischgröße einnahm, aus einem gewöhnlichen Energienetz gespeist werden konnte und dennoch eine Reichweite von annähernd zwei Dutzend Lichtjahren besaß, hatte larisches Know-how mitgewirkt.

Aynak grinste herausfordernd.

»Schwarzer Ritter ruft tapferes Ross!« Er wiederholte den Aufruf zweimal, bevor eine Antwort eintraf.

»Hier tapferes Ross! Was gibt es, schwarzer Ritter?« Das war Maylpancers Stimme.

»Wir sind hier richtig! Gjautohm, die zweite Welt des Cerverllisch-Systems, ist der Ort, an dem die geplante Konferenz stattfinden wird. Achtzig Prozent der erwarteten Teilnehmer sind bereits eingetroffen, der Rest wird innerhalb von zwei Planetentagen erwartet. Beginn der Konferenz ist am Morgen des dritten Gjautohm-Tags von heute an.«

Auf der anderen Seite herrschte eine Zeit lang Schweigen. Maylpancer schien nachzudenken.

»Bleibt an Ort und Stelle!«, forderte er. »Berichtet über die weitere Entwicklung! Ich lasse euch wissen, sobald es Zeit zum Rückzug ist.«

»Verstanden!«, antwortete Aynak.

9.

Das Geheimnis von Barrier-Town

Gerald Losignoll war verwirrt, sich plötzlich in jener Halle wiederzufinden, in der seine Rundreise durch den Krater begonnen hatte. Entgegen seinem Vorsatz, weder neue Fragen zu stellen noch Bedenken zu äußern, erkundigte er sich: »Wohin geht es jetzt? Es sieht so aus, als wollten wir zur CITY OF ROME zurückkehren, nicht wahr?«

Julian Tiffloor nickte. »Das ist richtig. Unsere Mission hier ist beendet.«

»Nur eines bleibt uns noch zu tun«, fügte Atlan hinzu.

»Nämlich Ihre Stellungnahme zu hören«, ergänzte Tiffloor.

»Meine ... Stellungnahme?« Losignoll war erstaunt.

Weiter kamen sie in diesem Augenblick nicht, denn der dicke junge Mann mit dem aufgedunsenen Gesicht war wieder da. Wie beim letzten Mal trug er die Uniform eines Korporals, und wie bei der ersten Begegnung hatte Losignoll wieder nicht erkannt, woher er gekommen war.

»Alles läuft wie geplant«, erläuterte der Dicke dem Arkoniden. »Ich lasse die Überschweren keine Sekunde aus den Augen. Sie bewohnen ein halbes Stockwerk im Hotel. Im hinteren Zimmer haben sie einen neuartigen Hypersender installiert. Wir Ordonanzen haben dort keinen Zutritt; aber ich war trotzdem dort. Ich bin sicher, dass Aynak seinen Vorgesetzten darüber informiert hat, dass die Konferenz tatsächlich hier stattfindet.«

»Ausgezeichnet!«, lobte Atlan. »Sie bleiben weiter am Ball?«

»Solange Sie befehlen, Sir.«

»Sie erhalten rechtzeitig das Signal. Bedenken Sie, dass den Über-

schweren nichts geschehen soll. Ich nehme an, dass sie beizeiten den Rückzugsbefehl erhalten werden. Wir lassen sie gehen. Ist das klar?«

»Vollkommen, Sir. Ich hoffe nur, dass sie bei ihrem Herumschnüffeln nichts Verdächtiges finden.«

»Halten Sie engen Kontakt, Tako! Lassen Sie unseren Freunden keine Bewegungsfreiheit!«

Ein behäbiges Grinsen lag auf dem feisten Gesicht. »Sie können sich auf mich verlassen, Sir«, sagte der Mutant. Dann war er wieder verschwunden.

Losignoll hatte die Entmaterialisation beobachten wollen, war aber abgelenkt worden. Er sah zwei junge Frauen, von einem Flottenoffizier begleitet, auf sich zukommen. Sie waren so in ihr Gespräch vertieft, dass sie ihn nicht zu bemerken schienen. Losignoll wich ihnen aus. Verwirrt wurde ihm bewusst, dass er dieselbe Situation schon einmal erlebt hatte – vor zwei oder drei Stunden, als er zum ersten Mal in dieser Halle stand.

»In zwei Stunden ist meine Schicht zu Ende«, hörte er eine der Frauen im Vorbeigehen sagen. »Ich habe heute Heißhunger auf Fisch!«

In seinen Ohren rauschte es. Entsetzt dachte Gerald Losignoll über die Möglichkeit nach, er könnte seinen Verstand verloren haben. Als Psychologe wusste er am besten, dass jenes eigenartige Empfinden, ein bestimmtes Ereignis, einen unabänderlichen Ablauf schon einmal erlebt zu haben, auf willkürlichen Assoziationen des Unterbewusstseins beruhte. Wer solche Eindrücke des Öfteren hatte, lief Gefahr, verrückt zu werden.

Wie aus weiter Ferne vernahm er die Stimme des Arkoniden. »Losignoll ... was haben Sie? Sie sind plötzlich leichenblass.«

»Ich fürchte«, hörte der Psychologe Julian Tiffloor sagen, »unser Freund hatte soeben ein Erlebnis, das nicht beabsichtigt war.«

Gerald Losignoll fühlte sich von seinen Begleitern mitleidig gemustert. »Was ist?«, fragte er ein wenig ungehalten. »Was starren Sie mich an ...?«

Tiffloor blickte in Richtung der Liftschächte. Dann warf er dem Arkoniden einen fragenden Blick zu. »Sollen wir ...?«

»Das ist wohl das Vernünftigste«, antwortete der Lordadmiral.
»Kommen Sie, Losignoll!«

Rein mechanisch schritt Gerald Losignoll auf einen der Antigravs zu. Ein steter Strom von Menschen hatte dasselbe Ziel. Eingekeilt in eine Gruppe von Leuten, glitt Losignoll in die Höhe. Er war verwirrt und wusste nicht, was er von alldem zu halten hatte. Drei Ausstiege glitten an ihm vorbei, verschwanden in der Tiefe. Dann drängten die Menschen um ihn her nach vorne. Losignoll wurde mitgeschoben, stemmte sich aber nicht dagegen, da auch Atlan und Tifflor sich dem Ausstieg näherten. Zudem bemerkte er erstaunt, dass der Schacht dicht über der Seitenöffnung endete.

Auf der vierten Etage! In einem Gebäude mit wenigstens achtzig Stockwerken?

Losignoll ließ sich treiben. Alle fluteten in eine Richtung und spülten ihn mit sich. Erst viele Meter vom Lift entfernt blieb er stehen und schaute sich um. Sein Blick wanderte in die Höhe, glitt wieder herab und streifte durch die Halle. Was er sah, verschlug ihm den Atem.

Da waren zuerst die Menschen. Aus acht Antigravschächten quollen sie hervor, aus jedem ein steter Strom, der sich mit den anderen zu einem noch imposanteren Gewimmel vereinte. In makelloser Ordnung schritten sie durch die leere Halle, auf dem längstmöglichen Weg hinüber zu der anderen Wand mit den nach unten führenden Antigravlifts. Es war ein in seiner perfekten Sinnlosigkeit verwirrender Anblick. Die Menschen kamen herauf, drehten zu Fuß eine Runde durch den leeren Raum und fuhren wieder nach unten.

Fast ebenso erstaunlich waren die Dimensionen der Halle. Sie erstreckte sich, bis auf den Platz, den die Aufzugschächte beanspruchten, über den gesamten Gebäudequerschnitt. Das waren mindestens achtzig auf fünfzig Meter. Die gähnende Leere hatte etwas Beeindruckendes, und nur beiläufig fiel Losignoll auf, dass Fußboden und Wände unbearbeitet waren. Sie bestanden aus unpolierter Gussmasse. Der Raum war nichts anderes als ein Rohbau mit Fenstern. Drei Seitenwände schienen überwiegend aus Glassit zu bestehen. Losignoll bemerkte, dass kleine Bereiche der Scheiben geöffnet werden konnten.

Nach oben hin – und das war wohl das Erstaunlichste – reichte der Raum bis unters Dach. Losignoll musste den Kopf in den Nacken legen, um hoch oben, mehr als zweihundert Meter über sich, den Gebäudeabschluss erkennen zu können. Es gab keine weiteren Stockwerke mehr.

Verwirrt schaute der Kosmopsychologe seine Begleiter an.

»Verstehen Sie, worum es geht?«, fragte der Arkonide hart.

»Ich ...« Losignoll fasste sich ein Herz, nahm sich zusammen und stieß hervor: »Alles ist ein riesiger Schwindel, nicht wahr? Diese Stadt gibt es gar nicht! Hier findet auch keine Konferenz statt. Ist das richtig?«

Atlan nickte. Sein Gesicht war ernst, als er Losignoll beim Arm nahm und zu einer der Fensterwände führte. Sie mussten sich dabei durch den unaufhörlichen Strom der Menschen drängen. Die Leute wichen bereitwillig zur Seite.

Die Berührung eines Sensors öffnete einen kleinen Fensterausschnitt. »Passen Sie genau auf!«, befahl Atlan mit gepresster Stimme, dann wandte er sich um. Mit dem Zeigefinger deutete er auf eine der Gestalten, die sich in ewigem Kreislauf vorbeibewegten.

»Du, Subcy, komm her!«

Der Genannte, der sich mit seinem Nebenmann unterhalten hatte, gehorchte dem Wink wortlos. Vor dem Arkoniden blieb er stehen. Atlan deutete auf das offene Fenster. »Spring hinaus!«, befahl er.

Losignoll stockte der Atem. Er wollte protestieren, wollte den Arkoniden bitten, das grausame Spiel zu beenden. Aber noch ehe das erste Wort über seine Lippen kam, war der fremde Mann durch das offene Fenster geklettert, hatte sein Gewicht nach draußen verlagert und einfach losgelassen. Der Vorgang hatte sich so rasch und lautlos abgespielt, dass Losignoll eine Zehntelsekunde lang daran glauben wollte, er träume nur.

Mit einem halb erstickten Aufschrei sprang er selbst zum Fenster. Er blickte an der Gebäudefassade hinab in einen von Mauern und anderen Häusern umschlossenen Hof. Die Höhe betrug etwa fünfundzwanzig Meter.

Dort unten lag die reglose Gestalt, die vor wenigen Sekunden aus

dem Fenster gesprungen war. Andere Personen hatten auf dem Hof zu tun, aber niemand kümmerte sich um den Verletzten. Auch oben hatten viele von denen, die endlos vorbeidefilten, den Vorgang beobachtet. Trotzdem hatte sich niemand darum gekümmert.

Gequält wandte Gerald Losignoll sich wieder um. »Können wir ... woanders hingehen?«, bat er. »Ich glaube, mir wird übel!«

»Alles steht auf dem Spiel!«, sagte Atlan. »Das mag abgedroschen klingen, aber so ist die Lage wirklich. Kommt die Konferenz zustande, bleibt den unterdrückten Völkern dieser Galaxis noch ein wenig Hoffnung. Wird sie von den Laren gesprengt, gibt es auf Jahrhunderte hinaus keine Aussicht mehr, das Joch des Konzils abzuschütteln. So musst du die Lage sehen – nur dann werden alle Vorbereitungen auf Gjautohm verständlich.«

Der Arkonide, Julian Tiffleur und Gerald Losignoll waren an Bord der CITY OF ROME zurückgekehrt, die nach wie vor im unterirdischen Raumhafen stand. Der Bordarzt hatte Losignoll ein schwaches Beruhigungsmittel verabreicht. Das Medikament half dem Psychologen, den Schock der jähen Erkenntnis zu überwinden.

»Wahrscheinlich ist Ihnen Ihre Rolle in diesem Spiel mittlerweile klar geworden«, fuhr der Lordadmiral fort. »Sie sind Kosmopsychologe und kennen die Denkweisen der verschiedenen Völker dieser Galaxis. Wir haben Sie durch Barrier-Town geführt, um herauszufinden, ob es in unserer Planung noch Lücken gibt. Wir wollten die Stadt auf Sie wirken lassen und sehen, ob Sie den Betrug bemerken.«

»Dabei hätten Sie es belassen sollen«, sagte Losignoll matt. »Ich werde nie mehr ein Hochhaus sehen können, ohne an das unglückselige Geschöpf zu denken, das sich zu Tode gestürzt hat ... nur auf einen einzigen Wink hin!«

»Sie gehen von einer falschen Voraussetzung aus«, widersprach Tiffleur. »Nämlich davon, dass das Geschöpf, bevor es sich angeblich zu Tode stürzte, wirklich lebte.«

Ruckartig hob Losignoll den Kopf und starrte den Solarmarschall an. »Wollen Sie behaupten, es sei leblos gewesen?«

»Halten Sie einen Roboter für ein belebtes Geschöpf?«, lautete die Gegenfrage.

»Das kommt darauf an, ob er hybrid ...«

»Nein, ich meine einen rein mechanisch-positronischen Roboter!«

Losignoll schüttelte den Kopf. »Nach unseren Vorstellungen ist er eine unbelebte Maschine.«

»Gut. Die Subcys sind von derselben Art, nur bestehen sie aus organischer Materie und sind nicht in Werkstätten, sondern in Retorten gewachsen.«

»Subcys ...?«

»Sub-Cyborgs. Synthetische Geschöpfe ohne Bewusstsein, daher ohne Leben.«

»Aber sie reden!«, protestierte Losignoll. »Sie unterhalten sich miteinander und lachen sogar!«

»Das ist ihre biophysische Programmierung. Gerade Sie sollten wissen, wie so etwas gemacht wird.«

Losignoll wusste nicht mehr, was er sagen sollte. Was Tifflor ihm vorhielt, waren logische und objektive Argumente. Trotzdem rebellierte er gegen das, was er vor weniger als einer Stunde erlebt hatte.

»Glauben Sie nicht«, meldete sich Atlan wieder zu Wort, »Sie wären der Einzige, dem es den Magen umdreht. Wir alle haben ähnliche Schwierigkeiten hinter uns. Der menschliche Verstand akzeptiert nur sehr zögerlich, dass es möglich ist, organische Wesen zu formen, die ebenso tot sind wie aus Metall und Kunststoffen bestehende Roboter. Dennoch ist es gerade das, was wir uns immer wieder vor Augen halten müssen: Die Subcys – alle neunhunderttausend, die speziell für dieses Projekt hergestellt wurden – sind leblose Automaten und programmiert, in einem bestimmten Augenblick auf einen bestimmten Stimulus hin etwas Bestimmtes zu tun. Die Wahrheit ist, dass es von der Moral der Sache her keinen Unterschied macht, ob wir im Kampf gegen den Feind ein Transformgeschoss oder einen Subcy opfern. Beide sind in gleicher Weise leblose Gegenstände.« Mit halb gepresster

Stimme fügte er hinzu: »Nur fällt es dem menschlichen Bewusstsein verdammt schwer, ein Stück organischer Materie einem Brocken anorganischen Materials gleichzusetzen.«

Die Zahl, die Atlan genannt hatte, war in Losignolls Gedächtnis haften geblieben. »Neunhunderttausend Subcys, sagten Sie? Ich dachte, es gäbe auf Gjautohm viereinhalb Millionen Einwohner. Besteht der Rest etwa aus regulären Truppen?«

»Nein, natürlich nicht«, antwortete der Arkonide. »Die Truppenangehörigen zählen knapp zweitausend Mann. Und dafür, dass sie sich im Bedarfsfall per Transmitter schnell zurückziehen können, ist gesorgt. Ich erkläre Ihnen alles.«

»Gjautohm ist ein militärischer Stützpunkt – das heißt: Nach außen hin spielt er die Rolle eines solchen. Das lässt sich logisch begründen. Da Gjautohm mitten im bisher feindlichen Blues-Gebiet liegt, kann er nichts anderes sein als ein Geheimversteck der Flotte. Dass ausgerechnet Gjautohm als Konferenzort gewählt wurde, ist ebenfalls plausibel. Von den Terranern, die als Gastgeber fungieren, erwartet jeder, dass sie sich für eine Welt in ihrem früheren oder jetzigen Einflussgebiet entscheiden. Dass sie stattdessen auf einen Geheimstützpunkt tief im Blues-Sektor ausweichen, muss als vernünftiges Täuschungsmanöver erscheinen. Drittens bietet Gjautohm, eben weil es sich um eine militärische Anlage handelt, den Vorteil, dass hier alle Bodenfahrzeuge gleich aussehen. Sie sind uniform, grau in grau, nur in drei verschiedenen Typen vertreten – eben so, dass man eines vom andern nicht unterscheiden kann.«

Gerald Losignoll verstand nichts, aber vorerst zögerte er noch, das einzugestehen.

»Nehmen Sie an, Sie kommen in eine Siedlung, von der Sie wissen, dass sie viereinhalb Millionen Einwohner hat«, fuhr Atlan fort. »Sie gehen am Tag durch die Stadt. Wie vielen Leuten erwarten Sie zu begegnen?«

Losignoll blickte etwas hilflos drein. »Nun ... vielleicht zwei Millionen, wenn ich lange genug durch die Stadt gehe ... oder nicht?«

Der Lordadmiral schüttelte den Kopf. »Von den rund fünf Millionen Menschen einer durchschnittlichen Stadt werden nicht einmal zu Stoßzeiten mehr als ein Drittel erscheinen. Während der Morgen- oder Nachmittagsstunden sogar nur ein Fünftel. Alle anderen befinden sich an ihren Arbeitsplätzen, liegen im Bett oder sind sonst irgendwie dem Blick des Beobachters entzogen.«

Losignoll begriff allmählich, worauf der Arkonide hinauswollte. »Sie lassen Ihre neunhunderttausend Subcys ständig zirkulieren. Von ihnen ist jeder in Bewegung ...«

»... und vor allen Dingen ständig im Blickfeld des Beobachters. Darum geht es! Ein Unbefangener muss zu dem Schluss kommen, dass in Barrier-Town wenigstens viereinhalb Millionen Menschen leben. Jetzt verstehen Sie auch den Sachverhalt mit den Fahrzeugen, nicht wahr? Alle Straßen verschwinden irgendwo im Boden oder in den Bergen, beschreiben eine Schleife und kommen wieder zum Vorschein. Auch die Fahrzeuge bewegen sich immer nur im Kreis. Da sie alle gleich aussehen, wird kaum jemand erkennen können, dass er in gewissen Abständen immer wieder dieselben Fahrzeuge sieht.«

Allmählich erfasste Losignoll den enormen Umfang der Vorbereitungen für die Konferenz. Nur um einen gefährlichen Gegner zu täuschen, war ein militärischer Stützpunkt aus dem Boden gestampft worden.

»Unmengen von Zeit und Geld muss das in Anspruch genommen haben!«, staunte er.

»Warten Sie mit der Schätzung, bis Sie die zweite, beinahe ebenso aufwendige Komponente unseres Plans kennen!« Der Arkonide lachte. »Sie wissen, dass man Cyborgs in der Retorte zu allen denkbaren Körperformen züchten kann. Die Konferenzgäste, die seit gestern angeblich auf Gjautohm eintreffen, sind ebenfalls Subcys, insgesamt dreitausend, sobald wir alle beisammenhaben. Nur ihre Raumfahrzeuge sind echt – gekauft, erbeutet oder sonst wie erworben. Jedermann kann hingehen und die Raumschiffe draußen auf dem Hafengelände in Au-

genschein nehmen. Und wenn Sie schon nach dem Aufwand fragen müssen: Fast dreißig Jahre und mehr als elf Milliarden Solar hat uns die Vorbereitung dieser Konferenz bislang gekostet.«

Gerald Losignoll war ein beängstigender Gedanke gekommen. »Sie befürchten, dass Hotrenor-Taak Gjautohm angreifen wird?«, fragte er.

»Ich bin sicher, dass wir es mit dem Verkünder der Hetosonen zu tun bekommen werden«, antwortete der Arkonide. »Es wurde dafür gesorgt, dass er von dem Konferenzort unter der Hand erfuhr.«

»Seine Landtruppen werden mit den Subcys aneinander geraten und dabei feststellen, dass es sich nur um Retortengeschöpfe handelt.«

»Es wird keine Landtruppen geben«, widersprach Atlan. »Hotrenor-Taak liebt den Paukenschlag, und gewiss hat er die Macht, den Ersten Hetran der Milchstraße zu seiner Taktik zu überreden. Um dem nachzuhelfen, haben wir Gjautohm so stark bewaffnet, dass niemand, den wir nicht haben wollen, Landtruppen absetzen kann. Die Subcys sind in der Bedienung der Abwehrforts programmiert. Sie werden alles vernichten, was zu landen versucht.«

»Dann bleibt nur noch eines ...!«, stieß Losignoll atemlos hervor.

»Richtig! Der Feind wird Gjautohm vernichten! Nicht mit Hilfe von Landtruppen, sondern durch konzentrierten Beschuss aus dem Welt-raum. Der Planet wird zu einer Atomfackel werden und explodieren!«

Die Vision war so atemberaubend, dass Gerald Losignoll zunächst betroffen schwieg. Aber schließlich kam ihm doch noch etwas in den Sinn. »Die eigentliche Konferenz ...«, sagte er, »... die findet doch wirklich statt, oder? Wo?«

Der Arkonide schüttelte den Kopf. Er wirkte in dem Moment verbissen. »Dieses Thema behandeln wir – aus Furcht vor gegnerischen Telepathen – nicht einmal in unseren eigenen Gedanken!«

Die Entdeckung

Nachdem Aynak mehrmals den Wunsch einer Rundfahrt durch die Stadt geäußert hatte, war Richebault, hinter dessen Maske sich Tako Kakuta verbarg, mit der Konferenzaufsicht in Verbindung getreten und hatte für die Männer von Balassa eine Eskorte organisiert. Aynak zeigte sich zwar wenig erbaut davon, dass er sich erstens begleiten lassen und zweitens eine vorgeschriebene Besichtigungsrouten einhalten sollte; aber wenn er überhaupt etwas von der Stadt sehen wollte, war dies seine einzige Möglichkeit. Er ließ die Ordonanzen sowie zehn seiner Begleiter zur Bewachung der Unterkunft zurück und machte sich mit dem Rest seiner Leute auf den Weg.

Richebault merkte den Zurückgebliebenen sofort an, dass sie unzufrieden waren. Sie murrten über das Eingeschlossensein. »Dieses Hotel ist darauf vorbereitet, seinen Gästen ein gewisses Maß an Zerstreuung zu bieten«, bemerkte er nach einer Weile.

»Wovon redest du, Bursche?«, fuhr ihn einer der Männer von Balassa an.

Richebault machte eine vielsagende Geste. »Was interessiert Sie? Wenn der Wunsch nicht allzu ausgefallen ist ...«

»Pferde?«, fragte der Überschwere.

»Tut mir Leid«, wehrte Richebault ab. »Gjautohm ist ein Flottenstützpunkt. Kavallerie hatten wir hier noch nie.«

Die Überschweren berieten sich. Einen gemeinsamen Nenner konnten sie offenbar nicht so leicht finden. Schließlich einigten sie sich auf Getränke.

»Das hätten Sie früher sagen sollen!«, rief Richebault. »Die Flotte kämpft nicht, wenn sie nichts zu trinken hat! Das ist hier unser Wahlspruch. Warten Sie! Gleich werden die Brunnen fließen.«

Er rechnete nicht damit, Aynaks Männer betrunken machen zu können. Aber während die Servoautomatik die Getränke auftrachte, wurde es einige Augenblicke der Ablenkung geben, in denen niemand auf die Ordonanzen achtete. Darauf kam es Richebault an.

Er setzte die Automatik in Betrieb. Das Wählverzeichnis war bewusst

spartanisch gehalten. Doch Richebault präsentierte sich als Kenner geheimer Kombinationen, die die erlesensten Getränke der Milchstraße auf den Tisch zauberten. Die Männer von Balassa waren begeistert, und als endlich jeder von jedem probieren wollte, war das der Zeitpunkt, auf den Richebault gewartet hatte.

Plötzlich war er verschwunden. Außer den sechs Ordonanzen registrierte niemand sein jähes Verschwinden, und die sechs waren Subcys, denen die Fähigkeit fehlte, solche Vorgänge einzuschätzen.

Der Mutant materialisierte im Zimmer mit dem kleinen Hypersender. Tako Kakuta war sich über den Wert dieser Vorsorge durchaus im Klaren. Noch sah alles so aus, als würde keiner der Überschweren das Geheimnis von Gjautohm jemals durchschauen können. Aber für den Fall eines Falles war es dennoch wichtig, dass man Aynak daran hindern konnte, verräterische Erkenntnisse an seinen Auftraggeber weiterzuleiten.

Der Mutant versteckte eine Sprengkapsel siganesischer Mikrotechnik, die mittels eines Kodegebers aktiviert werden konnte. Das hatte nicht mehr als eine Minute in Anspruch genommen. Als er zurückteleportierte, sprachen die Überschweren erst richtig dem Alkohol zu.

Nach knapp zwei Stunden trafen Aynak und seine Begleiter wieder ein. Polternd ließ Aynak sich darüber aus, dass er insbesondere den Ringwall gern aus der Nähe gesehen hätte, die Eskorte ihm das aber nicht zugestanden hatte.

Noch wütender wurde er, als die angeheiterten Wachen für seinen Ärger keinerlei Verständnis zeigten. Er brüllte sie an, fegte mit einer Armbewegung ein halbes Dutzend zum Teil noch gefüllte Becher vom Tisch und schien erst jetzt die Ordonanzen zu bemerken, von denen zwei Anstalten machten, die Trinkgefäße aufzusammeln.

»Aufhören!«, herrschte er sie an. »Die Kerle sollen die Scherben selbst aufheben!«

Stumpfsinnig fuhren die Ordonanzen mit ihrer Beschäftigung fort.

»Aufhören!«, donnerte Aynak. Er packte einen der Subcys an den Schultern und schleuderte ihn mit beachtlicher Wucht gegen die Wand. Der vermeintliche Terraner ging ein wenig in die Knie, schwankte eine Zeit lang hin und her – dann rückte er vorwärts und bückte sich von neuem, um mit dem Einsammeln der Becher fortzufahren.

Das war Aynak zu viel. Mit einem Wutschrei stürzte er sich auf den Unbotmäßigen. Er riss ihn in die Höhe, stellte ihn sich zurecht und drosch ihm die Faust ans Kinn. Der Subcy stand reglos und zeigte keinerlei Ausdruck. Nur wenige Sekunden lang wirkten seine Augen glasig, wie dicht vor einer Bewusstlosigkeit, dann aber war er wieder voll da und wollte seine Arbeit fortzusetzen.

Richebault erkannte das Risiko. Aynaks Wut trübte sein Wahrnehmungsvermögen. Doch konnte einem Zornigen nicht auf Dauer entgehen, dass die Ordonanz sich anders verhielt als jeder normale Mensch. Aynak würde bald der Verdacht kommen, dass er einem fremdartigen Wesen gegenüberstand.

Um noch irgendwie einzuschreiten, war es für Richebault schon zu spät. Der Überschwere hatte die Ordonanz an der Kehle gepackt und würgte sie. Die Augen des Subcys quollen aus den Höhlen, das Gesicht schwoll an und wurde zuerst rot, dann allmählich blau. Das Groteske an der Situation war, dass die Übrigen sich nicht rührten, ihm zu Hilfe zu kommen, und dass einer von ihnen sogar noch immer völlig ungeührt mit dem Aufräumen des Durcheinanders beschäftigt war, das Aynak angerichtet hatte.

Augenblicke später hatte Aynak den Subcy erwürgt. Er schleuderte den schlaffen Körper zur Seite. Der Zufall wollte es, dass das tote Geschöpf mit dem Schädel gegen eine Kante prallte. Dabei platzte am Kinn die Haut auf. Blut quoll aus der Wunde. Richebault versuchte noch, den Toten aus der Gefahrenzone zu ziehen, doch Aynak war aufmerksam geworden. Mit einem überraschten Laut stieß er Richebault grob zur Seite und beugte sich über den Subcy. »Seht euch das an!«, befahl er.

Seine Leute bildeten einen Ring um die Leiche. Richebault wusste, was sie sahen. Cyborgs waren physisch leistungsfähiger als normale

Menschen. Einen Teil dieser erhöhten Leistungskraft verdankten sie dem Umstand, dass ihr Blut mehr Sauerstoff zu binden vermochte als menschliches Blut. Es war eine andere Substanz. Bei normalem Sauerstoffgehalt hatte sie die kräftig rote Farbe menschlichen Bluts. Sank jedoch der Anteil des gebundenen Gases, wurde sie hell, zunächst orangefarben und im Extremzustand fast weiß.

Ein erstaunter Ruf erklang: »Er hat gelbes Blut! Das ist kein Terraner!«

Aynak wandte sich an Richebault, von dem er wusste, dass er der Anführer der Ordonanzen war. »Was ist das für ein Geschöpf?« Er deutete auf den toten Subcy.

»Ich verstehe Ihre Frage nicht«, antwortete Richebault/Kakuta unerschrocken. »Wir sollten eher zu ermitteln versuchen, was Sie für ein Geschöpf sind. Sollte es bei den Springern von Balassa wirklich Sitte sein, bei jedem Tobsuchtsanfall einen Menschen umzubringen, wird sich Ushkoors Sippe wahrscheinlich nicht lange halten!«

Aynak kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. Richebault war auf einen Angriff gefasst, doch in diesem Augenblick stellte der Überschwere unter Beweis, was ihn zur Führung eines gefährlichen Stoßtrupps befähigte: Umsicht und Intelligenz. Er hatte, polternd und um sich schlagend, die Rolle eines Springers gespielt. Im Augenblick jedoch beschäftigte ihn die Gefahr, deren Symptom er in der unwirklichen Farbe des Subcy-Bluts erkannt zu haben glaubte. In dieser Sekunde kam es darauf an, der Gefahr zu begegnen – auf nichts sonst.

»Die Sitten der Leute von Balassa gehen dich einen Dreck an!«, knurrte er gereizt. »Ich will wissen, was für Geschöpfe ihr Ordonanzen seid! Sieh her!«

Er deutete auf die Leiche. Richebault erkannte erleichtert, dass die Natur inzwischen am Werk gewesen war. Das Blut des von Aynak gewürgten Subcys war sauerstoffarm gewesen, doch inzwischen hatte es Kontakt mit dem Luftsauerstoff gehabt und eine tiefrote Farbe wiedererlangt.

Aynak stutzte.

»Was wollen Sie mir zeigen?«, fragte Richebault forsch.

Aynak achtete nicht auf ihn. Er wandte sich an seine Leute. »Ihr habt es auch gesehen, das gelbe Blut ...!«

Sie bejahten.

»Was für gelbes Blut?«, wollte Richebault wissen. »Das ist ausgeschlossen.«

»Es war gelb!«, beharrte Aynak. Dann schien er einen Entschluss gefasst zu haben. »Das wird sich nachweisen lassen!«, brüllte er.

Die andere Ordonanz war mit dem Aufsammeln der Trinkbecher fertig. Der Mann richtete sich auf und schickte sich an, in die Reihe der übrigen Diener zurückzukehren, die reglos warteten.

Aynak trat auf den Subcy zu. »Dreh dich um!«, befahl er.

Der Subcy gehorchte, und der Überschwere legte ihm die Pranken um den Hals. »Gleich wird es sich erweisen«, sagte er grimmig.

Aynak wollte zudrücken. Er war klug und hatte erkannt, dass er dasselbe Ergebnis nur dann erzielen konnte, wenn die Voraussetzungen identisch waren. Es bedeutete ihm nichts, dass der Versuch das Leben eines Wesens kosten musste, von dem er unmöglich wissen konnte, dass es in der Retorte herangewachsen war.

»Lassen Sie den Mann los!«, befahl in diesem Augenblick eine scharfe Stimme.

Erstaunt wandte Aynak sich um. Schräg hinter ihm stand Richebault, in der Hand einen kurzläufigen Strahler, dessen Mündung auf Aynak zielte. Richebault, ein unscheinbarer, kleiner Mann von korpulentem Wuchs und mit aufgedunsenem Gesicht, sah in diesem Augenblick sehr entschlossen aus. Das schien auch der Überschwere zu erkennen.

»So ist also die Lage«, dröhnte er.

»In der Tat«, antwortete Richebault ruhig. »Ich kann nicht zusehen, wie Sie einen meiner Männer nach dem andern umbringen, nur weil Sie sich einbilden, ihr Blut wäre gelb.«

Aynak starrte einen Augenblick lang dumpf brütend vor sich hin. Sein Opfer hatte er inzwischen losgelassen. »Also gut«, sagte er erstaunlich ruhig, »Sie haben vielleicht Recht.« Es war das erste Mal, dass er sich Richebault gegenüber der formellen Anrede bediente. »Es tut mir Leid, dass ich mich derart hinreißen ließ.«

Richebault schob die Waffe in den Gürtel zurück. »Ich werde trotzdem Meldung erstatten«, erklärte er. »Ich bin für die Ordonanzen verantwortlich. Man wird von mir wissen wollen, was diesem Mann zugestoßen ist.«

Aynak nickte nach Art der Terraner. »Das ist Ihre Pflicht«, gab er zu. »Sagen Sie, dass ich die Verantwortung übernehme.«

Wenn Richebault noch nicht gewusst hätte, woran er war, dann hätte ihn diese Bemerkung gewarnt: Aynak konnte nicht wirklich vorhaben, die Verantwortung für den Tod des Subcys zu übernehmen. Durch die sich daraus ergebenden Folgen wäre seine Bewegungsfreiheit ernsthaft eingeschränkt worden. Seine Äußerung konnte nur bedeuten, dass er sich zum Handeln entschlossen hatte.

Richebault sorgte dafür, dass die Leiche des Subcys entfernt wurde. Die Ordonanzen gehorchten seinem Befehl wortlos und trugen den Toten fort.

Richebault setzte sich kurz darauf ab. Er musste für sein Vorhaben unbeobachtet sein. In einer schwer einzusehenden Nische aktivierte er seinen Minikom. Die Befehlszentrale in einem der Abwehrforts unter dem Ringgebirge meldete sich sofort.

»Gamma-null«, stieß Richebault hastig hervor. »Hier spricht Gregor. Expecten Sie mein Omikron-sieben!«

»Verstanden, Gregor«, lautete die sachliche Antwort. »Gamma-null. Wir erwarten Omikron-sieben.«

Gamma-null war die Kodebezeichnung, falls Aynak und seine Überscheren misstrauisch werden sollten. Für diesen Fall waren besondere Vorbereitungen getroffen. Es musste unter allen Umständen verhindert werden, dass Aynak seinen Auftraggebern von einem Verdacht berichtete. Das konnte er durch die geheime Hyperfunktanlage oder über den Sender der KALLYAP. Die Verantwortung für die geheime Station lag bei Richebault. Für die KALLYAP war Aktionsplan Omikron-sieben zuständig.

Tako Kakuta teleportierte zur Funkanlage. Er war sicher, dass sich beim Tod des Subcys alle Überschweren in den vorderen Räumen befunden hatten. Aynak würde seine Meldung keineswegs unbesonnen abschicken, sondern sich erst mit seinen Leuten beraten wollen. Dementsprechend fand Kakuta den Senderaum noch leer vor.

Zum wiederholten Mal an diesem Tag wurde der Mutant sich darüber klar, dass mehr als fünfzehnhundert Lebensjahre ihm noch immer nicht die Fähigkeit verliehen hatten, sich als Rächer und Vollstrecker zu fühlen. Was er zu tun hatte, würde er tun – wenn auch mit einem Gefühl des Unbehagens, ja sogar des Abscheus. Es gab kein Zurück, wenn der Menschheit und den unterdrückten Völkern dieser Milchstraße geholfen werden sollte.

Unvermittelt hörte er Stimmen. Sie kamen aus einem der angrenzenden Räume. Aynaks befehlsgewohntes Organ war dabei. Was gesagt wurde, konnte der Mutant nicht verstehen, doch er hörte die vermeintlichen Springer näher kommen. Schließlich reagierte der Öffnungsmechanismus der Tür.

Kakuta teleportierte auf den Korridor hinaus. Der entscheidende Augenblick war gekommen. Der Klang ihrer Stimmen verriet fünf oder sechs Überschwere bei der Funkanlage. Es würde ein wenig dauern, bis das Aggregat aktiviert und sendebereit war. Tako schaltete den Minikom ein und flüsterte: »Hier Gregor! Omikron-sieben ... Ich wiederhole: Omikron-sieben!«

»Alles klar, Gregor! Omikron-sieben läuft!«

In diesem Augenblick betätigte er den Kodegeber. Jenseits der Wand erhob sich ein dumpfes Rumoren, dann brach das Mauerwerk auf. Beißender Qualm wälzte sich durch den Korridor.

Der Mutant zog sich zurück. Auf dem Weg ins Erdgeschoss begegnete ihm das Einsatzkommando, das Aynaks Gruppe unschädlich machen sollte. Diese Männer waren wirklich Raumsoldaten, keine Subcys. Ihr Auftrag lautete, die überlebenden Überschweren gefangen zu nehmen.

Tako Kakuta bezweifelte, dass das so einfach sein würde.

Auf dem Raumhafen lief Plan Omikron-sieben mit der Präzision eines Uhrwerks ab. Unter der Gussbetondecke des Landefelds erstreckte sich ein Gewirr von Gängen, durch monströse Verstreben und zum Teil mit Schwerkraftfeldern gegen die Einwirkung der gigantischen Massen der Raumschiffe geschützt. Hier waren unmittelbar nach der Landung der KALLYAP umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden. Als Tako Kakuta das Omikron-sieben-Signal zum ersten Mal gab, bezog der Einsatztrupp Gefechtsstellung. Bei Kakutas zweitem Anruf erhielten die Männer den Befehl, an die Oberfläche vorzustößen. Sie schickten sich an, das Raumschiff der Überschweren zu stürmen.

Ein solcher Angriff ließ sich nicht durchführen, ohne dass die von Aynak zurückgelassenen Wachen, sofort aufmerksam wurden. Das Schiff war gegen Eindringlinge nur unzureichend geschützt, da keiner der Überschweren ein solches Vorgehen der Gastgeber für möglich gehalten hätte. Die wenigen Sicherheitsvorrichtungen würden den Angreifern nicht lange standhalten, die beiden Wachen hatten gegen den Stoßtrupp ohnehin keine Chance ... Dennoch würde ihnen genügend Zeit für eine Warnung über Hyperfunk bleiben. Aktionsplan Omikron-sieben sah daher vor, dass um die KALLYAP ein energetisches Absorberfeld aufgebaut werden musste, das die Impulse des Bordsenders zurückhalten konnte.

Als die Soldaten losstürmten, umgab den Landeplatz des Raumschiffs ein halbkugelförmiger flirrender Energievorhang. Die KALLYAP war eingeschlossen. Der Stoßtrupp stieß auf keine nennenswerte Gegenwehr. Nach einem detaillierten Plan durchsuchten und besetzten die Männer alle kritischen Sektoren des Raumschiffs. Gefechte mit pariczanischen Kampfrobotern wurden siegreich beendet. Eine kleine Einsatzgruppe stieß, während ihr die restlichen Abteilungen des Stoßtrupps den Rücken freihielten, direkt zum Kommandostand und den dort verschanzten beiden Überschweren vor. Die Terraner erlangten die umfassende Kontrolle über Aynaks Raumschiff erst, als die beiden Wachen im heftigen Feuer gefallen waren.

10.

Der Angriff

Mehrere Tage ließ Maylpancer verstreichen. Als er dann noch immer nichts von Aynak hörte, sandte er ihm einen gerafften und verschlüsselten Hyperfunkspruch, den nach seiner Ansicht die Terraner im Cerverllisch-System weder abfangen noch entschlüsseln konnten.

Aynaks kleine Hyperfunkstation war nur das Instrument eines Partisanen hinter den feindlichen Linien. Sie war nicht mit dem Komfort kommerzieller Anlagen ausgerüstet. So zum Beispiel sandte sie keine Empfangsbestätigung zurück.

Maylpancer wartete noch einige Stunden lang auf Aynaks Antwort. Als sie ausblieb, wiederholte er seinen Ruf. Wiederum mehrere Stunden danach wusste er, dass sich das Schicksal des Stoßtrupps Aynak erfüllt hatte. Der Gedanke an den Tod seines engsten Vertrauten erfüllte ihn mit Zorn. Er musste sich zu den üblichen Vorsichtsmaßnahmen zwingen, als er sein Flaggschiff aus dem Ortungsschutz der namenlosen Sonne hinaussteuerte und Kurs auf den geheimen Treffpunkt nahm, der nach dem Willen des Verkünders der Hetosonen unter dem Kodennamen STERN VON LAR bekannt war. Die Entfernung vom Cerverllisch-System betrug knapp zweihundert Lichtjahre, eine lächerliche Distanz für das Flaggschiff des Ersten Hetrans der Milchstraße.

Als die mächtige Walze – die OBSKON-A-ANJAAL oder SONNE VON OBSKON, wie Maylpancer sein Fahrzeug nannte – wenige Lichtminuten vor dem vereinbarten Treffpunkt aus dem Linearraum trat, erfassten die Ortungen unzählige Raumschiffe in diesem Sektor.

Angesichts der geballten Macht seines Volks und seiner Verbündeten flaute Maylpancers Zorn ein wenig ab. Aynak war tot, doch sein unrühmliches Ende würde bitter gerächt werden.

Die OBSKON-A-ANJAAL bezog im Innern des riesigen Raumschiffspulks Position. Es zeigte sich, dass Hotrenor-Taak die Rückkehr des Ersten Hetrans sich sofort hatte melden lassen. Über alle Wesen dieser unterentwickelten Milchstraße unendlich hoch erhaben, empfand er es dennoch nicht als unter seiner Würde, über einen Transmitter selbst an Bord des Überschweren-Flaggschiffs zu kommen.

Maylpancer empfing den Laren in einem kleinen Besprechungsraum unmittelbar neben dem Kommandostand.

»Wie steht es?«, fragte Hotrenor-Taak, ohne sich der Mühe eines Grußes zu unterziehen.

Aus Maylpancers gehässigem Grinsen sprach die Rachsucht. »Cerverllisch ist der geheime Konferenzort!«, stieß er hervor. »Wir werden seine Atome nach allen Richtungen davonblasen!«

»Es bestand nie ein Zweifel daran, dass Cerverllisch der richtige Ort sei«, antwortete der Lare kühl. »Mich interessiert, wie es dort aussieht.«

»Alle sind versammelt!«, verkündete Maylpancer. »Die Konferenz kann jeden Augenblick beginnen.«

»Mehr Einzelheiten!«, verlangte Hotrenor-Taak. »Du hast einen Erkundungstrupp abgesetzt?«

»Auf Gjautohm, ja«, antwortete der Überschwere. »Einen meiner tüchtigsten Leute, Aynak, mit dreißig Männern.«

Hotrenor-Taak musterte ihn aufmerksam. »Wie du das sagst«, stellte er fest, »muss ich annehmen, dass es diesem Aynak auf Gjautohm traurig ergangen ist.«

»Sie haben ihn getötet!« Maylpancer drosch mit der Faust gegen die Stahlwand.

»Mit anderen Worten ... sie haben ihn durchschaut.«

»Wahrscheinlich! Aber was spielt das für eine Rolle ...«

»Wenn ich den Ersten Hetran so reden höre«, fiel ihm der Lare mit schneidender Stimme ins Wort, »dann frage ich mich, welcher Ungeist

mich damals beseelte, als ich dir dieses hohe Amt antrug! Wenn die Terraner deinen Stoßtrupp entlarvt haben, wissen sie, dass wir kommen. Dann werden sie ihre Verteidigung ausbauen, alle Raumschiffe in der Gegend von Cerverllisch zusammenziehen und uns die Sache so schwer wie möglich machen.«

»Nein, das werden sie nicht«, knurrte Maylpancer wütend.

»Und warum nicht?«

»Sie mögen Aynak durchschaut haben ... als einen, der kein Recht hatte, an der Konferenz teilzunehmen ... als einen, der keine Einladung vorweisen konnte. Aber Aynak und seine Leute sind gestorben, ohne dass ihnen auch nur ein Wort über ihre wahre Identität über die Lippen kam. Auf Gjautohm weiß niemand, dass Aynaks Gruppe ein Stoßtrupp des Ersten Hetrans war. Dafür verbürge ich mich!«

Der Lare musterte ihn durchdringend. »Es wird gut sein, wenn es so ist. Trotzdem müssen wir sofort angreifen!«

»Und Gjautohm in Fetzen zerreißen!«, ereiferte sich der Überschwere.

»Wir werden nicht wie die Wilden vorgehen«, wehrte Hotrenor-Taak ab. »Wir zünden einen verzögerten Kernbrand. Mehrere Stoßtrupps aus deinen Elitemannschaften werden auf Gjautohm landen und Gefangene machen. Dazu brauchen sie Zeit. Der Planet darf nicht im Handumdrehen vernichtet werden!«

Atlan, Tifflor und Gerald Losignoll waren nach zwei Tagen in Barrier-Town in den Bunker zurückgekehrt. Der Kosmopsychologe war zu dem Schluss gelangt, dass das Täuschungsmanöver ein voller Erfolg sein würde.

Beide Tage waren nicht ohne Aufregung vergangen. Die »Männer von Balassa« hatten Verdacht geschöpft, und man hatte sie unschädlich machen müssen. Unschädlich machen hieß im Sprachgebrauch der Verantwortlichen auf Gjautohm: festnehmen und verhindern, dass sie ihren Verdacht weitergaben. Die Überschweren hatten wie die Ber-

serker reagiert und beim Versuch, aus dem Hotel auszubrechen, das Gebäude zerstört. Die Aufforderung, sich zu ergeben, war nicht nur unerhört verhallt, vielmehr war die Antwort ein wütender Ausfall gewesen, bei dem zwei Mann der Sondertruppe und acht Überschwere getötet worden waren. Aynak und seine Männer hatten gekämpft, bis auch der Letzte unter den Salven der Flottensoldaten gefallen war.

Atlan, über den Ausgang des Unternehmens informiert, hatte dazu bemerkt: »Man sagt, alles – also auch Wertmaßstäbe – sei relativ. Dennoch kenne ich einige hundert Motive, deren eine solche Einsatzbereitschaft würdiger gewesen wäre.«

Auf jeden Fall war sichergestellt, dass der Gegner Aynaks Verdacht nicht erfahren hatte. Atlan war sicher, dass Maylpancer und Hotrenor-Taak zu dem Schluss gekommen waren, dass die verfluchten Terraner den Stoßtrupp durchschaut und sich seiner entledigt hatten. Das wiederum bedeutete zwangsläufig, dass der Angriff auf Gjautohm unmittelbar bevorstand.

Seitdem waren vierzig Stunden vergangen, ohne dass sich über der Wüstenwelt etwas Besonderes ereignet hätte. Losignolls Aufgabe war abgeschlossen.

Atlan zeigte eine zunehmende Unruhe, je näher der Beginn der wirklichen Konferenz der Bevollmächtigten aller Völker der Milchstraße rückte. In den unterirdischen Anlagen von Barrier-Town stand die CITY OF ROME startbereit.

Atlan und Losignoll waren gekommen, um sich zu verabschieden. Zurück blieben etwa zweitausend Soldaten unter Führung von Julian Tifflor und Tako Kakuta. Die Transmitterstationen in den unterirdischen Hallen des Abwehrforts waren aktiviert. Sobald die Lage auf Gjautohm unhaltbar wurde, würden sich die Truppen zurückziehen und den Planeten den Subcys überlassen.

Der Arkonide besprach mit Tifflor die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung. Sie diskutierten die Ergebnisse einer Simulation, die mit positronischer Unterstützung durchgeführt worden war, als ein älterer Offizier den Raum betrat.

»Es geht los, Sir!«, meldete der Oberst, an Tifflor gewandt. »Vor kur-

zem wurde ein geraffter Hyperfunkspruch empfangen und entschlüsselt. Das Tapfere Ross will vom Schwarzen Ritter wissen, wie es im Cerverllisch-System aussieht und warum der Schwarze Ritter so lange schweigt.«

Atlan horchte auf. »Schwarzer Ritter, Tapferes Ross ... das sind die Kodennamen ...«

»... die Aynak in seinem geheimen Funkverkehr mit dem Auftraggeber benützte, Sir«, ergänzte eifrig der Offizier. »Das ist richtig.«

Der Arkonide schaute eine Zeit lang stumm vor sich hin. Dann bemerkte er: »Sie lassen sich mehr Zeit als erwartet.«

»Da eine Antwort ausbleibt, werden sie sich denken können, was mit Aynak und seinen Leuten geschehen ist«, sagte Julian Tifflor.

»Wahrscheinlich folgt nach kurzer Zeit eine zweite Anfrage«, sagte Atlan zu dem Offizier. »Ich möchte darüber informiert werden.«

Seine Vermutung erwies sich knapp drei Stunden später als richtig.

»Wahrscheinlich stammt die Sendung von einem großen Raumschiff, das auf vorgeschobener Position die Entwicklung abwartete.« Atlan wirkte nachdenklich. »Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass Maylpancer sich an Bord befindet. Er wird seinen Posten verlassen und den Sammelplatz seiner Flotte anfliegen. Das nimmt vielleicht ein paar Stunden in Anspruch. Danach: Berichterstattung an Hotrenor-Taak, Durchsprechen der letzten Einzelheiten.« Er warf einen zweiten Blick auf das Chronometer. »In spätestens zwanzig Stunden geht der Tanz los!«

Zwanzig Lichtminuten vor Gjautohm tauchte die Armada aus dem Linearraum auf: 8.000 Einheiten der Überschweren-Flotte und 1.200 SVE-Raumschiffe der Laren, eine beeindruckende Streitmacht. In den Funkzentralen der Angreifer hörte man, wie sich im Äther über Gjautohm eine hektische Aktivität entwickelte. Die Flotte war entdeckt.

Im Einsteinraum setzten die Angreifer ihren Vormarsch fort. Bald wurde die Taktik erkennbar. Die SVE-Raumer strebten auseinander

und nahmen schließlich feste Positionen ein, sie bildeten eine Kugelschale mit rund sechs Lichtminuten Durchmesser um Gjautohm. Währenddessen schickten sich die Walzen der Überschweren an, eine zweite, weitaus engere Formation über dem Planeten zu bilden.

Auf Gjautohm war der hektische Funkverkehr inzwischen wieder abgeebbt. Maylpancer, der die Manöver seiner Flotte befehligte, gelangte zu der Ansicht, dass die Bewohner des Planeten mehr als genug mit den Vorbereitungen auf den bevorstehenden Angriff zu tun hatten.

Etwa eine halbe Stunde lang blieb es auf beiden Seiten ruhig. Die Entwicklung, so schien es, hielt den Atem an. Maylpancer vermutete starke Abwehrstellungen auf Gjautohm. Es erfüllte ihn mit grimmiger Genugtuung, dass die Terraner bislang noch keine Bemühung unternommen hatten, die Angreifer auf Distanz zu halten.

Schließlich lösten sich aus der Flotte der Überschweren kleine Pulks von jeweils sieben oder acht Raumschiffen. Mit hoher Beschleunigung stießen sie auf Gjautohm zu, aber erst als sie dem Planeten bis auf zwei Lichtsekunden nahe waren, eröffneten sie das Feuer. Ihre Geschütze wirkten auf unheimliche Weise. Ein Projektil, eingehüllt in ein überlichtschnelles Transportfeld, erreichte fast noch im Augenblick des Abschusses die Planetenoberfläche. Das Transportfeld löste sich auf, das Projektil drang jedoch hinter einem projizierten Desintegratorfeld kilometertief in den Felsmantel des Planeten ein. Dort erlosch das Desintegratorfeld, das Geschoss wurde jäh abgebremst und gezündet. Eine schwache Explosion regte die Reaktionsmasse des Projektils dazu an, mit den schwereren Elementen der Planetenkruste in den Kern-austausch zu treten. Die ersten mit Nukleonen überladenen Kerne der natürlichen schweren Elemente des Planeten barsten, entluden ihre Kernfragmente in die Kerne benachbarter Atome und erzeugten eine Kettenreaktion, die innerhalb von Minuten etwa achthundert Kilometer unter der Oberfläche von Gjautohm einen weiter um sich greifenden Kernbrand erzeugte.

Es hatte ziemlich lange gedauert, bis die Abwehrforts der Terraner auf den Angriff des Gegners reagierten. Als sie endlich das Feuer eröffneten, blieb den Raumschiffen der Überschweren, die sich so nahe an

den Planeten herangewagt hatten, keine Fluchtmöglichkeit mehr. Die schweren Transformkanonen der Forts durchschlugen die Feldschirme der Überschweren mühelos. Von den einhüllenden Hyperfeldern ins Ziel getragen, explodierten die Geschosse im Innern der Schiffsleiber und ließen kurzlebige, sonnenhelle Glutbälle dort entstehen, wo Sekunden vorher noch Walzenraumschiffe auf Fluchtkurs gelegen hatten.

Zug um Zug entfaltete sich die Aktivität der Verteidiger von Gjautohm. Die Kanoniere der Transformgeschütze schienen sich auf einmal zu entsinnen, dass die Reichweite ihrer Waffen mehr als nur ein paar Lichtsekunden betrug. Wie von unsichtbarer Hand hingezaubert, erschienen inmitten der Überschweren-Flotte lodernde Glutfackeln, von denen jede das Ende eines Schiffs bedeutete. Maylpancer erkannte, dass er die von Gjautohm ausgehende Gefahr unterschätzt hatte. Hastig befahl er, die Einschließungskugel um den Konferenzplaneten zu erweitern. Doch bevor die Walzenschiffe im Abstand von vierzig Lichtsekunden neue Positionen einnahmen und die Transformkanonen von Gjautohm ihr Feuer einstellten, waren mehr als zweihundert Raumschiffe vernichtet – ein eindrucksvolles Zeugnis terranischer Kampfbereitschaft.

Auch sonst schien man sich auf Gjautohm vom Schock erholt zu haben. Etwa ein Dutzend Raumschiffe starteten, den Scandaten nach zu schließen, Einheiten der verschiedensten galaktischen Zivilisationen. Angesichts der Absatzbewegungen in Maylpancers Flotte sahen die Delegierten wohl ihre letzte Chance, die Blockade um den Planeten zu durchbrechen. Die Überschweren bewiesen indes, dass sie auch während schwieriger Manöver zuschlagen konnten. Von den dreizehn Raumschiffen, die von Gjautohm zu fliehen versuchten, wurden elf vernichtet, bevor sie die Front der Überschweren-Flotte durchbrechen konnten. Von den verbleibenden fiel eines einem verfolgenden Walzenraumer zum Opfer, das letzte, dessen Mannschaft sich vielleicht schon in Sicherheit wähnte, wurde von einem der larischen SVE-Raumer in ein kurzes Gefecht verwickelt und explodierte nach mehreren Volltreffern.

Inzwischen tobte in den tieferen Erdschichten des Planeten der Kernbrand. Ströme weiß glühenden Gesteins drangen in unterirdische Hohlräume ein, hochkomprimierte Gase vor sich herschiebend. Noch war es an der Oberfläche größtenteils ruhig. Aber schon wurden erste tektonische Beben gemeldet, Vorboten der Katastrophe, die den Planeten unweigerlich verschlingen würde.

Die Truppen unter Marschall Tifflors Kommando hatten sich in die Abwehrforts zurückgezogen. Tifflor, Kakuta und ihr Stab verfolgten mit äußerster Präzision nicht nur die Manöver des Feindes im All, sondern auch die Vorgänge im Planeteninnern, die von hoch empfindlichen Messinstrumenten ausgewertet wurden. Atlan und Gerald Lo-signoll hatten Gjautohm schon vor dem Auftauchen der gegnerischen Flotte mit der CITY OF ROME verlassen. Allein Julian Tifflor und seinen Mitarbeitern fiel die Aufgabe zu, die zweitausend Soldaten über die Transmitter rechtzeitig zu evakuieren – das hieß: vor Beginn der Explosion, die das Ende des Planeten bedeuten würde, aber auch nicht zu früh. Die Angreifer durften keine Möglichkeit erhalten, die Täuschung zu durchschauen.

Die Bebenätigkeit stieg sprunghaft an. Längst erloschene Vulkane brachen wieder auf und spien gewaltige Ströme kochenden Magmas aus. Mitten in Barrier-Town bildete sich ein mehrere Meter breiter Riss, aus dem giftige Dämpfe quollen. Etliche Gebäude zeigten erste Risse.

Zu dem Zeitpunkt erhielten die Subcys Anweisung, ihre Schutzmonturen anzulegen. Obwohl sie körperlich widerstandsfähiger waren als menschliche Wesen, mussten auch sie den tödlichen Gasen, die an immer mehr Stellen an die Oberfläche strömten, früher oder später erliegen.

Julian Tifflor erließ den ersten Aufruf an die Truppe. Das bedeutete, dass die endgültige Evakuierung im Laufe der nächsten zwei Stunden erfolgen musste. Von nun an war es den Männern und Frauen verboten, sich weiter als wenige hundert Meter von den rettenden Transmittern zu entfernen.

Etwa um diese Zeit öffnete sich auf dem Grund eines der halb ver-

sandeten Meere ein Trichter. Die Planetenkruste war hier unter dem Druck der Gase, die die kochenden, radioaktiven Gesteinsmassen vor sich herschoben, geborsten. Gase und Wasser vereinten sich zu einem explosiven Gemisch. Eine Feuerfontäne entstand, die bis in die höchsten Schichten der Atmosphäre hinaufreichte. Dann schoss das Meerwasser in den Trichter und traf weiter unten auf das kochende Magma. Eine fürchterliche Detonation folgte, die Gjautohm bis in die Grundfesten erbeben ließ. Selbst in den Bunkern war die Erschütterung deutlich wahrzunehmen. Aus dem Trichter quollen mächtige Schwefelwolken, die sich als giftgelbe Schleier ausbreiteten, als wollten sie den gesamten Planeten einhüllen.

Julian Tiffloor war im Begriff, den zweiten Aufruf zu erlassen. Alles war für die Evakuierung bereit. Noch ein solches Signal wie die Explosion im Sandmeer, und die Truppen mussten sich in Sicherheit bringen. Aber der Aufruf unterblieb. Völlig unerwartet setzte sich die Flotte der Angreifer wieder in Bewegung. Verblüfft registrierten die Verteidiger mehr als zweihundert riesige Walzenschiffe, die in weit aufgefächerter Formation auf Gjautohm vorrückten.

Die Zielautomatiken der Transformgeschütze zeichneten. Gleichzeitig mit den Forts eröffneten die zweihundert Raumschiffe der Angreifer das Feuer. Ein vernichtender Feuersturm brandete über Gjautohm herein.

Was wollten die Überschweren? Der Planet war ohnehin dem Untergang geweiht. Sie brauchten nur aus sicherer Entfernung zuzusehen, wie Gjautohm sich in eine glühende Wolke verwandelte. Andererseits würde die Mehrzahl der angreifenden Schiffe den terranischen Transformgeschützen zum Opfer fallen. Wozu also das Ganze?

Mit einem Schlag erkannte Julian Tiffloor die Absicht des Gegners, mit der die schon überwunden geglaubte Gefahr noch einmal Gestalt annahm: Die Überschweren wollten landen!

Das Ende

Durch denselben Transmitter, durch den er schon einmal gekommen war, erschien Hotrenor-Taak erneut an Bord der OBSKON-A-AN-JAAL. Maylpancer empfing ihn mit gemischten Gefühlen. Der Besuch des Laren konnte zu diesem kritischen Zeitpunkt kaum Gutes bedeuten.

»Ich brauche Gefangene«, erklärte der Verkünder der Hetosonen ohne Umschweife. »Auf Gjautohm herrscht das Chaos, aber bis zur Explosion des Planeten werden noch einige Stunden vergehen. Ich vermute, dass von terranischer Seite wichtige Persönlichkeiten an der geplanten Konferenz teilnehmen wollten. Bisher hat kein terranisches Raumschiff Gjautohm zu verlassen versucht. Diese Leute sind also noch dort. Sie müssen uns in die Hände fallen!«

Maylpancer widersprach. Er sah keinen Sinn darin, Terraner gefangen zu nehmen, die in wenigen Stunden ohnehin mitsamt dem Planeten zugrunde gehen würden. Für seine geradlinige Denkweise war nur ein toter Gegner ein guter Gegner, nicht ein gefangener. Wozu also Leben riskieren, wenn das Ziel ohnehin erreicht werden würde?

Hotrenor-Taak bestand auf seiner Forderung. Mehr noch. Er hatte das Vorgehen schon fertig geplant. Insgesamt 210 Raumschiffe mit der stärksten Bewaffnung sollten auf Gjautohm vorstoßen und die feindlichen Abwehrforts mit ihrem Feuer ablenken. Die Forts würden sich auf die Angreifer konzentrieren und die kleinen Schiffe nicht beachten, die während des Anflugs aus dem Verband ausscheren und auf der Nachtseite landen sollten. An Bord der Boote befanden sich Hochleistungsgleiter, die im Tiefflug den terranischen Ortungen entgehen und in die Stadt im Ringgebirge eindringen würden. Dort kam es dann darauf an, in kurzer Zeit möglichst viele Gefangene zu machen, sofort zu den Booten zurückzufliegen und von Gjautohm zu starten. So einfach war für den Laren die Sache. Darauf, dass die mehr als zweihundert Einheiten, die das Täuschungsmanöver zu fliegen hatten, den Abwehrstellungen zum Opfer fallen würden, ging er mit keinem Wort ein.

Zähneknirschend gehorchte Maylpancer. Als Mann von Obskon und Paricza war auch er für an Todesverachtung grenzenden Wagemut bekannt. Aber das hier war etwas anderes. Er musste Tausende von Krieger in den Tod schicken, nur wegen einer Laune des Verkünders der Hetosonen.

Maylpancer erteilte die entsprechenden Befehle. Die Besatzungen nahmen sie wortlos entgegen, obwohl sie ebenso wie er wussten, dass der sichere Tod auf sie wartete. Der Erste Hetran der Milchstraße schwor sich zugleich, dass der überhebliche Lare ihm eines Tags für diese Anordnung büßen würde.

In der Befehlszentrale des ersten Abwehrforts verfolgten Julian Tifflor und Tako Kakuta, der Mutant noch immer in Gestalt von Richebault, den Verlauf der Schlacht über Gjautohm. Das Feuer der Angreifer war schwächer geworden. Die Transformgeschütze hatten unter den Raumschiffen der Überschweren grausige Ernte gehalten. Dennoch waren knapp hundert schwerkalibrige Kernbomben auf dem Planeten explodiert und hatten das Chaos noch vergrößert.

Auf den Orterschirmen erschien ein bläulicher Blitz, wann immer ein Transformgeschoss sein Ziel gefunden hatte. 210 Überschweren-Raumschiffe hatten Gjautohm angegriffen. Julian Tifflor las die Statistik aus einem Datenholo ab: 147 Raumer vernichtet, von den Ortern noch erfasst: 60 Walzen. Das ergab, schoss es Tifflor durch den Kopf, eine Differenz von drei Schiffen, die weder als vernichtet noch als von der Ortung erfasst gemeldet wurden. Er machte sich keine Gedanken darüber. Die Transformgeschütze feuerten derart unerbittlich, dass alle paar Sekunden einer der Angreifer in einer Glutwolke verging.

Endlich schienen die Überschweren ihren Wahnsinn einzusehen. Die wenigen noch flugfähigen Raumer drehten ab und suchten ihr Heil in der Flucht.

Die entsetzliche Bilanz, als die Zielautomatik endlich das Überschreiten der wirksamen Feuerreichweite durch das letzte gegnerische

Schiff registrierte, lautete: von 210 Raumschiffen 183 vernichtet, 24 entkommen.

Von neuem erschien die Differenz von drei Fahrzeugen. Noch immer wusste Julian Tifflor nicht, ob er dieser Diskrepanz eine Bedeutung beimessen sollte, da meldete sich eine harte Stimme zu Wort: »Tastung ermittelt drei feindliche Objekte, die auf der Nachtseite gelandet sind. Kleinere Fahrzeuge werden ausgeschleust und gehen in geringer Höhe auf Ostkurs. Vermutlich handelt es sich um Fluggleiter.«

Irritiert schauten sich der Marschall und der Mutant an. In ihren Blicken spiegelte sich die Erkenntnis, dass die blutige Schlacht um Gjautohm noch immer nicht geschlagen war.

Julian Tifflor verlor keine Zeit. »Die gelandeten feindlichen Raumer sind unverzüglich zu vernichten!«, befahl er dem Gefechtsstand. »Die Abstrahlfelder der Transformgeschütze können die Rundung des Planeten mühelos durchdringen. Eröffnen Sie das Feuer!«

Angesichts der gegenwärtigen Lage war dies eine brisante Entscheidung. Die Abstrahlfelder waren hyperenergetischer Natur, und die planetare Materie existierte für sie demnach nicht. Aber niemand konnte abschätzen, inwieweit die von den Abstrahlfeldern ausgesandten Streuimpulse mit dem Kernbrand in Wechselwirkung treten würden. Unter Umständen wurde die Vernichtung des Planeten enorm beschleunigt. Dieses Risiko ging Julian Tifflor in dem Moment bewusst ein. Die Überschweren durften Gjautohm nicht mehr verlassen!

Gleichzeitig ließ er auf die Fluggleiter Jagd machen. Die Piloten der Fahrzeuge – das stellte sich schnell heraus – gingen äußerst geschickt zu Werke. Sie flogen extrem niedrig und gerieten nur selten ins Blickfeld einer der Ort- oder Tasterstationen. Aus den vereinzelten Meldungen, die im Laufe der nächsten Minuten hereinkamen, ging zudem hervor, dass sie sich nicht auf einem geradlinigen Kurs bewegten.

Trotzdem konnten sie nur ein Ziel haben: Barrier-Town, die Stadt im Krater.

Überall tobte das Chaos. Die Beben ebten nicht mehr ab. Überall brachen neue Vulkane auf und spien Magma, Asche und giftige Gase. Der einstmals violette Himmel war ein trübes, graues Gelb. Die Temperaturen lagen bei rund siebzig Grad Celsius auf der Tagseite. Orkane tobten über das Land. Nördlich des Ringgebirges öffnete der gelbe Himmel seine Schleusen und überflutete das Gelände mit Wolkenbrüchen aus verdünnter Schwefelsäure.

Inzwischen wuchsen über der Nachtseite von Gjautohm drei bläulich weiße Glutpilze auf. Die gelandeten Raumer der Überschweren waren vernichtet. Von diesem Augenblick an wussten die Männer an Bord der Fluggleiter, dass sie der Hölle nicht mehr entkommen würden. Dennoch setzten sie ihren Flug fort.

Wenige Minuten nach der Vernichtung der Raumschiffe wurden die achtzehn Gleiter von einer automatischen Orterstation beobachtet, die um diese Zeit genau auf der Tag-Nacht-Linie lag. Tifflor befahl den Geschützständen, ihre Aufmerksamkeit auf die Gleiter zu konzentrieren.

»Sie dürfen Barrier-Town auf keinen Fall erreichen!«

Die Überschweren waren gekommen, um Gefangene zu machen. Wenn ihnen das gelang, war Gjautohms Geheimnis verraten. Sie würden die Subcys rasch durchschauen. Und obwohl ihnen der Rückweg abgeschnitten war, blieben doch die Hyperfunkgeräte an Bord der Gleiter, um Maylpancer mitzuteilen, was auf dem Planeten der Sternenkonferenz vorging.

Als die achtzehn Gleiter das nächste Mal auftauchten, geschah es an einer der Positionen, an denen man mit ihrem Auftauchen gerechnet hatte. Augenblicklich feuerten die schweren Desintegratorgeschütze. Nur noch sieben schnelle Fluggleiter hielten weiter Kurs auf das Ringgebirge.

Ihr Unternehmen wurde von Minute zu Minute gefährlicher. In und auf dem Ringwall war die Feuerkraft der Verteidiger am stärksten konzentriert. Die Angreifer hatten keine andere Wahl, als das Ringgebirge zu überqueren. Als sie aus dem trüben Gelb des Himmels hervorbrachen, in weiter Formation, um den Geschützen ein möglichst schlechtes Ziel zu bieten, wurden sie von Julian Tiffors Soldaten bereits erwartet.

Fünf Gleiter fielen der ersten Salve zum Opfer. Ein sechster wurde erfasst, als er durch eine gewundene Schlucht in selbstmörderischem Tempo zu entkommen versuchte.

Der siebte schaffte den Durchbruch. Auf dem Orterschirm war ein dahinhuschender Reflex zu sehen, der Sekunden später mit den Reflexen der Stadt verschmolz und unsichtbar wurde.

Julian Tifflor blieb nicht viel Zeit, seine Entscheidung zu treffen. Er konnte das feindliche Fahrzeug vernichten, indem er die Stadt – oder vielmehr das, was noch von ihr übrig war – in Schutt und Asche schießen ließ. Wie aber würde der Feind, der den Vorgang auch aus der Ferne beobachten konnte, ein solches Vorgehen deuten? Würde er Verdacht schöpfen, sobald er sah, dass der Kommandant der Abwehrforts ohne Zögern die Stadt vernichten ließ, in der sich angeblich Konferenzteilnehmer aus allen Völkern der Milchstraße aufhielten?

»Es bleibt keine andere Wahl, Julian«, hörte er in dem Augenblick die Stimme des Mutanten aus Richebaults Mund. »Wir müssen die Sache selbst in die Hand nehmen!«

Tifflor hatte allen die Anweisung gegeben, sich über die Transmitter in Sicherheit zu bringen. Die Raumschiffe mit den Empfangsstationen standen knapp zweihundert Lichtjahre von Gjautohm entfernt, am Rand der galaktischen Eastside. Nur eine kleine Kernmannschaft sollte auf der vom Untergang bedrohten Welt zurückbleiben, bis Julian Tifflor und Tako Kakuta von ihrer Mission in Barrier-Town zurückgekehrt waren – oder bis feststand, dass sie niemals mehr zurückkehren würden.

Der Mutant teleportierte gemeinsam mit Tifflor in die Stadt. Eine Sinfonie des Infernos empfing sie, ein donnerndes Krachen und Bersten, in dem Gjautohm vergehen würde. Barrier-Town war zur Trümmerstätte geworden. Keines der riesigen Gebäude stand mehr.

Gruppen von Subcys bewegten sich hier und dort noch immer durch die Trümmerwüste. Sie waren nicht darauf programmiert, in diesem

Endstadium der Verwüstung noch zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Tako und Tiff wurden mehrmals von ihren eigenen Geschöpfen angegriffen. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als die Subcys unter Feuer zu nehmen und zu vernichten, da die Retortenwesen keinen Selbsterhaltungstrieb kannten. Die Subcys zogen sich auch in aussichtsloser Lage nicht zurück.

Am anderen Ende der Stadt öffnete sich die Erde und spie Feuer und Asche in die Höhe. Feuerschein tauchte die Trümmerwüste in ein unwirkliches Licht. Tako Kakuta und Julian Tiffloor suchten mit kurzen Teleportationen nach dem letzten gegnerischen Fluggleiter, doch es war, als hätte die sterbende Welt die Überschweren längst verschluckt. Unaufhörlich bebte der Boden, hie und da brachen Geysire aus kochendem Gestein oder hochkomprimiertem Gas aus dem Untergrund hervor. Mehrmals rettete nur eine blitzschnelle Teleportation die beiden Terraner davor, trotz ihrer Schutzanzüge von weiß glühender Magma verschlungen zu werden.

»Dort drüben!« Kakuta deutete auf eine Trümmerhalde, auf deren höchstem Punkt ein fremdartiges Fahrzeug gelandet war, ein Hochleistungsgleiter aus den Fabriken von Obskon oder Paricza. Tiffloor entdeckte in den Schwaden treibender Giftgase vage die Umrisse von breitschultrigen Wesen. Offensichtlich trugen sie die reglosen Körper mehrerer Subcys die Halde hinauf.

»Feuer!«, stieß Tiffloor hervor. Er ging hinter einem Mauerrest in Deckung. Der Energiestrahle seines Karabiners griff nicht nach den Männern auf der Halde, sondern nach dem Gleiter.

Im selben Augenblick spürte Tiffloor, dass sich der Boden unter ihm wölbte. Eine Wand aus Feuer stieg vor ihm auf. Inmitten des ohrenbetäubenden Lärms registrierte Tiffloor noch die Berührung des Mutanten ... und befand sich im selben Moment weit von der Todeszone entfernt.

Dies war der Westrand der Stadt. Wortlos blickte Tako Kakuta über die Trümmerwüste hinweg. Im Stadtkern hatte sich ein neuer Magmaschlund gebildet. Bis in den trüben gelben Himmel stieg die Säule der kochenden, glühenden Gesteinsmassen auf.

»Ich merkte es im letzten Augenblick«, stieß der Teleporter hervor.
»Unter uns brodelte ein Vulkan.«

Ein neues grollendes Beben erschütterte den Untergrund. Es war so heftig, dass die Männer um ihr Gleichgewicht kämpfen mussten.

»Wir verschwinden besser!«, rief Kakuta.

Das Ende war nahe, in spätestens einer Stunde würde es den Planeten Gjautohm nicht mehr geben. Den letzten Gleiter der Überschweren hatte der Vulkan verschlungen. Das Geheimnis des Konferenzplaneten blieb gewahrt.

Der Mutant teleportierte ...

Aus der Ferne sah Hotrenor-Taak den Planeten sterben. Gjautohm blähte sich auf, aus dem glühenden Ball schossen Protuberanzen nach allen Richtungen davon. Es gab keine feste Materie mehr, was dort wirbelte, kochte und nach allen Seiten auseinander strebte, war Plasma, eine glühende Wolke aus Elektronen und Atomkernen.

Der Verkünder der Hetosonen befahl den Aufbruch. Der Plan war erfüllt. Die Galaxis würde aufhören. Das ehrgeizige Vorhaben der Abtrünnigen, eine Allianz gegen die Allmacht des Konzils der Sieben zu bilden, war gescheitert.

Zwei Dinge erfüllten Hotrenor-Taak dennoch mit einer Unruhe, die er nicht abzuschütteln vermochte. Er konnte sich auch nicht einreden, dass sie unbegründet seien.

Maylpancers Stoßtrupp, der in letzter Stunde gelandet war, um Gefangene zu machen, blieb verschollen. Er war vernichtet worden. Hotrenor-Taak würde nie erfahren, wen der Untergang des Planeten mit in den Abgrund gerissen hatte.

Zudem war Gjautohm zwar mit allen Kräften verteidigt worden, doch zu keiner Zeit hatte es Anzeichen dafür gegeben, dass die Terraner oder ihre Verbündeten der Konferenzwelt zu Hilfe kommen wollten. Kein terranisches Raumschiff war auch nur in der Nähe des Cerverllisch-Sektors erschienen. Dabei war undenkbar, dass die Terraner von dem

Angriff nicht erfahren hätten. Warum hatten sie nicht versucht, die Flotte der Angreifer zu verjagen? Sie verfügten über Waffen, die selbst einem larischen SVE-Raumschiff gefährlich werden konnten.

»Warum ...?«, fragte sich der Verkünder der Hetosonen im Selbstgespräch. »Warum haben sie sich nicht massiver gegen uns gewehrt?«

Die Wahrheit

Eine imposante Halle, an den Längswänden Sitzreihen, die treppenartig übereinander angeordnet waren. In bequemen Sesseln, an kleinen Tischen, saßen die Vertreter der Sternenvölker, die dem Ruf des Neuen Einstein'schen Imperiums gefolgt waren.

An der Stirnwand, dem hohen Portal gegenüber, ein Podest, drei Stufen hoch, und darauf ein Pult, hinter dem zwei Männer saßen. Der eine – ein Hüne mit langem weißblondem Haar, das bis auf die Schultern wallte – hob die Hand zur grüßenden Geste und brachte allein damit das vielfältige Stimmengewirr zum Verstummen.

Der andere, ein hochgewachsener, schlanker und junger Mann mit ernstem Gesicht, dem die Strapazen der letzten Stunden noch anzusehen waren, ließ den Blick die linke Längswand entlangschweifen, bis er eine Frau erfasste. Ihr wundervolles schwarzes Haar, das einen kupfernen Schimmer zeigte, sobald sie den Kopf zur Seite neigte, war hoch aufgesteckt. Sie war von atemberaubender Schönheit.

Als er sie lange genug angestarrt hatte, wurde sie seiner Aufmerksamkeit gewahr. Sie erwiderte seinen Blick, ärgerlich ob seiner Zudringlichkeit und zugleich ein wenig verwirrt. Er lächelte. Für einen Moment schien sie das Lächeln zurückgeben zu wollen, wandte aber schließlich doch den Kopf zur Seite.

Sie erkennt mich nicht, dachte der junge Mann amüsiert. *Ich werde die Maske des Mithla Quinoo anlegen müssen, wenn ich mich ihr vorstelle.*

In diesem Augenblick sagte der Weißhaarige mit kräftiger Stimme:

»Ich bin Atlan, der Prätendent des Neuen Reichs der Menschheit. Im Namen aller freiheitsliebenden Völker dieser Galaxis erkläre ich unsere Konferenz für eröffnet ...!«

11.

Aus Atlans biopositronischem Tagebuch: Eintragung angesichts der Überlegungen vor der ersten, scheinbar zum Scheitern verurteilten Konferenz der Galaktiker auf Gjautohm im Cerverllisch-System:

»Ein Diplomat ist ein Mann, der zweimal nachdenkt, bevor er einmal nichts sagt.«

Ein unglaubliches Bild zeichnete sich auf den Ortungsschirmen ab. Die Vergrößerungen zeigten einen Vorgang, der nur einen Schluss zuließ.

»Das bedeutet Vernichtung, Perlatos!«, sagte Jotan Menc düster. »Bist du sicher, dass wir die richtigen Koordinaten erreicht haben?«

Lraton Perlat, der den Kurs zweimal überprüft hatte, brummte nur: »Wir sind im Cerverllisch-System. Kein Zweifel, Menctos.«

Zuerst hatte sich auf ihren Schirmen eine Flotte larischer Raumer abgezeichnet. Mit größter Vorsicht waren sie näher an das System herangeflogen und hatten einige wenige kodierte Funksprüche abgehört. Es bestand kein Zweifel – hier geschahen Dinge, die eigentlich unmöglich waren.

Die beiden Kurieri von Halut saßen in der Steuerzentrale ihres Schiffs, das antriebslos und ohne verräterische Energieechos durch den Raum fiel.

»Wir sind genau da, wo die Konferenz stattfinden soll! Ich habe dir meine Befürchtungen schon vor Tagen genannt, Perlatos!«

»Sie scheinen zuzutreffen.«

Von Gjautohm war nur eine fahle Sichel zu sehen. Rund um den Planeten hingen die Echos vieler großer Schiffe.

»Wie verhalten wir uns?«

Atlans Kuriere hatten zwar nur einen leeren Planeten Halut vorgefunden, aber die Einladung zur Konferenz hatte die Adressaten dennoch erreicht. Allerdings würde diese Konferenz, falls sie schon begonnen hatte, nicht wie vorgesehen enden. Die Flotten der Laren und Überschwern hatten vor Stunden begonnen, den Planeten zu vernichten.

»Ich bin sicher, dass wir falsche Informationen haben, Menctos!«, stellte Lraton Perlat unmissverständlich fest.

»Vielleicht.«

Selbst die Nachtseite des Planeten war irrlichternd erhellt. In langen, sich windenden Streifen brannte die Atmosphäre. An einigen Stellen breitete sich schon ringförmige Glut aus. Weiß glühend und unheimlich stachen die Ränder dieses wandernden Zerfalls durch die dünne Atmosphäre.

Jotan Menc sagte ungewohnt leise: »Laren und Überschwern werden kein einziges Schiff entkommen lassen.«

»Ich verstehe den Arkoniden nicht! Bislang hat er sich nie derart überraschen lassen.«

»Irgendwann wird sogar ein Unsterblicher nachlässig.«

Die Vernichtung tobte rund um den Planeten. Ein unlöschbarer Atombrand, der offensichtlich in großer Tiefe gezündet worden war.

»Ob die Teilnehmer der Konferenz noch leben?«

»Einzelne Schiffe haben zu fliehen versucht.«

Jotan Menc lachte humorlos. Seine dunkle Stimme klang rau und stockend. »Hotrenor-Taak und Maylpancer brauchen Zeugen, die berichten können, dass die Konferenz zerschlagen wurde.«

Das Schauspiel berührte die Haluter auf eigenartige Weise. Sie erlebten eine Demonstration der imperialistischen Macht des Konzils, die ihren verborgenen Instinkt weckte. Der Drang, aus dem befriedeten Alltag auszubrechen und gegen eine feindliche Umgebung zu kämpfen, wurde für die späten Nachkommen der Bestien latent.

»Kann das eine Falle für die Laren sein?« Menc schwang mit seinem schweren Spezialsessel halb herum. »Wir kennen den Arkoniden. Er war schon damals, als es Rhodan und die Erde noch gab, als gerissener Taktiker berüchtigt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Atlan nicht an Verrat gedacht hat.«

Lraton Perlat hob zwei seiner mächtigen Arme. »Die Laren hätten eine solche Falle längst erkannt. Sie schlagen mit aller Härte zu. Würden sie den Planeten vernichten, wenn es hier keine Konferenz gäbe? Niemand darf glauben, die Laren seien leicht zu täuschen.«

»Das spricht für Atlan. Wenn er ein Täuschungsmanöver inszeniert, dann im richtigen Stil. Dies ist ein unbedeutender Planet im Sektor der Blues, er würde ihn bedenkenlos opfern.«

»Aber wir haben die Notrufe gehört! Wir sahen die fliehenden Schiffe und die erbitterte Abwehr der planetaren Forts. Dort waren Menschen, Blues, Arkoniden ... Angehörige aller Völker.«

Der brennende Planet verwandelte sich. Nicht nur auf seiner Nachtseite tobten die Farben des Untergangs. Es gab keine halb von der Sonne beleuchtete Sichel mehr, alles glühte in flackerndem Rot.

»Eine Frage bleibt, Perlatos. Was tun wir? Der Konferenzort ist vernichtet.«

Grelle Entladungen hüllten den zweiten Planeten der Sonne Cerverllisch ein. Wasserstoffexplosionen griffen in den nahen Raum hinaus. Barrier-Town war längst von der Oberfläche verschwunden, die letzten Gebirge versanken inmitten lodernder Gasmassen. Bald würde das Cerverllisch-System über zwei Sonnen verfügen.

»Es gibt nicht einmal Flüchtlingsschiffe, denen wir helfen könnten«, stellte Menc bitter fest.

»Ich empfange nur die Planetenechos, aber wenig andere Informationen. Die Laren ziehen kleine Pulks über den Welten eins und drei zusammen.«

»Ihnen genügt Gjautohm nicht, sie werden das gesamte System vernichten.«

Nur kurze Zeit später bestätigte sich Perlats Verdacht. Die beiden verbliebenen Welten von Cerverllisch waren mit einem einzigen

Feuerschlag »gezündet« worden und verwandelten sich in kleine Sonnen.

»Sie vernichten alles, was ihnen gefährlich werden kann!«

»Wissen wir das nicht längst? – Atlan führt allen vor Augen, wie brutal das Konzil ist. Vergiss nicht die verschwundene Erde.«

Jotan Menc war beunruhigt und erschrocken. Tief in seinem Innern liefen Prozesse ab, die er nicht verstehen und, wenn sie ausbrachen, nicht mehr kontrollieren konnte. Seine Körpergröße – er war größer als 370 terranische Zentimeter und wog ohne Kleidung mehr als zwei Tonnen – und andere Eigentümlichkeiten seines Metabolismus gaben ihm wie jedem seines Volks das Bewusstsein, anderen Intelligenzen überlegen zu sein. Diese Unruhe, die er registrierte, verunsicherte ihn jedoch und machte ihn nervös.

»Ich denke an Terra und Perry Rhodan. Deswegen wurden wir hierher gesandt. Aber inzwischen haben wir genug gesehen. Wir ziehen uns zurück.«

Die Energieerzeuger wurden hochgefahren. Gleißende Partikelströme drehten das Schiff und beschleunigten es. Dies war der Augenblick, in dem die Orte in den larischen Räumen aufmerksam wurden. Die SVE-Raumer beschleunigten mit fast unvorstellbar hohen Werten und jagten den Halutern nach.

Jotan Menc ließ sich von seinem Planhirn leiten. Er schaltete alle Energie auf den Antrieb und die Schutzschirme. Kurzzeitig wurden die Warnanzeigen Legion.

Der erste SVE-Raumer feuerte. Seine Salve war hervorragend gezielt, doch Menc hatte das Schiff Sekundenbruchteile zuvor aus dem Kurs genommen.

Wenige Augenblicke waren gewonnen, in denen das Schiff weiter beschleunigte.

Keiner der Haluter sah die humanoide Gestalt, die am entgegengesetzten Ende der Zentrale aus dem Nichts heraus materialisierte. Weder Laren noch Haluter und schon gar nicht die Überschweren hatten das Kleinstraumschiff der Terraner orten können, das letzte Fluchtschiff der Neuen Menschheit.

Der Mensch blickte sekundenlang die beiden Riesen an, schätzte die Chancen ab und lächelte. Aus einer Tasche seines Kampfanzugs zog er einen weißen Apparat hervor und stellte ihn auf den Kartentisch. Das Gerät war nicht zu übersehen.

Die Haluter hatten inzwischen vollauf damit zu tun, den Salven der Verfolger zu entgehen. Sie sahen nicht einmal das Spiegelbild des Mannes, der jetzt einen Sensor auf der Oberseite des Geräts berührte.

Ichō Tolot, der prominenteste Vertreter Haluts im Bereich der Menschheit, mit Perry Rhodan und Terra verschollen, hätte sofort die richtigen Schlüsse gezogen. Für Jotan Menc und Lraton Perlat kam die Erklärung erst später ...

Menc und Perlat waren Freunde und wandten in der persönlichen Anrede die nachgesetzte Silbe ›tos‹ oder ›os‹ an, die ihr Vertrauensverhältnis besser kennzeichnete als alles andere. Trotzdem blieb Perlat, wesentlich älter und erfahrener, eine Art Mentor, eine Mischung zwischen Kumpan, Freund und Lehrmeister. Sie hatten den offiziellen Auftrag erhalten, Halut bei der Konferenz zu vertreten.

Sie kamen nicht von Halut, denn ihre Heimatwelt war verlassen, das Volk verschwunden. Die Haluter waren nicht vor den Laren und der Macht der Konzilsvölker geflüchtet, sondern hatten einen anderen, verblüffenden Weg gewählt. Aber dieser Weg war geheim und würde auch geheim bleiben.

»Sie kommen näher!« Perlats vier Hände glitten souverän über die Schaltungen. Wieder flammte neben dem dahinrasenden Schiff eine kleine Sonne auf.

»Wir sind in Kürze außer Gefahr ...«

Die SVE-Raumer bildeten eine geschlossene Formation. Sie beschleunigten mit höheren Werten als der kleine Kugelraumer der Haluter.

»Siehst du das Echo?« Menc deutete auf einen flüchtigen, rasch wieder verblassenden Impuls. »Ein Schiff ist im Linearraum verschwunden.«

»Das war weder ein SVE-Raumer noch eine von Maylpancers Einheiten.«

»Offenbar ein terranisches Schiff!«

»Und damit ein weiteres Rätsel.«

Nur noch Sekunden fehlten bis zum Übertritt in den Zwischenraum. Lichtschnelle Strahlenfinger griffen nach dem Kugelraumer der Haluter, immer neue Explosionswolken blähten sich wie Sonnen auf, und die häufiger werdenden Treffer ließen den Schutzschirm die Farbe wechseln wie eine Seifenblase kurz vor dem Platzen.

Dann, endlich, die Stille und das konturenlose Wogen des Linearraums.

Menc machte eine Vielzahl von Schaltungen rückgängig und lachte kurz. »Wir sind davongekommen. Aber wir haben unser Ziel verloren!«

Perlat erhob sich, um die Aufzeichnungen der letzten Stunden für die Analyse vorzubereiten. Alles war gespeichert worden, und die Analyse erschien ihm mehr als dringlich.

Überrascht hielt er inne.

»Was ist das für ein Gerät, Menctos? Woher hast du diesen Kasten?«

Jotan Menc drehte den Sessel und folgte Perlats anklagend ausgestreckten Armen mit den Augen. Er stieß ein lautes Geräusch der Verwunderung aus.

»Ich kenne das nicht! Es scheint auch nicht halutischer Fabrikation zu sein.«

Perlats breiter Rachen mit dem Raubtiergebiss öffnete sich grollend. Langsam ging er auf den Tisch zu.

Ein klickendes Geräusch. Ein rotes Leuchtfeld schaltete sich ein. Sekunden später sprach eine Stimme in terranisch akzentuiertem Interkosmo.

»Dieses Band wurde von einem Teleportermutanten Atlans in Ihr Schiff gebracht. Seit langem lädt Atlan zur Konferenz der Galaktiker ein, und der Konferenzort diente, wie Sie sahen, zur Täuschung der Laren. Ich bin ermächtigt, Sie zur echten Konferenz einzuladen, die aus Sicherheitsgründen nicht auf einem Planeten stattfindet, sondern

auf variablen, sich ständig ändernden Koordinaten. Fliegen Sie folgenden Raumsektor an und funken Sie an BLUE RIDGE MOUNTAIN folgendes Kodewort: *Icho Tolot*. Die Koordinaten sind ...«

Blitzschnell hatte Menc ein Aufnahmegerät wieder eingeschaltet. Der Text wurde ab dem dritten Wort mitgeschnitten. Es folgten grob errechnete Koordinaten und ein Datumsschlüssel. Mit jedem vergangenen halben Standardtag würden andere Koordinaten anzufliegen sein. Also fand die Konferenz mit größter Wahrscheinlichkeit auf einem Raumschiff oder einem schnell beweglichen Objekt statt, vielleicht einem getarnten Mond oder einem Asteroiden.

Die Botschaft schloss: »Noch einmal darf ich Sie im Namen Atlans und der Menschheit des Neuen Einstein'schen Imperiums herzlich einladen. Unsere Botschafter fanden Ihren Planeten entvölkert, aber wir wissen, wie sehr wir alle Halut und die Freundschaft der Haluter brauchen. Ich danke Ihnen dafür. In zehn Sekunden wird sich dieses Gerät vernichten.«

Menc trat vor und fegte den Speicher mit einer schnellen Handbewegung vom Kartentisch. Klappernd fiel das Gerät auf den Boden, Rauch quoll plötzlich aus den Öffnungen, das Material schmolz. Ein beißender Geruch breitete sich aus.

»Dieser Arkonide ist immer für Überraschungen gut!«, dröhnte Perlat mit uneingeschränkter Bewunderung.

»Die Koordinaten!«, sagte der Pilot unvermittelt. »Hast du nachgerechnet?«

Eine flüchtige Pause entstand. Perlats Planhirn arbeitete mit der Effizienz eines Hochleistungsrechners. Dann riss der Haluter den Rachen auf, drosch mit beiden Fäusten begeistert auf den Tisch und brüllte: »Dieser Atlan ist tatsächlich so gerissen, wie die Schilderungen immer behaupten! Und gegen solche Leute haben unsere Ahnen gekämpft? Was für eine Zeit muss das gewesen sein, damals ... Jetzt lebe ich erst richtig auf, Mencos.«

Jotan Menc sagte leise, fast ehrfürchtig: »Der Kosmos ist groß. Ich fühle, wie *vurhartu* stärker wird, ich möchte dem Aufbruch zu den Sternen durch die Drangwäsche huldigen, Perlatos!«

»Damit solltest du dir Zeit lassen bis nach der Konferenz. Ich ahne, dass uns eine höchst interessante Zeit bevorsteht.«

Menc programmierte den neuen Kurs. Er gab jedoch Koordinaten ein, die geeignet waren, jeden Verfolger hoffnungslos in die Irre zu führen. Trotzdem würden Lraton Perlat und er in einigen Tagen das Schiff erreichen.

Atlans Schiff. Der Konferenzort. Treffpunkt von rund zwei Dutzend verschiedener galaktischer Völker.

»Ich bezweifle, dass Atlan es leicht haben wird«, bemerkte Perlat irgendwann in den folgenden Stunden.

»Diese Konferenz wird sogar eine seiner schwersten Aufgaben sein«, schloss Menc und überdachte ein weiteres Mal ihre Mission. Sie waren delegiert worden, besaßen aber sehr genaue Instruktionen, die sie nicht umgehen durften.

»Wer nicht weiß, was er selbst will, muss wenigstens wissen, was die anderen wollen!«

Verbürgter Ausspruch Thay th Cassars, des akonischen Vertreters der Konferenz angesichts der ersten Störungen noch vor Beginn der Verhandlungen an Bord der BLUE RIDGE MOUNTAIN.

Atlan fuhr mit allen Fingern durch sein Haar, stützte die Ellbogen auf die Tischplatte und starrte über die Unterlagen und technischen Gerätschaften hinweg auf die junge Frau, die ihm gegenüber saß und sich mustergültig beherrschte.

»Wenn doch der Vhrato mit einem Geheimrezept käme«, murmelte der Arkonide bitter. »Er könnte mir sagen, was ich noch tun kann, um diese Horde von Individualisten zu einem vernünftigen Gespräch zu bringen.«

Seit beinahe drei Jahrzehnten hatte er auf diese Konferenz hinge-

arbeitet und gewaltige Anstrengungen unternommen, um alle Unsicherheiten und jedes Risiko auszuschalten. Mit den Vertretern von mehr als fünfzehn Völkern hatte er gesonderte Verhandlungen geführt. Aber jetzt, kaum dass die Delegierten mit ihren Sekretären und Schreiberinnen, den Schoßtierchen, Mitarbeitern, Robotern und Mätressen das Schiff betraten, beschwerten sie sich darüber, dass der Nachbar vermeintlich besser untergebracht war, dass die Mahlzeiten nicht auf ihren Metabolismus abgestimmt waren, dass ein Sigane eine Schoßhund mit dem Schockstrahler attackiert hatte, dass es stank, zu laut oder zu leise war, dass die Mannschaften nicht die nötigen Ehrenbezeugungen machten und dass es überhaupt eine Zumutung wäre, sich gemeinsam mit Tefrothern, Arkoniden, Springern oder Kaimaern in einem Schiff und, noch schlimmer, in einem Sitzungssaal zu befinden.

Atlan stöhnte auf: »Schönste und beste aller Mitarbeiterinnen, liebe Elcane – bringe mir bitte Tekener, einen starken Kaffee und einen großen Brandy!«

»Sehr wohl. Ich bringe auch einige Kilogramm Selbstbeherrschung mit, ja?«

»Ich bitte darum.«

Atlans Erschöpfung und Ruhelosigkeit waren nur zum Teil gespielt. Er hatte die Konferenz einberufen, vorbereitet und gesteuert. Und jetzt schien es den schon eingetroffenen Delegierten lebensnotwendig zu sein, ausschließlich mit ihm zu verhandeln. Nichts war zu geringfügig, dass sie es ausgerechnet an ihn herantrugen. Er hätte sich verzehechnen können.

Der Türmelder sprach an.

»Herein!«, brüllte der Arkonide. Der Klang des Summers verriet ihm, dass einer seiner engsten Vertrauten kam.

Es war Ronald Tekener. Er, Atlan und Tiffleur waren von der Neuen Menschheit beauftragt worden, die Verhandlungen zu führen.

»Setzen Sie sich, Ronald!«, sagte Atlan, schob seinen Sessel zurück und legte seine Füße auf den Tisch. »Zigarette, Kaffee, Brandy?«

»Alles«, sagte der Mann mit den Lashatnarben und lächelte auf seine

einmalige Art die junge Frau an, die einen schwebenden Servierroboter vor sich herdirigierte.

»Das ist eine reine Nervensache, Sir!«, sagte Tekener, hob das gefüllte Glas und schenkte Atlan über den Rand hinweg ein kaltes Grinsen. »Wir sind im Begriff, uns terrorisieren zu lassen. Ich muss sagen, in der perfekten Zurschaustellung der Arroganz kann selbst ich von Cassar noch lernen.«

Elcane warf halblaut ein: »Cassar ... Thay th Cassar, ist das nicht der Chefdelegierte der Akonen? Er ist mit großem Gefolge angerückt und bewohnt den Gästesektor Sieben.«

»So ist es.« Atlan rührte in seiner Tasse und warf den Löffel klirrend auf den Teller. »Seine erste Beschwerde war, dass er nicht in Sektor Eins einquartiert wurde.«

»Was taten Sie, Sir?«

Atlan lehnte sich zurück, dann sagte er grimmig: »Ich führte ihn persönlich in Sektor Eins. Er war anschließend zufrieden – Sektor Eins ist das Überlebenssystem für Giftgasatmer.«

»Verständlich«, knurrte Tekener. Auch er kannte alle Details dieser Konferenz. Im Ortungsschatten einer Sonne schwebte das riesige Schiff, um das die Raumschiffe der Konferenzteilnehmer einen Ring gebildet hatten. Dieser Ring war ziemlich eng; Traktorstrahlen kontrollierten bis auf den Meter genau die Abstände. Der Ultrariese BLUE RIDGE MOUNTAIN sah dem Planeten Saturn nicht unähnlich: eine Kugel, umgeben von einem Ring unregelmäßiger Perlen.

Der Konferenzort war mobil. Zuvor hatte sich das Schiff jeden Tag an einer anderen Stelle befunden, und nur die Teilnehmer selbst hatten die entsprechenden Daten und Kodierungen erhalten. Im Augenblick stand das Schiff in einem stabilen Orbit. Sämtliche Ortungs- und Funkstationen aller Einheiten waren in Doppelschichten besetzt. Höchste Alarmbereitschaft herrschte.

Nach einer kurzen Pause erklärte Atlan: »Wir können noch nicht anfangen. Die Delegationen der Blues und Haluter sind noch nicht eingetroffen.«

»Haben sie zugesagt?«

»Jedenfalls die Blues. Und die Haluter sollten in den letzten dreißig Jahren erfahren haben, um was es geht. Was nicht nur mich beunruhigt, ist die Auskunft, dass Halut verlassen wurde. Aber ich vertraue darauf, dass auch Halut Abgesandte schickt, und zwar pünktlich.«

»Ich ahne, dass sie das Cerverllisch-System angefliegen haben«, meinte Tekener und zündete sich bedächtig eine Zigarette an. Durch den Rauch hindurch beobachtete er Elcane, von der er wusste, dass sie nicht nur Atlans engste Mitarbeiterin, sondern einiges mehr war. Wie immer hatte der Arkonide einen auffallend guten Geschmack bewiesen.

»Sie sollen Recht haben, Ronald. Wo steckt Julian?«

»Irgendwo bei den Delegationen«, antwortete Tekener. »Vermutlich spielt er Hockey mit den Siganesen.«

»Mit Siganesen?«, erkundigte sich Elcane sarkastisch. »Oder gegen sie?«

Tekener winkte ab. »Ein Scherz«, erklärte er müde. »Ich hatte ein sehr aufschlussreiches Gespräch mit Dolbantanc, dem mächtigsten aller Springerpatriarchen, der, man staune, auch die Parias vertritt.«

Atlans Blick schweifte zu einem der Holos ab. Das Bild zeigte auch die DOLBA, das Walzenschiff des Patriarchen. Als Zeichen der Wichtigkeit trug der Walzenraumer einen goldenen Zierstreifen vom Bug bis zum Heck.

»Dolbantanc war natürlich auch nicht mit seinem Quartier zufrieden, weil es neben dem der Aras liegt?«

»Ich konnte ihm die Reklamation ausreden, bevor er sie aussprach. Die Springer schienen wenigstens noch vor einer Stunde zur Zusammenarbeit bereit zu sein. Was sie aber rigoros ablehnen, ist die technische Leitung der Terraner. Sie bestehen auf absoluter Selbstständigkeit aller Beteiligten.«

»Ich habe vor, die Revolution zu starten, aber nicht unbedingt, sie zu steuern«, sagte der Arkonide wahrheitsgemäß und sah zu, wie der Rauch aus Tekeners Zigarette in Spiralen aufstieg.

»Mehr oder weniger dasselbe sagte ich zu Dolbantanc und seinem Sekretär. Sie warten ab. Aber es ist ein erstaunlicher Aspekt aufgetreten, Atlan.«

»Ich höre.«

»Offensichtlich versprechen sich alle oder fast alle Völker unendlich viel von der Mithilfe der Haluter. Ohne Halut keine Konferenz. Keine Einigung ohne die Zusicherung von Halut, mitzumachen. Wenn sie könnten, würden sie auch noch den Vhrato dienstverpflichten.«

»Das würde ich ebenso, wenn ich könnte! Diese Legende konkretisiert sich«, gab der Arkonide zu. »Ich meine, dass immer mehr vom Vhrato reden. Natürlich hat dies etwas mit Massenausuggestion zu tun.«

»Trotzdem können wir sicher sein, dass der Vhrato uns nicht bei der Konferenz helfen wird.« Elcane lächelte Atlan an. »Haben wir jetzt Ruhe? Oder wird sich gleich wieder jemand beschweren?«

Einmal mehr war die Initiative von den Terranern ausgegangen. Die Menschheit des Neuen Einstein'schen Imperiums von Gää hatte zusammen mit den Menschen auf den unzähligen Kolonialplaneten beschlossen, die Mächte des Konzils aus der Galaxis zu vertreiben. Es würde Krieg geben, und dieser Kampf gegen die Sklavenhalter würde lange dauern und schmerzhaft sein.

Parlamentäre waren zu den Hauptwelten der einzelnen Sternreiche geflogen und hatten herauszufinden versucht, wie groß die Bereitschaft von Antis bis Zalitern war, sich mit den verwünschten »anderen« zu treffen. Niemals war der Zeitpunkt für eine Einigung günstiger und wichtiger gewesen. Die Einigung unter dem Joch eines übermächtigen Gegners, der jede Eigenständigkeit unterband. Er erstickte die Galaxis nicht, aber der Würgegriff von Überscheren und Laren war allgegenwärtig.

»Freunde«, sagte Atlan leise. Tekener kannte diesen ruhigen Tonfall. Immer dann, wenn sich der Arkonide vor einer unüberwindlich scheinenden Aufgabe sah, war es eine Zeit lang so, als falle er in sein Innerstes zurück. Dann handelte Atlan bedächtig, obwohl Tekener sich nicht entsann, jemals einen Mann mit schnelleren Reaktionen erlebt zu haben. Und dann sprach er leise und konzentriert wie jetzt. »Wir werden alles aufbieten und mit allen Mitteln kämpfen. Ich sage euch, dass wir für einige Jahrzehnte Einigkeit schaffen werden. Und dies wird ge-

schehen, nachdem die Haluter hier eingetroffen sind.« Er hob den Kopf und sah sich um. »Das ist jedenfalls meine Absicht. Ich schaffe es – mit eurer Hilfe. Welcher Punkt ist der nächste auf dem Programm?«

»Wir haben Ruhe, bis die Blues erscheinen.«

»Haben sie sich angekündigt?«

»Das nicht. Aber sie kennen das Kodewort.«

»Gut. Dann machen wir für heute Schluss«, bestimmte der Arkonide.

Tekener stand auf und verabschiedete sich. Bevor er den Raum verließ, warf er einen langen Blick auf die Stirnwand zurück. Die Holofläche zeigte einige der nächsten Schiffe und dahinter die Sonne, in deren energetischer Aura sich die ›Konferenz‹ verbarg.

Die Sonne war Polaris in Ursa minor, auch Alpha genannt, ein Stern von -3,7 Helligkeit, Spektraltyp F 8, und war allen Raumfahrern als Polarstern bekannt. Polaris war ein Stern, der vertraute Erinnerungen an terranische Nächte wachrief und bei einer Hand voll Frauen und Männern auch an die Anfangstage der langen Reise in den Raum hinaus.

Entlang der einzelnen Positionen, die von den Delegationen angefliegen worden waren und sich alle vierundzwanzig Stunden geändert hatten, hatten kleinste Schiffe im Raum gewartet. Aufgereiht in einer gedachten Linie, die bis nach Terras Sol zu verlängern war, hatten sie die Aufgabe gehabt, alle ankommenden Beteiligten zur BLUE RIDGE MOUNTAIN zu geleiten. Nur noch zwei Einheiten lauerten dort draußen, inzwischen fast erdnah, um die Blues und die Haluter zu empfangen.

Atlan rechnete fest mit den Abgesandten beider Völker. Er erwartete sie sozusagen stündlich.

Du hast dieses Treffen fast dreißig Jahre lang vorbereitet, schloss der Extrasinn. Es wird auf einige Tage mehr oder weniger nicht ankommen.

»Zuverlässigkeit kann auch darin bestehen, dass jemand regelmäßig versagt!«

Der Leiter der Anti-Delegation, Shamtar Kerson Paarunoc, angesichts einer Gesellschaft von Neuarkoniden in einer der Bars an Bord der BLUE RIDGE MOUNTAIN.

Die Köpfe der zehn Blues, die hartnäckig ihre Raumanzüge geschlossen hielten, wirkten in der indirekten Beleuchtung des breiten Schiffskorridors wie blassrosa Pilze. Ihre jeweils vier Katzenaugen blickten misstrauisch in die Runde.

Zwei terranische Offiziere gingen der Delegation entgegen. »Wir begrüßen Sie im Namen Atlans und freuen uns, dass Sie zu uns gefunden haben. Folgen Sie uns bitte in Ihre Quartiere!«

Die Blues selbst verständigten sich in einer Sprache, deren Schwingungen in der Mehrzahl jenseits von 16.000 Hertz lagen, ihre tiefsten Töne erschienen für die Ohren der Menschen immer noch wie hohe, gezwitscherte Lautfolgen.

Einer der Offiziere zeigte auf den Luftindikator. »Sie können Ihre Helme öffnen. Die Luft ist atembar.«

»Wir haben von einem Konferenzort gehört, der im Cerverllisch-System lag. Wir empfangen Informationen, dass dieses System von den Konzilsmächten vernichtet wurde.«

Die beiden Offiziere sahen sich kurz an. Inzwischen bildete das Empfangskommando einen Halbkreis um die Blues. Im Hintergrund erschienen Roboter mit dem Gepäck der Delegation.

»Atlan hielt es für richtig, die Laren in die Irre zu führen«, sagte einer der Offiziere. »Damit sicherte er der richtigen Konferenz – deren Daten und Position Sie seit langem hatten – absolute Sicherheit. Ich hoffe, das hat Sie nicht irritiert.«

»Wir verlangen ein Gespräch mit Atlan! Möglichst umgehend.«

Die Offiziere blieben höflich, obwohl die zehn Abgeordneten ihre Helme weiterhin geschlossen hielten.

»Atlan bittet Sie, sich zu gedulden und die neue Umgebung in Besitz zu nehmen. Wir haben Sie so luxuriös wie möglich untergebracht.«

Die Antwort war kalt und schien arrogant gemeint zu sein. »Wir brauchen keinen Luxus, sondern Ergebnisse.«

»Dann werden sich Blues und Terraner hervorragend verstehen. Diese Ergebnisse sind auch unser Ziel. Darf ich bitten?«

Endlich folgten die Tellerköpfe. Sie offenbarten keine sichtbaren Rangunterschiede, aber in den nächsten Tagen würde sich herausstellen, wer von ihnen wirklich wichtig war.

»Liegen unsere Räume neben denen der Terraner?«

»Nein.«

»Nun, wir werden sehen, ob sich der Arkonide auf unsere Psyche einstellen kann.«

Es ging eine Rampe aufwärts, dann erschienen die ersten Wegweiser in der Sprache der Blues. Auch für sie war ein Teilbereich des Schiffs modifiziert worden.

Alle Quartiersegmente lagen rund um einen riesigen Laderaum, der zum Konferenzraum verwandelt worden war. Sowohl die äußerst großzügig bemessenen und aufwendig ausgestatteten Quartiere als auch der Sitzungssaal waren Ergebnisse der langen Vorbereitungen. Das Schiff selbst war als Neubau auf Gää in der Provcon-Faust entstanden.

Ein Laufband transportierte die Gruppe ans Ziel. Die schwer bewaffneten Blues überprüften ihre zehn Raumeinheiten. Die großen Fenster dieser Haupträume führten zum künstlichen Park hinaus, der einer kleinen, ausgesucht schönen Landschaft auf Gatas glich, vierzig auf sechzig Meter groß, trapezförmig, unter dem Licht einer Sonne – von Lampenbatterien simuliert, die für die Katzenaugen dieser Wesen ein paradiesisches Leuchten verbreitete.

Die Offiziere und die Mannschaften erklärten die wichtigsten Vorrichtungen und verwiesen auf Sprechverbindung und die zu jeder Tages- und Nachtzeit bereitstehenden Ordonanzen, die für diesen Posten wochenlang in Hypnokursen vorbereitet worden waren.

Zurück im ›normalen‹ Bereich des Schiffs, blieben die Offiziere ste-

hen. Sie zündeten sich Zigaretten an und schimpften verhalten, dann sagte der eine: »Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll. Atlans Geduld oder die Frechheit der Blues. Bis die Konferenz vorbei ist, haben wir alle graue Haare.«

Der andere nickte melancholisch. »Die habe ich jetzt schon. Aber wir werden vom Ärger während der Konferenz Magengeschwüre bekommen. Und jetzt können wir auf die Haluter warten.«

»Gehen wir an die Bar? Sie ist nahe genug, dass wir nach einem Notruf der Blues sofort wieder hier sein können.«

»Auch wenn wir dort auf einen Haufen arroganter Neuarkoniden treffen werden, die sich mit den Antis streiten oder uns vorwerfen, dass wir überhaupt geboren worden sind.«

»Selbst auf diese Gefahr hin.«

Es war bitterkalt. Der schneidende Wind schaffte immer mehr Schneemassen heran und beugte die Stämme der Silikongewächse unter der Last. Hinter dem Schneetreiben leuchtete fahl die Sonne. Das Land war kalt, eisig und wurde von den wütenden Stürmen stetig umgeformt. Die Gewächse trieben große schwarze Blüten, die sich wie seltsame Tiere bewegten.

»Sie sehen, dass wir versucht haben, Ihnen wirklich alles zu bieten, was wir können. Überflüssig zu sagen, dass dies nicht als Versuch der Bestechung aufgefasst werden sollte.«

»Ich habe nichts dergleichen behauptet.« Grek-1, knapp zweieinhalb Meter groß, eine wuchtige Gestalt mit blassgrauer Schuppenhaut, stand auf der Terrasse seines Wohnraums. Einen Augenblick lang machte ihn ein Schleier aus Ammoniakschnee fast unsichtbar. Im Bereich dieses Sektors herrschte eine künstliche Schwerkraft von drei g, Abweichtoleranz fünf Prozent. Es schien ziemlich deutlich, dass sich der maahksche Würdenträger wohl fühlte. Er genoss die simulierte Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Landschaft, die sich hier erstreckte.

Die Maahks waren also doch gekommen. Kaum jemand hatte noch

darin geglaubt. Aber diese Intelligenzen, deren Geschichte über lange Zeit hinweg mit der menschlichen kollidierte, erwiesen sich heute als Freunde.

»Ich bin hier, um mit Ihnen zu reden.« Julian Tiffloor sprach ein gutes Kraahmak und stemmte sich in seinem Schutzanzug gegen den Sturm, der mit über zweihundert Stundenkilometern die Verdichterdüsen auf dieser Seite des Parks verließ. Die Außenmikrofone und Lautsprecher waren auf höchste Leistungsstärke justiert.

»Eine Vorkonferenz, Tiffloor?«, fragte Grek-1.

»Nur der Versuch, herauszufinden, wie der kosmische Großstaat der Maahks zu dem Plan steht. Sie wissen inzwischen, dass Atlan, Tekener und ich die offiziellen Vertreter der Menschheit sind.«

Die Antwort war typisch. »Wir kämpfen nicht mehr gegen Arkoniden und Terraner! Was wollen Sie wissen?« Die vier Augen auf dem Grat des Kopfwulstes betrachteten den Terraner ohne erkennbaren Ausdruck. Bislang hatte die Abordnung der Maahks nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet, sie waren Pragmatiker und benahmen sich so lebhaft wie Statuen. Aber sie waren durch die Argumentation perfekter Logik zu überzeugen.

Tiffloors Gedanken kreisten seit Wochen um nichts anderes als um das Gelingen der Konferenz. »Ich glaube, wir sollten das Problem genau durchsprechen«, sagte er. »Die Systematik einer klaren Analyse erleichtert das Vorgehen. Einverstanden, Grek-1?«

»Natürlich.«

Sie zogen sich in die sachliche Nüchternheit des Wohnraums zurück. Tiffloor fühlte sich in dem wuchtigen Sessel wie ein Siganese.

»Seit langer Zeit wird diese Galaxis vom Konzil beherrscht.« Natürlich war das den Maahks bekannt. Dennoch wollte Tiff nicht auf die Wiederholung verzichten. »Die Überschwernen, Abtrünnige der Springer, helfen ihnen dabei. Nicht alle Teile der Galaxis unterliegen restlos dem Griff des Konzils, doch der Zustand ist mit gemäßigter Versklavung gleichzusetzen, denn fast allen Völkern wurde die Selbstständigkeit genommen. Die Gesetze des Konzils gelten. Niemand hat diese Macht hierher gerufen.«

Der Maahk betrachtete ihn ruhig. Er schien nachzudenken und die Bedeutung jedes Satzes zu analysieren. Dann schlossen sich zwei seiner Augen, und er ballte eine Hand. »Beim heiligen Ei, Tifflor! Sie haben die Situation wertfrei und leidenschaftslos zutreffend geschildert.«

Tifflor war versucht, sich imaginären Schweiß von der Stirn zu wischen. »Wir Terraner, unsere Kolonien und Stützpunkte sind von der Versklavung am schwersten betroffen, weil Rhodan versuchte, die Gesetze der Konzilsmächte in seinem Sinn auszulegen. Die darauf folgenden Ereignisse wie das Verschwinden Terras brauche ich wohl nicht mehr zu diskutieren.

Atlan hat mit dem Ersten Hetran und mit den Laren einen stillschweigenden Vertrag geschlossen. In letzter Zeit ignorierte man sich gegenseitig bis zu einer gewissen Grenze, eine Art Status quo besteht. Aber beide Seiten wissen, dass jeder Krieg ebenso irgendwann aufhört wie jeder Scheinfriede. Die Nachricht von der Konferenz auf Gjautohm beendete die ohnehin brüchige Vereinbarung. Sie haben die Berichte unseres Kuriers gesehen?«

Der Maahk schien beeindruckt zu sein. Weniger von der Argumentation, sondern davon, dass Julian Tifflor dieses geschichtliche Kapitel leidenschaftslos betrachtete und keine Emotionen verschwendete, die den Methanatmer nur verwirrt und sein Verständnis erschwert hätten. Grek-1 antwortete schnell: »Auch das ist korrekt. Wir sehen die Lage ebenso wie Sie. Das Problem wurde klar erkannt. Wir sind hier zusammengekommen, um zu diskutieren, welches Verfahren der Änderung das optimalste Ergebnis bringt.«

»Kann ich aus Ihren Worten entnehmen, dass Ihre Delegation grundsätzlich der Konferenz positiv gegenübersteht?« Tifflor verbarg seine freudige Überraschung.

»Hätten wir andernfalls die Umstände der Reise auf uns genommen?« Grek-1 antwortete mit dieser Gegenfrage. »Würden wir überhaupt diskutieren?«

»Ich verstehe!«, sagte Tifflor. »Unsere Bemühungen waren also nicht vergebens. Grundsätzlich sind die Völker der Maahks bereit, mit den anderen Teilnehmern – sofern Einigung erzielt werden kann – die

Konzilsmächte aus der Galaxis zu vertreiben? Notfalls im Wege einer bewaffneten Auseinandersetzung?»

»Das ist richtig!«, erklärte Grek-1.

Endlich!, dachte Tifflor. *Ein Teilnehmer hat eine klare Stellungnahme abgegeben. Wenn wir es mit den anderen auch so leicht hätten, könnte die Konferenz ein voller Erfolg sein.*

Der Maahk hob in einer menschlich anmutenden Geste die Hand mit den vier Fingern und den beiden gegenständigen Daumen. »Sind Sie gewillt, eine Frage zu beantworten, Tifflor?«

»Aber selbstverständlich!«, erwiderte Julian erstaunt. »So gut ich es kann.«

»Sie kennen den Begriff Vhrato?«

»Sicher nicht viel besser als Sie, Grek.«

»Was bedeutet er für Sie?«

»Weniger für mich als für die Menschen des Neuen Einstein'schen Imperiums ... Nun, ich glaube, dass diese Legende eine Materialisation aller Sehnsüchte ist. In fast jeder Kultur gibt es Sagen, die sich mit der Erlösung des Einzelnen und des Ganzen beschäftigen. Ich weiß nicht genau, ob es bei Ihnen auch eine Art Prophet, einen neuen Anführer, einen Wunderheiligen gibt, jemand, dessen Kraft alles ändern soll. Bei den Terranern hat sich ein Bündel von Legenden und Verheißungen konkretisiert. Die Menschen hoffen und glauben, dass es jemand gibt, der ihnen die Freiheit bringen wird, der untragbare oder unerträgliche Zustände radikal und schnell verbessert. Der Begriff, aus der Halutersprache stammend, bedeutet eine Art Aufbruch. Wenn Sie mich fragen, ob es eine Person namens Vhrato gibt ...« Tifflor verstummte mitten im Satz.

»Das wollte ich soeben tun. Haben die Terraner eine bestimmte Person im Blick, wenn sie an den Vhrato denken?«

Tifflor lächelte zuversichtlich. »Sie vermuten, dass wir auf eine Rückkehr von Perry Rhodan warten und Rhodan mit dem Vhrato identifizieren?«

Der Maahk stieß einen Laut der Zustimmung aus.

»Natürlich tun das viele Menschen. Das ist verständlich. Und es liegt

immer noch im Bereich des Möglichen. Ich persönlich hoffe auf eine Rückkehr meines Freundes, aber ich bin nicht vermessen genug, Rhodan und den Vhrato gleichzusetzen.«

Der Maahk beugte sich vor. »Ich danke Ihnen für diese Klarlegung. Wann beginnt Ihrer Meinung nach die Konferenz?«

»In einigen Tagen – wir erwarten noch eine wichtige Delegation. Sie wissen natürlich, dass Sie über unsere Anlagen mit allen anderen Teilnehmern in Verbindung treten können?«

»Wir werden diese Möglichkeiten so gut und oft in Anspruch nehmen, wie es uns richtig erscheint.«

»Ausgezeichnet. Sollten Sie Fragen haben – ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung.« Julian Tiffloor verabschiedete sich und verließ die Sektion der Maahks.

Theoretisch war die Nacht im Konferenzschiff angebrochen. Er gab seine Feststellungen an den wachhabenden Sekretär weiter. Ronald Tekener und Atlan würden baldmöglichst von diesem ersten wichtigen Fortschritt erfahren.

Julian Tiffloor war an diesem späten Abend einer der wenigen wirklich zufriedenen Menschen in dem großen Schiff.

12.

Ruhm und Ruhe, Erfolg und Zufriedenheit, Anstrengungen und Ausgeglichenheit sind Dinge, die nicht zusammen existieren können.«
Ausruf von Ronald Tekener nach der zigsten Störung durch einen Delegierten der Galaktischen Konferenz.

Ein donnernder Knall. Eigentlich zwei. Aber das war kaum herauszuhören. Vor den beiden Schützen breitete sich eine silbergraue Wolke aus.

Der Donner wurde von den schallschluckenden Wänden absorbiert, die unsichtbaren Kraftfelder um die Köpfe beider Personen schalteten sich ab. Ein Luftstrom riss die Wolke aus Pulvergasen und Rauch zur Seite und in die Höhe.

Vor den Schützen breitete sich in einer vollkommenen Illusion die Landschaft aus. Eine Herde schneller Saurier, die auf der vorzeitlichen Ebene kämpften, bildete die Kulisse einer ungemein echten Bedrohung. Nur jemand, der die Illusion genau kannte, geriet nicht in Panik.

Einer der gelbblauen Saurier schnellte senkrecht in die Höhe. Er war nur verwundet worden und griff blindwütig an. Zwei Tonnen Knochen, Muskeln und Hornplatten stürmten auf die Schützen zu.

»Gib her!«, verlangte Tekener. Neben ihm stand ein Roboter, der wie ein Träger ausgerüstet war. Er reichte dem Terraner ein altertümliches Gewehr. Tekener riss die Waffe hoch und zielte – zur Sicherheit. »In wenigen Sekunden werden wir niedergetrampelt!«, sagte er, und das klang nicht einmal ironisch. Der Saurier rannte, gewaltige Sandfontänen aufwirbelnd, geradewegs auf sie zu. Breite Streifen Blut, die im Licht der kalkweiß strahlenden Sonne glitzerten, flossen über die Flanken des Tieres.

Altorana Elgamosh wartete, bis das Tier nur noch fünfundzwanzig Meter entfernt war. Dann erst feuerte sie. Ihre langläufige Waffe stieß mehrere Feuerzungen aus, die Donnerschläge der Entladungen gingen ineinander über. Tekener duckte sich unter der Rauchwolke und sah, dass die Neuarkonidin hervorragend gezielt und getroffen hatte.

»Mein Kompliment!«, rief er.

Altorana senkte die Waffe. Ihr erster Schuss hatte den Schädel des Sauriers getroffen, eines der Hörner zerschmettert und das Tier herumgeworfen. Die beiden anderen Kugeln hatten Nervenknotten des Rückenmarks zerfetzt. Die positronische Illusionsmaschinerie hatte die Treffer registriert und entsprechende Reaktionen erzeugt.

»Ich weiß, dass unter den Terranern und deren Nachfahren noch im-

mer die Fiktion grassiert, wir Arkoniden wären degeneriert und unfähig, etwas anderes als Selbstbetrachtung zu treiben.« Die Frau stellte das mit deutlicher Herablassung fest.

»Der erste Blick in Ihre Richtung überzeugte mich vom Gegenteil«, sagte Tekener. Er wusste, dass ihn irgendwann das gleiche Schicksal erwartete wie Atlan: Er musste mit den Auswirkungen der theoretischen Unsterblichkeit fertig werden. Aber vorerst fühlte er sich prächig. Seit dem Augenblick, als er sich den Zellaktivator umgehängt hatte, war sein Lebensgefühl eher gesteigert als gedämpft worden. Er lächelte die Arkonidin an.

»Danke«, sagte sie. »Ich weiß selbst, wie gut ich bin.«

»Das ist eine Eigenschaft, die uns beide auszeichnet. Objektive Selbstkenntnis, was die positiven Eigenschaften betrifft.«

»Sie sind arrogant, Terraner!«, stellte Altorana fest. Sie war die engste Vertraute des Delegationsleiters der Arkoniden. Sie selbst war Neuarkonidin, was bedeutete, dass der Vorwurf der Degeneration sie keineswegs traf.

»Sie sind sehr hübsch!«, gab Tekener zurück. Er flirtete zwar gern, aber die Arkonidin reizte ihn nicht besonders. Es war nur wichtig, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Er musste erfahren, was die arkonidische Delegation dachte und wie ihre Richtlinien lauteten. Die kleinste Auskunft war wichtig, die geringste Information zählte.

»Sie sind einer von Millionen, die mir das bestätigen«, erklärte Altorana seelenruhig und lud die antike Waffe nach. Tekener hatte einen Teil seiner kostbaren Waffensammlung an Bord gebracht und die Arkonidin auf die Jagd eingeladen.

»In Wirklichkeit waren es kaum so viel!«, schränkte Tek ein. Ein Schatten des Unmuts huschte über das Gesicht der Frau. Sie warf die schweren Explosivgeschosse achtlos zurück in den Waffenkasten aus kostbarem Holz und schweren Silberbeschlägen.

»Sie sind anmaßend!«, murmelte Altorana. »Jagen wir weiter?«

»Gern.« Tekener lud seine langläufigen Reiterpistolen nach. Die Waffen besaßen noch alle Originalteile, aber Lauf und Kammer waren überarbeitet worden. Deshalb konnte er Spezialgeschosse verfeuern.

Er warf einen Blick hinaus in die Ebene. Noch immer weideten dort die Saurier. Auf dem Kadaver des erlegten Tieres war ein Schwarm Flugechsen gelandet. Sie hackten auf dem leblosen Körper herum, rissen Fetzen aus der Haut und stritten sich um die Fleischbrocken. Selbst Tekener konnte den Unterschied zwischen Illusion und Wirklichkeit nicht mehr erkennen. Er schob mit dem Korn des Waffenlaufs das Haar über seiner Schläfe zurück, lehnte sich über den echten Felsbrocken und aktivierte ein weiteres Programm der Illusion.

Zwischen zwei entfernten Felstrümmern schob sich ein riesenhafter Schädel hervor. In die Saurierherde kam Unruhe, aber nur die Leittiere hörten zu fressen auf.

»Irgendwie sehne ich mich nach dem Tag«, Ronald kontrollierte seine Waffen, »an dem Terraner auf arkonidischen Welten jagen können und umgekehrt.«

Die Arkonidin, hochgewachsen, das weißblonde Haar im Nacken zu einem Knoten zusammengebunden, beobachtete den massigen Saurier durch ein Zielfernrohr. Das Tier kam näher.

»Sie spielen auf die Konferenz an, Tekener?«

»So ist es«, sagte er seelenruhig. »Wer oder was in diesem Raumschiff hat nichts mit der Konferenz zu tun?«

»Dieser Saurier zum Beispiel.«

Tekeners Lachen schreckte mehrere Flugsaurier auf. In ihren Fängen hingen blutende Fleischbrocken. »Auch der Saurier ist Teil der Konferenz. Ebenso wie wir beide, schönste arkonidische Freundin.«

»Ich bin nicht Ihre Freundin!«, widersprach sie giftig, aber sie meinte es nicht ernst. Seine Antwort ließ sie ebenfalls lachen. Tekener kannte seine Wirkung auf Frauen und setzte sie stetig ein. Sein Erfolg war der Erfolg der Konferenz, und diese würde letztlich ein Erfolg Atlans und der Neuen Menschheit sein.

»Was nicht ist, kann noch werden«, versicherte er ernsthaft, strahlte Altorana gewinnend an und registrierte, dass ihre eisige Laune allmählich verflog. Zur selben Zeit diskutierten Atlan mit den Blues und Tiffloor mit Oxtornern und Siganesen. Tiff hatte es leicht, denn die Reaktionen seiner Partner waren eindeutig. Sie würden die vernünftigste

Lösung unterstützen, und für Tekener war die terranische Vorstellung die vernünftigste.

»Sie sind zwar ein gut aussehender Mann, aber Sie bilden sich zu viel darauf ein«, sagte Altorana. »Machen Sie das immer so?«

»Ich bilde mir auf mein Aussehen nichts ein«, erläuterte Tekener unbeirrt. »Höchstens darauf, dass ich viel versuche, um die Galaxis von den Laren zu befreien. Und wenn die Arkoniden mit ihrem Können, ihrer Technik und schnellen Entschlusskraft mithelfen, dann lasse ich mich von Ihnen gern noch bissiger ansprechen.«

Der große Saurier, zweifelsohne ein Fleischfresser, kam mit kraftvollen Bewegungen näher. Sein muskelbepackter Schwanz schleifte über den Boden. Die Reptilpranken rissen tiefe Löcher in den mit Gras und Büschen bewachsenen Boden.

»Sie wollen also versuchen, mich zu beeinflussen?«, ergänzte Altorana mit schneidendem Spott.

Sie schaute wieder durch das Zielfernrohr und veränderte die Justierung. Der Saurier erreichte soeben den Morast rund um den aufgestauten Wasserlauf. Die dort weidenden Tiere richteten sich langsam auf, Schlingpflanzen, Schlamm und lange Halme in den träge mahlenden Mäulern.

»Nein«, antwortete Tekener. »Mir liegt nicht daran, Sie zu beeinflussen.«

»Sondern?«, fragte Altorana und setzte die langläufige Waffe für einen Moment ab.

»Ich will versuchen, von Ihnen zu erfahren, ob sich die Arkoniden vor den Laren fürchten.«

»Arkon gegen das Konzil, das wäre Selbstmord!« Sein Ansinnen schien ihr nicht zu gefallen. Tekener revidierte seine Meinung. Was immer man über die Degeneration auf den Stammwelten Arkons sagen konnte, diese Neuarkonidin war schnell von Begriff, kaltblütig und hoch qualifiziert.

»Aber die Galaxis gegen das Konzil, das wäre ein kurzes Gefecht, und der Spuk wäre schnell vorbei. Zugegeben, es werden niemals mehr die alten Zustände herrschen. Aber wenn die Völker sich nicht mehr

gegenseitig bekämpfen, sondern sich gemeinsam erheben – das ist schon fast Sozialutopie.«

»Das ist Ihre Meinung?«

Der Saurier riss seinen Rachen auf. Zwei Reihen Zähne, kaum einer kürzer als ein menschlicher Unterarm, wurden sichtbar. Das Brüllen des Tieres klang wie ein lang anhaltender Donner.

»Meine ehrliche Meinung«, bestätigte Tekener.

»Können Sie das überhaupt?«, fragte sie. »Ehrlich sein?«

Beim zweiten Schrei des Giganten geriet die Herde in Panik. Als der Riese den Schädel senkte und sich wieder in Bewegung setzte, sagte Tekener: »Ich bin ehrlich und gebe Ihnen die Chance, es festzustellen. Wir verhalten uns wie die Saurierherde, die Maahks ebenso wie die Siganesen, die Ertruser nicht anders als die Oxtorner. Und dort vorn kommt der Angreifer. Das Konzil nähert sich brüllend und drohend.«

Er lächelte nicht mehr. Früher oder später würden alle erfahren, wie Arkon und seine Kolonialwelten zu handeln gedachten. Aber erfuhren sie es jetzt, war die Chance groß, eine eventuell negative Entscheidung noch zu modifizieren oder gar zu ändern.

Einige Saurier wichen schwerfällig aus. Beim nächsten Schrei des heranstürmenden Kolosses schlangen sich mehrere Flugachsen mit klatschenden Flügelschlägen in die Höhe und verschwanden im fahlen Sonnenhimmel.

»Das Konzil wird sich auch wieder entfernen. Ihr großer Rhodan wird kommen und Hotrenor-Taak in die Flucht schlagen«, sagte die Arkonidin geringschätzig und hob die Waffe an die Schulter.

»Rhodan wird nicht kommen und Wunder wirken. *Wir* müssen zusammenarbeiten. Aber bis das funktioniert«, der Terraner dachte bedauernd an die bevorstehenden Schwierigkeiten, »werden noch viel Leerlauf und Ärger produziert werden. Sie sollten langsam Ziel nehmen.«

Altorana Elgamosh strahlte ihn an; es wurde nicht klar, wie ironisch dieser Blick gemeint war. Dann sagte sie, mit dem Finger den Druckpunkt suchend: »Ich habe Sie schon lange im Visier, Terraner!«

Der Raubsaurier hatte die anderen Tiere erreicht. Überraschend behände hetzten sie nach allen Richtungen auseinander.

Tekener zielte auf die Schädelplatte des Riesen und wartete. Im Blickfeld flatterten sekundenlang die Schwingen der kleinen Beutesaurier. Kreischend stoben die Echsen auseinander und ließen den zerrissenen Kadaver liegen. Irgendwo in der Projektion erwachte ein Gebläse mit Aasgeruch.

»Achtung!«, rief Altorana. Ihr erster Schuss dröhnte auf, der Kolben schlug hart gegen ihre Schulter, der Lauf der Waffe ruckte in der Wolke aus Pulvergasen in die Höhe. Tekener wartete ruhig. Er wusste, was geschah, wenn ihre Schüsse die Projektion nicht stoppten.

Als sich der Rauch verzog, stand der Riese dreißig Meter vor ihnen. Seine Pranke ruhte auf einem kleinen Saurier, dessen Rückgrat mit diesem Hieb zerschmettert worden war. Der Kopf des Tieres hing als blutige Masse aus dem Rachen des Fleischfressers.

Der Schädel des Ungeheuers pendelte suchend hin und her. Ein halber Quadratmeter aus seinem Hornkamm war herausgeschlagen und zersplittert. Die Reste der Hornplatten fielen herunter, als das Tier abermals den Kopf schüttelte, sich auf den Hinterbeinen aufrichtete und die zerfetzte Beute losließ.

Die Arkonidin schoss den zweiten Lauf leer. Wieder eine meterlange Feuerzunge, wieder ein Donnerschlag und eine graugelbe Wolke, die sich nur langsam auflöste. Dann das Klirren der ausgeworfenen Hülsen auf dem Fels, als Altorana nachlud. Ihre Finger zitterten nicht einmal.

Wenn alle Kolonialarkoniden so sind ... Tekener dachte den Satz nicht zu Ende, denn in dem Moment hatte der Saurier die beiden Jäger entdeckt, die zehn Meter höher und rund dreißig Meter entfernt zwischen den Felsen standen. Ein Windstoß heulte über die Ebene.

Über dem ungeschützten Maul des Riesen hatte sich eine blutende Wunde gebildet. Das Tier sank zurück auf die kürzeren Vorderbeine, es peitschte den Schwanz nach hinten, duckte sich und griff an. Wieder ein lang gezogener Schrei aus Wut und Schmerz und schierer Aggression. Unter den schweren Tritten bebte der Boden, die Wunde hatte den Giganten rasend gemacht.

»Schießen Sie!«, schrie Altorana.

Noch zehn Meter. Tekener brauchte nicht mehr zu zielen. Er krümmte den Zeigefinger. Zweimal ging der Abzug über den Druckpunkt, zwei schmetternde Detonationen trieben die Kugeln aus dem Lauf. Zischend warf die Automatik die Hülsen aus. Eine fiel auf Tekeners Handrücken und versengte seine Knöchel. Fünf Meter vor den Felsen erstarrte der Saurier, als sei er gegen eine unsichtbare Wand gerannt.

Die Treffer hatten den halben Schädel zersprengt, aber auch dieser Saurier wurde von einem ballgroßen Nervenknoten im Rückenmark gesteuert. Die Augen lieferten keine optischen Signale mehr, das Tier drehte sich. Als Tekener den Lauf herumschwang und die Stelle suchte, hinter der das Ersatzgehirn versteckt war, schlug der Schwanz des Sauriers wie eine überdimensionale Peitsche in den Boden. Steine, Sand und Pflanzenteile flogen heran. Tek feuerte und traf mit dem ersten Schuss. Das Tier sprang gut fünf Meter hoch, sein Hals und der Schwanz fegten durch die Luft, dann krachte der Koloss zu Boden. Die Felsen zitterten.

Tekener wischte sich Schweiß und Staub von der Stirn, senkte die Waffe und sagte in die Stille hinein: »Das war knapp! Ich glaube, ich werde Sie sofort in eine unserer vorzüglichen Bars verschleppen.«

Altorana warf einen schauernden Blick auf den reglosen Koloss, an dessen blutiger Haut schon die ersten handtellergroßen Insekten hochkrabbelten.

»Keine üble Idee«, gestand sie.

Ronald Tekener wandte sich an den Waffenroboter: »Sammle die Waffen und die Hülsen ein und bring alles zurück in meine Räume. Dort kannst du die Waffen reinigen und aufbewahren.«

Tekener nahm der Arkonidin das Gewehr ab und lehnte es an den Felsen. Er führte die Frau zwischen den Felsen hindurch bis zu der verkleideten Tür. Sie öffnete sich in eine schalldichte Kammer, an deren Wänden hinter Panzerglas verschiedene Jagdwaffen ausgestellt waren.

»Ein anregender Nachmittag, nicht wahr?«, murmelte er.

»Ja, schon. Ihr Terraner wisst, wie man Langeweile vertreiben kann.«

Tekener schlug den Weg zu einer der besteingerichteten Bars ein.

»Wir Terraner können eine Menge. Aber wir können nichts allein gegen das Konzil unternehmen. Helfen Sie uns?«

Er war selbst überrascht, als sich Altorana bei ihm einhängte und in durchaus versöhnlichem Tonfall erklärte: »Zunächst helfe ich *Ihnen*, die Alkoholvorräte der BLUE RIDGE MOUNTAIN zu reduzieren. Später sehen wir weiter.«

»Wer über bestimmte Dinge und Geschehnisse den Verstand nicht verliert, der hat gar keinen zu verlieren!«

Tsorfe Tleac, der Vorsitzende und Älteste der Ara-Delegation. Handschriftliche Notiz am Rand eines Folienbogens, angefertigt während der ersten vorbereitenden Konferenz aller Delegationschefs.

»Bevor Sie uns mehr oder weniger feierlich begrüßen, Arkonide, möchte ich etwas sagen!« Erregt hob Kerson Paarunoc die Hand. Die Sprecher saßen um einen großen runden Tisch, dessen Plattensegmente als voll integrierte Einheiten mit Schaltungen für Übersetzung, Speicherung, Signale, Niederschriften oder Aufnahme in allen benötigten Systemen ausgebildet waren.

»Bitte! Sie haben das Wort, Paarunoc!« Atlan lehnte sich zurück. Jedes Wort wurde aufgezeichnet und den Spezialisten übermittelt. Kosmopsychologen und andere Wissenschaftler versuchten, zeitgleich eine Analyse anzufertigen.

»Zuerst muss ich mich über den beispiellosen Leichtsinns beschweren, mit dem Sie den ersten Konferenzort preisgaben. Er wurde auch prompt entdeckt und vernichtet, wie ich hörte.«

Atlan nickte und erklärte, dass jene Welt reine Tarnung gewesen war, er gab einen kurzen Abriss seiner Planung und bewies, dass es sich bei den getöteten Bewohnern von Gjautohm um Retortenwesen gehandelt hatte. Die Delegationen hörten schweigend zu. Der Maahk ebenso wie

der Blue, der Ertruser schwieg wie der Siganese in seiner Spezialapparatur, auch der Zaliter und der Anti enthielten sich jeden Kommentars. Sie warteten. Worauf? Atlan wusste es nicht.

»Gut. Dies habe ich in meiner Eigenschaft als Vertreter aller Antis zur Kenntnis genommen!«, rief Paarunoc. »Inzwischen finden wir uns auch damit ab, dass wir kleine und einfach ausgestattete Räume bewohnen und nach wie vor auf die Haluter warten müssen. Rücksichtslos! Sind die Streitigkeiten bei der Verteilung der Räume endlich beigelegt?«

»Ich hoffe doch«, sagte Atlan. »Maahks und Blues, Siganesen und Oxtorner haben Räumlichkeiten, die für die mehr humanoiden Völker nicht geeignet sind. Es gibt auch unter Springern und Epsalern keinen Ärger. Niemand fühlt sich zurückgesetzt. Sie sind bisher der Einzige, Kerson, der sich beschwert hat. Bitte machen Sie diesen Umstand nicht zum Gegenstand langer Diskussionen. Es ist auch ohne diese Streitigkeiten alles andere als leicht. Wir müssen bald zu einer Einigung kommen.«

Eine knappe Geste ließ vor jedem Sprecher den Konferenzraum erscheinen. Der ehemalige Laderaum war nicht mehr zu erkennen. Für jede Delegation gab es Plätze, auf denen sich die Betroffenen wohl fühlen mussten, ebenso einen direkten Zugang aus dem jeweiligen Sektor. Die amphitheatralisch angelegten Segmente waren für die besonderen Lebensumstände von Halutern ebenso gestaltet wie für Siganesen, die nichts anderes als ein winziges Plätzchen benötigten und Diskussionsbeiträge nur über Verstärkeranlagen vorbringen konnten.

»Das ist der Konferenzraum ...«, begann Atlan, doch wieder schnitt ihm Paarunoc das Wort ab. Die Antis verzichteten auf ihre Mutantenfähigkeiten. Aber sie würden ihre Kräfte einsetzen, das ahnten viele.

»Außerdem haben Sie uns alle mit der Wahl der Koordinaten in Lebensgefahr gebracht!«, rief Shamtar Kerson Paarunoc.

»Wie das?« Atlan ahnte, worauf der Anti hinauswollte.

»Wir verbergen uns in der Nähe von Alpha Ursa minor, dem Polarstern der Terraner. Die Abfangschiffe bildeten eine Linie, die auf das terranische Sonnensystem zielte. Gerade hier ist die Gefahr am größten, denn die Laren und Überschweren werden uns hier suchen.«

»Bis jetzt ist nicht einmal ein larischer SVE-Raumer in messbarer Entfernung vorbeigeflogen. Wir verstecken uns an einem Platz, an dem uns niemand suchen wird. Niemand. Es sei denn, es gibt Verrat. Und je eher die Konferenz endet, weil wir zu einem Abschluss kommen, desto eher können alle Schiffe starten. Wir sollten uns wirklich nicht mit Kleinigkeiten aufhalten.«

»Terraner!« Ein Ara hob den langen, dünnen Arm mit den Spinnenfingern.

»Ja, e Tleac?«

»Wann trifft die Delegation von Halut endlich ein?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Atlan.

Tsorf e Tleac nickte zögernd. Sein lang gestreckter weißhäutiger Schädel wirkte wie ein Fremdkörper. »Ich wollte nur darauf hinweisen, dass – neben einigen anderen Vertretern – auch wir unsere Entscheidung von der Anwesenheit und Mithilfe der Haluter abhängig machen.«

Atlan glaubte, eine Spur von Sympathie im Blick dieses fernen Arkonidenabkömmlings zu entdecken. Die Aras würden sicher nicht kämpfen, aber ihre Mitarbeit war unschätzbar wertvoll. »Danke. Noch eine Frage?«

»Nicht jetzt. Außerdem möchte ich bemerken, dass unsere Quartiere luxuriös sind, wir uns sehr wohl fühlen und dass wir auch mit der Sitzordnung im Konferenzraum einverstanden sind. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.«

Atlan nickte dem Ara zu.

»Außerdem werden wir es schwer haben«, meldete sich der Anti erneut, »unseren Bürgern zu sagen, dass sie allerhand Zumutungen über sich ergehen lassen müssen.«

Atlan wurde schärfer. Ihn ärgerte nicht der Mann, sondern was er sagte und wie er es tat. Er fragte sich nach dem Grund dieser unvernünftigen Haltung des Antis, die andere Vertreter gegen ihn aufbringen musste. »Zumutungen? Größere Zumutungen als durch das Diktat der Konzilsmächte?«, erkundigte er sich. »Ich glaube, Siga will sprechen.«

Morcas Hazard, der kleine Delegierte des Planeten, an dessen Zuverlässigkeit nicht der geringste Zweifel bestand, erhob sich in seiner winzigen Kabine. »Ich wende mich an den Delegierten der Antis.« Vor jedem der fünfzehn Teilnehmer erschien das holografische Abbild des grünhäutigen Mannes. »Warum, beim Appetit der Ertruser, sind Sie eigentlich so giftig, Kerson?«

»Ich wüsste nicht ...«, begann Paarunoc verwirrt. Der Vorwurf war deutlich gewesen, und die Sonderstellung, die der Siganese aufgrund seiner geringen körperlichen Größe einnahm, verschaffte ihm eine Art Narrenfreiheit. Er demonstrierte, dass er genau das auszunutzen gewillt war.

»Aber ich weiß es«, versetzte Morcas. »Wir alle wissen es. Sie sind gegen jeden und gegen jedes eingestellt. Ihnen passt überhaupt nichts! Warum eigentlich? Ich weiß, dass Sie bereits jetzt, obwohl nur Gast wie ich in diesem Schiff, Geheimgespräche mit vielen Delegationen geführt haben. Es gibt in dieser Auseinandersetzung keinen Verlierer und keinen Gewinner. Wir alle haben gegen die Laren verloren, und wir alle werden gewinnen, sobald wir die Laren aus der Galaxis vertreiben werden. Wollen Sie uns unterstützen oder sind Sie ein Verbindungsmann der Laren? Hat Ihre Schwester vielleicht den Harem von Hotrenor-Taak oder Maylpancer bereichert?«

»Unerhört!«, schrie Paarunoc. »Das lasse ich mir nicht bieten! Ich weiß, dass Siga und die Neue Menschheit unter einer Decke stecken.«

Mit einer Würde, die alle Delegierten betroffen machte, versicherte der winzige Terra-Nachkomme: »Es gab für Siga niemals einen Zweifel, dass wir und Terra zusammengehören. Da Atlan Terra vertritt, versichere ich im Namen meines Planeten, dass Terra in jeder Hinsicht unsere Unterstützung haben wird. Gleichgültig, was entschieden wird!«

»Danke, Hazard!«, sagte Atlan. »Ich muss hinzufügen, dass Morcas Hazards Argumentation nicht ganz unzutreffend ist. Warum sind Sie so überkritisch, Paarunoc?«

»Ich bin gereizt. Die Argumente kennen Sie, Atlan. Ich glaube nicht, dass es möglich sein wird, fünfzehn verschiedene Meinungen zu koordinieren. Sobald die Konzilsvölker entdecken, dass diese Konferenz

doch stattfindet, wird Maylpancer uns alle bestrafen. Nicht gleichzeitig, denn dazu sind seine Schiffe nicht zahlreich genug, aber einzeln.

Siga ... eine Stunde! Dann gibt es diesen Planeten nicht mehr!

Einige Tage für die Welten Arkons. Eine nach der anderen. Die Trichterhäuser, der Robotregent, alles wird vernichtet.

Der Planet der Haluter, trotz der Stärke dieser Freunde von Atlan und Rhodan – ein Tag. Das kann nicht gut gehen, Arkonide. Ich habe persönlich keine Angst, denn ich bin sterblich. Aber ich glaube, dass viele Delegierte Ihnen, Atlan, noch einiges sagen werden, was Sie nicht erfreut. Wenn auch nur der geringste Verdacht entsteht, dass sich mehr oder weniger alle Völker hier versammeln, um sich gegen die Laren zu verschwören, dann werden die Konzilsmächte zuschlagen. Sie werden unsere Heimatplaneten ebenso vernichten wie Atlans angebliches Konferenzzentrum. Deswegen, Arkonide, bin ich so kritisch und der Überzeugung, dass die Konferenz zu keinem Ergebnis führen wird.«

Atlan schwieg. Er hatte erkannt, was Paarunoc meinte. Abgesehen davon, dass ein Kern Wahrheit in jedem Argument steckte, war der Anti furchtsam und voller Skrupel. Sicher sprach er für sein Volk, sicher war ebenfalls, dass er um sein Volk fürchtete.

»Warten Sie, Paarunoc«, sagte er schließlich. Alle Chefdelegierten starrten ihn an. Ein unheilvolles Schweigen lastete in dem kleinen Raum. »Ich verstehe Ihre Bedenken. Wir alle billigen Ihre Sorge um Ihr Volk. Aber nur dann wird das eintreten, was Sie befürchten, wenn wir nicht einig sind. Sind wir uns einig und arbeiten wir zusammen, werden wir mächtiger sein als alles, was uns das Konzil entgegensetzen kann. Ich nehme an, Paarunoc, dass Sie warten, wie die Mehrheit aussieht. Ich bin sicher, dass die Mehrheit dafür ist, das Konzil zu vertreiben. Wir haben uns hier getroffen, um zu diskutieren, ob und wann wir anfangen. Sie warten auf die Haluter, ich ebenfalls. Ich schlage vor, wir stimmen ab. Ich stelle es zur Diskussion: Wir beginnen mit der eigentlichen Konferenz, sobald die Haluter an diesem Schiff andocken. Wer dafür ist, betätige bitte den entsprechend gekennzeichneten Sensor.«

Er legte seine Hand auf die Schaltfläche. Schließlich, und Atlan war keineswegs sonderlich überrascht, zeigte ein Holo die Zahl 14.

Halut!

Es ist das alte Lied, Arkonide, behauptete sein Extrasinn. Sie suchen einen Anführer. Der Vhrato wäre vielleicht einstimmig gewählt. Perry Rhodan vermutlich nicht. Aber die Haluter sind perfekte Leitbilder. Schiebe die Entscheidung hinaus, bis die Haluter kommen!

Atlan stand auf. »Danke«, sagte er unbewegt. »Ich bitte, sich aller Einrichtungen zu bedienen, die wir geschaffen haben. Wir warten auf die halutische Delegation! – Ich hoffe, wir streiten uns nicht mehr über die Quartiere. Niemand wurde bevorzugt, auch besteht nicht die Absicht, eine Delegation zu diffamieren. Ich bitte zudem, geheime Gespräche zwischen den Delegationen nicht dazu zu benützen, Unsicherheit zu schüren. Wir alle, denen diese Galaxis gehört, müssen einen Weg finden, uns zusammenzuschließen. Ich versichere, dass weder die Arkoniden noch die Terraner der Neuen Menschheit darauf warten, die Führung zu übernehmen. Ich habe nicht vor, den Kampf gegen das Konzil zu leiten, aber ich werde Seite an Seite mit allen anderen kämpfen. Wir müssen uns zusammenraufen.«

Er setzte sich wieder.

»Bittet noch jemand ums Wort?«, erkundigte sich Grek-1, der Maahk, der in seinem unförmigen Druckanzug teilnahm. Als sich niemand meldete, stand der Maahk auf. »Ich bin dafür, dass wir die Konzilsvölker aus der Galaxis vertreiben und die Überschweren zur Rechenschaft ziehen!«

Schweigen.

Atlan wusste, dass die Wartezeit mit dem üblichen Streit ausgefüllt sein würde. Geheime Gespräche konnte und wollte er nicht unterbinden. Die Angst der Antis konnte niemand neutralisieren. Höchstens die Haluter. Bis dahin war alles reine Nervensache. Die Akonen würden die Haluter verbal attackieren, wenn diese endlich eintrafen. Akonen und Haluter verstanden sich nicht. Atlan würde wahre Meisterwerke der Diplomatie vollbringen müssen, um die Konferenz nicht scheitern zu lassen. Er schloss: »Ich danke Ihnen allen. Wir werden Sie in dem Augenblick benachrichtigen, in dem die Haluter angekommen sind.«

Niedergeschlagen verließ er den Saal. Alles hätte einfach und rei-

bungslos ablaufen können. Aber dies war nicht das erste Problem in seinem jahrtausendelangen Leben, das unlösbar erschien. Die meisten hatte er lösen können. Er war sicher, dass er auch diese Aufgabe irgendwie hinter sich bringen würde. Drei Jahrzehnte hatten die Vorbereitungen gedauert, auf ein paar Tage kam es nicht mehr an.

Ronald Tekener stützte sich auf den linken Ellenbogen, sein rechter Zeigefinger strich eine Haarsträhne aus Altoranas Stirn.

Die Neuarkonidin streckte ihre Hand nach dem Champagnerglas aus. In Tekeners luxuriöser Kabine war es ruhig, das Licht angenehm gedämpft. »Ich werde den Verdacht nicht los, dass du mich nur aushorchen willst«, sagte sie und bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick.

Tek nickte. Leise Musik erfüllte den Raum. »Wenn ich etwas höre, was über die offiziellen Nachrichten hinausgeht, dann freut es mich«, erklärte er offen. »Aber das ist nicht mein Grund. Du kannst sicher sein.«

»Im Spiel der Mächte gibt es keine Sicherheiten.«

Ronald Tekener war zufrieden. Er hatte keine detaillierten Informationen erhalten, aber er glaubte mittlerweile zu wissen, dass mehr oder weniger jeder Arkonide mitkämpfen würde, sofern die Haluter zustimmten oder wenn eine tragfähige Mehrheit gegen das Konzil bestand. Er hatte genug erfahren.

»Die Sicherheit liegt in unserer Hand«, sagte er behutsam. »Ich hoffe, dass sich alle Betroffenen zusammenschließen. Hätte es diesen Frieden schon vor einigen Jahrhunderten gegeben, dann wären die Laren nicht weit gekommen. Aber hören wir auf, über diese verdammte Politik zu reden!«

»Du hast Recht, Tek, sprechen wir von uns. Wird dich Atlan in den nächsten Stunden brauchen? Oder haben wir noch Zeit?«

Seine Hand glitt über ihre Schulter. »Wir haben Zeit. Die ganze Nacht. Es sei denn, die Haluter erscheinen auf der Bildfläche. Dieses

Volk hat es fertig gebracht, dass sich alle von ihm die Rettung erhoffen. Aber, wir sind schon wieder mittendrin. Noch ein Glas?»

»Gern.«

»Wir haben nicht viel Zeit«, sagte Tekener leise. »Ich sehe ein Jahrzehnt der Kämpfe auf uns zukommen.«

»Es wird beginnen, sobald die Teilnehmer der Konferenz sich verabschieden werden.«

»So ist es. Und es endet, wenn das Konzil keine Macht mehr über unsere Galaxis hat.«

Tekener zog die Frau an sich und küsste sie.

13.

Dummheit ist das Privileg von Intelligenzwesen – in der Natur gibt es keine Dummheit«, sagte Atlan nach dem Ende des dritten Tages, angesichts der Streitigkeiten, Verzögerungen und falschen Argumente unter den Delegierten. Die Abgesandten von Halut waren noch nicht eingetroffen.

Der vierte Tag. Seit Stunden versuchte Atlan, Stellungnahmen zu erhalten.

»Man hat uns vorgeworfen, die Delegierten in eine Zwangslage gebracht zu haben!« Er deutete in Richtung Paarunocs. »Weil dieser fliegende Konferenzort angemessen werden kann. Demzufolge wäre es im Interesse aller, die Gespräche schnell zu beenden. Doch genau das geschieht nicht. Deshalb fordere ich Sie alle auf, sofern Sie sich betroffen fühlen müssen, sich schneller zu entschließen.«

Inzwischen gab es einen Block, der von Tag zu Tag stärker wurde. Siga, die Aras, die Neuarkoniden, die Maahks und die Oxtorner waren bereit, mit den Menschen des Neuen Einstein'schen Imperiums zusammenzuarbeiten und, wenn nötig, auch zu kämpfen. Der Rest blieb unentschlossen und wartete auf die Haluter.

»Ich behaupte, dass es keine Einigung geben wird!«, sagte Kerson Paarunoc erregt. Atlan, der mit seinen Psychologen und Spezialisten anderer Disziplinen gesprochen hatte, wusste längst, dass die Erregung des Antis und seiner Begleiter echt war. Sie fürchteten sich vor den Laren und der Macht des Konzils.

»Wollen Sie keine Einigung, Paarunoc?«, fragte Atlan scharf. Er wurde von einem holografischen Schriftzug abgelenkt, der vor ihm entstand.

Soeben ist die halutische Delegation eingetroffen. Jotan Menc und Lraton Perlat werden in Kürze im Konferenzraum erscheinen!

Atlan wirkte mit einem Mal wieder zuversichtlicher. »Entschuldigen Sie, Paarunoc, dass ich Ihre Ausführungen unterbrechen muss. Aber soeben erhielt ich die Meldung, dass die Delegation von Halut eingetroffen ist.«

Beifall brandete auf. Die Zustimmung war ebenso echt wie die Furcht der Antis. Aufgeregte Debatten in vielen Sprachen hielten an, bis sich das große Schott öffnete und die Haluter erschienen.

Atlan, der zusammen mit Tekener, Tifflor und anderen Terranern auf der gegenüberliegenden Seite saß, erhob sich. »Willkommen!«, rief er. »Wir begrüßen die lang ersehnte Delegation von Halut. Ich weiß, dass alle Sie mit Fragen überschüttet werden.«

»Danke«, erwiderte Perlat. »Wir mussten uns vor SVE-Raumern verbergen. Keine Sorge, sie konnten uns nicht folgen.«

»Wir werden alle Fragen so gut wie möglich beantworten«, fügte Menc hinzu. »Allerdings müssen wir zu einigen wohl vorerst schweigen, weil wir an präzise Weisungen gebunden sind.«

Die Haluter sind zum richtigen Zeitpunkt gekommen. Wie du gemerkt haben dürftest, befürchteten viele, dass die Konferenz auseinander brechen würde. Sie sind ein belebendes Element. Mach das Beste daraus, flüsterte der Logiksektor des Arkoniden.

»Wir haben die Vernichtung des Cerverllisch-Systems mit angesehen«, fasste am Schluss einer langen Debatte Jotan Menc zusammen. »Von dort kommen wir. Aber bevor wir erklären, wieso unsere Heimat verlassen ist, benötigen wir Informationen. Wir werden uns erst dann bindend äußern, sobald sich die Delegierten geeinigt haben!«

»Das hätten wir nicht besser arrangieren können«, knurrte Tekener bewundernd. »Diese Äußerung wird den Block der Zustimmenden vergrößern.«

Thay th Cassar meldete sich zu Wort. »Wir haben inzwischen eine Gruppe vor uns, die mehr oder weniger geschlossen den Vorschlägen der Terraner zustimmt. Ich vermute, dass auch die Haluter die Neue Menschheit unterstützen werden, aber ich muss mich im Namen meines Volkes gegen diese unkritische Einstellung wehren. Selbst Halut mit seiner militärischen und technischen Stärke wird die Laren nicht daran hindern können, unsere Planeten so vollständig zu vernichten, wie es Jotan Menc und Lraton Perlat eben geschildert haben.«

Perlat rief dröhnend zurück: »Wenn Sie Halut wirklich kennen würden, Akone, würden Sie nicht so leichtfertig sprechen. Sie beleidigen uns sogar, denn wir Haluter sind für unser objektives Urteilsvermögen bekannt. Wenn wir uns entschließen, gegen das Konzil vorzugehen, hat das gewichtige Gründe. Wir lassen uns Entscheidungen nicht von Freundschaften oder Antipathien diktieren.«

Thay th Cassar beriet sich mit seinen Sekretären. Alle gestikulierten lebhaft. Schließlich sagte der Delegationsleiter: »Wir wissen, dass Halut den Terranern geholfen hat, als Rhodan Großadministrator war. Aber Rhodan wird in dieser Galaxis keine Rolle mehr spielen, höchstens noch als Legende. Deshalb fragen wir uns, ob Halut sich in gleicher Weise für die neuen Menschen einsetzt.«

Menc riss alle vier Arme hoch. »Wir geben erst dann unsere Informationen und Stellungnahme ab, wenn sich diese Versammlung geeinigt hat. Aber im Augenblick scheint sie noch weit davon entfernt zu sein.«

»Wir müssen uns erst selbst informieren«, schränkte Perlat ein. »Wir kennen noch nicht einmal den Stand der Diskussionen.«

»Sicher wird Atlan Sie in seinem Sinn bestens informieren!«, rief Paarunoc schrill.

»Im Sinn einer optimalen Lösung«, korrigierte der Arkonide grimmig.

»Sie vergessen die Würde jedes Volkes!«, platzte der Akone heraus.

»Haben die Sklaven des Konzils noch eine Würde?«, erkundigte sich zu Tekeners Erstaunen die Neuarkonidin. Ein Tumult brach aus. Niemand verstand noch ein Wort, die Folge war ein akustisches Tohuwabohu.

Nur langsam beruhigte sich der Saal. Einige Delegationen trafen Anstalten, den Raum zu verlassen, aber da hielt Tiffloor sie zurück. »Wir alle haben unsere Würde eingebüßt! Alle Völker, nicht nur einzelne – wir sind zu Sklaven des Konzils geworden. Insofern war diese Bemerkung eben völlig richtig. Jeder von uns versteht unter Würde zwar einen anderen Begriff, doch erlangen wir sie nur dann wieder, wenn wir uns zusammenschließen und die Sklaverei abschütteln.«

Alles drehte sich im Kreis, es ging keinen Schritt vorwärts. Und das Erscheinen der Haluter war wohl nur ein vorübergehend positiver Effekt gewesen.

Die Auseinandersetzung konzentrierte sich auf drei grundverschiedene Vertreter.

Kerson Paarunoc, Chef der Antis.

Thay th Cassar, Delegationsleiter der Akonen.

Und schließlich die Riesen von Halut, die sich ausgesprochen zurückhaltend zeigten.

Das erste Signal überhörte Tiffloor, erst beim zweiten hob er den Kopf und murmelte einen Laut der Zustimmung. Das sich aufbauende Hologramm zeigte den Springerpatriarchen Dolbantanc.

»Sie haben sich in meine Privatleitung eingeschaltet, Patriarch«, sagte Tiffloor verblüfft. »Was kann ich für Sie tun?«

Der Springer stimmte ein humorloses Lachen an. »Ich glaube eher, ich kann etwas für Sie tun. Sind Sie allein?«

Tifflor machte eine knappe Handbewegung. »Ich versuche gerade, Ordnung in meine Überlegungen zu bringen. Wahrscheinlich kommen wir mit Magie schneller ans Ziel als mit dem Versuch einer Eini-gung.«

»Die Leitung ist abhörsicher?«

»Sie können beruhigt sprechen, Dolbantanc. Niemand hört uns.«

»Dann passen Sie auf. Ich habe etliche Geheimgespräche geführt. In meiner privaten Statistik sieht es trotz aller Querelen für die Konferenz günstig aus.«

»Sie überraschen mich.«

»Kaum. Folgende Völker beziehungsweise deren Vertreter werden zusammenarbeiten: Maahks, Blues, Aras, Arkoniden, Epsaler, Ertruser, Springer, Siganesen, Zaliter, Oxtorner, Terraner, Kaimaer, Tefroder und sogar die kleine Population der Barkoniden. Das sind vierzehn Völker. Oder habe ich falsch gerechnet?«

Tifflor starrte ihn an und sagte schließlich, überrascht und misstrauisch zugleich: »Ich habe eine ähnliche Liste, nur ist sie wesentlich kürzer.«

Der Springer griff in seinen Bartschmuck und flocht mit den Fingern darin herum. »Sie sind Terraner. Alle Versammelten kennen die lange Geschichte der vielen Auseinandersetzungen mit Terra. Auch wir Springer haben unter Ihrer Expansion seit dem Augenblick gelitten, an dem Sie anfangen, sich von Ihrem Sonnensystem zu entfernen. Und uns wird niemand vorwerfen können, wir würden die besten Freunde der alten oder der neuen Terraner sein.«

»Wohl kaum«, bestätigte Tifflor. »Springern und Parias kann das niemand vorwerfen. Eher ist das Gegenteil der Fall.«

»Sehen Sie«, gab der Patriarch zurück. »Und deshalb erfahre ich mehr als Sie von anderen Teilnehmern. Ich habe den Vorteil, kein Terraner zu sein. Fassen Sie diese Bemerkung nicht als Beleidigung auf.«

Stumm schüttelte Tifflor den Kopf. Schließlich fragte er zögernd: »Warum sagen diese anderen – oder jedenfalls die fragliche Gruppe – nicht deutlich, was sie tun werden?«

»Ich kenne den Grund.«

»Sagen Sie ihn mir?«

»Sie warten ab, wie dieses merkwürdige Duell zwischen Antis, Akonen und Halutern ausgeht.«

»Wie lange wollen sie warten?«

»Bis zu einem Ergebnis. Die Parteien warten aufeinander. Die Haluter werden sich nicht vor den Antis entscheiden, und die Akonen werden den Antis klar zu machen versuchen, dass Halut keine Wunderwaffe gegen das Konzil hat. Alles dreht sich im Kreis. Ich habe lange nachgedacht, aber ich kenne keine Lösung, um aus diesem Kreis auszubrechen.«

»Ich danke Ihnen, Patriarch!« Tifflor schaute kurz auf die Uhr. Nach Schiffszeit war es tiefe Nacht. Er selbst hatte viele Einsätze gegen die Springer geleitet, aber seit mehr als einem Jahrhundert herrschte Ruhe. Dennoch waren Dolbantanc und er alles andere als Freunde. Aber sie hatten einen gemeinsamen Feind.

»Ich handle nicht aus Sorge um die Terraner so, sondern aus Sorge um die Galaxis«, betonte der Patriarch.

»Ich weiß«, entgegnete Tifflor ehrlich. »Ich danke Ihnen trotzdem für alles. Kann ich diese Information an Atlan und Tekener weitergeben?«

»Aber an niemanden sonst. Ich habe Ihr Wort?«

»Selbstverständlich«, schloss Tifflor. Der Patriarch trennte die Verbindung, und das Letzte, was er sah, war Tifflors ernstes Gesicht.

Etwa zur gleichen Zeit kam wieder eine Welle von Unruhe und Angst über Kerson Paarunoc. Er war todmüde, sein Schädel dröhnte vor Schmerzen, unter der Bauchdecke spürte er einen harten Klumpen.

Er hatte Angst. Seine Hand strich über einen Kontakt; gelbes Licht flammte in einigen Ecken auf. Das Bild einer seiner Lieblingswelten entstand auf der großen Wand, nur wirkte es seltsam stumpf und glanzlos. Kerson holte eine Flasche Mineralwasser aus dem Kühlfach und goss einen Becher voll. Aus einer kleinen Dose nahm er verschie-

dene Depotpräparate und schluckte sie nacheinander. Jede Pille spülte er mit einem Schluck hinunter. Der harte Klumpen der Furcht löste sich keineswegs auf.

Er fürchtete sich vor dem Konzil. Er fürchtete nicht um sein Leben, denn das war unwichtig wie das eines jeden einzelnen Báalols, er fürchtete vielmehr um die Existenz der Anti-Planeten.

Nur langsam wich der bohrende Kopfschmerz. »Was soll ich tun?«, fragte Paarunoc laut in den Raum hinein. Vielleicht griffen jetzt, in diesem Augenblick, Konzilsflotten schon die ersten bewohnten Planeten der Konferenzteilnehmer an. Sogar die Haluter hatten ihre Welt aus Furcht vor den Laren verlassen. Und Atlan, der mit seinem eigenen Volk nichts mehr zu tun hatte und sich zum Nachfolger Perry Rhodans aufgeschwungen hatte, wollte nur seine eigene Herrschaft über die Galaxis ausdehnen.

Die Antis mussten all das überstehen.

Verrat?

Die Alternative war Tod. Aber der Tod hatte noch weniger Würde.

Paarunoc versuchte, wieder einzuschlafen. Die Frage, wie er das große Raumschiff ungehindert verlassen konnte, hatte er noch nicht beantwortet.

Ein Roboter hatte den Systemalarm ausgelöst. Die vier Wachen sprangen auf, entsicherten ihre Waffen und spurteten los. Jemand oder etwas trieb sich im Konferenzsaal herum.

»Denkt daran, nur wir hören den Alarm! Zu den vier Terra-Ausgängen!«, kommandierte der Leutnant. Die Männer hasteten durch die kreuzförmig angelegten Korridore in verschiedene Richtungen.

Die Hologalerien zeigten wie immer Abbilder der Konferenzhalle. Donid Vascan entdeckte als Erster die Gestalt in der Nähe von Atlans Platz – eigentlich keine deutliche Gestalt, sondern eher ein Schatten.

Das Schott glitt auf. Donid huschte weiter und hob die Waffe. Er sah, dass sich auch die anderen Zugänge auf dem obersten Rang öffneten.

Ein Schatten! Ein Saboteur in einem defekten Deflektoranzug!, durchzuckte es Donid Vascan. Er spähte schräg nach unten und erkannte die Silhouette eines menschlichen Körpers, wenn auch immer noch undeutlich und schemenhaft. Die Gestalt bewegte sich.

Die anderen Wachen aktivierten die Raumbeleuchtung, gleichzeitig schrie der Leutnant: »Halt! Nicht bewegen!«

Die Gestalt erstarrte, aber dann, binnen einer Sekunde, löste sie sich auf und verschwand. Der Platz, an dem sie eben noch gestanden hatte, war wieder leer.

»Was war das? Donid?«

»Hier!« Er hielt weiterhin die Waffe im Anschlag. Endlich erschienen auch die alarmierten Kampfroboter. Sie verteilten sich auf dem umlaufenden Rang und suchten mit ihren optischen und infraroten Systemen nach Spuren.

»Haben Sie den Schatten ebenfalls gesehen?«

»Deutlich«, gab Donid zurück. »Oder vielmehr: undeutlich. Er wirkte wie aus Rauch gepresst.«

»Haben wir Halluzinationen?«, fragte der Leutnant laut.

»Die Kontrollkameras zeichnen alles auf. Wir können die Aufzeichnungen selbst kontrollieren. Ich habe den Schatten eines mittelgroßen Humanoiden gesehen, mindestens drei Sekunden lang. Dabei bleibe ich.«

»Hier ist nichts und niemand mehr.«

Sie gingen in die technische Abteilung und ließen sich die Aufzeichnungen vorspielen. Noch fünf Minuten vor dem Alarm war die Konferenzhalle leer.

»Keine Spur von einem Schatten«, murmelte Donid. »Nichts.«

»Warten Sie!«

»Aber die Aufzeichnung wird nicht klären, welche Natur dieser Schatten hatte. Ein Lebewesen, eine Projektion ...?«

Dreißig Sekunden vor dem Alarm erschien jene undefinierbare Gestalt. Mit langen Schritten eilte sie, nachdem sie sich offensichtlich sehr schnell orientiert hatte, die Stufen aufwärts und blieb dort stehen, wo üblicherweise die terranische Delegation saß. Der Mann – wahr-

scheinlich handelte es sich bei dieser merkwürdigen Erscheinung um einen männlichen Terraner – betrachtete die Anordnung der Sitze und schien zu überlegen, ob er die Schaltfelder aktivieren sollte. Dann fuhr sein Kopf in die Höhe, er hatte die eindringenden Wachen bemerkt. Nach vier Sekunden, in denen er fast regungslos dastand und nur den Kopf drehte, verschwand er.

Der Schatten wurde nicht etwa dünner oder heller, sondern war im einen Moment noch da, im nächsten verschwunden. Völlig geräuschlos.

»Wir durchsuchen alles! Aber ich bin sicher, dass wir nichts finden werden. Und wir müssen Atlan verständigen, sobald er wach ist.« Der Dienst habende Offizier blickte auf den Holoschirm, als würde dort die Erklärung auftauchen.

Der nächste Alarm kam aus dem Quartier der Epsaler. Vier Stunden später ...

»Ich habe also nicht geträumt.« Venarg Torrñ hob überrascht den Kopf. »Und Sie glauben mir? Das wiederum kann ich nicht recht glauben. Ich habe mich an Sie direkt gewandt, weil ...«

»Ihr Fall ist nicht der erste. An einem anderen Ort der BLUE RIDGE MOUNTAIN wurde die Erscheinung ebenfalls beobachtet.« Julian Tifflor hatte sich längst mit dem Chef des Wachkommandos abgesprochen, hatte die kommentierten Aufzeichnungen gesehen und wusste deshalb, dass der Epsaler keinen Unsinn von sich gab. Er hatte den Schatten ebenfalls gesehen.

Torrñ fragte aufgeregt: »Was hat die Erscheinung gesagt?«

»Wollen Sie damit andeuten«, erkundigte sich Tifflor, »dass der Schatten mit Ihnen gesprochen hat?«

»Das allerdings.«

»Im Konferenzsaal sprach er kein Wort und sah sich nur um. Was wollte er von Ihnen?«

Torrñ stand noch sichtlich unter dem Eindruck des Geschehens. Vor

einer Stunde war er aufgestanden und hatte in der automatischen Küche ein Frühstück abgeholt. Anschließend war er bei Thay th Cassar angemeldet gewesen, um ihm die Position Epsals und der angeschlossenen Planeten klar zu machen und ihn zu bitten, seine ablehnende Haltung zu überdenken. Als er mit der gewaltigen Portion Essen auf einem Schwebetablett den Wohnraum betreten hatte, war am anderen Ende des Raums, also rund fünfzehn Meter entfernt, der Schatten gewesen.

Der Epsaler erklärte: »Ich rief ihn an: ›Was suchen Sie hier? Sie brechen zusammen, wenn Sie keinen Neutralisator haben!‹ Der Schatten schüttelte den Kopf. Ich konnte sein Gesicht nicht erkennen. Dann sagte er mit einer eigentümlich dunklen, etwas rauen Stimme: ›Ich bin ein Beobachter des Vhrato!‹ Ich blickte schärfer hin und ging auf ihn zu. ›Vhrato?‹, fragte ich. ›Ja! Ich versuche herauszufinden, was hier geschieht und wie weit die Konferenz vorangekommen ist. Vielleicht komme ich wieder, vielleicht auch nicht. Ich mache nur Stichproben. Adieu, Epsaler!‹ Und dann verschwand er. In den ersten Minuten redete ich mir noch ein, dass alles ein Traum gewesen sein musste, anschließend rief ich Sie an. Was halten Sie davon?«

Julian Tiffloor schloss die Augen und sagte sich, dass solche Besuche während der nächsten Sitzungsperiode äußerst hilfreich sein würden. Was das Erscheinen der Haluter nicht vermocht hatte, würde vielleicht eine Botschaft des Vhrato vollbringen.

»Vhrato!«, sagte er endlich. »Hier wird mit dem Namen ein schlechter Scherz getrieben. Ich könnte mir denken, dass jemand mit schwachen Mutantenfähigkeiten einen solchen Trick produziert, aber sich als Beobachter einer schönen Vision, einer Sagengestalt, auszugeben – dazu gehört schon ein skurriler Humor. Ich kann Ihnen keine Erklärung anbieten, Venarg. Aber falls Sie den Schatten wieder sehen, sagen sie ihm, er soll in der Konferenz erscheinen und die Zweifler zu überzeugen versuchen. In dem Fall leider auch mich. Wir sehen uns später.«

»Vielleicht lenken th Cassar und Paarunoc heute ein. Und vielleicht lassen sich die Haluter erweichen.«

»Vielleicht ...«, murmelte Tiffloor fast unhörbar. Sobald er an den

Schatten dachte, sah er vor seinem geistigen Auge Schwärme hungriger Rabenvögel und eine gigantische Rattenplage. Nach terranischem Aberglauben waren solche Dinge Vorboten schlimmer Jahre. Er wusste, dass niemand anders darüber dachte.

Beobachter des Vhrato?! Das war lächerlich, geschmacklos – und gefährlich dazu.

»ALLES IST VERGEBLICH, SINNLOS UND ÜBERDIES VIEL ZU TEUER – NUR DER MISSEFOLG IST PREISWERT UND HÄLT EWIG.«

Schrift auf einem Folienzettel, Herstellungsort nicht identifizierbar. Der Zettel, offensichtlich aus einem Block herausgerissen, fand sich in Ronald Tekeners Sessel im Konferenzraum, eingeklemmt zwischen Sitz und Rückenlehne.

An diesem Tag, etwa drei Stunden nach dem Beginn der Konferenz, ergriff Morcas Hazard das Wort. Er hielt eine freie Rede. Jedes Wort wirkte wie ein Hammer oder, um einen Ertruser zu zitieren, wie eine Gigatonnenbombe. Ein unerhört ausgefeiltes und kluges Stück Rhetorik. Hundertfünfzig Millimeter groß und nur über Linsen und Verstärker zu sehen und zu hören, beschämte der Chef der siganesischen Delegation einen Großteil der Anwesenden.

Er nannte alles beim Namen und sagte die ungeschminkte Wahrheit. Schon nach den ersten Worten horchte jeder auf, einige Sätze später breitete sich eine beklemmende Stille zwischen den etwa zweihundert Teilnehmern aus.

Hazard sprach jeden Delegationsleiter einzeln an. Er bewies mit brillanter Logik, dass es für die Antis kein Risiko sei, der Allianz beizutreten, wenn selbst nonhumanoide Wesen wie die Maahks und die Blues sich entschlossen hatten. Er dankte den Aras für ihre Bereitschaft, be-

glückwünschte die Arkoniden, deren militärisches Potenzial wichtig war. Er sagte aus, dass er es für selbstverständlich hielt, wenn Epsaler und Ertruser zu dem Bündnis stießen, mit allen ihren Planeten, gleichgültig, welchen Namen inzwischen die einzelnen Reiche hatten.

Atlan flüsterte an diesem Punkt, an Tekener gewandt: »Wenn der Zettel vom *Schatten* stammt, dann glaube ich die Sage vom Vhrato. Ich habe ein verdammt ungutes Gefühl. Niemand verträgt diese Form der Wahrheit.«

Tek legte unwillkürlich die Hand auf seinen Zellaktivator. »Ich glaube, Hazard sucht bewusst die Konfrontation. Er will Cassar und Paarunoc in eine Sackgasse manövrieren.«

Ohne in seiner Aufmerksamkeit nachzulassen, raunte Julian Tiffloor: »Hazard will die Entscheidung provozieren. Mit oder ohne Antis und Akonen. Aber beide werden einlenken müssen.«

Die einfachen und klaren Worte des Siganesen durchschnitten die Stille wie ein scharfes Schwert. »Die Wahrheit ist böse«, hatte ein terranischer Philosoph schon vor Jahrtausenden unwidersprochen behauptet, und diese Art von Wahrheit war keineswegs liebenswürdig. Sie zielte auf einen exakt definierten Punkt, der näher kam, je länger Hazard redete.

Selbst die Springer, sagte Hazard, würden alle ihre Vorsicht zurückstellen und sich anschließen. Sogar die Parias, die Ausgestoßenen dieser Gruppe, hatten Dolbantanc ermächtigt, in ihrem Namen zuzustimmen. Dass Siga die inzwischen riesengroße Föderation unterstützte, dafür sei er selbst die beste Garantie. Zaliter und Oxtorner beglückwünschte er zu ihrem Mut, denn sie waren zahlenmäßig unwichtig.

Die Terraner erwähnte er ebenfalls – für ihn waren sie ein starkes Volk ohne angestammten Lebensraum. Wenn alle Kolonialwelten sich schon angeschlossen hatten, bevor die Konferenz überhaupt begonnen hatte, dann war dies ein Beweis ihrer Zuversicht. Sie wollten frei sein, ebenso die Barkoniden, die noch mit dem Aufbau ihrer Welt beschäftigt waren und als Mitstreiter bestenfalls ihren Planeten als Basis anbieten, aber nur mit zwei oder drei Schiffen eingreifen konnten.

Ähnliches galt für die Kaimaer.

»... und nun«, schloss der Siganese nach einer Kunstpause, die die Spannung zum Siedepunkt brachte, »wende ich mich an Thay th Cassar. Aus welchem Grund die Akonen etwas gegen die Anwesenheit eines der stärksten Verbündeten haben können, versteht niemand. Die Rolle der Akonen wird, wenn der Sturm durch unsere Galaxis gefegt ist, die von Ausgestoßenen sein. Die Laren werden sie vielleicht verschonen, aber niemals belohnen, und alle anderen Völker wissen, dass Akon aus Feigheit gehandelt hat. Oder fällt Ihnen, Cassar, ein besseres Argument ein? In der Eile dürfte das kaum möglich sein.

Paarunoc, das sehe ich ihm an, hat nackte Angst. Er würde sich am liebsten im Raumschiff Hotrenor-Taaks verkriechen. Warum nehmen Sie kein Schiff der Siganesen? Dort sind Sie genauso sicher, Kerson.

Allerdings kann ich das hier nicht ohne Appell an die Haluter beenden. Ich denke an eines der erfolgreichsten Teams, die es je gab, auch wenn die Berichte über ihr Wirken nicht sehr häufig sind: Ichu Tolot und Lemy Danger – ein Haluter und ein Siganese. Schlagen Sie sich auf die Seite der Galaxis, meine Freunde! Dann haben Sie die bessere Seite gewählt, auch wenn Sie nicht aus wahrer Liebe handeln. Aber Ihre Unschlüssigkeit und Unentschiedenheit steht Ihnen schlecht zu Gesicht, Menctos und Perlato!» Er verbeugte sich und setzte sich wieder. Dann schaltete er die Tonübertragung ab, weil der Beifall den Spezialbehälter erschütterte.

Dieser Spezialbehälter war ein Raumschiff der kleinen Leute von Siga.

Der Konferenzraum war eine Beibootschleuse.

Das Raumschiff ruhte auf fünf Blöcken und einer Konstruktion aus Stahlverstreibungen. Nur zwei dünne Kabel verbanden das Schiff mit der Kommunikationsanlage der BLUE RIDGE MOUNTAIN.

Nach einer Weile stand Thay th Cassar auf und wandte sich an die Haluter. »Sie alle fragen sich, warum wir Akonen nicht Feuer und Flamme sind, wenn Halut sich zur Allianz bereit erklärt.«

»Allerdings«, sagte Perlat dröhnend. Bisher hatte er jeden verbalen Angriff der Akonen mit vorbildlicher Zurückhaltung ausgesessen.

»Die Haluter sind ein mächtiger Faktor. Ihre Schiffe, ihre persönliche

Kampfkraft und ihr Angriffsgeist sind überall gefürchtet. Die meisten Völker der Galaxis können davon ein trauriges Lied singen.«

»Das ist Jahrtausende her! Es gab schon Haluter, ehe es Akonen gab!«, schlug Jotan Menc zurück. Atlan blickte ihn aufmerksam an. Der junge Haluter zeigte Nervosität und Unausgeglichenheit. Mehr oder anderes war nicht zu erkennen.

»Das mag sein. Umso schlimmer, wenn Sie keine Lehren daraus gezogen haben. Wenn ich dafür plädiere, die Haluter nicht in die Galaktische Koalition aufzunehmen, dann deshalb, weil sie uns alle beherrschen werden, wenn die Kämpfe erst einmal ausgebrochen sein werden. Ihre Größe, ihr Streben nach Macht und ihre technischen Möglichkeiten garantieren für uns Akonen diesen unerwünschten Ausgang. Wir wissen, dass die Terraner ebenfalls diesen Rang anstreben, ihn aber nicht erreichen können. Die Haluter können es. Wir wissen nicht einmal, wie viele sie inzwischen geworden sind. Milliarden womöglich? Wie vermehren sie sich?«

Die zusammengefasste wirtschaftliche, technische und militärische Macht der Koalition würde gigantisch sein. Bisher war es tatsächlich gelungen, die vielen differierenden politischen Ansichten und wirtschaftlichen Unterschiede im Interesse der zukünftigen Freiheit zur Seite zu schieben. Nur wenn das Schwert am dünnen Faden über jedem einzelnen Kopf dieser Milchstraße hing – und das war der Fall –, waren die Völker bereit, über ihren eigenen Schatten zu springen und eine Koalition zu bilden, die schon Perry Rhodan zu bilden versucht hatte, und das nicht nur einmal.

»Wir beabsichtigen vorläufig auch nicht, die intimsten Geheimnisse unseres Volks jedem zu offenbaren!« Jetzt schrie Menc. Er war äußerst erregt. Atlan ahnte den nächsten Zwischenfall.

»Es interessiert mich auch nicht sonderlich«, sagte Cassar. »Ich will nur erklären, warum wir so wenig Begeisterung zeigen. Die Völker der Galaxis würden eine Herrschaft gegen die andere austauschen. Jetzt das Konzil, nachher die Haluter.«

Die Version der galaktischen Einigkeit nach Rhodans Plänen fand hier statt. Aber es war eine Verbindung von grundsätzlich unwilli-

gen Vertretern. Sie schlossen sich nur zusammen, weil sie einzeln zu schwach, vereint aber stark genug waren. Und dieser Narr von Akone verdarb zu guter Letzt noch die bevorstehende Einigung. Menc erhob sich zu seiner vollen Größe; es sah aus, als wollte der Haluter den Konferenzsaal zertrümmern. Jede Sekunde konnte die Explosion erfolgen. Perlat sprach leise auf ihn ein und vollführte Bewegungen mit allen vier oberen Extremitäten.

»Thay th Cassar, hören Sie bitte auf!«, drängte Atlan.

»Warum?«

»Weil jeder weiß, dass Halut keineswegs vorhat, die Herrschaft der Laren zu übernehmen. Sie haben selbstverständlich das Recht, der Koalition *nicht* beizutreten, aber ich bitte Sie, mit diesen Verdächtigungen aufzuhören.«

Es war wie ein Donnerschlag. Menc öffnete seinen Rachen und schrie ein einziges Wort.

Jeder verstand es.

»Vurhartul!«

Er drehte sich um, ließ sich auf die Laufarme nieder und stürmte hinaus. Dabei entwickelte er schon nach wenigen Metern die Geschwindigkeit eines startenden Gleiters. Neben Atlan sagte Tiffloor entsetzt: »Drangwäsche. Dieser verdammte Narr von Akone. Menc wird zur Gefahr, sobald er sich kämpferisch austoben muss. Womit die Konferenz an den Rand der Katastrophe schlittert. Ich versuche, das hinzubiegen!«

»Gib dein Bestes, Tiff!« Atlan fiel erschüttert in seinen Sitz zurück. In dem herrschenden Tumult sah niemand, dass Kerson Paarunoc mit seiner Delegation aufstand und den Konferenzsaal verließ.

Krachende Geräusche, Paralysatorschüsse, Schreie und das Trampeln schwerer Füße kamen aus der Richtung des davonstürmenden Haluters. Tiffloor sprang in langen Sätzen die Stufen hinauf und blieb vor Perlat stehen. Er redete auf den Haluter ein. Sekunden später verließen er und Lraton Perlat ebenfalls den Saal.

Atlan beendete die Konferenz für diesen Tag.

Krachend schlossen sich die Sicherheitsschotten. Der Alarm begleitete Jotan Menc durch einen Teil des Schiffs. Mit der Geschwindigkeit eines Röhrenbahnzugs donnerte er durch die Korridore.

»Achtung! Bewegen Sie sich nicht in den abgesperrten Teilen zwischen Hangardeck und Konferenzsaal!«, schrie eine Stimme aus den Akustikfeldern.

Menc rannte weiter. Der Drang war über ihn gekommen. Jedes zerbeulte Schott und jeder zerschossene Schutzschirm spornte ihn noch mehr an. Der letzte Rest von Beherrschung wurde hinweggefegt.

»Nichts wird ihn aufhalten können«, sagte Perlat. Eine Hologalerie zeigte den Weg der Verwüstung quer durchs Schiff.

»Auch Sie nicht, Perlat?«, fragte Tifflor.

»Auch ich nicht. Aber es gibt eine Möglichkeit ...«

Auf einem Kontrollschirm erschien der Chef eines Hangarkommandos. »Sir?«, fragte der Offizier, als er Tifflor erkannte.

»Machen Sie eine Space-Jet klar! Ich brauche einen Spitzenpiloten und einen Funker. Wir befürchten, dass der Haluter sein Schiff erreichen und starten will.«

»Verstanden. Wo befinden Sie sich?«

Tifflor erklärte es.

»In Ordnung. Gehen Sie zu Hangar fünf auf diesem Deck! In drei Minuten sind wir startklar.«

»Vergessen Sie nicht, dass wir uns praktisch in der Sonnenkorona befinden!«

»Alles ist berücksichtigt.«

Tifflor erwiderte den prüfenden Blick des Haluters. »Sie deuteten eine Möglichkeit an, Perlat?«

Jotan Menc hatte in seiner Raserei inzwischen die Außenbezirke erreicht und bahnte sich mit unvorstellbarer Wucht den Weg zu einem Außenschott. Er schien völlig von Sinnen zu sein.

»Jotan unterliegt dem ersten Schub seines Dranges. Mein junger

Freund ist wehrlos dagegen, aber die Drangwäsche dauert in diesem frühen Stadium niemals sehr lange. Wenn wir es schaffen, ihn während einer Pause anzusprechen, wird er sich schnell beruhigen. Ich komme auf alle Fälle mit auf die Jet.«

»Darum wollte ich Sie gerade bitten, Perlat!«

Sie erreichten kurz darauf den Bereitstellungsraum des Hangars. Die Mannschaft der startbereiten Jet wartete bereits. Zwei Männer in leichten Raumanzügen standen neben dem Einstieg.

»Pilot Coper! Funker Tasmaan!«

»Dank!«, murmelte Tiffloor und deutete in die Richtung des Einstiegs. »Sie werden Schwierigkeiten haben, Perlat.«

»Es gibt wenig, womit ein Haluter nicht fertig wird. Haben Sie aktuell Möglichkeiten, zu sehen, was Menc tut?«

In der Startkammer waren mehrere Schirme aktiv. Sie zeigten einen Teil des Wegs, den der rasende Haluter nahm. Die Schiffsbesatzung verhielt sich korrekt. Sie vermied Zerstörungen, indem sie Schotten aufgleiten ließ, Hindernisse aus dem Weg räumte und so dem Haluter einen Weg in die Richtung seines Schiffs zeigte. Hin und wieder tauchte ein Roboter auf, der von Menc überrannt und in Schrott verwandelt wurde.

»Er wird zu einem einsamen Kreuzzug gegen die Laren aufbrechen!«, dröhnte Perlat und zwängte sich nach den Terranern in die Jet. Aus einer Gürteltasche seiner Kombination holte er ein Schaltgerät und befestigte es mit einer Klammer am linken Laufarm. »Ich hoffe, ihn aufhalten zu können.«

Starke Blenden glitten über die transparenten Teile der Kuppel. Die Space-Jet startete, während die Hangartore geöffnet wurden. Zum Greifen nahe schien die Sonne zu lodern, aber dank der Blenden machte sich der Effekt nur schwach bemerkbar. Dann der Start ... Ein Kurs, der aus der Sonnenkorona hinausführte. Wirbel energetischer Partikel umflossen den Schutzschirm. Tiffloor sah die BLUE RIDGE MOUNTAIN zurückfallen und im lodernden Dunst verschwinden. Sofort nach dem Durchflug hatte sich die Strukturlücke im Schirm geschlossen, und auch für den startenden Haluter würde sich eine solche Öffnung bilden.

Tifflor drehte seinen Sessel und fühlte sich nicht im Geringsten beunruhigt, dass hinter ihm Perlats riesiger Körper wie ein Denkmal aufragte. Er justierte die Ortungen und hatte schnell wieder die BLUE RIDGE MOUNTAIN auf den Schirmen.

»Wir werden es sehen, wenn Ihr Schiff startet!«, sagte Tifflor. »Ich hoffe, dass Menc nicht eine lange Irrfahrt antritt und wir ihm tagelang folgen müssen. Außerdem kann ohne Sie die Konferenz nicht weitergehen. Wir ...«

Perlat hantierte an einem eigenen kleinen Gerät und rührte: »Er ist noch immer erregt. Menc startet jetzt. Sehen Sie auf Ihre Schirme; ich habe hier ein Kontrollbild. Wenn er den Kurs gesetzt hat, werde ich mit ihm sprechen.«

Mit jeder Sekunde, die sie sich von der Sonne entfernten, wuchs das Risiko. Die Space-Jet flog außerhalb der schützenden Tarnung, und obwohl sie nur ein winziger Impuls war, stellte diese Aktion eine Bedrohung der Konferenz dar.

Das schwarze Schiff der Haluter wurde schneller und strebte seitlich von der MOUNTAIN weg. Es flog einen anderen Kurs als die Space-Jet, deren vier Insassen sich auf einen gefährlichen Einsatz vorbereiteten. Sowohl Jotan Mencs Drangwäsche als auch die Versuche Perlats, den jüngeren Haluter aus der unheilvollen Drangwäsche zu lösen, waren unkalkulierbare Faktoren.

Tifflor fluchte. Erneut drohte die Konferenz zu scheitern.

14.

Es gibt Dinge, die man bereut, ehe man sie tut. Aber dann tut man sie doch!«

Tagebucheintragung von Shamtar Kerson Paarunoc. Das Tagebuch,

abgefasst in der geheimen Schrift der Antis, wurde auf dem Rand eines Brunnens gefunden, der Teil der Parkausstattung im Gästesektor ist.

Als Jotan Menc den Schrei ausstieß und in höchster Erregung den Konferenzsaal verließ, handelte Paarunoc. Tagelang hatten er und seine Begleiter beraten, und er hatte sie überzeugen können.

Nacheinander, ohne in der Verwirrung Aufsehen zu erregen, verließen die Delegationsmitglieder ihre Plätze. Die Antis waren vorbereitet. Was sie in ihren Räumen zurückließen, wurde als bedeutungslos abgeschrieben.

»Schneller! Ihr wisst, was ihr zu sagen habt!«, flüsterte Kerson und schob seinen Sekretär vorwärts. Auf getrennten Wegen gingen sie in Richtung des Hangars, der zur Schleuse ihres Schiffs führte. Niemand begegnete ihnen. Alle Sicherheitsorgane waren vom Toben des Haluters abgelenkt.

Paarunoc hatte den Hangar fast erreicht, als ihn ein junger Raumfahrer erkannte. Der Mann salutierte nachlässig. »Kann ich Ihnen helfen?«, fragte er leicht beunruhigt. Delegationsmitglieder hatten sich bisher in diesen Teil des Schiffs noch nicht verirrt.

Kerson fühlte, wie scheinbar sein Herzschlag aussetzte. Er räusperte sich. »Ich bin auf dem Weg in mein Schiff. Dort entlang, nicht wahr?« Er deutete in die entsprechende Richtung.

»Ja. Dort liegt Ihr Schiff. Kann ich Ihnen wirklich nicht helfen?«

»Ich benötige nur einige Unterlagen.«

»In Ordnung.« Der Raumfahrer verschwand hinter einem Seitenschott.

Gleich darauf erreichte Paarunoc die Schleuse, in der einer seiner Männer wartete. Sie hatten ein hochmodernes kleines Schiff; es war sehr schnell und bot ein Mindestmaß an Ausstattung. Bis auf Paarunoc waren die Mitglieder der Delegation ausnahmslos Raumfahrer mit den besten Qualifikationen. Als Letzter, der an Bord ging, betätigte Paarunoc die Schaltungen, die verhindern würden, dass ungebetene Besucher eindringen konnten.

Er eilte sofort in die Zentrale. »Keine Bildverbindung!«, wandte er sich an den Funker. »Du weißt, was zu sagen ist, sobald die Terraner anfragen, warum wir starten?«

»Ich kenne die Antworten.«

Das Schiff war binnen weniger Sekunden startklar. Die Raumfahrer beherrschten ihre Schaltungen im Schlaf. Auf den Schirmen war zu erkennen, wie sich das halutische Schiff löste und durch die Struktur-lücke ausflog.

»Hinterher!«

Ein zweites Mal half den Antis der Zufall. Sie hätten behauptet, dass sie sich außerhalb der Schutzschirme und des störenden Einflusses der Sonne aufhalten mussten, um einen Relaisfunkspruch abzusetzen. Der Grund wäre eine Anfrage gewesen, ob sie der Allianz trotz aller Hinderungsgründe beitreten sollten. Kerson Paarunoc selbst hätte diese Auskunft gegeben, doch seine Lüge schien nicht erforderlich zu werden.

»Nützt die Verwirrung aus! Fluchtkurs!«, schrie er.

Das Schiff flog genau auf die Struktur-lücke zu und schoss nur Sekunden nach dem Haluter hinaus in die brodelnde Sonnenkorona.

Die Terraner reagierten bemerkenswert langsam, fand Paarunoc. Ein einziger gut gezielter Schuss konnte sein Schiff vernichten. Sie, die Antis, waren sich einig geworden. Nur wenn die Laren erfuhren, dass sie nicht der Koalition angehörten, würden sie nicht bestraft werden. Paarunoc konnte die Freiheit seines Volks damit erkaufen, dass er Hotrenor-Taak alle Informationen übergab, die mit der Konferenz und den Teilnehmern zusammenhingen.

Spät meldete sich die Raumüberwachung.

»Wir rufen das Schiff der Antis! Warum sind Sie gestartet?«

Sie hatten also noch keinen Verdacht geschöpft. Jetzt befanden sich drei Einheiten außerhalb der Sonne.

»Wir müssen uns mit unserer Heimatwelt absprechen!« Kerson stellte sich vor die Optik. »Wir ...« Er sah Tekener in die Zentrale stürmen und ihn anstarren. Dieser Terraner hatte begriffen, weshalb sie gestartet waren.

»Kommen Sie sofort zurück, Paarunoc!«, sagte Tekener schneidend. »Sie gewinnen nichts, wenn Sie uns verraten. Die Laren sind nicht mit Ihren Maßstäben von Ehrgefühl zu messen.«

Kerson schrie zurück: »Sind Sie endgültig übergeschnappt, Tekener? Sie bezichtigen uns, die Konferenz verraten zu wollen?«

»Genau das tue ich. Soeben gehen die Geschütze auf Zielerfassung. Ich gebe Ihnen fünfzehn Sekunden, um umzudrehen!«

»Sie werden es nicht wagen, das Feuer zu eröffnen, weil Sie damit die Konzilsschiffe anlocken!«, rief Kerson triumphierend. Der Pilot nickte ihm zu, sie hatten mehr als halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht. In dreizehn, nein, jetzt in elf Sekunden waren sie in Sicherheit.

»Sie täuschen sich. Noch neun Sekunden. Verraten Sie nicht die ganze Galaxis! Sie stempeln die Antis zu den Totengräbern, Kerson! Verstehen Sie das nicht?«

Noch fünf Sekunden!

»Ich wiederhole«, erklärte Paarunoc. Noch während er sprach, würde das Schiff in den Linearraum gehen und für die Waffen der BLUE RIDGE MOUNTAIN nicht mehr erreichbar sein. »Ich habe nur vor, mit meiner Regierung zu reden. Abgesehen davon, dass ...«

Das Schiff der Antis ging in den Zwischenraum, der Flug zum nächsten Larenstützpunkt hatte begonnen.

Julian Tifflor, der die Flucht der Antis in den letzten Sekunden miterlebt hatte, murmelte eine Verwünschung. »Perlat, wissen Sie, was das für uns alle bedeutet? Wir können darauf warten, dass Laren und Überschwere ...«

»Warten Sie ab, Terraner. Noch ist nichts entschieden.«

Die Jet folgte noch immer unterlichtschnell dem Haluterschiff. Der Funker hatte es fertig gebracht, die Signale aus Perlats Kommandogerät auf einen Sekundärschirm zu legen.

»... ich werde mein Versprechen halten. Wenn alle anderen glauben,

ich sei ein Feigling – mein Ziel sind die Laren. Ich führe meinen eigenen Feldzug gegen sie.«

Die von steten Störungen unterbrochene Wiedergabe ließ erkennen, dass Jotan Menc in seinem Sessel kauerte. Seine ganze Haltung drückte seine Erregung aus.

Perlat hantierte an seinem Kommandogerät. Noch hatte er nicht in die Steuerung des Raumschiffs eingegriffen. »Menctos!«, sagte er scharf. »Werde nicht zum Verräter an unserer Freundschaft! Denke darüber nach!« Perlat schien Erfahrungen mit Artgenossen zu haben, über die *vurhartu* gekommen war.

Bildete er es sich nur ein oder hörte Julian Tifflor tatsächlich eine Drohung mitschwingen?

»Ich denke nach. Aber ich werde der Galaxis beweisen, dass ich allein die Machtstrukturen der Laren durchbrechen kann.«

»Das wird dir nicht gelingen, solange ich nicht bei dir bin.«

Menc schwieg, und die Terraner wagten kaum zu atmen. Sie erkannten, dass ein merkwürdiges Duell stattfand. Perlat musste den Freund von seiner halsbrecherischen Aktion abhalten und diese Auseinandersetzung für sich entscheiden.

»Du willst mir helfen?«, schrie Menc unbeherrscht auf. Die Terraner zuckten zusammen und pressten sich die Hände gegen die Ohren.

»So ist es. Ich habe drei Menschen gezwungen, unserem Schiff zu folgen. Ich muss umsteigen, Menctos, ehe wir über deinen Einsatz sprechen können!«

»Du hast Recht. Aber die Terraner? Nehmen wir sie mit?«

»Natürlich nicht. Du musst abbremsen und mich einschleusen, Menctos.«

Die Terraner mischten sich nicht ein. Nur der Pilot steuerte die Space-Jet weiter auf dem Kurs des Haluters. Der Abstand verringerte sich geringfügig.

»Wohin willst du fliegen, Menctos?« Perlat konzentrierte sich ausschließlich auf seine Aufgabe. Eine Spannung, die von den Terranern nur undeutlich wahrgenommen wurde, breitete sich aus. Es war, als würde Perlat versuchen, den Freund langsam vom Abgrund zurückzuziehen.

»... einfach in die Galaxis, bis ich auf einen SVE-Raumer der Laren stoße. Oder sie auf mich. Willst du wirklich mitkommen? Es wird ein harter Kampf werden.«

»Ich komme zu dir. Du musst nur die terranische Jet heranlassen und die Schleuse öffnen. Wir sind zu zweit gekommen und wir kämpfen zu zweit.«

Seit dem Start war etwa eine halbe Stunde vergangen. »Werden Sie es schaffen?«, fragte Tifflor leise, an Perlat gewandt.

»Ja.«

Menc hatte den kurzen Wortwechsel nicht gehört oder ihn ignoriert, weil er nichts mit seinen Empfindungen zu tun hatte. Er drosselte die Geschwindigkeit seines Raumschiffs. Perlat ließ ihm keine Zeit für Überlegungen. »Hör zu, Menctos! Diese Terraner haben nichts zu bedeuten, aber du musst den Beiboothangar öffnen und ihre Space-Jet einschleusen. Wir bringen sie zurück in ihr Schiff. Außerdem müssen wir mit Atlan sprechen, er hat mir Ziele genannt, die wir angreifen können.«

»Das ist keine Schwierigkeit. Es ist unwichtig, ob wir früher oder später zuschlagen.«

»Wir werden zuschlagen!«

Ein kurzes Manöver im Weltraum. Das Schiff der Haluter wurde stark abgebremst. Die Space-Jet glich ihre Geschwindigkeit an und driftete auf den geöffneten Hangar zu. Der Pilot landete den Diskus geschickt neben einem torpedoförmigen Beiboot.

Perlat sagte: »Warten Sie hier, Tifflor. Es ist besser, wenn Menctos nicht abgelenkt wird. Ich gehe in die Zentrale und helfe ihm. Ich verspreche, dass er ruhig sein wird, bis wir die BLUE RIDGE MOUNTAIN erreicht haben.«

Tifflor nickte langsam. »Es reicht, wenn wir einen Verräter haben. Ein Haluter, der in der Drangwäsche alle an die Laren verrät, erscheint mir undenkbar. Was jedoch mit Paarunoc geschehen soll, das kann ich nicht einmal ahnen.«

Nur unwesentlich später erfuhr er von Atlan, dass dieses Problem nicht mehr akut war. Das Gesicht des Arkoniden war seltsam fahl. Er

wirkte wie ein Mann, der eben ein schreckliches Erlebnis gehabt hatte.

»Ich stehe zu meiner Entscheidung, Kerson«, sagte der Erste Offizier bedrückt, »aber ich weiß dennoch nicht, ob alles richtig war, was wir getan haben.«

Das Schiff raste noch durch den Linearraum. In kurzer Zeit würden sie in den Normalraum zurückfallen und mit der Suche nach einem Schiff der Laren oder Überschweren beginnen. Die Sternkarten wiesen diese Region der Galaxis als sonnenarme Zone aus.

»Wollen Sie etwa umkehren?«, fragte Paarunoc spitz. Wieder bildete sich in seinem Magen jener harte Klumpen. Andererseits war er sich bewusst, den Weg der Rettung eingeschlagen zu haben.

»Nein, natürlich nicht! Aber ich bin unsicher. Nicht, was unsere Rettung anbetrifft, sondern Tekeners Argumente wegen.«

»Wir fliegen weiter!«, bestimmte Paarunoc. »Vierzig terranische Minuten sind schon vergangen, und nichts ist bisher geschehen. Atlan wird uns nicht finden.«

Minutenlang herrschte Schweigen. Jeder fühlte sich irgendwie beobachtet. Es war nicht das Bewusstsein der Schuld – sie hatten kein Schuldgefühl. Sie hatten ihrem Volk den besten Dienst erwiesen, denn sie retteten durch den Verrat, wie Tekener ihren Entschluss genannt hatte, ihre eigenen Welten.

Trotzdem wuchs ihre Unruhe. Sie fühlten sich von unsichtbaren Augen beobachtet.

»Haben Sie auch dieses ... Gefühl, diesen Verdacht?«, wandte sich der Funker an Paarunoc.

»Welches Gefühl?«, schnappte Kerson.

»Wir ... ich ... es ist, als ob jemand in unserem Schiff ist und uns beobachtet. Ein terranischer Spion. Ein Lebewesen oder eine Maschine.«

»Sie sind krank, Mon!«, sagte Kerson scharf. »Nehmen Sie sich zusammen. Kein Terraner konnte unser Schiff präparieren.«

»Das meine ich nicht!«

»Sondern?«

»Es ist ... ein Gefühl. Als ob ein Unsichtbarer bei uns wäre!«

Paarunoc deutete auf den Schirm. Das Schiff hatte soeben den Rücksturz in den Normalraum vollzogen. »Wollen Sie mit einem Beiboot zurückfliegen, Mon?«

»Nein, natürlich nicht. Ich bleibe. Aber die Angst bleibt auch im Schiff. Und bei Ihnen ebenso; ich sehe es Ihrem Gesicht an, Kerson.«

Alle anderen schwiegen. Sie schienen die Instrumente zu beobachten, aber sie sahen Kerson Paarunocs starres Gesicht und die leichenblassen Züge Mons. Und in dieses angespannte Schweigen hinein gellte der Schrei des Mannes an der Nahortung.

»Achtung! Vor uns! Seht auf die Schirme!«

Während das Schiff mit annähernd Lichtgeschwindigkeit durch den Raum raste, hatten sie nur kurz in der Aufmerksamkeit nachgelassen. Auf den Vorausschirmen zeichnete sich ein gigantischer Schatten ab. Riesengroß, kugelförmig, undeutlich kam er ihnen entgegen.

Innerhalb von Sekunden, in denen der Pilot verzweifelt versuchte, das Schiff aus dem Kollisionskurs zu bringen, begriff Paarunoc. Die Kugel vor ihnen wurde größer und größer, aber sie wurde nicht deutlicher, sondern blieb ein Schatten.

»Das ... das ist ein Raumschiff!«, keuchte Kerson. Hinter ihm gurgelte jemand halb erstickt: »Ein Schiff der Laren! Funker!«

»Das ist kein Lare!«

Weiterhin Gegenschub und Kurskorrektur. Alles geschah völlig geräuschlos. Dann hüllte eine Feuerflut das Schiff der Antis ein, furchtbare Detonationen ließen für kurze Zeit eine kleine, stechend weiße Sonne erscheinen.

Der riesige Schatten raste mit unverminderter Geschwindigkeit durch den zerstäubenden Nebel und verschwand ebenso unvermittelt, wie er aufgetaucht war.

Die Planung von Jahrzehnten – innerhalb von wenigen Minuten zum Scheitern verurteilt ... Ronald Tekener weigerte sich, das Versagen aller anzuerkennen. Was bedeutete schon ein Haluter allein gegen die Kriegsmaschinerie der Laren und des Konzils? Und der Anti Paarunoc war nur noch ein Rädchen von vielen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Laren sein Schiff vernichteten, bevor er die Konferenz verraten konnte, war sehr klein.

Tekener startete sein Armbandchronometer an, als wolle er die Zeit anhalten. Zugleich dachte er an Altorana und den bevorstehenden Misserfolg.

Was kann ich tun? Seine Gedanken drehten sich im Kreis.

Hinter ihm öffnete sich das Türschott. Tekener wandte sich langsam um, seine Hand tastete nach der kleinen Waffe im Schulterholster. Wer immer den Schottmelder umgangen hatte, konnte kein Freund sein.

Verwirrt blickte er dem grauen, verschwimmenden Schatten entgegen. Die seltsame Erscheinung hob einen Arm und sagte mit rauchiger, leiser Stimme: »Nicht doch, Ronald. Schießen wäre sinnlos. Außerdem feuert man nicht auf den Beauftragten des Vhrato.«

Tekener ließ den Strahler noch nicht los. »Was soll das?«, stieß er hervor.

»Paarunoc ist mit seinen Leuten geflohen, um die Konferenz und ihre Teilnehmer an die Laren zu verraten ...«

»Darüber und über die Möglichkeit, dies zu verhindern, denken gerade einige tausend Menschen hier im Schiff nach!«

»Ich weiß«, erklärte der Schatten. Langsam bewegte er sich an der Wand entlang und wurde vorübergehend etwas deutlicher. Tekener kannte die Aufzeichnungen vom Zwischenfall im Konferenzraum, er erkannte den Schatten wieder. »Das Problem des Verrats existiert nicht mehr. Betrachten Sie es als erledigt, Ronald. Hier!« Der Schatten bewegte den rechten Arm, die rechte Hand, und ein kleiner Datenspeicher fiel auf die nächste Konsole.

Tekener ließ die Waffe endlich ins Holster zurückgleiten. »Ich weiß nicht, wer Sie sind«, stellte er fest, »aber warum sagen Sie nicht Atlan, was zu sagen ist?«

»Weil ... Nun, es wäre nicht klug, dem Arkoniden schon gegenüberzutreten. Sie glauben mir, dass ich im Auftrag des Vhrato handle?«

»Seltsamerweise glaube ich Ihnen. Der Vhrato hat also dafür gesorgt, dass Kerson Paarunoc nichts verraten kann?«

»So kann man den Sachverhalt formulieren. Die Antis sind tot. Ihr Schiff wurde vernichtet. Auf dem Datenspeicher sind alle Beweise enthalten. Die Konferenz kann fortgesetzt werden.«

Tekener sah zu, wie sich der Schatten auflöste und verschwand. Er hörte noch ein leises Lachen, dann war die Erscheinung verschwunden. »Jetzt brauche ich einen Schluck«, murmelte er und schenkte sich ein Glas ein, bevor er den Datenspeicher abfragte. Augenblicke später schaltete er eine Verbindung zu Atlan.

»Kommen Sie zu mir in die Zentrale, Ronald. Und bringen Sie diesen Speicher mit.«

Nur Minuten später ließ Atlan die Space-Jet anfunken, und nachdem die beiden Haluter wieder an Bord waren, ließ er die Bildsequenz allgemein vorführen. Das galt auch für die Quartiere der verschiedenen Delegationen. Die Aufregung an Bord brauchte vierundzwanzig Stunden, um abzuklingen.

»Vhrato!«, sagte Atlan leise. »Schon wieder Vhrato. Das geheimnisvolle riesige Schiff hat schon einmal zugunsten der Neuen Menschheit eingegriffen. Gibt es den Vhrato wirklich? Und ein teleportierender Schatten oder eine geschickt vorgenommene Projektion, die ich nicht direkt treffen soll – ich kann mir aus alldem keinen Reim machen.«

»Handle jetzt, denke später«, murmelte Tekener und zerbröselte den Rest einer Zigarette zwischen den Fingern. »Für uns ist es wichtig, dass Perlat den anderen Haluter zur Räson gebracht hat. Wie ist das vor sich gegangen, Tiff?«

Julian Tiffloor zog die Schultern hoch. »Keine Ahnung. Keiner von uns war dabei. Perlat und Menc waren allein, und bei der Ankunft im Hangar war Menc ruhig wie ein Lamm, als wäre nie etwas vorgefallen.«

Tekener schürzte die Lippen. »Lamm«, wiederholte er mit eigenartiger Betonung. »Es gibt keine Verräter mehr, die Konferenz geht weiter,

und somit war alles ein voller Erfolg, wenn auch auf Raten. Für wann ist die nächste Zitterpartie anberaumt?»

»Morgen früh«, sagte Atlan düster. »Vielleicht wird es die letzte Sitzung sein. Ich habe dazu noch eine Idee, die vielleicht ganz brauchbar ist.«

Ronald Tekener dachte an die Arkonidin und sagte nachdenklich: »Wenn dieser galaktische Zirkus vorbei ist, habe ich graue Haare und ein total zerrüttetes Nervensystem. Aber für die Menschheit tue ich alles. Das heißt, für heute bin ich mir selbst etwas schuldig.«

Tifflor schickte ihm eine bemerkenswerte Empfehlung nach, aber Tekener zog es vor, den Zuruf diskret zu überhören.

»Das Geheimnis jeder Macht besteht darin, zu wissen, dass andere noch feiger sind als man selbst!«

Ausspruch Lraton Perlats in der Debatte um die offizielle Benennung der Koalition der Galaktiker.

Wieder konzentrierte sich das Interesse aller Teilnehmer auf die Haluter. Inzwischen hatten, so schien es jedenfalls im Moment, Tefrod und Akon ihre Bedenken zurückgestellt oder ganz vergessen.

Perlat hob den Arm und sagte in gewohnter Lautstärke: »Wir alle haben Atlans Ausführungen gehört und gesehen, wie ein geheimnisvoller Verbündeter den Verräter vernichtet hat. Wenn es wirklich der Vhrato war, ist unsere Allianz so stark wie niemals in der Geschichte der Galaxis zuvor. Wir sollten uns entschließen, einen Namen für die Gründung finden und dann einen Weg suchen, das Konzil zu besiegen.«

Atlan schaute den Haluter nachdenklich an. *Perlat meint, der Vhrato wäre unser Freund, wisperte sein Extrasinn. Aber er kann ebenso ein neuer, geheimnisvoller Feind sein, mit dem du dich auseinander setzen musst.*

Der Delegationschef der Tefroder sagte ruhig: »Ehe wir uns entschließen, und ich spreche sicher für alle Anwesenden, wollen wir wissen, warum der Planet Halut verlassen ist.«

»Ich bin zur Auskunft ermächtigt«, erklärte Perlat. Menc neben ihm war ebenso ruhig wie an dem Tag, da er die BLUE RIDGE MOUNTAIN betreten hatte.

»Wir sind gespannt!«, rief Atlan.

Die Flucht des Haluters und das Ende der verräterischen Anti-Delegation hatten alle in Aufregung und Schrecken versetzt. Die unmittelbare Folge dessen war ein heilsamer Schock, der eine Menge Eifersucht und die Furcht, bevormundet zu werden, hatte verschwinden lassen. Die Delegationen waren sogar an Atlan und Tifflor herangetreten und hatten einen neuen Sitzungstermin erbeten. Und nun herrschte – wenn auch nur vorübergehend – eine Art schweigendes Einverständnis zwischen den Delegationen.

»Menctos wird Ihnen erklären, was wir Haluter unternommen haben«, sagte Perlat. Das Interesse konzentrierte sich auf Jotan Mencs Bericht.

»Als die Laren und die Konzilsmächte ihren Einfluss ausdehnten, schätzten wir die Kräfteverhältnisse ab. Wir entschieden, dass Halut allein gegen die Laren keine Chance hat. Also verließen unsere Späher den Heimatplaneten und suchten Welten, die wir schon einmal für lebensfreundlich befunden hatten. Wir fanden in der Kleinen Magellanschen Wolke noch unbesiedelte Planeten, auf denen wir uns ansiedelten. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen. Wir hinterließen, wie der terranische Späher richtig bemerkt hatte, einen äußerlich unversehrten, aber ziemlich leeren Planeten. Gleichzeitig setzten wir vorübergehend das zahlenmäßige Potenzial unseres Volks ein wenig herauf.«

Atlan zuckte zusammen und blickte Tifflor an. Auch Tifflor saß plötzlich kerzengerade im Sessel. Die Nachfolger der »Bestien« aus M 87 besaßen ein Geheimnis, das sie niemals preisgaben. Sie hatten immer behauptet, dass es nur noch einhunderttausend Haluter gab, also Wesen, die eingeschlechtlich waren und sich selbst fortpflanzten. Diese

Bevölkerungszahl war in geschichtlich beobachtbarer Zeit weder unterschritten noch überschritten worden. Jetzt aber war das Unglaubliche geschehen!

Es gibt also mehr Haluter! Versuche, das Geheimnis ihrer Fortpflanzung herauszufinden!

Menc sprach weiter, als sich das überraschte Murmeln gelegt hatte. »Wir haben also Maßnahmen getroffen, um uns gegen die Laren selbst wehren zu können. Niemand kennt unsere Planeten in der Wolke außerhalb der Galaxis. Wir haben auch nicht die Absicht, Koordinaten bekannt zu geben – eben wurde eine gewaltige Katastrophe verhindert. Noch ist es zu früh, alles zu sagen! Wir sind mächtiger geworden. Und wir haben seit langem eine schlagkräftige Gruppe aufgebaut, die sich speziell mit den Erfordernissen eines Kriegs gegen die Laren beschäftigt. Wir hätten schon längst eingegriffen und nötigenfalls gekämpft, aber wir verstehen uns als Freunde der Menschen. Wir haben Verträge, die Perry Rhodan geschlossen hat.«

Erneutes Erstaunen. Wieder wurde der Vortrag durch Kommentare unterbrochen.

»Wir haben heute ebenfalls Terraner vor uns, aber es sind nicht mehr die Terraner aus dem Solaren System. Es ist die Neue Menschheit, die sich selbst Neues Einstein'sches Imperium nennt. Die Nachfahren der Terraner also. Deshalb bemühen wir uns in dieser Konferenz so sehr um eine klare Einigung.«

»Als delegierter Vertreter dieser Nachkommen bitte ich Sie, uns ebenso zu unterstützen!«, rief Atlan in den aufkommenden Lärm hinein. »Ich wäre selbst froh, wenn Rhodan hier wäre und es keinen Anlass für diese Konferenz gäbe. Ohne Einschränkungen sage ich dies. Die Freundschaft zwischen Halutern und Terranern war immer hervorragend, und was uns betrifft, wird sie es auch bleiben.«

»Wir helfen Ihnen«, sagte Menc, »aber wir müssen Bedingungen stellen.«

»Was für Bedingungen?«

Der Haluter umfasste mit seiner Geste die gesamte Konferenz. »Wir brauchen beweisbare Tatsachen. Wir müssen unserem Rat Fakten vor-

legen, dass eine Einmischung der Haluter auch Sinn macht. Der erste Beweis ist diese Konferenz. Nur wenn sich alle Delegierten einig sind, kämpfen wir mit. Wenn keine Einigung entsteht, sehen wir Haluter nicht ein, warum wir den Hauptanteil des Kampfes übernehmen sollen. Wir können unsere Interessen sehr gut allein vertreten und verteidigen; kein Lare hat uns je belästigt.

Ich schließe mich also aus rein taktischen Überlegungen den beschwörenden Aufrufen der Vertreter der Neuen Einstein'schen Menschheit an. Ich wende mich an Sie alle: Begründen Sie diese Galaktische Allianz! Und geben Sie ihr einen Namen, der den Vorstellungen aller Beteiligten entspricht. Denken Sie daran, dass die Würde aller Völker gewahrt werden muss.«

Eine Pause entstand.

»Die Würde der Völker ... Völkerwürde. *Galaktische-Völkerwürde-Koalition!* Das kann ein zutreffender Begriff sein«, murmelte der Arkonide. Er wusste, dass eine Einigung sehr wahrscheinlich nur vorübergehend sein würde. Früher oder später musste es zwangsläufig zu Absplitterungen und zum Ausscheren ganzer Staaten kommen. »Der Rest ist reine Formalität!«, rief er. »Wir können die Verträge anschließend ratifizieren. Ich weiß, dass sowohl die Akonen als auch die Arkoniden darauf bedacht sind, ihre persönliche Würde zu wahren. Deswegen schlage ich als Namen für unsere Allianz den Begriff *Galaktische-Völkerwürde-Koalition* vor. Ich nehme an, er ist für jeden hier akzeptabel.

Wir können das Konzil aus der Galaxis vertreiben. Aber Hotrenor-Taak ist klug, seit hundertzwanzig Jahren wartet er darauf, dass sich Widerstandsgruppen bilden. Für ihn hat der Kampf in dem Augenblick angefangen, als er hörte, dass auf Gjautohm eine galaktische Konferenz stattfindet. Inzwischen wird er vielleicht auch herausgefunden haben, dass das Cerverllisch-System eine Ablenkung für die Laren war. Damit weiß er, dass ernst zu nehmender Widerstand entstanden ist. Ich stelle fest, dass sich die Galaxis zum ersten Mal geeinigt hat.«

Niemand widersprach. Menc meldete sich jedoch abermals: »Ziel unserer Allianz ist, das Konzil zu vertreiben. Die Haluter könnten je-

derzeit eingreifen. Aber noch warten wir ab, und wenn sich die Koalition bewährt, setzen wir alles ein, was wir haben.«

Das war ein vorläufiges Ergebnis. Die Konferenz war schneller beendet worden als erwartet. Die kommenden Tage würden eine qualvolle Abwicklung von Einzelheiten und Kleinlichkeiten werden.

Ein schwieriges Geschäft!», sagte der Logiksektor.

Der Widerstand gegen das Konzil hatte begonnen, sein Ziel war die Freiheit für die Galaxis.

Viele dachten dabei auch an Perry Rhodan und den Vhrato.

15.

Fernraumschiff SOL

Nullbewahrer Mitron lauschte dem Ticken des Zaith, der, gleich einem Klumpen Bioplasma, in seiner Badeschale schwamm. Solange das Ticken sich nicht veränderte, bestand keine unmittelbare Bedrohung.

Zufrieden schloss der Nullbewahrer seine blaurot schimmernden Augen. Er dachte an das Fest der acht Khorvos, das in wenigen Tagen stattfinden sollte, und gleichzeitig an seinen Erbnachfolger Premach, der zweifellos versuchen würde, ihn während des Fests umbringen zu lassen. Premach hatte das schon mehrfach versucht, doch Mitron war viel zu erfahren, um blind in eine Falle zu stolpern. Schließlich hatte er selbst jahrelang Tricks ersinnen müssen, um seinen Vorgänger Emmerey vom Leben zum Tod zu befördern und endlich in den Kreis der sieben Nullbewahrer aufrücken zu können. Was er dabei an Finessen und Winkelzügen gelernt hatte, kam ihm beim Kampf um das eigene Leben zugute. Premach würde ihn nicht ausschalten können, dafür hatte er gesorgt.

Der Kommunikator kündigte eine eingehende Mitteilung an. Es dauerte mehrere Augenblicke, bis die ankommenden Impulse alle Schutzfilter durchlaufen hatten und umgewandelt, geprüft und wieder zurückverwandelt worden waren. Jede mögliche hypnotische Beeinflussung wurde auf diese Weise eliminiert.

Das silbrig schimmernde Gesicht von Jawg, einem der anderen Nullbewahrer, stabilisierte sich. Seine starren hellroten Augen verrieten nichts von dem, was er dachte oder fühlte.

»Langes Leben!« Jawg benutzte eine der gebräuchlichen Grußformen.

»Langes Leben!«, erwiderte Mitron.

»Verzeihen Sie mir, falls ich Sie gestört habe, Nullbewahrer Mitron.« Jawgs vorgewölbter Mund gab klickende Laute von sich, Nebengeräusche, die eine gewisse Erregung verrieten. »Ich habe schon mit Cerlw, Adknogg und Sapuhn gesprochen und Übereinstimmung erzielt. Wir müssen eine Konferenz aller Nullbewahrer einberufen.«

»Eine Konferenz?« Mitron klickte nun ebenfalls aufgeregt. »Meinen Sie wirklich eine echte Konferenz, keine Konferenzschaltung, Nullbewahrer Jawg?«

»Ich bin mir der extremen Gefahr bewusst, in die wir uns mit einer gemeinsamen Sitzung begeben. Es wird eine sehr große Versuchung für unsere Erbnachfolger sein, uns alle auf einen Schlag auszuschalten. Aber wir müssen uns mit streng geheimen Unterlagen befassen, und jede Konferenzschaltung birgt das Risiko, dass Außenstehende eindringen.«

Was Jawg gesagt hatte, klang logisch. Dennoch befürchtete Mitron zugleich eine Falle, um ihn und andere Nullbewahrer auszuschalten. Echte Konferenzen hatten deshalb in der Vergangenheit höchst selten stattgefunden. Die Nullbewahrer misstrauten ihren Erbnachfolgern, aber auch sich selbst.

Das Volk der Zgmahkonen wurde seit langem von sieben gleichberechtigten Diktatoren regiert, die von ihren Amtsvorgängern bestimmt worden waren und die ebenfalls ihre eigenen Nachfolger aussuchen durften. Sie mussten dabei jedoch bestimmte Kriterien

beachten, so beispielsweise die eines überdurchschnittlichen Intelligenzquotienten und eines Wissensstands, der ausreichte, um die für die Diktatoren arbeitenden Wissenschaftler wirksam zu kontrollieren. Das hatte zur Folge gehabt, dass alle an einem Regierungsamt interessierten Zgmahkonen intensiv an der Erweiterung ihres Wissens arbeiteten.

Aber noch etwas anderes hatte sich im Laufe der Generationen ergeben. Die Diktatoren hatten herausgefunden, dass es ihnen große materielle Vorteile brachte, wenn sie sich den Mann, der nach ihrem Tod ihre Nachfolge antreten sollte, frühzeitig aussuchten – und wenn ihre Wahl auf einen wohlhabenden Zgmahkonen fiel. Jeder zum Erbnachfolger Ernannte zeigte sich sehr aufgeschlossen gegenüber finanziellen Wünschen und unterstützte seinen Gönner überhaupt in jeder nur denkbaren Weise, denn er wollte ja nicht, dass seine Erbschaftsberufung annulliert wurde.

Doch wie alles, so hatte auch diese Vorgehensweise zwei Seiten. Die Furcht vor einer Änderung der Erbschaftsberufung veranlasste die Erbfolger nicht nur zu reichlichen Spenden und sonstiger Unterstützung, sie stellte zugleich einen starken Anreiz dar, den Gönner baldmöglichst zu ermorden, denn nur ein toter Gönner konnte seine Erbschaftsberufung nicht mehr rückgängig machen.

Natürlich hätte ein Diktator sich eine Garantie für ein langes Leben schaffen können, wenn er keinen Erbnachfolger benannte, doch hätte er dann auf eine sprudelnde Geldquelle und einen einflussreichen Handlanger verzichten müssen. Da ihn das gegenüber den anderen Nullbewahrern benachteiligen würde, nahm er lieber die permanente Bedrohung in Kauf und sicherte sich anderweitig ab.

Eine der wirkungsvollsten Maßnahmen zur Sicherung des eigenen Lebens war die, in seinem zur uneinnehmbaren Festung ausgebauten Haus zu bleiben und die Regierungsgeschäfte nur über Funk wahrzunehmen. Zum großen Bedauern der Nullbewahrer ließ sich diese Methode nicht immer anwenden. Ab und zu mussten sie persönlich zusammenkommen, vor allem, wenn es um Angelegenheiten ging, von denen kein Außenstehender erfahren durfte.

Mitron zwang sich zur Ruhe und stellte sein Klicken ein. »Nullbewahrer Jawg, Sie müssen mir wenigstens andeuten, worum es geht, bevor ich mich entscheide. Welche Angelegenheit ist so wichtig und geheim, dass sie nicht anders besprochen werden kann?«

»Es geht um die Fremden, die in unserem Sektor aufgetaucht sind«, antwortete Nullbewahrer Jawg. »Aber nicht nur um sie, sondern auch um Olw, jenen *Spezialisten der Nacht*, der von den Fremden geweckt und entführt wurde.«

»Ich verstehe«, sagte Mitron nach kurzem Nachdenken. »Unter diesen Umständen bin ich bereit, an einer echten Konferenz teilzunehmen.«

»Danke, Mitron«, erwiderte Jawg. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, mit Teilest und Wemmti zu sprechen und sie zu veranlassen, ebenfalls an der Konferenz teilzunehmen?«

Mitron gab einen Schnalzlaut von sich. Er wusste, dass zwischen Jawg einerseits und Teilest und Wemmti andererseits eine starke Abneigung herrschte, die aus gegensätzlichen privaten Interessen herrührte. »Einverstanden, Nullbewahrer Jawg«, antwortete er. »Wo findet die Konferenz statt?«

»Im Palast des Schwarzen Irdul.«

»Das ist gut. Ich werde meine Schutzbeauftragten hinschicken, damit sie alle Vorbereitungen treffen können.«

»Wir werden uns sehen!«, sagte Nullbewahrer Jawg.

»Wir werden uns sehen!«, erwiderte Mitron. *Falls wir lange genug leben!*, fügte er in Gedanken hinzu.

Lange saß Nullbewahrer Mitron reglos in seinem Sessel und dachte nach. Er wurde aus seinen Grübeleien gerissen, als sich das Ticken des Zaith um eine Nuance veränderte. Mitron richtete sich kerzengerade auf und blickte zu der durchsichtigen Badeschale hinüber, in der der Zaith schwamm. Das Wesen hatte seine Gestalt verändert. Vorher nur ein unförmiger Klumpen, ähnelte es nun dem verkleinerten Zerrbild

eines Zgmahkonen. Der Kopf war fast so groß wie alle anderen Körperteile zusammen.

Mitron erhob sich, beugte sich über die Badeschale und schaute konzentriert auf das Gesicht, das sich in dem Kopf bildete. Doch die Formen und Züge veränderten sich ständig. Viel Zeit verging, bis sie sich stabilisiert hatten.

Mitron klickte erregt. Das Gesicht, das der Zaith darstellte, war das Gesicht von Nedir, seinem Wganan, der alle Speisen und Getränke vorzukosten hatte. Jeder Nullbewahrer hielt sich einen Wganan, der sicherstellte, dass sie kein Gift zu sich nahmen. Natürlich wussten die Diktatoren, dass manche Gifte erst nach längerer Zeit wirkten. Doch ihre Wganans waren durch eine langwierige Spezialbehandlung so sensibilisiert, dass sie auch auf Gifte mit ausgesprochener Spätwirkung augenblicklich heftig reagierten.

Mitron konnte sich nicht vorstellen, wie Nedir ihm gefährlich werden sollte. Der Wganan war nicht nur physisch, sondern auch psychisch konditioniert. Er hätte niemals etwas tun können, was seinem Herrn schadete. Andererseits hatte der Zaith noch nie falsch vorausgesagt – im Laufe der Zeit war Mitron zu der Auffassung gelangt, dass sein Zaith unfehlbar sei.

Nicht ohne Grund war Mitron der älteste aller Nullbewahrer. Die Diktatoren, die an der Macht gewesen waren, als er die Nachfolge von Emmerey antrat, lebten nicht mehr. Sie waren alle im Verlauf weniger Jahre ermordet worden, und sogar von ihren Nachfolgern hatten bereits zwei das Zeitliche gesegnet. Allerdings hatte keiner von ihnen einen Zaith besessen, und demzufolge hatte Mitron berechtigten Grund für die Annahme, dass es Premach längst gelungen wäre, auch ihn umzubringen, wenn der Zaith ihn nicht jedes Mal vorher gewarnt hätte.

Nullbewahrer Mitron winkte seinen Schaltroboter herbei. »Veranlasse, dass Nedir in die Untersuchungskammer gebracht und getestet wird und dass ich alle Vorgänge mitverfolgen kann!«, befahl er.

Der Schaltroboter schwebte brummend davon und aktivierte die festliegenden Programme, was nach Mitrons Auffassung viel Zeit

sparte. Als eine Holowand aufleuchtete, blickte der Nullbewahrer gespannt hinüber.

Es dauerte nicht lange, bis der Wganan Nedir von zwei stämmigen Sicherheitsleuten in die Untersuchungskammer geführt wurde. Nedir sträubte sich nicht, das hätte seine psychische Konditionierung nicht zugelassen. Aufmerksam verfolgte Mitron, wie die Sicherheitsleute den Wganan auf eine transparente Platte legten.

Sie schoben Geräte an den Tisch und schlossen sie an den Wganan an. Die Aggregate zapften Nedir Blut ab und entnahmen Gewebeproben aus sämtlichen Organen. Alle Proben wurden radiologisch und spektroskopisch untersucht, chemischen Substanzen ausgesetzt und mit allen bekannten Giften behandelt.

Da alle Anzeigen negativ ausfielen, warf Mitron einen argwöhnischen Blick auf seinen Zaith. Doch das kleine Lebewesen erhielt seine Imitation von Nedirs Gesicht aufrecht. Das musste sehr anstrengend sein, aber durch die innige Schwingungsverbindung zwischen ihm und seinem Herrn blieb dem Zaith keine andere Möglichkeit.

Mitron gab ein schnelles Klicken von sich, als endlich eines der Geräte eine positive Wertung anzeigte. Am liebsten wäre der Nullbewahrer persönlich in die Untersuchungskammer geeilt. Nur seine große Vorsicht hielt ihn davon ab.

Einer der Sicherheitsleute las die Analyse ab und drehte sich dann so, dass Mitron auf dem Schirm sein Gesicht sehen konnte. »Nedir ist immun gegen Vrandorsanin«, erklärte er. »Jemand muss ihm seit langer Zeit wachsende Dosen Vrandorsanin appliziert haben, angefangen mit winzigen Mengen, die keine nachweisbare Reaktion hervorriefen. Zurzeit würde der Wganan auch auf eine Dosis nicht reagieren, die stark genug wäre, zehn Männer zu töten.«

Mitron schob die trüben Nickhäute über seine Augen. Er kannte alle Gifte und Gegengifte und war höchstwahrscheinlich die größte Kapazität des Reichs auf diesem Gebiet. Niemand musste ihm erklären, wie Vrandorsanin wirkte. Es handelte sich um kein wirklich tödliches Gift, sondern um eine Droge, die über einen langen Zeitraum stufenweise bewirkte, dass der Vergiftete nicht mehr in der Lage war, logisch zu

urteilen, Vorteile wahrzunehmen und Gefahren zu erkennen. Innerhalb eines Jahres würde sich sein Verhalten derartig verändern, dass er blind in jede Falle tappte.

»Premach!«, stieß Mitron zornbeugend hervor. »Dafür wirst du büßen! Ich werde meine Erbschaftsberufung ändern!«

Er sah auf dem Schirm, wie Nedir eine Injektion erhielt. Er würde im Tiefschlaf liegen, bis die Immunität gegenüber dem Gift abgebaut war. Inzwischen musste der Ersatz-Wganan seine Aufgabe übernehmen.

Plötzlich lief Mitron zu den Schaltungen und bediente sie selbst, ohne seinen Schaltroboter zu benutzen. Ihm war ein Gedanke gekommen, wie er Premach in die Falle locken konnte. Die Sicherheitsleute blickten auf, als in der Kammer unverhofft die Stimme ihres Nullbewahrs ertönte.

»Wieder aufwecken!«, befahl Mitron. »Verabreichen Sie dem Wganan zweieinhalb Gnodom Sarpossan! Das wird ihn allergisch gegen Vrandorsanin machen, sodass wir es sofort feststellen können, wenn Vrandorsanin meinen Speisen oder Getränken beigemischt ist.«

»Wie Sie befehlen, Herr!«, antwortete einer der beiden Männer.

Mitron schaltete den Monitor ab und klickte in schneller Folge. Er war erregt, aber diese Erregung kam von der Vorfriede. Wenn Nedir weiterhin seinen Dienst als Wganan versah, würde der Spion, der für Premach irgendwo in der Festung arbeitete, seinem Auftraggeber melden, dass alles nach Plan verlief. Das würde Premach zu einem Mordplan veranlassen, der auf ein argloses und unvorsichtiges Opfer zugeschnitten war. Da Mitron aber niemals arglos und unvorsichtig werden würde, musste es ihm diesmal gelingen, Premachs Plan zu durchschauen und seinen Erbnachfolger zu entlarven.

Klickend verließ der Nullbewahrer das Zimmer.

Der Palast des Schwarzen Irdul befand sich auf Schamadir, einer der zahlreichen Inseln in dem warmen und fischreichen Meer zwischen zweien der drei Hauptkontinente. Als sein Stratosphärenkreuzer zur

Landung auf Schamadir ansetzte, erkannte Mitron, dass vor ihm schon zwei andere Nullbewahrer angekommen waren. Zwei äußerlich identische Kreuzer standen auf der gepanzerten Dachplattform des Palasts, der im Grunde genommen eine schwer bewaffnete Festung war.

Mitron überprüfte die Funktionen des Kesitchs, eines Spezialanzugs, der seinen Träger vor vielen denkbaren Gefahren schützen konnte. Kein anderer Nullbewahrer besaß einen solchen Anzug. Der Kesitch funktionierte nach Wahl seines Trägers auf zweierlei Weise, einmal mittels einfacher Schaltung und zum anderen durch eine bioponische Schaltverbindung zwischen ihm und dem Kleinhirn, dem Sitz des Unterbewusstseins und der Instinkte. Diese Schaltverbindung war das eigentliche Geheimnis Mitrons. Sie garantierte, dass sein Kesitch auf Gefahren reagierte, die für sein Bewusstsein noch gar nicht erkennbar waren, wohl aber vom Unterbewusstsein und dem Instinkt schon erahnt wurden.

Für die Konferenz im Palast des Schwarzen Irdul hatte Mitron die bioponische Schaltverbindung aktiviert. Zwar erschien es ihm unwahrscheinlich, dass einer der Erbfolger sich Zutritt zur Festung verschaffen konnte, aber Mitron traute auch keinem der Nullbewahrer. Viele von ihnen hätten ihn lieber tot als lebendig gesehen, weil er für ihre Begriffe schon viel zu lange überlebt hatte und ihnen deshalb unheimlich war.

Mitron verließ seine vielfach abgesicherte Zelle an Bord des Stratosphärenkreuzers und begab sich zu seinem Schutzkommando. Auf die acht schwer bewaffneten Männer seiner Leibgarde konnte er sich verlassen, weil sie auf die tägliche Dosis eines Gegengifts angewiesen waren, die sie nur von ihm bekommen konnten. Starb er, würden sie einen Tag später ebenfalls sterben.

»Alles in Ordnung, Herr!«, meldete Zorw, der Kommandeur seiner Leibgarde. »Die Detektoren haben nichts Verdächtiges festgestellt.«

Mitron schwieg dazu. Er hätte sich lieber auf das monotone Ticken des Zaith verlassen, aber das Wesen war durch die Nachahmung von Nedirs Gesicht so erschöpft, dass es wahrscheinlich Tage brauchen würde, um sich wieder zu erholen – falls es nicht sogar einging. Ei-

nen Moment lang argwöhnte Mitron, dass das womöglich Premachs wirkliches Ziel gewesen war: eine Überanstrengung des Zaith, die zum Tode des Wesens führte, das zuverlässiger als die besten Detektoren jede Gefahr anzeigte, die seinem Herrn drohte.

»Gehen wir!«, befahl der Nullbewahrer.

Vier Gardisten sicherten mit ihren Energiestrahlern. Mitron folgte ihnen, umringt von den übrigen vier Gardisten, die ihn notfalls mit ihren Körpern decken würden.

Auf der Plattform wartete ein unbewaffneter Zgmahkone. Er trug ein wallendes Gewand, das von einem reich verzierten Hüftgürtel zusammengehalten wurde. Die Symbole auf dem Gewand wiesen den Mann als Palastmeister aus, der den Palast des Schwarzen Irdul verwaltete und während der Anwesenheit der Nullbewahrer für ihre Sicherheit verantwortlich war.

Unbewegt schaute der Palastmeister die beiden Leibgardisten an, die ihn durchsuchten. Danach wandte er sich um und führte den Nullbewahrer und seine Wächter in den Palast.

Es ging zuerst mit einem Antigravlift tief hinab und dann durch ein Labyrinth. Mitron wusste, dass es mit Fallen gespickt war, die keinen Unbefugten durchlassen würden. Nur der Palastmeister und die amtierenden Nullbewahrer fanden sich hier zurecht; der einzige gangbare Weg war mittels Hypnosuggestion in ihre Gehirne geprägt worden.

An das Labyrinth schloss ein Kuppelsaal mit einer umlaufenden gepolsterten Bank an, vor einer ebenfalls runden Konsole. Ihre Schaltungen aktivierten eine hochwertige Positronik.

Als Mitron den Saal betrat, erhoben sich Jawg und Cerlw.

»Langes Leben!«, sagten sie wie aus einem Munde.

»Langes Leben!«, erwiderte Mitron. Er schickte seine Gardisten in den Warteraum. Hier im Saal fühlte er sich sicher.

Er setzte sich ebenfalls auf die Bank und klinkte sich in die Positronik ein. Die gespeicherten Informationen stammten, wie er bald feststellte, aus einem uralten Archiv über die *Spezialisten der Nacht*. Allerdings war es noch zu früh, sämtliche Daten abzurufen. Erst mussten alle Nullbewahrer versammelt sein, so verlangten es die Vorschriften.

Es dauerte nicht mehr lange, bis die übrigen vier Nullbewahrer eingetroffen waren. Auch sie brachten ihre Leibgardisten mit und trugen spezielle Schutzanzüge.

»Sprechen Sie, Jawg!«, forderte Mitron.

Jawg gab ein erregtes Klicken von sich. »Sie hatten mich bei unserer letzten Schaltkonferenz beauftragt, Informationen über die Fremden und über den *Spezialisten der Nacht*, Olw, zu sammeln, der von ihnen aus seiner Gruft entführt wurde. Was die Eindringlinge angeht, so gibt es keine neuen Informationen. Die Raumschiffe, die ich ihnen nachschickte, sind zurückgekehrt. Unsere Kommandanten berichten, dass sie sich dem riesigen Raumer nur bis auf eine Distanz nähern konnten, die noch keinen Waffeneinsatz zuließ. Dann flog das Raumschiff in die Dakkarzone hinaus und tauchte in einem Seitenarm der Energieblase unter, die unseren Lebenssektor umgibt. Unsere Schiffe kehrten daraufhin um, denn der betreffende Seitenarm kann jederzeit aufreißen und alles in seinem Innern vernichten.«

»Dürfen wir darauf hoffen, dass die Fremden in absehbarer Zeit umkommen werden?«, erkundigte sich Adknogg.

»Das weiß ich nicht«, bekannte Jawg. »Der Zeitpunkt des Aufreißens eines Seitenarms lässt sich nicht berechnen. Der betreffende Arm kann noch auf Jahre hinaus stabil bleiben, er kann aber auch schon morgen einen Einbruch sechsdimensionaler Energie herbeiführen.«

»Wir müssen demnach so handeln, als wären die Fremden nicht gefährdet«, erklärte Mitron. »Gehen wir zum nächsten Punkt über, Jawg. Welche Daten über Olw konnten Sie sammeln?«

»Einige sehr wichtige Informationen, Nullbewahrer Mitron«, antwortete Jawg. »Ich halte sie sogar für so wichtig, dass ich Sie bitte, diese Informationen direkt von unserer Positronik abzufragen. Sie werden dabei feststellen, dass unser Wissen über die *Spezialisten der Nacht* viel geringer ist, als es sein dürfte.«

Niemand erwiderte etwas darauf. Stattdessen drehten sich alle sieben Nullbewahrer um und schalteten sich in die Positronik ein.

Mitron erhielt viele bekannte Informationen, so zum Beispiel, dass die *Spezialisten der Nacht* mit gezielten genetischen Manipulationen

gezüchtet worden waren, um den Planeten Grojocko, dessen Sturz in ein Schwarzes Loch bevorstand, vor der Auflösung zu bewahren. Das war gelungen. Grojocko hatte sich unter dem Einfluss der fremdartigen Energie nicht aufgelöst, sondern war durch einen Dimensionstunnel gesogen worden. Anschließend war der Planet an einer Art Sammelstelle herausgekommen, an der sich auch andere Sterne und Planeten befanden. Hier hatten die überlebenden Zgmahkonen angefangen, ihr heutiges Reich aufzubauen. Mit Hilfe der *Spezialisten der Nacht* war es ihnen gelungen, über weitere Dimensionstunnel ferne Galaxien zu erreichen, sich andere Völker zu unterwerfen und ein mächtiges Konzil aufzubauen, das scheinbar selbstständig handelte, in Wirklichkeit aber in sehr subtiler Form von den Zgmahkonen gelenkt wurde. Da die *Spezialisten der Nacht* sich im Laufe der Zeit als widerspenstig erwiesen hatten, waren sie – jeder für sich auf einem anderen Planeten – in Grüfte gesperrt und in Tiefschlafstarre versetzt worden, aus der man sie jederzeit wecken konnte, wenn man ihre Hilfe benötigte.

Mitron erhielt aber auch Informationen, die ihm bisher nicht zugänglich gewesen waren. Man hatte schon vor vielen Generationen erkannt, dass Olw und die *Spezialistin der Nacht*, Py, sich liebten. Die Positronik hatte den Hinweis angefügt, dass sich diese Gefühle mit großer Wahrscheinlichkeit während des Tiefschlafs nicht änderten – und Olw war erst vor kurzer Zeit geweckt worden. Py dagegen lag noch in ihrer Gruft auf dem Planeten Lennyth.

Mitron schaltete seine Verbindung zur Positronik ab und sah sich um. Auch die anderen Nullbewahrer lösten sich von ihren Kommunikationsanschlüssen. »Die Tatsachen sind uns allen bekannt«, sagte Mitron. »Was schließen Sie daraus?«

Teilest meldete sich. »Wenn Olw die *Spezialistin der Nacht* Py noch liebt, was ich als gegeben annehme, dann müssen wir damit rechnen, dass er mit Hilfe der Fremden versuchen wird, Py zu befreien.«

Die anderen Nullbewahrer klickten Zustimmung.

»Wenn Olw sie befreien will, muss er auf Lennyth landen«, sagte Jawg. »Da er kein eigenes Raumschiff besitzt, ist er auf die Hilfe der

Fremden angewiesen. Wir könnten allen also auf Lennyth eine Falle stellen.«

»Die Fremden sind schwer einzufangen«, wandte Cerlw ein. »Wir haben das erfahren müssen, als einige von ihnen auf Dreitgsisch waren. Diese Wesen verfügen nicht nur teilweise über unheimliche Fähigkeiten, sondern auch über unbekannte Waffen. Wir können nicht sicher sein, dass unsere Falle wirksam genug sein wird, sie einzufangen oder zu töten.«

»Das ist richtig«, erwiderte Mitron. »Doch ich habe eine Idee, wie wir den Fremden und Olw eine Falle stellen können, die ihren Zweck erfüllen wird.«

Er entwickelte seinen Plan und erhielt einhellige Zustimmung.

Das Black Hole schwamm wie ein riesiges samtenes Auge in der scheinbaren Unendlichkeit. Von ihm ging eine schweif förmige Konstellation von Sonnen und Planeten aus, die sich mit zunehmender Entfernung immer mehr verbreiterte. Dreiundsechzig Planeten waren es, und jeder kreiste um eine Sonne. Es gab hier rund dreitausend Sonnen, aber weder sie noch die Planeten waren in diesem Raum entstanden. Alle waren einst irgendwo im Universum in den Schwerkraftsog eines Black Hole geraten und hineingestürzt. Im Unterschied zu den meisten Himmelskörpern, die dabei vernichtet wurden, waren sie jedoch infolge besonderer Umstände in einen Dimensionstunnel gerissen worden und nach rasendem Sturz aus dem Samtauge herausgekommen. Ihre hohe Geschwindigkeit hatte bewirkt, dass sie sich weit von dem Samtauge entfernten, und da sie alle aus dem gleichen Dimensionstunnel gekommen waren, hatten sie alle die gleiche Bewegungsrichtung mitbekommen.

Das war die Ursache dafür, dass sie sich nicht zu einem Kugelsternhaufen zusammengeballt, sondern linear ausgebreitet hatten. Die Planeten hatten ihre Eigenrotation behalten und kreisten weiterhin um ihre Muttergestirne. Die Sonnen hingegen würden sich bis in alle Ewigkeiten nur noch in eine Richtung bewegen.

Existieren konnten diese Himmelskörper nur, weil das Samtauge unaufhörlich große Mengen fünfdimensionaler Energie ausstieß. Sie bildete eine schützende Blase rings um die schweif förmige Konstellation. Andernfalls hätte das umgebende sechsdimensionale Kontinuum alles verschlungen.

Im Verlauf langer Zeiträume hatte die Energieblase Auswüchse geformt, die finger- oder zottenförmig in den sechsdimensionalen Raum ragten. Innerhalb eines dieser Auswüchse schwebte seit einigen Tagen ein Raumschiff, das einer gigantischen Hantel glich, von der eine Kugel entfernt worden war ...

Vor Perry Rhodans Augen verschwamm das Bild der Hauptzentrale. Sekunden später sah er nur noch einen schwach bläulich schimmern den Nebel und vernahm hin und wieder undefinierbare Geräusche.

Nicht bewegen!, sagte er sich. Aus dem Nebel tauchte etwas auf, was Ähnlichkeit mit einer miniaturisierten Werftplattform besaß. Es war oval, hatte eine geschätzte Länge von fünf Metern, eine Breite von vier einhalb Metern und schien einen halben Meter dick zu sein. Das elfenbeinfarbene Material war wie mit Silberstaub überzogen.

Auf dieser Plattform stand ein humanoides Lebewesen. Sein Raumanzug wirkte leichter als terranische Raumanzüge und der Aggregatortornister fortschrittlicher. Da der Druckhelm geschlossen war, konnte Rhodan wegen der Lichtreflexe das Gesicht nicht erkennen. Erst als der Fremde den Kopf wandte, sah der Terraner für wenige Sekunden ein Gesicht mit rötlich brauner Hautfarbe, einer schmalrückigen, gekrümmten Nase und schwarzen Augen – und es war von langem schwarzem Haar eingerahmt.

Das Gesicht eines Cappins?

Unwillkürlich hob Perry Rhodan die rechte Hand und winkte. Doch obwohl der Fremde genau in seine Richtung sah, reagierte er nicht.

Rhodan ließ die Hand wieder sinken. Er hatte gewusst, dass er keinen Kontakt herstellen konnte. Die geisterhafte Erscheinung war im-

materiell. Vermutlich stellte sie etwas dar, was sich an diesen Koordinaten vor langer Zeit ereignet hatte – oder sich irgendwann in der Zukunft ereignen würde. *Eine temporäre Projektion also!*

So schnell, wie die Erscheinung aufgetaucht war, so schnell verschwand sie wieder und mit ihr der bläulich schimmernde Nebel.

Perry Rhodan atmete auf, als er die vertraute Umgebung der Hauptzentrale erkannte. Die Offiziere befanden sich an ihren Plätzen, wie Rhodan hatten sie sich nicht bewegt. Mit der ersten Erscheinung dieser Art waren zwei Männer verschwunden. SENECA hatte den Schluss gezogen, dass sie von der Dakkarraum-Überlappungsphase mitgerissen worden waren, weil sie sich von ihren Plätzen bewegt hatten.

Glücklicherweise war dieses Phänomen noch nicht in den Sektionen aufgetreten, in denen sich Kinder aufhielten. Niemand durfte von ihnen die gleiche Selbstbeherrschung erwarten wie von wissenschaftlich und militärisch ausgebildeten Erwachsenen. Und es gehörte schon viel Disziplin dazu, angesichts des Unheimlichen zu erstarren – vor allem, wenn man schwer verständlich Gegenstände oder Lebewesen auf sich zukommen sah. Perry Rhodan wurde sich der Schwierigkeit, sich hundertprozentig zu beherrschen, erst nachträglich bewusst, als er sich entsann, dass er dem Cappin zugewinkt hatte.

Er räusperte sich und ließ seinen Blick durch die Zentrale schweifen. »Wird jemand vermisst?«

Mentro Kosum schüttelte den Kopf. »Bei uns ist niemand verschwunden ...«

Rhodan wandte sich an Icho Tolot, der gleich einem Haluter-Denkmal neben dem Kartentisch stand. »Hast du ebenfalls die Plattform gesehen, Tolotos?«

»Wahrscheinlich haben wir alle das gleiche Phänomen erlebt.«

»Ob es sich feststellen lässt, wann dieser Raumfahrer unsere derzeitige Position kreuzte?«

»Das ist schwer zu sagen«, antwortete der Haluter. »Nicht einmal mein Planhirn ist in der Lage, aus dem Erscheinungsbild eines Cappins darauf zu schließen, ob er in ferner Vergangenheit oder Zukunft

hier war oder sein wird. Die Cappins benutzen schon sehr lange die Sextadim-Halbspur für ihre Expeditionen.«

Perry Rhodan nickte. »Ich frage mich vor allem, ob diese Dakkarraum-Überlappungsphasen als Vorzeichen einer ernststen Bedrohung zu werten sind.«

»Ich habe das Problem mit SENECAs Hilfe durchgerechnet«, erklärte Kosum. »SENECA glaubt, dass uns vorläufig keine Gefahr droht. Der Auswuchs des Dakkardim-Ballons, in den wir vor den Verfolgern geflohen sind, ist hundertfünfzig Millionen Kilometer lang und durchmisst bei unserer Position achtzig Millionen Kilometer. Das ist ein gesundes Verhältnis, bei dem keine so hohen Spannungen entstehen dürften, dass der Auswuchs platzt.«

»Was geschieht, falls doch? Haben Sie SENECA auch danach gefragt?«

»Dann kommt es zu einem Einbruch übergeordneter Energie aus dem umgebenden sechsdimensionalen Kontinuum«, antwortete der Emotionaut.

»Das wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung der SOL«, stellte Rhodan ruhig fest.

»SENECA meint, ein Raumschiff, das mit einem Dimesextatriebwerk ausgerüstet ist und nach genauesten Wahrscheinlichkeitsberechnungen gesteuert wird, hätte eine gute Chance, im sechsdimensionalen Kontinuum zu bestehen und zu navigieren.«

Icho Tolot riss seinen Rachen weit auf. Jeder in der Zentrale hielt sich in Erwartung eines höllischen Gelächters die Ohren zu. Aber der Haluter besann sich rechtzeitig und drosselte seine Lautstärke so weit, dass nur einige Schaugläser zersprangen.

»Eine ›gute Chance‹ ist nicht genug für ein Raumschiff mit Tausenden von Erwachsenen und ebenso vielen Kindern und Jugendlichen an Bord«, stellte Perry Rhodan fest, als der Lärm wieder erträglich geworden war. »Solange SENECA nicht mit absoluter Sicherheit voraussagen kann, dass wir dort draußen in die Sextadim-Halbspur einschwenken können, lassen wir lieber die Finger davon. Im sechsdimensionalen Kontinuum selbst ist ein Dimesextaflug ja völlig unmöglich. Wir be-

greifen ohnehin nicht, was ein sechsdimensionales Kontinuum wirklich darstellt. Oder kannst du das, Tolotos?»

»Das ist auch mir unmöglich, Rhodanos«, antwortete der Haluter. »Mein Planhirn gerät in Verwirrung, sobald ich das Problem überdenke. Seine einzige Aussage ist, dass es außerhalb der Dakkardim-Blase schrecklich sein muss.«

»Dakkardim-Ballon!«, korrigierte Perry Rhodan.

»In deiner Sprache ist ein Ballon ein mit Luft oder Gas gefüllter Hohlkörper, Rhodanos«, entgegnete Tolot. »Ich finde die Bezeichnung Blase besser.«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Ich nicht, Tolotos, denn ich muss an die Blasensteine meiner Großmutter denken. Tu mir einen Gefallen und sage Ballon zu der Blase.«

Icho Tolot stimmte erneut ein Gelächter an, dann versicherte er: »Ich werde Rücksicht auf deine Gefühle nehmen, Rhodanos. Wenn es dir recht ist, gehe ich zu Olw und spreche mit ihm. Es gibt noch viel, was wir über die astrophysikalischen Verhältnisse erfahren müssen.«

»Einverstanden. Aber ich möchte, dass wir beide mit ihm reden und außerdem Gucky daran teilnehmen lassen – und Dobrak.«

Eine Viertelstunde später empfing Perry Rhodan den Kelosker am Durchgang zum Mittelteil der SOL. Dobrak hatte sich wieder intensiv mit der Kombination SENECA-Shetanmargt beschäftigt, von der er fasziniert war, obwohl ›sein‹ Shetanmargt nicht die dominierende Rolle in dieser Verbindung spielte, sondern von SENECA praktisch integriert worden war.

»Eine fantastische Kombination!« Dobrak benutzte einen terranischen Translator, der seine Worte ins Interkosmo übersetzte. »Damit werde ich eines Tags ein Modell des Nachfolge-Universums berechnen.«

»Des Nachfolge-Universums?«, fragte Rhodan. »Was meinen Sie damit, Dobrak?«

Der Kelosker bewegte sich auf seinen plumpen Säulenbeinen schwerfällig neben dem Terraner her. Er hatte Mühe, Rhodans Tempo mitzuhalten. »Ich meine damit das Universum, das sich aus dem Extrakt unseres Universums einst bilden wird«, antwortete er bereitwillig. »Ich weiß aus früheren Berechnungen, dass es vor dem von Ihnen als Urknall bezeichneten Ereignis ein anderes Universum gab, das sich nach einer bestimmten Raum-Zeit-Spanne nicht mehr ausdehnte, sondern zusammenzog. Als dieser Prozess abgeschlossen war, bestand das Universum nur noch aus einem Punkt, und es existierten weder Raum noch Zeit, bis zum neuen Urknall. Seitdem dehnt sich unser Universum immer weiter aus.«

»Und danach fängt alles wieder von vorn an?«

»Nichts wiederholt sich!«, wehrte der Rechner ab. »Unser Universum begann auf einer höheren Stufe der submateriellen Evolution als sein Vorgänger. Es war schon intelligent oder brachte die Voraussetzungen für Reaktionen mit, die wir als intelligent bezeichnen müssen. Unser Nachfolge-Universum wird auf einer noch höheren Stufe der Evolution einsetzen und noch komplexere Strukturen entwickeln – bis sich etwas herausbildet, was sich heute niemand vorstellen kann.« Er holte tief Luft. »Mit meinem 7-D-Wissen, das ich als Inkarnation unserer besten verstorbenen Rechner besitze, und mit Hilfe der SENECA-She-tanmargt-Kombination sollte es mir möglich sein, noch in diesem Leben ein Modell des Nachfolge-Universums zu berechnen.«

»Ich wäre Ihnen schon dankbar, wenn Sie mir klar machen würden, wie unser derzeitiges Universum zu verstehen ist, Dobrak«, sagte Rhodan leise.

Der Kelosker blieb stehen und schaute den Terraner verwundert an. »Ich dachte, das wüssten Sie bereits«, erklärte er. »Selbstverständlich sind alle Universen nichts anderes als funktionierende und in sich geschlossene Illusionen.«

Perry Rhodan runzelte die Stirn. »Nichts als Illusionen?«, erwiderte er verblüfft. »Wie könnte etwas, das nur in unserer Einbildung existiert, Evolutionsprozesse durchlaufen und sich qualitativ höher entwickeln?«

Der Kelosker gab eine Folge von Geräuschen von sich, die Heiterkeit ausdrückten. »Sie haben mich missverstanden. Es ist so, dass Ihre Definition des Begriffs Illusion sich von meiner Definition so unterscheidet wie die vierdimensionale Mathematik von der siebendimensionalen. Selbstverständlich meine ich mit Illusion nicht etwas, das in Ihrer Einbildung existiert, denn wie könnte eine Illusion Illusionen haben. Nach meiner Definition ist die Illusion auf das gesamte Universum auszudehnen. Sie und ich, wir sind Illusionen dieses Universums – und wir funktionieren, weil diese Illusionen ein Ausdruck der schöpferischen Kräfte des Universums sind.«

»Wir sind also Illusionen einer Illusion?«, fragte Rhodan nicht ohne Ironie. »Aber eben sagten Sie doch, eine Illusion könnte keine Illusionen hervorbringen.«

»Das hat keinen Sinn.« Dobrak seufzte gequält. »Wir reden aneinander vorbei. Ich kann mich ohne Zuhilfenahme der siebendimensionalen Mathematik nicht verständlich ausdrücken und gerate deshalb immer an Begriffe, deren Definitionen für Sie feststehend sind, genau umrissen und begrenzt durch Ihr begrenztes Wissen. Es ist ungefähr so, als wollten Sie einem Insektenstaat klar machen, dass ein Planet ein Himmelskörper ist, der um seine Sonne kreist, und dass Tag und Nacht durch die Rotation dieses Himmelskörpers entstehen.«

»Sie meinen, einem Insektenstaat auf der Stufe der reinen Instinkthandlungen?«, fragte Rhodan.

»So ungefähr«, antwortete der Kelosker. »Obwohl Sie die Intelligenz eines Insektenstaats, dessen Mitglieder kein Großhirn besitzen, erheblich unterschätzen. Nicht das Gehirn oder das Großhirn ist die Voraussetzung der Intelligenz, sondern weil es in unserem Universum Intelligenz gibt, haben manche Arten ein Großhirn entwickelt, in dem die Intelligenz sozusagen konzentriert werden konnte.«

»Das ist mir klar«, sagte Perry Rhodan. »Dennoch hat es etwas Deprimierendes, einer Intelligenz gegenüberzustehen, deren geistige Qualitäten so hoch über den meinen stehen wie die meinen über denen eines Insektenstaats.«

»Sie irren sich«, erwiderte Dobrak. »Ihr Menschen seid besser dran

als wir Kelosker, weil unsere Gehirne sich auf die siebendimensionale Mathematik konzentrierten und wegen dieser Spezialisierung nicht mehr flexibel genug sind. Wir werden längst ausgestorben sein, bevor Ihr Volk den Zenit seiner Entwicklung erreicht hat.«

Rhodan schluckte, als er begriff, wie der Kelosker seine Worte gemeint hatte. »Durch Sie habe ich wieder einmal begriffen, wie klein der Mensch eigentlich ist und dass er sich nur erhöhen kann, indem er nach höheren Zielen strebt.« Er seufzte. »Aber ich habe Sie aus einem anderen Grund kommen lassen.«

»Sie wollen mich dem *Spezialisten der Nacht* vorstellen, der von Ihren Leuten entführt wurde«, stellte Dobrak fest. »Ich bin einverstanden, Rhodan.«

Der Terraner schluckte abermals. »Woher wussten Sie, weshalb ich Sie holen ließ?«

»SENECA sagte es mir«, verriet der Kelosker.

Diesmal musste Rhodan laut lachen. »Ich bin froh, dass Sie nicht alles vorausberechnen können. Gehen wir zu Olw!«

16.

Der *Spezialist der Nacht* war erheblich kleiner und zierlicher gebaut als die heutigen Zgmahkonen. Für einen Terraner waren seine zweieinhalb Meter dennoch die Maße eines Riesen. Im Unterschied zu den normal entstandenen Vertretern seines Volks besaß Olw keine Schwimmhäute zwischen Zehen, Fingern und unter den Armen. Silberfarbene Schuppen bedeckten seinen Körper, sie bewiesen, dass die Zgmahkonen von Fischen oder im Wasser lebenden Echsen abstammten. Irgendwann hatten sie sich zu Landbewohnern entwickelt, denn alle Zgmahkonen atmeten mit Lungen und wiesen nur im Embryonal-

stadium Kiemen auf – genau wie der Mensch. Außerdem waren sie lebend gebärende Säugetiere mit konstanter Körpertemperatur. Ihre Augen waren mit Nickhäuten versehen, und die Mundpartie erinnerte an terranische Delphine.

Mausbiber Gucky und Ichō Tolot hatten sich schon eingefunden. Als Perry Rhodan mit Dobrak eintrat, wandte Olw seinen Kopf, der deutlich voluminöser war als der anderer Zgmahkonen. Seine großen, erikaroten Augen leuchteten erfreut auf. Dann bemerkte er den Kelosker und erstarrte.

Perry sagte: »Das ist Olw, ein *Spezialist der Nacht* – und neben mir steht Dobrak, der keloskische Rechner.«

Dobrak richtete sich auf die Hinterbeine auf, die nicht mehr waren als plumpe Laufstummel, und bewegte unbeholfen die tentakelähnlichen Arme mit den Greiflappen. »Ich habe von SENECA über Sie gehört, Olw. Ich freue mich, einen *Spezialisten der Nacht* persönlich kennen zu lernen.«

»Aber wir Zgmahkonen sind schuld daran, dass Ihr Volk in die Abhängigkeit des Konzils geriet, Dobrak«, erwiderte Olw.

»Wir haben das nie als Nachteil betrachtet«, sagte der Kelosker. »Erst die Zusammenarbeit mit dem Konzil ermöglichte uns die Konstruktion und den Bau hochkomplizierter Rechanlagen. Wir erhielten die Gelegenheit, unsere siebendimensionale Mathematik auf eine breite Basis zu stellen. Ich denke, das Konzil wurde mit der Zeit von uns abhängig.« Dobrak blickte den *Spezialisten der Nacht* aufmerksam an, dann stellte er unumwunden fest: »Ich erkenne Zahlenkombinationen in Ihnen, die auf eine Gefahr hinweisen.«

»Wie meinen Sie das?« Olw reagierte verwirrt.

»Dobrak ist aufgrund seiner siebendimensionalen Mathematik und seines besonderen Gehirns imstande, Gegenstände und Lebewesen aller Art sowie n-dimensionale Phänomene als Zahlenkombinationen zu erkennen und sie zu berechnen und zu analysieren«, erklärte Perry Rhodan. Er wandte sich an den Kelosker. »Welcher Art von Gefahr, Dobrak?«

Der Rechner ließ keine Regung erkennen, als er antwortete: »Es gibt

in Olws Körper molekulare Strukturen, deren Zahlenkombinationen mir verraten, dass er hyperphysikalisch manipulierbar ist.«

Perry Rhodan starrte den Kelosker an, dann wandte er sich fragend an Olw.

Der *Spezialist der Nacht* gab ein nervöses Klicken von sich. »Das stimmt zumindest theoretisch«, gestand er ein. »Ich gehe jedoch davon aus, dass ich zurzeit nicht manipuliert werden kann. Die Dakkarzone, aus der die Wandung des Auswuchses besteht, schirmt mich gegen entsprechende Impulse ab.«

Das war noch kein Grund, um aufzuatmen. »Darüber müssen wir mehr wissen«, drängte Rhodan.

Olw berichtete ...

Er baute seine Erklärungen auf der bekannten Tatsache auf, dass alle *Spezialisten der Nacht* die Produkte genetischer Manipulation, also gezielter Züchtung waren. Das wichtigste Ergebnis dieser Züchtung, das vergrößerte Gehirn, machte sie zu Wesensspürern für fünf- und sechsdimensionale Energien. Damit waren sie nicht nur befähigt, das Wesen der Black Holes zu verstehen, sondern konnten zudem passierbare Dimensionstunnel und Dakkarzonen aufspüren.

Die Genetiker der Zgmahkonen hatten zu einem späteren Zeitpunkt zusätzlich manipulierbare Zellgruppen in die *Spezialisten der Nacht* eingeschleust. Als Folge dessen konnte die Zellkernstrahlung des Gehirns auf Sextadimbasis angeregt und über Lichtjahre hinweg eingepfeilt werden. Der ursprüngliche Sinn dieser Manipulation, die *Spezialisten der Nacht* auch während Fernexpeditionen jederzeit orten zu können, war von den Diktatoren auf Grojocko später missbraucht worden, um sich die *Spezialisten der Nacht* gefügig zu machen. Es wäre sogar möglich gewesen, sie durch überstarke Reizimpulse zu töten.

Olw bezweifelte jedoch, dass die derzeit herrschenden Nullbewahrer noch über die Mittel verfügten, eine solche Hinrichtung durchzuführen. Zu viel Zeit war vergangen. Doch die Gefahr einer Ortung be-

stand, sobald die SOL in den eigentlichen Dakkardim-Ballon zurückkehren würde.

Als Olw seinen Bericht beendet hatte, stellte Icho Tolot fest: »Nach meiner Planhirnauswertung sind zurzeit weder Olw noch wir gefährdet, Rhodanos.«

»Aber es gibt jemanden, der stark gefährdet ist!« Olw klickte unablässig. »Falls die Nullbewahrer meine Beziehung zur *Spezialistin der Nacht*, Py, kennen, werden sie Py zu manipulieren versuchen. Ich muss Py retten!«

»Wie stellen Sie sich das vor?«, fragte Rhodan. »Sie besitzen kein Raumschiff, und sobald wir mit der SOL unser Versteck verlassen, müssen wir gegen Ihr Volk kämpfen. Ich bin nicht bereit, so etwas zu verantworten.«

»Stell dich nicht dümmer, als du bist, Perry«, warf Gucky ein. »Schließlich müssen wir nicht mit der gesamten lädierten Hantel losfliegen, um eine *Freundin der Nacht* zu befreien.«

»*Spezialistin der Nacht*!«, korrigierte Olw.

»Das habe ich doch gemeint«, erwiderte der Ilt. »Wer sich auf die Nacht spezialisiert hat, muss logischerweise ein *Freund der Nacht* sein beziehungsweise eine *Freundin der Nacht*. Ich beispielsweise habe mich auf Karotten spezialisiert, weil ich ein Freund von Karotten bin.«

»So.« Rhodan seufzte. »Dann isst du also deine Freunde ... Sagtest du neulich nicht, du hättest dich mit dem jungen Hund von Julian Harrox angefreundet? Ich werde Leutnant Harrox fragen müssen, ob er seinen Hund noch hat, fürchte ich.«

Gucky rümpfte die Nase. »Ich bin doch kein Mensch, Mensch! Ich würde weder dem kleinen Brutus noch einem anderen Tier ein Leid antun. Was ich erklären wollte, ist doch nur ...«

»Ich weiß, was du erklären wolltest, Gucky«, sagte Perry Rhodan belustigt. »Du wolltest nachträglich eine Begründung für deine Wortspielerei konstruieren und hast dabei einen Bumerang losgelassen.« Schmerzvoll verzog er das Gesicht, als der Haluter sein brüllendes Gelächter anstimmte.

Olw sprang mit einem Satz hinter den nächsten Sessel, während Do-

brak als Einziger überhaupt keine Reaktion zeigte. Als der Haluter verstummt war, kroch Olw aus seinem Versteck hervor und sagte: »Ich bitte um Verzeihung, aber das Gebrüll ließ mich glauben, in meinem Wohnraum würde ein Raumschiff gestartet.«

»Tolots Zahlenkombinationen lassen darauf schließen, dass dieses Wesen einen skurrilen Humor besitzt, wodurch es sogar auf unbekannte Begriffe reagiert«, sagte Dobrak.

»Welchen Begriff meinen Sie, Dobrak?«, erkundigte sich der Haluter.

»Den Begriff Bumerang«, antwortete der Kelosker.

»Ich kenne ihn tatsächlich nicht«, gab Tolot zu. »Aber ich hielt ihn für einen derben Ausdruck, den man nicht in feiner Gesellschaft gebraucht.«

Perry Rhodan hüstelte, dann erklärte er: »Du hast dich geirrt, Tolotos. Ein Bumerang ist ein flaches, sichelförmig gebogenes Wurfholz der Ureinwohner des terranischen Kontinents Australien, das beim Verfehlen des Wurfziels zu dem Werfer zurückkehrt. Ich gebrauchte diesen Begriff im übertragenen Sinne, als Bezeichnung für eine Argumentation, die auf den Urheber zurückfällt.«

»Faszinierend!«, sagte der Haluter. »Ich werde versuchen, ein solches Wurfholz aus Plastik zu rekonstruieren.« Er fuhr seine Stielaugen aus und betrachtete interessiert die Karotte, die auf ihn zuflog, dicht vor seinem Schädel einen Bogen beschrieb und in Guckys rechte Hand zurückkehrte.

»Ich brauche weder Zeichnungen noch komplizierte Berechnungen – und habe doch einen Bumerang«, stellte der Mausbiber fest. Er schob die Karotte unter seinen einzigen Nagezahn und biss ein Stück ab. »Was sagt ihr dazu?«

»Guten Appetit!«, bemerkte Rhodan trocken.

Er wandte sich an Olw. »Ich verstehe, dass Sie Py retten wollen. Aber es wird auf jeden Fall sehr schwierig sein, sie zu befreien. Nach Ihrem Verschwinden werden die Nullbewahrer alle Gräfte stark bewachen. Wo befindet sich eigentlich Pys Gruft?«

»Auf dem Planeten Lennyth, der einzigen Welt der blauen Son-

ne Thootis«, antwortete der *Spezialist der Nacht*. »Rhodan, Sie haben schon so viel vollbracht, ich bin davon überzeugt, dass Sie eine Möglichkeit zu Pys Rettung finden werden.«

Perry Rhodan blickte Olw ernst an. »Ich werde mit Hilfe von SENECA darüber nachdenken.«

»Willkommen, Sir«, sagte SENECA zur Begrüßung, als Perry Rhodan die Kommunikationszentrale der Hyperinpotronik betrat.

»Ich habe ein Problem«, erwiderte der Terraner.

»Immer wenn Sie mich direkt aufsuchen, haben Sie ein Problem«, erklärte SENECA.

»Das ist doch logisch – oder?«

»Natürlich ist es logisch, Sir. Meine Bemerkung sollte nur eine Feststellung von Tatsachen sein. Wie lautet Ihr Problem diesmal? Suchen Sie nach einer Möglichkeit, die Entstehung des Konzils der Sieben zu verhindern?«

»Vorerst nicht«, antwortete der Terraner. Er dachte dabei an die ironische Bemerkung von ES. Das Geistwesen hatte ihm auf den Kopf zugesagt, kaum würde er die Geschichte des Konzils kennen, würde er versuchen, sie zu beeinflussen. *Dabei wollte ich dir nur zeigen, wie winzig du bist!*, hatte ES weiter ausgeführt.

Die Erinnerung daran wühlte Rhodan jedes Mal zutiefst auf. Er räusperte sich. »Ich denke, von hier aus können wir die Geschichte nicht verändern, SENECA. Aber wir können mit kleinen Schritten versuchen, mehr Klarheit zu erlangen und alle Möglichkeiten auszuloten.«

»Das ist richtig, Sir«, sagte die Hyperinpotronik. »Wie kann ich ihnen helfen?«

»Ich benötige eine Analyse der Erfolgsaussichten eines Unternehmens, dessen Ziel es sein soll, den Planeten Lennyth anzufliegen, in die dort befindliche Gruft einer *Freundin der Nacht* einzubrechen ...«

»Verzeihung, Sir!«, unterbrach SENECA. »Aber Sie wollten sicher sagen: *Spezialistin der Nacht* ...«

»Ja, natürlich«, antwortete Rhodan verwirrt. »Was habe ich denn gesagt?«

»*Freundin der Nacht*, Sir.«

»Oh, dieser Gucky!«, entfuhr es dem Terraner. »Er bringt mich völlig durcheinander! Noch einmal von vorn: Auf dem Planeten Lennyth liegt eine *Spezialistin der Nacht* namens Py in einer Tiefschlafgruft. Olw, der sich bei uns befindet, liebt Py – und umgekehrt. Olw befürchtet, dass die Diktatoren der Zgmahkonen Py etwas antun könnten. Deshalb bat er mich, Py zu befreien und hierher bringen zu lassen.« Er holte tief Luft. »Von dir will ich die Erfolgsaussichten eines solchen Unternehmens erfahren. Du kennst alle Informationen, die wir über die Zgmahkonen sammeln konnten. Oder vielmehr ... eine Information fehlt dir noch.« Er berichtete, was er Olw über die Manipulierbarkeit der *Spezialisten der Nacht* erzählt hatte.

SENECAs Feststellung erfolgte prompt. »Ich habe die Lage analysiert und durchgerechnet, Sir. Die Nullbewahrer werden mit einer Befreiungsaktion rechnen und eine Falle stellen, die entweder darin besteht, das Befreiungskommando zu fangen oder zu töten – oder die mit einer Zeitverzögerung arbeitet, indem man zulässt, dass Py entführt wird, nachdem man sie vorher präpariert hat. Eine erfolgreiche Befreiungsaktion könnte also sehr leicht katastrophale Folgen für die SOL haben. Dennoch rate ich zur Durchführung.«

»Warum das?«

»Weil die Nullbewahrer mit dieser Vorgehensweise rechnen«, antwortete die Hyperinpotronik. »Werden ihre Erwartungen erfüllt, dann wird das zur Folge haben, dass die Nullbewahrer unsere Intelligenz unterschätzen – und das kann auf die Dauer nur vorteilhaft für Sie sein, Sir.«

Perry Rhodan runzelte die Stirn. SENECA hatte »unsere Intelligenz« gesagt. Bedeutete dies, dass die Hyperinpotronik sich mit der Besatzung identifizierte? Möglich war das schon, denn immerhin war SENECA ein zur Hälfte organisches Geschöpf mit eigenem Bewusstsein.

»Habe ich mich nicht verständlich genug ausgedrückt, Sir?«, fragte SENECA, als Rhodan schwieg.

Der Terraner lächelte flüchtig. »Doch, das war vollkommen deutlich. Ich werde deinen Rat befolgen. Danke, SENECA.«

»Keine Ursache, Sir. Wir befinden uns alle im selben Boot, folglich müssen wir uns gegenseitig helfen.«

Sechs Personen sollten den Einsatz auf Lennyth bestreiten: Olw, Gukky, Icho Tolot, Mentro Kosum sowie Captain Sequest Kosum-Vrange, ein Sohn Mentro Kosums, der gerade sechsundzwanzig Jahre alt geworden war, und Leutnant Julian Harrox, ein Kosmo-Mediziner, der seinen aktiven Waffendienst ableistete. Sequest Kosum-Vrange war ausgewählt worden, weil er sich trotz seiner Jugend schon einen guten Ruf als Transmitterspezialist erworben hatte und weil das Kommando einen Transmitter mitnehmen sollte, mit dem es notfalls sehr schnell Lennyth verlassen konnte. Julian Harrox war zur Teilnahme an der Aktion abkommandiert, weil sein medizinisches Fachgebiet der kraftfeldgestützte Unterkühlungstiefschlaf – Mehrkomponenten-Stasis genannt – war und weil Py bei der Erweckung aus ihrem Tiefschlaf nicht verletzt werden durfte.

Mentro Kosum wölbte die schneeweißen Brauen, als er seinen Sohn im Beiboothangar traf. »Willst du etwa mitkommen, Sequest?«, fragte er. »Du bist noch nicht einmal trocken hinter den Ohren.«

Sequest Kosum-Vrange grinste breit. »Die Feuchtigkeit stammt vom Abschiedskuss meiner Mutter. Du musst mich aber nicht küssen, sonst bricht wegen der Anstrengung dein Kreislauf endgültig zusammen.«

Mentro Kosum reckte sich drohend. »Wie redest du mit deinem Vater? Ich will dich nicht verabschieden, sondern bin der Chef des Einsatzkommandos.«

Sequest machte ein erschrockenes Gesicht. »In deinem Alter?«, rief er entsetzt. »Hast du daran gedacht, dass wir auf Lennyth vielleicht ein paar Kilometer zu Fuß gehen müssen? Wie willst du das durchhalten?«

Mentro lief rot an. »Wenn ich dich anschau, verleiht mir schon der

Zorn Riesenkräfte. Nimm gefälligst vorschriftsmäßig Haltung an, verzogener Lümmel!«

Perry Rhodan, der soeben den Hangar betrat, hatte die letzten Worte des Emotionauten mitgehört. »Was geht hier vor?«, wollte er wissen.

Mentro Kosum deutete mit ausgestrecktem Arm auf seinen Sohn. »Ich hatte keine Ahnung, dass der Lausebengel meinem Kommando zugeteilt wird, sonst hätte ich abgelehnt. Wenn er dabei ist, geht bestimmt alles schief.«

Rhodan unterdrückte seine Belustigung. »Jeder ist für seine Produkte selbst verantwortlich, Kosum. Bisher war ich es gewohnt, dass Sie Präzisionsarbeit liefern. Wollen Sie mich diesmal enttäuschen?«

Mentro Kosum errötete stärker. »Selbstverständlich nicht, Sir«, versicherte er hastig. An seinen Sohn gewandt, befahl er: »Captain Kosum-Vrange, Sie begeben sich sofort in die Beibootzentrale und lassen sich den Transmitterbausatz übergeben!«

Sequest Kosum-Vrange salutierte betont lässig. »Wird erledigt, Sir!« Langsam wandte er sich um und schritt die Rampe zur Schleuse hinauf.

»Sehen Sie nur, wie er durchs Gelände latscht, Sir!«, fauchte der Emotionaut erbittert. »Ich möchte ihn am liebsten in den ...«

»Pst!«, machte Rhodan. Er beugte sich vor und flüsterte: »Früher haben Sie sich genauso aufgeführt, Kosum. Erinnern Sie sich noch, wie Sie Ihren Dienstvorgesetzten auf der MARCO POLO zur Weißglut gebracht haben?«

Plötzlich strahlte der Emotionaut. »Ich erinnere mich gut an die alten Zeiten«, gab er zurück. »Sie meinen wirklich, Sequest hätte das von mir geerbt?«

»Von wem sonst?«

Mentro Kosum schien um einige Zentimeter zu wachsen. »Dann wird Sequest hoffentlich auch meine anderen Qualitäten geerbt haben«, sagte er. Augenblicke später fragte er über Armbandfunk: »Sind alle an Bord?«

»Olw und ich sind hier«, dröhnte Tolots Stimme aus dem Empfang. »Soeben trifft Captain Kosum-Vrange ein und übernimmt den

Transmitterbausatz von dem Roboter, der ihn gebracht hat. Aber von Gucky ist nichts zu sehen. Außerdem sollte Leutnant Harrox mitkommen.«

»Leutnant Harrox ist noch nicht an Bord?«, fragte Kosum verwundert. »Er war vorhin schon im Hangar.«

»Betritt gerade die Zentrale!«, meldete Tolot. »Sobald Gucky eintrifft, kann es losgehen.«

»Der Kleine teleportiert«, vermutete Rhodan und fügte hinzu: »Kommen Sie gesund zurück, Kosum! Das ist wichtiger als alles andere – und passen Sie auf Ihren Sohn und Leutnant Harrox auf. Für beide ist das der erste Einsatz mit möglicher Feindberührung.«

»Einmal müssen sie ja flügge werden.« Kosum lächelte. »Ich werde die Burschen wie meine Augäpfel hüten. Wenn sie Dummheiten machen, lege ich sie übers Knie.« Er wurde wieder ernst. »Sind Sie wirklich sicher, dass es auf der SOL nicht zur Katastrophe kommt, falls die *Spezialistin der Nacht* manipuliert worden ist?«

»Absolut sicher bin ich nicht«, antwortete Rhodan. »Aber wir können Vorsichtsmaßnahmen treffen. Verlassen Sie sich darauf, dass wir nicht leichtfertig handeln.«

Kosum zeigte eine Spur des früheren jungenhaften Grinsens, als er erwiderte: »Dann brech ich auf mit großer Macht, entführ die Königin der Nacht!« Er salutierte sehr lässig und schlenderte in absolut unsportlicher Haltung die Rampe hinauf.

»Sie können das noch besser als Ihr Filius!«, rief Perry Rhodan hinter ihm her.

Lachend verschwand Mentro Kosum in der Schleusenkammer.

Als der Emotionaut die Zentrale des Schnellen Kreuzers betrat, blickte er sich suchend um. »Wo ist Gucky?«, fragte er.

»Noch nicht eingetroffen«, antwortete Icho Tolot.

Mentro Kosum musterte die Männer der Kreuzerbesatzung, danach sah er sich die Teilnehmer des Einsatzkommandos genauer an. Er

kannte bis auf Leutnant Harrox alle persönlich, wenn auch Olw noch nicht lange.

»Zur Information!«, erklärte er. »Lennyth soll ein etwa erdgroßer Planet sein, der in großer Entfernung eine blaue Riesen Sonne umkreist. Die Urbevölkerung ist beim Durchgang durch das betreffende Black Hole umgekommen. Die Zgmahkonen haben auf Lennyth mehrere Städte errichtet. In der größten Stadt soll sich der Tempel mit der Gruft befinden.« Er blickte den *Spezialisten der Nacht* fragend an.

»Das war zutreffend«, bestätigte Olw. »Wir müssen jedoch nach der Ankunft auf Lennyth besonders auf Drushbars achten. Sie können nicht nur lästig, sondern auch gefährlich werden.«

»Drushbars?«, fragte Kosum. »Davon höre ich zum ersten Mal. Was ist darunter zu verstehen?«

»Sie sind tierische Lebewesen mit extrem hoher Mutationsrate«, erklärte der *Spezialist der Nacht*. »Praktisch verändern sich die Drushbars mit jeder Generation, das sind ungefähr dreißig Tage Ihrer Zeitrechnung. Als ich zuletzt auf Lennyth war, lebten zirka sechzig verschiedene Generationen von Drushbars dort. Die gefährlichste Mutation hatte die Gestalt von durchsichtigen dünnen Schleimfäden, die durch die Luft trieben und die Atemöffnungen von Unvorsichtigen verstopften.«

»Das kann heiter werden!«, entfuhr es Sequest Kosum-Vrange.

»Reden Sie nicht, wenn Sie nicht gefragt sind, Captain!«, fuhr der Emotionaut seinen Sohn an.

»Das ist mir nur so rausgerutscht, Paps«, sagte der Captain treuerherzig.

Mentro Kosum räusperte sich und verwarnete seinen Sohn mit einem strengen Blick. »Für die Dauer dieses Einsatzes bin ich nicht Ihr Vater, sondern der Dienstvorgesetzte!«, erklärte er.

»Jawohl, Pap... – äh, Sir!«

»Schon besser.« Der Emotionaut wandte sich wieder an den *Spezialisten der Nacht*. »Warum berichten Sie erst jetzt von den Drushbars, Olw?«

»Weil ich ohnehin nicht weiß, wie die Drushbars heute aussehen«, antwortete Olw. »Es hätte keinen Sinn gehabt, sie in die Einsatzpla-

nung einzubeziehen. Wir können nur auf ungewöhnliche Phänomene achten, mehr nicht.«

Kosum warf einen ungehaltenen Blick auf die Zeitanzeige. »Wo nur dieser ...«

Im selben Moment materialisierte Gucky auf Tolots mächtigem Kuppelkopf und rief: »Auf in den Kampf, du Reimeschmied, ich hab eine Tüte Karotten mit!«

»Hier gibt es keinen Schmied«, erklärte Kosum. »Komm von Tolots Kopf runter, Gucky! Wir starten in wenigen Minuten.«

»In Ordnung«, sagte der Ilt und setzte sich bequemer zurecht.

»Gucky!«, rief Kosum streng.

Der Mausbiber zeigte seinen einzigen Nagezahn in voller Größe. »Ich kannte mal einen Offizier, der war der Schrecken seiner Dienstvorgesetzten auf der MARCO POLO. Er hatte eine rostrote Mähne, eine betont schlaksige Haltung und konnte beim Gehen die Füße kaum heben. Außerdem liebte er es, sich in mehr oder minder kunstvollen Versen auszudrücken. Er hieß ...«

»Du kannst meinetwegen da oben bleiben, wenn es dir Spaß macht«, sagte Kosum hastig. »Alle anderen Teilnehmer aber bitte auf die Plätze!« Er blickte den Kommandanten des Leichten Kreuzers an. »Alles klar zum Start?«

»Alles klar!«

»Dann legen Sie mal eine kesse Sohle aufs Parkett!«, befahl Mentro Kosum.

»Wie?«, fragte der Kommandant verwirrt. »Ich verstehe Sie nicht, Sir.«

Der Emotionaut seufzte. »Die herrlichen blumenreichen Ausdrücke des alten Raumfahrerjargons geraten auch immer mehr in Vergessenheit«, stellte er betrübt fest. »Ich meinte, Sie sollen starten und auf Kurs gehen, Kommandant. Haben Sie wenigstens das verstanden?«

»Klartext verstehe ich immer, Sir«, erwiderte der Kommandant gereizt. Er sprach kurz mit der Startkontrolle der SOL, wenig später öffnete sich das äußere Hangarschott. Der Schnelle Kreuzer wurde vom Energiekatapult in den Weltraum geschleudert und beschleunigte.

»Das also ist Lennyth!«, stellte Mentro Kosum fest.

Er und die anderen Teilnehmer des Einsatzkommandos befanden sich nicht mehr an Bord des Schnellen Kreuzers, sondern in einer Space-Jet, die den Planeten im Schutz eines Anti-Ortungsschirms umkreiste. Der Emotionaut steuerte selbst. Es bereitete ihm sichtlich Vergnügen, wieder einmal ohne SERT-Haube auszukommen.

Der Schnelle Kreuzer war in einer Umlaufbahn um die Sonne Thootis zurückgeblieben, hielt sich aber für ein rasches Eingreifen bereit.

Das Elektronenteleskop holte die ersten Details von Kontinenten und Ozeanen heran.

»Ich dachte, die Urbevölkerung sei umgekommen, weil Lennyth während des Durchgangs zu nahe an seine Sonne geriet«, sagte Gucky. »Müssten sich nicht die Ozeane verflüchtigt haben?«

»Sie sind damals zu einem Drittel verdampft«, antwortete der *Spezialist der Nacht*. »Vorher war Lennyth eine Wasserwelt ohne echte Kontinente, jedoch mit zahllosen Inseln. Die Urbevölkerung starb nicht an einer Überhitzung des Planeten – dafür kam er nicht nahe genug an Thootis heran –, sondern fiel einem Bombardement besonders harter Strahlung zum Opfer.«

»Die extreme Mutationsrate der Drushbars dürfte also auf diese Strahlung zurückzuführen sein«, ließ sich Icho Tolot vernehmen.

»Mit großer Wahrscheinlichkeit«, bestätigte Olw. Er deutete auf den Schirm. »Das dort sind die Überreste einer Stadt der Ureinwohner!«

»S-förmig angelegte, miteinander verschlungene Bauten«, berichtete Gucky für Kosum, der von seinem Platz aus den Teleskopschirm nicht einsehen konnte. »Darin kreisrunde, schüsselförmige Vertiefungen, in denen teilweise heller Rauch wallt. Wieso sind die Überreste so gut zu sehen, Olw?«

»Sie wurden vor langer Zeit von einer Forschergruppe ausgegraben«, antwortete der *Spezialist der Nacht*. »Man wollte die Kultur der Ureinwohner erforschen. Aus einem mir unbekannten Grund wurde aber nach Freilegung der Bauten nicht weitergearbeitet.«

»Wahrscheinlich versprachen sich die Regierenden auf Grojocko keine Vorteile mehr davon«, warf Sequest Kosum-Vrange ein.

»Bald muss Zgohkan auftauchen«, teilte Olw mit. »Dort kommt bereits die Meerenge von Triglaw in Sicht. Auf der anderen Seite liegt die größte Stadt Lennyths. Dort steht auch der Py-Tempel.«

»Wo befindet sich der nächste Raumhafen?«, erkundigte sich Icho Tobt.

»Auf der entgegengesetzten Seite des Planeten«, sagte Olw. »Angeblich deshalb, weil Pys Ruhe nicht durch den Lärm startender und landender Raumschiffe gestört werden sollte. Ich nehme aber an, dass die Nullbewahrer Besucher fern halten wollten. Bisher war allen Diktatoren unangenehm, dass wir *Spezialisten der Nacht* beim Volk hohes Ansehen genossen.«

Gucky beobachtete, wie unter ihnen die Meerenge von Triglaw vorüberzog. Langsam wanderte das gegenüberliegende Ufer in den Erfassungsbereich. Es stieg steil an und war praktisch identisch mit dem Ausläufer eines Mittelgebirges.

»Dort!« Olw deutete auf eine in zirka fünfhundert Metern Höhe liegende Stadt. »Zgohkan!«

»Ringförmig angelegte Häuserreihen, die sich vom Rand des Plateaus ausgehend von Ring zu Ring tiefer absenken«, schilderte Gucky. »Die Stadt hat Ähnlichkeit mit einem riesigen Stadion oder einer gigantischen Arena. Vom tiefsten Punkt ragt ein kegelförmiges Bauwerk in die Höhe.«

»Das ist der Tempel, unter dem sich die Tiefschlafkammern befinden!«, rief Olw. Er packte Guckys rechten Unterarm. »Springen wir, Gucky!«

»Noch nicht!«, wehrte der Ilt ab. »Wir dürfen nichts überstürzen und werden uns erst bei der nächsten Umkreisung absetzen. Einverstanden, Mentro?«

Kosum nickte nur. Er wandte sich an seinen Sohn. Sequest überprüfte momentan den Transmitter, in dem sie nach Erledigung ihres Auftrags wieder ankommen sollten. »Ich hoffe, Sie wissen bald, ob der Frischfleischempfänger einwandfrei funktioniert, Captain Kosum-Vrangel!«, sagte er streng.

Sequest Kosum-Vrangel blickte auf. »Und wenn Sie es nicht können

fassen, der Kasten wird uns nicht verlassen!«, deklamierte er grinsend.

»Ph!«, machte Kosum.

»Der zweite Reimeschmied in der Familie«, stellte Gucky fest.

Eine zweite Stadt wanderte in den Bildausschnitt, ganz in der Nähe von Zgohkan, auf einem höheren Plateau gelegen. »Das ist Tigair«, sagte Olw. »Eine außerordentlich gut erhaltene Stadt der Ureinwohner.«

»Am Rand von Tigair sehe ich eine Kette gleißend heller Punkte.« Der Mausbiber stutzte. »Worum handelt es sich, alter Nachtportier?«

Da Olw inzwischen mit Guckys Eigenheiten einigermaßen vertraut war, regte er sich über die Verfälschung seines Titels nicht auf. »Das sind Sperrfeld-Projektoren«, erklärte er. »Tigair wurde zur verbotenen Zone erklärt, nachdem festgestellt worden war, dass kein Forscher dort wieder herauskam, und nachdem sich sogar ein starkes Suchkommando der Streitkräfte scheinbar in Luft aufgelöst hatte.«

Gucky entblößte seinen Nagezahn allmählich bis zur vollen Größe. Mentro Kosum, der sich zu dem Ilt umwandte, erschrak. »Du bist verrückt, Mausehund! Dazu gebe ich niemals meine Erlaubnis!«

»Schau an«, sagte der Ilt. »Mentro als Telepath. Erinnerst du dich noch an den goldenen Bhigwar-Tempel auf Jadudash und wie wir mit den bezaubernden ...«

»Aufhören!«, schrie Kosum erzürnt. »Du hast es gerade nötig.« Er seufzte resignierend. »Was schlägst du vor, Gucky?«

»Du hast es erraten«, sagte der Ilt. »Eine verbotene Zone bietet sich förmlich als Operationsbasis an. Also werden wir zuerst nach Tigair springen, dort die Lage sondieren und dann den kleinen Hopser nach Zgohkan unternehmen.«

Olw gab eine Reihe erregter Klicklaute von sich und fuchtelte mit den Armen. »Niemand weiß, welche Gefahren in Tigair lauern!«, warnte er. »Es müssen ungeheuerliche Bedrohungen sein, unsichtbar, schrecklich, grausam und unüberwindlich!«

»Letzteres streite ich entschieden ab!«, rief der Mausbiber energisch. »Schließlich kann nur einer unüberwindlich sein – und das bin ich, der Retter des Universums und Überall-zugleich-Töter.« Er wölbte die

Brust vor. »Ich, Gucky, werde den Poltergeistern von Tigair einen solchen Schrecken einjagen, dass sie sich in die ...«

»Gucky ...!«, mahnte Mentro Kosum.

Der Ilt unterbrach sich, ließ seinen Nagezahn verschwinden und maulte: »Nie darf ich sagen, was ich möchte. Ich bin schon richtiggehend frustriert.«

»In Tigair wirst du vielleicht deine Frustration los, Mausehund!«, sagte Kosum grimmig. »Hoffentlich nicht auch das Leben!«

Nullbewahrer Mitron beobachtete seinen Wganan aufmerksam. Nedir nahm sich aus jeder Essschale, die für seinen Herrn bestimmt war, eine Probe und füllte sie in eines der vielen Schälchen, die für diesen Zweck bereitstanden. Von den Getränken füllte er Proben in kleine zylindrische Gläser. Als er seine Vorbereitungen beendet hatte, griff er zum Schöpfmesser und führte alle Proben zum Mund. Er schluckte, kaute und trank zwischendurch die Probiergläser aus.

Mitron fühlte sich einigermaßen beruhigt, als nichts geschah, was auf eine Vergiftung hinwies. Doch ein Rest von Besorgnis blieb. Mitron wusste noch nicht mit absoluter Sicherheit, ob die zweieinhalb Gnodom Sarpossan, die seinem Wganan verabreicht worden waren, genügt hatten, um ihn wirksam genug gegen Vrandorsanin zu sensibilisieren.

Diese Probe stand noch aus.

Nachdem Nedir alle Schälchen und Gläser geleert hatte, schickte Mitron die beiden Leibwächter, die sonst während der Mahlzeiten über seine Sicherheit wachten, hinaus. Außer Nedir blieb nur noch der Spezialroboter Gwat-336 zurück, eine intelligente Maschine, die nicht dem unmittelbaren Schutz Mitrons diente, sondern seiner Unterhaltung und medizinischen Überwachung.

»Gib es ihm!«, befahl Mitron dem Roboter.

Gwat-336 legte eine kleine Öffnung an seinem Rumpf frei, griff mit einem Tentakelarm hinein und holte eine kleine Metallschale heraus.

Dampf stieg auf, als er den Deckel öffnete. Er reichte die Schale dem Wganan.

»Iss!«, befahl der Nullbewahrer.

Nedir zögerte nur einen Augenblick lang, dann tauchte er sein Schöpfmesser in die Schale, füllte die kleine Kelle und führte die Probe zum Mund. Wieder kaute und schluckte er – aber im nächsten Moment brach er zusammen und wälzte sich zuckend auf dem Boden.

»Eindeutig positiv!«, stellte Mitron zufrieden fest.

Er wandte sich wieder an seinen Spezialroboter. »Versorge ihn!« Gwat-336 hob den in Krämpfen zuckenden Körper des Wganans auf und verließ das Zimmer.

Mitron war allein. Mit gutem Appetit langte er zu. Er wusste, dass ihm die Speisen nicht schaden konnten und dass er sehr zum Missfallen Premachs vorerst nicht sterben würde.

Doch seine gute Laune hielt nur bis zum Ende der Mahlzeit an. Dann erinnerte er sich daran, dass er nicht nur seine Festung, sondern außerdem den Planeten Grojocko verlassen musste – und zwar noch am selben Tag.

Er fühlte sich alles andere als wohl bei diesem Gedanken. Aber er musste die Strapazen und Gefahren auf sich nehmen, wollte er vor den anderen Nullbewahrern das Gesicht nicht verlieren. Außerdem mussten die Fremden unschädlich gemacht werden. Sie hatten seit ihrem überraschenden Erscheinen im Reich der Zgmahkonen schon zu viel Unruhe gestiftet.

Mitron stemmte sich hoch und rief nach der Wache.

Während er sich beim Anlegen seines Kesitchs helfen ließ, fragte er sich, ob der enorme Aufwand überhaupt notwendig sein würde. Obwohl die Möglichkeit bestand, dass die Fremden in der Dakkardim-Blase längst umgekommen waren, galt es Vorsorge zu treffen.

Nachdem Mitron die Funktionen des Kesitchs überprüft hatte, rief er nach seinem Roboter. »Wie geht es Nedir?«, erkundigte er sich bei Gwat-336.

»Der Wganan wird bald wieder essen und trinken, Herr«, antwortete

der Roboter. »Ich würde aber davon abraten, ihn mit nach Lennyth zu nehmen.«

»Das hatte ich ohnehin nicht vor. Du wirst mich begleiten.«

»Es wird mir ein Vergnügen sein, Herr«, sagte Gwat-336.

»Das soll kein Vergnügen für dich sein, sondern ein Albtraum!«, herrschte Mitron den Roboter an. Er verließ den Raum, begleitet von seinem Roboter und den Leibwächtern. Auf der Dachplattform seiner Festung wartete sein Stratosphärenkreuzer.

Zorw begrüßte den Nullbewahrer und meldete, dass der Stratokreuzer von den Technospezialisten überprüft worden war. Die Technospezialisten hatten weder normale technische Mängel noch Hinweise auf Sabotage entdecken können.

Mitron fühlte sich davon nicht allzu sehr beruhigt. Die Gefahr wurde umso größer, je mehr Leute erforderlich waren, über seine Sicherheit zu wachen. Deshalb verließ er die Festung nur zu besonderen Anlässen.

Er stieg in die Sicherheitszelle des Kreuzers und erteilte die Genehmigung für den Start. Der Stratosphärenkreuzer würde ihn zum Raumhafen Op-Gdul-Kahtan bringen, wo ein Raumschiff bereitstand.

Als der Kreuzer die Flughöhe erreicht hatte, meldete sich überraschend Erbnachfolger Premach. Mitron überlegte, ob er überhaupt mit dem Mann sprechen sollte, entschied dann aber, so zu tun, als hielte er seinen Nachfolger für harmlos.

Auf dem Schirm erschien Premachs Gesicht. Die großen Augen strahlten Bewunderung und bedingungslose Unterordnung aus. Mitron ließ sich davon nicht täuschen. Er hatte seinen Amtsvorgänger früher ebenso treuherzig angeschaut und die Vorbereitungen für seine Ermordung zügig vorangetrieben.

»Langes Leben!«, sagte Premach. »Ich bitte um Vergebung, dass ich Sie bei Ihren wichtigen Amtsgeschäften störe, Nullbewahrer Mitron. Wie ich hörte, wollen Sie nach Lennyth fliegen.«

»Das unterliegt strengster Geheimhaltung!«, schnaufte Mitron. »Woher haben Sie diese Information?«

»Was bleibt schon geheim? Mein Wert für Sie wäre gering, wenn ich

nicht in der Lage wäre, Geheimnisse schneller als die Konkurrenz zu entschleiern.«

»Das hat etwas für sich«, gab Mitron zu. »Was ist der Grund Ihres Anrufs?«

»Ich habe erfahren, dass die Prospektoren Adknoggs auf Dgahfronth ein sehr ergiebiges Vorkommen von Pthalowit entdeckt haben«, berichtete Premach. »Nullbewahrer Adknogg weiß noch nichts davon. Er wäre auch kaum in der Lage, die Ausbeutung des Lagers in großem Maßstab zu finanzieren; sein Erbnachfolger hat bei einer der letzten Transaktionen einen schweren finanziellen Verlust erlitten. Wenn Sie einverstanden sind, Nullbewahrer Mitron, werde ich die Prospektoren Adknoggs kaufen und den Fundort auf Dgahfronth als Ihr Eigentum eintragen lassen.«

Mitron beherrschte sich normalerweise perfekt. Bei dieser Nachricht aber funkelten seine Augen vor Gier. Er klickte mehrmals erregt, dann rief er: »Greifen Sie zu, Premach! Je reicher ich werde, desto größer wird meine Macht im Rat der Sieben sein – und schließlich werden Sie einmal diese Machtstellung erben.«

Natürlich reagierte Premach nicht auf die letzte Bemerkung. »Was geschieht, falls Adknogg dahinter kommt?«, erkundigte er sich.

»Ich decke Sie!«, versprach Mitron – und er meinte es ehrlich, da seine Interessen in dem Fall mit denen Premachs übereinstimmten.

»Danke, Nullbewahrer Mitron«, sagte Premach. »Langes Leben!«

»Langes Leben!«, erwiderte Mitron, schaltete ab und fügte hinzu: »Aber nicht so lange wie mein Leben!«

Das Raumschiff stand bereit, als Mitrons Stratokreuzer auf dem Raumhafen Op-Gdul-Kahtan landete. Obwohl jede Sonne und jeder Planet in der schweif förmigen Konstellation auch mit Unterlichtgeschwindigkeit in annehmbarer Zeit zu erreichen waren, hatten die Nullbewahrer ein Fernraumschiff mit Überlichtantrieb angefordert.

Rein äußerlich glich es weitgehend den Raumfahrzeugen mit Unter-

lichtantrieb: Auf einem geraden Kreiszylinder mit Höhe gleich Durchmesser waren sechzehn Funktionssegmente so angeordnet, dass sie eine Halbkugel ergaben. Der einzige äußerliche Unterschied bestand darin, dass bei den Nahverkehrsschiffen die Grundfläche der Bugkuppel weit über den Kreiszylinder hinausragte, während bei den Fernraumschiffen der Grundflächendurchmesser mit dem Durchmesser des Kreiszylinders übereinstimmte.

Im Innern waren die Unterschiede natürlich gravierend, denn die Fernraumschiffe verfügten nicht nur über einen normalen Überlichtantrieb, sondern auch über ein spezielles Triebwerk, das schnelle Reisen von einer Galaxis zur anderen ermöglichte.

Mitron blieb in seinem Stratokreuzer, bis alle anderen Nullbewahrer gelandet waren. Danach baute sich ein Hochenergieschutzschirm über jedem Sektor des Raumhafens auf, in dem der Fernraumer und die sieben Stratosphärenkreuzer standen.

Die Leibwachen schwärmten aus und untersuchten das abgeschirmte Gelände mit Detektoren, die auf alle Fremdkörper wie Sprengminen und Elektronikstörgeräte sowie auf Abschussrampen für Miniatur-Atomraketen ansprachen. Anschläge mit diesen Waffen waren in der Vergangenheit schon vorgekommen und hatten vor Jahrhunderten sogar zum gemeinsamen Tod aller Nullbewahrer geführt.

Endlich meldeten die Kommandanten der Leibwachen alles in Ordnung. Mitron schickte zuerst seinen Spezialroboter hinaus. Gwat-336 aktivierte zuvor einen Gestaltprojektor, der ihm das Aussehen seines Herrn verlieh.

Erst als Gwat-336 nicht angegriffen wurde, verließ Mitron selbst den Stratokreuzer, von seiner Leibwache gedeckt. Er sah, dass die anderen Nullbewahrer gleichwertige Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatten.

Erst als alle sieben Nullbewahrer in der Raumschiffszentrale getroffen waren, erlosch der Hochenergieschirm. Das Schiff bebte beim Anlaufen der Impulstriebwerke, aber schließlich stieg es auf einer Glutsäule in den Himmel.

Mitron verfolgte alle Schaltungen. Er ließ keine Möglichkeit aus, hinzuzulernen. Vor seinem Amtsantritt als Nullbewahrer hatte er so-

gar eine Expedition in eine fremde Galaxis geleitet. Deshalb wusste er, dass die schweif förmige Konstellation von Sonnen und Planeten, die sich in gerader Richtung vom Black Hole aus in den Dakkarraum erstreckte, einmalig war. Andere Galaxien – die Konstellation hinter dem Black Hole konnte durchaus als Kleingalaxis angesprochen werden – besaßen meist spiralförmige Grundform oder waren rund oder diffus. Nur die Galaxis der Zgmahkonen war strahlenförmig und ausgefächert.

Auch standen nirgendwo in anderen Galaxien – außer in ihren Zentren – die Sonnen ähnlich dicht beisammen. Eigentlich hätte auf keinem Planeten der Konstellation Leben existieren dürfen, wenn hier die gleichen astrophysikalischen Gesetze gegolten hätten wie anderswo. Das war offensichtlich nicht der Fall.

Bevor das Schiff zum Überlichtflug ansetzte, ließ Mitron sich die Funktion neuartiger Zusatzgeräte erklären. Er verstand nur die Hälfte von dem, was der Kommandant ihm erklärte, war aber geschickt genug, alle Fragen und Bemerkungen unverfänglich zu formulieren.

Die Überlichtphase war nur kurz. Als das Schiff in den Normalraum zurückkehrte, stand voraus die Sonne Thootis.

»Wir landen nicht auf dem Raumhafen von Lennyth, sondern am Fuß des Tafelbergs, auf dem die Stadt Schkarmak-Trelp steht, die früher Zgohkan hieß!«, entschied Mitron.

»Wäre es nicht sicherer, auf dem Raumhafen zu landen?«, wandte Adknogg ein.

Mitron entsann sich, dass Adknogg, während sie unterwegs waren, ein Vermögen verlieren würde – und dass er selbst bald noch reicher sein würde als jetzt. Diese Überlegung ließ seine Antwort höflicher als gewöhnlich ausfallen. »Unsere Erbnachfolger könnten durch Spione erfahren haben, dass wir Lennyth zum Ziel haben«, sagte er. »Sie würden annehmen, dass wir auf dem Raumhafen landen. Folglich müssten sie eventuelle Fallen dort aufbauen. Wenn wir auf der entgegengesetzten Seite des Planeten landen, leben wir vielleicht einige Dekaden länger.«

»Ich hoffe, eines natürlichen Todes zu sterben!«, entgegnete Adknogg aufgebracht.

*Vielleicht erfüllt sich dein Wunsch sogar!», dachte Mitron hämisch. In-
dem du einen Schlaganfall erleidest, sobald du erfährst, dass ich dir das
Pthlowit-Lager auf Dgahfronth weggeschnappt habe.*

Laut sagte er: »Das hoffen wir alle, mein lieber Adknogg.«

Wenig später tauchte das Raumschiff mit geringer Fahrt in die At-
mosphäre des Planeten ein. Der Kommandant steuerte ein trogförmig-
es Tal neben der Stadt Schkarmak-Trelp an und setzte sein Fahrzeug
sanft auf.

Mitron erhob sich zuerst. Er wandte sich an die anderen Nullbewah-
rer und sagte: »Ich schlage vor, wir schieben es nicht lange hinaus, son-
dern stattdessen der *Spezialistin der Nacht* heute noch einen Besuch ab.«

Pys Tiefschlaf ging unmerklich in einen echten Schlaf über. Die Er-
weckungsautomatik ihrer Gruft wurde von einer hochwertigen Posi-
tronik gesteuert, die über alle physischen und psychischen Bedürfnis-
se Pys informiert war. Aus diesem Grund weckte die Automatik die
Spezialistin der Nacht nicht völlig auf, sondern ließ sie nur bis über die
Normalschlafschwelle gleiten.

Py träumte.

Sie träumte in komprimierter Form und mit schnell wechselnden
Szenen alles, was sie während der bisherigen Spanne ihres bewussten
Lebens erlebt und getan hatte. Zwischen den Traumphasen lagen Ab-
schnitte festen und erholsamen Schlafs, in denen sich ihr Körper und
ihr Geist von den submolekularen Läsionen während der Tiefschlaf-
periode erholten.

Als sie endlich erwachte und die Augen aufschlug, sah sie über sich
einen blau schimmernden Baldachin und vernahm leise Musik. Posi-
tronische Manipulatoren wuschen ihren Körper, verabreichten Injek-
tionen und fütterten sie mit einem schleimigen Brei, der ohne ihr Zu-
tun die Speiseröhre hinabließ, im Magen aufbereitet wurde und danach
den Darmtrakt passierte, wobei er ihn für die Aufnahme und Verar-
beitung größerer Nahrung vorbereitete.

Py registrierte alle diese Vorgänge und analysierte sie mit ihrem scharfen Geist. Sie erkannte, dass sie einer allmählichen Erweckung unterzogen wurde, und schloss daraus, dass es keine Katastrophe gab, die ihre blitzartige Erweckung erforderlich gemacht hätte.

Als die Automatik sie nach der ersten Versorgung nicht wieder in einen leichten Schlaf versenkte, ahnte Py, dass die Personen, die ihren Erweckungsvorgang eingeleitet hatten, doch nicht ohne Zeitdruck arbeiteten.

Sie ließ sich von den Manipulatoren massieren und ankleiden.

Schließlich wurde sie hochgehoben, eine Reihe künstlicher Klicklaute ertönte, die Musik schwoll an – und endlich öffnete sich der Baldachin. Der Boden unter ihren Füßen stieg langsam empor.

Als Py über den Rand ihrer Gruft blickte, erfasste ihr Blick sieben männliche Zgmahkonen in unterschiedlichen Schutzanzügen – allerdings mit zurückgeklappten und zusammengefalteten Helmen. Auf allen Anzügen prangte das Symbol der Nullbewahrer.

Py schloss daraus, dass sich an der diktatorischen Regierungsform, die sie zuletzt erlebt hatte, bislang nichts geändert hatte, und sie fragte sich, warum die sieben Diktatoren sie geweckt hatten. Einer trat einen Schritt vor, ein alter Zgmahkone mit stumpfen Flecken auf den Schuppen.

»Die Nullbewahrer entbieten Py, der *Spezialistin der Nacht*, ihren Gruß!«, sagte er. »Mein Name ist Mitron.« Er stellte auch seine Begleiter vor, dann fuhr er fort: »Verzeihen Sie, dass wir Sie geweckt haben, Py. Aber wir werden Sie nicht lange belästigen.«

»Worum geht es?«, fragte Py.

»Wir brauchen Ihren Rat in einer heiklen Angelegenheit«, eröffnete der Zgmahkone, der als Cerlw vorgestellt worden war. »Doch es ist nicht nötig, dass wir Sie jetzt schon belästigen. Ruhen Sie sich noch ein wenig aus oder essen Sie eine Kleinigkeit.«

Py merkte, dass Cerlw einer direkten Antwort auszuweichen versuchte. Dafür musste es einen Grund geben. Doch die Nullbewahrer würden darüber nicht reden, sonst hätten sie es schon tun können. Py beschloss, sich auf das Spiel scheinbar einzulassen und sich alle benötigten Informationen auf Umwegen zu beschaffen.

»Ich habe lange genug geruht«, sagte sie. »Hunger verspüre ich nicht. Außerdem ist es meine Pflicht, Ihnen zu helfen, wenn Sie meiner Hilfe bedürfen. Nennen Sie mir Ihr Problem!«

»Sie haben früher viele Galaxien bereist«, sagte Mitron. »Dabei lernten Sie zahlreiche fremde Völker kennen und erfuhren von noch mehr intelligentem Leben. Haben Sie jemals von einem Volk gehört, dessen Angehörige sich Terraner nennen?«

»Terraner?«, wiederholte Py. »Da muss ich nachdenken.«

Die *Spezialistin der Nacht* wollte Zeit gewinnen. Sie vermutete, dass eine Fernexpedition auf jenes Volk gestoßen war. Diese Begegnung schien anders ausgegangen zu sein, als die Zgmahkonen es sich vorgestellt hatten und von anderen Kontakten gewohnt waren. War demnach endlich ein Volk auf den Plan getreten, das mächtig genug war, die Ränke zgmahkonischer Machtpolitik zu durchschauen und vielleicht sogar zu durchkreuzen?

Py gönnte den Diktatoren eine Niederlage. Sie war sich allerdings auch der Gefahr bewusst, die eine solche Niederlage für das gesamte Volk bedeuten konnte. Ein stärkerer Gegner mochte nicht unbedingt die bessere Ethik besitzen. Er konnte sogar noch schlimmer sein als die Nullbewahrer.

»Ich kann mich nicht an den Namen erinnern«, sagte Py. »Aber möglicherweise weiß Olw mehr als ich.«

»Olw ist bei den Fremden«, platzte Teilest heraus. Er hatte offensichtlich noch mehr sagen wollen, schwieg aber, als Mitron ihm einen warnenden Blick zuwarf.

Py schloss aus Mitrons Blick, dass der Nullbewahrer Teilest etwas verraten hatte, was sie nicht hätte erfahren sollen. Die Diktatoren trieben demnach kein ehrliches Spiel.

»Olw ist von den Terranern entführt worden«, erklärte Mitron. »Anschließend haben sie sich mit ihrem Raumschiff in eine Ausbuchtung zurückgezogen. Leider wissen wir kaum etwas über dieses Volk und seine technischen Möglichkeiten. Deshalb – und weil wir Olw befreien wollen – brauchen wir Ihre Hilfe, Py.«

Du lügst!», dachte die Spezialistin der Nacht. Meine Analysen von Tei-

lests impulsiver Aussage und deiner Behauptung lassen nur den Schluss zu, dass Olw freiwillig mit den Terranern gegangen ist und mit ihnen zusammenarbeitet.

»Wie kann ich Ihnen helfen?«, erkundigte sie sich.

»Indem Sie gemeinsam mit uns das Tempelarchiv sichten, in dem alle Informationen über fremde Völker gespeichert sind«, antwortete Mitron. »Ich bitte Sie nur, sich vorher einer Sensibilitätsüberprüfung und immunologischer Vorbeugebehandlung zu unterziehen.«

Dagegen hatte Py nichts einzuwenden. Sie hatte lange Zeit im Tiefschlaf gelegen. Erfahrungsgemäß mussten seit ihrer letzten aktiven Phase zahllose Krankheitserreger Mutationen entwickelt haben, denen ihr Organismus niemals ausgesetzt gewesen war. Demzufolge hatte er auch nie entsprechende Abwehrstoffe entwickeln können. Wenn ihr Immunapparat nicht entsprechend vorbereitet wurde, lief sie Gefahr, an einer an sich harmlosen Infektion zu sterben.

Sie wunderte sich nur darüber, dass die Nullbewahrer sie ins immunbiologische Strahlenlabor begleiteten. Doch erst als sie auf dem Untersuchungs- und Behandlungstisch lag und einen dumpfen Spannungsdruck im Schädel spürte, durchschaute sie die List der Nullbewahrer. Einer der Apparate war ein spezieller Sextadimsender, dessen Impulse eine bislang inaktive Zellballung im Zentralnervensystem so manipulierten, dass sie in die aktive Phase eintrat. Als Folge davon würde die Zellballung nicht nur Signale im Hyperbereich aussenden, sondern zudem eine Strahlung, die Lebewesen in tiefe Lethargie versetzte – sofern sie sich in ihrer unmittelbarer Nähe befanden.

Py zweifelte nicht daran, dass die Nullbewahrer sie zur Falle für Olw und die Fremden machten. Wahrscheinlich rechneten die Diktatoren damit, dass Olw sie befreien würde.

17.

Es geht los!«, sagte Mentro Kosum. Inzwischen saß er vor der Bildausgabe des Elektronenteleskops. Dafür hatte sein Sohn den Platz des Piloten übernommen. Soeben war die Meerenge von Triglaw sichtbar geworden.

»Ich teleportiere zuerst mit dir und Icho«, teilte Gucky mit. »Wenn die Luft in Tigair rein ist, hole ich Olw, Sequest und Julian nach. Einverstanden, großer Meister?«

»Einverstanden!«, gab Mentro Kosum zurück. Er schloss den Druckhelm seines Kampfanzugs und umfasste Guckys rechte Hand. Icho Tolot nahm vorsichtig die andere Hand des Mausbibers in seine Pranke.

»Ob es in Tigair echte Geister gibt?«, fragte er. Die letzten beiden Worte sprach er schon nicht mehr in der Space-Jet, sondern auf eine Mauerkrone aus monströsen Felsblöcken.

»Der schlimmste Geist ist sowieso der Weingeist«, erklärte Gucky. Er hatte seinen Druckhelm noch nicht geschlossen und schnüffelte mit seiner dunklen feuchten Nase. »Danach riecht es hier jedoch nicht.«

Mentro Kosum ließ Guckys Hand los und nahm den Strahlenkarabiner von der Schulter. Mit dem Lauf deutete er auf die Türöffnung eines würfelförmigen Gebäudes, dessen Decke schon vor langer Zeit eingestürzt sein musste. »Dort werden wir auf euch warten, Gucky«, erklärte er.

»Ich kann kein Anzeichen von Gefahr erkennen«, sagte Tolot.

»Dennoch ziehen wir uns zuerst in die Ruine zurück. Sie bietet guten Sichtschutz«, beharrte Kosum.

Der Mausbiber blickte den beiden so unterschiedlichen Personen nach. Er kicherte, als der Haluter wegen Platzmangel – denn er und Kosum gingen nebeneinander – ein fast einen Meter breites Mauer-

stück wegriss, als er die Ruine betrat. Tolot schien es nicht einmal zu bemerken.

Im nächsten Augenblick entmaterialisierte der Ilt – und befand sich wieder an Bord der Space-Jet.

»Wie sieht es unten aus?«, fragte Sequest Kosum-Vrange besorgt.

»Genau umgekehrt wie hier«, antwortete der Ilt.

»Was bedeutet das?«, erkundigte sich Julian Harrox.

Gucky ließ seinen Nagezahn für den Bruchteil einer Sekunde in voller Größe sehen. »Wenn du dort in die Luft schaust, musst du nach oben blicken, hier nach unten«, antwortete er.

Kosums Sohn lachte kopfschüttelnd. »Du bist wohl durch nichts zu erschüttern, was?«

»Doch«, erwiderte Gucky. »Wenn ich keine Mohrrüben habe. Dann sehe ich nämlich schlecht – wegen Vitamin-A-Mangel. Und wenn ich schlecht sehe, teleportiere ich manchmal daneben. Mit der Telekinese klappt es dann auch nicht richtig.«

Captain Kosum-Vrange schaltete das Lebenserhaltungssystem der Space-Jet ab. Die Kraftstationen und Triebwerke waren schon zuvor deaktiviert worden. Nur der Anti-Ortungsschirm und seine Energieversorgung blieben aktiv.

»Alles klar«, sagte der Transmitter-Spezialist. »Die Terrine ist so eingestellt, dass sie die vorberechneten Quadranten überfliegt, also jederzeit ohne neue Einpeilung für uns erreichbar ist. Der Transmitter kann durch einen Fernimpuls aktiviert werden.«

»Notfalls teleportiere ich mit euch allen gleichzeitig zurück«, behauptete der Ilt. »Alles zu mir, bitte! Ich habe nicht nur zwei Hände, sondern auch Schulterkreuzgurte, an denen ihr euch festhalten könnt. Den Transmitterbaukasten halte ich telekinetisch fest. Und dann hinein ins Vergnügen!«

Als er sah, dass alle Begleiter sich an ihm festhielten, konzentrierte er sich mit einem Teil seines Bewusstseins auf das telekinetische Festhalten des Transmitterbausatzes und mit dem anderen Teil auf die Mauerkrone, auf der er kurz zuvor mit Tolot und Kosum materialisiert war.

Dann teleportierte er.

Unsanft schlug der Transmitterbaukasten auf der Mauerkrone auf. Sequest Kosum-Vrange protestierte empört. »Das ist vielleicht unser einziger Fluchtweg, Gucky – aber du gehst mit ihm um wie mit einer Kiste Müll.«

»Still!«, raunte der Ilt. »Etwas ist hier nicht in Ordnung. Ich kann zwar die Gedanken Mentros und Ichos nicht lesen – die von Mentro nicht einmal dann, wenn er will –, aber ich müsste ihre Hirnwellenmuster einpeilen können.«

»Und?«, fragte Kosum-Vrange.

»Nichts!«, antwortete der Ilt. »Sie sind weg – weg wie Schmidts Katze!«

»Schmidts Katze?«, fragte Harrox. »Welchen Schmidt meinst du? Ich kenne an Bord der SOL allein über zwanzig Schmidts. Aber keiner hat eine Katze.«

»Redewendung – hab ich von Bully«, gab Gucky kurz angebunden zurück. »Jetzt hatte ich etwas aufgefangen. Komisch, ein Gefühl, das mir unbekannt ist und das zerflatterte, als ich danach tastete.«

»Das sind die Geister von Tigair!«, flüsterte Olw. »Fliehen wir, solange wir es noch können!«

»Ich und fliehen?«, protestierte der Mausbiber. »Das wird niemand erleben. Außerdem können wir Mentro und Ichos nicht im Stich lassen. Los, wir suchen ein Versteck, von dem aus ich versuchen werde, das Fremde, das hier herumgeistert, aufzuspüren, anzupeilen und anzuspringen!«

Er watschelte auf der Mauerkrone entlang bis zu einer breiten Stein-
treppe. Sie führte zu einer Ruine hinauf, die an einen griechischen Tempel erinnerte. Captain Kosum-Vrange und Leutnant Harrox hatten ihre Impulsstrahler gezogen und blickten sich aufmerksam um.

»Hier hinein!«, kommandierte Gucky und zeigte auf die Ruine. »Von hier habt ihr einen weiten Ausblick, und die Säulen bieten eine gute Deckung.«

Er nickte zufrieden, als die beiden sichernd hinter zwei Säulen in Deckung gingen. Anschließend zog er den *Spezialisten der Nacht* hinter einen glatten Opferstein, bedeutete ihm, seinen Platz nicht zu verlassen, und konzentrierte sich.

Nach einer Weile zuckte er zusammen. »Da war wieder so ein Flattergefühl. undefinierbar, aber ich glaube, ich habe es lokalisiert. Wenn euch Gefahr droht, dann denkt intensiv daran. Gucky wird helfen. Bis bald!«

Er entmaterialisierte.

Als der Ilt wieder verstofflichte, stand er neben einem gemauerten Wasserbecken, das sich an eine hohe Steinmauer lehnte. Aus einer Öffnung in der Mauer sprudelte klares Wasser und plätscherte in das zur Hälfte gefüllte Becken.

Langsam drehte sich Gucky um sich selbst. Aufmerksam musterte er die Gegend, konnte aber nichts Verdächtiges entdecken. Als er Schritte hörte, wandte er sich in die Richtung des Geräuschs.

Sekunden später bog Mentro Kosum um eine Mauerecke, betrat einen unkrautüberwucherten Steinplattenweg und kam genau auf den Mausbiber zu. Der Ilt zeigte seinen Nagezahn zur Hälfte, dann ließ er ihn wieder verschwinden. Sein Nackenfell sträubte sich wie das einer Katze, die sich unverhofft einem Bluthund gegenüber sah.

Sekundenlang zeigte Guckys Gesicht den Ausdruck äußerster Konzentration. Im nächsten Moment hob Mentro Kosum wie schwerelos vom Boden ab, segelte mit zunehmender Geschwindigkeit durch die Luft und prallte unbarmherzig hart gegen eine Mauer.

Der Ilt zuckte zusammen, als er das hässliche Geräusch des Aufpralls hörte. Er schloss aber nicht die Augen. Deshalb sah er überdeutlich, wie sich Mentro Kosum in eine Art Schleim oder Gallerte auflöste und wie diese Masse innerhalb weniger Sekunden in die Fugen und Ritzen der Mauer kroch. Danach zeugte nicht einmal mehr ein nasser Fleck vom Aufprall eines Körpers.

Gucky seufzte. »Molekülverformer!«, stellte er verächtlich fest. »Haben wir alles schon gehabt.« Nachdenklich runzelte er das Stirnfell. »Das Ding hat Mentro imitiert, also muss es ihn genau studiert haben. Hoffentlich lebt er noch.« Er schüttelte den Kopf. »Da Ichō bei

ihm war, kann ihm nichts Schlimmes zugestoßen sein. So ein paar Schleimdinge machen doch dem Haluter nichts aus. Er hätte sie einfach verschluckt und verdaut. Aber warum fange ich dann weder Mentros noch Ichos Hirnwellenmuster auf?»

Er fuhr herum, als er hinter sich ein Geräusch hörte – und riss vor Schreck die Augen weit auf, denn vor ihm stand der halutische Gigant.

»Noch eine Nachbildung!«, rief der Mausbiber zornig. Seine telekinetischen Kräfte packten den Haluter und schleuderten ihn mit Wucht gegen die Mauer, an der sich Kosum aufgelöst hatte.

Es gab ein donnerndes Bersten und Krachen, dann war Tolot verschwunden. In der Mauer klaffte ein Loch, durch das ein mittlerer Gleiter hätte fliegen können.

»Aua!«, sagte Gucky erschrocken. »Der war echt.« Er holte tief Luft und brüllte: »Icho! Hast du dir wehgetan?«

In der Öffnung tauchte Tolots schwarzer Kuppelkopf auf. Die rot glühenden Augen starrten den Mausbiber an. »Was treibst du da eigentlich, Gucky?«, fragte der Haluter. »Und warum sollte ich mir wehgetan haben?« Er musterte das Loch genauer, dann fragte er: »War ich das?«

»Jetzt hat er sich sein Zentralnervensystem verstaucht!«, entfuhr es dem Ilt. »Natürlich warst du das, Großer. Ich habe dich doch selbst telekinetisch durch die Mauer gerammt.«

»Nur so zum Spaß?«, erkundigte sich Tolot.

»Ich wollte, es wäre so. Nein, weil ich dich für einen Molekülverformer gehalten habe. Mentro war einer. Deshalb dachte ich, du ...«

»Einen Augenblick!«, wandte der Haluter ein. »Du hieltest mich für einen Molekülverformer, weil Mentro einer war. Das heißt im Klartext wahrscheinlich, dass Kosum von einem Molekülverformer nachgebildet worden ist.«

Plötzlich kam er herüber auf Guckys Seite – ohne das Loch zu benutzen. »Allmählich klärt sich mein Verstand wieder«, sagte er grollend. »Das Planhirn muss zum größten Teil ausgeschaltet gewesen sein. Nur das Ordinärhirn hat weitergearbeitet. Ich kam auf der anderen Seite der Mauer zu mir, hatte aber erhebliche Gedächtnislücken. Wo ist Kosum?«

»Das wollte ich dich fragen«, gab der Mausbiber zurück. »Ich habe euch beide in einer Ruine zurückgelassen, um den Rest des Kommandos aus der Space-Jet zu holen. Was ist geschehen, Icho? Denke genau nach! Vielleicht hängt Mentros Leben davon ab.«

»Wir warteten auf dich«, berichtete der Haluter stockend. »Auf einmal sagte Kosum, es würde komisch riechen. Ich habe nichts feststellen können – und im nächsten Augenblick fand ich mich hinter der Mauer dort wieder.«

»Nervengas?«, fragte der Ilt zweifelnd.

»Das ist unwahrscheinlich. Ich kenne kein Nervengas, das mein Planhirn ausschalten kann.«

»Und Mentro ist als Mentalstabilisierter unempfindlich gegen parapsychische Beeinflussung, gegen Drogen und gegen jedes andere Nervengift, das nur der Beeinflussung dient«, überlegte der Mausbiber. »Dennoch seid ihr beide beeinflusst worden, so viel steht fest. Icho, wir müssen Mentro suchen!«

»Tigair ist so groß, dass wir Tage brauchten, um in jede Ruine zu schauen. Zudem gibt es sicher viele Schlupfwinkel, die wir glatt übersehen würden.«

»Ich werde wieder lauschen«, erklärte Gucky. »Auf diese Weise habe ich dich gefunden – oder etwas, das in deiner Nähe war. Übrigens hast du deine Waffen noch.«

Während Gucky sich konzentrierte, schaute der Haluter an sich hinab und stellte fest, dass sein Kombistrahler und sein Intervallstrahler terranischer Bauart noch vorhanden waren. »Komisch«, grollte er.

Gucky erwachte aus seiner Konzentrationsstarre, stieß einen schrillen Pfiff aus und sagte: »Ich habe etwas geortet, Großer!«

Tolot stellte keine Fragen, sondern umfasste behutsam Guckys rechte Hand. Im nächsten Moment fanden sie sich in völliger Dunkelheit wieder. Nur das Fallen von Wassertropfen war zu hören.

Gleichzeitig schalteten Gucky und der Haluter ihre starken Handscheinwerfer ein. Die auf starke Streuung gestellten Lampen erhellten ein uraltes Treppengewölbe. Von der Decke tropfte in steter Folge Wasser. Der Ilt und Tolot standen auf einer Stufe und anscheinend in

der Mitte einer Treppe, die aus der Unendlichkeit kam und in die Unendlichkeit führte.

»Was hattest du geortet?«, flüsterte Tolot. Es klang trotz gedrosselter Lautstärke immer noch wie das Grollen eines leichten Erdbebens.

»Blau!«, antwortete der Mausbiber. »Da war ein Gefühl, das die Vorstellung von etwas Blauem erzeugt. Aber wahrscheinlich drückt es etwas völlig anderes aus, nur wird das emotionale Spektrum der Molekülverformer eben grundverschieden zu meinem sein.«

»Hier ist nichts«, erwiderte der Haluter.

»Ich sehe auch nichts«, meinte der Ilt, »und ich empfangе nichts mehr.« Er schnüffelte. »Nur riecht es hier so komisch ...«

»Was ...?«, brüllte Tolot erschrocken. Doch da war der Mausbiber schon verschwunden.

Etwas in seinem Unterbewusstsein hatte den Ilt zur Teleportation gezwungen. Vielleicht die wahnsinnige Furcht, die ihn ergriffen hatte, als etwas Fremdes von ihm Besitz zu ergreifen drohte.

Gucky zitterte wie Espenlaub. Er rührte sich nicht vom Fleck und starrte aus weit aufgerissenen Augen auf den Grund einer zirka zwanzig Meter durchmessenden schüsselförmigen Vertiefung. Dort unten strahlte ein kreisrunder Lichtfleck und erhellte zusammen mit seinem Handscheinwerfer die Umgebung.

Der Ilt stand am Rand der Vertiefung, deren Wandung wie schwarzes Glas schimmerte und ebenso glatt war wie Glas. Ein einziger Schritt vorwärts würde genügen, ihn haltlos abstürzen zu lassen – auf das Licht zu, das eine unsichtbare Aura von Gefahr umgab.

Das alles registrierte der Mausbiber jedoch nur am Rande, denn er kämpfte mit seinem Geist gegen etwas an, was im Begriff gewesen war, von ihm Besitz zu ergreifen. Der unerklärliche Einfluss war sofort nach der Teleportation schwächer geworden, aber er war noch immer vorhanden.

Guckys Nasenschleimhäute juckten. Tief holte er Luft und nieste

dreimal schallend. Das Echo entlockte ihm ein zaghaftes Lächeln. Gleich darauf spürte er, wie der Druck auf sein Ego weiter nachließ und immer schwächer wurde, bis er schließlich überhaupt nicht mehr spürbar war.

Gucky zitterte nicht mehr. Langsam entspannte er sich. Er konnte wieder halbwegs klar denken, nachdem die grauenhafte Furcht gewichen war.

Dann versuchte er zu analysieren, was mit ihm geschehen war. Er hatte einen seltsamen Geruch aufgenommen und sofort etwas Fremdes gespürt, das ihn zu durchdringen versuchte. Er war noch in der ersten Schrecksekunde teleportiert.

Einen parapsychischen Einfluss hätte er als solchen identifizieren und abwehren können. Beeinflussendes Nervengas schied ebenfalls aus, da sein parapsychisch begabtes Gehirn einen solchen Einfluss ebenfalls hätte abwehren beziehungsweise neutralisieren können. Nur Narkosegas oder tödlich wirkendes Gas konnten ihm gefährlich werden.

Doch was außer Gas konnte man riechen? Staub, vielleicht Blütenstaub? Sicher, aber wie sollte Blütenstaub in ein Treppengewölbe gelangen, in das nicht einmal Tageslicht einfiel?

Er dachte an den Molekülverformer, der in den Mauerritzen versickert war. Diese Wesen konnten sich in eine amorphe schleimige Flüssigkeit verwandeln. War es ihnen auch möglich, ihre Körper so weit zu verflüchtigen, dass die Zellen ungebunden in der Luft schwebten? Wenn es sich so verhielt, konnten sie ungesehen jedes Opfer erreichen, wurden eingeatmet und gelangten über die Schleimhäute in den Blutkreislauf.

Gucky konnte sich nicht genau vorstellen, wie die fremden Zellen in so kurzer Zeit ihr Opfer beeinflussen konnten, aber er musste es, wenn er seine These als wahrscheinlich ansah, einfach als gegeben hinnehmen. Und alles deutete darauf hin, dass es sich wirklich so verhielt.

Wenn er davon ausging, dass die fremden Zellen über die Atemwege in ihre Opfer eindringen, erklärte das auch, warum ihr Einfluss mit der Teleportation nachgelassen hatte. Er hatte einfach noch nicht

genug von ihnen eingeatmet gehabt, und sein Niesen hatte die Zellen, die noch auf den Schleimhäuten der Nase hafteten, wieder entfernt. Vielleicht wäre ein anderer als er doch noch dem Einfluss erlegen, aber Gucky trug einen Zellaktivator, dessen Schwingungen unter anderem bewirkten, dass sein Körper auf alle schädlichen Einflüsse, egal ob giftige Chemikalien oder Krankheitserreger – auch Molekülverformerzellen? –, immunologisch reagierte.

Das musste ebenfalls der Grund dafür sein, dass Icho Tolot den Einfluss nach einer gewissen Zeitspanne abgeschüttelt hatte. Zwar trug der Haluter keinen Zellaktivator, aber sein Immunsystem war wirksamer als das eines Menschen.

Der Ilt seufzte.

Er war sich klar darüber, dass er Mentro Kosum bald finden musste. Und er ahnte zugleich, dass inzwischen auch Olw, Sequest und Julian infiziert sein mussten.

Flüchtig dachte er daran, dass es wohl doch keine gute Idee von ihm gewesen war, ausgerechnet Tigair als Operationsbasis zu wählen. Er verwarf den Gedanken sofort wieder. »Nicht zurückschauen, sondern nach vorn!«, sagte er zu sich selbst.

Zum ersten Mal konzentrierte Gucky seine Aufmerksamkeit auf den Lichtfleck in der schüsselförmigen Vertiefung. Nach wie vor spürte er dessen bedrohliche Ausstrahlung. Behutsam setzte er seine telekinetischen Kräfte ein und stellte fest, dass die Oberfläche an dieser Stelle aus einer hautähnlichen Membran bestand. In kurzen Intervallen waren wellenförmige Vibrationen spürbar.

Darunter war ... Er zuckte jäh zurück, dann tastete er telekinetisch weiter, steuerte seine Kräfte erneut durch die transparente Membran hindurch und fühlte seinen ersten Eindruck bestätigt.

Unter der Membran ballte sich eine zitternde Plasmamasse, die das Licht erzeugte.

Leben!

Nur konnte es kein bewusst existierendes Leben sein, sonst hätte er Gefühle oder Gedanken geespert.

Doch Gucky wäre nicht Gucky gewesen, wenn er nicht wenigstens ei-

nen Versuch unternommen hätte, telepathisch eine Regung des leuchtenden Plasmas aufzufangen.

Sein erster Versuch schlug fehl. Er fing nicht einmal die schwächste vorstellbare animalische Regung auf – und das konnte nicht wahr sein, denn er erfasste sonst sogar die emotionalen Regungen von Pflanzen. Aber vielleicht stellte die Membran eine Abschirmung gegen psionische Kräfte dar.

Vorsichtig griff der Ilt telekinetisch zu. Er wollte den Rand der Membran anheben, um seine Vermutung nachzuprüfen. Doch er wollte dabei nichts zerstören, was sich nicht wieder reparieren ließ, dazu hatte er eine viel zu große Achtung vor jeder Art von Leben.

Die Membran saß so fest, dass er beinahe seine ganze Energie benötigte, um sie am Rand der Öffnung anzuheben, hinter der das leuchtende Plasma lebte. Sie löste sich mit lautem Schmatzen – und im nächsten Augenblick ertrank Gucky beinahe in einer Sturmflut von wirren Gedankenimpulsen.

Er blockte sich ab. Erst nach einigen Augenblicken öffnete er seinen Block ein wenig, um ein schmales Band der fremdartigen Impulse durchzulassen. Was er empfing, waren weniger Gedanken als Emotionen. Vorwiegend Freude, Erleichterung, Jubel und Dankbarkeit. So empfand jemand, der nach langer Dunkelhaft wieder die Sonne erblickt.

Gucky sandte einen einzigen Gedanken: *Beruhige dich!*

Die Impulse brachen ab, kamen ungestüm wieder und formten sich zu halbwegs geordneten und kontrollierten Intervallen von Gefühlen – und Gedanken! Gucky erkannte daran, dass er ein parapsychisch hochbegabtes Plasmawesen vor sich hatte, das durch die antipsionische Membran von seiner Umwelt isoliert war und ihm für die Befreiung überströmende Dankbarkeit entgegenbrachte.

Ich bin Gucky!, teilte er dem Wesen mit. *Ich möchte mich mit dir unterhalten. Vielleicht brauche ich deine Hilfe, falls du mir helfen kannst.*

Man nannte mich Tguly!, empfing er eine klare Gedankenbotschaft. *Meine Partner müssen bei der Großen Katastrophe umgekommen sein, denn ihre Gedanken wurden immer schwächer und brachen schließlich ganz ab.*

Ich war allein. Lange war ich allein. Später kamen Fremde auf dieser Welt an. Ich konnte erkennen, dass sie sich Zgmahkonen nannten und von einer Welt namens Grojocko stammten. Schließlich sperrten sie sich. Es wurde wieder still um mich, bis die Ruuls entstanden.

Ich bemerkte bald, dass die Ruuls mit ihren besonderen Fähigkeiten großen Schaden anrichteten. Sie konnten nicht anders, ihre Natur schrieb ihnen diese Handlungsweise vor. Dennoch dämpfte ich ihre Aktivitäten. Daraufhin überzogen sie mein Psi-Auge mit einer Membran. Ich erkannte zu spät, dass diese Membran psionische Energien zurückhielt.

Die Informationen waren in einem so schnellen Fluss gekommen, dass Gucky gezwungen gewesen war, sie auf sich einströmen zu lassen. Als das Wesen eine Pause einlegte, fragte er: Diese Ruuls, sind sie Molekülverformer, die jede beliebige Gestalt annehmen und durch Einsickerungstaktik andere Lebewesen beeinflussen können?

Tgulv antwortete nicht sofort, und der Ilt wollte seine Frage schon wiederholen, als endlich die Antwort kam.

Ich musste erst nachforschen, Gucky. Ja, sie sind das, was du gefragt hast. Aber sie werden es nicht immer sein. Sie haben sich früher auch verändert.

Permanente Mutation!, stellte der Mausbiber sachlich fest. Die Ruuls müssen die Drushbars sein, von denen Olw sprach. Kannst du sie wie früher dämpfen? Sie bedrohen meine Gefährten.

Es ist ganz leicht!, antwortete Tgulv. Die derzeit dominierende Mutation besitzt keine Widerstandskraft mehr gegen psionische Energien – jedenfalls nicht gegen meine. Es gibt allerdings schon wieder neue Mutationen. Aber deine Gefährten müssten bereits außer Gefahr sein.

Gucky atmete auf. Danke, mein Freund!, erwiderte er. Leider muss ich mich verabschieden. Aber solange ich auf dieser Welt bin, bleiben wir in Gedankenverbindung.

Ich bin sehr glücklich darüber, Gucky!, kam es zurück.

»Ich auch!«, sagte der Mausbiber laut. Plötzlich konnte er die Hirnwellenausstrahlung Kosums auffangen und anpeilen. Der Emotionaut war völlig verstört.

Gucky konzentrierte sich und sprang.

Mentro Kosum lehnte an der feuchten Mauer eines Gewölbes und starrte mit flackernden Augen auf die gespenstische Szenerie, die von einem matt leuchtenden Nebel erhellt wurde.

Gucky spürte in der Magengegend einen Kloß, als er die Überreste von rund fünfzig Zgmahkonen in dem Gewölbe sah. Es waren Skelette, die Uniformreste, verschimmelte Gürtel und Waffentaschen trugen. Allein ihre Energiestrahler waren noch tadellos erhalten, und an den Schädelknochen hingen stellenweise Fetzen der silbrig stumpfen Schuppenhaut.

Der Ilt ergriff Kosums Hand. »Es ist alles in Ordnung, Mentro. Wir können zu den Gefährten zurückspringen.«

Der Emotionaut wirkte noch immer verwirrt. »Ich weiß nicht, wie ich hierher gekommen bin, Gucky. Es roch plötzlich komisch, aber das war woanders, und dann war ich auf einmal hier. Was bedeuten die Skelette?«

»Wahrscheinlich handelt es sich um die Überreste der Truppen, die nach Tigair geschickt wurden, um das Verschwinden einiger Zgmahkonen zu klären«, sagte Gucky. »Es sieht nicht aus, als wären sie im Kampf gefallen. Wahrscheinlich wurden sie beeinflusst und dadurch so hilflos, dass sie hier verhungerten. Beinahe wäre es uns ebenso ergangen.«

Kosum schaute den Mausbiber prüfend an. Plötzlich lächelte er zaghaft. »Aber du hast wieder einmal daran gedreht, wie?«

»Gucky kann alles!«, prahlte der Ilt.

Er zuckte leicht zusammen, als in seinem Bewusstsein sehr deutlich ein Impuls erklang, der *Angeber* bedeutete.

Lass mir doch den kleinen Spaß!, sandte er telepathisch.

Mentro Kosum fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Er seufzte schwer. »Früher hätte mich das nicht so mitgenommen. Ich spüre immer mehr, dass ich alt geworden bin.«

»Du solltest eine Verjüngungskur machen, wie beispielsweise Tatcher a Hainu. Ich wette, wenn er aus seinem Regenerationstank steigt, kommt er sich fünfzig Jahre jünger vor. Hoffentlich ist es bald so weit, damit mal wieder Leben in die Bude kommt.«

Kosum lachte verhalten. »Vielleicht folge ich seinem Beispiel, Gucky. Weißt du, wo unsere Gefährten sind?«

»Ich hoffe es.« Der Ilt packte Kosums Hand fester. Im nächsten Moment standen sie in der Tempelruine.

Captain Kosum-Vrange und Leutnant Harrox richteten ihre Waffen auf sie – und ließen die Strahler wieder sinken, als sie Kosum und Gucky erkannten. Olw hockte noch immer hinter dem Altarstein.

Sequest Kosum-Vrange lächelte erleichtert. »Ich hatte schon Angst um dich, Paps – äh, Sir.« Er wandte sich an den Mausbiber. »Was war denn los, Gucky?«

»Habt ihr nichts Verdächtiges festgestellt?«, antwortete der Ilt mit einer verwunderten Gegenfrage. »Auch nichts an euch selbst?«

»Hier hat sich nichts ereignet«, warf der *Spezialist der Nacht* ein.

»Nur sehr windig und kalt ist es geworden«, bemerkte Julian Harrox scherzhaft.

Gucky stieß einen Pfiff aus. »Windig und kalt! Das ist die Erklärung dafür, dass die Drushbar-Ruuls euch verschont haben. Es war ihnen hier oben zu zugig.«

»Dann sind es Drushbars, die Tigair unsicher machen«, stellte Olw fest. »Wie treten sie in Erscheinung?«

Eine schwarze Hand schob sich von unten auf den Rand des Tempels, dann schwang sich Icho Tolot nach oben. Als seine Füße den Boden berührten, zersplitterte eine mindestens zehn Zentimeter dicke Steinplatte.

»Verzeihung«, sagte der Haluter. »Ich bin sehr froh, meine Freunde wohlbehalten anzutreffen. Wie hast du Kosum gefunden, Gucky?«

Der Mausbiber berichtete. »Zumindest können die Drushbars uns nicht mehr beeinflussen, Freunde«, schloss er. »Das verhindert Tguly. Ich schlage vor, wir starten ein Erkundungsunternehmen nach Zgohkan.« Er blickte den *Spezialisten der Nacht* an. »Wollen wir beide kurz hinüberspringen?«

»Ich bin einverstanden«, antwortete Olw. »Doch wir dürfen wegen der Schutzfelder nicht in die Tiefschlafkammer teleportieren.«

»Das macht nichts«, erklärte der Ilt. »Wir schleichen eben nur ein

paarmal um den Tempel und sondieren die Lage. Aber vorher bringe ich euch alle in die Halle mit der Glasschüssel und dem Plasmawesen. Ich denke, dort seid ihr am sichersten. Dort kann Sequest auch seinen Transmitter montieren.«

»Einverstanden!«, sagte Mentro Kosum.

Wenige Minuten später hatte der Mausbiber alle Personen und den Transmitterbausatz in die tief unter der Stadt liegende Halle gebracht.

Nachdem vor allem Olw das leuchtende Plasma ausgiebig bestaunt hatte, fing Sequest Kosum-Vrange mit dem Zusammenbau des Transmitters an. Er hatte dabei in seinem Vater einen kritischen Zuschauer.

Gucky hob den *Spezialisten der Nacht* telekinetisch auf, setzte ihn einen halben Schritt vor sich wieder ab und streckte die Hand aus. »Dann wollen wir mal, alter Nachtschwärmer!«, sagte er.

Gucky und Olw rematerialisierten auf der Dachplattform eines Wohngebäudes in der oberen Ringzone von Zgohkan. Drei Fluggleiter standen mit offenen Türen auf der Plattform, doch kein Zgmahkone war zu sehen.

Gucky blickte in Richtung Stadtzentrum. Der Tempel war nicht zu übersehen. Er konnte offenbar von jedem Punkt innerhalb der Stadt eingesehen werden. Doch da waren die Befestigungsanlagen im Sockel des Tempelbaus: Ortungsantennen, Energiefeldprojektoren, die Trichtermündungen von Strahlkanonen und die patrouillierenden Doppelposten.

»Das ist kein Hindernis für mich«, behauptete der Ilt, als Olw neben ihn trat. »Die Frage ist nur, wie es im Innern des Tempels aussieht, und zwar außerhalb der eigentlichen Gruft.«

»Wahrscheinlich ganz anders als in meinem Tempel«, antwortete der *Spezialist der Nacht*. »Vielleicht gibt es Labyrinth aus fünfdimensionaler Energie, wahrscheinlich auch Waffen, die jeden Unbefugten sofort töten. Ich kann nur Vermutungen anstellen.«

Der Mausbiber nickte. »Dann werde ich nachsehen müssen.« Er deutete auf die Gleiter. »Kannst du damit umgehen, Olw?«

»Ich weiß es nicht. Es hat sicher technische Veränderungen gegeben, seit ich in meiner Gruft einschlief.«

»Sehen wir nach!«, drängte Gucky. »Ich möchte, dass du einen Gleiter fliegst und über der Stadt kreist, während ich von Bord aus in den Tempel teleportiere.«

Sie stiegen in den nächsten Gleiter. Nachdem der *Spezialist der Nacht* die Kontrollen inspiziert hatte, sagt er: »Ich werde gut zurechtkommen. Es hat sich erstaunlich wenig verändert. Die Kontrollen sind eher primitiver als fortschrittlicher im Vergleich zu denen meiner letzten Wachperiode.«

»Deine Leute kommen allmählich auf den Hund«, konstatierte der Mausbiber.

Olw blickte ihn fragend an. Als Gucky sich jedoch nicht weiter äußerte, startete er den Fluggleiter, brachte ihn auf fünfhundert Meter Höhe und flog einen Kreisbogen Richtung Stadtkern.

Der Ilt ließ den übrigen Gleiterverkehr und die Fußgänger in den Straßen nicht aus den Augen. Er stellte fest, dass zwar ein gut ausgebautes Transportbandsystem existierte, dass es aber die meisten Stadtbewohner vorzogen, sich mit Hilfe der eigenen Muskelkraft zu bewegen.

Unvermittelt übertrugen die Außenmikrofone des Gleiters ein lautes Klicken, das schon nach wenigen Sekunden entnervend wirkte.

»Das ist Alarm!«, sagte Olw. »Alarm für die gesamte Stadt, wie es scheint.«

»Hoffentlich nicht wegen uns.« Der Ilt blinzelte in die Tiefe. »Wir können kaum entdeckt worden sein, oder?«

Als wäre seine Frage von den Verantwortlichen gehört worden, schaltete sich der Funkempfänger des Gleiters ein. Eine Stimme sagte: »Achtung! Drushbar-Alarm für die gesamte Stadt Schkarmak-Trelp! Ich wiederhole: Drushbar-Alarm für das Stadtgebiet von Schkarmak-Trelp! Eine neue Mutation ist aufgetreten. Die betreffenden Drushbars haben die Gestalt von hauchdünnen gelben Fäden in der Atmosphäre. Je nach Konzentration erzeugen sie eine Strahlung, deren Wirkung von Panik bis zum Wahnsinn reicht. Mehrere Wolken dieser Gebil-

de wurden im Stadtgebiet gesichtet. Alle Waffenbesitzer werden aufgefordert, auf die Dächer ihrer Häuser zu steigen und die Drushbars mit Strahlfeuer zu vernichten. Unbewaffnete haben die abgeschirmten Tiefkeller aufzusuchen. Ende der Durchsage.«

»Schkarmak-Trelp!«, sagte Gucky. »Ich denke, diese Stadt heißt Zgohkan.«

»Sie hieß während meiner letzten Wachperiode Zgohkan«, erwiderte Olw. »Wahrscheinlich wurde der Name geändert. Aber was tun wir jetzt, Gucky?«

»Zuerst nenne ich diese Stadt Py!«, erklärte der Ilt. »Dabei verrenke ich mir wenigstens nicht die Zunge.«

»Das meinte ich nicht«, erwiderte der *Spezialist der Nacht*. »Ich wollte wissen, ob wir landen oder in der Luft bleiben sollen.«

Gucky zeigte auf die Hausdächer, auf denen zahlreiche bewaffnete Zgmahkonen auftauchten. »Landen können wir nicht. Die würden sofort sehen, dass ich kein Zgmahkone bin. Wir müssen in der Luft bleiben und den Drushbars ausweichen.«

»Da kommt die erste Wolke!« Olw zog den Gleiter in eine Rechtskurve.

Der Ilt sah eine Ansammlung gelber Fäden, die, vom Wind getrieben, rund zweihundert Meter entfernt vorbeischwebten. Entfernt erinnerten sie ihn an die Spinnfäden des terranischen Altweibersommers.

Die Zgmahkonen feuerten von den Hausplattformen auf die Drushbar-Wolke. Zahlreiche Energieblitze entluden sich zwischen den Fäden, die offenbar keine Möglichkeit besaßen, dem Beschuss auszuweichen. Innerhalb weniger Sekunden waren sie verglüht. Nur Asche und Rußpartikel blieben von ihnen übrig.

»Sehr gefährlich sind die nicht«, meinte Gucky.

»Sie waren nie eine bedeutende Gefahr«, erwiderte Olw. »Deshalb haben sich die Behörden auch niemals zu einer intensiven Bekämpfungsaktion aufgegriffen. Wenn die Drushbars in die Städte kamen, wurden sie schnell vernichtet. Danach herrschte einige Zeit Ruhe, bevor eine neue Mutation auftrat.«

»Nur in Tigair waren sie wirklich eine Bedrohung. Ich frage mich,

warum die gefährlichen Mutationen niemals das Gebiet der Ruinen verließen.«

»Vermutlich erkennen sie instinktiv, dass sie damit eine Ausrottingsaktion großen Maßstabs provozieren würden«, erklärte Olw. »Da sie niemanden schädigen müssen, um zu überleben, können sie passiv bleiben. Ich nehme sogar an, dass immer nur dann, wenn eine neue Mutation entstanden ist, ein Teil davon die Städte aufsucht. Manchmal mag eine Mutation harmlos sein. Wenn sie noch dazu nicht als Drushbar-Mutation erkannt wird, kann sie durchaus friedlich in den Städten leben. Wirkt sie sich negativ auf die Zgmahkonen aus, wird sie bekämpft und meidet die Städte.«

»Das klingt einleuchtend.« Gucky nickte. »Eigentlich sind die mutierten Drushbars eine sehr interessante Lebensform. Es ist schade, dass wir keine Zeit haben, sie genau zu studieren.« Er spähte wieder durch die Scheiben, als in zwei anderen Stadtteilen gleichzeitig Energiefeuer aufflammte. Wenig später meldete sich das Funkgerät wieder und gab das Ende des Drushbar-Alarms bekannt. Gucky atmete auf.

»So!«, sagte er. »Endlich darf ich teleportieren. Olw, kreise bitte immer schön um den Stadtkern. Blockiere nicht versehentlich deine Gedanken, damit ich rechtzeitig feststelle, wenn dir Gefahr droht.«

»Sei vorsichtig!«, mahnte Olw.

Der Ilt zeigte seinen Nagezahn. »Ich bin die Vorsicht in Person. Also, bis dann!« Er konzentrierte sich auf einen der äußeren Bezirke des Py-Tempels.

Der Mausbiber rematerialisierte in einem hell erleuchteten Korridor und streifte dabei einen uniformierten, schwer bewaffneten Zgmahkonen. Ihm blieb keine andere Wahl, als sofort zu einem zweiten Sprung anzusetzen. Diesmal landete er in einer Wandnische, ungefähr zehn Meter von dem Posten entfernt.

Der Zgmahkone fing sich nach drei Schritten wieder, drehte sich um und riss sein Strahlgewehr hoch. Als er niemanden sah, hob er

sein Funkgerät an den Mund. Er sprach jedoch nicht hinein, denn inzwischen schien ihm klar geworden zu sein, dass er nicht gut melden konnte, ein Unsichtbarer hätte ihn gestoßen.

Doch er blieb misstrauisch, denn den Stoß hatte er sich nicht eingebildet. Langsam ging er den Weg zurück, den er auf seinem Rundgang gekommen war.

Gucky überlegte, ob er sich mit Hilfe seines Deflektors unsichtbar machen sollte. Aber das Risiko war zu groß. Der Projektor emittierte eine Strahlung, die von den zahlreich vorhandenen Detektoren angemessen werden konnte. Andernfalls hätte er das Deflektorfeld gleich benutzt.

Der Ilt hatte sich gerade für eine dritte Teleportation entschieden, da blieb der Posten stehen. Offenbar war der Zgmahkone zu dem Schluss gekommen, dass er nichts finden würde und eine weitere Suche deshalb zwecklos sei. Er wandte sich um und setzte seinen Weg in der ursprünglichen Richtung fort.

Als der Posten hinter einer Biegung verschwunden war, verließ Gucky seine Nische und folgte dem Mann. Zu gern hätte er die Gedanken des Zgmahkonen belauscht. Doch seit der ersten Begegnung schirmten sich diese Wesen ab, weil sie die psionische Aktivität der Mutanten gespürt hatten.

In seine Überlegungen versunken, bog der Mausbiber um die Ecke – und sah sich jäh dem Posten und dessen schussbereitem Strahlgewehr gegenüber.

»Ich wusste doch, dass hier irgendwo jemand war«, sagte der Zgmahkone. »Wer bist du?«

Gucky hatte die fremde Sprache in einem Hypnokurs gelernt und verstand sie auch ohne Translator gut. Er konnte sie selbstverständlich auch sprechen. »Ich bin Gucky«, antwortete er. »Hast du etwas dagegen?«

»Nein, das nicht«, brachte der Posten hervor. »Aber wie bist du in meine Wachsektion gelangt?«

»Ich bin durch ein Schlüsselloch gekrochen«, erklärte der Ilt.

»Schlüsselloch ...?«, fragte der Zgmahkone gedehnt.

»Ah, ja! Natürlich kennt in einer Zivilisation der elektronischen Schlösser niemand ein Schlüsselloch. Es tut mir wirklich Leid, dass du mich erwischst hast, Flipper.«

»Du bist festgenommen!«, erklärte der Posten. »Zweifellos gehörst du zu den Entführern von Olw.«

»Olw ist freiwillig mitgekommen«, sagte der Ilt schrill. »Wenn du brav bist, brauche ich dir nicht wehzutun.«

»Umdrehen!«, kommandierte der Zgmahkone. Seine Waffe zeigte auf Gucky, und ein Finger näherte sich dem Feuerknopf. Doch dann konnte er den Finger nicht mehr bewegen. Schlimmer noch, denn gegen seinen Willen öffnete er die Hände und ließ die Waffe fallen.

Er stieß einen pfeifenden Laut aus und wollte sich auf den Mausbiber stürzen. Da wirbelte seine Waffe durch die Luft. Der Schaft drosch gegen seinen Hinterkopf.

Ächzend brach der Posten zusammen. »Tut mir Leid«, sagte Gucky bedauernd. Er hob die Waffe auf, ergriff den Unterarm des Mannes und entmaterialisierte.

Olw zuckte zusammen, als in der Kabine des Fluggleiters außer dem Mausbiber und einem Strahlgewehr ein uniformierter Zgmahkone erschien. »Er hat mich gesehen«, erklärte der Mausbiber. »Ich durfte nicht zulassen, dass er seinen Vorgesetzten Bericht erstattet. Folglich müssen wir ihn festhalten, bis die Aktion abgeschlossen ist.«

Er zog seinen Paralysator und gab einen Schuss auf den Bewusstlosen ab, dessen Körper sich augenblicklich versteifte. »Das hält lange genug an. Bis später!«

Erneut teleportierte er in den Korridor. Von da aus drang er in ein Energielabyrinth vor, in dem er sich beinahe verirrt hätte. Zweimal konnte er sich nur durch eine schnelle Teleportation vor zuschnappenden Energiefallen retten. Er merkte sich die betreffenden Stellen genau.

Dann stand er vor der letzten Abschirmung. Seine Parasinne orteten die antipsionischen Strukturen in den Schutzfeldern der Gruft. Eine Teleportation hinein und heraus war unmöglich.

Ein exaktes Resultat lieferte sein Spezialdetektor. Das Gerät zeigte

nach der Analyse, dass sich schon mit Hilfe eines relativ schwachen und daher kleinen Paratronfeldprojektors ein Tunnel durch die Schutzfelder öffnen ließ, der mindestens zwanzig Minuten aufrechterhalten werden konnte. Diese Zeitspanne genügte nach Guckys überschlägiger Berechnung, um in die Gruft einzudringen, Pys Sofortreaktivierung durchzuführen und mit der *Spezialistin der Nacht* die Gruft wieder zu verlassen.

Zufrieden teleportierte er in den Fluggleiter zurück.

»Alles klar, altes Nachtgespenst!«, sagte er zu Olw. »Heute Nacht brechen wir in die Gruft ein und holen deine Py heraus.«

18.

Nullbewahrer Mitron gähnte gelangweilt. »Die Fremden lassen sich viel Zeit«, sagte er zu den anderen, die mit ihm in der Einsatzzentrale tief unter der Stadt Schkarmak-Trelp warteten.

»Vielleicht sind sie noch gar nicht eingetroffen«, vermutete Cerlw. »Die Ortungsstationen haben bislang kein fremdes Raumschiff angemessen.«

»Die Anlagen auf Lennyth sind veraltet und schlecht gewartet«, schimpfte Mitron. »Jedes Raumschiff mit nicht zu großer Masse, das zudem über ein Anti-Ortungssystem verfügt, kann sich dem Planeten unentdeckt nähern. In unserem Fall fügt sich das in die Planung ein. Dennoch sollten wir den Verwalter wegen seiner Nachlässigkeit bestrafen.«

»Vyth?«, fragte Sapuhn.

»Vyth!«, bestätigte Mitron.

Als ein hartes Klicken ertönte, blickten alle auf den Informationsschirm. Eine Symbolgruppe erschien, gefolgt von Klartext.

»Drushbar-Alarm!«, stellte Teilest fest. »Ich wusste gar nicht, dass es noch Drushbars gibt. Auf Grojocko hat man nie etwas von diesen Tieren gehört.«

»Ein Nullbewahrer sollte über alles informiert sein«, sagte Mitron arrogant. »Zwar sind die Drushbars meist harmlos, aber in gewissen Abständen treten Mutationen auf, die sich unglaublich schnell über ganz Lennyth ausbreiten.«

»Hoffentlich geraten die Fremden nicht an die Drushbars«, meinte Jawg. »Für sie wären die Mutationen vielleicht gefährlich.«

»Unterschätzen Sie die Terraner nicht!«, warnte Mitron. »Sie erscheinen gerissen und zäh. Außerdem ist Olw bei ihnen. Er wird sie vor den Drushbars gewarnt haben.«

Das Klicken war verstummt. Dafür klang eine Stimme auf, während gleichzeitig ein weiterer Holoschirm hell wurde und einen Fluggleiter über der Stadt zeigte. »Alle in der Luft befindlichen Gleiter sind nach dem Alarm gelandet«, sagte die Stimme. »Bis auf einen. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Gleiter mit Fremden bemannt ist.«

»Das vermute ich auch«, sagte Mitron zu den anderen Nullbewahrern. »Allerdings ist es ein seltsames Vorgehen für Wesen, die Py aus ihrer Gruft befreien wollen. Sie können doch nicht annehmen, dass sie einfach nur vor dem Tempel landen und hineingehen müssen.«

Mitron blickte unverwandt auf den Schirm, der zeigte, wie der Gleiter einem Schwarm Drushbars auswich. Das Ausweichmanöver verriet, dass die Insassen die Bedrohung kannten.

Es dauerte nicht lange, bis der Angriff der Drushbar-Schwärme abgewehrt war. Bewaffnete Gleiter stiegen auf, um auch die vor der Stadt schwebenden Schwärme zu vernichten. Der einzelne Gleiter zog weiter seine Kreise. Es war nicht zu erkennen, ob die Fremden einen Angriff auf den Tempel planten oder nur aufklären wollten.

Mitron verlor allmählich die Geduld. Er wollte den Befehl geben, die Terraner zur Landung zu zwingen, als sich die Situation abrupt veränderte. Der Informationsoffizier meldete sich erneut:

»Einer der Fremden ist im Energielabyrinth vor der Gruft aufgetaucht. Bild kommt!«

Augenblicke später erschien das Abbild des Fremden. Mitron erkannte eines der Wesen wieder, die vor einiger Zeit gefangen genommen und zum Planeten Dreitgsisch gebracht worden waren. Die Beschreibungen waren sehr gut. Es handelte sich um das fellbedeckte Wesen, das kleiner als die Terraner war. Äußerlich glich es einem Tier, doch auf Dreitgsisch hatte es die größte Initiative entwickelt. Mitron hatte beim Studium des Berichts sogar den Eindruck gewonnen, als wären die Terraner nur ein Hilfsvolk dieser pelzigen Geschöpfe.

»Wie ist er durch den äußeren Wachring gelangt?«, fragte Wemmti erstaunt. »Dort patrouillieren ständig Wachposten.«

»Ich habe schon einmal gesagt, wir dürfen die Fremden nicht unterschätzen«, erklärte Mitron. »Vor allem aber nicht dieses Fellwesen, das möglicherweise der Befehlshaber der Eindringlinge ist.«

Cerlw führte ein kurzes Funkgespräch mit dem Ersten Wachoffizier des Py-Tempels. Danach wandte er sich wieder an die anderen Diktatoren. »Ein Posten wird vermisst. Er ist offenbar spurlos verschwunden. Es gibt aber nirgends Anzeichen für einen Kampf.«

»Spurlos verschwunden?« Mitron spürte, wie es unter seiner Schuppenhaut prickelte. »Wenn das Fellwesen ihn mit einem Desintegrator aufgelöst hat, müsste die Energieortung angesprochen haben.«

»Vielleicht hat es den Posten gefressen«, warf Teilest ein. »Es sieht schließlich aus wie ein Tier.«

»Aber nicht wie ein Fleisch fressender Räuber«, widersprach Cerlw. »Es hat weder Krallen noch Reißzähne, muss also unter die Pflanzenfresser gerechnet werden.«

»Narren!«, knurrte Mitron.

»Was?«, fragte Adknogg. »Nullbewahrer Mitron, ich muss doch sehr bitten!«

»Schon gut«, sagte Mitron, »ich entschuldige mich. Aber Sie müssen doch erkennen, dass das Fellwesen über paranormale Kräfte verfügt. Ich weiß nicht, was es mit dem Posten gemacht hat, aber es hat ihn bestimmt weder gefressen noch desintegriert.«

Er beobachtete, wie der Kleine das Labyrinth durchforschte. Ein paarmal geriet er dabei aus dem Aufnahmebereich der Kameras, wo-

für es eigentlich keine Erklärung gab. Aber es war so, und Mitron hatte frühzeitig gelernt, Tatsachen zu akzeptieren.

Als er sah, wie der Fremde mit einem Messgerät die Schutzfelder um die Gruft überprüfte, klickte er erregt. »Er sondiert die Lage. Ich bin sicher, dass es nicht mehr lange dauert, bis Py entführt wird.«

»Dann haben die Fremden ausgespielt!«, rief Cerlw mit unverhohlenem Triumph. Die übrigen Nullbewahrer pflichteten ihm freudig erregt bei. Nur Mitron schwieg. Er brachte nicht so viel Optimismus auf, obwohl auch er keinen Fehler in ihrer Planung entdecken konnte.

Die Fremden wollten Py haben, das stand fest. Und das war gut.

»Ab die Post!«, sagte Gucky zu Olw. Der *Spezialist der Nacht* blickte den Mausbiber nur verwundert an. Gucky zeigte seinen Nagezahn. »Das war auch so einer der altterranischen Ausdrücke. Die meisten hat mir ein dicker Terraner namens Bully beigebracht.« Er seufzte. »Der arme Kerl. Er ist Aphiliker und würde mich glatt einsperren lassen, wenn er mich erwischt. Hoffentlich finden wir bald eine Möglichkeit, den Menschen auf der Erde zu helfen. Vorläufig sehe ich allerdings schwarz.«

»Wann holen wir Py?«, fragte Olw, der mit Guckys Worten wenig anzufangen wusste.

»Noch in dieser Nacht. Schalte die Steuerung auf Automatik, und zwar so, dass der Gleiter lange Zeit über der Stadt kreist und danach irgendwo landet. Das wird die Halunken, die ihn bestimmt längst beobachten, noch mehr verwirren. Den Posten nehmen wir mit.«

»Du meinst, man hat schon Verdacht geschöpft?«, erkundigte sich der *Spezialist der Nacht*, während er die Automatik programmierte.

»Aber sicher!«, erwiderte Gucky fast fröhlich. »Deine Leute sind doch auch nicht auf den Kopf gefallen. Alles klar?«

»Das Programm läuft«, antwortete Olw.

Der Mausbiber hängte sich das Strahlgewehr des Zgmahkonen um,

berührte den Mann mit einer Hand am Arm und ergriff mit der anderen Olws Hand.

Sie rematerialisierten so dicht vor Kosums Füßen, dass der Emotionaut erschrocken zurückwich. Dabei trat er über den Rand der schüsselförmigen Vertiefung, rutschte auf der glatten Fläche aus und wäre in das Plasma gestürzt, hätte Gucky ihn nicht telekinetisch zurückgeholt.

»Ohne mich seid ihr Menschen so hilflos wie kleine Kinder«, stellte der Ilt fest. »Ich möchte bloß wissen, was aus euch werden soll, wenn ich einmal nicht mehr bin.«

»Ohne dich wäre ich nicht ausgerutscht«, entgegnete Mentro Kosum.

»Jetzt soll ich daran schuld sein, wie?«, keifte Gucky. »Undank ist eben der Welt Lohn.«

Wie geht es dir, Tguly?, erkundigte er sich telepathisch. *Deine Ausstrahlung ist so schwach.*

Ich war in mich gegangen, um verschiedene fehlerhafte Zellgruppen zu reparieren!, antwortete das Plasmawesen.

Es ist hoffentlich nichts Schlimmes?, fragte der Ilt.

Das weiß ich nicht!, kam die Antwort. *Ich brauche noch für einige Zeit Ruhe.*

Ich wünsche dir gute Erholung!, strahlte Gucky aus. Er war besorgt, versuchte aber, seine emotionale Regung zu blockieren, damit Tguly nichts davon spürte.

Er wandte sich wieder an Kosum. »Lass den Gefangenen gut verwahren, Mentro. Wenn wir Lennyth verlassen, ist er frei.«

»Wann holen wir Py?«, erkundigte sich der Emotionaut, nachdem er Leutnant Harrox angewiesen hatte, auf den paralysierten Zgmahkonen zu achten.

»Heute Nacht«, antwortete der Mausbiber. »Wir müssen den Paratronprojektor mitnehmen und einen Strukturtunnel in die Schutzfelder der Gruft projizieren.«

»Glaubst du, dass es große Schwierigkeiten geben wird?«

»Ich bin doch dabei, Mentro. Was soll da schon passieren? Ich werde

uns alle in die Zwischenzone zwischen dem äußeren Wachring und dem Energielabyrinth bringen. Du, Tolot und Sequest, ihr werdet nach hinten sichern, während Olw, Julian und ich in die Gruft eindringen. Sobald wir Py befreit haben, bringe ich uns wieder hierher zurück. Wir spazieren durch den Transmitter in die Space-Jet, heizen die Kessel an und dampfen ab. Alles klar?«

»Alles klar!«, antwortete Kosum. Er seufzte. »Eine Ausdrucksweise hast du heute wieder, mir wird ganz schwindlig davon!«

»Habe ich nicht alles exzellent durchdacht?«, fragte der Mausbiber.

»Doch«, bestätigte Kosum. »Das hast du. Ich kann keinen Fehler entdecken. Aber was machen wir, wenn die Zgmahkonen uns im Tempel angreifen? Du kannst uns nicht alle mit einer Teleportation in Sicherheit bringen.«

»Dann stiften wir eben etwas Verwirrung«, schlug der Ilt vor. »Während ihr das Energielabyrinth in Stücke schießt, springe ich außerhalb des Tempels und lasse die Puppen tanzen.«

Icholot versuchte seit einiger Zeit, seine Heiterkeit zu unterdrücken. Jetzt konnte er sich nicht mehr beherrschen. Er stieß ein marker-schütterndes Gebrüll aus.

Olw presste die Handflächen auf seine Gehöröffnungen und floh in panischem Schreck. Gucky teleportierte einfach. Kosum, sein Sohn und Julian Harrox klappten die Druckhelme nach vorne und schalteten die Außenmikrofone ab.

Mit einem lang gezogenen Ton, der dem ausklingenden Heulen von hundert Alarmsirenen glich, beendete der Haluter sein Gelächter. »Ich kann nichts dafür«, behauptete er, nachdem die Männer ihre Helme wieder geöffnet hatten. »Guckys Ausdrucksweise ist so köstlich, dass ich einfach lachen muss. Hoffentlich habe ich niemanden ernstlich geschädigt.«

Mentros Kosum steckte die Finger in die Ohren und bewegte sie rüttelnd. »Allmählich kommt mein Gehör wieder, glaube ich. Was haben Sie gesagt, Tolot?«

»Ich bitte um Verzeihung«, sagte der Haluter eine Nuance lauter. »Es ist mir sehr peinlich, aber Guckys Witze sind einfach unwiderstehlich.«

»Deine Lautstärke ist auch unwiderstehlich!«, rief der Mausbiber, der eine Sekunde vorher rematerialisiert war.

»Wie siehst du aus?«, fragte Mentro Kosum. Er rümpfte die Nase. »Und riechen tust du!«

Gucky blickte an sich hinab und musterte die Schlammpfütze, die sich rund um seine Füße bildete. »Ich muss in einem Klärbecken gelandet sein.« Er seufzte gequält. »Natürlich bin ich sofort woanders hingespungen, aber da war es schon passiert.«

Olw kehrte zurück, warf einen scheuen Blick auf Tolot und musterte danach den Ilt. »Kgmehrt!«, sagte er. »Bist du in einem Kgmehrtbehälter rematerialisiert?«

»Genau so riecht es«, erwiderte Gucky. »Pfui Teufel!«

»Ich verstehe dich nicht.« Olw wirkte verwirrt. »Kgmehrt ist eine Delikatesse, die aus speziellen Bakterienkulturen auf Gdohlwurmbasis gezüchtet wird. Nur sehr wohlhabende Zgmahkonen können sich diese Speise leisten.«

»Gdohlwurmbasis?«, stieß Gucky schrill hervor und verdrehte die Augen. »Ich suche mir einen Bach oder eine heiße Quelle, in der ich die Delikatesse abschrubben kann. Anschließend bade ich am besten in Duftessenz.« Er entmaterialisierte erneut.

»Das begreife ich nicht«, sagte Olw. »Es gibt bei uns keine größere Delikatesse als ...«

»Bitte, wechseln wir das Gesprächsthema!«, schlug Mentro Kosum vor. Sein Gesicht war grünlich verfärbt. »Wir müssen heute Nacht noch einen Einsatz absolvieren, da kann ich keine Magenkrämpfe brauchen.«

»Wie Sie wünschen, Kosum«, sagte der *Spezialist der Nacht*.

Sie sprachen die Einzelheiten des bevorstehenden Einsatzes durch. Nach etwa einer halben Stunde kehrte Gucky zurück. Sein Kampfanzug roch noch immer durchdringend nach der Delikatesse, und der Ilt verhielt sich in den folgenden Stunden sehr zurückhaltend.

Erst als die Zeit für den Aufbruch gekommen war, wurde er wieder gesprächiger. Das mochte aber auch nur daran liegen, dass während des Einsatzes die Druckhelme geschlossen werden mussten, sodass er von da an vom nachhaltigen Duft des Kgmehrt verschont blieb.

Mit der ersten Teleportation brachte der Mausbiber den Haluter und Kosum in das Areal zwischen dem äußeren Wachring des Tempels und dem Energielabyrinth. Die beiden entsicherten ihre schweren Energie-
waffen und aktivierten die Detektoren, die ihnen die Annäherung anderer Personen anzeigen würden.

Der Ilt sprang zurück und holte Captain Kosum-Vrange, Leutnant Harrox und Olw ab. Als er mit den drei Personen rematerialisierte, blickte er fragend zu Tolot.

»Nichts!«, sagte der Haluter. »Die Detektoren zeigen nur die Wachen an, die auf den vorgeschriebenen Wegen patrouillieren. Falls der von dir gefangene Mann vermisst wird, hat man jedenfalls nicht darauf reagiert.«

»Die Zgmahkonen dünken sich sehr schlau.«

»Wie meinst du dass, Gucky?«, fragte Mentro Kosum besorgt. »Willst du damit sagen, dass ...«

»Genau!«, erwiderte der Mausbiber. »Aber reden können wir später. Kommt, Olw und Julian!«

Er watschelte auf den Verbindungsgang zu, der zum energetischen Labyrinth führte. Der *Spezialist der Macht* und Julian Harrox folgten ihm. Leutnant Harrox trug eine medizinische Spezialausrüstung bei sich, die auf den Organismus einer *Spezialistin der Nacht* abgestimmt war. Falls es bei der Soforterweckung zu Komplikationen kam, musste er eingreifen.

Auf der anderen Seite des Verbindungsgangs erschien das Flimmern und Wabern des Energielabyrinths. »Bitte, unterschätzt die Gefahren dieses Labyrinths nicht, Freunde!«, bat Gucky ernst. »Ihr dürft nur genau dorthin treten, wohin ich trete, und wenn ich irgendwelche Verrenkungen mache, müsst ihr sie mir nachmachen. Es gibt bössartige Fallen hier. Ich hoffe nur, das Labyrinth ist noch genauso geschaltet wie am Tag.«

»Warum teleportieren wir nicht einfach auf die andere Seite?«, wollte Harrox wissen.

»Eine kluge Frage. Leider kann ich sie nicht konkret beantworten. Ich fühle, dass es hier etwas gibt, was eine Teleportation von dieser

zur anderen Seite des Labyrinths gefährlich machen würde, aber ich kann mein Gefühl nicht genauer definieren.« Gucky ging langsam auf eine wabernde Wand bläulicher Energie zu. Es hatte den Anschein, als würde er in der nächsten Sekunde von der Energiewand erfasst und getötet werden.

Doch er kam unbeschadet hindurch. Nur war er von draußen verschwommen zu sehen.

»Eine rein optische Überlagerung«, stellte Julian Harrox fest und folgte dem Ilt.

Olw zögerte etwas länger, gab sich dann aber einen Ruck und trat ebenfalls durch die Öffnung, die von energetischen Spiegelungen optisch verdeckt wurde.

Ein schmaler, von grell leuchtender Energie begrenzter Korridor schloss sich an. In zahlreichen Windungen führte er zu einem kreisförmigen Platz. Auf dessen gegenüberliegender Seite befand sich die Fortsetzung des Korridors. Es hätte nahe gelegen, geradeaus über den Platz darauf zuzugehen, zumal die Energiewände ringsum so bedrohlich pulsierten, dass es ratsam schien, ihre Nähe zu meiden.

Doch da Gucky den Platz nicht überquerte, sondern nach links an den Energiewänden entlangging, verzichteten Harrox und Olw auf den vermeintlich leichteren Weg.

Der Ilt wandte sich. »Gut so, Freunde!«, lobte er. »Wer den Platz überquert, findet sich in einer Energiekugel wieder, die schnell kontrahiert. Ich konnte bei meiner Erkundung gerade noch teleportieren, sonst hätte ich den Löffel abgeben müssen. Passt ab jetzt genau auf, wie ich mich bewege – und macht mir alles nach!«

Er ließ sich auf Hände und Knie sinken und kroch ungefähr drei Meter weit, dann richtete er sich wieder auf.

»Gut so!«, sagte er, als seine Gefährten dem Beispiel folgten. »Der aufrechte Gang ist sowieso nur etwas für intelligente Wesen.«

»Willst du damit sagen, dass du uns nur veralberst?«, fragte Leutnant Harrox und wollte aufstehen.

Gucky konnte ihn gerade noch telekinetisch nach unten drücken, sonst hätte ihn die heiße Entladung getötet, die zwischen einer Wand-

stelle dicht über seinem Kopf und einem genau gegenüber befindlichen Pol übersprang.

»Hast du erkannt, dass du beinahe gebraten worden wärst?«, erkundigte sich der Mausbiber aufgebracht. »Ich scherze vielleicht, aber ich veralbere niemanden.«

»Ja, Sir!«, sagte Julian Harrox beschämt.

»Deshalb brauchst du mich noch lange nicht ›Sir‹ zu schimpfen. Und nun geht es weiter!«

Diesmal wagte auch Leutnant Harrox nicht mehr, eigenmächtig zu handeln. Er vollzog die Bewegungen des Mausbibers beinahe auf den Millimeter genau nach.

Ungefähr eine Viertelstunde später standen sie vor der letzten Abschirmung. Die Schutzfelder verrieten sich nur durch ein ganz schwaches Flimmern und einen leichten Ozongeruch.

Wer nicht darauf achtete, konnte glauben, das intensiv blau leuchtende Oktaeder, das auf einer seiner Ecken auf dem Boden balancierte, sei gefahr- und mühelos zu erreichen. Olw starrte aus seinen großen Augen auf den von acht gleichseitigen Dreiecken begrenzten Körper, der schätzungsweise fünfzehn Meter hoch war und in dem, wie er wusste, die *Spezialistin der Nacht* schlief.

»Py«, murmelte er.

Gucky schaute ihn mitfühlend an. »Ich kann nachfühlen, was du empfindest, alter Dunkelmann. Aber ein paar Minuten musst du dich noch gedulden.« Olw erwiderte nichts darauf.

Gucky kümmerte sich nicht mehr um ihn, sondern justierte den Paratronfeldprojektor. Der Strukturtunnel durch die Schutzfelder durfte keinesfalls zusammenbrechen, bevor sie zurückgekehrt waren.

Endlich war es so weit. Gucky schaltete den Projektor ein. Schwache Entladungen zuckten durch die Schutzfeldzone, dann bildete sich eine Art energiefreie Blase. Sie blähte sich zu einem mannshohen Tunnel.

Der Ilt winkte seinen Gefährten und hastete auf die andere Seite. Kaum stand er unter dem Oktaeder, da stürmte Olw an ihm vorbei, öffnete im unteren Teil der Gruft eine vertieft angelegte Schaltung und drückte die Tasten in einem bestimmten Rhythmus.

Ein Ton wie das Zerreißen einer Gitarrensaite erscholl.

In einer der Dreiecksflächen bildete sich eine quadratische Öffnung. Eine Treppe sank herab. Sie hatte den Boden noch nicht erreicht, da sprang Olw schon die Stufen empor.

»Mann, das nenne ich Sehnsucht!« Gucky schniefte gerührt. Er hob sich telekinetisch an und folgte dem *Spezialisten der Nacht*.

Noch bevor er den Innenraum der Gruft erreichte, erscholl ein markerschütternder Schrei. Sekunden später tauchte Olw wieder über ihm auf.

»Sie ist fort!«, rief der *Spezialist der Nacht*. »Py ist nicht in ihrer Tief-schlafkammer!«

»Vielleicht ist sie einkaufen gegangen«, vermutete der Mausbiber, bevor er richtig begriff, was Olw wirklich gesagt hatte. Dann überschlugen sich seine Gedanken. Er hatte mit allem gerechnet, aber nicht damit, dass Py nicht in der Gruft sein würde. Deshalb wollte er es einfach nicht glauben.

Gucky beförderte sich telekinetisch an dem *Spezialisten der Nacht* vorbei und schwebte gleich darauf wenige Meter über der offenen Tief-schlafkammer. Er sah die Anschlüsse der Überwachungsgeräte, die Stasisfeldprojektoren und Kältestrahler. Ebenso das Konturlager, auf dem die *Spezialistin der Nacht* geruht hatte. Nur von Py war nichts zu sehen.

»Das waren die Nullbewahrer!«, schrie Olw. »Sie haben Py verschleppt!«

Der Ilt schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht, Olw. Warum sollten sie deine Freundin verschleppt haben?«

»Damit ich sie nicht holen kann!«, antwortete Olw.

»Eben da unterscheiden sich unsere Meinungen«, sagte der Ilt. »Die Nullbewahrer hätten nichts gewonnen, wenn sie Pys Befreiung verhierten. Ich hatte eher damit gerechnet, dass sie Py manipulieren und uns alle zu großen Schwierigkeiten aus dem Wege räumen würden, gerade damit wir sie befreien können.«

»Ich verstehe. Aber warum ist Py dann nicht hier?« Olw blickte sich mit flackernden Augen um.

Plötzlich wurde sein Blick starr.

»Das ist die Antwort!«, flüsterte er und deutete auf eine Gruppe von Buchstaben und Zahlen, die in eine transparente Abdeckplatte geritzt waren.

»Was bedeuten die Zeichen?«, erkundigte sich Gucky.

»Sie weisen auf eine bestimmte Stelle im Buch des Aldharg hin. Diese Stelle lautet: *Wenn du aber fürchten musst, dass du zu schnödem Verrat missbraucht werden sollst, dann gehe still und heimlich fort, auch wenn deine Freunde dein Handeln nicht gleich verstehen werden.*«

Guckys Augen funkelten. »Kluge Frau!«, sagte er. »Sie hat gemerkt, dass die Nullbewahrer sie manipuliert haben, und ist heimlich verschwunden, so heimlich, dass es niemandem auffiel.« Er kratzte sich hinter dem rechten Ohr. »Aber wenn wir ohne Py die Gruft verlassen, werden alle versuchen, wenigstens uns zu fangen. Uns bleibt also nicht viel Zeit. Wir müssen schnellstmöglich zu unseren Gefährten zurück, mit ihnen zu Tguly und von dort aus durch den Transmitter ab.«

»Aber wir können Py nicht im Stich lassen«, jammerte Olw.

»Mitnehmen können wir sie erst recht nicht!«, stellte der Ilt fest. »Außerdem wird sie dafür gesorgt haben, dass wir sie nicht finden. Ich verspreche dir, dass ich nach einer anderen Möglichkeit suchen werde, deine Py zu befreien.« Er winkte seinen beiden Begleitern und schwebte den Weg, den sie gekommen waren, zurück. Er schwebte auch durch den Paratronfeldtunnel, während Olw und Harrox ihm im Laufschrift folgten.

Sie hatten soeben den Tunnel passiert, als eine schnelle Folge lauter Klicktöne durch den Tempel hallte.

»Alarm!«, rief Olw.

Gucky ergriff die Hände seiner Begleiter und teleportierte zu Mentro Kosum, Tolot und dem Captain. »Erklärungen später!«, rief er. »Wir müssen alle auf einen Schlag verschwinden. Fasst mich an!« Seine Gefährten zögerten nicht. Sie hörten an seiner Stimme den Ernst der Lage.

Dennoch hätten sie es beinahe nicht geschafft.

Aus drei Türen in ihrer Nähe stürmten Bewaffnete und legten auf

die Eindringlinge an. Doch ihre Energieschüsse zuckten nur noch ins Leere.

»Wir hätten es uns denken können«, sagte der Mausbiber, als er mit seinen Gefährten in Tgulvs Halle rematerialisiert war. »Sicher hätte SENECA eine Möglichkeit gefunden, die Beeinflussung durch die Zgmahkonen rückgängig zu machen. Aber das konnte Py nicht ahnen. Deshalb ist sie geflohen und verbirgt sich irgendwo.«

»Ich frage mich, wie es ihr gelungen sein soll, die Gruft unbemerkt zu verlassen«, wandte Mentro Kosum ein.

Gucky seufzte. »Das wird sicher eines Tags zu den Rätseln dieses Jahrhunderts gerechnet werden.« Er lauschte. »Ich höre das Geräusch von Impulstriebwerken! Schnell durch den Transmitter!«

Gucky wartete, bis seine Gefährten verschwunden waren, dann wollte er sich von Tgulv verabschieden. Doch das Plasmawesen reagierte nicht. Er kam zu dem Schluss, dass Tgulv gestorben war. Traurig blickte er zum Zentrum der Vertiefung, dann aktivierte er die Desintegrationsschaltung des Transmitters. Das Gerät würde nach zehn Sekunden zerfallen.

Als er in der Steuerkanzel der Space-Jet ankam, richtete er als Erstes das Elektronenteleskop auf die Ruinenstadt Tigair. Er sah, dass die Stadt in einem Meer aus Glut und Trümmerfontänen unterging, und er sah auch die Kampfgleiter, die nach dem Bombenabwurf abschwenkten.

»Der Gegner hat schnell und vor allem zielsicher reagiert«, stellte er fest. »Wahrscheinlich hat er meine Teleportation angemessen. Jedenfalls sollten wir uns hüten, ihn jemals zu unterschätzen.«

Er wandte sich an Olw, der trübsinnig in einem Kontursessel hockte. »Sei nicht traurig, Freund. Wir werden deine Py finden und befreien. Wir sind nämlich hartnäckig. Was wir uns einmal vorgenommen haben, das setzen wir auch durch.« Und zu Mentro Kosum sagte er: »Worauf wartest du, Großer? Fliegen wir heim!«

19.

Nullbewahrer Sapuhn dachte über den zweifelhaften Triumph nach, einen Fehler rechtzeitig erkannt und darauf hingewiesen zu haben, wenn man letztlich doch genauso von diesem Fehler betroffen war wie alle anderen. Vor ein paar Tagen hatte er gefordert, die *Spezialistin der Nacht* von Anfang an zu beobachten. Inzwischen war Py aus ihrer Gruft verschwunden, und die Terraner hatten sich in eine der schwer zugänglichen Auswucherungen des Zwischenraums zurückgezogen.

Sapuhns Groll steigerte sich, als er Mitron und Cerlw beobachtete. Ihre Hektik war völlig ungerechtfertigt, denn wo immer sie Py jetzt aufspüren würden – die *Spezialistin der Nacht* war keine Garantie für den Erfolg des eigenen Plans.

Adknogg schien ähnlich zu empfinden wie Sapuhn, denn er sagte mit unverhohlenem Ärger: »Lassen wir das jetzt!«

»Die Tatsache, dass sie uns nicht mehr zu den Fremden führen kann, verringert Pys Bedeutung nicht«, bemerkte Mitron. »Wir müssen sie unter allen Umständen wieder in unsere Gewalt bekommen.«

Sapuhn sah diese Notwendigkeit ein, spekulierte jedoch zugleich auf einen Fehlschlag Mitrons und Cerlws. Das war schizophren, aber entsprach seinem Standpunkt des persönlichen Vorteils. Sapuhn hoffte, er selbst könnte derjenige sein, der Py zurückholte. Andererseits fürchtete er, bei einer solchen Aktion Fehler zu machen.

Unerwartet entstand ein Geräusch, dass sich wie »Bluiiiip!« anhörte. Das Geräusch wiederholte sich, diesmal leiser und von einem sanften Rauschen begleitet. Augenblicke später hatten Cerlw und Mitron die Impulsquelle lokalisiert. Die Signale kamen jetzt in regelmäßigen Abständen und in gleichmäßiger Lautstärke.

»Bluiip! Bluiip!«

»Ich habe sie!«, stellte Cerlw triumphierend fest.

»Wir haben sie!«, korrigierte Mitron herablassend.

Sie schätzten sich mit Blicken ab, und erneut war es ein ortechnisches Ereignis, das den drohenden Streit verhinderte. Auf der Projektionsscheibe über der Signalanlage hüpfen grelle Amplituden auf und nieder. Ein dreidimensionales Bild des Schwarzen Nichts und seiner achtzehn Dimensionstunnel schob sich hinter die Scheibe.

»Da ist sie!«, stellte Teilest mit schwerer Stimme fest. »Im Tunnel zur Galaxis der Greikos.«

Sapuhn hörte Mitron eine Verwünschung ausstoßen. »Wie kommt sie ausgerechnet dahin?«, fragte Mitron fassungslos. »Das kann sie unmöglich ohne fremde Hilfe geschafft haben.«

»Wollen Sie andeuten, dass die Fremden doch ihre Hände im Spiel haben?« Jawg galt als der ruhigste der sieben Diktatoren, aber angesichts dieser dummlichen Frage überlegte Sapuhn, ob diese Ruhe vielleicht nur gespielt war.

»Die Fremden werden sich nicht in einen Tunnel hineinwagen«, behauptete Cerlw. »Sie besitzen keine Triebwerke, um ihr Schiff in einem Tunnel manövrieren zu können.«

»Dann hat ihr jemand anders geholfen!«, sagte Wemmti anklagend.

Der Vorwurf war unüberhörbar. Mitron griff ihn auf. »Die Erbfolger sind für jeden von uns ein Problem. Aber ich bezweifle, dass sie *damit* zu tun haben.«

»Warum nicht?«, widersprach Teilest. »Ich habe erfahren, dass Jatton sich intensiv um die jüngsten Vorgänge kümmerte.«

Cerlw sprang von seinem Sitz hoch. »Was soll das heißen?«, brauste er auf. Jatton war sein Erbfolger, kein Wunder, dass er sich durch Teilests Bemerkung angegriffen fühlte.

»Wo ist Jatton?«, fragte Teilest unbeirrt.

Cerlw zog den Kopf zwischen die Schultern und stampfte wie ein gereiztes Tier quer durch den Raum. Als er in den Bereich des Lichtkorridors geriet, blitzte seine Schuppenhaut vorübergehend auf. Erst vor der Bildsprechanlage des Labors blieb Cerlw stehen. Sapuhn hatte

den Eindruck, dass der andere plötzlich zögerte. Vielleicht aus Furcht, Teilests Vorwurf könnte sich bestätigen?

»Los doch!«, forderte Mitron. »Lassen Sie feststellen, wo Ihr Erbfolger sich in diesem Augenblick aufhält, und bestellen Sie ihn her, wenn Sie können!«

Sapuhn begriff, dass die Feindschaft zwischen Mitron und Cerlw größer war als angenommen. Beide träumten von der absoluten Macht in der Gruppe der Nullbewahrer. Das machte die Kluft zwischen ihnen unüberwindbar.

Cerlw war so zornig, dass er das Gerät fast zerstörte, als er eine Verbindung zur Zentrale von Grojocko herstellte. Eine Zgmahkonin erschien auf dem Schirm, eine von vielen Mitarbeiterinnen.

»Sie wünschen bitte, Nullbewahrer Cerlw?«

»Eine Bildsprechverbindung zu Erbfolger Jatton!«, verlangte Cerlw mit gepresster Stimme. »Aber schnell!«

»Bitte warten Sie, Nullbewahrer Cerlw.«

Für einen Augenblick erschien ein gehetzter Ausdruck in seinem Gesicht, ausgelöst durch die Furcht, die anderen sechs Nullbewahrer könnten sich gegen ihn stellen. Aber die Verbindung ließ auf sich warten. Schließlich teilte Jattons Sekretär mit, dass der Erbnachfolger das Haus mit unbekanntem Ziel verlassen hatte, offenbar in Begleitung einer größeren Gruppe unbekannter Frauen und Männer.

Cerlw schlug mit einer Hand auf das Bildsprechgerät. »Das bedeutet überhaupt nichts!«, stellte er trotzig fest. In seinem Gesicht stand dennoch zu lesen, dass er selbst die Möglichkeit eines Verrats von Jatton nicht mehr ausschloss. Vielleicht würde einer der sieben Nullbewahrer bald Jatton heißen.

»Warum hätte er Py entführen sollen?«, fragte Cerlw nervös.

»Um Sie unter Druck zu setzen!«, stellte Mitron klar. »Er weiß, dass wir seine Forderungen akzeptieren müssen, wenn er uns mit Py unter Druck setzen würde.«

Plötzlich veränderte ein bissiges Lächeln Cerlws Gesicht. »Vergessen wir nicht die Zellkernstrahlung in Pys Gehirn, die wir jederzeit noch stärker aktivieren können«, sagte er erleichtert. »Wenn Jatton und sei-

ne Helfer in ihrer Nähe sind, können wir sie handlungsunfähig machen.«

»Dazu müsste er sich aber in ihrer unmittelbaren Nähe befinden«, wandte Mitron ein, doch das gehörte schon zu seinem endgültigen Rückzugsgefecht.

Sapuhn verstand, dass Cerlw den Kopf noch einmal aus der Schlinge gezogen hatte. Da keiner der Nullbewahrer den anderen vertraute, standen sie jetzt vor der Wahl, Cerlw zu helfen oder sich in Banalitäten zu verfangen.

»Wir dürfen nicht länger warten!«, drängte Cerlw.

»Erst müssen wir sicher sein, dass Jatton in die Sache verwickelt ist«, sagte Wemmti. »Schalten Sie einen Rundruf an alle Flotten und zu allen Planeten in der Zwischenzone. Wenn Jatton nicht antwortet, befindet er sich mit Py im Greiko-Tunnel.«

Das war ein vernünftiger Vorschlag, der die Zustimmung aller fand. Während Cerlw ihn in die Tat umsetzte, berieten die anderen über ihr weiteres Vorgehen.

»Die Schwierigkeiten häufen sich«, stellte Teilest fest. »Der Ausfall der Kelosker wird das Hetos der Sieben schwer belasten. Nun kommt noch der Ärger mit den Fremden und den *Spezialisten der Nacht* hinzu.«

Adknogg schüttelte den Kopf. »Ich sehe keine Probleme, die nicht gelöst werden könnten. Natürlich werden wir in den Außenbezirken auf Unruhe stoßen. Ich bin jedoch überzeugt davon, dass die Laren nach kurzer Zeit auch ohne die Kelosker zurechtkommen werden. Alle anderen Mitgliedsvölker sind sowieso nur sekundär von dieser Veränderung betroffen.«

Manchmal erschien es Sapuhn wie ein Wunder, dass die Zgmahkonen das Hetos der Sieben nach wie vor in vollem Umfang kontrollierten. Sie hatten das ausschließlich den Schwarzen Löchern zu verdanken, mit denen sie die Mitgliedsvölker unter Druck setzen und zu allen Handlungen zwingen konnten.

Als hätte er diese Gedanken Sapuhns erraten, sagte Wemmti: »Wir sollten uns mehr um die *Spezialisten der Nacht* kümmern. Sie allein gewährleisten unsere Vorherrschaft.«

»Nötigenfalls evakuieren wir sie an einen sicheren Ort«, verkündete Mitron.

»Ich schlage Kernoth vor!«, rief Jawg.

»Wir werden noch darüber beraten, zunächst geht es um Olw und Py.« Mitron warf einen Blick auf die Beobachtungsscheibe. Die Amplituden signalisierten weiterhin Pys Aufenthaltsort. »Sollen wir eine Flotte entsenden?«

Sie entschieden sich dagegen, denn die Gefahr, dass Py zu unüberlegten Manipulationen des Greiko-Tunnels gereizt werden könnte, erschien zu groß. Zum ersten Mal bedauerte Sapuhn, dass nur noch die *Spezialisten der Nacht* das Wissen besaßen, das nötig war, um einen Dimensionstunnel völlig zu beherrschen und zu manipulieren. Dieses Wissen, das Sapuhn früher als unnötiger Ballast erschienen war, lag in falschen Händen. Sein einziger Trost war, dass auch keiner der anderen Nullbewahrer dieses Wissen besaß.

Sie hatten die Macht. Das Wissen jedoch, auf dem sie diese Macht aufbauten, befand sich im Besitz anderer.

»Wir haben uns immer auf unsere Möglichkeiten verlassen und uns damit begnügt, dass wir Spezialschiffe durch die Tunnel schicken können.« Er stieß spöttisches Gelächter aus. »Wir können unsere Schiffe durch die Tunnel steuern, aber wir wissen nicht, wie es funktioniert!«

Jawg, der manchmal den Versuch machte, einer schlechten Sache eine gute Seite abzugewinnen, sagte: »Immerhin wissen wir, dass die Fremden nicht an Py herankönnen, solange sie im Tunnel ist.«

»Das wagen sie nicht«, bestätigte Wemmti. Aber er täuschte sich.

Seit Jattons Schiff in den Greiko-Tunnel eingedrungen war, wusste Py, dass ihr Dasein eine entscheidende Veränderung erfahren hatte. Zwar besaß sie keine Intuition für zukünftige Entwicklungen, aber unter den gegebenen Umständen erschien ihr sogar ein Bündnis mit einem Mann wie Jatton gerechtfertigt.

Vorübergehend war sie völlig von Jatton abhängig gewesen, doch das

hatte sich mit dem Eintritt des Schiffs in den Dimensionstunnel geändert. Sie hatte den Erbfolger Cerlws gebraucht, um von Lennyth entkommen zu können. Die Flucht aus der Gruft war ihr allein gelungen, danach hatte sich Jatton ihrer angenommen.

Jatton und Py!, dachte sie nicht ohne Selbstironie. *Was für ein Paar!*

Sie konnte allen Zgmahkonen mit Gleichgültigkeit begegnen, aber Jatton hatte sie vom ersten Augenblick ihres Zusammentreffens an gehasst. Der junge Zgmahkone kannte nur das Ziel, Cerlw als Nullbewahrer abzulösen. Dabei war ihm jedes Mittel recht, und seine Handlungsweise war von einer nicht zu überbietenden Skrupellosigkeit. Jattons Mitarbeiter waren Schatten, schwache Persönlichkeiten, die sich neben ihrer devoten Haltung gegenüber ihrem Herrn höchstens noch durch einen besonderen Hang zur Brutalität auszeichneten.

Py stand im Observatorium des Schiffs und beobachtete. Als Weensspürerin sah sie innerhalb des Tunnels Dinge, die anderen Zgmahkonen sogar dann entgangen wären, wenn man sie darauf hingewiesen hätte.

Sie wusste, weshalb Jatton ausgerechnet den Greiko-Tunnel als Zufluchtsort gewählt hatte. Das Schwarze Nichts in der Galaxis der Greikos hatte erst überschüssige Energie abgeblasen. Das bedeutete, dass der Tunnel zu seinem vollen Umfang aufgebläht war und einige Zeit in diesem Zustand verbleiben würde. Gefahren drohten dem Schiff unter diesen Umständen so gut wie überhaupt nicht.

Trotzdem entbehrte die Wahl ausgerechnet dieses Tunnels nicht einer gewissen Unüberlegtheit. Jatton musste doch wissen, dass er, wenn es sich als nötig erweisen sollte, nicht bis in die Greiko-Galaxis vorstoßen konnte. Technisch wäre das ohne weiteres möglich gewesen, aber es gab schwerwiegende psychologische Gründe, die dagegen sprachen. Jattons Schiff war geschwängert mit negativen Emotionen. Die Greikos würden einen derartigen Schwall aus Feindseligkeiten und Bössigkeiten sofort registrieren. Genau das durfte aber niemals geschehen, denn es hätte zu ihrem Ausbrechen aus dem Hetos geführt.

All das ging Py durch den Kopf, als sie vor der Rundkuppel stand und durch die transparente Wand in den Tunnel blickte. Neben ihr

befanden sich noch einige zgmahkonische Raumfahrer im Observatorium, aber deren Anwesenheit nahm sie kaum wahr.

Der Tunnel war nicht leer. Außer Jattons Schiff befanden sich hiermit fünfdimensionaler Energie angereicherte Materiebrocken. Sie stammten von jenen Welten, die aus der Galaxis der Greikos herausgerissen worden waren. Daneben gab es eine Anzahl havariierter Tunnelschiffe der Zgmahkonen. Es war eine Idee der Nullbewahrer, diese Schiffe unter allen Umständen zu erhalten. Etwa ein Dutzend waren es in jedem Tunnel, und sie konnten als Fluchtstationen für in Gefahr geratene zgmahkonische Raumfahrer dienen.

Py wusste inzwischen, dass einige dieser Schiffe zweckentfremdet waren. Ausgestoßene und Kriminelle bewohnten sie. Ob Jatton mit diesen Gruppen Verbindung hatte und ob das vielleicht der eigentliche Grund für die Wahl des Greiko-Tunnels sein mochte, konnte sie noch nicht beurteilen.

Unvermittelt spürte sie, dass jemand hinter ihr stand. Sie wandte sich um und blickte in Jattons breites Gesicht. Ihm fehlte ein Schuppenblock über dem rechten Auge, in seinem Kopf war dadurch eine regelrechte kleine Nische entstanden. Deshalb, ebenso wie durch seinen Hang zur Fettleibigkeit, wirkte er auch körperlich abstoßend.

Py trat angewidert einen Schritt zurück, aber er rückte ihr nach, als sei ein körperlicher Kontakt für ein Gespräch wichtig.

»Sie haben sich umgesehen«, stellte er zufrieden fest. »Sind wir an einem sicheren Platz?«

Py zwang sich zur Ruhe. »Er ist nicht besonders sicher, aber wir können von hier aus sichere Plätze erreichen, wenn wir verfolgt werden sollten.«

Jatton machte eine gleichgültige Geste. »Wer sollte uns jetzt schon verfolgen? Die Nullbewahrer ahnen nicht einmal, wo wir sind.«

Sie verriet ihm nichts von ihren Befürchtungen, dass sie auch der Lockvogel für Schiffe der Regierung sein könnte.

»Ich habe hier im Tunnel einige Freunde«, fuhr Jatton fort und bestätigte damit Pys düstere Ahnungen. »Sobald sich Gelegenheit dazu ergibt, werden wir Kontakt mit ihnen aufnehmen.« Er schien zu er-

warten, dass sie das Gespräch mit ihm intensivierte, aber die *Spezialistin der Nacht* hatte nicht das geringste Interesse daran. Jatton deutete zur Transparentkuppel hinauf. »Ein unheimlicher Ort, so ein Tunnel«, befand er.

»Für Sie mag er unheimlich sein, mir erscheint er schön.« Py ärgerte sich, dass sie sich zu dieser Bemerkung hatte hinreißen lassen. Es war sinnlos, Jatton das Gefühl einer Unterlegenheit zu übermitteln. Männer wie er pflegten darauf in übler Weise zu reagieren.

Diesmal jedoch beherrschte sich der Erbnachfolger. »Ich überlege manchmal, ob wir die Tunnel schließen sollten.« Er fixierte sie scharf, als erwarte er, dass sie in seine simple Falle ging.

»Niemand schneidet sich selbst die Lebensadern durch«, erwiderte sie. »Es ist schon schlimm genug, dass sie missbraucht werden.«

Er rieb sein verunstaltetes Gesicht. »Trotzdem muss sich vieles ändern.« Er war mit seinen Gedanken in der Zukunft, in einer Zeit, da er selbst Nullbewahrer mit dem entsprechenden Einfluss sein würde. »Das System ist durch die jüngsten Ereignisse in Frage gestellt.«

»Für uns«, entgegnete sie stolz, »stand es noch nie außer Frage.«

»Ich habe Ihnen geholfen!«, erinnerte er verbissen.

»Aber ich habe Sie nicht darum gebeten. Außerdem helfe *ich* jetzt Ihnen.« Py wurde von einem Gefühl der Müdigkeit überfallen, die Reaktion ihres Körpers auf die Strapazen nach der Wiedererweckung. Sie drehte sich um und blickte wieder in den Tunnel hinaus.

»Was sehen Sie?«, fragte Jatton begierig.

Py sagte mehr zu sich selbst: »Die Strömungen im Tunnel.«

Jatton scharrte mit den Füßen. Seine Ungeduld bewies, dass er sein eigentliches Anliegen noch gar nicht vorgebracht hatte.

»Wir müssen beraten, wie wir weiter vorgehen, Py. Ich garantiere Ihnen die Freiheit – Sie helfen mir dafür, möglichst schnell an Cerlws Stelle zu treten.«

Die *Spezialistin* war sich darüber im Klaren, dass die Garantie für ihre Freiheit nur bis zu dem Zeitpunkt galt, da Jatton Cerlws Platz einnehmen würde. Danach würde Jatton sie ebenso gnadenlos missbrauchen, wie alle anderen Nullbewahrer es bisher getan hatten.

»Sie glauben mir nicht?«, rief er entrüstet.

»Ich treffe Abmachungen mit Ihnen«, stellte sie richtig. »Was erwarten Sie noch?«

Einen Augenblick lang spielte Jatton den Beleidigten, dann gewann sein Verlangen nach einer schnellen Entscheidung wieder die Oberhand.

»Ich werde Ihnen mitteilen, wie wir vorgehen. Zuvor jedoch muss ich mit meinen Freunden sprechen.«

»Gut«, sagte sie.

Er stand unschlüssig da, die Spuren von Wut, Enttäuschung und Angriffslust wechselten in seinem Gesicht wie Licht und Schatten. Dann schien er sich endlich entschlossen zu haben, sie in Ruhe zu lassen. Als er sich abwandte, geschah etwas Merkwürdiges. Py fühlte einen kurzen, aber sehr heftigen Schmerz im Kopf. Dieser Schmerz war schwer zu definieren, ein Ziehen und Stechen zugleich.

Jatton erschien ihr plötzlich verändert. Seine Haltung wurde schlaff, er starrte gleichgültig auf den Boden. »Was ... was ist mit Ihnen?«, stieß Py verwirrt hervor. Sie erhielt keine Antwort. Und dann blickte sie zu den Raumfahrern im Observatorium hinüber und stellte fest, dass alle zu arbeiten aufgehört hatten. Teilnahmslos hingen sie in ihren Sitzen oder standen unbewegt herum.

Py ging auf Jatton zu. Es kostete sie einige Überwindung, ihn zu berühren, aber sie packte ihn am Arm und schüttelte ihn. Jatton wehrte sich nicht. Er wirkte völlig lethargisch.

Py verließ das Observatorium, ohne dass sie aufgehalten wurde. Die Besatzungsmitglieder im Korridor und in den benachbarten Räumen befanden sich ebenfalls im Zustand totaler Lethargie.

Sie begriff, dass die gesamte Besatzung von diesem Effekt betroffen wurde. Nur sie war verschont geblieben. Im Schiff war es sehr still geworden, nur das leise Wummern einiger Maschinenanlagen war zu hören.

Py grübelte über die Bedeutung des Ereignisses nach. Der Schmerz in ihrem Kopf schien in engem Zusammenhang mit diesem Vorfall zu stehen. Sie erahnte die Zusammenhänge. Von Grojocko aus hat-

ten die Nullbewahrer durch einen Fernimpuls die Zellkernstrahlung ihres Gehirns aktiviert. Sie benutzten sie als Waffe gegen Jatton. Das bedeutete, dass die Nullbewahrer wussten, wo sie sich im Augenblick befand.

Trotzdem hatte sich ihr Status durch den lethargischen Zustand der Besatzung entscheidend geändert: Sie war frei!

Perry Rhodan war allein in den stillen Lagerraum gekommen, um nachzusehen, was mit Tolot geschehen war. In letzter Zeit war es immer häufiger zu Gerüchten gekommen, die sich mit Tolots Alter beschäftigten.

Rhodan wusste, dass Haluter durchschnittlich dreitausend Jahre alt wurden. Bestimmt hatte Ichō Tolot dieses Alter noch nicht erreicht. Andererseits war denkbar, dass verschiedene Ereignisse einen frühzeitigen Alterungsprozess eingeleitet hatten. Perry musste unwillkürlich an die terranischen Elefanten denken. Zogen sie sich nicht auch in ein stilles Versteck zurück, sobald sie den Tod nahen fühlten?

Der Lagerraum lag im Halbdunkel. Rhodan hatte die Vorbereitungen zur Expedition in einen Dimensionstunnel unterbrochen, nachdem Gucky ihm besorgt davon berichtet hatte, was mit Tolot geschehen war. Kosum, Deighton und die Mutanten kümmerten sich nun gemeinsam mit Olw und Dobrak um die Ausrüstung eines Leichten Kreuzers, der den gefährlichen Flug in das Samtauge wagen sollte.

Rhodan konnte Tolot nicht sehen, wahrscheinlich hatte der Koloss sich in eine der zahlreichen Nischen zurückgezogen. Er wartete eine Weile, aber Tolot nahm ihn entweder nicht wahr oder hatte keine Lust, die Initiative zu ergreifen.

»Tolotos!«, rief der Terraner leise.

Er hörte einen unterdrückten Laut. Entschlossen, den Grund für Tolots Verhalten unter allen Umständen herauszufinden, schaltete Perry Rhodan das Licht im Lagerraum ein. Ichō Tolot kauerte im hintersten Winkel. Erstaunt registrierte Rhodan, dass sich die Haut des Halu-

ters grünlich verfärbt hatte. Ein Haluter konnte seinen Metabolismus beeinflussen und die Zellstruktur seines Körpers verändern, aber das war bisher stets ohne äußere Veränderungen vorgegangen.

Obwohl Tolot seine Augen geschlossen hatte, war Rhodan sicher, dass der Haluter genau wusste, was um ihn herum vorging. Im letzten Moment zögerte er, sich in die unmittelbare Nähe des Riesen zu begeben. Tolot hatte sich immer als zuverlässiger Freund erwiesen, aber er war trotz allem ein nichthumanoides Geschöpf, das derzeit einer unerklärlichen Veränderung unterworfen war. Niemand konnte wissen, was in ihm vorging. Es war nicht ausgeschlossen, dass mit den körperlichen auch geistige Veränderungen einhergingen. Womöglich bedeutete das Gefahr.

»Tolotos!«, sagte Rhodan abermals.

Wieder gab der Haluter den seltsamen Laut von sich, der völlig im Gegensatz zu seiner sonstigen Donnerstimme stand.

»Ich bin gekommen, um mich nach deinem Befinden zu erkundigen«, erklärte Perry Rhodan. »Wir machen uns Sorgen, dass du krank sein könntest. Was hat die Verfärbung deines Körpers zu bedeuten, und warum hast du dich hierher zurückgezogen, Tolotos?«

Endlich öffnete Tolot die Augen. Stumm starrte er den Terraner an.

»Warum redest du nicht über deine Probleme?«, fragte Rhodan. »Du weißt, dass du an Bord nur Freunde hast, die dir in jeder Situation helfen wollen.«

Die Starre, in der Tolot am Boden verharrte, verlieh ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit einem graugrünen Steinklotz. In Rhodans Erinnerung manifestierte sich eine mächtige Eiche, um deren Stamm eine Rundbank aufgebaut war. Als kleiner Junge hatte er an warmen Spätsommerabenden alte Männer auf dieser Bank sitzen und miteinander reden sehen. Für ihn war stets etwas Geheimnisvolles, ja geradezu Mystisches an diesen Zusammenkünften der Alten gewesen; es hatte außerhalb seiner Vorstellungskraft gelegen, dass er einst Mitglied eines ähnlichen Zirkels sein könnte. Bei Tolot war das ähnlich, der Haluter befand sich in einem weltentrückten Zustand.

»Der Beginn der Expedition in den Dimensionstunnel steht bevor«,

hörte Rhodan sich leise sagen. »Eigentlich wollte ich dich bitten, diesen Flug mitzumachen.«

»Ja«, sagte Tolot. »Das dachte ich mir.«

Der Bann war gebrochen. Perry spürte jetzt eine Beklemmung, dass er in der Nähe des Riesen so etwas wie Furcht empfunden hatte.

»Ich weiß nicht, ob deine derzeitige Verfassung es zulässt, einen solchen Flug mitzumachen«, sagte er vorsichtig und biss sich ärgerlich auf die Unterlippe, weil er die Wahl seiner Worte nicht für besonders glücklich hielt. Wenn Tolot tatsächlich vergreiste, konnte sich sein derzeitiger Zustand nur verschlechtern.

»Ich werde an der Expedition teilnehmen«, versprach der Haluter.

Rhodan dachte an die Berichte, die Alaska Saedelaere und Fellmer Lloyd unabhängig voneinander nach dem Einsatz auf Dreitgsisch abgefasst hatten. Beide hatten auf Anzeichen von Müdigkeit und mangelnder Konzentration bei Tolot hingewiesen.

Es schien unglaublich, dass es dazu gekommen war. Tolot war eine Institution, niemand konnte sich vorstellen, dass es ihn eines Tags nicht mehr geben würde.

»Wir wollen dich nicht belasten«, sagte Rhodan gezwungen, ohne seine Blicke von Tolot abzuwenden. *Warum bin ich überhaupt hierher gekommen?*, dachte er nervös. Was er sagte, war unmöglich. Aber wie, zum Teufel, sollte er sonst mit Tolot reden? Wie redete man mit einem alternden halutischen Freund – vorausgesetzt, dass es überhaupt das Alter war, das Tolot veränderte?

»Jeder durchlebt einmal eine Phase, in der er nicht völlig in Ordnung ist«, bemerkte Tolot und gestand damit zum ersten Mal ein, dass etwas mit ihm vorging.

»Ist es das Alter?«, platzte Rhodan heraus.

Es war schwer, aus dem Gesichtsausdruck des Haluters Gefühle abzulesen, aber Perry hatte den Eindruck, dass der Riese überrascht war. »Wird darüber geredet?«, fragte Icho Tolot irritiert.

»Nein, nein!«, versicherte Rhodan hastig. Er wünschte, er hätte den Rückzug antreten können. »Es sind nur individuelle Beobachtungen von Lloyd, Alaska und Gucky.«

Tolot lachte.

»Was findest du daran so komisch?«, erkundigte sich Rhodan.

»Die Situation«, sagte Tolot rätselhaft. »Es ist doch sehr erstaunlich, was sich in den Köpfen meiner Kinder alles abspielt.«

»Es stimmt also nicht?«

Tolot richtete sich abrupt auf. Es sah aus, als sei ein ganzer Berg in Bewegung geraten. »Hören wir doch auf!«, rief er dröhnend. »Ich bin ein bisschen grün geworden, das ist alles.«

Rhodan schluckte, denn das war eine deutliche Abfuhr gewesen. In der ihm eigenen Art hatte Tolot deutlich gemacht, dass er nicht über seinen Zustand diskutieren wollte. Und diesen Wunsch musste man respektieren.

»Begleitest du mich in die Zentrale?«, fragte Rhodan.

»Ich bleibe hier, solange es geht«, lehnte Tolot ab. »Sage mir, wann ich das Schiff aufsuchen soll.«

Rhodan verließ den Lagerraum. Im Korridor traf er auf Gucky und Alaska Saedelaere. Beide hatten offenbar seinen Bericht nicht abwarten können.

»Nun?«, fragte der Mausbiber ungeduldig. »Was ist mit ihm?«

»Er ist nur ein bisschen grün geworden, das ist alles!«, zitierte Perry. Er blickte die verdutzt dreinschauenden Freunde an und fügte mit grimmigem Humor hinzu: »Daraus kann man ihm doch keinen Vorwurf machen, oder?«

An Bord der SOL waren sich die Verantwortlichen klar darüber, dass alle Kommandoeinsätze mit großen Gefahren verbunden waren. Deshalb richtete sich die Aufmerksamkeit jetzt auf das Samtauge und die achtzehn daran angeschlossenen Dimensionstunnel. Von Olw wusste Perry Rhodan, in welche Galaxien die einzelnen Tunnel führten.

Olw und Dobrak hatten gemeinsam davor gewarnt, ein Beiboot oder gar die SOL selbst durch einen der Tunnel zu fliegen. Kein Schiff, das nicht speziell dafür konstruiert war, konnte das überstehen. Rhodans

Einwand, dass die SOL schließlich auch durch einen Tunnel in die Dakkarzone gelangt war, ließen beide nicht gelten. Der Untergang von Balayndagar hatte besondere hyperenergetische Umstände geschaffen, die sich nicht ohne weiteres nachvollziehen ließen. Um auf normalem Weg durch einen Tunnel zu gelangen, wurden Triebwerke benötigt, wie sie ein Teil der zgmahkonischen Schiffe besaß.

Rhodans Vorschlag, ein zgmahkonisches Raumschiff aufzubringen und dessen Triebwerk in die SOL einzubauen, hatte weder bei Olw noch bei Dobrak Gegenliebe gefunden. Ihre Aussage, dass es unmöglich sei, zgmahkonische n-dimensionale Antriebssysteme an Bord der SOL zu benutzen, war wenig später von dem Rechenverbund SENECA und Shetanmargt bestätigt worden.

Dobrak hatte sich erinnert, dass die Kelosker einmal für die Laren ein Spezialtriebwerk konstruiert hatten, das so genannte Beraghskolth. Doch diese Anlage befand sich in der Galaxis der Laren.

Wenn wir einen Tunnel schon nicht durchfliegen können, dann wollen wir ihn wenigstens untersuchen. Das war das Motto, auf das man sich an Bord der SOL schließlich einigte.

Der *Spezialist der Nacht* und der Kelosker räumten einem Kreuzer der SOL für ein solches Unternehmen gute Chancen ein. Dessen Besatzung sollte möglichst viele Informationen über einen Tunnel sammeln. Olw und Dobrak hofften, anschließend vielleicht doch eine Möglichkeit zu finden, den Tunnel mit der SOL zu durchqueren.

Olw hatte noch einmal darauf hingewiesen, dass auch die Zgmahkonen nicht zu jeder Zeit die Tunnel benutzen konnten. Sie mussten mit ihren dimesextaähnlichen Triebwerken warten, bis der betreffende Tunnel von abgeblasener Überschussenergie aus dem Black Hole der Zielgalaxis aufgebläht war.

Dobrak rüstete das Roboterpärchen Romeo und Julia mit Shetanmargtteilen aus. Romeo und Julia trugen danach halb materielle Leuchtobjekte in den Einbuchtungen ihrer Körper, die sie in die Lage versetzten, Dobrak bei komplizierten Berechnungen zu assistieren. Perry Rhodan, dem der Sinn mancher Vorbereitung Olws und Dobraks verborgen blieb, verließ sich auf den Kelosker und den *Spezialisten der*

Nacht. Ihm blieb auch keine andere Wahl. Um die SOL zu retten, hätte er noch ganz andere Wagnisse auf sich genommen.

An dem geplanten Unternehmen würde er selbst jedoch nicht teilnehmen. Der Mann, der das Schiff nach den Anweisungen einer ke-lokischen Expertengruppe unter Dobraks und Olws Führung fliegen sollte, war Mentro Kosum. Der Emotionaut schien als Einziger in der Lage zu sein, die Anweisungen der Experten sinnvoll auf die Antriebssysteme zu übertragen.

Zum Expeditionsleiter wurde jedoch Alaska Saedelaere bestimmt. Der Träger des rätselhaften Anzugs der Vernichtung schien am ehesten geeignet zu sein, inmitten aller hyperenergetischen Bedrohungen die Übersicht zu bewahren.

Mutanten würden nicht an Bord gehen. Olw hatte mit Nachdruck vor einem solchen Schritt gewarnt. Das Risiko war für parapsychisch sensible Wesen viel zu groß.

Am 29. Januar 3581 – Bordzeit – wurde der Leichte Kreuzer im Haupthangar der SOL startbereit gemeldet. Der Start verzögerte sich indes, weil das Schiff einmal mehr von hyperenergetischen Einflüssen betroffen war.

Das umstrittenste Mitglied der Kreuzerbesatzung hatte den Lageraum noch nicht verlassen. Rhodan zögerte, Tolot vom bevorstehenden Start zu unterrichten und ihn auf den Kreuzer zu schicken. Als er schon überzeugt war, dass sogar Alaska und Kosum das Fehlen des Haluters stillschweigend übergehen würden, meldeten sich die beiden Männer in der Zentrale.

»Die Instrumente arbeiten einwandfrei!«, stellte Mentro Kosum fest. »Dobrak ist überzeugt davon, dass die sechsdimensionalen Strömungen weiter abflauen werden. Dem Start steht nichts mehr im Wege.«

»Gut«, sagte Perry Rhodan. »Die Ortungszentrale bestätigte gerade Ihre Angaben. Sie können aufbrechen.«

»Was ist mit Tolot?«, erkundigte sich Saedelaere, der neben Kosum im Holo zu sehen war. »Ich dachte, Sie würden ihn an Bord schicken.«

»Denken Sie, dass Tolot unter den gegebenen Umständen eine Verstärkung bedeuten könnte?«

»In jedem Fall!«, rief Alaska aus. Das Cappinfragment leuchtete nur schwach unter den Mund- und Augenschlitzen, eigentlich verblüffend angesichts des starken Einfalls mehrdimensionaler Strahlung. »Außerdem sollten wir ihn selbst entscheiden lassen.«

»Ich werde ihn nochmals aufsuchen!«

»Wir haben Ihr Einverständnis vorausgesetzt und ihn bereits gebeten, an Bord zu kommen!«, verkündete Alaska Saedelaere in seiner holprigen Sprechweise. »Er ist hierher unterwegs und scheint guter Dinge zu sein.«

Rhodan fühlte sich überrumpelt. Er hatte sich im Kontursessel aufgerichtet und ließ sich nun wieder zurücksinken. Er fragte sich, ob es vielleicht besser sei, Tolot zurückzurufen. Sein Blick suchte Deighton und Gucky, aber beide wichen ihm aus. Sie waren nicht weniger ratlos als er.

»Auf jeden Fall will ich ihn sprechen!«, verlangte Rhodan und wusste, dass er schon nachgegeben hatte. Die Mitglieder des Einsatzkommandos mussten auf Hilfe von Mutanten verzichten. Unter diesen Umständen brauchten sie Icho Tolot besonders nötig.

Die Frage war nur, ob der Haluter die Erwartungen überhaupt noch erfüllen konnte. Etwas Außergewöhnliches ging mit dem Riesen vor. Da er selbst keine Auskunft darüber gab, waren alle auf Spekulationen angewiesen.

Minuten später stand eine neue Interkomverbindung zwischen dem Kreuzer im Hangar und der Zentrale der SOL. Tolots Gesicht erschien in der Wiedergabe. Es war grün. »Da bin ich!«, grollte er.

Perry Rhodan studierte dieses nach menschlichen Gesichtspunkten so monströs aussehende Gesicht. »Tolotos, niemand zwingt ...«

»Ich weiß«, unterbrach der Haluter. Ungeduld schwang in seiner Stimme mit. Der Aufruhr um seine Person war ihm lästig. »Aber ich trete nicht zurück. Ich mache den Flug mit, wie es abgesprochen war.«

»Sei nicht so ehrgeizig!«, rief Gucky dazwischen. »Wenn du nicht in Ordnung bist, bleibe lieber an Bord der SOL. Ich werde dich pflegen.«

Tolots Augen traten ein Stück hervor. »Das allein ist schon Grund genug, diesen Flug mitzumachen!«, behauptete er.

»Willst du uns nicht sagen, was dir fehlt?«, drängte Rhodan. Der Haluter brummte abweisend.

Rhodan sah ein, dass er nichts mehr erreichen konnte. Als Tolot ausgeblendet wurde, wandte er sich noch einmal an Kosum und Saedelaere. »Ich weiß, dass Sie während des Flugs andere Aufgaben haben werden, als unseren Freund zu beobachten. Trotzdem möchte ich Sie bitten, sich in dieser Aufgabe abzuwechseln.«

Die Verabschiedung fiel knapp aus. Was getan werden musste, war mehrfach besprochen worden. Dabei lag die größte Last des Unternehmens auf Dobrak und Olw. Zumindest für die Zeit, in der das Schiff in einem Tunnel operieren würde, sollten sie die Steuerung übernehmen.

Obwohl das Ziel bekannt war, führte der Flug praktisch ins Nichts. Rhodan beobachtete den Start der SZ-1-LK-3 mit gemischten Gefühlen. Ein Fehlschlag würde die schlechte Stimmung an Bord zweifellos weiter negativ beeinflussen. Die MARIACHI, so der Eigenname des Leichten Kreuzers, trug die Hoffnungen der Terraner mit in den Zwischenraum hinaus.

Sobald das Schiff die Ausbuchtung des Dakkardim-Ballons verließ, sollte es Überlichtgeschwindigkeit erreicht haben. Auf diese Weise glaubte man, vor den zgmahkonischen Suchschiffen sicher zu sein. Erst unmittelbar vor der Endstufenballung am Anfang der Rute würde die MARIACHI wieder materialisieren und in das Schwarze Nichts vorstoßen.

Was danach kam, konnte sich bestenfalls Olw vorstellen. Perry Rhodan musste es sich in seiner Fantasie ausmalen.

Verglichen mit seinen Artgenossen, wirkte der *Spezialist der Nacht* zierlich. In der Zentrale der MARIACHI überragte er dennoch alle terranischen Besatzungsmitglieder um gut einen halben Meter. Trotzdem hatte Alaska Saedelaere in Olws Nähe stets ein angenehmes Gefühl, ja, er fühlte sich geradezu von ihm angezogen. Olws Anwesenheit dämpfte die Aktivität des Cappinfragments.

In gewisser Beziehung galt dies auch für Dobrak, allerdings mit der Einschränkung, dass der Kelosker wesentlich zurückhaltender agierte als Olw. Dobrak war ein typischer Einzelgänger, ein Wesen, das seine Gedanken erst dann mit anderen teilte, wenn es unumgänglich wurde. Olws Freundlichkeit kam aus seinem Innern, dagegen wirkte Dobrak manchmal kühl und abweisend.

Alaska Saedelaere fragte sich, ob sich die beiden umgekehrt ebenso viel Gedanken über ihn machten. Dobrak hatte dies in gewisser Weise schon zugegeben. Oft betonte er die Dreiteilung von Alaskas Persönlichkeit. Diese Bemerkung bezog sich auf den Organklumpen in Alaskas Gesicht und auf den Anzug der Vernichtung, den er inzwischen fast regelmäßig trug.

Der Flug verlief ungestört. Alle schlechten Vorzeichen, die an Bord der SOL noch für Unruhe gesorgt hatten, waren vergessen. Neben Olw, Dobrak, drei Keloskern und Icho Tolot gehörten dreißig Terraner der Expedition an.

Saedelaere rechnete Romeo und Julia nur indirekt zur Besatzung. Das Roboterpärchen gehörte nach seiner Auffassung zum funktionellen Teil des Schiffs. Dobrak schien das anders zu sehen, denn er verbrachte jede freie Minute mit Romeo und Julia. Als Alaska ihn deshalb ansprach, sagte der Kelosker ausweichend: »Die Shetanmargtteile bilden nur einen losen Verbund mit den beiden Robotern. Ich versuche, eine innigere Vereinigung herbeizuführen.«

Icho Tolot erschien überhaupt nicht in der Zentrale. Sein Hang zur Einsamkeit war offensichtlich nicht abgeklungen. Dobrak war mit Romeo und Julia beschäftigt, lediglich Olw blickte auf, als Saedelaere die Zentrale verließ.

Die wenigen Besatzungsmitglieder der MARIACHI befanden sich alle auf Station, deshalb fand Alaska nur verlassene Korridore. Tolot schien sich unsichtbar gemacht zu haben, sodass keine andere Wahl blieb, als ihn über Interkom zu rufen.

Zu Saedelaeres Erstaunen meldete sich Dr. Kenzo von der Krankenstation aus.

Earl Kenzo war Kosmopsychologe und Mediziner, der einzige Arzt

an Bord des Leichten Kreuzers. »Er ist hier!«, teilte er mit. »Bei mir in der Krankenstation.«

»Fühlte er sich nicht wohl?«, fragte Alaska bestürzt.

»Davon hat er nichts gesagt. Er hat sich lediglich Datensammlungen über Allgemeinmedizin ausleihen wollen. Leider konnte ich ihm damit nicht dienen. Er wird warten müssen, bis wir wieder auf der SOL sind.«

Saedelaere unterbrach die Verbindung und begab sich eiligst zur Krankenstation. Tolot wollte gerade den Wartebereich verlassen. Der Haluter trug seinen ramponierten roten Kampfanzug.

Dr. Kenzo war ein kleiner Mann mit strähnigen dunklen Haaren und hervortretenden Augen. Er sprach mit näseler Stimme. Offensichtlich hatte er schnell geschaltet und versucht, den Haluter aufzuhalten. »Wenn ich es möglich machen kann, Ihnen zu helfen, dann stehe ich selbstverständlich zur Verfügung«, rief er Tolot soeben hinterher. »Fragen Sie mich einfach, was Sie wissen wollen.«

Tolot sah Alaska auf sich zukommen und erstarrte schier.

Es ist ihm unangenehm, dass ich ihn hier treffe!, dachte Saedelaere verblüfft.

»Hallo!«, rief er leichthin. »Waren Sie zur Behandlung hier?«

»Nein!« Mehr sagte er nicht. Icho Tolot schob sich an dem Maskenträger vorbei und trat auf den Korridor hinaus.

Saedelaere schaute ihm nach. »Haben Sie eine Ahnung, was ihn bedrücken könnte?«, fragte er den Kosmopsychologen.

»Nein«, antwortete Dr. Kenzo. »Es gibt so viele mögliche Erklärungen, dass ich mich hüten werde, mich auf eine einzige festzulegen.«

»Beschäftigen Sie sich mit ihm!«, bat Alaska. »Ich will wissen, was vorgeht. Tolot kommt doch nicht ohne Grund hierher, um sich Daten über Medizin auszuleihen.«

Earl Kenzo kratzte sich am Hinterkopf. »Was kann ein kranker Haluter mit terranischer Allgemeinmedizin anfangen?«

»Genau das frage ich mich auch«, sagte Alaska. »Jedenfalls scheint mehr dahinter zu stecken, als wir momentan glauben wollen.«

Dr. Kenzo deutete hinter sich, in den Innenraum der Krankenstati-

on. »Ich bin aktuell damit beschäftigt, Verhaltensweisen der Zgmahkonen zu ergründen.«

»Sie brauchen mich nicht auf die Prioritäten Ihrer Arbeiten hinzuweisen, Doc.« Alaska machte auf dem Absatz kehrt und folgte Tolot zu den Aufenthaltsräumen. Wegen der geringen Besatzungsstärke der MARIACHI blieben diese Einrichtungen praktisch ungenutzt. Der Haluter schloss das Schott, obwohl er gesehen haben musste, dass Alaska ihm folgte.

Icho Tolot wollte allein sein – kein Zweifel. Nur widerstrebend entschloss sich Saedelaere, den so deutlich demonstrierten Wunsch Tolots zu respektieren, und kehrte in die Zentrale zurück.

Er kam gerade rechtzeitig, um den Beginn einer kritischen Phase mitzuerleben. Der Kreuzer hatte die Position vor der Endstufenballung erreicht, wo er die Geschwindigkeit verringern und in die unheimliche Schwärze eindringen musste.

Was danach geschehen würde, wusste niemand genau.

20.

Nachdem Py sich davon überzeugt hatte, dass dem Schiff und seiner lethargisch gewordenen Besatzung im Augenblick keine Gefahr drohte, begab sie sich in die Zentrale, um sich von dort aus ein genaues Bild der unmittelbaren Umgebung zu machen. Die Zgmahkonen lagen wie betäubt in ihren Sitzen und kümmerten sich nicht um die *Spezialistin der Nacht*.

Py studierte die Schirme und Ortungsanzeigen. Ihr letzter Einsatz lag viele Jahre zurück, doch die Technik der zgmahkonischen Schiffe hatte sich kaum verändert. Was für den Zustand innerhalb des Greiko-Tunnels nicht galt.

Auf den ersten Blick erkannte Py, dass es weitaus mehr Planetenfragmente und havarierte Schiffe gab als bei früheren Besuchen. Ganz in der Nähe hing ein zgmahkonisches Wrack. Auf der anderen Seite schwebten etliche kleinere Materiebrocken, und unmittelbar hinter Jattons Schiff befand sich der Mond eines Planeten, ein winziger Satellit allerdings, denn sein Durchmesser betrug nur dreißig Meter.

Der Tunnel selbst war noch aufgebläht, aber hier, ein großes Stück im Innern, konnte Py erkennen, dass der Energienachschub aufgehört hatte. Das bedeutete, dass der Tunnel bald in sich zusammenfallen würde – für Jattons Schiff keine Gefahr, es sei denn, die Energieaggregate würden ausfallen. In einem ungesättigten Tunnel konnte ein Schiff nicht manövrieren, sondern musste verharren, bis der Tunnel sich wieder öffnete.

Die *Spezialistin der Nacht* konnte allein nicht genau vorhersagen, wann der Tunnel sich schließen würde. Sie schätzte jedoch, dass ihr noch geraume Zeit zur Verfügung stand. Deshalb entschied sie, das nahe Schiff anzufliegen. Möglicherweise befanden sich an Bord Ausgestoßene, die mit Jatton zusammenarbeiteten. Diese Zgmahkonen mussten ebenfalls der Lethargie verfallen sein.

Py suchte sich einen passenden Schutzanzug. Aber erst nachdem sie sich vergewissert hatte, dass die Aggregate zur Erzeugung fünfdimensionaler Energie fehlerfrei funktionierten, legte sie den Anzug an und begab sich zur Hauptschleuse.

Als das äußere Schleusenschott aufglitt, blickte Py in den offenen Tunnel. Dank ihrer besonderen Fähigkeiten nahm sie fast alle Einzelheiten wahr, sie spürte die Strömungen unheilvoller Energie. In diesem Augenblick flossen wieder Energien aus der Greiko-Galaxis in den Tunnel und traten durch das Schwarze Nichts in den Zwischenraum.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Sonne oder nur ein unzerstörter Planet erschien, musste einkalkuliert werden, doch sie war äußerst gering. Für Py und Jattons Schiff wäre ein solcher Durchgang indes einer Katastrophe gleichgekommen.

Pys Ziel war nach wie vor das zgmahkonische Wrack. Es war noch

unsichtbar, aber sie konnte es leicht ausmachen – Verwirbelungen in der Energieströmung zeigten ihr den Standort.

Als sie sich darauf zubewegte, überlegte sie, ob sie und ihre elf Geschwister jemals wieder zusammenarbeiten konnten. Py fühlte eine tiefe Sehnsucht nach ihren Brüdern und Schwestern. Bitterkeit stieg in ihr auf. Die machtbesessenen Zgmahkonen hatten über dem Aufbau des Hetos der Sieben vergessen, dass die Dimensionstunnel die Lebensadern ihres Volks darstellten.

Die Tunnelwissenschaft existierte nicht mehr.

Die *Spezialisten der Nacht* wurden als Gefangene gehalten. Wahrscheinlich hätte man sie nur im äußersten Notfall wiedererweckt.

Aber nun war etwas eingetreten, womit die zgmahkonische Regierung niemals gerechnet hatte: Fremde waren in ihrem Lebensbereich aufgetaucht. Fremde, die über eine hervorragende Technik verfügten und offenbar in der Lage waren, den Zgmahkonen zu widerstehen.

Py sah ihr Ziel jetzt nahe vor sich. Das Raumschiff unterschied sich äußerlich nicht von dem Jattons. Seine erhellten Sichtluken bewiesen, dass zumindest ein Teil der Aggregate noch arbeitete. Eines Tags, sobald die Geräte zur Erzeugung fünfdimensionaler Energie nicht mehr funktionierten, würde sich das Wrack auflösen und von der Strömung in den Zwischenraum gerissen werden.

Py erreichte das Schiff. Sie schwebte bis zu einer Sichtluke und blickte hinein. Da war nur ein ziemlich verschmutzter Korridor. Durch die nächste Luke erblickte sie mehrere schlampig gekleidete Männer, die teilnahmslos in ihren Betten lagen. Vermutlich waren sie ein Teil der Besatzung.

Kurze Zeit später betrat Py durch die Mannschleuse das Schiff. Der Hauptkorridor lag verlassen vor ihr. Überall standen Pakete und Gebrauchsgegenstände herum. Ein Teil der Besatzung hatte offenbar hier auf dem Gang gehaust.

Kein Wunder!, dachte die Zgmahkonin. Viele Außenseiter und Kriminelle suchten in den Tunnels Zuflucht – aber es gab nur wenige Wracks, die sich als Versteckmöglichkeit eigneten.

Die Regierung hätte diese Wracks mit einem großen Aufgebot ver-

nichten können, doch Py glaubte nicht, dass den Nullbewahrern ernsthaft daran gelegen war. Solange es diese Wracks gab, hatten die Außenseiter des zgmahkonischen Volks ein Ziel vor Augen. Sie zu vernichten hätte bedeutet, alle Gegner zu einem Leben im Zwischenraum zu zwingen. Und dort wären sie für die Nullbewahrer wesentlich gefährlicher gewesen.

In einem Seitengang lagen Dutzende Zgmahkonen auf Matten. Der Gestank war unerträglich; besonders reinlich ging es an Bord offensichtlich nicht zu.

Als Py die Zentrale fast erreicht hatte, überrumpelte sie ein breitschultriger Mann, den Handstrahler unmissverständlich auf sie gerichtet. Mit einer Kopfbewegung deutete er hinter sich, auf die offene Schleuse der Zentrale.

»Ich habe Ihre Ankunft von der Zentrale aus beobachtet!«, sagte er zornig. »Warum kommt Jatton nicht? Was ist überhaupt los?«

Sie sah, dass er einen Spezialanzug mit aktiviertem Schutzschirm trug. Deshalb war er nicht von der allgemeinen Lethargie betroffen worden.

Er deutete ihren Blick richtig und lachte grimmig. »Mein Name ist Stroovmitter«, sagte er. »Es gehört zu meinen Angewohnheiten, dass ich meine Ausrüstung benutze, sobald ein Schiff hier erscheint.« Seine Nasenöffnungen verengten sich. »Was hat Jatton eigentlich vor?«

Py fühlte sich durch die Anwesenheit eines handlungsfähigen Zgmahkonen überrumpelt. Sie hatte nicht damit gerechnet, auf Schwierigkeiten zu stoßen. Stroovmitter hielt sie allerdings für eine Abgesandte Jattons. Sie dachte angestrengt nach. Wie sollte sie sich verhalten?

»Vorwärts!«, befahl Stroovmitter nachdrücklich. »Reden Sie!«

»Jatton war sich nicht ganz sicher, dass seine Bedingungen eingehalten würden«, sagte Py vorsichtig.

Er machte einen Schritt auf sie zu und packte sie am Ann. Dann schleuderte er sie mit einem Ruck zu Boden. »Seit wann stellt Jatton hier die Bedingungen? Und seit wann schickt er kleine Mädchen als Beauftragte?«

Trotz ihrer prekären Lage hätte Py beinahe laut gelacht. Der Mann

hielt sie für ein Mädchen. Er kam überhaupt nicht auf den Gedanken, dass er eine *Spezialistin der Nacht* vor sich haben könnte. Py hütete sich, ihm die Wahrheit zu sagen.

Stroovmitter beugte sich über sie. Spuren von Angst hatten sich in sein Gesicht eingegraben. »Ich will, dass dieser Unsinn sofort aufhört!«, schrie er sie an. »Meine Besatzung befindet sich in einem schlafähnlichen Zustand. Dafür ist Jatton verantwortlich.«

Py beobachtete ihn. Wenn es ihr gelang, ihm den Gürtel abzureißen oder sein Schaltaggregat zu berühren, konnte sie ihn blitzschnell ausschalten. Aber Stroovmitter machte nicht den Eindruck eines Mannes, der sich so schnell überrumpeln ließ.

Er zerrte sie auf die Beine, wobei er ihr unablässig die Mündung der Waffe in die Seite presste. So schleppte er sie bis in die Zentrale.

Py erschrak über die totale Verwahrlosung. Überall türmten sich Abfälle. Sitze waren aufgerissen, die Füllung quoll heraus. Die Kontrollen waren verschmiert und zum Teil zerbrochen.

»Ja«, sagte Stroovmitter ironisch. »Dieses Schiff wird nicht mehr fliegen. Die Männer und Frauen, die hier leben müssen, haben andere Gedanken als die Reinhaltung.« Er stieß sie auf einen fast völlig zerstörten Sitz und blieb breitbeinig vor ihr stehen. »Ich werde jetzt versuchen, Jatton über Funk zu erreichen«, kündigte er an. »Ich stelle ihm ein Ultimatum.«

»Er wird nicht antworten.« Py ließ den Kopf sinken. »An Bord von Jattons Schiff ist niemand handlungsfähig, genau wie hier.«

Seine Augen weiteten sich.

»Und Sie? Was ist mit Ihnen?«

»Ich hatte das gleiche Glück wie Sie!«, behauptete Py. »Als das Phänomen auftrat, trug ich meinen Schutzanzug, und alle Aggregate waren eingeschaltet.«

Stroovmitter war schwankend geworden. Er dachte angestrengt nach. Endlich fasste er einen Entschluss. »Das lässt sich leicht nachprüfen«, sagte er. »Legen Sie Ihren Gürtel ab!«

Py trennte sich ungern von ihrem Gürtel. Es war fraglich, ob sie Stroovmitter täuschen konnte, aber sie musste es versuchen. Stroovmitter

kam auf sie zu und trat ihr in die Seite. Trotz der Schmerzen reagierte sie nicht. Er sollte glauben, dass sie nach dem Ausfall ihrer Aggregate ebenso lethargisch war wie alle Zgmahkonen an Bord.

Obwohl sie nicht aufsah, fühlte sie die Blicke des Mannes auf sich ruhen. Schließlich brummte Stroovmitter, dann hörte sie an seinen Schritten, dass er die Zentrale durchquerte. Die Geräusche, die danach entstanden, ließen vermuten, dass er sich an den Kontrollen zu schaffen machte.

Er versucht, Jatton über Funk zu erreichen!, dachte Py. Sie wagte, aufzublicken und den Kopf zu drehen. Tatsächlich hockte Stroovmitter vor einem umgekippten Sitz und hantierte am Funkgerät. Er schimpfte ununterbrochen, wahrscheinlich gab es Schwierigkeiten mit der beschädigten Anlage.

Py glitt aus dem Sessel und näherte sich Stroovmitter. Sie kauerte sich zusammen und machte sich zum Sprung bereit. Da er ihr an Körperkraft überlegen war, musste der erste Angriff gelingen.

Als sie vorwärts schnellte, warf Stroovmitter sich plötzlich zur Seite. Py prallte gegen das Funkgerät und schrie auf.

Das Gelächter des Mannes dröhnte durch die Zentrale. »Ich mag keine schlaunen Kinder«, sagte Stroovmitter. »Sie gehen mir auf die Nerven.«

Py lag da und rührte sich nicht. Sie hatte die Augen geschlossen. *Aus!*, dachte sie. *Alles ist aus.*

»Wenn es sein muss«, hörte sie Stroovmitters Stimme über sich, »werde ich die Wahrheit aus dir herausprügeln.«

Das Schiff schien in einer Feuerwand zusammenzuschmelzen. Entsetzen überfiel Alaska Saedelaere, aber er erkannte rechtzeitig, dass dieser unheimliche Effekt auf sein aktiv werdendes Cappinfragment zurückzuführen war.

In seiner Nähe schrie jemand auf, wahrscheinlich ein Raumfahrer, der es nie mit solcher Intensität unter der Maske hatte aufleuchten sehen.

Alaskas Augen gewöhnten sich an das grelle Flackern. Er konnte wieder Einzelheiten wahrnehmen. Die MARIACHI war in das Samt-auge eingetreten. Energiewirbel zeichneten sich ab. Im Hintergrund schwebten rötlich schimmernde Blasen. Der Boden unter Alaska schien zurückzuweichen, der Sturz führte ins Endlose.

Er hörte Dobraks raue Stimme. Der Kelosker sprach mit Romeo und Julia. Dann redete Olw. Der *Spezialist der Nacht* stand hinter Mentro Kosum und gab ihm Anweisungen. Ob Navigation in diesem Sektor zwischen den Dimensionen überhaupt einen Sinn hatte?

Allmählich beruhigte sich das Cappinfragment, Alaskas Wahrnehmung klärte sich. Die Zentrale des Leichten Kreuzers war in milchigen Nebel gehüllt. Nur ein Teil der Anzeigen funktionierte noch, zeigte aber irrationale Werte.

Kosum flog das Schiff nach Olws und Dobraks Angaben. Romeo und Julia waren in die Schaltanlagen integriert und ersetzten einen Teil der ausgefallenen Instrumente. Dass seine für dreidimensionales Sehen geschaffenen Augen nur einen Teil der unwirklichen Umgebung erkennen konnten, war Alaska bewusst.

Ein explosionsartiger Knall ließ jeden herumfahren. Ein Seitenschott der Zentrale war geborsten. Auf den Trümmern stand Icho Tolot. Er hatte das Schott durchbrochen und nahezu aus der Wand herausgerissen.

Alaskas Herzschlag raste. Einem Amoklauf des Haluters konnte die MARIACHI nicht standhalten. Icho Tolot hatte jedoch erst vor kurzem eine Drangwäsche hinter sich gebracht.

Niemand rührte sich. Nur Olw und Dobrak fuhren mit ihren Anweisungen fort. Sie schienen gar nicht zu begreifen, was sich da anbahnte.

Tolot stand auf den Trümmern des Schotts, als handelte es sich um einen besiegten Gegner. Seine Augen bewegten sich, und die mächtigen Handlungsarme schwangen wie Pendel hin und her. Ein einziger Schlag würde jeden Menschen töten.

»Tolotos!«, rief Saedelaere. »Tolotos, kommen Sie zu sich!«

Der Blick des Haluters irrte umher und blieb schließlich an Alaska

haften. Der Transmittergeschädigte ging mutig weiter. Er wusste, dass er nichts zu verlieren hatte.

»Bruding!«, schrie Tolot. Das war ein halutisches Wort. Saedelaere kannte es zufällig, es ließ sich am ehesten mit *Hunger* übersetzen.

Sein Metabolismus erlaubte die Aufnahme jeglicher Materie als Nahrung. Demnach war es schlicht unvorstellbar, dass Icho Tolot Hungergefühle entwickeln konnte. Oder hing es mit seiner unerklärlichen Veränderung zusammen?

»Bruding! Bruding!«, donnerte Tolot. Er ließ sich nach vorn sinken und hob den Kopf. »Ker mak Kelese!«, sagte er.

»Einen Translator!«, rief Alaska. »Schnell!« Einer der Raumfahrer warf ihm ein Übersetzungsgerät zu.

Tolot wälzte sich auf den Trümmern des Schotts.

»Tolotos!«, sagte Alaska sanft. »Fühlen Sie sich nicht wohl?«

Der Haluter riss ein Stück Metallverkleidung ab und stopfte es sich in den Rachen. Nachdem er eine Zeit lang darauf herumgekauht hatte, spie er es wieder aus.

Saedelaere schaute ihm zu. Hatte der Koloss den Verstand verloren?

Eines der Besatzungsmitglieder näherte sich. »Sollen wir Fesselfeldprojektoren herbeischaffen?«

»Nein!«, lehnte Alaska schroff ab.

»Ker mak Kelese!«, sagte Tolot. – »Ich habe Lust auf Süßes!«, übersetzte der Translator.

Alaskas Kinn klappte herab. Es bestand keinen Zweifel an der einwandfreien Übersetzung. Der Transmittergeschädigte stellte eine Verbindung zur Bordküche her. Ein furchtsames Gesicht zeichnete sich ab.

»Hallo, Cartuhse!«, rief Alaska. »Wie sieht es bei Ihnen aus?«

»Neblig«, erwiderte Cartuhse bebend. »Ich wünschte, wir hätten die Sache hinter uns gebracht.«

»Schicken Sie sofort ein Paket mit Süßstoff in die Zentrale hoch.«

»Süßstoff? Sagten Sie wirklich Süßstoff?«

»Sie haben sich nicht verhört. Beeilen Sie sich!«

Wenige Augenblicke später nahm einer der Raumfahrer in der Zen-

trale ein Paket aus dem Hauptantigravschacht. Er brachte es Saedelaere, der es Tolot zuwarf. Die Verpackung platzte auf, die mehlig Substanz rann über den Boden.

Tolot ignorierte das Geschenk. Als wäre nichts geschehen, ließ er sich auf seine Laufarme sinken und verließ die Zentrale. Alaska rannte zum zerstörten Schott und schaute ihm nach. Tolot durchquerte gemächlich den Korridor. Im Augenblick schien keine Gefahr von ihm zu drohen.

Saedelaere winkte einen Raumfahrer herbei. »Nehmen Sie zwei Roboter und bringen Sie das in Ordnung!«, befahl er und deutete auf den ramponierten Eingang. Dann kehrte er zu den Kontrollen zurück, wo ihn eine neue Überraschung erwartete.

Kosum stand hinter seinem angestammten Sitz, die SERT-Haube lose in den Händen. Olw hatte den Platz des Emotionauten eingenommen. »Er sagt, dass er die MARIACHI direkt in den Greiko-Tunnel steuern wird«, erklärte Kosum.

Die sichtbare Umgebung hatte sich verändert. In den Energiewirbeln war eine Beruhigung eingetreten. Alaska Saedelaere hatte den Eindruck, die Oberseite eines riesigen Trichters zu sehen, dessen Ränder in steter Bewegung begriffen waren. Im Innern wallten hellrote Schwaden.

»Das ist der Eingang des Greiko-Tunnels«, murmelte Mentro Kosum.

Saedelaere wandte sich an Dobrak. »Wie sieht es aus? Haben wir Chancen, da einzudringen?«

»Es ist ein wunderbares energetisches Gebilde«, erwiderte der Kelosker verzückt. »Ich habe noch nie eine Ansammlung derart komplizierter Zahlengebilde auf so engem Raum gesehen.«

Kosum warf Saedelaere einen bezeichnenden Blick zu, als wollte er sagen: »Mit dem können Sie jetzt nicht vernünftig reden.«

Für Alaska Saedelaere kam es einem Wunder gleich, dass der Leich-

te Kreuzer sich unter den gegebenen Umständen überhaupt bewegte. Olw schien jedoch keine Schwierigkeiten zu haben, das Schiff auf der richtigen Bahn zu halten.

Dr. Kenzo meldete, dass er Tolot in einem Lagerraum gefunden hatte. »Er macht einen ruhigen Eindruck«, berichtete der Kosmopsychologe. »Ich glaube nicht, dass wir noch Ärger mit ihm bekommen werden.«

Alaska atmete erleichtert auf. Tolots rätselhaftes Verhalten war zwar nicht aufgeklärt, aber der Riese hatte sich wenigstens wieder beruhigt. Er entschloss sich, bei nächster Gelegenheit erneut mit dem Haluter zu sprechen.

Der Kurs, den die MARIACHI eingeschlagen hatte, ließ sich mit den Instrumenten allein nicht bestimmen. Offenbar bewegte sich der Kreuzer tangential zum oberen Tunnelrand, aber das war der Vorgang, wie er sich optisch darbot. Alaska wusste, dass er sich auf seine Augen nicht verlassen konnte.

Der Trichter schien zu atmen. Er pulsierte wie ein überdimensionales Organ und stieß bei jeder Wallung eine nebelartige Substanz aus.

»Ich weiß nicht«, sagte Olw nachdenklich. »Der Tunnel ist zwar aufgebläht, aber es kommt nur noch sehr wenig Energie. Ich habe den Eindruck, dass wir das Ende eines Abblasvorgangs erleben.«

»Heißt das, der Tunnel wird zusammenbrechen?«, erkundigte sich Kosum.

»Nicht unbedingt. Es kann sein, dass noch eine Weile schwacher Energienachschub aus der Greiko-Galaxis eintrifft. Allein kann ich den Zustand des Tunnels nicht exakt beurteilen.«

»Was schlagen Sie vor?«, fragte Saedelaere.

»Wir sollten einen anderen Tunnel wählen«, lautete die Antwort.

Alaska war sich darüber im Klaren, dass ein solches Manöver neue Gefahren für das Schiff mit sich bringen würde. Er teilte Olw seine Bedenken mit.

»Ihre Einwände sind berechtigt«, gab der *Spezialist der Nacht* zu. »Wir müssen das Für und Wider genau abwägen und einen Entschluss fassen.« Er unterhielt sich mit Dobrak, aber noch bevor sie sich ge-

einigt hatten, richtete er sich abrupt auf. Saedelaere sah, dass er sehr erregt war.

»Wir bleiben bei diesem Tunnel!« Olws Stimme ähnelte jetzt dem Gebell eines wütenden Hundes. »Wir werden in den Greiko-Tunnel eindringen.«

Falls der Grund für den plötzlichen Gesinnungswandel außerhalb des Schiffs zu suchen war, konnte Alaska ihn nicht feststellen. Er spürte nur, dass irgendetwas Entscheidendes geschehen war.

»Ich glaube«, verkündete Olw, »dass Py sich in diesem Tunnel aufhält.«

»Wie können Sie sicher sein?«, fragte Kosum überrascht.

»Ich bin nicht sicher, aber es gibt gewisse Anzeichen.« Olws Eifer war unüberhörbar. »Wir müssen auf jeden Fall nachsehen.«

»Sie haben auf Gefahren hingewiesen, die uns im Greiko-Tunnel erwarten«, erinnerte Saedelaere. »Sagen Sie mir deutlich, was davon zu halten ist. Ich sehe nicht ein, dass ich dieses Schiff riskieren soll, nur weil ...« Er unterbrach sich, denn fast hätte er gesagt: »... *nur weil Py im Tunnel sein soll!*«

Er kam sich ziemlich armselig vor. Olw und Py liebten sich, und der *Spezialist der Nacht* würde alles versuchen, um wieder mit seiner Gefährtin vereint zu sein.

»Der Tunnel selbst ist für das Schiff nicht gefährlich«, erklärte Olw. »Wenn er zusammenbricht, sitzen wir schlimmstenfalls fest. Eine Gefahr droht uns in erster Linie von zgmahkonischen Schiffen, weil sie diesem Kreuzer wegen ihrer für Tunnelflüge konstruierten Triebwerke überlegen sind. Aber dieses Risiko besteht in allen Tunneln.«

Alaska wandte sich an den Emotionauten. »Was halten Sie davon, Mentro?«

»Wir müssen uns auf Olw und Dobrak verlassen«, meinte Kosum. »Nur sie können beurteilen, was für die Sicherheit des Schiffs zu tun ist.«

Der Transmittergeschädigte machte es sich nicht leicht. Sie wollten bei diesem Unternehmen Erfahrungen über die Dimensionstunnel sammeln. Nur wenn sie mit den Gegebenheiten vertraut waren, durf-

ten sie sich Hoffnungen auf eine Rückkehr ins Einstein-Universum machen.

»Angenommen, der Tunnel würde zusammenbrechen, nachdem wir eingedrungen sind«, mutmaßte Alaska. »Für wie lange könnten wir nicht wieder heraus?«

»Diese Frage ist nicht zu beantworten«, sagte der *Spezialist der Nacht*. »Manche Tunnel blähen sich bald wieder auf, bei anderen dauert es mitunter sehr lange.«

Zum ersten Mal griff Dobrak aus eigener Initiative in das Gespräch ein. »Es ist, wie Olw sagt. Das Risiko, im Tunnel hängen zu bleiben, ist überall gleich.«

Das gab für Alaska den Ausschlag. Die Zustimmung zur Fortsetzung des eingeleiteten Manövers fiel ihm dennoch nicht leicht. Er spürte eine dumpfe Furcht wachsen, aber die Fremdartigkeit der Umgebung konnte nicht der einzige Grund dafür sein.

Die von Olw und Dobrak eingeleiteten Manöver brachten ihn schnell auf andere Gedanken. Die MARIACHI wälzte sich scheinbar unendlich langsam auf die Öffnung des sichtbaren Riesentrichters zu. Die eigentliche Geschwindigkeit war nicht festzustellen, denn alle Instrumente hatten entweder zu funktionieren aufgehört oder zeigten falsche Werte an.

»Warum orten wir keine zgmahkonischen Schiffe?«, wollte Kosum wissen.

»Flüge durch die Tunnel finden nicht so oft statt, wie Sie vielleicht annehmen«, antwortete Olw. »Über die genauen aktuellen Verhältnisse kann ich mir noch kein Bild machen, dazu habe ich zu lange geschlafen.«

Die Schirme wurden dunkel. Einer der Männer in der Zentrale stieß einen erschrockenen Ruf aus.

»Beruhigen Sie die Besatzung!«, bat Olw. »Dieser Effekt wird nicht lange anhalten. Er ist nur während des Übergangs in den Tunnel wirksam.«

Die MARIACHI dröhnte von innen heraus. Es war ein unheimliches, an den Nerven zerrendes Geräusch. Die Beleuchtung flackerte, Vibrationen durchliefen das Schiff.

»Kein Grund zur Beunruhigung!«, rief Alaska über Interkom. »Olw hat gerade bestätigt, dass solche Erscheinungen bei jedem Tunneleintritt vorkommen.« Er hoffte, dass seine Stimme überzeugend klang, denn er selbst glaubte nicht wirklich an die Harmlosigkeit des Vorgangs.

Das Cappinfragment zuckte und zog sich wie unter Krämpfen zusammen. Merkwürdigerweise strahlte es nur gering. Instinktiv griff Alaska nach seiner Maske und drückte sie sich fest aufs Gesicht.

Endlich war der Übergang geschafft. Auf den Schirmen zeichnete sich ein grauer Raum ab, in dem die MARIACHI scheinbar bewegungslos hing. Ein Teil der Instrumente arbeitete wieder, das Dröhnen und Vibrieren ließ nach und hörte schließlich ganz auf.

»Eine Zeit lang dachte ich, wir könnten es mit diesem kleinen Schiff nicht schaffen«, gestand Olw ein.

»Das sagen Sie uns jetzt!«, rief Kosum aufgebracht. »Na sauber.«

Der Zgmahkone war aufgestanden und streckte sich. »Es dauert einige Zeit, bis ich mich orientiert habe. In diesem Tunnel stehen mehrere Objekte. Sobald ich sie identifiziert habe, setzen wir den Flug fort.«

»Wie tief können wir in den Tunnel eindringen?«

»Bestenfalls bis zur Mitte. Dann werden die Triebwerke nicht mehr fähig sein, dem von der Greiko-Galaxis ausgehenden Druck entgegenzuwirken.«

Inzwischen hatte Dobrak eine Vielzahl von Daten an Romeo und Julia übermittelt. Das Roboterpaar sollte alle möglichen Auswertungen sofort vornehmen, die schwierigeren Aufgaben würde dann SENECA übernehmen.

»Im vorderen Tunnelbereich«, sagte Olw nach einiger Zeit, »stehen zwei zgmahkonische Schiffe.«

Entweder war Stroovmitter doch nicht so skrupellos, wie er sich den Anschein gab, oder die Ereignisse hatten ihm begreiflich gemacht, dass es diesmal um mehr ging als um die Nachfolge eines Nullbewahrers.

Er verwirklichte seine Drohung nicht, sondern fesselte Py an einen Sessel. Dabei sagte er nachdenklich: »Du hast ein altes Gesicht – ein erfahrenes Gesicht!«

Py fühlte, dass ihr das Blut in den Kopf stieg. Stroovmitter war nahe daran, die Wahrheit zu erraten. »Ich bin müde«, sagte sie hastig.

Der Zgmahkone hockte sich vor ihr nieder und sagte mit erzwungener Geduld: »Reden wir darüber, was tatsächlich passiert ist! Was hat Jatton eigentlich vor?« Er schien immer noch anzunehmen, dass an Bord von Jattons Schiff alles in Ordnung war. Py wusste, dass es keinen Sinn hatte, diese Version aufrechtzuerhalten, denn zumindest das würde Stroovmitter als Unwahrheit erkennen.

»Ich weiß nicht, was Jatton vorhat«, erklärte sie. »Ihm und seinen Helfern ergeht es nicht besser als den Zgmahkonen hier an Bord.«

»Und was soll die Ursache für diesen Vorgang sein?«, fragte Stroovmitter.

»Im Tunnel passieren unerklärliche Dinge!«

»Pah!«, machte der Mann. »Wie erklärst du dir deine Immunität?«

Py schwieg.

»Du bist für alles verantwortlich«, erkannte der Zgmahkone. »Die Frage ist nur, warum du es tust.«

»Wie sollte ich zwei Besatzungen so beeinflussen?« Py ergriff die Flucht nach vorn.

»Ganz einfach«, vermutete Stroovmitter. »Auf Jattons Schiff gibt es wahrscheinlich einen Projektor.« Er richtete sich auf und umkreiste Pys Sitz. »Ist es nicht so?« Mit seiner Nervosität wuchs seine Bereitschaft, Py zum Sprechen zu zwingen.

»Also gut«, sagte die *Spezialistin der Nacht* scheinbar widerstrebend. »Ich arbeite für Cerlw. Ich soll Jatton beobachten und ihn immer dann ausschalten, wenn er etwas gegen den Nullbewahrer unternehmen will.«

Über Stroovmitters Schuppengesicht glitt ein Grinsen. Er war bereit, diese Lüge zu akzeptieren. »Jatton bezahlt mich gut. Ich habe keinen Anlass, gegen ihn zu arbeiten.« Sein Grinsen vertiefte sich. »Deshalb werden wir jetzt gemeinsam zu Jattons Schiff hinüberfliegen und den Projektor ausschalten.«

Py erschrak. Damit hatte sie nicht gerechnet. Sobald Stroovmitter und sie an Bord von Jattons Schiff kamen, musste der Zgmahkone die Lüge erkennen. Py konnte sich die Konsequenzen ausmalen.

Stroovmitter löste ihre Fesseln und zwang sie, den Schutzanzug wieder zu schließen. Anschließend gab er ihr den Gürtel zurück. »Ich werde dich nicht aus den Augen lassen!«, drohte er. »Versuche also keine Dummheiten.« Er hob die Waffe, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Py musste vor ihm her zur Schleuse gehen.

Als sie hintereinander in den Tunnel hinausflogen, registrierte Py, dass ein Schiff in den Tunnel eindrang. Augenblicke später spürte sie Olws Anwesenheit. Sie reagierte so irritiert, dass sie nicht mehr auf ihre Umgebung achtete.

Bedeutete Olws Nähe neue Hoffnung für sie, oder befand er sich ebenfalls in der Gewalt von Zgmahkonen? Py überlegte, ob die Nullbewahrer Olw gefangen hatten und ihn nun gegen sie einsetzen wollten.

Sie musste Zeit gewinnen. Nur konnte sie den Flug zu Jattons Schiff nicht verzögern, Stroovmitter wäre sofort argwöhnisch geworden.

Sie landeten in der kleinen Schleuse. Mit der Waffe in der Hand zwängte Stroovmitter sich neben Py. Als sie weiter vordrangen und Stroovmitter die ersten lethargischen Besatzungsmitglieder in den Gängen liegen sah, wurde er noch vorsichtiger. Er vergrößerte den Abstand zwischen Py und sich.

Sie erreichten die Zentrale. Stroovmitter sah sich um. »Wo ist Jatton?«, stieß er hervor.

»Im Observatorium!«, antwortete Py wahrheitsgemäß.

Stroovmitter beugte sich über einen apathisch daliegenden Mann. Er schien ihn zu kennen, denn er rief seinen Namen. Der Raumfahrer reagierte nicht.

»Wo ist der Projektor?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte Py. Auf dem Flug von Stroovmitters Schiff hierher hatte sie sich eine Erklärung ausgedacht. »Agenten Cerlws haben ihn heimlich im Schiff eingebaut. Er begann seine Tätigkeit auf einen Fernimpuls hin.« Schützend riss sie die Arme vor den Kopf, denn für einen Augenblick hatte sie den Eindruck, dass Stroov-

mitter sich in seinem Zorn auf sie stürzen wollte. Der Zgmahkone beherrschte sich jedoch und sagte mit gepresster Stimme: »Ich will Jatton sehen, dann entscheide ich, was geschehen soll.«

Py begriff, dass Stroovmitter noch immer die Möglichkeit erwog, Jatton könnte in die Ereignisse verwickelt sein. »Du gehst wieder voraus!«, befahl er, und die *Spezialistin der Nacht* fügte sich in ihr Schicksal.

Solange sie nicht die Zentrale betraten, konnte Py unmöglich feststellen, was im Tunnel geschah. Das war ihr nur möglich, sobald sie die Schirme beobachten konnte. Ein unmittelbarer Aufenthalt im Tunnel war ihr jetzt verwehrt, deshalb musste sie Stroovmitter zur Rückkehr in die Zentrale bewegen. Aber auch im Observatorium hatte sie vielleicht eine Chance.

Als sie den Raum mit der Transparentkuppel betraten, sah Py sofort, dass sich seit ihrem Aufbruch nichts verändert hatte. Keines der Besatzungsmitglieder hatte seinen Platz verlassen. Stroovmitter steuerte auf Jatton zu. Der Erbnachfolger von Nullbewahrer Cerlw hockte auf dem Boden, seine Blicke waren ins Leere gerichtet.

»Jatton!«, rief Stroovmitter. »Ich bin gekommen, um mit Ihnen zu reden. Verstehen Sie mich?«

Erkennen flackerte in Jattons Augen auf. Py fürchtete schon, er könnte sich aus seiner Apathie losreißen. Stroovmitter packte Jatton und schüttelte ihn grob. »Reißen Sie sich zusammen!«, schrie er.

Jatton lallte unverständliche Worte. Mit Stroovmitters Hilfe kam er auf die Beine, doch sein Körper wurde sofort wieder schlaff. Stroovmitter ließ ihn einfach fallen, dann stand er selbst für kurze Zeit wie versteinert da. Py glaubte förmlich zu sehen, wie es hinter der Stirn des Ausgestoßenen arbeitete. Als er sich ihr zuwandte, klang seine Stimme entstellt.

»Natürlich wissen Sie, wo der Projektor ist!« Bei jedem seiner Worte bewegte er die Strahlenwaffe, als wollte er damit zustechen.

Py schüttelte den Kopf, und Stroovmitter schoss. Der ungezielte Schuss verfehlte sie um Schuppenlänge und brannte einen hässlichen Fleck in die Wand neben dem Observatoriumseingang.

»Irgendwo in der Zentrale!«, rief Py verzweifelt. »Der Projektor muss dort installiert worden sein. Mehr weiß ich nicht darüber.«

Der Schuss, den Stroovmitter abgefeuert hatte, war für den am Boden liegenden Jatton offenbar eine Art Signal gewesen. Er hob einen Arm und deutete auf die zierliche Frau. »Py!«, brachte er mühsam hervor. »Py!«

An Stroovmitters Blicken erkannte die *Spezialistin der Nacht*, dass er Jatton genau verstanden hatte. Die Angst vor seiner Reaktion ließ alles in ihr verkrampfen. Sie fühlte sich dieser Situation nicht mehr gewachsen. »Olw!«, rief sie unwillkürlich.

»Das ist es!«, stieß Stroovmitter fassungslos hervor. »Das erklärt alles. Sie sind eine *Spezialistin der Nacht*.«

Pys Blick wanderte zur Transparentkuppel hinauf, wo sie einen Ausschnitt des Tunnels sah. Ihre Sinne nahmen den Strom überdimensionaler Energien wahr.

Stroovmitter lachte plötzlich unmotiviert. »Eine *Spezialistin der Nacht*!«, schrie er wild. »Das bedeutet für mich, dass ich endlich in den Zwischenraum zurückkehren kann. Die Nullbewahrer werden mich aufnehmen, wenn ich ihnen eine *Spezialistin* bringe.«

Der Ablauf der Ereignisse wirkte wie von einer höheren Macht vorprogrammiert, überlegte Nullbewahrer Sapuhn. Er hatte das Regierungsschiff vor wenigen Kurzeinheiten betreten und wartete nun darauf, dass die sechs anderen Nullbewahrer eintrafen. An Bord war alles für den Flug in den Greiko-Tunnel vorbereitet. Sie hatten den Entschluss für dieses Unternehmen gemeinsam gefasst, nachdem Cerlws Ermittlungen eindeutig erwiesen hatten, dass sein Erbnachfolger in die Sache verwickelt war. Jatton hatte die *Spezialistin der Nacht* entführt.

Für Sapuhn bedeuteten die bevorstehenden Ereignisse einen Wendepunkt. Die Nullbewahrer hatten endlich wieder die Initiative ergriffen. Das war vor allem wichtig, weil der Ausfall der Kelosker eine Entwicklung signalisierte, die für das Hetos gefährlich werden konnte.

Sapuhns Überlegungen wurden unterbrochen, denn die anderen Nullbewahrer betraten das Schiff. Cerlw machte einen übermüdeten Eindruck, wahrscheinlich fühlte er sich überall und zu jeder Zeit von Mitverschwörern Jattons beobachtet und wagte schon nicht mehr zu schlafen.

»Natürlich brauchen wir nicht alle sieben an diesem Flug teilzunehmen«, bemerkte Nullbewahrer Mitron. »Es ist jedoch an der Zeit, dass wir den überall entstandenen Gerüchten demonstrativ entgegentreten.«

Sapuhn fühlte sich belustigt. Er wusste, dass Mitron zumindest für die gegen Cerlw gerichteten Gerüchte verantwortlich war und sie nach Kräften geschürt hatte. Nun versuchte Mitron, sich davon zu distanzieren, denn er hatte begriffen, dass sich einige seiner Bemühungen als Bumerang erweisen konnten.

Sapuhn war nicht sicher, ob die bevorstehende Aktion bei allen Zgmahkonen gut ankommen würde. Die *Spezialisten der Nacht* wurden unnötig aufgewertet und wieder in Erinnerung gerufen. Die politische Vergangenheit bot nach Sapuhns Ansicht viele Hinweise auf gefährliche Aktivitäten der *Spezialisten der Nacht*. Die Geschöpfe des Wissenschaftlers Galkon Erryog hatten aus ihrer ablehnenden Haltung gegen das Hetos nie einen Hehl gemacht.

»Sobald wir Olw und Py wieder in unserer Gewalt haben, werden wir dafür sorgen, dass es nicht erneut zu solchen Zwischenfällen kommen kann«, vernahm er Adknoggs Stimme.

Diese Aussage besaß etwas Endgültiges. Sapuhn fragte sich, ob einige Nullbewahrer Absprachen getroffen hatten, von denen er nicht unterrichtet worden war. Adknoggs Worte klangen nach Exekution. Sapuhn vermochte sich zwar nicht vorzustellen, dass einige Nullbewahrer die Tötung der *Spezialisten der Nacht* fordern könnten – aber er konnte es auch nicht völlig ausschließen.

Natürlich empfand er die zwölf Schläfer ebenfalls als Belastung und wäre sie gerne losgeworden. Zunächst jedoch mussten Wissen und Fähigkeiten der *Spezialisten* auf Zgmahkonen übertragen werden, deren Loyalität gegenüber den Nullbewahrern über jeglichen Zweifel erha-

ben war. Er fragte sich verzweifelt, ob es solche Personen überhaupt gab.

Das Schiff, das in wenigen Augenblicken starten sollte, stand auf dem größten Raumhafen von Grojocko. Im Raum wartete eine Flotte von dreißig Regierungsschiffen, die an dem Unternehmen teilnehmen sollten. Keiner der Nullbewahrer rechnete mit größerem Widerstand von Jatton oder den mit ihm verbündeten Außenseitern, aber sie gingen kein Risiko ein.

Die letzten beeindruckenden Bildaufnahmen wurden angefertigt, dann startete das Schiff. Kurz darauf traf eine Funknachricht von Beobachtungsschiffen ein, die nahe dem Schwarzen Nichts patrouillierten. Der Text besagte, dass der Greiko-Tunnel soeben zusammengebrochen war.

Cerlw stieß eine Verwünschung aus, und Teilest sagte betroffen: »Damit ist der Tunnel für uns verschlossen!«

»Wir müssen Geduld haben«, besänftigte Wemmti. »Früher oder später wird sich der Durchgang wieder öffnen. Und Py kann ihn bis dahin nicht verlassen.« Der bittere Beigeschmack eines erneuten Fehlschlags blieb dennoch erhalten.

Der Zusammenbruch des Tunnels erfolgte in dem Augenblick, als Stroovmitter Py aufforderte, mit ihm in die Zentrale zu gehen. Er wollte eine Funknachricht an die Nullbewahrer auf Grojocko absetzen.

Es gab einen heftigen Ruck, und der durch die Transparentkuppel des Observatoriums sichtbare Teil des Tunnels änderte seine Farbe. Stroovmitter hatte lange genug im Tunnel gelebt, um diese Anzeichen richtig zu deuten. Er wusste auch, dass damit jeder Funkverkehr zwischen dem Schiff und Planeten im Zwischenraum praktisch unmöglich geworden war.

»Ich habe Zeit«, sagte Stroovmitter mehr zu sich selbst. »Ich kann warten.«

Py wusste, dass nun auch das Schiff mit Olw an Bord im Tunnel fest-

saß. Dennoch bestand nach wie vor eine Chance, dass Olw und sie zusammenkommen konnten. Ein Dimensionstunnel löste sich niemals vollständig auf, seine Eigenenergie reichte immer aus, um einen engen Schlauch zu stabilisieren. Größere Objekte konnten sich unter diesen Verhältnissen nicht bewegen, sie waren an den Platz gefesselt, an dem sie sich im Augenblick des Zusammenbruchs befunden hatten. Aber mit der entsprechenden Schutzausrüstung konnten sich Individuen auch innerhalb zusammengebrochener Tunnel bewegen.

»Vielleicht hast du etwas mit dem Zusammenbruch zu tun«, verdächtige Stroovmitter seine Gefangene. Py erwiderte seinen Blick gelassen. Sie wusste jetzt, dass er sie für seine Zwecke brauchte, deshalb befürchtete sie nicht mehr, dass er sie töten oder quälen würde. Vielleicht erhielt sie nun sogar eine Gelegenheit, den Kerl zu überwältigen.

Sie kehrten in die Zentrale zurück. Die veränderten Umstände hatten den Zustand der Besatzungsmitglieder nicht beeinflusst. Wenn nicht bald eine Änderung eintrat, waren die Zgmahkonen dem Hungertod preisgegeben, denn keiner von ihnen besaß noch den Willen, sich mit Nahrung zu versorgen.

Stroovmitter schien sich über die apathischen Raumfahrer ebenfalls Gedanken zu machen. »Ich weiß, dass du für ihren Zustand verantwortlich bist«, sagte er düster. »Ich rate dir, es nicht zum Äußersten zu treiben.«

»Ich bin nicht in der Lage, irgendetwas zu ändern.« Py entschloss sich, die Wahrheit zu sagen. »Ein Teil meines Gehirns wurde von den Nullbewahrern von Grojocko aus aktiviert. Nur sie können die Besatzung retten.«

»Es wird sich herausstellen, ob du die Wahrheit sagst.« Stroovmitter wirkte mittlerweile wesentlich ruhiger. Der Tunnel war nach beiden Richtungen geschlossen – niemand konnte ihn verlassen, und niemand konnte in ihn eindringen.

Py dachte an Olw. Musste er nicht ebenfalls in Apathie verfallen, wenn er sich ihr näherte? Sie erkannte, dass dies ein Problem war, das sie bisher nicht bedacht hatte und an dem ihre Rettung letztlich scheitern konnte.

21.

Der Zusammenbruch des Greiko-Tunnels war für Alaska Saedelaere gleichbedeutend mit dem Zuschlagen einer Falle. Olw ließ jedenfalls keinen Zweifel daran, dass sich das Schiff nicht von der Stelle bewegen konnte, bis wieder Energie von der Greiko-Galaxis durch das Black Hole abgegeben wurde.

»Wir können nichts tun«, erklärte der *Spezialist der Nacht*. »Andererseits sind wir jetzt sicher, dass die Nullbewahrer keine Schiffe schicken werden, die uns aufspüren sollen.«

Alaska empfand das nur als schwachen Trost. Die weitere Erkundung des Tunnels war gleichzeitig unmöglich geworden. Er warf einen Blick auf die Schirme. Die Umgebung war jetzt von dunklem Grau, ohne das Leuchten übergeordneter Energien, das sich vor dem Zusammenbruch bemerkbar gemacht hatte.

Die beiden Schiffe, von denen Olw gesprochen hatte, wurden von den Ortungen der MARIACHI nicht erfasst. Trotzdem bezweifelte Alaska nicht, dass sie wirklich da waren.

»Das Schiff ist an diesen Platz gebunden«, bemerkte Olw bedeutungsvoll. »Wir sind es nicht.«

»Das heißt, dass wir aussteigen und uns im Tunnel bewegen können?«, fragte Mentro Kosum.

»So ist es«, bestätigte der *Spezialist* und sah Alaska erwartungsvoll an.

Der Transmittergeschädigte glaubte zu wissen, welche Entscheidung Olw von ihm erwartete, doch er scheute davor zurück. Stattdessen wandte er sich an Dobrak: »Können Sie feststellen, wie weit die beiden zgmahkonischen Schiffe von uns entfernt stehen?«

Dobrak verneinte, aber Olw wusste die Antwort. »Es können nur ein

paar hundert Meilen sein.« Er benutzte ein zgmahkonisches Längenmaß, der Translator übersetzte die Angabe. »Diese Entfernung können wir in unseren Schutzanzügen überwinden. Die Schiffe bedeuten keine Gefahr für uns.«

»Der Tunnel kann sich aber jederzeit wieder aufblähen«, gab Alaska zu bedenken. »Das haben Sie selbst behauptet.«

Olw verschränkte die Arme über der Brust. Seine Haltung drückte aus, dass er nicht länger bitten würde. Nicht nur das, er würde jederzeit allein das Schiff verlassen, um den Flug durch den Tunnel zu wagen.

»Ich weiß nicht, ob das alles einen Sinn hat«, überlegte Saedelaere. »Aber vielleicht erhalten wir niemals wieder eine Chance wie diese, ein zgmahkonisches Schiff mit Dimensionsantrieb zu untersuchen.«

»Na also!«, machte Kosum ironisch. »Wir steigen doch aus!«

»Nur Olw und ich.« Saedelaeres Blick schweifte durch die Zentrale. Unter anderen Umständen hätte er vielleicht Tolot mitgenommen, aber der Haluter bedeutete zurzeit den größten Unsicherheitsfaktor. »Wir werden Romeo und Julia mitnehmen. Die Roboter können eingreifen, falls es gefährlich werden sollte.«

Er vermutete, dass Dobrak protestieren würde, doch der Kelosker willigte nach kurzer Rücksprache mit Olw ein. Beim Gedanken an das, was außerhalb der MARIACHI wartete, spürte Alaska keine Unsicherheit. Olw war der Garant dafür, dass sie die Gefahren des Dimensionstunnels meistern würden.

Als er jedoch knapp eine Stunde später in der Schleuse stand und durch die Helmscheibe in den Tunnel hinausblickte, schauderte er. Eine unwirkliche Welt wartete auf ihn, eine Welt, die nicht für Lebewesen aus einem vierdimensionalen Kontinuum geschaffen war. Er hörte Olw leise lachen. »Angst?«, erkundigte sich der *Spezialist der Nacht*.

Alaska übergang die Frage. »Bleibt dicht bei uns!«, befahl er dem Roboterpärchen, das abflugbereit in der Schleuse stand. »Falls Unvorhergesehenes geschieht, hat die Rückkehr zur MARIACHI oberste Priorität.«

Olw machte den Schritt ins Nichts hinaus, ohne zu zögern. Er trieb vom Schiff weg wie ein Baumstamm in der Strömung eines trägen

Flusses. Es dauerte nur ein paar Sekunden, dann hatte der *Spezialist* seinen Flug mit Hilfe des Rückenaggregats stabilisiert. Er winkte Alaska zu.

Saedelaere kippte in die graue Substanz vor der Schleuse. Sekundenlang hatte er das Gefühl, einen nicht enden wollenden Sturz ins Nichts zu erleben. Romeo und Julia folgten ihm, ihre Shetanmargtteile schienen in dieser Umgebung besonders intensiv zu glühen.

Um ihn herum war graue Masse. »Wie können Sie in dieser Umgebung irgendetwas erkennen, Olw?«, fragte er verblüfft.

»Ich erspüre es«, versetzte der *Spezialist der Nacht*. Die Aussicht, eventuell bald mit seiner Gefährtin zusammenzutreffen, beflügelte ihn.

»Werden Sie die beiden Schiffe finden?«

»Ich führe Sie genau dorthin!«

Der Flug durch den geschrumpften Tunnel erwies sich als unproblematisch. Alaska war froh, dass er bedrohliche Gefahren nicht wahrnehmen konnte. Als er zurückblickte, erschien ihm die MARIACHI nur noch wie ein dunkler Schemen. »Wir verlieren schon unser Schiff aus den Augen«, stellte er verblüfft fest.

»Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen«, erwiderte Olw. »Wir werden die zgmahkonischen Schiffe ebenfalls erst sehen, wenn wir sie schon fast erreicht haben.«

Alaska fühlte sich wie ein Schiffbrüchiger, der bei dem Versuch, das rettende Ufer zu erreichen, immer weiter ins Meer hinausschwamm.

Anfangs kamen sie unangefochten voran – dann ereignete sich der Zwischenfall. Olw, nur wenige Meter vor dem Terraner, ließ plötzlich Arme und Beine hängen und flog keinen klaren Kurs mehr.

»Was ist passiert?«, erkundigte sich Alaska besorgt. »Fühlen Sie sich nicht wohl?« Er erhielt keine Antwort. Bestürzt beschleunigte er und holte den *Spezialisten der Nacht* ein. Olw lebte, aber er machte einen geistesabwesenden Eindruck.

»Hören Sie mich?«, rief Saedelaere. Es erfolgte keine Reaktion. In dem Moment spürte er die Einsamkeit, hätte am liebsten die Augen geschlossen und sich treiben lassen. Wie sollte er sich ohne Olws Hilfe orientieren?

Romeo und Julia schwebten heran.

»Könnt ihr irgendetwas feststellen?«, rief er den Robotern zu.

»Seit kurzem empfangen wir eine zusätzliche Strahlung«, erklärte Romeo. »Sie kommt von einem der beiden zgmahkonischen Schiffe und reicht etwa sechzig Meilen weit in den Tunnel hinaus.«

Saedelaere wusste nicht, was er davon halten sollte, aber wenn die Roboter Recht hatten, konnte er Olw vielleicht helfen. Und sich selbst ebenfalls. Er zog den *Spezialisten der Nacht* mit sich in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

Der Erfolg gab ihm Recht. Sehr schnell bewegte Olw sich wieder und gab unverständliche Laute von sich. Dann fand er in die Wirklichkeit zurück. »Ich war halb bewusstlos«, sagte Olw benommen. »Alles war mir gleichgültig, sogar mein Tod hätte mir nichts ausgemacht.«

Alaska atmete auf. Und er berichtete Olw von der Entdeckung der Roboter. »Es muss eine Strahlung sein, die weit in den Tunnel reicht und von einem der Schiffe ausgeht. Vielleicht handelt es sich um eine Schutzmaßnahme.«

»Die Roboter und Sie waren davon nicht betroffen«, stellte Olw fest. »Haben Sie eine Erklärung dafür?«

Alaska nickte. »Ich vermute, dass der Anzug der Vernichtung mich geschützt hat. Romeo und Julia sind ohnehin immun gegen Emotio-Strahlung.«

»Wie es aussieht, komme ich nicht näher an die beiden Schiffe heran. Sie müssen mit den Robotern allein weiterfliegen.«

Saedelaere hatte nicht damit gerechnet, dass Olw das von ihm verlangen würde. Er hatte bereits aufgegeben und wollte zur MARIACHI zurückkehren. »Ich kann die Schiffe nicht einmal sehen!«, sagte er müde. »Ich würde Sie verfehlen.«

»Sie sind nicht mehr weit von uns entfernt«, bedrängte ihn Olw. »Ich weise Ihnen den richtigen Weg. Wir können über Helmfunk miteinander in Verbindung bleiben – wenigstens für kurze Zeit.«

Er zögerte.

»Es geht um Py!«, erinnerte Olw leise.

Alaska konnte sich nicht vorstellen, dass Perry Rhodan unter diesen

Umständen einen Weiterflug verlangt hätte. Aber Rhodan war weit entfernt.

»Ich versuche es!«, stieß er hervor.

»Und ich hoffe, dass wir trotz der Störeinflüsse ausreichend lange in Verbindung bleiben können.« Olw wies Alaska und dem Roboterpaar den Kurs. Seine Stimme wurde rasch undeutlicher und war schließlich von anderen Geräuschen überlagert und kaum mehr zu verstehen.

Obwohl die Roboter neben ihm waren, fühlte Alaska sich verloren. Das Grau ringsum trug nicht zu einer besseren Lageeinschätzung bei. Der Gedanke, dass er die Schiffe verfehlen würde, quälte ihn zunehmend.

In dieser fremden Umgebung gab es anscheinend kein Mittel gegen die wachsende Mutlosigkeit. Lediglich der Gedanke an den einsam im Tunnel wartenden Olw trieb Alaska voran.

Endlich sah er die beiden Schiffe!

Zuerst ähnelten sie großen dunklen Flecken, dann wurden ihre Konturen sichtbar.

»Da sind sie!«, rief Alaska den Robotern zu. »Jetzt heißt es, unbemerkt an sie heranzukommen.« Die eigenen Worte machten ihm bewusst, dass der schwierige Teil des Unternehmens erst anfang. Wenn sich an Bord der Schiffe Zgmahkonen aufhielten, würden sie die ungebetenen Besucher wahrscheinlich angreifen. Olw hatte berichtet, dass im Tunnel Ausgestoßene lebten, die nicht unbedingt Freunde der herrschenden Gruppe waren. Leider machte diese Konstellation die Zgmahkonen im Tunnel nicht automatisch zu Verbündeten der Terraner. Alaska rechnete damit, dass man ihn als Gegner behandeln würde.

Das am nächsten stehende Schiff war bereits deutlich zu sehen. Alaska sprach nicht mehr mit den Robotern, denn die Gefahr, dass ihre Funkgespräche abgehört wurden, war zu groß.

Nichts geschah, aber die Ruhe machte ihn nur misstrauischer. Er wusste nicht viel über zgmahkonische Raumfahrttechnik, aber das Äußere des Schiffs, dem er sich näherte, schien Anzeichen des Zerfalls zu zeigen. Einige antennenähnliche Auswüchse waren zerbrochen.

Vielleicht, dachte Alaska, handelt es sich um ein unbemanntes Wrack.

Unbehelligt kam er mit den Robotern bis dicht an das Schiff heran. Durch eine Transparentkuppel und Luken fiel Licht nach außen. Er schwebte bis zur Kuppel und ließ sich dann absinken. Dabei konnte er den unter ihm liegenden Raum beobachten. Zgmahkonen hielten sich darin auf. Sie lagen in Sitzen und am Boden, einige hockten einfach da. Zögernde Bewegungen verrieten, dass sie noch am Leben waren. Sie schienen jener apathischen Stimmung unterworfen zu sein, die auch Olw vorübergehend beeinflusst hatte. Alaska schloss daraus, dass die Strahlung, die den *Spezialisten der Nacht* handlungsunfähig gemacht hatte, diese Zgmahkonen nicht verschonte.

Dafür gab es nur eine Erklärung: Die Strahlenquelle musste sich an Bord des zweiten Schiffs befinden.

Alaska gab den Robotern durch Handzeichen zu verstehen, dass er weiterfliegen wollte.

Das zweite Schiff, dem er sich Minuten später näherte, schien weit-
aus besser intakt zu sein. Wahrscheinlich war es erst vor kurzer Zeit in
den Tunnel eingeflogen. Handelte es sich um eine Polizeiaktion gegen
die Ausgestoßenen?

Auch diesmal rührte sich nichts, und über der Transparentkuppel sah Alaska seinen Verdacht bestätigt. Auch die Besatzung dieses Schiffs befand sich in apathischem Zustand. Er wagte endlich wieder, mit den Robotern über Helmfunk zu reden.

»Ich hatte angenommen, dass die Strahlungsquelle an Bord eines dieser beiden Schiffe zu suchen ist. Diese Vermutung scheint sich nicht zu bestätigen.«

Eine Funkverbindung mit Olw kam nicht zustande, also musste er seine Entscheidungen allein treffen. Alaska suchte die Hauptschleuse des Schiffs. Sie ließ sich von außen nicht öffnen. Romeo entdeckte jedoch kurz darauf eine kleinere Schleuse in unmittelbarer Nähe.

Die Roboter brauchten nicht lange, um den Öffnungsmechanismus zu durchschauen. Da sich noch immer nichts rührte, nahm Alaska an, dass die gesamte Besatzung apathisch war. Trotzdem betrat er die Schleusenkammer mit gemischten Gefühlen. Nur Julia war bei ihm, Romeo wartete außerhalb des Schiffs.

Die Signallichter des Warnsystems flackerten auf.

Stroovmitter entfernte sich langsam von Py, hielt die Waffe aber auf sie gerichtet. »Wir bekommen Besuch!«, stellte er überrascht fest. »Vielleicht ist einer meiner Besatzung zu sich gekommen und hat den Flug hierher gewagt. – Kein anderes Schiff ist zu sehen. Also muss jemand von drüben gekommen sein.«

Endlich wurden in einem Holo zwei Gestalten sichtbar, die aus der Nebenschleuse kamen.

Stroovmitter zuckte zusammen. »Was ist das?«, stieß er ungläubig hervor. »Fremde Wesen?«

Py war nicht weniger überrascht, als sie die Unbekannten erblickte. Einer von ihnen war zweifellos ein Roboter – die merkwürdigste Konstruktion dieser Art, die Py jemals zu Gesicht bekommen hatte. Der zweite gehörte wohl zu der Gruppe, die vor einiger Zeit in den Zwischenraum eingedrungen war und die Nullbewahrer so sehr beunruhigte. Erregt fragte sich Py, ob der Fremde ihretwegen hergekommen war.

Stroovmitter starrte wie gebannt auf den Schirm. »Woher kommen sie?«, brachte er stoßweise hervor. »Es ist doch kein Schiff in der Nähe.«

Er verließ seinen Beobachtungsplatz und befahl Py, sich in einem Sessel niederzulassen. »Ich muss Sie fesseln. Solange ich mich um die Fremden kümmere, kann ich nicht auf Sie aufpassen.«

Wahrscheinlich hatten die Ausgestoßenen noch nichts von der Anwesenheit der Fremden erfahren. Py glaubte, dass der Anblick der Eindringlinge für Stroovmitter also eine Überraschung bedeutete, mit der er in keinem Fall gerechnet hatte.

Er fesselte sie hastig und rücksichtslos, dann überzeugte er sich, dass sie sich nicht bewegen konnte. Er überprüfte seine Waffe und warf ihr einen letzten Blick zu. »Wenn es nur zwei sind, werde ich mit ihnen fertig!«, versicherte er und stürmte aus der Zentrale.

Py war sicher, dass Olw mit der Anwesenheit der Unbekannten zu tun hatte. Vielleicht hatte er gemeinsam mit ihnen eine Rettungsaktion eingeleitet. Sie sah jedoch keine Möglichkeit, den Fremden und

seinen Roboter vor Stroovmitter zu warnen. Im Augenblick konnte sie nur hoffen, dass beide mit der gebührenden Vorsicht agierten.

Die nüchterne Bauweise der zgmahkonischen Hauptstadt von Dreitgsisch schien auch bei der Konstruktion der Raumschiffe richtungsweisend gewesen zu sein. Nirgends konnte Alaska überflüssigen Zierrat entdecken, der Korridor wirkte geradezu steril.

»Auch wenn die Besatzung nicht handlungsfähig ist, müssen wir aufpassen!«, sagte Alaska zu Julia. »Es kann robotische Abwehreinrichtungen geben.«

In einem Seitengang kauerten zwei Zgmahkonen am Boden. Sie nahmen seine Anwesenheit nicht zur Kenntnis. Erleichtert registrierte Saedelaere, dass nicht einmal der Anblick eines Fremden sie aus ihrer Lethargie wachrütteln konnte.

»Wir müssen zur Zentrale«, entschied er. »Dort finden wir am ehesten alle Hinweise und Informationen, die wir suchen.«

Wenn die Besatzungen beider Schiffe von der Strahlung betroffen waren, musste deren Quelle irgendwo im Tunnel liegen, überlegte Alaska. Vielleicht gab es in der Nähe noch ein drittes Schiff, das sogar Olw entgangen war.

»Etwas bewegt sich!«, warnte Julia.

Alaska hielt sofort inne. Alles war still und verlassen, dennoch suchte er eine Deckung. Julia folgte ihm in einen Seitengang. Sie deutete in den Hauptkorridor, um zu zeigen, dass die Gefahr von dort kam. Alaska griff nach seiner Waffe, hielt aber auch den Translator bereit. Er war nicht gekommen, um zu kämpfen. Wenn es an Bord gegen die Strahlung immune Wesen gab, wollte er mit ihnen verhandeln.

Alles blieb ruhig. Alaska schloss daraus, dass irgendjemand sich ebenfalls mit äußerster Vorsicht bewegte. Das bedeutete, dass der Unbekannte von der Anwesenheit Fremder wusste. Eng an die Wand gedrückt, schob Alaska sich bis an die Einmündung in den Hauptkorridor und schaltete den Translator ein. »Ich hoffe, dass Sie mich hören

können!«, rief er. »Ich verfolge friedliche Absichten und möchte verhandeln.«

Nach allem, was er bisher von den Zgmahkonen erlebt hatte, musste er mit einem Bluff rechnen. Es blieb jedoch weiterhin still. Alaska warf Julia einen fragenden Blick zu.

»Jemand ist in der Nähe«, wisperte der Roboter.

»Ich weiß, dass Sie da sind!« Alaska unternahm einen zweiten Versuch. »Lassen Sie uns miteinander reden!«

»Gut!«, sagte in dem Moment die knarrende Stimme eines Zgmahkonen. »Kommen Sie heraus!«

Julia wollte den Seitengang verlassen, aber Alaska hielt sie zurück. Er vertraute darauf, dass der Anzug der Vernichtung ihn vor einem heimtückischen Angriff schützen würde. In gebückter Haltung betrat er den Hauptkorridor.

Beinahe gleichzeitig kam ein großer Zgmahkone aus einem der Räume, die an den Gang anschlossen. Der Rutenbewohner trug eine Waffe und schoss sofort. Alaska warf sich instinktiv zu Boden, aber der breit gefächerte Strahlenschuss traf ihn.

Er wurde in eine Aura lodernder Energie gehüllt und hörte, dass der Zgmahkone einen Triumphschrei ausstieß und auf ihn zustürmte. Benommen richtete er sich auf. Der Angreifer schoss abermals, doch das energetische Abwehrfeld hielt stand.

Diesmal schrie der Zgmahkone aus Wut und Enttäuschung. Er warf seine nutzlose Waffe auf Alaska und griff mit bloßen Fäusten an. Der überlegenen Kraft des Zgmahkonen hatte der Transmittergeschädigte wenig entgegenzusetzen. Er riss die eigene Waffe hoch und drückte ab. Alaska wollte den Rutenbewohner nur aufhalten. Er traf ihn in die Schulter. Die Verletzung an sich schien harmlos zu sein, doch der Mann taumelte zu Boden, breitete die Arme aus und blickte gleichgültig ins Leere. Nun war er so apathisch wie alle anderen an Bord.

Julia hob die Waffe des Zgmahkonen auf.

»Was hältst du davon?«, fragte Saedelaere verblüfft. »Er ist jetzt im gleichen Zustand wie die anderen.«

Der Roboter beugte sich über den Zgmahkonen und untersuchte

ihn. »Sein Raumanzug wurde beschädigt, und der Schutzschirm brach zusammen. Deshalb wurde er von der Emotio-Strahlung betroffen.«

Zweifellos war das die zutreffende Erklärung. Alaska kümmerte sich nicht länger um den Gegner, der ihm nicht mehr gefährlich werden konnte, sondern setzte die Suche nach der Zentrale fort. Mit Hilfe des Roboters fand er sie schon nach wenigen Minuten. In einem Sessel entdeckte er die *Spezialistin der Nacht*. Da sie zierlicher als normale Zgmahkonen war, wusste er sofort, wen er vor sich hatte. Er löste ihre Fesseln.

»Ich weiß, dass Sie Py sind!«, sagte er. »Ich bin ein Freund von Olw und gekommen, um Sie zu retten.« In den großen, ausdrucksvollen Augen las er Sehnsucht.

»Wo ist Olw?«

»Er wartet in sicherem Abstand auf unsere Rückkehr. Unser Schiff steht weiter vorn im Tunnel. Wir werden jetzt dorthin fliegen.«

Py sah ihn traurig an. »Das ist unmöglich!«

Für Alaska, der nicht mit einer Weigerung gerechnet hatte, zeichneten sich neue Probleme ab. »Was hält Sie hier noch?«, fragte er heftig. »Eine solche Chance bekommen Sie nicht wieder.«

»Es ist nicht so einfach, wie Sie denken«, gab Py zurück. »Ich selbst bin nämlich die Quelle der gefährlichen Strahlung.«

Der Interkom summte, und das vor Angst verzerrte Gesicht Cartuhsses erschien in der Wiedergabe. »Ko... Kosum, Sir!«, stieß er hervor. »Helfen ... helfen Sie mir!«

Der Emotionaut, der mit Dobrak Messungen vorgenommen hatte, runzelte die Stirn. »Sie sehen aus, als wären Sie einem bösen Geist begegnet!«, stellte er fest. »Versuchen Sie, sich zu beruhigen. Danach sagen Sie mir, was überhaupt passiert ist.«

Auf Cartuhsses Gesicht perlten Schweißtropfen. Fahrig wischte er sich über die Stirn. »Er ... er ist hier!«, jammerte er. »Hier in der Kombüse!«

»Sprechen Sie von Icho Tolot?«, erriet Kosum, einem jähem Verdacht folgend.

»Er hat die Tür eingetreten«, ächzte Cartuhse. Er zitterte. »Jetzt sitzt er mitten in der Kombüse und schlingt alles in sich hinein, was er nur erbeuten kann – dieses ... dieses Ungeheuer.«

Kosum sprang auf und übergab den Platz an den Kontrollen. »Ich komme sofort!«, rief er Cartuhse zu, denn er ahnte, dass es wenig Sinn hatte, mit Tolot ein Gespräch über Interkom zu führen. Er fragte sich, was in dem Haluter vorging. Wochenlang verhielt Tolot sich völlig normal, dann wurde er von unerklärlichen Stimmungen befallen und benahm sich nicht mehr wie ein hochintelligentes Wesen. Während Kosum zum Antigravschacht rannte, fragte er sich, ob das alles wirklich Alterserscheinungen sein konnten. Er vermochte sich nicht vorzustellen, dass ein Alterungsprozess von so dramatischen Umständen begleitet wurde.

Aber wenn Tolot nicht alterte – was geschah dann mit ihm?

Als er in den Korridor zur Kombüse einbog, hörte er dröhnende und schmatzende Geräusche. Cartuhse kam ihm entgegen und schrie: »Er ist da drinnen!«

Kosum schob den erregten Mann aus dem Weg und betrat den kleinen Raum neben den Mannschaftskabinen. Die Kombüse sah aus, als wäre eine Bombe detoniert. Tolot kauerte inmitten der Trümmer und schlang alles in sich hinein, was er erreichen konnte.

»Was machen Sie da?«, herrschte Kosum den Haluter an. »Wollen Sie unsere gesamten Vorräte vernichten?«

Tolot stopfte sich einen Beutel mit Konzentraten in den geöffneten Rachen und zog es vor, Kosum zu ignorieren. Der Emotionaut stolperte über Behälter und Geschirr, als er in geradezu selbstmörderischer Absicht versuchte, den Haluter wegzuziehen. Er hätte ebenso gut versuchen können, einen Berg zu verrücken.

Inzwischen hatte Cartuhses Geschrei einige Besatzungsmitglieder angelockt. Sie standen draußen im Gang und blickten herein und gaben Kosum gute Ratschläge.

»Da helfen nur noch Fesselfeldprojektoren«, meinte Cartuhse. »Wir müssen ihn festsetzen, bevor er uns alle auffrisst.«

»Schon gut«, sagte Kosum besänftigend. »So schlimm ist es nicht. Er wird schon wieder zur Besinnung kommen.«

Als hätte er diese Worte endlich begriffen, richtete Tolot sich auf und schüttelte sich. Er grunzte behaglich und rieb mit den Handlungsarmen seinen gewaltigen Leib.

»Kann ich endlich eine Erklärung bekommen?«, fragte Kosum sauer. »Sie verängstigen mit Ihrem Benehmen die ganze Besatzung, abgesehen davon, dass wir jetzt bis zur Rückkehr zur SOL gezwungen sind, von Konserven zu leben.«

Tolot schubste Kosum zur Seite und zwängte sich aus der Kombüse. Die Terraner im Gang wichen vor ihm zurück. Er beachtete sie nicht einmal.

Kosum warf einen Blick auf den zerstörten Raum. »Räumen Sie auf!«, befahl er Cartuhse. »Das wird Ihnen helfen, Ihre Nerven zu beruhigen.«

Der Mann schüttelte wütend den Kopf. »Er wird wiederkommen!«, prophezeite er. »Ich bin doch nicht verrückt, dass ich für diesen Unhold wieder alles in Ordnung bringe.«

»Ich rede mit ihm!«, versprach der Emotionaut.

»Er spricht mit ihm«, wiederholte Cartuhse ironisch und warf den Männern im Gang bedeutungsvolle Blicke zu. Kosum konnte seinen Ärger verstehen, obwohl Tolot noch niemanden bedroht hatte. Die plötzlich erwachte Gier des Haluters nach terranischer Nahrung bedeutete keine unmittelbare Gefahr.

Der Emotionaut folgte Tolot und traf ihn in einer Ecke vor einem Lagerraum. Minutenlang schaute er den Koloss nur stumm an. Als Tolot dann immer noch schwieg, sagte Kosum: »Wollen Sie mit mir reden?«

»Nein«, antwortete Icho Tolot gelassen. Er schien wieder völlig normal zu sein, der seltsame Anfall war vorüber.

»Warum nicht?«, drängte Kosum. »Vielleicht kann ich Ihnen helfen.«

»Es gibt Dinge, über die ein Haluter nicht spricht.«

»Tabus?« Kosum zuckte mit den Schultern. »Ich bin Ihr Freund.«

»Es gibt Dinge, über die ein Haluter auch mit guten Freunden nicht spricht!«, gab der Riese zurück.

Mentro Kosum sah ein, dass er gegen diese sture Haltung nichts ausrichten konnte. Neben allen anderen Problemen hatten sie nun offenbar auch noch eine schlimme psychische Krise des Haluters zu bewältigen.

Der Emotionaut seufzte. »Ich kehre in die Zentrale zurück, um Dobrak zu helfen. Rufen Sie mich, wenn Sie mich brauchen.« Er wandte sich ab, insgeheim damit rechnend, dass Tolot endlich einen Kommentar abgeben würde. Doch in der Ecke blieb alles still.

Kosum stieß auf mehrere Raumfahrer, die ihm gefolgt waren. »Lasst ihn in Ruhe!«, befahl er schroffer als beabsichtigt. »Er will allein sein.«

Unter der Voraussetzung, dass alle Besatzungsmitglieder Schutzanzüge anlegten, hätte Alaska Saedelaere Py an Bord der MARIACHI bringen können. Anders hätte es jedoch bei einer Rückkehr zur SOL ausgesehen. Es war einfach nicht durchführbar. Solange Py die Emotio-Strahlung verbreitete, bedeutete ihre Nähe ein latentes Risiko, auf das Perry Rhodan sich niemals einlassen würde.

»Wir sind selbst in einer gefährlichen Situation«, erklärte Alaska der Frau. »Uns ist daran gelegen, möglichst bald aus dem Dakkardim-Ballon zu entkommen und in unsere Heimatgalaxis zurückzukehren.«

»Das bedeutet, dass Sie mich hier zurücklassen wollen«, stellte Py fest. Alaska wich ihrem Blick aus. Er war sich unschlüssig, was er tun sollte. »Wenn Olw draußen im Tunnel wartet, werden Sie ihn nur schwer wiederfinden«, fuhr die *Spezialistin der Nacht* fort. »Auch die Rückkehr zu Ihrem Schiff wird nicht einfach sein.«

Saedelaere presste die Lippen aufeinander. Er hatte schon in Erwägung gezogen, dass er Olw und die MARIACHI verfehlen konnte. Bis zu seinem Tod würde er dann im Tunnel umherirren oder von einem erneuten Energieschub in die Rute hinausgespült werden.

»Es macht Ihnen nichts aus, wenn Sie mich mitnehmen – wenigstens bis zu Olw!«, flehte Py.

»Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, ihr zu helfen«, sagte Julia. »Wir können sie an Bord der MARIACHI operieren.«

»Wer sollte diese Operation durchführen?«, fragte Saedelaere.

»Romeo und ich unter der Anleitung von Dobrak und dem Rechenverbund aus SENECA und Shetanmargt.«

Alaska wusste, dass das Roboterpärchen mikrochirurgische Fähigkeiten besaß. Er wandte sich an Py und setzte ihr auseinander, was der Roboter beabsichtigte.

»Ich bin mit allem einverstanden«, antwortete die Frau sofort.

Natürlich würde Py bei einer Annäherung an die MARIACHI zunächst einmal alle Besatzungsmitglieder ausschalten, die keinen Schutzanzug trugen. Das war jedoch ein Nachteil, der sich leicht korrigieren ließ. Das eigentliche Problem war die Operation. »Glauben Sie, dass Sie uns Hinweise geben können, wie wir vorgehen müssen?«, wollte Alaska wissen.

»Bestimmt!«, versicherte Py.

Wahrscheinlich, dachte Alaska mitfühlend, hätte sie noch ganz anderen Bedingungen zugestimmt, um nur wieder in die Nähe ihres Gefährten zu gelangen.

»Bevor wir aufbrechen, will ich über die Bedeutung dieser beiden Schiffe informiert werden«, sagte er. »Deswegen bin ich schließlich gekommen.«

Py berichtete ihm von Jatton, der den Nullbewahrer Cerlw ausschalten wollte, und von den Ausgestoßenen, die im Tunnel leben mussten und sich ständig vom Tode bedroht sahen. Es gab für Alaska keine Zweifel, dass die *Spezialistin der Nacht* die Wahrheit sprach. Während er über die nächsten Schritte nachdachte, erkannte er neue Schwierigkeiten.

»Der Einfluss Ihrer Strahlung reicht nur über eine bestimmte Entfernung. Das bedeutet, dass die Besatzungen beider Schiffe wieder handlungsfähig sein werden, sobald wir uns weit genug entfernt haben.«

»Das ist richtig«, pflichtete Py bei. »Sie werden jedoch einige Zeit be-

nötigen, um Entschlüsse zu fassen. Die Schiffe können sie vorerst nicht einsetzen, und ich bezweifle, dass sie sich ohne geeigneten Führer und nur mit Schutzanzügen und Flugaggregaten ausgerüstet tiefer in den Tunnel hineinwagen.«

Diese Argumente leuchteten ein. Alaska gab seine Bedenken auf. Zusammen mit Py und Julia ging er zur Schleuse.

»Werden Sie Olw finden?«

»Ja«, sagte Py.

»Er wird apathisch sein, wenn Sie bei ihm ankommen. Sein Raumanzug bietet ihm offenbar keinen ausreichenden Schutz.«

»Sie wissen nicht, was es schon für mich bedeutet, ihn nach so langer Zeit wiederzusehen«, sagte Py.

Sie verließen das Schiff und stießen auf Romeo, der pflichtbewusst gewartet hatte und ihnen mitteilte, dass es keine ungewöhnlichen Vorkommnisse gab.

»Ich kenne die ungefähre Richtung, die wir einschlagen müssen«, sagte Alaska Saedelaere.

Zum ersten Mal hörte er die *Spezialistin der Nacht* leise lachen. »Sie hätten Olw nicht wiedergefunden«, behauptete sie. »Folgen Sie mir, ich führe Sie zu ihm.«

Wie Saedelaere vorhergesagt hatte, schwebte Olw halb bewusstlos im Tunnel. Py glitt auf ihn zu und zog ihn sanft an sich. Der Terraner schwieg, denn er wollte das ungewöhnliche Wiedersehen nicht stören. Nach allem, was er in den letzten Tagen erlebt hatte, bestanden keine Zweifel daran, dass die *Spezialisten der Nacht* wesentlich sensibler und gefühlsbetonter reagierten als alle anderen Zgmahkonen.

Py betastete Olw, als müsste sie sich immer wieder davon überzeugen, dass er ihr geliebter Gefährte war. Schließlich ließ sie ihn los.

»Er kann Sie jetzt nicht wahrnehmen«, erinnerte Alaska. »Sobald wir an Bord der MARIACHI sind, bekommt er ein zusätzliches Schutzaggregat, dann wird er wieder er selbst sein.«

»Er weiß, dass ich bei ihm bin«, gab Py zurück. »Er kann es tief in seinem Innern fühlen.«

Die Verbundenheit dieser beiden Wesen löste in Alaska ein Gefühl der Trauer aus. Ungewollt ballte er die Hände. Es gab niemand, zu dem er eine vergleichbare Beziehung hatte. Er war allein. Gezeichnet durch das Cappinfragment in seinem Gesicht, würde er niemals enge Verbindungen mit einem anderen Menschen eingehen können. Er kannte dieses Gefühl ohnmächtiger Verzweiflung und wusste, wie er es besiegen konnte. Dagegen half nur entschiedenes Handeln.

»Wir fliegen weiter!«, sagte er beinahe schrill. »Je schneller wir die MARIACHI erreichen, desto besser für uns.«

Wahrscheinlich hätte er auch das Schiff ohne Pys Hilfe nie wiedergefunden. Die *Spezialistin der Nacht* zögerte keinen Augenblick, eine für ihn völlig verwirrende Richtung einzuschlagen. Ebenso wie Olw schien sie sich innerhalb des Tunnels erst richtig in ihrem Element zu fühlen.

Alaska konnte sich jetzt vorstellen, dass alle zwölf *Spezialisten der Nacht* gemeinsam einen ungeheuren Machtfaktor darstellten. Wenn sie Gelegenheit dazu erhielten, konnten sie zweifellos alle Dimensionstunnel kontrollieren und manipulieren.

Obwohl Mentro Kosum nicht mit einer schnellen Rückkehr von Alaska und Olw gerechnet hatte, machte er sich allmählich Sorgen. Er sprach mit Dobrak über die Möglichkeiten einer Suchaktion.

»Ich weiß nicht, ob es Sinn hätte, ohne einen *Spezialisten der Nacht* in den Tunnel zu gehen«, wehrte der Kelosker ab. »Vielleicht könnte ich mich orientieren, aber der Tunnel ist sogar in diesem Zustand noch gewaltig und schwer zu erforschen.«

Dobraks Worte waren eine vorsichtig umschriebene Weigerung, die MARIACHI zu verlassen. Zumindest vorläufig würde er an keinem Unternehmen zur Rettung Alaskas und Olws teilnehmen. Unablässig beobachtete er jedoch die Umgebung der MARIACHI und führte Be-

rechnungen durch. Kosum wusste, dass der Kelosker mit seinen Paranormhöckern weit mehr erkennen konnte als jeder Mensch, aber er fragte ihn nicht nach den erzielten Ergebnissen.

Zum Glück hatte Ichō Tolot sich in den letzten Stunden ruhig verhalten. Kosum hoffte, dass bei dem Haluter wieder eine Phase der Vernunft einsetzte.

Jedes Mal, wenn er auf die Außenbeobachtung blickte – und das geschah zunehmend häufiger –, wurde er enttäuscht. Alaska, Olw und das Roboterpaar waren nicht zu entdecken. Kosums Ungeduld übertrug sich auf die anderen Raumfahrer in der Zentrale, sodass Dobrak sich schließlich zu einer ungehaltenen Bemerkung veranlasst sah: »Sie können sie nicht zurückholen, indem Sie unablässig an sie denken.«

»Ja, ja«, sagte Kosum mürrisch.

»Ich glaube, dass wir sie bald zurückerwarten können«, stellte Dobrak fest.

Kosum hob die Augenbrauen. »Wie wollen Sie das feststellen?«

»Die Zahlenkombinationen besitzen trotz aller Fremdartigkeit auch innerhalb des Tunnels eine gewisse Ordnung und Stabilität. Veränderungen sind für mich erkennbar.«

Kosum hatte den Kelosker im Verdacht, dass er ihn nur beruhigen wollte. Bevor sie jedoch darüber sprechen konnten, geschah etwas Unerwartetes. Dobrak sank vor Kosum in sich zusammen. Der Emotionaut wollte aufspringen, um dem Kelosker beizustehen, aber er war nicht mehr dazu imstande. Er spürte, dass sein Wille und seine Gedanken erlahmten. Als er den Kopf wandte, sah er erschrocken, dass die Männer und Frauen in der Zentrale ihre Arbeit eingestellt hatten.

Auch seine Gefühle schwanden. Mentro Kosum saß vor den Kontrollen, bewegte sich nicht und blickte dumpf auf ein Holo, auf dem jetzt deutlich zu sehen war, dass sich fünf Gestalten der MARIACHI näherten.

Ursprünglich waren die manipulierbaren Zellgruppen in den Gehirnen der *Spezialisten der Nacht* geschaffen worden, damit sie während ihrer gefährlichen Reisen jederzeit erreichbar waren. Ihr jeweiliger Standort hatte angemessen werden können und darüber hinaus die Zellkernstrahlung so intensiviert, dass alle Personen in einem Umkreis von rund fünfzig Kilometern in Lethargie verfielen.

Ursprünglich – das hatten Olw und Py ausgesagt – hatte die Reizstrahlung sogar derart intensiviert werden können, dass jeder *Spezialist* zur tödlichen Waffe geworden war. Olw glaubte jedoch nicht, dass die Nullbewahrer der heutigen Zeit noch über das Zusatzgerät verfügten, mit dem die tödliche Zellkernexplosion hervorgerufen werden konnte.

Sofort nach seiner Rückkehr an Bord der MARIACHI hatte Alaska Saedelaere dafür gesorgt, dass der Besatzung die Schutzanzüge angelegt wurden. Nach wie vor konnte die MARIACHI ihren Standort nicht verlassen. Alaska war darüber nicht unglücklich, denn so konnte die Operation an Py innerhalb des Dimensionstunnels ausgeführt werden. Er wunderte sich nur, dass Olw der Operation sofort zugestimmt hatte. Pys Gefährte war durch ein doppeltes Schutzaggregat gegen ihre Strahlung immunisiert worden. Schließlich wurde seine Hilfe bei der Operation unbedingt benötigt. Und sogar Dobrak glaubte, dass gute Erfolgsaussichten bestanden.

Die Operation sollte in der Krankenstation der MARIACHI ausgeführt werden. Mit Romeo und Julia als Chirurgen.

In einer Art Hockstellung, den Kopf nach hinten gedrückt, schwebte Py in einem Fesselfeld. Angestrahlt von großen Scheinwerfern, erinnerte sie Saedelaere an einen versteinerten Urfisch. Auf Antigravpaletten schwebte das Operationsbesteck in Höhe von Pys Kopf.

Dobrak kauerte auf einem Sitz über der Zgmahkonin. Von seinem Platz aus konnte er Py und das Operationsholo beobachten. Olw saß ihm gegenüber. Beide konnten jederzeit mit Romeo und Julia in Verbindung treten.

Ziel der Operation war nicht, die manipulierbare Zellkernmasse zu zerstören, sondern sie lediglich zu deaktivieren. Niemand wusste, ob das erreicht werden und ob Py den Eingriff überhaupt überleben konnte.

Ein geschickter Chirurg konnte mit dem Feinstrahl-Skalpell siganesischer Mikrotechnik Zellkerne spalten und sogar schälen. Der mit bloßem menschlichen Auge nicht erkennbare Bündelstrahl des Skalpells wurde positronisch millionenfach vergrößert und mitsamt seinem Umfeld in hochauflösender Holotechnik abgebildet. Romeo und Julia erhielten diese Daten unmittelbar in ihre Roboterhirne übertragen, Dobrak und Olw mussten mit den Holos vorlieb nehmen.

Die Temperatur in der Krankenstation war auf vier Grad Celsius abgesenkt worden. Bei dieser Justierung waren keine Veränderungen durch thermische Einflüsse in Pys Zellenhaushalt zu erwarten.

Die *Spezialistin der Nacht* war bereits ohne Bewusstsein. Alaska Sadelare schwitzte trotz der Kühle. »Wir können anfangen!« Sein Kommando durchbrach die unheimliche Stille des sterilen Raums.

Die Shetanmargtteile an Romeo und Julia glühten stärker auf, ein sicheres Zeichen dafür, dass ihre volle Kapazität jetzt beansprucht wurde. In der Abbildung war nur noch ein winziger Ausschnitt von Pys Schädel zu sehen, der vier Quadratmillimeter große Fleck wuchs auf gut einen Quadratmeter an. Julia führte das Skalpell, Romeo assistierte.

Alaska hörte Olw aufstöhnen.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte Dobrak bedächtig. »Sie können weitermachen.«

Ein Energiestrahle des Skalpells brannte eine Rille in Pys Schädeldecke. Julia kannte keine menschliche Nervosität. Präzise führte sie das Instrument. Pys Hirnstromamplituden waren schwach, aber regelmäßig.

Die Öffnung des Schädels war der einfachste Teil der Operation und nahm nur knapp eine halbe Stunde in Anspruch. Alaska schaute ab und zu nach Olw. Das Mienenspiel des *Spezialisten* verriet, dass er all die Qualen erlitt, die Py erlebt hätte, wäre sie bei Bewusstsein gewesen.

»Alles verläuft positiv«, meldete Dobrak.

Die Zellballung wurde bloßgelegt. Julia zog das Energieskalpell zurück, justierte Intensität und Streuung neu. Inzwischen installierte Romeo eine mikroskopisch kleine Saugvorrichtung über der Schädelöffnung. Beide Roboter arbeiteten mit einer Exaktheit, als hätten sie nie etwas anderes getan.

»Durchtrennt jetzt die Hauptnerven zu den anderen Gehirnzentren!«, befahl Dobrak. Auf dem Operationsschirm wurde eine neue Einstellung vorgenommen. Die Nerven sahen wie blaue Strohhalme aus. Darunter und daneben pulsierte das Gewebe.

Das Skalpell bewegte sich wie ein lebendes Wesen. Alaska vergaß alles andere ringsum, er war völlig von diesem Bild gefesselt. Er sah, dass die Nerven gekappt wurden und ihre Enden wie zerrissene Gummistränge zurückschnellten. Doch Romeo hatte sie längst beiderseits der Schnittstelle geklammert, sodass sie nicht im Zellgewebe verschwinden konnten.

»Größte Vorsicht!«, mahnte Dobrak. »Fahrt jetzt das Mikrogerät durch die Öffnung.«

Der winzige Molekularleiter sollte mit den Hauptnerven verbunden werden und den Gesamtkreislauf der betroffenen Zellballung wiederherstellen. Sobald es seine Arbeit aufnahm, konnten die Sextadimimpulse abgeschirmt werden, ohne dass die Gehirnzellen ihre übliche Tätigkeit aufgeben mussten.

Mit Riesenschritten verrann die Zeit.

Dann eine kritische Situation. Eine der Mikroklammern drohte sich zu lösen. Julia musste das Skalpell zurückziehen, Romeo trat wieder in Aktion. Das Loch in Pys Kopf ähnelte einem Baustellenkrater – jedenfalls in der Bildwiedergabe. Alaska erkannte, dass die Klammer stärker wackelte und abzurutschen drohte. Ihr Verlust hätte das Verschwinden des Nervenendes nach sich gezogen, und das wäre gleichbedeutend mit dem Scheitern der Operation gewesen. Py hätte weitergelebt, aber sie wäre wahrscheinlich schwachsinnig geworden.

»Neue Klammer!«, befahl Dobrak.

Romeo führte den Befehl aus. Er klammerte den Nervenleiter hin-

ter der gefährdeten Stelle ein zweites Mal. Das war riskant, denn die Klammer drückte jetzt auf Bereiche der Zellballung, die ursprünglich nicht hatten belastet werden sollen.

»Beeilt euch!«, rief Olw, der spürte, dass Py in Gefahr war.

Julia fuhr mit der Operation fort und verband die Enden der durchtrennten Nerven mit dem Mikroleiter.

Alles schien in Ordnung zu sein.

Immer wieder glaubte Alaska, sich den Schweiß aus dem Gesicht wischen zu müssen, und stieß doch nur mit dem Handrücken an die Maske. Befreit atmete er auf, als er Dobrak sagen hörte: »Klammern entfernen!«

In diesem Augenblick, der über Pys Zukunft entscheiden würde, stieß Olw einen durchdringenden Schrei aus. Saedelaere hob den Kopf und starrte zu ihm hinauf. Der Wesensspürer hatte sich in seinem Sitz aufgerichtet. Seine Augen waren weit aufgerissen, und er deutete mit einem Arm zur Decke hinauf.

»Der Tunnel bläht sich auf!«, schrie Olw in äußerster Verzweiflung. »Eine Energieflut aus der Greiko-Galaxis wird uns in den Zwischenraum spülen.«

Alaska war wie gelähmt. Er wusste nicht, was er jetzt tun sollte. *Jeden Augenblick*, dachte er bestürzt, *muss Panik ausbrechen*.

Doch da sagte Dobrak: »Wir setzen die Operation fort!«

22.

Untätigkeit war für Nullbewahrer Sapuhn schon immer gleichbedeutend mit Erfolglosigkeit gewesen. Das Warten auf die Wiederöffnung des Greiko-Tunnels machte ihn reizbar.

Die sieben Diktatoren waren in das Regierungsgebäude von Gro-

jocko zurückgekehrt. Dort gingen sie ihren üblichen Tätigkeiten nach und warteten. Von zum Hetos der Sieben gehörenden Außengalaxien waren die ersten Anfragen eingetroffen. Die Verkünder der Hetosonen, die in diesen Galaxien stellvertretend alle Macht ausübten, erkundigten sich nach den Gründen für das Ausbleiben keloskischer Pläne.

Die Nullbewahrer hatten sich entschlossen, ihre Mitarbeiter hinzuhalten. Erst mussten die eigenen Probleme gelöst werden, und diese Lösung war gleichbedeutend mit der Gefangennahme von Olw und Py und der Vernichtung der Fremden.

Sapuhn und Wemmti werteten einen Bericht aus der Hyptongalaxis aus. Alle anderen Nullbewahrer hielten sich in den Büroräumen auf, nur Mitron befand sich im Labor, um den Greiko-Tunnel zu beobachten.

Völlig überraschend wurden alle über Geheimkode ins Labor gerufen. Mitron stand neben den großen Ortungsanlagen, sein Gesicht drückte Zorn und Enttäuschung aus. »Die Verbindung zu Py ist plötzlich abgerissen!«, berichtete er.

»Unmöglich!«, entfuhr es Sapuhn. »Wurde die Anlage überprüft?«

»Sie ist völlig in Ordnung.«

»Was sollen wir davon halten?«, fragte Jawg betroffen.

»Ganz einfach«, sagte Mitron mühsam beherrscht. »Py ist entweder nicht mehr am Leben, oder sie ist in der Greiko-Galaxis verschwunden. In beiden Fällen können wir nicht hoffen, sie noch einmal unter Kontrolle zu bringen.«

Den Nullbewahrern würden nie wieder alle zwölf Spezialisten der Nacht zur Verfügung stehen!

»Sie muss tot sein!«, sagte Teilest matt. »Solange der Tunnel geschlossen ist, kann sie nicht in die Greiko-Galaxis verschwinden.«

»Das stimmt«, gab Mitron zu. »Die jüngsten Beobachtungen der im Tunnelbereich stationierten Schiffe lassen jedoch vermuten, dass neue Energie einströmt. Pys Verschwinden und der Zufluss frischer Energie fallen zeitmäßig zusammen.«

»Was jetzt?«, fragte Sapuhn schwer.

»An allem ist nur Jatton schuld!«, schrie Cerlw unmotiviert. »Wir müssen ihn finden und unschädlich machen.«

»Ruhe!« Mitron riss die Initiative an sich. »Das ist jetzt unwichtig. Py hat für uns zu existieren aufgehört, gleichgültig, was wirklich mit ihr geschehen ist. Wir können sie nicht mehr in unsere Pläne einbeziehen.«

»Wir haben immer noch die anderen!«, sagte Adknogg trotzig. »Und Olw geben wir nicht verloren.«

»Die Sicherheit aller *Spezialisten der Nacht* ist bedroht, solange sich die Fremden im Zwischenraum aufhalten«, stellte Mitron fest. »Wir müssen alles tun, damit ihnen nicht noch weitere *Spezialisten* in die Hände fallen. Unsere vordringlichste Aufgabe ist demnach, eine Verschärfung aller Wachmaßnahmen zu veranlassen und die Evakuierung vorzubereiten.«

Selten zuvor hatten die Vorschläge eines Nullbewahrers derart ungeteilte Zustimmung gefunden. Jetzt war nicht die Zeit für Kompetenzstreitigkeiten. Wenn sie ihre Herrschaft aufrechterhalten wollten, mussten sie schnell und entschlossen handeln.

Eine Flut von Befehlen ging an alle Welten des Zwischenraums. Die Aktivität der Nullbewahrer schreckte die Zgmahkonen auf. Auch der Dümme begriff allmählich, dass ungewöhnliche Dinge geschahen.

»Wir können nicht länger Rücksicht auf die Sicherheit unserer Schiffe nehmen«, schlug Mitron vor. »Sie müssen tiefer in die Auswüchse des Zwischenraums eindringen und das Schiff der Fremden stellen.«

»Das ist richtig!«, stimmte Sapuhn zu.

Mitron erwartete, dass sie viele Schiffe verlieren würden. Aber das musste sein. Dringender als jemals zuvor brauchten sie einen sichtbaren Erfolg.

Äußeres Anzeichen der Veränderung war ein Schwarm leuchtender Kugeln, die scheinbar aus dem Nichts entstanden und auf den Schutzschirm der MARIACHI einstürmten. Mentro Kosum ließ die SERT-

Haube herabsinken und stellte eine Verbindung zur Krankenstation her.

Saedelaere war sofort zur Stelle, offenbar hatte er gerade die Zentrale anrufen wollen.

»Der Tunnel bläht sich auf, Mentro!«

Der Emotionaut stieß eine Verwünschung aus. »Schicken Sie mir Olw herauf!«

Alaska stieß ein undefinierbares Geräusch aus. »Olw wird die Krankenstation nicht verlassen, solange er nicht sicher sein kann, dass Py die Operation überstehen wird.«

»Was ist mit dem Schiff?«, rief Kosum erbittert. »Soll ich die MARIACHI ohne Hilfe in die Rute zurückbringen?«

»Ich rede mit ihm.«

Während Alaska aus der Erfassung verschwand, beobachtete Kosum wieder die Schirme. Die Farbe der Tunnelwand änderte sich. Hellgrau war jetzt der vorherrschende Ton, und schwefelgelbe Fäden durchzogen den Tunnel.

Alaska meldete sich wieder. »Olw sagt, dass Sie sich um nichts zu kümmern brauchen! Die MARIACHI wird in die Rute geschleudert werden. Lassen Sie alle Schutzschirme eingeschaltet!«

»Das Schiff wird den Energieansturm nicht überstehen!«, prophezeite Kosum düster. Er wartete keine Antwort ab, sondern tauchte mit dem Kopf unter die SERT-Haube und wurde eins mit dem Schiff. Da Olw ihm nicht helfen konnte, musste er sich auf seinen Instinkt verlassen. Er ließ die Lineartriebwerke anlaufen, aber das Schiff reagierte nicht auf die Steuerimpulse. Wahrscheinlich saß es noch fest. Der Tunnel hatte sich noch nicht weit genug geöffnet.

Kosum verkrampfte sich innerlich. Sonst verlief die Kommunikation zwischen ihm und einem Schiff reibungslos, sobald er die SERT-Haube trug. Diesmal war es anders, er war zum Zuschauen verurteilt.

Plötzlich spürte er, dass sich das Schiff bewegte. Es wurde von unsichtbaren Kräften angeschoben und beschleunigt. Trotz der Haube hörte er jemand in der Zentrale schreien.

Die Außenbeobachtung zeigte wirr flackernde Muster. Wie es in-

nerhalb des Dimensionstunnels wirklich aussah, konnte ein Mensch wahrscheinlich überhaupt nicht feststellen. Kosum übermittelte Befehle an die Steueranlage, aber das Schiff war in einer n-dimensionalen Energieströmung verkeilt und reagierte nicht. Trotzdem wurde es schneller. Die Energie aus dem Black Hole der Greiko-Galaxis trieb die MARIACHI vor sich her. Wie ein Korken, den man in großer Wassertiefe freisetzt, würde der Kreuzer aus dem Tunnel springen und durch die Endstufenballung in die Rute geschleudert werden. Die Frage war nur, ob das Schiff dieser Belastung standhalten konnte.

Alaska spürte die Vibrationen. Die Operation war noch nicht beendet – und mit einem Mal war fraglich, ob sie überhaupt abgeschlossen werden konnte. Julia war gerade im Begriff, die Wunde zu schließen.

Olw und Dobrak trieben die Roboter zur Eile an.

Die Beleuchtung flackerte, das Holo mit dem Operationsbild erlosch. Alaska fühlte, dass sich das Cappinfragment unter dem Ansturm fremder Energien heftig regte. »Weckt sie auf!«, hörte er Olw schreien. »Sie darf nicht bewusstlos sein, wenn wir durch das Schwarze Nichts geschleudert werden.«

Olw sprang von seinem Sitz herab. Er umklammerte Py mit beiden Armen, obwohl Julia noch immer an ihrem Schädel hantierte. Angesichts der dramatischen Zuspitzung fühlte Saedelaere sich überfordert. Er warf einen Hilfe suchenden Blick zu Dobrak hinauf, aber der Kelosker hatte sich zusammengekauert und schwieg.

Die Wände der Krankenstation schienen zurückzuweichen und transparent zu werden. »Kosum!«, schrie Alaska über Interkom. »Haben Sie das Schiff noch unter Kontrolle?«

»Er versucht zu steuern!«, antwortete jemand aus der Zentrale.

Die Umgebung wurde rasch unwirklicher. Alaska hatte ein Gefühl, als bäumte sich das Schiff mit aller Macht auf. *Es wird zerspringen!*, dachte er entsetzt. *Wie eine Glaskugel.*

Wie durch dichten Nebel sah er, dass Romeo und Julia noch mit Py

beschäftigt waren. Die *Spezialistin der Nacht* schien sich endlich zu bewegen. Tatsächlich: Ihre Arme hoben und senkten sich. Olw stützte sie.

Alaska verließ seinen Platz, um Olw zu helfen. Er erreichte sein Ziel jedoch nicht, denn ringsum löste sich die feste Materie auf.

Benommen taumelte Erbnachfolger Jatton auf die Zentrale seines Schiffs zu. Überall stieß er auf verwirrte Besatzungsmitglieder, die gerade zu sich gekommen waren und ihn mit Fragen bedrängten.

Jatton beschimpfte sie. Er gelangte in die Zentrale. Ein Blick auf die Kontrollen bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Der Greiko-Tunnel blähte sich wieder auf – zu einem Zeitpunkt, da die Besatzung ihre Plätze noch nicht wieder eingenommen hatte. »Reißt euch zusammen!«, schrie er mit sich überschlagender Stimme: »Alle auf die Plätze! Wir müssen das Schiff unter Kontrolle bringen, bevor es in den Energiestrom gerät.«

Einige Männer und Frauen schienen nur schwer in die Wirklichkeit zurückzufinden, sie begriffen überhaupt noch nicht, was geschehen war.

Jatton ließ sich in einen Sitz fallen. »Schnell!«, befahl er. »Rettet das Schiff!«

Er ahnte, dass die komplizierten Tunneltriebwerke nicht rechtzeitig funktionsbereit sein konnten. Das bedeutete, dass sie sich treiben lassen mussten. Ihr Leben war dann dem Zufall ausgeliefert.

Die Schiffswracks in den Dimensionstunneln besaßen Energieanker. Ihr Beharrungsvermögen war von den Wissenschaftlern bisher nicht ergründet worden. Jatton bezweifelte, dass sich sein Schiff noch verankern ließ. Es würde mitgerissen werden, bevor die Triebwerke arbeiten.

Er sah, dass immer mehr Raumfahrer ihre Plätze einnahmen.

»Es bewegt sich!«, rief jemand.

Auch Jatton fühlte es jetzt. Er achtete jedoch nicht darauf, sondern

verfolgte die zitternden Kontrollskalen. Solange die Triebwerke ihre volle Leistung nicht erreichten, war es sinnlos, gegen den übermächtigen Energiedruck anzukämpfen.

Trotzdem schaltete Jatton auf volle Beschleunigung. Er nahm sich nicht die Zeit, darüber nachzudenken, was inzwischen geschehen sein konnte und ob Py das Schiff verlassen hatte. Das eigene Leben zu retten stand über allem.

Das Schiff wurde von seinem Platz losgerissen.

Augenblicke später brach die Katastrophe herein. Jatton hatte den Eindruck, dass auf den Schirmen jäh eine dunkle Wand erschien, dann erfolgten Aufprall und Explosion. Flammenspeere zuckten aus den aufgerissenen Konsolen.

Jatton selbst wurde von einer Feuerlohe erfasst. Er sprang auf und wälzte sich schreiend am Boden. Die Schmerzen ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Er kroch auf allen vieren in Richtung des Ausgangs, der völlig in Trümmern lag.

Jatton begriff, dass sein Schiff gegen das Wrack der Ausgestoßenen geprallt und dabei aufgeplatzt war. Das war sein letzter Gedanke, denn in diesem Augenblick versagten die Sicherheitsluken und zerbrachen. Das um sich greifende Vakuum löschte die Flammen und tötete Jatton.

Alaska Saedelaere fühlte sich losgelöst von Raum und Zeit. Ob die MARIACHI sich endgültig aufgelöst hatte, war ihm in dem Moment gleichgültig. Er hätte nicht zu sagen vermocht, wie lange dieser seltsame Zustand anhielt ...

... doch irgendwann entstand alles wieder. Py und Olw standen eng umschlungen neben dem Operationstisch. Dobrak kletterte aus seinem Sitz, als sei nichts geschehen.

»Wir sind nicht mehr im Tunnel!«, ertönte Mentro Kosums Stimme überall im Schiff. »Wir stehen am Ende der Rute und können unseren Flug fortsetzen.«

Alaskas Gefühle und Sinne waren so strapaziert worden, dass er nicht einmal Erleichterung empfinden konnte. Er stand einfach da und schaute zu Olw und Py hinüber. Julia zog die *Spezialistin der Nacht* schließlich wieder auf den Operationstisch zurück.

»Es ist alles in Ordnung«, verkündete Dobrak. »Die Operation war ein Erfolg. Py hat keinen Schaden davongetragen.«

Olw kam zu Alaska, um sich zu bedanken, doch der Transmittergeschädigte wehrte ab. »Dieser Erfolg ist Dobraks Verdienst. Ohne seine Anweisungen hätten die Roboter es nicht geschafft.« Der zierliche Zgmahkone wandte sich daraufhin an den Kelosker. »Als ich vor langer Zeit in Ihrer Galaxis weilte, traf ich mit dem Rechner Ellrack zusammen«, sagte Olw. »Ich versuchte, ihn davon zu überzeugen, wie wichtig es sei, das Hetos der Sieben zu verlassen. Er verstand nicht, worum es ging – es interessierte ihn auch nicht. Damals war ich voller Bitterkeit.«

»Ich weiß«, erwiderte Dobrak. »Ich erinnere mich.«

»Sie *erinnern* sich?«, fragte Alaska Saedelaere verblüfft.

»Es hat immer nur *einen* keloskischen Rechenmeister gegeben, alle anderen waren Inkarnationen dieses Mannes.« Dobrak schien leise in sich hineinzulachen. »Es ging mir stets um die Ergründung der vollkommenen Illusion. Erst die Zerstörung unserer Galaxis hat mir klar gemacht, dass dies ein Fehler war. Man muss sich um alle Dinge kümmern, ob sie nun wirklich existieren oder nicht. Im Endeffekt geht es immer nur um Dinge.«

Vor der Krankenstation entstand ein dröhnendes Geräusch, gleich darauf trat Icho Tolot ein, um sich nach Pys Befinden zu erkundigen. Er machte einen ruhigen und völlig normalen Eindruck.

»Wir können zur SOL zurückkehren«, entschied Alaska. »Wir werden uns mit Funksprüchen bemerkbar machen, falls man uns nicht schon längst entdeckt hat und ein Lotsenboot ausschickt.«

Er begab sich zusammen mit Tolot in die Zentrale. Kosum nahm gerade die SERT-Haube vom Kopf. »Es sind keine zgmahkonischen Schiffe in der Nähe«, sagte der Emotionaut. »Sie werden uns aber innerhalb der nächsten Minuten orten und eine Flotte auf uns hetzen.«

»Viel haben wir nicht erreicht«, stellte Tolot fest.

»Wir konnten Py befreien«, widersprach Kosum. »Nun haben wir zwei *Spezialisten der Nacht* auf unserer Seite. Sie können uns unschätzbare Dienste erweisen. Außerdem haben wir dank Dobraks Hilfe viele Informationen über die Dimensionstunnel bekommen.«

Die Befreiung Pys war zweifellos ein Erfolg, überlegte Alaska. Was die gewonnenen Daten anbetraf, konnte man erst nach ihrer Auswertung durch den Rechenverbund aus SENECA und dem Shetanmargt feststellen, ob sie wirklich wertvoll waren.

»Es geht darum, von hier zu entkommen«, erinnerte Tolot. »Dazu müssen wir mit der SOL durch einen Tunnel. Diesem Ziel sind wir nicht nähergekommen.«

Seine direkte Art, die Situation beim Namen zu nennen, missfiel Alaska. Dennoch musste er sich eingestehen, dass die pessimistische Einschätzung nicht unbegründet war.

»Wir werden andere Möglichkeiten suchen und finden«, sagte Kosum unverdrossen. »Mit Olw und Py auf unserer Seite ergeben sich neue Aspekte.«

Im Ortungsbereich der MARIACHI erschien ein Beiboot der SOL. Es war eine Space-Jet, die den Kreuzer zum Versteck der SOL führen sollte.

Nach ihrer Rückkehr wurde die Crew der MARIACHI von Ärzten untersucht und erhielt eine Ruhepause verordnet. Die Auswertung der mitgebrachten Informationen wurde mit Hochdruck betrieben, und schon nach zwanzig Stunden beorderte Perry Rhodan die Verantwortlichen zu einer Besprechung in den großen Konferenzraum im mittleren Deck der ersten Kugelzelle.

Rhodan hatte in einer Ansprache an die gesamte Besatzung der SOL einen kurzen Abriss über den Erfolg des Unternehmens gegeben. Dabei hatte er die Befreiung Pys in den Mittelpunkt gestellt, damit wieder Zuversicht einkehrte.

Als er den Konferenzraum betrat, hatte er schon längere Gespräche

mit den beiden *Spezialisten der Nacht* und Dobrak hinter sich. Die ersten Auswertungen durch SENECA und das Shetanmargt hatten keine nennenswert neuen Erkenntnisse ergeben, sodass sich die schwierige Aufgabe stellte, einen völlig neuen Plan zu entwickeln.

»Vorläufig sind Sie mit Ihrem Schiff in den verschlungenen Ausbuchtungen des Zwischenraums sicher«, hatte Olw gesagt. »Aber die Zgmahkonen werden früher oder später die Geduld verlieren und alles riskieren, um Sie auch hier aufzuspüren.«

Perry Rhodan beherzigte diese Warnung. Er wusste, dass ihm nicht mehr viel Zeit blieb. »Mit jedem Tag«, eröffnete er, »wächst für uns die Gefahr der Entdeckung. Nach allem, was wir in Erfahrung gebracht haben, dürfen wir nicht damit rechnen, dass die Zgmahkonen uns schonen werden. Sie wollen uns nicht gefangen nehmen, sondern töten.« Er stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte und sah abwechselnd die beiden Zuhörerreihen an. »Eine besondere Situation erfordert besondere Maßnahmen. Niemand kann sagen, dass wir bisher Risiken gescheut haben, aber offensichtlich haben wir noch nicht genug gewagt.« Er fing einen besorgten Blick Deightons auf. Vielleicht ahnte der ehemalige Chef der SolAb, was Rhodan vorhatte. »Wir besitzen genügend Informationen über Bedeutung und Struktur der Dimensionstunnel«, fuhr der Terraner fort. »Deshalb wissen wir auch, dass weder die SOL noch eines unserer Beiboote durch einen Tunnel in das Einsteinuniversum vordringen können. Dazu sind nur die mit speziellen Triebwerken ausgerüsteten zgmahkonischen Tunnelschiffe in der Lage.« Er machte eine Pause und blickte auf seine Hände hinab. »Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, uns in den Besitz eines zgmahkonischen Spezialschiffs zu bringen!«

Eigentlich hatte er erwartet, dass seine Ankündigung Verblüffung und Proteste hervorrufen würde, aber seine Zuhörer zeigten kaum eine Reaktion.

»Ich meine«, wurde Rhodan deutlicher, »dass wir ein zgmahkonisches Spezialschiff kapern werden.«

»Ein Schiff wird kaum ausreichen, um die Besatzung der SOL darin unterzubringen«, sagte Fellmer Lloyd.

Rhodan hatte mit diesem Einwand gerechnet. »Ich will die SOL auf keinen Fall aufgeben«, erklärte er. »Sie wird eines Tags in die Milchstraße fliegen, dessen bin ich mir sicher.«

»Was haben Sie vor?«, fragte Kayne Melton, einer der Hyperphysiker. »Wollen Sie das Triebwerk des zgmahkonischen Schiffs in die SOL einbauen lassen?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Wir wissen längst, dass das völlig unmöglich ist. Die Technik der Zgmahkonen unterscheidet sich völlig von unserer. Es ist undenkbar, dass die SOL von einem zgmahkonischen Triebwerk durch einen Tunnel geflogen wird. Aber es gibt einen anderen Weg. Zum Glück haben wir das Shetanmargt und die Kelosker an Bord. Dobrak hat uns von jener geheimnisvollen Apparatur erzählt, die von den Keloskern einst an die Laren geliefert wurde. Er nennt sie das Beraghskolth.«

Die Versammelten verstanden allmählich, was Rhodan vorhatte.

»Das Beraghskolth befindet sich in der Galaxis der Laren«, stellte Balton Wyt fest. »Darf ich Ihren Worten entnehmen, dass Sie es mit Hilfe eines noch zu kapernden zgmahkonischen Schiffs von dort hierher holen wollen?«

»Ja«, sagte Rhodan einfach.

In dem Moment war es mit der Ruhe im Konferenzraum vorbei. Viele sprangen von ihren Plätzen auf und redeten erregt aufeinander ein. Rhodan ließ sie gewähren, denn er war sich bewusst, dass sie diese Idee erst verarbeiten mussten.

Schließlich verschaffte sich Galbraith Deighton Gehör. »Es mag Besatzungsmitglieder geben, die Ihren Plan als tollkühn bezeichnen und dennoch akzeptieren werden«, sagte er. »Ich dagegen bezeichne ihn als undurchführbar.«

Die Mehrzahl der Versammelten stimmte dem zu. Rhodan sah sich plötzlich einer Front aus Ablehnung und Ärger gegenüber. Er ließ sich jedoch davon nicht beeindrucken.

»Ich bin noch nicht fertig!«, rief Deighton. »Abgesehen davon, dass ich bezweifle, dass wir uns jemals in den Besitz eines zgmahkonischen Schiffs bringen können, halte ich den geplanten Flug in die Larengala-

xis für ein Wahnsinnsunternehmen.« Er lachte bitter. »Aber setzen wir ruhig einmal voraus, dass uns gelingen könnte, was wir heute noch für unmöglich halten – die Herbeischaffung dieser Wundermaschine! Es ist eine keloskische Konstruktion, von einer Art, wie wir in Balayndagar genügend gesehen haben. Kein keloskischer Apparat kann jemals funktionsfähig in die SOL eingliedert werden.«

»Vergessen Sie nicht das Shetanmargt!«, sagte Alaska Saedelaere, der noch am ehesten bereit schien, den Plan zu unterstützen.

Rhodan hob die Arme und bat um Ruhe. Als sich endlich alle wieder gesetzt hatten, sagte er: »Ich habe nicht erwartet, dass Sie mir für meine Idee tosenden Beifall spenden. Die Kritik war vorhersehbar. Ich bin bereit, auf meinen Plan zu verzichten – sobald jemand einen besseren Vorschlag unterbreitet.« Mit spöttischem Unterton fügte er hinzu: »Allzu lange dürfen Sie jedoch nicht warten, denn die Zgmahkonen stehen sozusagen bereits Gewehr bei Fuß.«

Von diesem Augenblick an war allen, auch den erbittertsten Gegnern seines Vorschlags, bewusst, dass sie letztlich zustimmen mussten. Wenn sie überleben wollten, mussten sie das Unmögliche wagen. Diese Erkenntnis machte die Konferenzteilnehmer schweigsam und nachdenklich und ließ sie alle Gegensätze vergessen. Eine halbe Stunde später wurde eine Kommission damit beauftragt, den Plan zu prüfen und auszuarbeiten.

Als Alaska Saedelaere mit Dobrak den Konferenzraum verließ, wurde er von Icho Tolot eingeholt, der ebenfalls an der Besprechung teilgenommen hatte. Alaska erkannte sofort, dass der Haluter etwas auf dem Herzen hatte, aber er stellte keine Fragen. Auch Dobrak schwieg.

Schließlich blieb Tolot stehen. »Warten Sie, Saedelaereos!«, stieß er mürrisch hervor. »Ich will mit Ihnen reden.«

Alaska schaute ihn abschätzend an. Seit der Rückkehr hatte Tolot sich nicht mehr ungewöhnlich benommen.

»Sie haben die Besatzung der MARIACHI angewiesen, mit nieman-

dem über mein ... mein Benehmen während des Flugs in den Tunnel zu reden«, sagte der Koloss stockend. Es schien ihm Mühe zu bereiten, überhaupt davon zu sprechen.

»Das ist richtig«, erwiderte Alaska. »Ich bin der Ansicht, dass wir genügend Sorgen haben. Niemand braucht auch noch über Ihre Probleme nachzudenken.«

»Nicht einmal Rhodanos hat von den Vorfällen erfahren.«

»Auch das ist richtig«, stimmte Alaska zu. Tolot machte einen unschlüssigen Eindruck. Alaska hoffte, dass er nun endlich die volle Wahrheit erfahren würde. Ihm fiel auf, dass der Haluter sich äußerlich verändert hatte. Tolot schien fülliger geworden zu sein. Vielleicht war das eine Begleiterscheinung des Alters.

»Ich wollte mich für Ihr Schweigen bedanken«, erklärte Tolot stockend.

»Ich wünschte, Sie würden endlich mit der Sprache herausrücken«, sagte Saedelaere. »Solange Sie nicht reden, kann Ihnen niemand helfen.«

Tolot dachte nach, aber der Transmittergeschädigte hatte nicht den Eindruck, dass er sein Schweigen brechen wollte. »Ich ... ich kann Ihnen nur versprechen, dass niemand etwas geschehen wird. Es ist möglich, dass ich mich wieder komisch verhalten werde.« Tolot ließ sich auf die Laufarme sinken. »Am besten, jeder geht mir dann aus dem Weg.«

»Warum wollen Sie sich nicht helfen lassen?«

»Ich brauche keine Hilfe!«

Alaska kam sich vor wie ein Mann, der bei der Suche nach seinem Ziel stetig im Kreis lief. Er kam bei Tolot einfach nicht weiter.

»Ich fürchte«, bemerkte der Haluter, »unser Gespräch war nicht sehr fruchtbar. Aber mir lag daran, mich zu bedanken.« Damit ließ er Saedelaere und Dobrak stehen und entfernte sich mit einem Tempo, das den beiden nicht gestattete, ihm zu folgen.

»Er bereitet mir fast so viel Kopfzerbrechen wie die Zgmahkonen«, sagte der Mann mit der Maske ärgerlich.

»Das verstehe ich nicht«, entgegnete der Kelosker. »Sein Problem liegt doch auf der Hand.«

Saedelaere warf den Kopf herum und blickte ungläubig auf das Wesen aus Balayndagar. »Wollen Sie damit sagen, dass Sie sein Geheimnis kennen?«

Dobrak bejahte.

»Sagen Sie mir, was mit ihm los ist!«, forderte Alaska.

Der Rechner zögerte. »Ich habe den Eindruck, dass es ihm nicht recht ist, wenn Dritte davon erfahren. Es gehört sich nicht, darüber zu sprechen, jedenfalls wäre es von seinem Standpunkt aus falsch.«

»Es hat etwas mit seinem Alter zu tun?«

»Hören Sie auf zu raten!« Dobrak setzte sich wieder in Bewegung. Alaska folgte ihm. So dicht vor der Lösung wollte er endlich wissen, was mit Tolot geschah.

»Ich bin gezwungen, Perry Rhodan von den Vorfällen an Bord der MARIACHI zu berichten, wenn Sie mich nicht einweihen«, drohte Saedelaere.

Dobrak sagte verächtlich: »Denken Sie wirklich, dass Sie einen Kelosker erpressen können? Ich rede dann, wenn ich es für richtig halte. Aber wenn Ihnen so viel daran liegt, will ich Ihnen helfen. Tolots Geheimnis ist für einen keloskischen Rechner sichtbar. Sie wissen, dass ich alle Dinge als geordnete Zahlenkombinationen sehen kann.«

»Das ist mir bekannt.«

»Seit einiger Zeit«, sagte Dobrak, »ist Tolot zwei Muster!«

Drei Stunden später fand Alaska Saedelaere endlich eine Gelegenheit, Mentro Kosum in einen Seitenraum der Zentrale zu ziehen und mit ihm über Tolot zu reden. »Dobrak weiß, was mit unserem Freund los ist«, sagte er abschließend. »Aber der Bursche spricht in Rätseln. *Seit einiger Zeit ist Tolot zwei Muster!* Was, zum Teufel, soll ein Mensch damit anfangen?«

Kosum kratzte sich am Hinterkopf. »Dobraks Gerede ist mir in den meisten Fällen unverständlich, aber es gibt schließlich eine Institution an Bord, die solche Auskünfte zu interpretieren in der Lage ist!«

»SENECA!« Alaska sprang auf. »Wir sind beide Privilegierte und können den Bordrechner jederzeit fragen.«

»Übernehmen Sie das«, schlug Kosum gähmend vor. »Ich werde mich jetzt ausruhen, denn ich befürchte, dass uns heiße Tage bevorstehen.«

Alaska Saedelaere stellte schließlich eine Sprechverbindung zum Rechenverbund her. Seine Hände zitterten, als er die Schaltungen vornahm. Er ließ sich identifizieren und wartete das Bereitschaftszeichen ab. Als er endlich sprechen konnte, klang seine Stimme noch unrhythmischer als gewöhnlich.

»Frage: Was bedeutet folgender Ausspruch: *Seit einiger Zeit ist Tolot zwei Muster!?*«

Die Antwort war so einfach, dass Alaska sich fragte, warum er nicht selbst darauf gekommen war. Er suchte Kosum in dessen Kabine auf. Der Emotionaut war gerade im Einschlafen begriffen und über die Störung alles andere als erfreut.

»Ich musste einfach mit jemand darüber reden«, entschuldigte sich Alaska. »Mein Gott, Mentro, ob Sie es glauben oder nicht, aber *Icho Tolot bekommt ein Kind!*«

23.

Alaska Saedelaere hatte das »Extraterrestrische Handbuch« unter dem Stichwort »Haluter« aufgeschlagen und las immer wieder die beiden Sätze, die ihm wie das Todesurteil für Icho Tolot erschienen.

Haluter sind eingeschlechtlich. Durch Kontrolle der Körperfunktionen wird immer nur dann ein Lebewesen geboren, wenn ein Angehöriger dieses Volks stirbt oder verunglückt.

»Ich glaube nicht, dass wir etwas tun können«, sagte Fellmer Lloyd,

in dessen Kabine sie sich aufhielten. »Auch für Haluter gibt es natürliche Gesetze, über die sich niemand hinwegsetzen kann.«

Alaska blickte von der Datei auf. »Aber begreifen Sie denn nicht, dass er stirbt?«, brauste er auf.

»Falls er tatsächlich ein Kind bekommen sollte, wird er sterben«, pflichtete der Mutant bei. »Das ist aber nicht ganz richtig ausgedrückt, denn die Geburt ist eine Folge des nahen Todes – und nicht umgekehrt.«

Saedelaere schaltete den Speicherwürfel ab. Seit er die Wahrheit über Tolots Zustand erfahren hatte, war er nicht mehr zur Ruhe gekommen. Außer ihm wussten nur Dobrak, Mentro Kosum und Fellmer Lloyd, welches Schicksal dem Haluter bevorstand.

»Wir sollten ihn in Ruhe lassen«, fuhr Lloyd fort. »Sein Verhalten zeigt doch, dass er diesen Prozess in aller Stille beenden möchte. Er hat es verdient, dass wir seine Wünsche respektieren.«

»Und Perry Rhodan?«

»Wir sollten ausschließlich ihn informieren und es dabei bewenden lassen«, antwortete der Telepath. »Weshalb muss die gesamte Besatzung der SOL informiert werden? Damit jeder Tolot anstarrt wie ein waidwundes Tier?«

»Trotzdem«, beharrte Saedelaere verbissen. »Ich kann und will mich nicht damit abfinden, dass Tolot sterben soll. Wir brauchen ihn. Vielleicht können wir den Prozess aufhalten.«

Lloyd hob die Augenbrauen. »Tolot denkt, dass er sein Geheimnis bewahrt hat!«, erinnerte er.

»Ich weiß«, gab der Mann mit der Maske zu. Er wurde von widersprüchlichen Gefühlen beherrscht. Der Telepath sah ihn forschend an.

»Sie selbst haben die Natur schon so oft überlistet, dass Sie glauben, es müsste Ihnen auch in diesem Fall gelingen?«

»Vielleicht ist es so.«

»Ich warne Sie!«, rief der Anführer des Mutantenkorps. »Sie würden nur Unheil anrichten, wenn Sie bei Tolot eingreifen.«

»Zumindest muss ich mit ihm reden und ihm sagen, dass ich Bescheid weiß.«

Für Lloyd war die Unterhaltung beendet. Er ging zur Tür und sagte kühl: »Ich habe jetzt andere Probleme. Wenn Sie wollen, begleiten Sie mich in die Zentrale.«

In dem Moment bedauerte Alaska Saedelaere, dass er den Mutanten eingeweiht hatte. Lloyds Haltung konnte schon fast als Resignation bezeichnet werden.

Sie verließen die Kabine.

»Die Zgmahkonen dringen inzwischen tiefer in die Ausbuchtungen des Dakkardim-Ballons vor«, wechselte Lloyd das Thema. »Die Gefahr für die SOL wächst.« Doch Alaska war nicht bereit, von seinem ursprünglichen Anliegen abzuweichen.

»Gehen Sie schon vor!«, bat er. »Ich komme nach, sobald ich mit dem Haluter gesprochen habe.«

Lloyd warf ihm noch einen fragenden Blick zu und wandte sich dann achselzuckend ab. Als er ging, hatte Alaska das quälende Gefühl, einen Fehler gemacht zu haben. Der ruhige Mutant kannte Tolot schon seit dem Tag, als das Schiff des Haluters auf der Erde gelandet war. Sicher wusste Lloyd, wie man Tolot behandeln musste. Der Telepath schien großen Respekt vor den Eigenarten des Haluters zu haben, vielleicht zu großen. Saedelaere redete sich ein, dass Icho Tolot nur darauf wartete, dass jemand die Wahrheit herausfand und mit ihm darüber redete.

Er selbst, sinnierte der hagere Mann, hätte sich manchmal gern über seine eigenen Probleme unterhalten. Aber die anderen Menschen wichen ihm aus. Er war ein Einzelgänger, gebrandmarkt durch den gefährlichen Organklumpen in seinem Gesicht und durch den Anzug der Vernichtung. Indem er sich um den Haluter kümmerte, vollzog er das nach, was die Menschen bei ihm versäumt hatten. Die eigene psychologische Situation zu begreifen bedeutete für den Maskenträger nicht, sich auch entsprechend zu verhalten. Diese Erkenntnis verstärkte eher noch seinen Trotz. Obwohl er nur mit Kosum und Lloyd das Problem Tolots erörtert hatte, fühlte er sich von der gesamten Besatzung allein gelassen. In seinen Augen hatten Kosum und Lloyd stellvertretend für alle gesprochen.

War das Respekt vor den Eigenheiten eines Extraterrestriars? Oder

war es nur der fehlende Wille, sich in die Situation eines sehr fremdartigen Wesens zu versetzen? Saedelaere zog den Kopf zwischen die Schultern und ging zum nächsten Antigravschacht. Er wusste genau, wo er Tolot finden würde: in den unteren Decks, in einem der großen Lagerräume der SOL-Zelle-Eins.

Als Alaska im Schacht nach unten schwebte, überprüfte er gewohnheitsmäßig den Sitz der Plastikmaske und rückte sie zurecht. Da das Cappinfragment alle Biomolplastmasken abstieß, musste er die einfache Plastikmaske tragen. Ihm blieb keine andere Wahl, denn jedes intelligente Wesen, das sein unbedecktes Gesicht sah, wurde wahnsinnig oder starb.

Überraschend traf er mit Vance Kondrom zusammen, einem SOL-Geborenen, der die technische Leitung in den unteren Decks innehatte. Kondrom war wegen seines Eifers und der damit oft verbundenen Neugier verrufen. Alaska trat einen Schritt zurück und wollte sich wieder in den Schacht schwingen, doch der Ingenieur hatte ihn schon gesehen und kam auf ihn zu.

»Saedelaere!«, rief Kondrom. »Was führt Sie in diesen Bereich?«

Alaska hatte schon eine schroffe Antwort auf den Lippen, als ihm einfiel, dass der Mann womöglich über Tolots Aufenthalt informiert war. Deshalb beherrschte er sich.

»Ich muss mit dem Haluter reden!«

Kondrom stützte beide Arme in die Hüften. »Rhodan hat angewiesen, dass man ihn in Ruhe lassen soll!«

»Ich weiß«, sagte Saedelaere. »Das gilt nicht für mich, ich bin in Rhodans Auftrag hier.« Er wunderte sich, wie leicht ihm die Lüge von der Zunge ging. Das bewies, wie sehr er sich schon in diese Sache verstrickt hatte.

»Das ist etwas anderes«, erwiderte Kondrom. Niemals wäre er auf den Gedanken gekommen, dass Alaska Saedelaere ihn bluffen könnte. »Der Haluter hält sich in Lagerraum siebzehn auf. Ich habe den Eingang verriegelt, damit er ungestört bleibt.«

»Öffnen Sie für mich!«, befahl Alaska.

Kondrom ging voraus. Er war groß und breitschultrig. Die SOL-

Geborenen hatten eine besondere Art, sich an Bord *ihres* Schiffs zu bewegen: leichtfüßig und mit einer manchmal arrogant wirkenden Selbstverständlichkeit. Kosmopsychologen hatten bereits die Frage aufgeworfen, ob die an Bord geborenen Menschen jemals in der Lage sein würden, dauerhaft auf einem Planeten zu leben. Eine solche Veränderung würde wohl größte Schwierigkeiten nach sich ziehen.

Kondrom blieb vor einem Lager stehen und deutete auf das Schott. »Hier ist es! – Was haben Sie schon herausgefunden? Ist er krank?«

»Ich darf darüber nicht sprechen.«

Zögernd und von der Antwort sichtlich enttäuscht, öffnete der Ingenieur das Tor. Wie Saedelaere befürchtet hatte, unternahm er den Versuch, ebenfalls das Lager zu betreten. Alaska schob ihn sanft, aber mit Nachdruck zurück. »Später. Vance«, sagte er. »Vielleicht später.«

Ein Schatten huschte über Kondroms Gesicht, er schien nicht begreifen zu können, dass ein Terrageborener ihn daran hindern wollte, einen Raum dieses Schiffs zu betreten.

Alaska spürte, dass der Ingenieur unter seiner Berührung zusammenzuckte. In dem Moment befürchtete er sogar, dass Kondrom versuchen könnte, sich gewaltsam Zutritt zu verschaffen.

Doch die Gelegenheit verstrich, ohne dass Kondrom etwas unternahm.

»Schließen Sie das Tor wieder«, sagte Alaska.

Gleich darauf war er mit dem Haluter allein.

Tolot trug seinen roten Kampfanzug und lag auf dem Boden. Er wirkte aufgedunsen, aber das konnte auch von seiner zusammengekrümmten Haltung herrühren. Die sichtbaren Körperpartien schimmerten grünlich verfärbt. Das zwei Tonnen schwere Wesen schaute Alaska aufmerksam entgegen.

»Ich bedauere, dass ich Sie wieder stören muss, Tolot«, sagte Alaska mit aufkommender Verlegenheit. Er hatte sich seine Worte genau zurechtgelegt, doch in diesem Moment waren sie vergessen. »Es wird nicht lange dauern.«

»Sie werden wieder versuchen, mich über meinen Zustand auszufragen«, dröhnte der Koloss.

»Das ist nicht mehr nötig«, platzte Alaska heraus. »Ich *weiß*, was mit Ihnen geschieht.«

Der dreieinhalb Meter große Riese richtete sich langsam auf. In dieser Haltung wirkte er bedrohlich. »Was wissen Sie?«, grollte er. Seine Stimme schien den Lagerraum zu erschüttern.

Saedelaere hatte den Eindruck, einen nicht wieder gutzumachenden Fehler begangen zu haben. »Sie altern«, hörte er sich sagen. »Sie werden alt, Tolotos!« Er hätte sich am liebsten wieder abgewandt und wäre auf den Korridor hinausgestürzt. Vor allem, weil er nicht direkt zur Sache zu kommen wagte.

»Jeder wird alt«, sagte Tolot lauernd.

Alaska nahm allen Mut zusammen. »Das ist nicht wahr«, sagte er. »Ich habe gelogen. Ich kenne den wirklichen Grund: Sie erwarten ein Kind.«

Es war, als hätte er dem Haluter einen Schlag versetzt. Tolot taumelte zurück, bis die Wand ihn aufhielt. Er gab ein schreckliches Stöhnen von sich und ruderte mit den langen Handlungsarmen.

Saedelaere konnte ihn nur anstarren. Sein Mund war wie ausgetrocknet, er brachte keinen Ton mehr hervor. Unbewusst wünschte er sogar, Tolot wäre auf ihn losgegangen. Warum hatte er Lloyds Warnung nicht beherzigt? Er hatte überhaupt kein Recht, so mit Tolot zu reden. Aber der Fehler war nicht mehr ungeschehen zu machen.

Tolot fasste sich nur langsam wieder. Seine Augen traten ein Stück weit hervor. Er starrte Saedelaere an. »Wie haben Sie es herausgefunden?«, fragte er schließlich.

»Ich gab alle vorhandenen Daten an SENECA«, ächzte Alaska. »Die entscheidende Information erhielt ich jedoch von Dobrak.«

»Wer weiß noch davon?«

»Mentro Kosum und Fellmer Lloyd!«

»Warum haben Sie das getan?«, fragte Tolot voller Abscheu. »Wie konnten Sie nur auf diesen Gedanken kommen, Terraner?«

»Es tut mir Leid!«, beteuerte Alaska geknickt. »Es geschah doch nur, um Ihnen zu helfen.«

»Wieso das ...?«

»Vielleicht«, sagte der Transmittergeschädigte niedergeschlagen, »habe ich auch nur keine Ruhe gegeben, weil endlich jemand an Bord ist, der ein noch ungewöhnlicheres Schicksal hat als ich.«

»Gehen Sie!«, sagte Tolot verächtlich. »Ich will nicht, dass Sie noch länger in meiner Nähe sind.«

»Ich kann verstehen, was in Ihnen vorgeht.« Alaska ächzte gequält. »Bestimmt gibt es eine Möglichkeit, Ihnen zu helfen. Sie dürfen nicht aufgeben, Tolotos!«

»Nennen Sie mich nicht Tolotos! Wir sind keine Freunde mehr.«

»Ich weiß, dass eine Geburt für einen Haluter den Tod bedeutet«, gestand Saedelaere ein. »Warum wollen Sie dieses Schicksal wehrlos hinnehmen?«

Tolot machte einen Schritt auf ihn zu. »Gehen Sie! Gehen Sie schnell, bevor ich vergesse, wo wir uns befinden!«

Alaska erkannte, dass er die Grenze des Zumutbaren erreicht hatte. Tolot würde ihn töten, wenn er jetzt nicht schwieg. Er spürte, dass die Blicke des Haluters ihn bis zum Ausgang verfolgten.

Als er den Lagerraum verließ, stand Kondrom noch im Gang. »Das war ein kurzes Gespräch«, stellte der Ingenieur fest.

Alaska ging wie betäubt weiter, er nahm Kondrom überhaupt nicht wahr. Wenige Minuten später betrat er die Zentrale. Sofort fiel ihm die angespannte Stille auf. Die Männer und Frauen an den Kontrollen wirkten überaus konzentriert. Kosum hatte seinen Platz unter der SERT-Haube eingenommen.

Ein Blick auf die Außenbeobachtung bestätigte Alaskas Verdacht: Ein großes Schiff der Zgmahkonen war in die Ausuferung des Dakardim-Ballons eingedrungen.

Lloyd kam auf Alaska zu und streifte ihn mit einem zornigen Blick. »Sie haben es also tatsächlich getan!«, stellte er wütend fest.

Alaska holte tief Atem. »Es war ein Fehler«, gestand er leise.

»Ich wundere mich, dass er Sie nicht getötet hat, Sie Wahnsinniger«, sagte Lloyd außer sich. »Sie wissen nicht, welche Folgen es haben kann, das Tabu eines Haluters zu missachten.«

Alaska wollte weitergehen, aber Lloyd hielt ihn am Arm fest. »Was haben Sie jetzt vor?«

»Ich muss mit Perry Rhodan darüber sprechen«, kündigte Saedelaere an. »Er muss informiert werden.«

»Sehen Sie denn nicht, was hier los ist?«, herrschte ihn der Mutant an. »Wollen Sie noch mehr Fehler begehen?«

»Ein zgmahkonisches Schiff ist aufgetaucht!«, stellte Alaska fest. »Daran ist nichts Besonderes.«

»Nicht irgendein Schiff!«, korrigierte der Telepath. »Rhodan hat sich entschlossen, dieses Schiff zu kapern. Das ist das Besondere.«

Alaska reagierte betroffen. Über Icho Tolot hatte er fast Rhodans tollkühnen Plan vergessen, ein Raumschiff der Zgmahkonen zu kapern. Damit sollte dann ein Einsatzkommando in die Galaxis der Laren vorstoßen, um das Beraghskolth zu holen.

»Und nun«, verlangte Lloyd grimmig, »versuchen Sie, Tolot für eine Weile zu vergessen! Das ist das Beste, was Sie für ihn und für sich tun können.«

Alaska nickte langsam. »Vielleicht haben Sie Recht!« Er wandte sich den Kontrollen zu und erkannte, dass sich nahezu alle Verantwortlichen in der Zentrale aufhielten. Gucky stand in voller Ausrüstung neben Rhodans Sessel. Der Ilt war offenbar für eine Teleportation an Bord des gegnerischen Schiffs bereit. Auch Balton Wyt trug seine Einsatzrüstung.

»Das Schiff kommt näher!«, erklang es von den Ortungen.

»Wir müssen zuschlagen, bevor sie uns entdecken«, sagte Rhodan.

Die Anspannung der anderen griff auf Saedelaere über. Ein entscheidender Moment stand bevor. Der Transmittergeschädigte wusste, dass sie schon beim ersten Versuch Erfolg haben mussten. Die Zgmahkonen würden ihnen keine zweite Chance geben.

Obwohl sein Schiff sich äußerst langsam bewegte, konnte kein Zweifel daran bestehen, dass sie immer tiefer in eine Zone der Unwirklichkeit

vorstießen. Kommandant Eganmarth brauchte nur einen Blick auf die Instrumente zu werfen, um sich davon zu überzeugen. Zum ersten Mal wagte er sich so tief in einen Seitenstrang des Dakkarraums vor. Allerdings tat er das nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl der Nullbewahrer. Offenbar glaubte die Regierung, dass Schiffe mit Tunnelantrieb das Versteck der Fremden leichter aufspüren konnten.

Eganmarth hatte dreiundachtzig Tunneleinsätze hinter sich, er war in allen über die Tunnel erreichbaren Galaxien des Konzils gewesen und galt als einer der erfahrensten zgmahkonischen Raumfahrer. Nur befürchtete er, dass ihm diese Erfahrung hier nicht viel nützen würde. Wie fast alle Besatzungsmitglieder der MEKRANSORFT hielt er sich zum ersten Mal in einer Ausbuchtung des Dakkarraums auf. Die Scheu der Zgmahkonen vor diesen Seitenarmen ihres Lebensraums war groß, zu viel war in diesen Regionen schon passiert. Die Zahl verschollener Schiffe wurde nur zögernd genannt, und wenn auch nur ein Teil der unheimlichen Geschichten und Gerüchte stimmte, die sich um diese Gebiete rankten ... Der Gedanke daran drohte ihn zu lähmen.

Kaum ein Zgmahkone wäre jemals freiwillig in die instabilen Zonen geflogen. Wo der Einfluss zweier Dimensionen einen kontrollierten Raumflug nahezu unmöglich machte, lauerte der Tod.

Dennoch brachte Eganmarth Verständnis für den Einsatzbefehl der Nullbewahrer auf. Die Fremden, die verhängnisvolle Aktivität entwickelt hatten, mussten gefunden und vernichtet werden.

Neben der MEKRANSORFT beteiligen sich siebenhundert weitere Tunnelschiffe an der Suche, ganz abgesehen von den ungezählten Schiffen mit Normalantrieb, die sich in der Nähe aller als Verstecke in Frage kommenden Gebiete aufhielten. Vielleicht, überlegte Eganmarth, waren die Fremden endlich den Ausuferungen zum Opfer gefallen. In den letzten Tagen waren keine neuen Zwischenfälle mehr bekannt geworden.

»Ich glaube, sie haben sich zu tief in einen Seitenarm gewagt. Ihr Schiff wurde zerstört«, wandte sich Eganmarth an Pellkarter.

»Das hoffe ich nicht!«, erwiderte sein Stellvertreter.

Pellkarter war ein ehrgeiziger Raumfahrer. Ein Erfolg der MEKRANSORFT bei diesem Unternehmen konnte den Aufstieg aller Besatzungsmitglieder beschleunigen. Im Vergleich zu ihm fühlte Eganmarth sich uralte. Manchmal wurde er allein von Pellkarters Anwesenheit zu Handlungen gedrängt, die er unter anderen Umständen niemals ausgeführt hätte.

»Woher mögen sie kommen?«, überlegte Eganmarth.

»Das wissen sicher nur die Nullbewahrer«, antwortete Pellkarter.

»Falls sie es wissen.«

Der junge Mann ließ sich im Sitz zurücksinken. Seine gleichmütige Haltung drückte aus, dass ihm die lebensfeindliche Umgebung keine Furcht einjagte.

»Glauben Sie, dass die Unbekannten aus einer Galaxis kommen, die vom Hetos beherrscht wird?«

»Nein«, sagte Eganmarth entschieden. »Die Laren sorgen in allen von uns kontrollierten Galaxien dafür, dass kein Volk sich derart entwickeln kann.«

Pellkarter stieß ein böseartig klingendes Gelächter aus. »Manchmal frage ich mich, wozu wir das alles tun. Was haben wir im Endeffekt davon? Was haben Sie und ich davon, wenn wir Galaxien beherrschen, die wir vielleicht niemals besuchen werden?«

»Das hört sich beinahe philosophisch an«, murmelte der Kommandant.

»Haben Sie eine Antwort auf meine Frage?«

»Ich glaube schon«, erwiderte Eganmarth. »Es ist das Gefühl, Macht zu besitzen. Andere Völker fürchten uns, weil wir mit Hilfe der Schwarzen Löcher Tod und Verderben über ihren Lebensraum bringen können.«

»Mir genügt das Wissen um die Macht nicht«, erklärte Pellkarter leidenschaftlich. »Ich will Macht ausüben.«

»Ja«, sagte Eganmarth. »Aber erst kümmern wir uns um unser Schiff.« Er wusste nicht, ob er den Kontrollanzeigen noch glauben durfte.

Pellkarters Gesicht bekam einen lauernden Ausdruck. »Vielleicht sind die Fremden irgendwo in der Nähe«, sagte er hoffnungsvoll.

Eganmarth brummte eine Antwort, die ebenso Zustimmung wie Ablehnung bedeuten konnte. Er sehnte sich nach dem Augenblick, in dem sie umkehren und wieder im freien Raum manövrieren würden. Bei keinem Flug durch einen Tunnel hatte er sich jemals so beengt gefühlt wie jetzt.

Pellkarter schien zu spüren, was in seinem Vorgesetzten vorging. »Soll ich übernehmen?«, fragte er begierig.

»Nein!«, lehnte Eganmarth ab. Er wurde von plötzlicher Furcht gepackt. »Ich will selbst reagieren, wenn es zu Schwierigkeiten kommt.«

Perry Rhodan schwang seinen Sessel mit einer energischen Bewegung herum. Die Ortungen hatten ergeben, dass das zgmahkonische Schiff mit aktiviertem Schutzschirm flog.

»Das macht eine Teleportation für dich unmöglich, Kleiner«, sagte er zu Gucky. »Ich weiß nicht, wie wir jetzt vorgehen sollen. Sie dringen tiefer in unser Versteck ein und werden uns früher oder später entdecken, auch dann, wenn wir fast alle Energie abgeschaltet haben.«

»Mit diesem einen Schiff werden wir fertig«, prophezeite Deighton.

Rhodan warf ihm einen nachdenklichen Blick zu. »Schon möglich, aber die Zgmahkonen werden Verstärkung anfordern, sobald sie uns entdeckt haben. Dann wird unsere Lage hoffnungslos. Sie brauchen doch nur den Zugang zu unserem Versteck abzuriegeln und uns mit Fernlenkgeschossen zu bombardieren. Dann müssen wir einen Ausbruch riskieren.«

»Wir müssten sie dazu bringen, ihren Schutzschirm abzuschalten – wenigstens vorübergehend«, schlug Geoffry Waringer vor.

»Hast du eine Idee, wie?«

Der Wissenschaftler schüttelte den Kopf.

»Ich habe einen Vorschlag«, meldete sich Mentro Kosum. »Was halten Sie davon, wenn wir eine Sonde ausschleusen? Vielleicht versuchen die Zgmahkonen, sie an Bord zu nehmen.«

»Es käme auf einen Versuch an«, erwiderte Rhodan skeptisch. »Ich

befürchte aber, dass sie eine Sonde sofort unter Beschuss nehmen würden. Außerdem wären sie dann gewarnt.«

»Wir dürfen die Entscheidung nicht lange aufschieben«, wandte Waringer ein.

»Ich weiß.« Rhodan wandte sich an die *Spezialisten der Nacht*. »Was würden Sie tun, Olw und Py?«

»Die Nullbewahrer haben sich offenbar entschlossen, ihre Schiffe mit Dimensionstriebwerken für die Jagd nach uns einzusetzen«, antwortete Olw. »Das ist strategisch richtig, denn diese Schiffe können sich tiefer in die Auswucherungen vorwagen als alle anderen. Das erste Erscheinen eines Tunnelschiffs gibt uns zwar die erhoffte Chance, aber ich befürchte, dass wir sie nicht nutzen können. Ich stimme dem Vorschlag des Emotionauten zu.«

»Wir haben das Risiko so oder so am Hals«, überlegte Rhodan. »Aber anders kommen wir nicht weiter.« Er gab den Befehl, dem zgmahkonischen Schiff eine Forschungssonde entgegenzuschicken. »In ein paar Minuten wissen wir mehr. Ich bin gespannt, wie unsere Gegner reagieren.«

»Wofür halten Sie das?« Eganmarth deutete auf einen kleinen Leuchtpunkt, der sich über die schraffierte Fläche des Erfassungssystems bewegte. »Eine besondere Waffe?«

»Es kann alles Mögliche sein, sogar eine Energieerscheinung«, antwortete Tonjathen, der zuständige Kontrolleur.

»Vernichten wir das Ding!«, drängte Pellkarter. »Ich glaube, dass wir angegriffen werden.«

Eganmarth schwieg dazu. Die Fremden waren sicher nicht so naiv, zu glauben, dass sie ein großes zgmahkonisches Schiff mit einem einzigen Torpedo vernichten konnten. »Lassen Sie ein Beiboot ausschleusen!«, befahl er endlich. »Die Besatzung soll sich diesem mysteriösen Flugkörper vorsichtig nähern und seine Funktion herausfinden. Sollte es tatsächlich ein Waffensystem sein, werden wir es umgehend zerstören.«

»Soll ich die Zentrale auf Grojocko unterrichten?«, fragte der Funker.

Eganmarth dachte kurz nach. Wenn er eine Meldung abstrahlen ließ, die die Hoffnungen der Nullbewahrer schürte, sich aber später als falsch erwies, konnte er Schwierigkeiten bekommen. »Wir vergewissern uns erst, was tatsächlich vorgeht«, lehnte er ab. »Auf keinen Fall dürfen wir falschen Alarm auslösen.«

Ein Beiboot wurde startbereit gemeldet. Eganmarth gab den Startbefehl. Darauf, dass das Boot besonders gefährdet war, konnte er keine Rücksicht nehmen. Seine Aufgabe war die Vernichtung der Fremden.

Die Sonde übermittelte die ersten deutlichen Bilder des zgmahkonischen Spezialschiffs. Es hatte eine siebenhundert Meter durchmessende Kuppel und war achthundert Meter lang, gehörte also eindeutig zur Klasse der Tunnelschiffe.

Perry Rhodan fragte sich, wie der zgmahkonische Kommandant reagieren würde. Konnte das gegnerische Schiff die Sonde inmitten des herrschenden Energiechaos überhaupt registrieren?

SENECA, der die Direktauswertung der eingehenden Impulse vornahm, meldete, dass die Zgmahkonen ein Beiboot ausgeschleust hatten.

»Dazu mussten sie ihren Schutzschirm abschalten«, sagte Waringer. Er war enttäuscht über die verschenkte Gelegenheit.

»Ich bin überzeugt davon, dass sie über einseitig gepolte Schirme verfügen«, gab Rhodan zurück. »Sie müssen eine größere Strukturücke erst schalten, wenn das Beiboot zurückkehrt. Das wird unsere Chance.«

Wegen der energetischen Störungen war der optische Kontakt zur Sonde abgebrochen, aber SENECA konnte weiterhin Positionsbestimmungen durchführen. Die eingehenden Impulse reichten dazu aus.

Die Sonde setzte ihren Flug fort. Das Beiboot näherte sich ihr mit großer Geschwindigkeit.

»Die Zgmahkonen haben es eilig!«, stellte Kosum fest. »Hoffentlich vernichten sie die Sonde nicht.«

Rhodan schwieg. Er fragte sich, was den gegnerischen Kommandanten zum Ausschleusen des Beiboots bewogen haben mochte. Offensichtlich wollte der Zgmahkone ohne Risiko für das eigene Schiff Daten sammeln. Falls er übervorsichtig war, würde er die Sonde vernichten lassen, ohne danach das Beiboot wieder an Bord zu nehmen. Damit hätte er alle Pläne der Terraner vereitelt.

»Dem Aussehen nach ist es ein Forschungsroboter.« Über Funk klang die Stimme des Beibootpiloten verzerrt. »Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden kann, dass er mit einem Waffensystem gekoppelt ist.«

Eganmarth rieb sich die geschuppte Schnauze. »Kursbestimmung?«, fragte er rau. Unverhofft war in der Zentrale hektische Stimmung aufgekommen. Er hatte das unangenehme Gefühl, dass ihm die Kontrolle der Ereignisse bereits entglitt.

Der Pilot schien ihn nicht zu verstehen, denn er antwortete nicht.

»Kursbestimmung!«, rief Eganmarth ärgerlich. »Stellen Sie fest, ob dieses Ding auf die MEKRANSORFT zufliegt.«

»Das können wir nicht ausschließen«, kam endlich die Antwort. »Der Kurs führt zwar in ein Randgebiet des Seitenarms, aber er kann sich natürlich jederzeit ändern.«

»Das weiß ich.« Eganmarth straffte sich. »Vernichten Sie das Ding!«

»Was?« Im ersten Augenblick glaubte der Kommandant, die Stimme des Piloten gehört zu haben, dann stellte er fest, dass der Ausruf von seinem Stellvertreter gekommen war. »Warum nehmen wir den Flugkörper nicht an Bord?«, fragte Pellkarter, als Eganmarth ihn vorwurfsvoll ansah. »Wir bekämen endlich Gelegenheit, die Technik der Fremden zu erforschen.«

»Mir ist die Sache nicht geheuer«, gestand Eganmarth.

»Sie glauben, dass unsere Feinde hier in diesem Seitenstrang sind?«

»Ich glaube, dass sie hier *waren* und eine Falle für uns hinterlassen haben.« Der Kommandant wollte noch etwas hinzufügen, doch in dem Augenblick sah er es aufblitzen. Der unbekannte Flugkörper existierte nicht mehr.

»Befehl ausgeführt!«, meldete der Beibootpilot.

Eganmarth hätte eigentlich erleichtert reagieren müssen, doch das Bewusstsein einer nahen Gefahr quälte ihn weiter. Er vermutete, dass die Umgebung daran schuld war. Ihm als erfahrenem Raumfahrer widerstrebt es einfach, sein Schiff in einen solchen Bereich zu steuern.

»Sobald das Beiboot an Bord genommen ist, kehren wir in die Rute zurück«, gab er bekannt.

»Aber wir haben gerade erst begonnen, den Seitenarm zu erforschen«, protestierte Pellkarter.

»Wir kehren um!« Der Tonfall des Kommandanten ließ jeden weiteren Widerspruch sinnlos erscheinen. »Hier stimmt einiges nicht. Ich werde einen Flottenverband anfordern, der den Eingang dieses Seitenarms bewacht.«

Pellkarters Gesicht hatte sich verfärbt, aber er beherrschte sich. Er konnte einfach nicht riskieren, sich mit einem berühmten Kommandanten wie Eganmarth anzulegen.

Auf den Wiedergaben war zu sehen, dass das Beiboot den Kurs änderte und zur MEKRANSORFT zurückkehrte. Die Gefahr, dachte Eganmarth, war unsichtbar und geräuschlos. Er würde erst beruhigt sein, sobald sie sich wieder im Dakkarraum befanden.

Olw und Py hatten dem Mausbiber in allen Einzelheiten geschildert, wie es an Bord eines zgmahkonischen Raumschiffs aussah. Dabei hatten sie die Zentrale besonders gründlich beschrieben. Gucky war sicher, dass er aufgrund dieser Angaben zielgenau teleportieren konnte, vorausgesetzt, dass die Zgmahkonen den Schutzschirm noch einmal ausschalteten.

Der Ilt sollte zusammen mit dem Telekineten Balton Wyt an Bord des

Tunnelschiffs springen und die Zentralebesatzung mit einem Überraschungsangriff kampfunfähig machen. Während Gucky sich um die Zgmahkonen kümmern würde, hatte Wyt den Auftrag, die Funkanlagen telekinetisch funktionsunfähig zu machen. Olw hatte die Lage der Funkgeräte genau beschrieben. Mit diesem Vorgehen sollte verhindert werden, dass die Zgmahkonen einen Notruf abstrahlten und damit den Standort der SOL verriet.

Beide *Spezialisten der Nacht* hatten bestätigt, dass die Zgmahkonen sich gegen telepathische Kräfte abschirmen konnten, aber das bedeutete nicht, dass sie gegen Telekinese immun waren.

Entgegen seiner sonstigen Angewohnheit wirkte Gucky ernst und konzentriert. Er verzichtete auf seine üblichen Späße. Balton Wyt hielt einen schweren Paralyseapparat schussbereit. Er sollte zuerst Gucky unterstützen, falls die Überwältigung der Besatzung Schwierigkeiten bereiten würde.

Besondere Sorgen machte Perry Rhodan sich wegen jener zgmahkonischen Raumfahrer, die sich nicht in der Zentrale ihres Schiffs aufhielten. Die Zahl dieser Besatzungsmitglieder war zumeist gering, weil sich alle wichtigen Anlagen in der Zentrale befanden, aber für Rhodan war das keine Erfolgsgarantie. Einige Zgmahkonen konnten, wenn sie folgerichtig reagierten, das Unternehmen gefährden.

Die Beiboote des Tunnelschiffs verfügten ebenfalls über Funkgeräte. Sie konnten aber nicht sofort lahm gelegt werden, und dieser Unsicherheitsfaktor war durch nichts zu beseitigen. Gucky und Wyt mussten an Ort und Stelle entscheiden, wie sie weiter vorgehen konnten.

»Haltet euch bereit! Das Beiboot wird sein Mutterschiff jeden Augenblick erreichen.«

Balton Wyt legte eine Hand auf die Schulter des Mausbibers und stellte damit den für die gemeinsame Teleportation erforderlichen Körperkontakt her.

In der Hauptschleuse der SOL stand ein Enterkommando bereit. Es bestand aus dreihundert Männern, die von Lord Zwiebus und Takvorian angeführt wurden. Die SOL würde nach einem erfolgreichen Angriff des Mausbibers das zgmahkonische Schiff anfliegen. Olw und Py

waren bereit, die Schleuse des Tunnelschiffs für die Männer der SOL zu öffnen.

Rhodan hatte trotz aller Planung das unangenehme Gefühl, etwas übersehen zu haben. Deighton, der die Bedenken seines Freundes offenbar erriet, sagte: »Wir können unmöglich alle Eventualitäten berücksichtigen. Wenn wir kein Glück haben, sind wir verloren.«

Ungeduldig beobachtete Eganmarth die Manöver des Beiboots. Pellkarter ließ den Schutzschirm abschalten, das kleine Schiff näherte sich der offenen Schleuse. Im selben Moment stieß eine der Frauen vor dem Bordrechner einen Schrei aus.

Eganmarth fuhr herum. Zu seiner grenzenlosen Überraschung sah er zwei fremde Wesen mitten in der Zentrale stehen.

Eines von ihnen war groß und hatte eine auffällig vorgewölbte Brust.

Das zweite sah klein und unscheinbar aus, sein auffallendstes Merkmal war ein glatter langer Schwanz, der aus dem Rückenteil des Schutzanzugs ragte.

Eganmarth wollte aufspringen und nach seiner Waffe greifen, aber er konnte sich nicht bewegen. *Ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht!*, durchzuckte es ihn.

24.

Etwa zwanzig Zgmahkonen in dunkelblauen Uniformen saßen in einer Reihe vor den Hauptkontrollen. Sofort nachdem er mit Balton Wyt in der Zentrale materialisiert war, übte Gucky psychokineti-

schen Druck auf diese Gruppe aus. Er kümmerte sich nicht darum, was Wyt unternahm, denn er sah eine zweite, kleinere Gruppen zgmahkonischer Raumfahrer, die sich abseits von den Kontrollen aufhielten. Während er seine Psi-Kräfte auch gegen sie einsetzte, hörte er Balton eine Verwünschung ausstoßen. Der Telekinet feuerte seinen Paralyser auf zwei Zgmahkonen in der Nähe des Eingangs ab. Gucky hatte sie übersehen.

»Entwaffnen!«, befahl der Ilt. »Was ist mit der Funkanlage?«

»Ausgeschaltet!«, erwiderte Balton Wyt ebenso knapp. Er stürmte durch die Zentrale. Alle Zgmahkonen trugen Handfeuerwaffen. Wyt sammelte sie ein und warf sie auf einen Kartentisch.

Gucky schickte einen telepathischen Impuls zur SOL hinüber. *Fellmer, hörst du mich?*

Ja, Kleiner!, kam Lloyds Antwort.

Ihr könnt eingreifen!

Der Mausbiber zog seine Waffe, weil er nicht sicher war, ob er die überraschten Zgmahkonen für längere Zeit unter Kontrolle halten konnte. Außerdem durfte er nicht vergessen, dass sich im übrigen Teil des Schiffs Raumfahrer aufhielten, die jederzeit auf die Veränderung in der Zentrale aufmerksam werden konnten.

Wyt hatte die Entwaffnung beendet.

»Niemand rührt sich von seinem Platz!«, befahl Gucky. »Wir wollen nicht, dass jemand getötet oder verletzt wird. Wer ist der Kommandant?« Er erhielt keine Antwort. Die Zgmahkonen starrten ihn an wie eine Erscheinung. Sie schienen noch nicht begriffen zu haben, was der Überfall bedeutete.

Gucky richtete seinen Blick auf den zentralen Platz vor den Kontrollen. Dort saß ein Zgmahkone, der über seiner Uniform einen Umhang trug. »Sie sind der Kommandant!«, stellte Gucky fest. »Wir nehmen hiermit Ihr Schiff in Besitz. Lassen Sie sich nicht zu Dummheiten hinreißen!«

Der Zgmahkone bewegte seine vorgewölbte Schnauze, als wollte er nach Luft schnappen. Er brachte jedoch keinen Ton hervor.

Auf beleuchteten, mit geometrischen Mustern bedeckten Flächen

sah Gucky die SOL auftauchen. Das zgmahkonische Ortungssystem hatte das heranrasende Riesenschiff erfasst.

»Sie kommen!«, stellte Wyt erleichtert fest.

In diesem Augenblick erhellte sich eine kleinere Fläche. Ein Zgmahkone wurde sichtbar, ein Besatzungsmitglied, das aus einem anderen Teil des Schiffs anrief. Der Translator übersetzte, was der Mann unheimlich schnell hervorsprudelte.

»Wir warten auf weitere Befehle, Kommandant! Ist etwas nicht in Ordnung?«

»Überfall!«, rief der Zgmahkone im Umhang mühsam. »Wir werden ...« Er verstummte, als ihn ein Schuss aus Wyts Paralsator traf. Der kleine Schirm erlosch wieder.

»Jetzt sind alle im Schiff gewarnt!«, rief Wyt bestürzt.

Gucky nickte grimmig. Wenn er dem Enterkommando zu Hilfe eilte, musste er Wyt die Bewachung der Zentralebesatzung allein überlassen. Das konnte gefährlich werden. Er konzentrierte sich auf Lloyds Gedankenimpulse, aber die SOL war noch nicht am Ziel angekommen.

Unvermittelt öffnete sich ein Schott. Sechs bewaffnete Zgmahkonen stürmten in die Zentrale. Gucky schleuderte sie telekinetisch zu Boden, und Wyt sammelte dann ihre Waffen ein und schloss den Zugang.

Nachdem ihr erster Versuch gescheitert war, die Zentrale wieder unter Kontrolle zu bringen, würden die Zgmahkonen vorsichtiger vorgehen. Gucky versuchte herauszufinden, welche Mittel ihnen zur Verfügung standen. Zugleich hoffte er, dass es für dieses Schiff keine Selbstvernichtungsanlage gab.

Lloyd meldete sich, die SOL hatte das Tunnelschiff erreicht. Olw und Py waren schon ausgeschleust worden. Beide *Spezialisten der Nacht* näherten sich dem zgmahkonischen Schiff, um eine Schleuse für das Enterkommando zu öffnen.

»Unsere Freunde sind da!«, informierte Gucky seinen Begleiter.

»Ich habe alle Eingänge zur Zentrale mit einem telekinetischen Block abgesichert«, sagte Wyt. »Auf diese Weise sind wir zunächst vor weiteren Überraschungen sicher.«

Gucky hielt diese Maßnahme für übertrieben, erhob aber keinen Einwand. Er spürte, dass seine Konzentration langsam nachließ. Es wurde Zeit, dass das Enterkommando eintraf. Lange konnten er und Wyt die etwa dreißig Zgmahkonen in der Zentrale mit telekinetischen Kräften allein nicht mehr kontrollieren. Aber wenn sie alle Gegner mit Wyts Paralysator lähmten, würden die Zgmahkonen längere Zeit nicht einsatzfähig sein.

Gucky war sich völlig darüber im Klaren, dass sie das gekaperte Schiff vorerst nicht ohne die Hilfe seiner Besatzung fliegen konnten. Wenn sie den Auswuchs des Dakkardim-Ballons verlassen wollten, um ein anderes Versteck aufzusuchen, brauchten sie die Zgmahkonen. Dieser Standortwechsel musste unter allen Umständen vollzogen werden, denn es bestand kein Zweifel daran, dass die zgmahkonische Zentrale über die Positionen ihrer Suchschiffe unterrichtet war. Sobald eines der Schiffe sich nicht mehr meldete, würde sich die Suche auf den Ort des letzten Kontakts konzentrieren.

Die Eroberung des Tunnelschiffs hatte nur einen Sinn, wenn man es so schnell wie möglich in ein anderes Versteck bringen konnte.

Die SOL stand etwa drei Meilen vom Tunnelschiff entfernt. Lord Zwiebus, der an der Spitze des Enterkommandos flog, hoffte, dass sie sich diesmal auf die von den Instrumenten angezeigten Werte verlassen konnten. Oft genug waren sie seit ihrer Ankunft in der Rute getäuscht worden. Auf jeden Fall besaß das in den Dakkardim-Ballon eingebettete zgmahkonische Reich eine wesentlich größere Ausdehnung, als aufgrund der ersten Messungen angenommen worden war.

In dem neblig trüben Licht, das hier wie in allen anderen Bereichen herrschte, konnte Lord Zwiebus das zgmahkonische Schiff deutlich ausmachen.

Die bewaffneten Raumfahrer der SOL waren ausgeschwärmt, um im Fall eines Angriffs kein leichtes Ziel zu bieten. Takvorian flog dicht hinter Zwiebus. Seine Teilnahme an diesem Einsatz war umstritten.

Die Ärzte hatten aufgrund seines hohen Alters davor gewarnt, den Mutanten großen Belastungen auszusetzen. Takvorian's Fähigkeiten als Movator waren jedoch ungebrochen, und er hatte darauf bestanden, mit in den Einsatz zu gehen.

Py und Olw hatten ihr Ziel bereits erreicht.

Der Neandertaler ließ das zgmahkonische Schiff nicht aus den Augen. Er rechnete mit erbitterter Gegenwehr, obwohl die Zentrale sich schon in den Händen der Terraner befand.

Sie kamen näher. Lord Zwiebus konnte jetzt die von den *Spezialisten der Nacht* geöffnete Schleuse erkennen. Sie schien verlassen zu sein. »Beobachten Sie die Schleuse, Takvorian!«, befahl er. »Sobald dort Zgmahkonen erscheinen, müssen Sie eingreifen.«

Sein Instinkt trog ihn nicht. In der beleuchteten Schleuse erschienen tatsächlich mehrere Zgmahkonen in Schutzanzügen. Sie trugen karabinerähnliche Strahlenwaffen, und es gelang ihnen, mehrere Schüsse auf das Enterkommando abzufeuern, bevor Takvorian eingriff. Mit Hilfe seiner Movatorfähigkeit verlangsamte er den Bewegungsablauf der Zgmahkonen. Sie handhabten ihre Waffen jetzt mit unendlicher Langsamkeit, sodass ihre Bewegungen kaum noch auszumachen waren.

»Schneller!«, rief Lord Zwiebus. »Das ist unsere Chance.«

Als sie das Schiff fast erreicht hatten, tauchten am oberen Rand weitere Zgmahkonen auf. Sie mussten ihr Schiff durch eine andere Schleuse verlassen haben.

Die Zgmahkonen eröffneten sofort das Feuer. Einer der Männer des Enterkommandos wurde getroffen. Sein Schutzschirm glühte auf und verflüchtigte sich. Das vermittelte Lord Zwiebus einen Eindruck von der Stärke des Schusses. Der Getroffene taumelte davon, während die anderen das Feuer erwiderten. Erst Augenblicke später gelang es Takvorian, die Zgmahkonen unter Kontrolle zu bringen. Zum Glück schwebten Py und Olw im toten Winkel unterhalb der Schleuse, sodass sie von den Gegnern auf dem Rumpf nicht entdeckt worden waren.

Mit schussbereiter Waffe erreichte Zwiebus die Schleuse und riss dem ersten Zgmahkonen den Strahler aus den Händen. Einer der Delphin-

artigen, der im Augenblick von Takvorians Eingreifen gerade angelegt hatte, vollendete jetzt die begonnene Bewegung und gab einen Schuss ab. Er traf zwei Terraner, bevor Takvorian eingreifen konnte.

Lord Zwiebus löste den Paralsator aus und machte eine Schwenkbewegung. In ihren Schutzanzügen schienen die Zgmahkonen jedoch vor der lähmenden Wirkung weitgehend geschützt zu sein. Er hoffte, dass Takvorian seine Kräfte gut einteilte und lange genug auf die Gegner einwirken konnte.

Innerhalb weniger Augenblicke waren alle Zgmahkonen in der Schleuse entwaffnet. Ebenso die andere Gruppe.

»Vorwärts!«, bestimmte Lord Zwiebus. »Olw und Py zu mir! Führen Sie uns zur Zentrale!«

Sie drangen in einen breiten Korridor ein. Aus einem Seitengang sprangen drei Zgmahkonen und feuerten. Zwiebus wurde selbst von einem Schuss getroffen und registrierte, dass sein Schutzschirm flackernd erlosch. Takvorian griff jedoch rechtzeitig ein und verlangsamte die Bewegungsabläufe der Angreifer, sodass die Männer des Einsatzkommandos Gelegenheit erhielten, die Zgmahkonen zu entwaffnen.

»Sperrt die Entwaffneten in die Schleusenkammer!«, befahl der Neandertaler. »Die Gefangenen außerhalb des Schiffs werden zur SOL gebracht.«

Er drang jetzt vorsichtiger weiter vor. Für den Fall eines weiteren Angriffs blieb Takvorian an seiner Seite. Lord Zwiebus wählte den direkten Weg in die Zentrale, damit möglichst schnell der Kontakt zu Gucky und Balton Wyt hergestellt werden konnte. Natürlich ließ er dabei viele Räume außer Acht, in denen sich vielleicht noch Zgmahkonen aufhielten. Doch um diese Gegner konnten sie sich jetzt nicht kümmern.

Der Vormarsch verlief reibungslos, es gab keinen weiteren Widerstand mehr. Über Helmfunk bekam Zwiebus Verbindung zu Gucky. Der Ilt teilte mit, dass alle Zugänge zur Zentrale telekinetisch abgeriegelt waren.

Einer der Verschlussmechanismen musste mit Waffengewalt aufgebrochen werden, um einen Zugang zu öffnen. Balton Wyt hatte seine

telekinetischen Kräfte so gründlich eingesetzt, dass er nicht mehr in der Lage war, den angerichteten Schaden zu korrigieren.

Als Lord Zwiebus endlich die Zentrale betrat, empfand er ein Gefühl der Unwirklichkeit. Die Eroberung war schnell gelungen, die überraschten Zgmahkonen hatten sich nicht zu einer organisierten Abwehr zusammengefunden.

Gucky deutete auf einen großen Mann an den Kontrollen. »Das ist der Kommandant«, sagte er. »Ein gibt sich sehr schweigsam.« Zwiebus nickte nur. Es war nun die Aufgabe von Olw und Py, den Zgmahkonen klar zu machen, was von ihnen erwartet wurde.

Ein kleines Kommando unter Führung von Gucky und Takvorian durchsuchte das Schiff. Dabei wurden siebzehn Zgmahkonen gefunden und festgenommen.

Inzwischen kamen weitere Terraner an Bord – Wissenschaftler und Techniker. Zwischen der Eroberung des Tunnelschiffs und seiner endgültigen Inbesitznahme würden Stunden liegen. Schneller waren die Zgmahkonen bestimmt nicht dazu zu bewegen, ihr Schiff in einen anderen Seitenarm des Dakcardim-Ballons zu fliegen.

In der Zentrale der SOL sagte Perry Rhodan zu seinen Freunden: »Wir wollen dieses Schiff MORGEN nennen. MORGEN, das ist unsere Hoffnung.«

Die Zgmahkonen waren als Gefangene an Bord der SOL gebracht worden – mit Ausnahme des Kommandanten. Der Befehlshaber hatte Selbstmord begangen, und nach dem Tod ihres Anführers wuchs der Widerstandswille der Besatzung. Die Zgmahkonen verweigerten jede Zusammenarbeit.

Ohne die Hilfe von Py und Olw wären die Terraner nie in der Lage gewesen, die Maschinen- und Steuereinrichtungen des eroberten Schiffs in kurzer Zeit benutzen zu lernen. Auch Dobrak und seine Kelosker erwiesen sich einmal mehr als brauchbare Helfer. Alle, die den Flug mit der MORGEN in die Galaxis der Laren mitmachen sollten,

wurden an Bord des Tunnelschiffs gebracht und machten sich mit den fremdartigen Instrumenten vertraut.

Tage vergingen, ohne dass jemand mehr als drei Stunden Schlaf am Stück gefunden hätte. Py und Olw ruhten sich abwechselnd aus, sodass einer von ihnen immer als Berater zur Verfügung stand.

Rhodan wurde zunehmend besorgt, wenn Suchschiffe sich dem neuen Versteck der SOL näherten. Bislang waren sie unentdeckt geblieben, aber die Zgmahkonen wagten sich zunehmend tiefer in die Ausuferungen des Dakkardim-Ballons. Der Terraner war entschlossen, den Flug mit der MORGEN mitzumachen. Während seiner Abwesenheit sollten Mentro Kosum und Galbraith Deighton das Kommando über die SOL übernehmen.

»Wir können nicht warten, bis jeder ein vollkommenes Verständnis für die fremde Technik erlangt hat«, warnte Waringer die Verantwortlichen. »Darüber würden Wochen vergehen. Inzwischen werden uns die Zgmahkonen entdecken.«

Perry Rhodan stimmte ihm zu. Sie mussten ein zusätzliches Risiko auf sich nehmen. Das bedeutete zugleich, dass die Steuerung der MORGEN in erster Linie den *Spezialisten der Nacht* und Dobrak zufiel. Rhodan fragte Py und Olw, was sie von einem baldigen Aufbruch hielten.

»Das hängt davon ab, ob wir während des Flugs Schwierigkeiten bekommen werden«, antwortete Py widerstrebend. »Wenn alles problemlos verläuft, können wir unser Ziel erreichen.«

»Das müssen wir eben voraussetzen«, entschied Rhodan. »Zudem haben Sie beide Gelegenheit, die Crew während des Flugs weiter zu unterrichten.«

Sofort nach diesem Gespräch wurde ein Termin für den Start festgelegt. Die MORGEN sollte ihren Flug am 23. Februar 3581 beginnen.

Als Alaska Saedelaere erfuhr, dass Icho Tolot den Flug der MORGEN mitmachen sollte, befand sich der Haluter schon an Bord des Tunnel-

schiffs. Der Transmittergeschädigte, der sich noch in der SOL aufhielt, war bestürzt und suchte sofort Mentro Kosum auf, um mit ihm darüber zu sprechen.

»Ich habe keinen Einfluss auf die Auswahl der Besatzungsmitglieder«, erklärte der Emotionaut abweisend. »Perry Rhodan ist überzeugt davon, dass er auf Tolot angewiesen sein wird.«

»Aber Tolot ist nicht mehr der Alte!«, wandte Saedelaere ein. »Wir wissen beide, was mit ihm los ist. Ich befürchte, er wird uns Schwierigkeiten bereiten.«

Kosum sah ihn offen an. »Es gibt nur eine Möglichkeit, die Teilnahme des Haluters zu verhindern.«

»Ja«, stimmte Alaska zu. »Jemand muss mit dem Chef reden.«

»Aber nicht ich!«, sagte Kosum nachdrücklich. »Tolot muss selbst wissen, was er tut.«

Alaska sah ein, dass er keine Unterstützung erwarten konnte. Als eine Gruppe von Wissenschaftlern mit einem Beiboot zur MORGEN übersetzte, um Ausrüstungsgegenstände an Bord zu bringen, nutzte er die Gelegenheit, um ebenfalls in das zgmahkonische Schiff zu gelangen. Da er ohnehin zur Besatzung der MORGEN gehörte, erregte seine Ankunft keine Aufmerksamkeit.

Der Haluter hielt sich zu Saedelaeres Überraschung in der Zentrale auf. Das machte es schwierig, unauffällig mit ihm zu reden. Alaska argwöhnte sogar, dass Icho Tolot sich bewusst in der Nähe von Rhodan und Waringer aufhielt, um seinen Einwänden auszuweichen.

Schließlich fand er doch eine Gelegenheit, sich dem Haluter zu nähern. »Ich muss mit Ihnen reden!«, rief er ihm leise zu.

Tolot ignorierte ihn.

»Ich werde Rhodan unterrichten, wenn Sie mich nicht anhören!«, drohte der Transmittergeschädigte.

Tolot packte ihn und zog ihn in den hinteren Teil der Zentrale, wo sie zwischen zwei Säulen unbemerkt miteinander reden konnten. Alaska unterdrückte einen Schmerzensschrei, als Tolot seinen Griff verstärkte.

»Sie brechen mir den Arm!«, sagte er mit mühsamer Beherrschung. »Aber damit erreichen Sie überhaupt nichts.«

»Was wollen Sie?«, fragte Tolot dumpf und ließ ihn wieder los.

»Sie dürfen an diesem Unternehmen nicht teilnehmen!«

»Wer sagt das?«

»Die Vernunft.« Alaska kam sich plötzlich lächerlich vor. Warum konnte er nicht aufhören, dem Riesen Vorschriften zu machen? »Sie können sich unter einem Vorwand wieder an Bord der SOL begeben. Reden Sie mit Perry Rhodan. Sagen Sie ihm, dass Sie krank sind und hier bleiben werden.«

Tolot stieß einen beinahe menschlichen Seufzer aus.

»Sie wissen, was uns erwartet«, fuhr Saedelaere fort. »Unter diesen Umständen erscheint mir Ihr Verhalten verantwortungslos.«

»Rhodan hat bestimmt, dass ich an dem Flug teilnehmen soll.«

Die Sturheit des Haluters brachte Alaska fast zur Verzweiflung. Er spielte mit dem Gedanken, Rhodan die Wahrheit über Tolots Zustand zu sagen. Nur die möglichen Konsequenzen hielten ihn noch davon ab. Niemand konnte vorhersagen, wie Tolot reagieren würde, sobald sein Geheimnis gelüftet wurde.

»Versuchen Sie doch zu begreifen, was für uns auf dem Spiel steht!«, beschwor Alaska den Haluter. »Dieser Einsatz kann nur erfolgreich abgeschlossen werden, wenn wir uns alle auf unsere Aufgaben konzentrieren.«

»Lassen Sie mich in Ruhe!«, grollte Tolot und trat zwischen den Säulen hervor. Bevor Saedelaere noch etwas unternehmen konnte, gesellte sich der Haluter zu zwei Raumfahrern.

Der Mann mit der Maske sah Fellmer Lloyd auf sich zukommen. Der Mutant war blass vor Zorn. »Warum lassen Sie ihn nicht in Ruhe?«, herrschte er Saedelaere an.

»Das wissen Sie genau«, sagte der Transmittergeschädigte. »Helfen Sie mir, anstatt mir Vorwürfe zu machen!«

»Ich warne Sie«, stieß Lloyd hervor. »Ab sofort lasse ich Sie nicht mehr aus den Augen. Wenn ich feststellen muss, dass Tolot weiterhin von Ihnen unter Druck gesetzt wird, werde ich Gegenmaßnahmen ergreifen.«

Er sagte nicht, worin diese Maßnahmen bestehen würden, aber Sa-

edelaere begriff, dass der Telepath seine Drohung ernst meinte. Der Transmittergeschädigte fühlte sich hilflos. Warum waren Kosum und Lloyd nicht bereit, ihn zu unterstützen? Schließlich wollte er Tolot nicht schaden. Mentro Kosum begegnete ihm ablehnend, Lloyd sogar mit spürbarer Feindschaft. Dabei hatte er gerade von diesen beiden erfahrenen Männern Unterstützung erwartet.

Rhodan erschien zwischen den Säulen. Er streifte Lloyd und Saedelaere mit einem fragenden Blick. »Ärger?«, erkundigte er sich.

»Fragen sie *ihn!*«, sagte Lloyd schroff und ging davon.

»Was gibt es?«, wollte Rhodan wissen. »Bestehen zwischen Lloyd und Ihnen Meinungsverschiedenheiten?«

Jetzt!, dachte Alaska. *Jetzt ist die Gelegenheit, ihm alles zu sagen.* Er blickte Rhodan beinahe bittend an. Wahrscheinlich hätte er sogar geredet, wenn der Terraner ihm ein Stichwort gegeben hätte. Doch Rhodan sagte nur: »Es kommt darauf an, dass wir alle Probleme gemeinsam lösen.«

»Ich werde mich ausruhen«, sagte Alaska. »Wahrscheinlich bin ich ein bisschen übermüdet.«

Bevor er sich entfernte, fing er noch einen forschenden Blick Rhodans auf. Der Mann, der sie in die Galaxis der Laren bringen wollte, ahnte zweifellos, dass etwas nicht in Ordnung war. *Wenn ich nur reden könnte!*, dachte Alaska niedergeschlagen. Er hoffte, dass noch vor dem Start der MORGEN etwas geschehen würde, was Rhodan einen Hinweis auf Tolots Zustand gab.

Am Starttag hielten sich knapp fünfhundert Terraner an Bord der MORGEN auf. Rhodan war überzeugt davon, dass diese Zahl ausreichte, um das zgmahkonische Schiff an den Bestimmungsort zu fliegen und das Beraghskolth zu rauben.

Große Mengen Ausrüstungsgegenstände waren von der SOL in die MORGEN transportiert worden. Zu den wichtigsten Besatzungsmitgliedern gehörten neben Dobrak und den *Spezialisten der Nacht* vor

allem Gucky, Takvorian und Fellmer Lloyd. Außerdem Rhodan, Waringer und Tolot.

Py und Olw hatten Plätze an den Hauptkontrollen eingenommen. Von den dazu ausgebildeten Terranern unterstützt, würden sie sich in der Schiffsführung ablösen.

Als die MORGEN den Seitenarm des Dakkardim-Ballons verließ, wusste niemand an Bord, ob der Tunnel zur Larengalaxis geöffnet war. Py und Olw erwogen deshalb die Möglichkeit, die Zielgalaxis durch einen benachbarten Tunnel anzufliegen. Rhodan hoffte, dass sie diesen Umweg vermeiden konnten, denn jeder Zeitverlust konnte für die SOL das Ende bedeuten.

Der Zeitpunkt war günstig, das Versteck zu verlassen, denn kein zgmahkonisches Raumschiff hielt sich in der Nähe auf. Galbraith Deighton und Mentro Kosum sollten nach Möglichkeit bis zur Rückkehr der MORGEN in diesem Seitenarm bleiben, aber Rhodan hatte ihnen freigestellt, im Ernstfall auf eigene Faust zu handeln.

»Wir müssen sogar damit rechnen, dass wir uns nie wiedersehen«, hatte Perry Rhodan unmittelbar vor dem Aufbruch zu Deighton gesagt. »Es ist denkbar, dass die MORGEN verschollen bleibt. Ich weiß nicht, was ich Ihnen für diesen Fall empfehlen soll.«

Wie versteinert hatte Deighton erwidert: »Ganz einfach – wir werden die Planeten der Zgmahkonen erobern und ein neues Imperium der Menschheit hier im Dakkardim-Ballon gründen.«

Dieses Gespräch lag schon ein paar Stunden zurück, inzwischen flog die MORGEN durch die Rute und näherte sich der Endstufenballung. Sofort nach Verlassen des Seitenarms hatten Py und Olw auf Überlichtgeschwindigkeit beschleunigt. Auf diese Weise wurde das Risiko einer Ortung und Verfolgung durch die zgmahkonische Flotte minimiert.

Wie in allen Tunnelschiffen der Zgmahkonen waren auch im Bordrechner der MORGEN sämtliche Detailkoordinaten der Konzilsgalaxien verankert. Das vereinfachte die spätere Orientierung.

Die Überprüfung der Speicherdaten durch die terranischen Wissenschaftler hatte allerdings zu einem überraschenden Ergebnis geführt.

Im Bordrechner der MORGEN wurde kein siebentes Konzilsvolk erwähnt. Neben den Laren, Hyptons, Mastibekks, Greikos und Keloskern waren nur die Zgmahkonen erwähnt.

Rhodan empfand das Fehlen jeglichen Hinweises auf die siebte Macht nicht als Zufall. Er war vielmehr überzeugt davon, dass das für alle zgmahkonischen Schiffe galt. Das siebte Konzilsvolk blieb unbekannt. Olw und Py wussten ebenfalls nichts von einer siebten Macht, aber sie erklärten sich ihre Unwissenheit mit ihrer langen Ruheperiode im Tiefschlaf.

Zweifelloso gab es für die Anonymität des letzten Konzilsvolks einen besonderen Grund. Es stand anzunehmen, dass diese Unbekannten die eigentliche Macht im Hetos der Sieben ausübten. Allerdings war nicht auszuschließen, dass die Zgmahkonen eine zusätzliche Macht *erfunden* hatten, um jeden Gegner von der eigenen Machtposition abzulenken.

Die Angelegenheit erschien mehr als rätselhaft. Nach seiner Meinung befragt, konnte nicht einmal Dobrak Auskunft geben. Perry Rhodan musste sich damit abfinden, dass das Geheimnis, das er mit der Auswertung aller Datenspeicher der MORGEN zu lösen gehofft hatte, eher noch größer geworden war.

Der Flug der MORGEN verlief ohne Zwischenfälle, die Endstufenballung wurde schon bald nach dem Aufbruch erreicht. Nachdem das Tunnelschiff in das riesige Black Hole eingedrungen war, begannen die *Spezialisten der Nacht* mit ihren Spürarbeiten. Sie stellten fest, dass der Tunnel zur Larengalaxis aufgebläht war.

»Das bedeutet, dass wir den kürzesten Weg nehmen können«, sagte Rhodan erleichtert. »Ich bin dafür, keine Zeit zu verlieren. Besteht die Gefahr, dass wir innerhalb des Dimensionstunnels von anderen zgmahkonischen Spezialschiffen aufgehalten werden?«

»Das ist nicht auszuschließen«, antwortete Py. »Wir haben jedoch keinen Grund, einen solchen Zwischenfall zu befürchten. Olw und ich

sind in der Lage, den Tunnel völlig zu überblicken und entsprechende Manöver auszuführen. In dieser Hinsicht ist uns kein anderes Schiff gewachsen.«

Die MORGEN drang in den Dimensionstunnel der Larengalaxis ein. Es zeigte sich, dass die terranische Besatzung in dieser Umgebung nicht viel zur Unterstützung der beiden *Spezialisten der Nacht* beitragen konnte. Olw und Py mussten das Schiff allein steuern.

Optisch war so gut wie nichts zu erkennen. Rhodan hatte den Eindruck, dass sie eine dichte Nebelbank durchquerten. Die Umstände erinnerten ihn an die letzte Phase des Flugs, der die SOL in den Dakarraum geführt hatte, wenn auch die Effekte übergeordneter Dimensionen nicht in der damals erlebten Wirkung auftraten. Das Schiff der Zgmahkonen war eine Spezialkonstruktion, das zeigte sich in mannigfaltiger Weise.

Von Dobrak wusste Rhodan, dass die Laren das Beraghskolth auf Volterhagen stationiert hatten. Volterhagen galt nach Dobraks Worten als einer der wichtigsten Forschungsplaneten der Laren. Die Koordinaten dieser Welt waren in den Datenspeichern der MORGEN verankert, sodass Rhodan keine besondere Schwierigkeit sah, das Ziel zu erreichen.

25.

Fensterthan-Mork sah die energetische Hülle rings um das Schiff zusammenbrechen und wusste, dass auch der sechsundzwanzigste Versuch dieser Experimentalserie erfolglos verlaufen war. Die Techniker rund um den Prüfstand zogen sich hinter ihre Schutzwände zurück, denn der Zusammenbruch einer energetischen Aura wurde stets von heftigen Explosionen begleitet. Diesmal war es nicht anders. Blitze

schlugen rund um das larische Schiff hoch, und ein Teil der Gerüste zerschmolz und sank in sich zusammen.

In dem Augenblick dachte der wissenschaftliche Leiter des Projekts weniger an die ungeheuren Kosten als an die psychologische Auswirkung dieses Fehlschlags.

Das Ziel war die Unabhängigkeit der larischen Flotte von den Energiepyramiden der Mastibekks. Noch wurden die SVE-Raumschiffe in allen Einsatzgebieten von den Mastibekks mit Energie versorgt. Eine Unabhängigkeit hätte den Laren eine noch größere Vormachtstellung gesichert.

Fonsterthan-Mork zuckte unwillkürlich zusammen, als der Explosionsdonner über ihm zusammenschlug. Das Gebäude, in dem er sich aufhielt, war ein gutes Stück vom Prüfstand entfernt und wurde trotzdem heftig erschüttert.

Fonsterthan-Mork wartete, dass die Vibrationen nachließen. Er dachte an seine Kollegen hinter den Schutzwänden, die ohne Kopfschutz taub geworden wären. Er konnte jetzt erkennen, dass die Robotlöschanlage ihre Arbeit aufgenommen hatte. Mächtige Projektoren erzeugten im Bereich der auflodernden Flammen ein vorübergehendes Vakuum und erstickten das Feuer in kürzester Zeit.

Als die Gefahr vorüber war, kamen die Techniker aus ihren Unterkünften und versammelten sich rund um das Schiff, das selbst kaum Schaden gelitten hatte.

»Befürchten Sie nicht, dass Sie eines Tags ganz Volterhagen in die Luft jagen werden?«, sagte eine Stimme hinter Fonsterthan-Mork.

Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit zuckte der wissenschaftliche Leiter zusammen. Er wandte sich langsam um und sah Knorgh-Tomt. Der Kommissar der larischen Regierung war klein und schlank, ohne jedoch kraftlos zu wirken. Er machte vielmehr einen zähen Eindruck – und war genau der richtige Mann für die Erledigung unangenehmer Aufträge.

»Wenn wir dabei Erfolg haben sollten – warum nicht?«, antwortete Fonsterthan-Mork gedehnt. Er hasste den Kommissar, weniger wegen dessen herausfordernder Art, sondern eher wegen der Notwendigkeit,

ihm gegenüber immer wieder Fehlschläge verantworten zu müssen. Knorgh-Tomt spielte jedes misslungene Experiment zu einem Skandal hoch.

»Ihnen ist kein Preis zu hoch, was?«, fragte der Kommissar.

Der Wissenschaftler, der fast zwei Köpfe größer war als der Beauftragte der Regierung, zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht sind Sie auf dem falschen Weg«, vermutete Knorgh-Tomt.

Diese Bemerkung war eine Unverschämtheit. Fonsterthan-Mork galt als anerkannte Kapazität auf seinem Fachgebiet. Wenn überhaupt ein Lare das Problem der Energieversorgung für die Flotte lösen konnte, dann nur er. Ähnliche Forschungen wurden auch auf anderen Welten betrieben, aber trotz aller Rückschläge war das Team auf Volterhagen am besten vorangekommen.

»Wie lange, glauben Sie, wird die Regierung Ihnen noch Mittel zur Verfügung stellen?«, erkundigte sich Knorgh-Tomt.

»Solange sie von der Notwendigkeit dieser Forschungen überzeugt ist«, gab der Wissenschaftler zurück. »Und in dieser Überzeugung wird sie von nichts und niemand zu beeinflussen sein.« Das war ein deutlicher Seitenhieb, denn gerade die Kommissare arbeiteten gegen die Wissenschaftler. »Sie entschuldigen mich jetzt«, sagte Fonsterthan-Mork. »Ich muss zu meinen Männern.« Er ließ Knorgh-Tomt demonstrativ stehen und verließ das Labor. Draußen bestieg er den wartenden Prallgleiter und flog zur Experimentierhalle hinüber. Während des Flugs sah er, dass trotz der Schutzschirme diesmal auch ein großer Teil des Dachs beschädigt worden war. Durch das Leck im Dach erschien die Halle wie eine verbrannte Höhle.

Der Lare landete den Gleiter neben dem Haupttor. Schon waren Robotkolonnen mit der Beseitigung der Trümmer beschäftigt. Wahrscheinlich musste erneut die gesamte Halle ausgeräumt werden.

Als Fonsterthan-Mork seinen Gleiter verließ, kamen die Techniker aus dem Prüfstand. Jekorfanth-Pronk erkannte ihn und winkte ihm zu. Seine Popularität war ungebrochen, erkannte Fonsterthan-Mork mit einem Gefühl tiefer Zufriedenheit. Und nicht nur das – sie schien

sich sogar mit jeder Niederlage zu vertiefen. Es war ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das ihn mit dieser Gruppe verband.

Die Techniker wurden von Gleitern der Ärztevereinigung abgeholt. Die Männer hatten sich jetzt gründlichen Untersuchungen zu unterziehen. Nur Jekorfanth-Pronk blieb vor der Halle stehen und wartete auf den wissenschaftlichen Leiter.

»Diesmal haben wir die Energie längere Zeit stabilisieren können«, begrüßte er seinen Vorgesetzten. »Alles hängt meiner Ansicht nach nur noch von der Aufnahmekapazität der Aggregate ab.«

»Also das alte Problem!«, stellte Fonsterthan-Mork fest.

»Wir sollten uns dazu entschließen, andere Schiffe zu bauen.«

Fonsterthan-Mork lachte. Er wusste, dass dieser Vorschlag nicht realisierbar war. Wenn die Laren weiterhin militärisch alle vom Konzil eroberten Galaxien kontrollieren wollten, brauchten sie die Schiffe, die ihnen jetzt zur Verfügung standen. Gerade die Möglichkeit der manipulierbaren Energiewände machte die Raumer der Laren unschlagbar.

»Es wird niemals andere Schiffe geben«, sagte Fonsterthan-Mork. »Vor allem jetzt, da die strategischen Pläne der Kelosker ausbleiben, können wir keine Veränderungen riskieren.«

»Dann«, konstatierte der junge Techniker düster, »werden wir noch jahrelang auf die Mastibekks und ihre Pyramiden angewiesen sein.«

Fonsterthan-Mork blickte zum alten Landefeld hinüber, auf dem die entführte Pyramide stand. Vor zwölf Jahren hatte ein Einsatzkommando das Kunststück fertig gebracht, eine Mastibekkyramide nach Volterhagen zu bringen. Die Mastibekks schienen nichts von diesem Vorfall zu wissen, jedenfalls waren sie niemals vorstellig geworden, um sich zu beschweren.

Die Laren hatten schnell begriffen, dass das Geheimnis der Pyramide nicht zu ergründen war. Zwar arbeiteten zwei Wissenschaftler noch immer in der Pyramide, aber sie würden an Altersschwäche sterben, bevor sie auch nur einen Teil des Rätsels gelöst hatten.

Obwohl er dies alles wusste, fühlte Fonsterthan-Mork sich erneut von der Pyramide angezogen. Der Ausspruch eines alten larischen Na-

turwissenschaftlers fiel ihm ein: *»Es gibt eine naturgewollte Verbindung zwischen Laren und Mastibekks. Man sollte sie akzeptieren und nicht versuchen, etwas daran zu ändern.«*

Unter normalen Umständen genügte allein der Begriff *naturgewollt*, um Fonsterthan-Mork in Rage zu bringen. Er hielt nichts von unerklärlichen Bestimmungen, sondern war überzeugt davon, dass jeder natürliche Vorgang manipulierbar war. Im Augenblick war der wissenschaftliche Leiter jedoch zu deprimiert, um seinem Ärger über solche Aussprüche Luft zu machen.

Gemeinsam mit dem Techniker betrat er die Halle. Die Wände waren schwarz. Das Schiff lag in einem Aschehaufen, wie eine überdimensionale Frucht in einer erloschenen Feuerstelle. Eine Schutzwand war geborsten, zum Glück hatte sich niemand dahinter befunden.

Fonsterthan-Mork seufzte. *»In einhundert Tagen soll das nächste Experiment gestartet werden. Diesmal werden wir eine neue Halle errichten müssen.«* Er blickte durch einen Riss in der Hallenwand auf das alte Landefeld hinaus. Bevor der neue Raumhafen von Volterhagen entstanden war, hatte es den Schiffen der Laren als Landeplatz gedient. *Eigentlich seltsam*, dachte Fonsterthan-Mork irritiert, *dass die ersten Laren, die auf Volterhagen siedelten, Stadt und Raumhafen so weit voneinander getrennt haben.*

Der alte Raumhafen erfüllte nun doch noch einen Zweck – als riesige Experimentierstation! Auf Volterhagen gab es insgesamt vier solcher Stationen. Diese hier war die bedeutendste.

»Hatten Sie wieder Ärger mit dem Kommissar?«, erkundigte sich Jekorfanth-Pronk teilnahmsvoll.

»Ja«, sagte Fonsterthan-Mork gleichgültig. Er hatte den Zwischenfall fast schon verdrängt. Hastig löste er sein Bildsprechgerät vom Gürtel und stellte eine Verbindung zum Hauptlabor her. *»Ich fordere alle Mitarbeiter des Projekts auf, heute Abend zu einer Besprechung in den Saal der kleinen Läufer zu kommen!«*, befahl er. *»Wir müssen das Ergebnis des Experiments besprechen.«* Er unterbrach sich und warf Jekorfanth-Pronk einen fragenden Blick zu. *»Werden wir bis dahin alle Daten haben?«*

»Natürlich!«, versicherte der Techniker. »Die Aufzeichnungen wurden bereits zur Auswertung ins Hauptlabor gebracht.«

»Ich erwarte Sie pünktlich!« Fonsterthan-Mork schaltete das Gerät wieder ab.

»Der Kommissar wird auch kommen«, vermutete sein Begleiter.

»Bestimmt.«

Sie liefen gemeinsam über die verbogene Grundplatte eines Gerüsts. Das Metall war noch heiß. Die Ersatzmannschaft kam herein, um mit der Untersuchung des Schiffs zu beginnen.

Während Fonsterthan-Mork die geschäftigen Techniker beobachtete, dachte er an die vielen Opfer, die dieses Projekt bereits gefordert hatte. Einundvierzig Laren hatten den Tod gefunden, der materielle Schaden war überhaupt nicht abzuschätzen. Trotzdem hielt die Regierung an diesem Auftrag fest.

Fonsterthan-Mork schickte seinen Begleiter zur ärztlichen Untersuchung und verließ selbst die Halle durch eine rückwärtige Tür. Kurz darauf stand er allein am Rand des alten Landefelds. Der graue Belag sah aus wie eine Art Pilz. Die Mastibekkyramide im Hintergrund war ein Monument der Fremdartigkeit.

Gedankenverloren wanderte der Lare darauf zu. In diesem Augenblick, überlegte er, versorgten sich Tausende von larischen Schiffen an Pyramiden wie dieser in den verschiedensten Galaxien des Konzils mit Energie. Es war ein Vorgang, der sich stetig wiederholte. *Davon müssen wir endlich loskommen!*, dachte Fonsterthan-Mork.

Die Labors und Forschungsanlagen der Wissenschaftler waren in den ehemaligen Verwaltungs- und Kontrollgebäuden des alten Raumhafens untergebracht. Vom Fenster des Hauptlabors aus konnte Fonsterthan-Mork nahezu den gesamten Gebäudekomplex überblicken. Bis zum Beginn der Besprechung war noch ein wenig Zeit, und er nutzte sie, um sich gedanklich auf das vorzubereiten, was ihn im Saal der kleinen Läufer erwartete.

Auf der anderen Seite des Landefelds, von Fonsterthan-Morks Beobachtungsplatz aus nicht zu sehen, standen mehrere neu errichtete Gebäude. Dort wurde das Beraghskolth aufbewahrt. Manchmal fragte sich Fonsterthan-Mork, ob dieses komplizierte keloskische Gerät jemals zum Einsatz kommen würde.

Wenn sie in die Endstufenballung gelangen wollten, waren die Laren genau wie alle anderen Konzilsvölker auf die Spezialschiffe der Zgmahkonen angewiesen. Mit Hilfe des Beraghskolths hätten die Laren eines ihrer Schiffe ausrüsten und für einen Flug durch den Dimensionstunnel präparieren können.

Der Regierung genügte offenbar das Wissen, dass sie im Notfall von dieser Möglichkeit Gebrauch machen konnte, denn bisher war der Befehl zum Einbau des Beraghskolths ausgeblieben. Fonsterthan-Mork glaubte, die Beweggründe dafür zu kennen. Jeder fürchtete Gegenmaßnahmen der Zgmahkonen, die Konkurrenz innerhalb ihrer Domäne bestimmt nicht gern sahen.

Fonsterthan-Mork bedauerte, dass er zu sehr mit dem Problem der Energieversorgung beschäftigt war, denn er interessierte sich für das Beraghskolth. Sobald er seinen derzeitigen Auftrag erfüllt hatte, wollte er sich für die Untersuchung des Beraghskolths engagieren. Allerdings, dachte er beinahe resignierend, war ein Ende des Energieprojekts noch lange nicht in Sicht.

Als er Minuten später das Hauptlabor verließ, traf er erneut mit dem Regierungskommissar zusammen. Knorgh-Tomt war in Begleitung seiner dreiköpfigen Delegation, alles Berater für wissenschaftliche Fragen. Fonsterthan-Mork hielt nicht viel von diesen Theoretikern, aber er fürchtete ihren Ehrgeiz.

»Ah!«, machte Knorgh-Tomt, als wäre der Anblick des wissenschaftlichen Leiters eine besondere Überraschung für ihn. »Sicher sind Sie unterwegs zur Besprechung?«

»Ja«, sagte Fonsterthan-Mork wortkarg.

Knorgh-Tomt kam an seine Seite und schlug einen vertraulichen Tonfall an. »Ich habe gerade eine interessante Nachricht von der Zentrale erhalten.« Er sah zu Fonsterthan-Mork auf. »Die Zgmahkonen

haben offenbar wieder einmal eine Delegation in unsere Galaxis entsandt. Ein zgmahkonisches Schiff wurde geortet.«

»Das ist nicht sehr aufregend«, stellte der Wissenschaftler fest. »Diese Besuche wiederholen sich in unregelmäßigen Abständen.«

»Diesmal geht es mit Sicherheit um das Ausbleiben der keloskischen Pläne!«, vermutete Knorgh-Tommt. »Ich bin sicher, dass es zu interessanten Entscheidungen kommen wird.«

Amüsiert stellte der wissenschaftliche Leiter fest, dass er in den Gedanken dieses Mannes lesen konnte wie auf einem Datenträger. Knorgh-Tommt war nervös, dass er sich nicht auf dem Regierungsplaneten aufhielt. Er befürchtete, wichtige Ereignisse zu versäumen. Wahrscheinlich fühlte Knorgh-Tommt sich auf Volterhagen wie in der Verbannung. Aber genau das stimmte Fonsterthan-Mork etwas versöhnlicher.

»Wir werden erfahren, was bei eventuellen Verhandlungen herauskommt«, sagte er. »Vielleicht war alles auch nur ein Irrtum.«

Trotzdem musste er auf dem Weg zum Besprechungsort an das zgmahkonische Schiff denken. Die Ankunft von Zgmahkonen hatte immer eine besondere Bedeutung gehabt. Wenn wirklich ein Tunnel-schiff gesichtet worden war, konnte sein Erscheinen in der Tat mit dem Ausbleiben keloskischer Pläne in Zusammenhang stehen.

Fonsterthan-Mork verstand sich als Patriot. Er arbeitete stets für das larische Volk – nicht für das Konzil. Deshalb hatte er sich in der Vergangenheit nur wenig um Konzilspolitik gekümmert. Schwerwiegende Veränderungen in der politischen Szenerie mussten jedoch auch Auswirkungen auf seine Arbeit haben.

Als er den Saal der kleinen Läufer betrat, verdrängte er diese Gedanken. Es kam zuerst darauf an, dass er seine Aufmerksamkeit dem schwierigen Projekt widmete, mit dem er beschäftigt war.

Bisher war der Flug so ruhig verlaufen, dass Alaska Saedelaere einen Zwischenfall förmlich herbeisehnte. Er war nicht abergläubisch, aber er misstraute jeder Häufung glücklicher Zufälle.

Rhodan hatte damit gerechnet, nach Verlassen des Black Hole auf SVE-Raumer zu stoßen, und entsprechende Vorbereitungen getroffen. Py und Olw sollten bei Anfragen den Eindruck erwecken, dass die MORGEN eine ausschließlich zgmahkonische Besatzung hatte. Bislang hatte sich diese Vorkehrung als unnötig erwiesen.

Alaska vermutete, dass die Scheu der Laren vor dem Black Hole so groß war, dass sie auf die Stationierung von Schiffen in seiner unmittelbaren Nähe verzichteten.

Das Ziel der MORGEN, der Planet Volterhagen, lag knapp 30.000 Lichtjahre vom Black Hole entfernt. Während des Flugs wurden immer wieder Verbände von SVE-Raumern geortet. Ab und zu tauchten auch andere Raumschiffe auf, ein sicheres Zeichen, dass die Laren zwar das beherrschende Volk dieser Galaxis waren, aber nicht allein über eine hoch technisierte Raumfahrt verfügten.

»Wir müssen davon ausgehen, dass wir ebenfalls geortet wurden«, drang Rhodans Stimme in Alaskas Gedanken. »Py und Olw glauben, dass die Ankunft eines zgmahkonischen Schiffs bei den Laren auch in der Jetztzeit nicht ungewöhnlich ist. Deshalb sollten wir uns im Augenblick eines engen Kontakts unbefangen verhalten.«

»Warum versuchen wir nicht, Kontakt zu jenen Rebellen zu bekommen, zu denen Roctin-Par gehörte?«, fragte Gucky. »Sie würden uns bestimmt unterstützen.«

»Ich glaube nicht, dass dies möglich sein wird«, antwortete Rhodan. »Sicher würden sie uns helfen, aber sie zu suchen würde viel Zeit in Anspruch nehmen und nur unnötig Aufmerksamkeit erregen.«

Alaska wusste inzwischen, worauf sich Rhodans Hoffnungen auf einen Erfolg in erster Linie gründeten. Da die Laren die unumschränkten Herrscher ihrer Galaxis waren, rechneten sie bestimmt nicht mit einem tollkühnen Handstreich auf einer ihrer wichtigsten Welten. Entsprechend nachlässig, vermutete Perry Rhodan, waren sie bei der Bewachung ihrer Sonnensysteme. Der Terraner war überzeugt, dass

die MORGEN das Temonth-System, zu dem Volterhagen gehörte, ohne Zwischenfälle erreichen konnte. Erst in unmittelbarer Nähe dieses Systems sollte über das weitere Vorgehen entschieden werden. Die Art eines Einsatzes hing davon ab, wie viel SVE-Raumer sich nahe der Sonne Temonth aufhielten.

Zunächst sollten das System und der Planet Volterhagen ausgekundschaftet werden. Rhodan wollte sich dabei weniger auf die Ortungen der MORGEN als auf Guckys Teleporterfähigkeiten verlassen. Ohne den Teleporter, ahnte Saedelaere, hätten sie dieses Unternehmen wahrscheinlich niemals begonnen.

Das Temonth-System lag am Rand des galaktischen Zentrums. Den Plänen kam dieser Umstand entgegen, denn es gab damit genügend Möglichkeiten, sich im Ernstfall in den Ortungsschutz einer der vielen Sonnen zurückzuziehen.

Volterhagen war der zweite Planet von sieben, die zum Temonth-System gehörten. In den Datenspeichern des Tunnelschiffs wurde er als mittelgroße Sauerstoffwelt ausgewiesen. Es gab keine detaillierten Angaben, lediglich seine Eigenrotation war mit 29 Stunden angegeben.

Alaska bedauerte, dass in den Unterlagen keine Einzelheiten über die larische Kolonie enthalten waren. Das zwang die Terraner, an Ort und Stelle eigene Erfahrungen zu sammeln.

Das Muttergestirn des Temonth-Systems war eine große, hellrote Sonne, die sich bereits deutlich auf den schraffierten Schirmen in der Zentrale der MORGEN abzeichnete. Die MORGEN flog mit hoher Überlichtgeschwindigkeit im Linearraum und würde ihr Ziel in wenigen Minuten erreicht haben.

Olw war vor wenigen Augenblicken geweckt worden. In diesen kritischen Minuten sollten beide *Spezialisten der Nacht* zur Verfügung stehen.

Für Saedelaere gab es keine Vergleichsmöglichkeiten zwischen larischen und zgmahkonischen Schiffen, aber er bezweifelte, dass die

MORGEN dem massierten Angriff einer Larenflotte standhalten konnte. Rhodan schien ähnliche Überlegungen anzustellen, denn er operierte mit großer Vorsicht.

Ein halbes Lichtjahr vor dem Temonth-System trat die MORGEN in das Einstein-Universum ein und bewegte sich eine Zeit lang nur noch in freiem Fall. Diese Pause wurde für gründliche Ortungen genutzt. Py und Olw konnten siebzehn SVE-Raumer innerhalb und in der Nähe des Systems anmessen.

»Das ist eine nicht zu unterschätzende Streitmacht«, sagte Rhodan enttäuscht. »Zumal wir damit rechnen müssen, dass eine weitaus größere Anzahl von SVE-Raumern auf den Planeten gelandet ist und jederzeit eingreifen kann.«

»Wir konnten nicht erwarten, dass alles glatt verlaufen würde«, stellte Fellmer Lloyd fest. »Nun müssen wir so vorgehen, wie wir es besprochen haben.«

Rhodan wirkte nachdenklich. Wahrscheinlich dachte er darüber nach, ob sich der Diebstahl des Beraghskolths überhaupt realisieren ließ. Alaska bezweifelte jedoch, dass er das Unternehmen zum jetzigen Zeitpunkt noch abbrechen würde.

»Wir schleusen ein Beiboot aus«, entschied der Terraner. »Olw fungiert als Pilot. Die Besatzung hat den Auftrag, Volterhagen zu erkunden. Inzwischen wird die MORGEN in den Ortungsschutz einer benachbarten Sonne gehen.«

Natürlich musste einer der *Spezialisten der Nacht* als Pilot des Beiboots fungieren. Wahrscheinlich hatte Rhodan Olw für diese Aufgabe ausgewählt, weil er einen robusteren Eindruck machte als Py.

Rhodan legte eine Hand auf Guckys Schulter. »Auf unseren kleinen Freund können wir nicht verzichten«, sagte er. »Ohne seine Teleporterfähigkeiten ist das Einsatzkommando verloren.« Sein Blick glitt über die versammelten Besatzungsmitglieder hinweg und blieb an Saedelaere hängen. »Sie werden Gucky begleiten.«

Alaska hatte schon damit gerechnet. Der Anzug der Vernichtung und seine Erfahrung im Umgang mit fremden Lebewesen machten ihn zu dem geeigneten Begleiter für Gucky.

In diesem Augenblick sagte Rhodan: »Das vierte Mitglied des Kommandos wird Icho Tolot sein, auf dessen Fähigkeiten Gucky und Alaska nicht verzichten können. Es ist natürlich so ...« Er unterbrach sich und wandte sich Saedelaere zu, der einen protestierenden Ausruf von sich gegeben hatte.

»Stimmt irgendetwas nicht, Alaska?«

Der Transmittergeschädigte schluckte. Er warf Lloyd einen Hilfesuchenden Blick zu, doch der Telepath sah weg. »Warum ... fragen Sie nicht Tolot selbst?«, stieß er hervor.

Rhodan runzelte die Stirn, offensichtlich war ihm Saedelaeres Verhalten unerklärlich. »Was gibt es, Tolotos?«, wandte er sich schließlich an den Haluter.

»Nichts«, entgegnete Tolot gleichmütig. »Es ist alles in Ordnung. Saedelaereos ist lediglich ein bisschen nervös, fürchte ich.«

Rhodans forschende Blicke gaben Alaska nicht frei. Der Transmittergeschädigte war froh, dass er in diesem Moment sein Gesicht nicht zu zeigen brauchte – es hätte ihn bestimmt verraten.

»Ich nehme an, dass Sie sich Sorgen wegen Tolots Zustand machen«, versetzte Rhodan. »Tolot hat mir versichert, dass er im Vollbesitz seiner Kräfte ist. Seine verfärbte Haut und sein seltsames Verhalten, das er ab und zu an den Tag legte, sind natürliche Folgen der letzten Drangwäsche.«

»Wenn es so ist«, sagte Alaska gepresst. Rhodan hatte also mit dem Haluter gesprochen und war belogen worden. Entschlossen, endlich die Wahrheit zu sagen, rückte Saedelaere von Tolot ab und wandte sich Rhodan zu. Bevor er jedoch sprechen konnte, stand Fellmer Lloyd neben ihm und ergriff ihn am Arm.

»Ich bin sicher, dass Alaska und Tolot sich wie immer gut vertragen werden«, sagte der Mutant. »Das stimmt doch, Tolot?«

»Natürlich«, grollte der Koloss. »Ich weiß überhaupt nicht, was für Gerüchte hier verbreitet werden.«

Rhodan machte eine entschiedene Geste. »Damit ist alles in Ordnung! Wir dürfen keine weitere Zeit vergeuden.«

Ärgerlich erkannte Saedelaere, dass die Chance, über Tolots Problem

zu reden, verstrichen war. Er musste versuchen, die Sache während des Einsatzes zu vergessen. Hoffentlich machte ihm Tolot dabei keinen Strich durch die Rechnung. Seitdem die MORGEN die Rute verlassen hatte, war sein Verhalten unauffällig. Das bedeutete aber nicht, dass die Krise vorüber war. Der Haluter konnte jederzeit einen seiner Anfälle bekommen.

Alaska wurde von diesen Gedanken abgelenkt, weil Rhodan ihn aufforderte, sich um die Ausrüstung zu kümmern. Zusammen mit Olw begab er sich in den Hangar der MORGEN. Die Beiboote des Tunnelschiffs waren zylinderförmig und besaßen einen Durchmesser von fünf Metern. Ihre Länge betrug zwölf Meter. In den Hangars standen fünfzehn dieser Kleinstraumschiffe. Jedes besaß einen Überlichtantrieb und eine starr eingebaute Energiekanone im leicht vorgewölbten Teil.

Die Pilotenkanzel bot Platz für Olw, Gucky und Alaska. Der massige Haluter würde im Laderaum Unterschlupf finden.

Besatzungsmitglieder der MORGEN brachten die Ausrüstungsgegenstände an Bord. Es handelte sich in erster Linie um Defensivwaffen und Ortungsgeräte. Den größten Platz nahm ein zerlegbarer Kleintransmitter in Anspruch.

Geplant war, das Beiboot in einem unzugänglichen Gebirge auf Volterhagen zu landen. Falls eine Landung unmöglich war, sollte Gucky mit Alaska und Tolot auf die Planetenoberfläche teleportieren und später wieder abgeholt werden. Alaska hoffte, dass eine Landung möglich war, denn wenn sie vom Beiboot aus operieren konnten, waren ihre Chancen entsprechend besser.

Als die Arbeiten nahezu abgeschlossen waren, erschienen Rhodan, Gucky und Tolot im Hangar. Der Mausbiber hatte bereits seinen Schutzanzug angelegt, der Helm hing zurückgeklappt im Nacken. Tolot trug wie üblich seinen uralten roten Kampfanzug.

Olw wartete schon in der Pilotenkanzel. Von seinen Flugkünsten würde es schließlich abhängen, ob sie ihr Ziel erreichten.

»Sie haben drei Tage Zeit, um Ihren Auftrag durchzuführen«, wandte Rhodan sich an Alaska. »Ich hoffe, dass Sie innerhalb dieses Zeitraums

einen genauen Überblick über die Situation auf Volterhagen gewinnen können. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Sie nicht entdeckt werden, denn sobald die Laren Verdacht schöpfen, werden wir nicht mehr an das Beraghskolth herankommen.«

Alaska nickte.

»Die wichtigste Aufgabe ist natürlich die Standortbestimmung des Beraghskolths«, fuhr Rhodan fort. »Außerdem müssen Sie sich über alle dort getroffenen Sicherheitsmaßnahmen informieren.«

»Was geschieht, wenn wir unser Ziel nach Ablauf von drei Tagen nicht erreicht haben?«

»Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben. Wenn Sie die keloskische Anlage nicht finden können, wurde sie von den Laren vielleicht auf eine andere Welt gebracht. Dobrak hat Ihnen das Beraghskolth ausführlich beschrieben – im Übrigen müssen Sie sich auf Guckys telepathische Fähigkeiten verlassen.«

»Du weißt, dass Laren sich nicht so leicht telepathisch belauschen lassen«, meldete der Ilt seine Bedenken an.

»Auf Volterhagen leben sicher nicht nur Laren, sondern auch Angehörige anderer Völker«, erwiderte Rhodan. »Es müssen Hinweise auf dieses ungewöhnliche Gerät zu finden sein.«

Alaska hörte kaum noch zu. Er wusste, dass alle Überlegungen sich an Ort und Stelle als sinnlose Hypothesen erweisen konnten. Erst auf Volterhagen konnten sie endgültig entscheiden, was zu tun war. Das aber brauchte er Rhodan nicht zu sagen.

Tolot begab sich in den Laderaum. Er hatte gerade noch Platz zwischen den Ausrüstungstapeln. Gucky kroch auf den Sitz neben Olw. Ein Raumfahrer reichte Alaska einen Schutzanzug, den er über dem Anzug der Vernichtung tragen würde.

Als alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, schloss Alaska die Schleuse. Perry Rhodan und alle anderen verließen den Hangar und kehrten in die Zentrale zurück. Um eine Ortungsgefahr weitgehend auszuschließen, hatten Rhodan und Saedelaere entschieden, auf jeden Funkverkehr zu verzichten.

Das Hangarschott öffnete sich.

Olw bemerkte bedrückt: »Dieses kleine Schiff ist wie eine dünne zweite Haut. Es bietet nicht die Sicherheit eines Tunnelschiffs.«

Alaska ließ sich im Sitz zurücksinken und blickte durch die transparente Rückwand in den Laderaum. Dort kauerte Icho Tolot scheinbar teilnahmslos am Boden.

»Starten!«, befahl Alaska.

Das Beiboot beschleunigte, bis es die Grenze der Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte und in den Linearraum eintauchte. Olw würde erst möglichst nahe an Volterhagen in den Normalraum zurückkehren. Die Chancen, dass der Rücksturz unbemerkt blieb, waren denkbar gering. Die Terraner rechneten jedoch mit einer gewissen Nachlässigkeit der Laren angesichts einer bisher durch nichts in Frage gestellten Sicherheit. Da eine Ortung jedoch nicht ausgeschlossen werden konnte, mussten sie schnell sein.

Die nächsten Minuten verstrichen für Alaska in quälender Langsamkeit. Er schwieg, um Olw nicht in der Konzentration zu stören.

In unmittelbarer Nähe von Volterhagen stand kein einziger SVE-Raumer, aber während des Anflugmanövers konnte Alaska den Start eines Larenschiffs vom vierten Planeten beobachten. Dieses Schiff entfernte sich jedoch rasch, sodass sich Alaskas Sorge schnell als unbegründet erwies, der Start könnte in Zusammenhang mit ihrem Flug nach Volterhagen stehen.

Die in größerer Distanz stehenden SVE-Raumer behielten ihre Positionen bei. Alaska bezweifelte allmählich, dass in diesen Schiffen überhaupt jemand an den Ortungsgeräten saß. In ihrem ureigensten Lebensbereich fühlten sich die Laren vollkommen sicher.

»Bereithalten!«, rief Olw. »Falls eine Teleportation notwendig wird, muss sie schnell erfolgen.«

Das Beiboot raste auf die Nachtseite des Planeten zu, jedenfalls war dies der optische Eindruck aus der Pilotenkanzel. In Wirklichkeit flog das kleine Schiff tangential auf die Atmosphäre zu. Über die obere Planetenhälfte legte sich jetzt ein silberner Streifen: der Widerschein der aufgehenden Sonne.

»Helme schließen!«, befahl Alaska. Gucky tastete nach seinem Arm.

Eine Teleportation war nicht unproblematisch, denn der Ilt würde gezwungen sein, eine Art Doppelsprung auszuführen. Bevor er das Beiboot endgültig verließ, musste er im Laderaum materialisieren und Tolot mitnehmen. Saedelaere hoffte, dass sich ein solches Manöver vermeiden ließ.

Olw drosselte die Geschwindigkeit. Saedelaere sah einen im Morgenlicht liegenden Küstenstreifen. Eine larische Stadt wurde sichtbar, sie erstreckte sich entlang einer weit auslaufenden Bucht. Landeinwärts lag das Land noch im Halbdunkel. Die Umrisse eines gewaltigen Gebirges waren zu erkennen. Die Bilder wechselten in schneller Folge. Nirgends waren Anzeichen für eine Besiedelung der Bergwelt zu erkennen.

Geschützt von Prallfeldern, jagte das kleine Schiff mit wahnwitziger Geschwindigkeit in die Tiefe. Der Ortungsschutz war aktiv, eine Maßnahme, die bei konsequenter Überwachung des Luftraums jedoch nur bedingt Erfolg versprach.

Das Gebirge erinnerte an eine große, runzlige Hautfläche. Auf einigen Gipfeln lag Schnee. Das Beiboot stieß auf die Bergregion hinab, und erst im Sturz drosselte Olw die Geschwindigkeit.

Weder auf den Schirmen noch in den Anzeigen der Ortungen waren die Annäherung larischer Schiffe festzustellen. Die kritische Phase war aber längst noch nicht vorbei.

Das kleine Schiff glitt in ein tiefer gelegenes Tal hinein. Olw ließ es dicht über einem Waldgebiet schweben, um bei Gefahr sofort wieder starten zu können.

Die Stille wurde zur Belastung.

Schließlich sagte Tolot im Laderaum mit gewohnter Lautstärke: »Wir sollten uns endlich nach einem Versteck umsehen.«

»Warten Sie noch!«, ordnete Alaska an. »Wir können bislang nicht völlig sicher sein, dass uns niemand bemerkt hat.«

Minuten verstrichen.

»Riskieren wir es!«, sagte Alaska endlich. »Halten Sie das Schiff auch nach der Landung, Olw!«

Das zgmahkonische Beiboot trieb auf eine Gruppe verkrüppelt aussehender Bäume zu. Die Landestützen bekamen Bodenkontakt.

Alaska Saedelaere kletterte aus der Pilotenkanzel und sah sich im Freien um. Zwischen den Bäumen wuchs niederes Buschwerk. Der Boden fühlte sich weich an. Von den korkenzieherförmigen Ästen hingen gelbe Blüten herab. Kleine Tiere flohen vor ihm, als er sich langsam in Bewegung setzte.

Nach einiger Zeit folgten ihm Tolot und Gucky. Die aufgehende Sonne hüllte die Berggipfel in helles Licht. Alaska suchte den Luftraum ab, aber er konnte keinen Flugkörper entdecken.

»Wäre unsere Landung beobachtet worden, müssten sie längst hier sein«, sagte der Ilt. »Ich schlage vor, dass wir den Transmitter aufbauen und uns dann in die nächste Niederlassung wagen.«

»Das werden wir beide übernehmen«, entschied Alaska. »Solange wir den Transmitter aufstellen, hält Tolot Wache.« Er erwartete, dass der Haluter protestieren würde, aber Tolot schien nichts gegen die ihm zugedachte Rolle einzuwenden haben.

Auf einer kleinen Lichtung, etwa fünfzig Schritte vom Beiboot entfernt, bauten sie die Anlage zusammen. Der Torbogen war gerade groß genug, um auch Tolot den Durchgang zu ermöglichen.

Eine knappe Stunde später hatten sie die Arbeit beendet. Inzwischen war die Sonne über den Bergen sichtbar geworden. Tolot hatte seinen Platz nicht verlassen und war die ganze Zeit über schweigsam geblieben.

Gucky schaltete den Helmfunk aus, der zuvor auf minimalste Distanz geschaltet worden war. Er wollte mit Alaska reden, ohne dass Tolot oder Olw zuhören konnten. »Ich habe den Eindruck, dass du Tolot schneidest«, warf er Saedelaere vor. »Zwischen euch beiden ist einiges nicht in Ordnung. Das spüre ich genau.«

»Warum liest du nicht meine Gedanken?«, gab Alaska bissig zurück. Er fühlte sich von Gucky überrumpelt.

»Ich bin kein Schnüffler!«, protestierte Gucky. »Du weißt genau, dass ich niemals ohne deine Einwilligung telepathische Nachforschungen anstellen würde.«

»Schon gut«, wehrte Alaska ab. »Zwischen Tolot und mir ist nichts.«

»Wirklich nicht?«, fragte der Ilt zweifelnd. »Ich glaube, dass ich den

Großen ziemlich gut kenne. In vielen Dingen drückt sich aus, dass ihr nicht mehr die allerdicksten Freunde seid.«

Alaska wünschte, der Mausbiber hätte endlich damit aufgehört. »Es gibt immer einmal eine Missstimmung«, wich er aus. »Das hat keine besondere Bedeutung.« Er spürte, dass Gucky mit dieser Erklärung nicht zufrieden war. »Wir müssen uns um wichtigere Dinge kümmern«, fügte er deshalb hinzu.

Tolot erschien zwischen den Bäumen. Im ersten Augenblick war Alaska ärgerlich, dass der Haluter den Platz am Waldrand verlassen hatte. Er machte ihm jedoch keine Vorwürfe. Es war besser, alles zu unterlassen, was das Verhältnis zwischen ihnen weiter belasten konnte.

Tolot trat an den Transmitter und überzeugte sich davon, dass er einwandfrei funktionieren würde.

»Hel!«, rief Gucky erstaunt. »Traust du uns nicht?«

»Ich will dich nicht kränken«, sagte Tolot besänftigend. »Aber ich wollte sicher sein, dass alles in Ordnung ist.«

Gucky warf Alaska einen erstaunten Blick zu. »Verstehst du das?«, fragte er.

Die Sorge der Eltern um den erwarteten Nachwuchs!, dachte Alaska. Laut sagte er: »Eine Überprüfung kann niemals schaden.«

Sie kehrten zum Beiboot zurück. Alaska fragte in die Pilotenkanzel: »Irgendwelche Ortungen?« Der *Spezialist der Nacht* verneinte.

»Ich glaube, dass wir endlich aufbrechen können«, wandte der Maskenträger sich an Tolot und Gucky. »Überprüft eure Ausrüstung, vor allem die Mikrodeflektoren.« Sie schalteten ihre Geräte kurz ein und wurden unsichtbar. Danach überprüften sie ihre IV-Schutzschirme, den Helmfunk und die Waffen.

Gucky stellte Körperkontakt mit Alaska und Tolot her. Sie mussten eine larische Siedlung erreichen und Hinweise auf den Standort des Beraghskolths finden. Dobrak hatte ausgesagt, dass das Beraghskolth in vieler Beziehung dem Altrakulth glich. Es handelte sich um keine kompakte Anlage, sondern um eine Anhäufung zahlreicher Energieballungen, die sich zu einundzwanzig Hauptsegmenten zusammenfügten.

Sicher war es einfacher, dieses Gerät zu finden, als es an Bord der MORGEN zu bringen und in den Dakkardim-Ballon zu entführen.

26.

Die Besprechung hatte für Fonsterthan-Mork die Erkenntnis gebracht, dass der Optimismus der Wissenschaftler trotz des jüngsten Fehlschlags gewachsen war. Seine erfahrensten Mitarbeiter rechneten damit, dass sie nach drei oder vier weiteren Großversuchen ein Experimentalschiff für einen längeren Flug würden ausrüsten können.

Die Konferenz hatte bis zum frühen Morgen gedauert, nicht zuletzt deshalb, weil Knorgh-Tomt mit seinen Fragen immer wieder für Unterbrechungen gesorgt hatte.

Fonsterthan-Mork begab sich jedoch nicht in seine Privatwohnung. Er würde dort während des Tags sowieso keine Ruhe finden. In vielen Bereichen trug er die alleinige Verantwortung und musste daher stets greifbar sein.

Vom Saal der kleinen Läufer aus hatte er die Versorgungszentrale aufgesucht, um zu essen. Nun saß er allein an einem Tisch und genoss die Stille, die in diesen frühen Stunden hier herrschte. Er war allein, aber das Bild der verlassenen Tische würde sich in kurzer Zeit ändern, wenn die Techniker und Wissenschaftler zum Frühstück eintrafen.

Die Stille wurde vom Summen der zentralen Funkanlage unterbrochen. Auf einem Schirm über der Tür erschien das Gesicht einer Larin. »Die Roboterfassung teilte mir mit, wo ich Sie finden kann«, sagte sie. »Werden Sie ins Hauptlabor zurückkehren oder in Ihr Labor kommen?«

Die junge Frau hieß Walkor-Thana und war eine seiner zuverlässig-

sten Mitarbeiterinnen. Fonsterthan-Mork streckte die Beine unter den Tisch und überlegte, wie er diesen Augenblick der Behaglichkeit verlängern konnte. »Ich frühstücke!«, erklärte er. »Ist etwas Wichtiges geschehen?«

»Versernor-Lark hat gerade berichtet, dass ein Zgmahkonen-Schiff nahe dem Temonth-System gesehen wurde!«

Fonsterthan-Mork lächelte ungläubig. »Offenbar werden zurzeit *überall* zgmahkonische Schiffe gesehen«, erwiderte er ironisch. »Das liegt wohl daran, dass wir nach dem Ausbleiben der keloskischen Pläne damit rechnen, dass die Zgmahkonen uns eine Erklärung abgeben wollen.«

»Versernor-Lark lässt fragen, ob Sie an besondere Maßnahmen denken.«

»Woran denkt *er* denn?« Fonsterthan-Mork reagierte gereizt. »Ich bin wissenschaftlicher Leiter, kein Diplomat. Die Zgmahkonen werden sich mit unserer Regierung in Verbindung setzen. Hierher kommen sie bestimmt nicht. Sagen Sie ihm das!«

Die junge Frau zögerte.

»Was ist noch?«, grollte Fonsterthan-Mork.

»Greikenborth-Faalk hat sich gemeldet!«

»Auch das noch«, entfuhr es dem Wissenschaftler. Greikenborth-Faalk war einer der beiden Forscher, die sich mit der Pyramide auf dem alten Landefeld beschäftigten. Sie meldeten sich hin und wieder, um Ausrüstungsgegenstände anzufordern. Obwohl Fonsterthan-Mork sich nichts davon versprach, hatte er die Wünsche der Sonderlinge bisher immer erfüllt.

»Was will unser alter Freund diesmal?«, erkundigte er sich.

»Er und Leggarthor-Vrent melden eine Ortung.«

»Eine Ortung?«, echote Fonsterthan-Mork misstrauisch. »Was bedeutet das schon wieder?«

Die Frau wirkte unschlüssig. Offenbar bedauerte sie bereits, ihren Vorgesetzten wegen dieser Angelegenheit gestört zu haben.

»Sprechen Sie schon!«, herrschte Fonsterthan-Mork sie an. »Warum sollte dieser Tag besser beginnen als alle anderen?«

»Greikenborth-Faalk wartet darauf, dass er mit Ihnen sprechen kann. Er sitzt vor der Funkanlage in der Pyramide. Soll ich Sie verbinden?«

»Meinetwegen«, seufzte der Lare.

Das Bild der jungen Frau verschwand. Ein wirres Muster huschte über den Schirm, dann zeichneten sich Greikenborth-Faalk und Leggarthor-Vrent auf dem Schirm ab. Beide trugen schwere Strahlenschutzanzüge, und ihre Gesichter waren kaum zu erkennen. In diesem Zustand, erinnerte sich der Wissenschaftler, krochen sie Tag für Tag durch die Pyramide und versuchten, ihr Geheimnis zu ergründen.

»Fassen Sie sich kurz!«, befahl er. »Ich habe wenig Zeit.«

»Wir waren gerade dabei, das Innere der Pyramide ortonungstechnisch zu erfassen«, erklärte Greikenborth-Faalk in seiner umständlichen Sprechweise. »Auf diese Art hoffen wir auf verborgene Anlagen zu stoßen, die wir dann lokalisieren wollen.«

»Dabei hatten Sie endlich Erfolg?«, sagte Fonsterthan-Mork mit erzwungener Ruhe.

»Keineswegs. Es kam zu einem Ortungseffekt, der sehr ungewöhnlich war, aber durch einen Vorgang außerhalb der Pyramide ausgelöst wurde.«

Fonsterthan-Mork sagte aufgebracht: »Außerhalb der Pyramide finden ständig solche Effekte statt.«

Greikenborth-Faalk richtete sich auf. »Wir konnten den genauen Platz nicht anpeilen, aber wir hatten den Eindruck, dass drei unterschiedlich große Körper innerhalb der Niederlassung materialisiert sind. Sozusagen aus dem Nichts.«

Wahrscheinlich, überlegte Fonsterthan-Mork, hatten die beiden Narren den experimentellen Vorgang einer der zahlreichen Forschungsgruppen angepeilt. Er warf einen Blick auf die Zeitanzeige und überlegte, ob um diese frühe Zeit schon jemand an der Arbeit sein konnte.

»Haben Sie eine Theorie, was Sie angepeilt haben könnten?«, fragte er, mehr aus Höflichkeit als aus echtem Interesse.

»Wenn wir das wüssten, brauchten wir uns keine Gedanken zu machen!«, erwiderte Greikenborth-Faalk.

»Melden Sie sich, sobald Sie weitere ungewöhnliche Entdeckungen machen«, schlug der wissenschaftliche Leiter vor.

Aber auch nach der Beendigung dieses Gesprächs ging ihm der Vorfall nicht aus dem Kopf. Die Männer in der Pyramide waren sicher verschroben und schrullig, aber sie verstanden ihr Handwerk. Wenn sie eine Ortung erhalten hatten, durfte er sich darauf verlassen, dass sie korrekt vorgegangen waren.

Fonsterthan-Mork ließ sich mit der Sicherheitszentrale verbinden und erkundigte sich bei der Dienst tuenden Besatzung nach ungewöhnlichen Vorfällen.

»Alles ist ruhig wie immer«, teilte ihm Kario-Wurk, der Erste Sicherheitsverantwortliche, mit.

Fonsterthan-Mork berichtete. Er tat es nur zögernd, denn er konnte sich vorstellen, wie man in der Sicherheitszentrale auf Meldungen aus der Pyramide reagierte. Kario-Wurk war auch prompt beleidigt. »Können Sie sich vorstellen, dass uns etwas entgehen könnte, was von den beiden alten Männern bemerkt wird?«

»Haben Sie um die angegebene Zeit das Ortungssystem beobachten lassen?« Fonsterthan-Mork registrierte zu seiner Überraschung, dass er sich allmählich in dieser Angelegenheit engagierte. Vielleicht verleitete ihn die überhebliche Art Kario-Wurks dazu. Auf Volterhagen war noch niemals etwas passiert. Die Sicherheitsverantwortlichen konnten sich in dem Ruf sonnen, fehlerlos zu arbeiten.

»Das Ortungssystem arbeitet pausenlos«, erklärte Kario-Wurk entschieden. »Natürlich wird es nur in Alarmsituationen unablässig beobachtet.«

»Ich stelle fest, dass Sie nachlässig sind«, sagte Fonsterthan-Mork. »Überprüfen Sie den gesamten Sektor und führen Sie eine Routineuntersuchung durch.«

»Das ... das ist ja lächerlich!«, rief Kario-Wurk.

»Tun Sie, was ich Ihnen befohlen habe!«, gab Fonsterthan-Mork nachdrücklich zurück. »Ich erwarte Ihren Bericht.«

Nach diesem Streit mit dem Sicherheitsverantwortlichen war seine gute Laune endgültig verflogen. Er verließ die Versorgungszentrale und begab sich in sein Büro. Dort bemühte er sich vergeblich darum,

sich auf seine Arbeit zu konzentrieren. Die Meldung der Wissenschaftler aus der Mastibekkyramide beschäftigte ihn weiter.

Ein Mikrodeflektor besaß den Nachteil, dass seine Energieausstrahlung geortet und angepeilt werden konnte. Alaska Saedelaere hatte das aber bewusst in Kauf genommen.

Unmittelbar nach der Materialisation zeigte sich, dass die Entscheidung richtig gewesen war. Guckys Teleportation hatte sie an den Rand einer larischen Stadt geführt, direkt neben eine weitläufige Vergnügungs- und Sportanlage. Trotz der frühen Stunde hielten sich schon viele Laren in der Nähe auf. Im Morgenlicht wirkte die Stadt wie eine riesige moderne Festung.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie das Beraghskolth im Stadtgebiet aufbewahren«, erklang Guckys Stimme. »Industrie- und Forschungsanlagen befinden sich mit Sicherheit weit außerhalb. Dort müssen wir suchen.«

Am Rand des Vergnügungsviertels traf soeben eine Gruppe jugendlicher Laren ein. Sie waren mit einem schüsselförmigen Flugkörper aus der Stadt gekommen und trugen ihre Sportausrüstung mit sich. Ihre Verhaltensweise ließ erkennen, dass sie völlig sorglos waren.

»Sollen wir einen von ihnen entführen?«, fragte Gucky. »Vielleicht können wir dann alles in Erfahrung bringen, was wir wissen wollen.«

»Wir unternehmen nichts, was die Laren misstrauisch machen könnte«, lehnte Saedelaere ab.

Sie fanden eine in den Boden eingelassene Orientierungskarte. Alaska konnte die larischen Bezeichnungen nicht übersetzen, aber einige Regionen auf der holografischen Karte waren mit Symbolen gekennzeichnet. Das Stadtgebiet wurde durch eine Figur markiert, eine nahe Parkanlage mit einem Baum. Ein Gegenstand, bei dem es sich wahrscheinlich um ein Sportgerät handelte, diente als Symbol für das Vergnügungsviertel. Daneben gab es zwei Symbole, die eindeutig SVE-Raumer darstellten.

»Was haltet ihr davon?«, fragte Alaska seine Begleiter.

»Offensichtlich gibt es zwei Raumhäfen«, sagte Gucky. »Einen direkt bei der Stadt und einen zweiten, weiter entfernt. Der städtische Raumhafen muss ganz in der Nähe sein.«

Alaska studierte die Karte. »Irgendwo befindet sich das Beraghskolth«, sagte er nachdenklich. »Ich glaube, dass wir bei den Raumhäfen mit der Suche beginnen sollten.«

»Kannst du dich anhand der Karte orientieren, Kleiner?«, fragte Tolot den Mausbiber.

»Ungefähr!«, erwiderte Gucky. »Alaska soll entscheiden, wohin wir uns wenden.«

Saedelaere überlegte. Es erschien ihm unerklärlich, dass die Laren für die doch eher kleine Siedlung zwei Raumhäfen benötigten. Vielleicht dienten sie verschiedenen Zwecken. Wenn diese Vermutung stimmte, gehörte der Raumhafen nahe der Stadt zum zivilen Bereich. Dort würde man so wichtige Anlagen wie das Beraghskolth bestimmt nicht unterbringen. »Wir versuchen, den weiter entfernten Raumhafen zu erreichen!«, befahl er. »Dazu müssen wir aber noch eine Teleportation riskieren.«

Seine Hand tastete nach Gucky, dann wartete er darauf, dass der Kontakt zwischen dem Ilt und Tolot erfolgte.

Gucky sagte: »Hierher, Tolotos!«

Es kam keine Antwort.

»Tolot!«, rief Alaska. »Tolot, warum melden Sie sich nicht?«

Alaska presste die Lippen zusammen. Die ganze Zeit über hatte er befürchtet, dass es wegen Tolot zu einem Zwischenfall kommen würde. Nun schien sich diese Vorahnung zu bestätigen.

»Vielleicht sieht er sich nur ein bisschen in der Umgebung um!«, vermutete der Ilt. »Soll ich es über Helmfunk versuchen?«

»Auf keinen Fall! Nötigenfalls machen wir ohne Tolot weiter.«

»Du bist ja verrückt!«, schrillte der Mausbiber. »Wir dürfen ihn nicht hier zurücklassen. Er kann das Beiboot niemals rechtzeitig erreichen.«

Alaskas Ärger wuchs. Er hätte sich von Anfang an gegen eine Teil-

nahme Tolots an diesem Unternehmen auflehnen und Rhodan die Wahrheit sagen sollen. Nun musste er sich auch noch Vorwürfe gefallen lassen.

»Nur keine Aufregung!«, ertönte in diesem Augenblick die Stimme des Haluters. »Ich war kurz auf der anderen Seite des Parks, weil ich dort eine zweite Hinweistafel entdeckt hatte. Sie ähnelt jedoch dieser hier.«

»Beim nächsten Alleingang melden Sie sich ab!«, sagte Saedelaere barsch. »Wir haben uns bereits Sorgen um Sie gemacht.«

Tolot sagte ironisch: »Immer mit der Ruhe, Terraner! Es ist noch nicht so weit.«

»Wovon redest du?«, schaltete Gucky sich ein.

Zu Saedelaeres Überraschung gab Tolot bereitwillig Auskunft. »Ich werde Eltern!«, sagte er zu Gucky.

Saedelaere hörte den Mausbiber einen tiefen Atemzug machen, dann war Stille. Gucky musste diese Information erst einmal verarbeiten. »Bist du sicher?«, wollte er schließlich wissen.

»Ein Haluter weiß, wann er Nachwuchs bekommt!«

»Aber ... dann müssen wir ... mit deinem Tod rechnen!«, rief der Mausbiber bestürzt. »Alaska, das war es also, was dich die ganze Zeit belastet hat.«

»Genau«, sagte der Maskenträger grimmig.

»Unter diesen Umständen müssen wir das Unternehmen sofort abbrechen«, verlangte Gucky. »Wir können Tolotos nicht zumuten, uns in seinem Zustand zu helfen.«

»Sei still!«, zischte der Haluter. »Du weißt nicht, wozu ich in der Lage bin. Außerdem brauchst du mein Ende nicht zu fürchten. In meinem Fall wird die Geburt eines Kindes andere Ursachen haben, als es bei Halutern üblich ist.«

»Was wollen Sie damit sagen?«, erkundigte sich Alaska.

»Wenn ein Haluter sich vom Tod bedroht fühlt, bekommt er Nachwuchs«, erklärte Tolot. »Bei mir war das keine Frage des Alters. Der Vorgang wurde durch den Sturz der SOL in die Große Schwarze Null von Balayndagar ausgelöst.«

Alaska verstand. Oder wenigstens annähernd. Der Flug in das Black Hole der keloskischen Galaxis hatte Tolot das nahe Ende signalisiert. Der Haluter hatte seiner Natur entsprechend reagiert.

»Wann ... wird es so weit sein?«, wollte Gucky wissen.

»Schwer zu sagen«, erwiderte Tolot. »Es hängt von verschiedenen äußeren Umständen ab. Ich darf mich nur nicht aufregen.«

»Hast du gehört, Alaska? Er darf sich nicht aufregen.«

»Ich glaube, er macht sich über uns lustig«, antwortete der Mann mit der Maske säuerlich.

»Wie kannst du so etwas behaupten?«, entrüstete sich Gucky. »Durch diese Unterstellung regst du ihn auf. Das müssen wir unter allen Umständen vermeiden.« Seine Stimme wurde sanft. »Tolotos, ab sofort werde *ich* mich um dich kümmern.«

»Willst du vielleicht für diesen Koloss die Krankenschwester spielen?«, protestierte Saedelaere. »Oder gar Hebamme?«

»Er braucht mich!«, behauptete der Ilt. »In diesem Zustand ist er sicher besonders sensibel.«

»Sensibel?«, wiederholte Alaska ungläubig. »Dieser sensible Bursche hat eine Kombüse verwüstet und ausgeplündert und ein Schott niedergetrampelt.«

»Das sagt noch lange nichts über sein Seelenleben aus.«

»Warum wehren Sie sich nicht?«, wandte Saedelaere sich an den Haluter. »Finden Sie es nicht geschmacklos, sich von dem Zwerg in dieser Form bemuttern zu lassen?«

Tolot räusperte sich verlegen. »Eltern brauchen das!«

»Ah«, stöhnte Alaska. »Wollt ihr hier eine Elternberatungsstelle einrichten, oder können wir uns wieder den dringlicheren Aufgaben zuwenden?«

»Wir machen nur weiter, wenn du versprichst, Tolotos ab sofort mit großer Rücksichtnahme und Freundlichkeit zu behandeln, wie es werdenden Eltern zukommt«, sagte Gucky.

Dem hageren Mann blieb fast die Luft weg. »Ist das dein Ernst? Soll ich um ihn herumsäuseln wie eine alte Tante?«

Gucky erwiderte streng: »Über die Zukunft eines Kindes wird schon

vor der Geburt entschieden. Du weißt ja, wie nachteilig sich die Nervosität einer Mutter auf ein Ungeborenes auswirken kann.«

»Willst du mir weismachen, dass dieser Riese nervös ist? Außerdem ist er Mutter und Vater in einem – da gelten ganz andere Gesetze.«

»Es tut mir Leid, Tolotos!« Guckys Stimme hatte einen väterlichen Unterton. »Alaska ist offenbar nicht bereit, Verständnis für dich aufzubringen.«

Bevor der Haluter etwas erwidern konnte, packte Alaska den Arm des Mausbibers und rief: »Genug davon! Bevor ihr beide in Tränen ausbrecht, teleportieren wir zum zweiten Raumhafen.«

Greikenborth-Faalk deutete mit beiden Händen auf die quadratische Leuchtfläche, auf der unmittelbar hintereinander drei Leuchtpunkte aufgeflammt waren. »Da war es wieder!«, stieß er erregt hervor. »Hast du es gesehen, Leggarthor-Vrent?«

»Natürlich«, versicherte sein hinter ihm stehender Mitarbeiter voller Unbehagen. »Diesmal war es deutlicher und stärker. Die Impulse kommen aus unmittelbarer Nähe.«

»Irgendetwas geschieht, von dem wir keine Ahnung haben«, behauptete Greikenborth-Faalk.

Sie befanden sich im unteren Raum der Pyramide. Seit sie durch Zufall eine mysteriöse Ortung erhalten hatten, beobachteten sie das Gerät, mit dessen Hilfe sie eigentlich den Geheimnissen der Pyramide auf die Spur kommen wollten.

»Rufen wir den Sicherheitsverantwortlichen an!«, schlug Leggarthor-Vrent vor. »Er wird daran interessiert sein.«

Greikenborth-Faalk erinnerte sich an das wenig fruchtbare Gespräch mit dem wissenschaftlichen Leiter. »Lass diese Ignoranten aus dem Spiel!« Er stand auf und deutete zum Ausgang der Pyramide. »Sie können sich überhaupt nicht vorstellen, dass etwas geschehen könnte, was sie nicht unter Kontrolle haben. Deshalb werden wir uns selbst umsehen.«

Der andere zögerte. »Das in Frage kommende Gebiet ist viel zu groß. Wir wüssten nicht, wo wir mit der Suche beginnen sollten.«

»Ich weiß es!« Greikenborth-Faalk grinste verschlagen. »Es gibt in diesem Sektor nur drei interessante Plätze: die Pyramide, die Experimentalhalle und das Gebäude, in dem die keloskische Anlage untergebracht ist. Die Pyramide entfällt, denn wir wüssten, wenn sich hier Unvorhergesehenes ereignet hätte.«

Leggarthor-Vrents Begeisterung war nicht so leicht zu entfachen. »Das alles geht uns nichts an«, wandte er ein. »Wir sind mit der Pyramide beschäftigt und sollten es dabei belassen. Ich weiß aus Erfahrung, dass es nur Ärger gibt, wenn man sich in die Belange anderer Laren einmischt. Kario-Wurk ist für unsere Sicherheit verantwortlich.«

»Kario-Wurk betrachtet Volterhagen als den sichersten Platz in diesem Universum«, hielt Greikenborth-Faalk sarkastisch dagegen.

Leggarthor-Vrent deutete auf das Ortungsgerät. »Die Impulse sind fast mit ihrem Auftauchen wieder erloschen. Wahrscheinlich sind unsere Sorgen unbegründet. Es handelt sich mit Sicherheit um ein natürliches Phänomen.«

»Wenn du willst, kannst du in der Pyramide bleiben«, sagte Greikenborth-Faalk. »Ich schaue mich draußen um.«

Er ging in den Vorraum, in dem sie ihre gesamte Ausrüstung aufbewahrten. Dort schnallte er einen Gürtel um und steckte seine Waffe ein. Als er einen letzten Blick in den Hauptraum warf, stand Leggarthor-Vrent immer noch zögernd vor dem Ortungsgerät.

»Mein Freund«, sagte Greikenborth-Faalk. »Vielleicht wird es uns nie gelingen, die Pyramide zu erforschen. Dann werden wir als bedeutungslose Männer sterben. Wenn wir aber jetzt eine wichtige Entdeckung machen können, wird unsere Meinung größeres Gewicht bekommen. Man wird auf uns hören und uns ein Forschungsteam zur Verfügung stellen.«

Das gab den Ausschlag. Leggarthor-Vrent folgte seinem Freund ins Freie.

Greikenborth-Faalk hatte lange nur in der Pyramide gelebt, sodass sich die Helligkeit beinahe schmerzhaft auf seine Augen legte. Der

Wind blies über das Landefeld; die Gebäude weit im Hintergrund wirkten wie Zeugen einer längst vergangenen Epoche. Lediglich in der Nähe der Experimentalhalle konnte der alte Wissenschaftler Anzeichen von Leben entdecken. Dort waren Montagewagen dabei, die zerstörten Gerüste abzutransportieren.

»Seltsam«, bemerkte Leggarthor-Vrent, der ähnlich zu empfinden schien. »Alles sieht verlassen und fremdartig aus.«

»Wir waren zu lange in der Pyramide. Möglich, dass wir tatsächlich den Sinn für die Wirklichkeit verloren haben.«

»Wohin wenden wir uns zuerst?«

»An der Experimentalhalle arbeiten unsere Kollegen«, stellte Greikenborth-Faalk fest. »Ich nehme nicht an, dass sie etwas Ungewöhnliches übersehen würden. Vorläufig bleibt uns als Ziel also nur das Gebäude mit dem Beraghskolth.«

»Das ist ziemlich weit!« Leggarthor-Vrent blickte über das Landefeld.

»Ich weiß. Ohne Gleiter werden wir bis zum Nachmittag brauchen.« Greikenborth-Faalk lächelte. »Die Bewegung wird uns gut tun.«

Das offene Landefeld war brüchig, der Boden verfärbte sich an vielen Stellen. Wenn sich niemand darum kümmerte, würde er aufbrechen und allmählich zerfallen. Als Greikenborth-Faalk aufblickte, sah er in der Ferne zwei Gleiter mit dem Emblem der Sicherheitsabteilung vorbeifliegen. Sie schienen gerade gestartet zu sein, behielten aber ihre niedrige Höhe bei.

»Sieh da!«, rief er erstaunt. »Offenbar hat Kario-Wurk doch eine Routineuntersuchung angeordnet.«

»Dann können wir umkehren«, sagte sein Begleiter hoffnungsvoll.

Greikenborth-Faalk überhörte das. Er zog den Kopf zwischen die Schultern und stürmte mit weit ausgreifenden Schritten weiter. Leggarthor-Vrent seufzte laut und folgte ihm.

Verlassene Raumhäfen weckten in Alaska Saedelaere stets Gedanken an Flucht und Einsamkeit. Das leere Landefeld, auf dem Gucky materialisiert war, gehörte indes nicht zu den Überbleibseln einer schwer ergründbaren Vergangenheit, sondern war bewusst aufgegeben worden. Alaska fragte sich, ob das ebenso für die Gebäude galt, die im hellgrauen Dunst am Horizont schattenhaft zu erkennen waren.

»Was sagt ihr nun?«, brüstete sich Gucky. »Das war exakt die Mitte des Raumhafens.«

Was Alaska sah, während er sich langsam um die eigene Achse drehte, bestätigte Guckys Behauptung. »Du hast gut gezielt, Kleiner«, lobte er. »Die Frage ist nur, ob sich die Teleportation auch gelohnt hat. Ich sehe kein einziges Raumschiff. Der Raumhafen ist verlassen.«

»Und warum haben die Laren ihn aufgegeben?«, brummte Tolot.

»Dafür gibt es eine ganz einfache Erklärung«, sagte der Transmittergeschädigte. »Sie haben den zweiten Raumhafen nahe bei der Stadt gebaut.«

»Dort drüben fliegt ein Gleiter!«, rief Gucky plötzlich.

Saedelaere konnte die Maschine undeutlich erkennen. Sie geriet schnell außer Sichtweite.

»Die Gebäude ringsum werden also noch genutzt«, stellte Tolot fest.

Gucky deutete in Richtung auf ein einzelnes Gebäude. »Sieht fast so aus, als stünde dort drüben eine Mastibekkyramide.«

»Warum solltest du nicht Recht haben?«, sinnierte Alaska. »Es wird sich um eine Tankstelle für SVE-Raumer handeln, die hier landen.«

Gucky scharrte mit den Füßen über den Boden. »Sagtest du nicht selbst, dass hier keine Schiffe mehr landen?«

Hier, mitten auf dem weiten Landefeld, waren die Mikrodeflektoren überflüssig. Alaska wusste, dass er von Gucky nicht verlangen konnte, ständig mit Tolot und ihm von einem Platz zum andern zu teleportieren. Auf diese Weise würden sich die Psi-Fähigkeiten des Mausbibers bald erschöpfen, ganz abgesehen davon, dass jede Teleportation die Gefahr einer zufälligen Ortung erhöhte.

»Ich bin dafür, dass Gucky jetzt auf eigene Faust handelt!«, schlug er

vor. »Wir warten hier, bis der Ilt etwas gefunden hat, was wir untersuchen können.«

»Dazu müsste er häufig teleportieren«, sagte Tolot. »Warum klettern Sie nicht auf meinen Rücken? Dann kann ich Sie von Gebäude zu Gebäude tragen. Bei der Geschwindigkeit, die ich hier auf dem offenen Landefeld erreichen kann, werden wir gut vorankommen. Gucky soll auf uns warten. Wenn wir in Gefahr geraten, können wir ihn gedanklich warnen.«

»Es passt mir zwar nicht, hier zu warten, aber Tolot hat den besseren Vorschlag gemacht«, stellte der Ilt fest.

»Ich bin ebenfalls einverstanden«, sagte Alaska.

Der Gedanke, mit dem Haluter allein und auf ihn angewiesen zu sein, gefiel ihm unter den gegenwärtigen Umständen keineswegs. Tolot wirkte zwar nicht gerade unfreundlich, aber das konnte sich ändern, sobald sie beide allein waren. Trotzdem kletterte Saedelaere auf den Rücken des Haluters und klammerte sich in den Gurten des roten Schutzanzugs fest. »Fertig!«, rief er Tolot zu.

Der Haluter setzte sich in Bewegung. Gucky schaute ihnen nach, bis sie seinen Blicken fast entschwunden waren. Als er sich schließlich umdrehte, kamen aus der Richtung der vermeintlichen Mastibekkyramide zwei Laren in Schutzanzügen heran.

Schon aus einiger Entfernung konnte Saedelaere erkennen, dass die Gebäude am Rand des Landefelds intakt waren und auch benutzt wurden. An Verladerampen standen Transportgleiter, zwischen ihnen bewegten sich Roboter und vereinzelt Laren.

»Hier wird überall gearbeitet!«, rief er dem Haluter zu, der sein Tempo verringerte. »Laren kommen aus der Stadt herüber. Das sieht aus wie eine große Forschungsanlage.«

»Sie können Recht haben.« Tolot blieb stehen. »Ich nehme an, dass hier experimentiert wird. Wahrscheinlich ist der Bereich wegen eventueller Gefahren für die Stadt so weit entfernt.«

»Es gibt mehrere Gebäudekomplexe!«, stellte Alaska fest. »Wir werden sie nacheinander untersuchen müssen.«

»Glauben Sie, dass es Wachen gibt?«

»Nein«, antwortete der Zellaktivatorträger. »Die Laren auf Volterhagen scheinen völlig sorglos zu sein. Sie denken gar nicht an die Möglichkeit, dass Fremde landen könnten. Das ist unsere Chance.«

»Fangen wir also an?«

»Ja«, stimmte Saedelaere zu. »Nähern Sie sich dem großen Gebäude links von uns.«

Kaum, dass der Haluter sich in Bewegung gesetzt hatte, blieb er auch schon wieder stehen. Ein heftiges Zittern durchlief seinen Leib. »Stimmt etwas nicht?«, fragte Saedelaere alarmiert.

Tolot schien sich zusammenzukrümmen. Alaska richtete sich auf, bereit, sofort vom Rücken des Haluters zu springen. »Tolot!«, rief er beunruhigt. »Tolot, was haben Sie?«

»Es geht vorüber«, sagte der Haluter gequält.

»Hängt ... hängt es etwa mit der bevorstehenden Geburt zusammen?«

»Natürlich!«

Alaska war bestürzt. Offenbar sollten sich seine Vorahnungen in schlimmster Weise bestätigen. »Es wird besser sein, wenn Gucky Sie zum Beiboot bringt!«, schlug er vor.

»Unsinn!«, widersprach Tolot. »Ich fühle mich schon wieder besser.«

Wie um seine Behauptung zu beweisen, setzte er sich wieder in Bewegung. Saedelaere achtete mehr auf seinen Begleiter als auf die Umgebung, sodass er von Tolot erst darauf aufmerksam gemacht werden musste, dass sie ihr erstes Ziel erreicht hatten.

Das Gebäude, vor dem sie standen, war schätzungsweise sechzig Meter hoch und von annähernd quadratischem Querschnitt. Auf einer Seite ragten Streben vom Boden bis in die halbe Höhe. An diesen Streben hingen glockenförmige, riesig anmutende Gebilde. Es gab vier Streben mit je sechs Glocken. Alaska vermutete, dass es sich um Wohnräume handelte. Die Streben waren hohl, hinter transparenten Luken glitten Transportlifte auf und nieder.

Aus dem Hauptgebäude ertönte Lärm. Vor dem Eingang standen Laren, die miteinander diskutierten.

»Wir müssen eindringen, wenn wir feststellen wollen, was innen geschieht.« Alaska ließ sich von Tolots Rücken gleiten. »Das bedeutet, dass wir uns an den Laren vorbeischieben müssen.«

Sie näherten sich dem Haupteingang. Alaska rechnete jeden Augenblick damit, dass einer der Laren in seine Richtung blicken, auf ihn zeigen und einen Warnschrei ausstoßen würde. Er konnte die rauen Stimmen der Fremden bereits hören.

Augenblicke später erreichte er ohne Zwischenfall den Eingang. Er wartete, bis ein Lare das Tor öffnete, dann schlüpfte er nach innen. Dabei stieß er mit Tolot zusammen und wäre fast gegen den Laren geprallt.

Der Lare blieb stehen und schaute sich um. Offenbar hatte er ein Geräusch gehört. Endlich ging er weiter.

Alaska beeilte sich, in den verlassenen Vorraum zu kommen. Durch einen Lichtschacht konnte er bis zum Dach des Gebäudes blicken. Auf den einzelnen Etagen sah er Laren hinter transparenten Wänden in Laborräumen arbeiten. »Tolot!«, rief er leise.

»Hier!«, antwortete der Haluter sofort. »Tut mir Leid, dass ich Sie angerempelt habe, aber es war die einzige Möglichkeit, hierher zu kommen.«

»Wenn wir jetzt hinausgehen, versuchen wir es nacheinander. Zuerst Sie, dann ich.«

»Sie wollen das Gebäude schon wieder verlassen?«

»Sehen Sie sich doch um! Hier ist offenbar die zentrale Forschungsstelle untergebracht. Das Beraghskolth werden wir hier nicht finden.«

»Also weiter!« Tolot reagierte gereizt.

Sie warteten, bis das Tor erneut geöffnet wurde, und schlüpfen nacheinander ins Freie. Draußen trafen sie sich wieder.

»Ich vermute, dass die keloskische Anlage in einem abgelegenen Bau untergebracht ist«, sagte Alaska. Er nahm seinen Platz auf dem Rücken des Haluters wieder ein.

Sie bewegten sich diesmal am Rande des Landefelds entlang, wobei

sie an mehreren kleinen Gebäuden vorbeikamen, die nach Alaskas Ansicht nicht als Lagerhallen für das Beraghskolth in Betracht kamen. Zahlreiche flache Hallen schlossen sich an, in denen die Laren früher einmal Fahrzeuge und Maschinen untergebracht hatten. Heute standen dort nur noch ein paar kleinere Aggregate.

Schließlich erreichten Tolot und der Maskenträger freies Gelände. Das Landefeld ging ohne Absperrung direkt in die steppenähnliche Landschaft über. Im Hintergrund ragte ein großes, einsam stehendes Gebäude auf.

»Wenn wir dort kein Glück haben, müssen wir es auf der anderen Seite des Raumhafens versuchen«, sagte Alaska.

Obwohl eindeutig feststand, dass der Raumhafen als Forschungs- und Gelände benutzt wurde, fühlte er sich entmutigt. Er befürchtete, dass das Beraghskolth inzwischen auf eine andere Welt gebracht worden war. Vielleicht hatten die Laren es sogar bereits in einem SVE-Raumer installiert.

Tolot hielt an. »Dort vorn sind Wachen!«, sagte er rau.

Im Schatten des frei stehenden Gebäudes entdeckte Saedelaere drei bewaffnete Laren. Sie patrouillierten auf dem Landefeld. »Es handelt sich demnach doch um eine wichtige Anlage«, sagte er mit neu erwachendem Interesse. »Die Wächter sind die geringste Schwierigkeit. Ich befürchte aber, dass das Gebäude mit Alarmsystemen versehen ist, die uns einen Zutritt unmöglich machen.«

»Dann brauchen wir Gucky!«

»Ich konzentriere mich auf ihn und hoffe, dass er meine Gedanken empfangen kann.«

Die beiden Laren kamen so dicht an Gucky vorbei, dass er nur ein paar Schritte benötigt hätte, um sie zu berühren. Während er sie noch beobachtete, registrierte er Alaskas Gedankenruf.

Er teleportierte sofort und kam nahe einem hallenartigen Gebäude heraus. Er sah drei Laren in seiner unmittelbaren Nähe, daher ließ er

den Mikrodeflektor eingeschaltet. Erst Minuten später traf er mit Saedelaere und Tolot zusammen.

»Wir wollen uns im Innern dieses Gebäudes umsehen. Du musst versuchen, mit uns ins Innere zu teleportieren.«

Tolot und Alaska nahmen den Ilt in die Mitte, und praktisch im selben Augenblick materialisierten sie in der riesigen Halle.

Sie standen in einem nur durch Säulen abgegrenzten Seitengang und konnten in den Innenraum der Halle blicken.

Vor ihnen lag das Beraghskolth!

Es bestand aus unzähligen strahlenden, ineinander fließenden Teilen, die zusammen eine Anlage von der äußeren Form eines großen Fasses bildeten. Alaska konnte nicht erkennen, wie das Beraghskolth verankert war, es schien in seiner Gesamtheit etwa einen halben Meter über dem Boden zu schweben. Nach einiger Zeit zählte er einundzwanzig Hauptsegmente.

Die Einzelteile schienen nicht aus fester Materie, sondern aus Energieballungen zu bestehen. Ihre Farbe war nur schwer zu bestimmen, sie reichte von hellem Gelb bis zu dunklem Rot. Dazwischen verliefen blaue Linien in verwirrendem Muster. Sie glichen einem komplizierten System feiner Adern.

Saedelaere wartete darauf, dass das Beraghskolth Geräusche von sich geben würde, doch es blieb völlig still. Endlich begriff er, dass dies keine leblose Maschine war, sondern ein Gebilde aus ruheloser Energie.

»Wie sollen wir das Ding in die MORGEN bringen?« Gucky hatte als Erster die Sprache wiedergefunden.

Das Beraghskolth konnte seine keloskische Herkunft nicht verleugnen, denn trotz seiner energetischen Kompliziertheit wirkte es äußerlich plump. Alaska fühlte sich an ein großes schlafendes Tier erinnert, zumal die Anlage sich in deaktiviertem Zustand befand.

Er sah sich in der Halle um und stellte fest, dass das Dach wie eine Schleuse konstruiert war. Die Laren hatten das kostbare Aggregat von oben herabgelassen. Aber die Vorstellung, dass das Beraghskolth auf dieselbe Weise von hier verschwinden und an Bord der MORGEN gebracht werden könnte, musste ein unerfüllbarer Wunsch bleiben.

»Wir haben es gefunden, nur leider nutzt uns das überhaupt nichts«, sagte Gucky. »Lasst uns von hier abhauen, wir können das Monstrum mit der MORGEN nicht entführen.«

»Warte!« Alaskas Gedanken überschlugen sich. Nun, nachdem sie es geschafft hatten, war er nicht bereit, so schnell aufzugeben. In der Halle waren keine Alarmsysteme zu erkennen. Er dachte über einen blitzschnellen Anflug der MORGEN nach. Möglich war es, dass das Tunnelschiff die Halle erreichen konnte. Danach musste das Dach geöffnet und das Beraghskolth an Bord gebracht werden.

Aber das Verladen musste sogar im günstigsten Fall viele Minuten in Anspruch nehmen. Die alarmierten Laren würden indes nur wenige Sekunden für wirksame Gegenmaßnahmen benötigen.

Von welcher Seite Alaska die Sache auch betrachtete, er kam immer wieder zu dem Schluss, dass die MORGEN keine Chance hatte, das Unternehmen abzuschließen.

»Ich sehe mich auf dem Dach um!«, kündigte Gucky an. »Vielleicht finde ich etwas, das uns weiterhelfen kann.« Seine Stimme klang mutlos.

»Haben Sie einen Vorschlag, was wir tun könnten?«, wandte Saedelaere sich an den Haluter.

»Die Traktorstrahlen der MORGEN sind sicher in der Lage, das Beraghskolth aus der Halle an Bord zu hieven«, entgegnete Tolot. »Aber dieses Manöver würde mehrere Minuten in dauern. Inzwischen hätte sich eine kleine larische Flotte versammelt.«

Alaska nickte zögernd. »Wir werden zu unserem Versteck zurückkehren«, entschied er. »An Bord der MORGEN können wir immer noch überlegen, was zu tun ist. Zumindest kennen wir jetzt den Standort der Anlage.« Er wusste, dass seine Worte schon das Eingeständnis der Niederlage waren.

In diesem Augenblick kam Gucky vom Dach zurück. Er hatte seinen Mikrodeflektor ausgeschaltet. »Zwei Laren nähern sich dem Gebäude«, meldete er aufgeregt. »Ich habe sie bereits draußen auf dem Landefeld beobachtet. Sie kamen dicht an mir vorüber.«

»Wir haben uns entschlossen, den Rückzug anzutreten«, verkündete

Saedelaere. »Vorläufig können wir hier nichts mehr tun.« Er trat auf Gucky zu und streckte einen Arm aus, aber in dem Augenblick brüllte Tolot auf. Alaska zuckte heftig zusammen. »Schnell!«, rief er Gucky zu. »Wir müssen weg von hier!«

Im selben Moment wurde Tolot sichtbar. Der Haluter hatte den Deflektor ausgeschaltet und wälzte sich am Boden.

»Er hat wieder einen Anfall!«, sagte Alaska verzweifelt. »Mit seinem Gebrüll wird er die Laren anlocken, wenn wir nicht sofort verschwinden.«

»Nein!«, stöhnte Tolot unter krampfartigen Schmerzen. »Nicht teleportieren, bitte nicht!«

Gucky schob sich an Alaska vorbei auf den Haluter zu. »Wir können nicht mehr von hier weg«, erklärte er mit Nachdruck. »Siehst du nicht, dass Tolot sein Kind bekommt?«

27.

Das unbewusste Gefühl, eine dramatische Zuspitzung zu erleben, ergriff mit einem Schlag von Saedelaere Besitz. Seine Befürchtungen wurden im denkbar ungeeignetsten Augenblick Realität. Er fühlte sich von den Ereignissen überrollt und konnte nur dastehen und den am Boden liegenden Haluter anstarren. Nur langsam machte er sich mit dem Gedanken vertraut, dass sie zumindest so lange hier bleiben mussten, bis die Geburt vorüber war. Dabei wuchs die Gefahr einer Entdeckung von Minute zu Minute.

»Wenn wir jetzt teleportieren«, drang Guckys Stimme in seine Gedanken, »bedeutet es den Tod für Tolot und sein Kind. Das können wir nicht verantworten.«

Alaska beugte sich über Tolot, der nun auf dem Rücken lag, die

Handlungsarme ausstreckte und immer qualvoller stöhnte. »Versuchen Sie, sich zu entspannen, Tolot!«, sagte er leise.

Die Augen des Haluters traten ein Stück hervor, aber er schien Saedelaere gar nicht wahrzunehmen.

»Nicht ... teleportieren!«, ächzte Tolot in äußerster Not.

Gucky ließ sich neben ihn am Boden nieder. »Keine Sorge, Großer!«, tröstete er und strich dem Haluter über den Kopf. »Alles wird gut werden. Mach dir keine Gedanken. Wir bleiben hier, bis es vorüber ist.«

Saedelaere kam sich überflüssig vor. Er wusste ohnehin nicht, was er tun sollte, und zog Gucky zur Seite. »Was machen wir?«, raunte er dem Ilt zu.

»Nichts. Wir lassen den Dingen ihren Lauf und warten, bis alles vorbei ist. Tolot weiß selbst, was er zu tun hat.«

»Er ist aber wie von Sinnen.«

»Das gilt nur für seine Umgebung«, gab Gucky zurück. »Was die Geburt angeht, weiß er genau, was er zu tun hat.«

Tolot wälzte sich seitwärts und verschwand tiefer im Gang. Als Alaska ihm folgen wollte, hielt der Mausbiber ihn fest. »Sicher will er allein sein. Er wird uns rufen, falls er uns braucht. – Ich teleportiere zunächst nach draußen und sehe mich um. Außerdem muss ich wissen, ob der Lärm draußen zu hören ist.«

Fast hätte Alaska den Mausbiber gebeten, bei ihm zu bleiben. Allein mit Tolot fühlte er sich hilflos. Was sollte er tun, wenn der Haluter Hilfe brauchte? Er traute sich zu, einem weiblichen humanoiden Wesen bei der Entbindung beizustehen – aber dem Haluter? Verzweifelt fragte er sich, wie die Geburt bei einem eingeschlechtlichen Wesen vor sich ging.

Dennoch akzeptierte er Guckys Vorschlag. »Kehr um, sobald du sicher bist, dass draußen alles in Ordnung ist!«, befahl er.

Gucky nickte zustimmend und brachte ein schiefes Lächeln zustande. »Soweit ich informiert bin, ist dies zum ersten Mal, dass ein Haluter in menschlicher Gesellschaft Eltern wird.« Dann teleportierte er.

Wie Greikenborth-Faalk erwartet hatte, versperrte ihnen einer der Wächter vor der Beraghskolth-Halle den Weg.

»Halt!«, befahl der Soldat. »Nur der wissenschaftliche Leiter oder legitimierte Personen haben hier Zutritt. Sind Sie im Besitz eines Passierscheins?«

»Natürlich nicht«, erwiderte der alte Mann. »Aber Sie kennen mich und meinen Begleiter. Wir arbeiten in der Mastibekkyramide. Wir wollen uns in der Halle umsehen.«

»Weshalb?«, fragte der bewaffnete Lare.

Greikenborth-Faalk warf seinem Begleiter einen bedeutungsvollen Blick zu. »Es geht um eine wissenschaftliche Streitfrage. Wir werden sofort wieder umkehren, sobald wir uns in der Halle umgeschaut haben.«

»Nein!«, wehrte der Wächter mit stoischer Ruhe ab.

»Dann«, eröffnete Greikenborth-Faalk, »muss ich Sie darauf hinweisen, dass es sich um eine Sicherheitsfrage handelt. Ich bitte Sie, sich persönlich davon zu überzeugen, dass im Innern dieses Gebäudes alles in Ordnung ist.«

Der Bewaffnete lachte verächtlich. »Davon brauche ich mich nicht zu überzeugen – ich *weiß* es!«

»Ah!«, machte Greikenborth-Faalk unbeeindruckt. »Und woher?«

»Weil sich hier nie Ungewöhnliches ereignet hat – weder heute noch an irgendeinem anderen Tag.«

Greikenborth-Faalk wandte sich an seinen Begleiter. »Was sagst du dazu?«

»Wir sollten umkehren«, seufzte Leggarthor-Vrent unsicher. »Das alles ist nicht unsere Sache. Entweder verständigen wir Kario-Wurk, oder wir lassen die ganze Sache auf sich beruhen. Offensichtlich ist hier wirklich alles in Ordnung.«

»Wir können uns unmöglich getäuscht haben!«

»Das nicht«, stimmte Leggarthor-Vrent zu. »Aber es gibt mehrere Erklärungen für das Phänomen.«

Greikenborth-Faalks Entschlossenheit schrumpfte. War er wirklich im Begriff, sich den Unmut verantwortlicher Laren auf Volterhagen

zuzuziehen? Das konnte zur Folge haben, dass man ihn und seinen Mitarbeiter in der Mastibekkyramide nicht mehr gewähren ließ. »Vielleicht sollten wir tatsächlich aufgeben«, sagte er nachdenklich.

»Lass uns umkehren!« Leggarthor-Vrents Erleichterung war unverkennbar. »Das alles hat sowieso keinen Sinn.«

Der Posten lachte spöttisch. Er schien zufrieden zu sein, dass er die schrulligen Alten abgefertigt hatte. In diesem Augenblick erklang aus der Halle ein markerschütterndes Gebrüll.

Greikenborth-Faalk sah, dass der Wächter erstarrte. Die beiden anderen bewaffneten Männer hoben die Köpfe. Obwohl selbst zutiefst erschrocken, empfand er tiefen Triumph darüber, dass er Recht behalten hatte.

Der Wächter, der die beiden Wissenschaftler aufgehalten hatte, hob die Waffe und ging langsam auf die Halle zu. Dabei schrie er seinen beiden Kameraden Befehle zu.

»Ich bin gespannt, was dort drinnen vorgeht«, sagte Greikenborth-Faalk beinahe genüsslich.

Die drei Uniformierten bildeten jetzt eine Reihe. Langsam rückten sie auf die Halle vor. Als sie den Eingang fast erreicht hatten, geschah etwas Unvorstellbares. Sie verloren jäh den Boden unter den Füßen.

Aus weit aufgerissenen Augen verfolgte Greikenborth-Faalk, wie die Soldaten von unerklärlichen Kräften hochgehoben wurden. Ihre Waffen polterten auf den Boden. Leggarthor-Vrent stieß einen Laut des Entsetzens aus.

Unwillkürlich tastete Greikenborth-Faalk nach der Waffe in seinem Gürtel. Als er sie umklammerte, wurde er plötzlich selbst schwerelos und hob vom Landefeld ab. Er war nicht einmal in der Lage, den Abzug zu betätigen. In panischem Entsetzen sah er Leggarthor-Vrent neben sich in die Höhe steigen, in ähnlich misslicher Lage.

Als er vor Angst fast von Sinnen war, sank Greikenborth-Faalk auf den Boden zurück. Sein Körper prickelte plötzlich und wurde von innen heraus starr. Die Lähmung breitete sich blitzschnell aus, und er kippte hilflos zur Seite. In dieser Lage ging sein Blick zum Dach der Halle hinauf.

Und da sah er es!

Am Dachrand stand ein fremdes kleines Wesen. Es hielt eine Waffe in einer Hand, offenbar einen Lähmstrahler. Die Tatsache, dass es einen Schutzanzug trug, schien zu beweisen, dass es zu einer Gruppe feindlich gesinnter Fremder gehörte.

Greikenborth-Faalk versuchte vergeblich, diese Erkenntnis als Tatsache hinzunehmen. Es war einfach undenkbar, dass ein Forschungsplanet angegriffen werden konnte, hier, mitten in der eigenen Galaxis.

Saedelaeres Trommelfelle dröhnten noch immer von Tolots Gebrüll, als Gucky zurückkehrte und atemlos rief: »Sie haben ihn gehört und wollten in die Halle eindringen.«

Der Transmittergeschädigte riss die Waffe aus dem Gürtel und richtete seine Aufmerksamkeit auf das große Tor. »Es sind fünf!«, fuhr Gucky fort. »Ich konnte sie aufhalten und paralysieren. Aber wir müssen damit rechnen, dass der Zwischenfall in wenigen Minuten bemerkt wird.«

»Wir müssen weg!«, rief Alaska. »Sieh nach, was mit Tolot los ist.«

Der Mausbiber watschelte in den Seitengang. Alaska fragte sich, was draußen in diesem Augenblick geschah. Die Lähmung von fünf Laren bedeutete bestenfalls eine Atempause.

»Wir können noch nicht weg!«, erreichte ihn Guckys Stimme. »Eine Teleportation wäre nach wie vor Tolots Tod.«

Saedelaere hatte keine Möglichkeit, den Ilt zum Einsatz seiner Mutantenfähigkeiten zu zwingen. Eine andere Fluchtmöglichkeit gab es jedoch nicht.

Gucky tauchte zwischen den Säulen auf. »Er gebiert gerade!«, teilte er nervös mit. »Wir dürfen ihn nicht verlassen.«

»Dann töten sie uns alle«, sagte Alaska müde.

»Es gibt noch einen Ausweg«, widersprach Gucky heftig. »Ich springe in unser Versteck und bringe den Transmitter mit.«

»Glaubst du, dass das gelingen könnte?« Saedelaere erhielt keine Ant-

wort, denn Gucky war bereits entmaterialisiert. Er hörte den Haluter stöhnen. Die ganze Szene erschien ihm so verdammt unwirklich.

Alaska umrundete das Beraghskolth und ging bis zum Tor. Von draußen war nichts zu hören.

»Gucky!«, brüllte Tolot. »Komm zu mir, Kleiner!«

Alaska schluckte krampfhaft und setzte sich allen Bedenken zum Trotz in Bewegung. Er ging bis zu den Säulen und versuchte, das Halbdunkel im Seitengang mit den Blicken zu durchdringen. Ein halbes Dutzend Schritte von ihm entfernt wälzte sich ein großer dunkler Körper am Boden. Das musste Tolot sein. Er schien entsetzliche Qualen zu erdulden. »Gucky!«, wimmerte er. »Hilf mir!«

Saedelaere trat einen Schritt auf den Haluter zu. »Ich bin es – Alaska!«, sagte er unsicher.

In diesem Augenblick erklang aus der Nähe des Beraghskolths ein dumpfes Geräusch. Der Maskenträger fuhr herum und riss die Waffe hoch. Zu seiner Erleichterung sah er Gucky, der mit dem Transmitter materialisiert war. Der Ilt taumelte und sank erschöpft zu Boden. Alaska hastete zu ihm und richtete ihn auf. »Sieh nach Tolot!«, bat er Gucky. »Ich kümmere mich um die Anlage.«

Der Ilt schleppte sich in den Seitengang, während Saedelaere sich über die Transmitterschaltungen beugte. Als der energetische Bogen über den seitlichen Säulen zusammenfloss, wusste er plötzlich, was zu tun war. »Gucky!«, schrie er. »Wenn es dir gelingt, die Laren noch eine halbe Stunde fern zu halten, bringe ich das Beraghskolth in Sicherheit!«

Saedelaere wartete keine Antwort ab, sondern machte sich sofort an die Arbeit. Sein Plan versprach nur deshalb Aussicht auf Erfolg, weil das Beraghskolth aus vielen Einzelteilen bestand, die alle durch den Transmitter passten. Aber gerade deshalb brauchte er den Mausbiber.

»Gucky!« Er brüllte fast schon so laut wie Tolot. »Komm her! Du musst die Energieballungen telekinetisch in den Transmitter befördern!«

»Dann kümmere du dich inzwischen um Tolot«, sagte der Mausbiber.

Während Alaska davon hastete, setzte Gucky schon die Energieballungen in Bewegung. Saedelaere sah das Entstofflichungsfeld des Transmitters aufglühen und wusste, dass der Diebstahl des Beraghskolths begonnen hatte.

Endlich richtete er seine Aufmerksamkeit auf Tolot. Erst jetzt fiel ihm auf, dass es still geworden war. Der Haluter lag wie tot am Boden.

Er hat es nicht überlebt!, dachte Alaska bestürzt.

Zögernd näherte er sich dem Riesen. In dem Moment vergaß er das Beraghskolth und die Bedrohung durch die Laren. »Tolot!«, rief er leise. Er erhielt keine Antwort, aber er hatte den Eindruck, dass die mächtige Gestalt sich schützend über irgendetwas zusammenkrümmte. Sein Herz schlug heftiger. Er spürte, dass seine Zunge im Mund festklebte. Niemals zuvor hatte er sich so ratlos gefühlt.

»Haben Sie ... Können wir etwas für Sie tun?«, brachte er schließlich hervor.

Auch diesmal blieb die Antwort aus.

Wahrscheinlich hätte die Materialisation der ersten Energieballung an Bord der MORGEN eine Panik ausgelöst, wenn Dobrak nicht im Transmitterraum gewesen wäre. Der Kelosker schrie die Terraner an, die ihre Waffen in Anschlag brachten. Wenige Augenblicke später kamen Rhodan und Py aus der Zentrale.

»Einzelteile des Beraghskolths!«, sagte Dobrak verzückt. »Sie kommen direkt aus dem Transmitter.«

Fassungslos blickte der Terraner auf den aktivierten Torbogen. Ursprünglich war der Transmitter nur als Fluchtmöglichkeit für den kleinen Stoßtrupp gedacht gewesen. Doch mittlerweile schwebten schon ein halbes Dutzend Energieballungen vor dem flackernden Empfangsfeld.

»Sagen Sie allen, was sie zu tun haben!«, wandte Rhodan sich an den Kelosker. »Und: Glauben Sie, dass Saedelaere und seine Begleiter es schaffen können?«

»Ich weiß nicht, was auf Volterhagen vorgeht«, antwortete Dobrak. »Aber unsere Freunde scheinen in Zeitnot zu handeln, sonst hätten sie uns die Energieballungen nicht ohne Vorankündigung geschickt.«

Einzelteil um Einzelteil schwebte aus dem Transmitter. Vergeblich versuchte Perry sich eine Vorstellung davon zu machen, wie es in dem Moment bei der Sendestation aussah. Alaska, Tolot, Olw und Gucky hatten den Standort des Beraghskolths auskundschaften sollen, aber sie hatten offenbar eine Möglichkeit gefunden, den Raub sofort in die Wege zu leiten.

»Wie lange wird es dauern?«

»Wenn es ohne Unterbrechungen abläuft, müssen sie in einer halben Stunde fertig sein«, sagte Dobrak.

»Überwachen Sie die Lagerung der Anlage!«, bat Rhodan. »Ich Sorge dafür, dass das Schiff startbereit ist.«

»Sie dürfen nicht starten, bevor Olw nicht zurück ist!«, protestierte Py sofort.

»Keine Sorge«, beruhigte Rhodan die *Spezialistin der Nacht*. »Ich habe nicht vor, jemand zurückzulassen.«

Er hatte dieses Versprechen ziemlich leichtfertig abgegeben, denn letztlich hing es nicht von ihm ab, ob die vier Mitglieder des Einsatzkommandos jemals an Bord der MORGEN zurückkehren würden.

Kario-Wurk wartete gelangweilt auf eingehende Meldungen. Natürlich war die Routineuntersuchung überflüssig, aber er wollte keinen Streit mit dem wissenschaftlichen Leiter. Er warf einen Blick auf die Kontrollberichte und sah, dass nahezu alle Bezirke überprüft waren.

Augenblicke später schreckte er auf. Aus 16-K kam keine Antwort. Ein Blick auf die Grafik verriet, dass es sich um das Gebiet handelte, in dem das Beraghskolth aufbewahrt wurde.

Kario-Wurk beruhigte sich schnell wieder. Er vermutete einen Übertragungsfehler. Denn weshalb sollten sich die drei zur Bewachung abgestellten Männer nicht melden?

Sekunden später erfuhr er, dass auch ein zweiter Versuch keinen Kontakt gebracht hatte.

Kario-Wurk gab Alarm. Er schickte mehrere Sicherheitsabteilungen in den Bezirk und befahl, das gesamte Gebiet abzuriegeln. Zudem gab er den Startbefehl für eine Staffel gepanzerter Gleiter, die über dem Bezirk patrouillieren sollten. Nachdem er alle Vorkehrungen getroffen hatte, ließ er sich mit Fonsterthan-Mork verbinden und meldete, was geschehen war.

»Ich komme sofort zu Ihnen«, kündigte der Wissenschaftler an. »Unternehmen Sie nichts, bevor wir nicht selbst an Ort und Stelle sind.«

»Was heißt das?«, erkundigte sich Kario-Wurk unwirsch.

»Das Beraghskolth ist wichtig genug, dass wir es nicht leichtfertig aufs Spiel setzen dürfen«, erwiderte Fonsterthan-Mork. »Lassen Sie das Gebäude umstellen! Ich bin in wenigen Augenblicken bei Ihnen.«

Der Sicherheitsverantwortliche glaubte noch immer nicht an einen ernst zu nehmenden Zwischenfall. Wahrscheinlich würde sich alles als Missverständnis aufklären, noch bevor sie die Halle mit dem Beraghskolth erreichten. Als er dann das Hauptgebäude verließ, erhielt er die Nachricht, dass die drei Wächter zusammen mit den Wissenschaftlern Greikenborth-Faalk und Leggarthor-Vrent bewusstlos in der Nähe der Halle aufgefunden worden waren.

Ein übereifriger Wachmann erbat die Erlaubnis, die Halle stürmen zu dürfen. Kario-Wurk erinnerte sich an Fonsterthan-Morks Anordnungen und lehnte ab. Erst als er das Gespräch schon beendet hatte, kam ihm in den Sinn, dass der Wunsch des Mannes nur aus der Vorstellung resultieren konnte, dass die Halle von Gegnern besetzt war.

Er erreichte den Vorhof und stieg in einen startbereiten Gleiter. Fonsterthan-Mork kam mit einem Antigravaggregat vom Hauptlabor herübergeflogen und schwang sich neben Kario-Wurk auf den Sitz.

»Meine Männer sind schon bei der Halle eingetroffen«, erklärte der Sicherheitsverantwortliche und teilte Fonsterthan-Mork mit, was er gerade erfahren hatte.

Der Wissenschaftler strich sich mit einer nervösen Geste über den Kopf. »Was hatten die beiden Alten dort draußen zu suchen?«

»Keine Ahnung«, gab Kario-Wurk zurück. Der Gleiter hob ab und raste dicht über das Landefeld hinweg. Schon kurz darauf wuchsen Gebäude vor ihnen auf. Das größte, abseits stehend, war die Halle mit dem Beraghskolth. Dort kreisten schon bewaffnete Maschinen. Auf dem Landefeld wimmelte es von Soldaten und Fahrzeugen, sie hatten einen Ring um die Halle geschlossen.

»Da kommt niemand heraus!«, stellte Kario-Wurk zufrieden fest.

Fonsterthan-Morks Gesichtsausdruck veränderte sich. »Denken Sie, dass jemand in die Halle eingedrungen sein könnte?«

»Nein«, sagte Kario-Wurk schnell. »Ich habe keine Idee, was überhaupt geschehen ist.«

Sie landeten. Die Einsatzleiter, die Kario-Wurk erkannt hatten, stürmten auf ihn zu.

»Wo sind die Bewusstlosen?«, wollte er wissen.

Einer führte ihn und Fonsterthan-Mork zu einem Krankenwagen. Dort wurden die Wächter und beide Wissenschaftler behandelt. »Paralyse durch Schockstrahlen!«, sagte ein Arzt bedeutungsvoll.

Der Sicherheitsverantwortliche nickte verbissen und wandte sich an seine Einsatzleiter. »Andere Anzeichen für ungewöhnliche Aktivitäten?«

»Nichts!«, lautete die Antwort. »Alles ist ruhig.«

Fonsterthan-Mork schaute zur Halle. »Schicken Sie ein Kommando hinein!«, ordnete er an. »Die Männer sollen aber kein Risiko eingehen. Ich will, dass sie umkehren, sobald Ungewöhnliches geschieht, dann müssen wir geeignete Maßnahmen beschließen.«

Kario-Wurk gab die entsprechenden Befehle und schaute den Wissenschaftler fragend an. »Sie haben eine besondere Vermutung?«

»Nein«, erwiderte Fonsterthan-Mork. »Aber die keloskische Anlage ist in jeder Hinsicht ungewöhnlich. Vielleicht haben wir ihr diese Schwierigkeiten zu verdanken.«

»Glauben Sie das wirklich?«

Fonsterthan-Mork dachte einen Augenblick nach, dann schüttelte er den Kopf. »Mir fallen gerade die Gerüchte wieder ein, dass ein zgmahkonisches Tunnelschiff gesehen wurde.«

»Was hat das mit unseren Problemen zu tun?«

»Die Zgmahkonen von heute«, antwortete Fonsterthan-Mork betont, »haben vielleicht etwas dagegen, dass wir dieses Gerät besitzen. Immerhin würde es uns ermöglichen, ein Schiff durch die Dimensionstunnel zu steuern – ein Flug, der bisher nur den Zgmahkonen möglich ist.« Er überließ es Kario-Wurk, weiter darüber nachzudenken, und schob sich durch die Sperrkette der Soldaten, um genau zu sehen, wie das Kommando auf die Halle zumarschierte.

»Draußen sind Laren!« Gucky holte Alaska Saedelaere mit dem Aufschrei in die Wirklichkeit zurück. »Sie haben die Paralyisierten gefunden.«

Der Transmittergeschädigte stieß eine Verwünschung aus und schaltete seinen Schutzschirm und den Mikrodeflektor ein. Dann trat er in den Hauptraum der Halle. Das Beraghskolth war sichtlich kleiner geworden. Energieballung auf Energieballung schwebte unter dem Druck des telekinetischen Zugriffs auf den Torbogen zu und verschwand im Nichts.

»Wie lange brauchst du noch?«

»Zehn Minuten!«

Alaska schloss die Augen und atmete tief ein. Er bezweifelte, dass genügend Zeit bleiben würde, um die Aktion erfolgreich abzuschließen.

»Was ist mit Tolot?«, fragte Gucky.

»Ich kann mich jetzt nicht um ihn kümmern!« Saedelaere stürmte an den zerfallenden Beraghskolth vorbei in Richtung des großen Tors. Als er es fast erreicht hatte, glitt es auf. Alaska presste die Lippen zusammen und hob den Paralytiker. Laren versuchten, in die Halle einzudringen.

Das Tor war jetzt zu einem Viertel geöffnet. Alaska sah mehrere Bewaffnete näher kommen. Er drückte ab und vollführte einen Schwenk mit der Waffe, die Soldaten brachen zusammen und rührten sich nicht mehr. Das Tor öffnete sich jedoch vollständig, sodass Alaska einen Ausschnitt des Landefelds überblicken konnte.

Er war Gefahr gewohnt, aber der Anblick des mit gepanzerten Fahrzeugen und Soldaten übersäten Landefelds ließ ihn aufstöhnen. »Wir müssen weg!«, drängte er.

»Noch ein paar Minuten!«, erwiderte Gucky schrill. »Du musst sie irgendwie aufhalten!«

Vor der Halle herrschte offensichtlich ebenso viel Ratlosigkeit, denn der Sturmangriff, mit dem Alaska gerechnet hatte, ließ auf sich warten. Er konnte erkennen, dass einige wenige Fahrzeuge näher heranrollten. Die Mündungen ihrer Strahlenkanonen richteten sich auf den Eingang. *Ein einziger Schuss*, dachte Alaska wie benommen, *macht das Gebäude zur Todesfalle*. Allein der Umstand, dass die Laren das Beraghskolth retten wollten, schien den massiven Angriff noch zu verhindern.

Hinter den Fahrzeugen tauchten jetzt Dutzende Laren auf. Sie rannten auf den Eingang zu.

»Was wird mit Olw?«, schrie Alaska dem Mausbiber zu.

»Bereits gestartet!«, gab Gucky zurück. »Wir haben nur noch den Transmitter.«

Saedelaere wandte den Kopf. Nur noch ein kleiner Teil des Beraghskolths schwebte in der Halle.

Die Laren hatten den Eingang fast erreicht. Alaska empfing sie mit gezieltem Feuer. Diesmal hatte er jedoch keinen Erfolg, denn die Angreifer hatten ihre Schutzschirme aktiviert.

Als der erste Wagen unter das Tor rollte, handelte Saedelaere instinktiv. Er riss sich die Maske vom Gesicht und schaltete den Mikrodeflektor ab. Im gleichen Augenblick wurde er für die Laren sichtbar. Der Anblick des strahlenden Organklumpens stoppte ihren Vormarsch abrupt. Einige schrien gellend auf, andere wandten sich zur Flucht.

Von einem der anderen Fahrzeuge wurde ungezielt geschossen. Flammen loderten auf, Alaska taumelte rückwärts. Mit einer Hand zog er die Maske wieder über sein Gesicht, mit der anderen löste er eine Mikrobombe vom Gürtel, zündete sie und warf sie in Richtung des Eingangs. Die Detonation erfolgte Sekunden später. Der Luftdruck fegte Alaska von den Beinen, und er kroch weiter in Richtung

des Transmitters. Der Anzug des Cynos Schmitt hatte ihm eben das Leben gerettet.

Die letzten Teile des Beraghskolths schwebten auf den Transmitterbogen zu.

Aus Rauch und Flammen brachen Laren hervor. Blind feuerten sie in die Halle hinein. Eine Serie von Explosionen erfolgte. Alaska sah, dass die Energiesäulen des Transmitters flackerten.

Aus dem Seitengang ertönte in diesem Augenblick ein urweltlicher Aufschrei. Gleich darauf stürmte Icho Tolot auf allen vieren heran. Der Haluter raste an Saedelaere vorbei auf den Ausgang zu. Er prallte gegen den gepanzerten Wagen und wirbelte ihn meterweit davon. Die Laren schrien durcheinander und ergriffen die Flucht.

Gleichzeitig öffnete sich das Dach. Alaska warf den Kopf in den Nacken. Hoch oben wurden bewaffnete Männer sichtbar.

Gucky hatte die letzten Teile des Beraghskolths in Bewegung gesetzt und griff die Laren auf dem Dach telekinetisch an. Einige Soldaten stürzten in die Halle, die anderen taumelten haltlos zurück.

Tolot tobte wieder heran. Er verschwand im Seitengang, erschien aber gleich darauf wieder mit einem leblosen kleinen Körper. Alaska wusste, dass er den Anblick des Haluters mit seinem Kind niemals würde vergessen können.

»Sie haben es getötet!«, schrie Tolot außer sich vor Schmerz. »Sie haben es mit ihren Schüssen umgebracht.« Er hielt sein Kind eng umschlungen, als könnte er es durch diesen intensiven Kontakt ins Leben zurückrufen.

Saedelaere taumelte auf den Transmitter zu, halb blind und taub von den Explosionen. Er trat auf das Abstrahlungsfeld zu.

Als er sich umwandte, um nach den Freunden zu sehen, stand Icho Tolot noch immer wie eine Statue in der Halle, das Baby an sich gepresst.

Alaska konnte den Anblick nicht länger ertragen. Er fühlte sich am Ende seiner Kräfte und ließ sich förmlich in den Transmitter fallen.

Unbewusst nahm er wahr, dass er in einem beleuchteten Raum herauskam, eingehüllt in eine nach Tod und Vernichtung stinkende Wolke. Hilfreiche Hände streckten sich ihm entgegen, zerrten ihm den Anzug vom Körper und drückten ihn auf eine Liege.

»Tolot!«, murmelte er. »Seht nach Tolot!«

Er wehrte sich gegen die Helfer und kam wieder auf die Beine. Seine Augen brannten, in seinen Ohren dröhnten die Explosionen weiter. Zusammenhanglose Worte stammelnd, näherte er sich wieder dem Transmitter.

»Sie haben es geschafft!«, schrie jemand dicht neben ihm. »Dobrak sagte gerade, dass das Beraghskolth an Bord ist.«

Alaska schwieg. Tränen rannen über das Cappinfragment unter der Maske.

In diesem Augenblick kamen Tolot und Gucky durch den Transmitter. Wimmernd brach der Ilt zusammen. Tolot blieb einfach stehen, als hätte alles um ihn herum aufgehört zu existieren. Er hatte sein totes Kind auf Volterhagen zurückgelassen.

Eine knappe Stunde später näherte sich Olw mit dem zylinderförmigen Beiboot und flog in den Hangar der MORGEN ein. Das Tunnel-schiff mit seiner kostbaren Fracht beschleunigte unmittelbar darauf für den Rückflug in die Endstufenballung.

An der Seite des Sicherheitsverantwortlichen kletterte Fonsterthan-Mork über die rauchenden Trümmer der zerstörten Halle.

»Es gab dreiundsechzig Tote«, berichtete Kario-Wurk bebend. »Dazu die dreifache Anzahl von Verletzten.«

»Und wir haben das Beraghskolth verloren«, fügte der wissenschaftliche Leiter hinzu. »Es wurde zerstört.«

»Wie ist so etwas möglich?«, fragte Kario-Wurk, der noch immer unter dem Eindruck der Ereignisse stand.

»Wir waren zu sorglos«, erwiderte Fonsterthan-Mork. »Vielleicht sogar zu überheblich.«

»Dafür haben wir unsere Lektion bekommen.« Das klang bitter. »Ich frage mich nur, wer für das alles verantwortlich sein mag.«

»Die Zgmahkonen!«, stieß Fonsterthan-Mork hervor.

»Die Wesen, die wir gesehen haben, waren keine Zgmahkonen.«

Fonsterthan-Mork blieb stehen und packte den kleinen Mann an den Schultern. »Es waren Zgmahkonen! Das liegt auf der Hand. Denken Sie daran, wenn Sie den Bericht an die Regierung verfassen.«

»Nun gut«, sagte Kario-Wurk widerstrebend. »Vielleicht war es wirklich so.«

Sie hatten das offene Landefeld erreicht und blieben stehen. Roboter hatten mit den Aufräumarbeiten begonnen. In Zukunft, dachte Fonsterthan-Mork, würden die Laren sogar in ihrer eigenen Galaxis aufmerksamer sein. Sie würden vor allem beim Auftauchen zgmahkonischer Schiffe misstrauisch alle Vorgänge beobachten.

Fonsterthan-Mork ahnte, dass der Tag nicht mehr fern war, an dem die Laren sich vom Konzil trennen und ihre eigenen Wege gehen würden.

Am 7. März 3581 terranischer Zeitrechnung erreichte die MORGEN den Dakkardim-Ballon und das Versteck der SOL.

Zwischen folgenden Besatzungsmitgliedern war eine stillschweigende Übereinkunft getroffen worden: Alaska Saedelaere, Fellmer Lloyd, Mentro Kosum, Dobrak und Gucky. Sie lautete: Keiner der Betroffenen würde über Tolots Kind sprechen, solange der Haluter nicht den Anfang machte.

Worte konnten Tolot keinen Trost bieten, denn sein Schmerz war übermächtig.

28.

Die ersten Stunden verliefen ohne Komplikationen. Der keloskische Rechenmeister Dobrak leitete den Einbau des Beraghskolths.

Dobrak wirkte ungeschlachtet und plump, aber sein Gehirn war so weit entwickelt, dass es siebendimensionale mathematische Vorgänge mühelos erfasste. Im Gegensatz dazu hatte ihm die Natur ungeschickte Greifwerkzeuge gegeben, mit denen nur die primitivsten Arbeiten verrichtet werden konnten.

Fünf Stunden nach Beginn der Einbauarbeiten beendete Leutnant Shake Karwanter seinen Dienst in der Astronomischen Sektion und kehrte in seine Kabine zurück, die in mehrere kleinere Räume unterteilt worden war, um das familiäre Zusammenleben zu erleichtern. Er war zwanzig Jahre alt gewesen, als die SOL Terra verlassen hatte, nun war er schon etwas mehr als sechzig. Kurz nach dem Start war Bilda geboren worden, die er zwanzig Jahre später geheiratet hatte. Ihr gemeinsamer Sohn Törn war inzwischen zehn. Bilda arbeitete im Kindergarten der SOL als Erzieherin.

Karwanter duschte und zog den Freizeitanzug an. Törn war mit den Lernprogrammen beschäftigt und ließ sich nicht einmal stören, als ein Arbeitsroboter das Essen brachte.

»Gibt es Neuigkeiten?«, fragte Bilda, während sie aßen.

»Was meine Arbeit anbetrifft – nein. Immer dasselbe. Aber das Beraghskolth wird mit einem Riesenaufwand eingebaut.«

»Das ... was?«

Shake antwortete nur zögernd: »Sag mal, achtet keiner mehr auf die Informationssendungen?«

»Dann verrate mir, wer daraus schlau werden soll. Ein Instrumenta-

rium, hieß es, das uns die Rückkehr in die Milchstraße ermöglichen soll. Aber sonst ...«

»Das Ding soll uns den Flug aus dem Schwarzen Loch zurück ins Normaluniversum ermöglichen. Konstruktion und Arbeitsweise des Beraghskolths sind unbegreiflich für uns, obwohl wir seine Wirkungsweise vielleicht erfasst haben – aber das *Wie* ist und bleibt unbekannt.«

»Trotzdem können wir etwas damit anfangen?«

»Das Beraghskolth beeinflusst den hyperdimensionalen Energiehaushalt des Dimensionstunnels, und das ist notwendig, wenn wir die Endstufenballung verlassen wollen. Wenigstens behauptet Dobrak das.«

Bilda nickte unbewegt.

»Es wird gleich verständlicher, Bilda. Die praktische Nutzung des Beraghskolths ist natürlich nur dann möglich, wenn wir es mit einer konventionellen Anlage zur normalen Energieerzeugung koppeln. Das Erstaunliche ist, dass es angeblich weniger Arbeitsstrom als ein normaler Schutzschirm benötigt. Dobrak erläuterte uns, dass lediglich ein Anregungsimpuls benötigt wird. Sobald dieser Funke gezündet hat, schaltet das Beraghskolth auf Autarkbetrieb um.«

»Und dann braucht es keine Energie mehr?«

»Sogar so viel, dass die SOL es nicht mehr versorgen kann. Unsere Spezialisten schätzen, dass fünftausend Sonnen notwendig wären, diese Energie zu liefern. Infolgedessen zapft das Beraghskolth auch keineswegs normale Sonnen an, sondern bedient sich der energetischen Reserven des sechsdimensionalen Raumes.«

»Wie viel Dimensionen gibt es denn überhaupt?«

»Dobrak erwähnte, dass zur Beherrschung und zum Verständnis der sechsten Dimension die rechnerische Erfassung der siebten unbedingt notwendig ist. Mit anderen Worten: Das Beraghskolth könnte die Energien der sechsten Dimension nicht ausnützen, wenn es nicht siebendimensional erdacht und konstruiert worden wäre. Es sendet einen Zapfstrahl aus, der in die sechste Dimension vordringt. Dort holt es sich die unvorstellbaren Energiemengen, die notwendig sind, die Übersättigungsenergien der Schwarzen Löcher zu beherrschen.«

Bilda wartete, bis der Roboter abgeräumt hatte, dann sagte sie: »Und das alles wurde in den wenigen Tagen schon herausgefunden?«

»Ohne Dobrak hätte es Jahre gedauert.«

»Wann werden wir das Ding in Betrieb nehmen?«

»Momentan sind die einzelnen Segmente noch in verschiedenen Räumen untergebracht. Ich weiß nicht – etliche Tage auf jeden Fall.«

Bilda lehnte sich zurück. »Es ist merkwürdig«, sagte sie nachdenklich. »Ich wurde vor einer halben Ewigkeit hier auf dem Schiff geboren und habe außer einigen Planeten nichts anderes gesehen. Du hast mir die Erde geschildert, und ich kann sie mir vorstellen, aber ich müsste lügen, wenn ich sagen sollte, ich hätte Sehnsucht nach ihr. Terra bedeutet mir kaum etwas. Die SOL ist meine wahre Heimat – und ebenso die von Törn.« Sie seufzte. »Darum verstehe ich auch die Anstrengungen nicht, in die Milchstraße zurückzukehren.«

»Ich kenne auch nur die Erde und den Mond und nicht einmal die Heimatsonne Sol, nach der unser Schiff benannt ist. Aber ich weiß, dass Rhodan Freunde in der Milchstraße zurückließ. Das ist nun schon über hundert Jahre her. Verständlich, dass die alte Generation wissen will, was inzwischen geschah.«

»Unsere Rückkehr ist doch nur der Versuch, die Vergangenheit wieder lebendig zu machen.«

»Vielleicht ist sie schöner als Gegenwart und Zukunft ... Es geht um das Schicksal der Menschheit.« Shake bemühte sich, eine Begründung zu finden. »Du siehst immer nur die paar tausend Menschen in der SOL. Vergiss nicht, dass wir nur ein lächerlich winziger Bruchteil der Menschheit sind! Viele blieben in der Milchstraße zurück, dem Konzil ausgeliefert, dem wir hier endlich auf die Spur kommen. Was ist dagegen unser eigenes Schicksal, die Jahre, die wir im Schiff verbringen müssen?«

Techniker Fallenday war als gutmütig und hilfsbereit bekannt. Wie sich später herausstellte, war sein in SENECA gespeichertes Psychogramm völlig in Ordnung.

Alles begann, als er für einen Freund und Kollegen den Dienst versah. Dabei war er müde und hätte sich lieber in seiner Kabine aufs Ohr gelegt. Einige Roboter versahen ihren üblichen Dienst, ohne sich um Fallenday zu kümmern, aber das war absolut normal und keineswegs ungewöhnlich. Erst als eine der Maschinen ihn im Vorbeigehen streifte und nicht einmal eine Entschuldigung von sich gab, riss bei Fallenday der Faden.

Er hätte später nicht zu sagen vermocht, warum er die Nerven verlor. Jedenfalls ergriff er den erstbesten Gegenstand, einen schweren Schaltschlüssel, und schlug mit aller Kraft zu.

Noch bevor der Roboter stehen blieb, wusste Fallenday, dass er ein Notsignal sendete. Für einen Augenblick war er unschlüssig und fragte sich sogar, was in ihn gefahren war, aber als er Schritte näher kommen hörte, verlor er endgültig die Kontrolle über sich selbst. Die Bordwache wollte ihn zur Rechenschaft ziehen. Versuchte Sabotage, das war das Mindeste, was man ihm vorwerfen würde. Er registrierte nicht einmal mehr, dass nur sein Freund kam, um ihn abzulösen. Blindlings schlug Fallenday mit dem Schaltschlüssel auf Ramsodes ein, der blutüberströmt zusammensank. Dann warf er die Waffe weg und floh.

Doch abermals kamen ihm Schritte entgegen. Er kehrte um und lief quer durch den Raum zurück. Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen würde er den Verfolgern entkommen und sich verbergen, bis die SOL wieder auf einem Planeten landete und er endgültig fliehen konnte. In einer kleinen Kammer, die mit Ersatzteilen und Werkzeugen bis zur Decke angefüllt war, fand Fallenday ein Versteck.

Inzwischen war Ramsodes schwer verletzt gefunden und in die Bordklinik eingeliefert worden. Es dauerte nicht lange, bis auch Fallenday aufgespürt und nach kurzer Gegenwehr festgenommen wurde.

Das Verhör blieb ohne Resultat. Fallenday beteuerte seine Unschuld und behauptete, »irgendetwas« habe ihn dazu getrieben, auf Ramsodes einzuschlagen. Noch während er von den Psychiatern untersucht wur-

de und Rhodan sich den Vorfall in allen Einzelheiten schildern ließ, trafen weitere beunruhigende Meldungen ein, die darauf schließen ließen, dass Veränderungen in der Psyche einiger Besatzungsmitglieder stattfanden. Fallenday schien demnach kein Einzelfall zu sein.

An Zufall glaubte Rhodan nicht. Aber der Gedanke, dass ein Zusammenhang mit dem voranschreitenden Einbau des Beraghskolths bestand, erschien ihm absurd. Ein Verdacht blieb dennoch. Er würde mit Dobrak darüber diskutieren müssen, doch im Augenblick erschien es ihm wichtiger, die sich häufenden Zwischenfälle unter Kontrolle zu bekommen.

In den Lagerräumen hatte sich eine Explosion ereignet. Scheinbar grundlos.

Ein junger Offizier des Hangarpersonals schleuste sich mit einem Beiboot aus und raste mit Kurs auf den Trümmergürtel des Dakkar-dim-Ballons hinaus, als lege er es darauf an, beim Zusammenprall mit einem der treibenden Wracks vernichtet zu werden. Nur ein Traktorstrahl der SOL konnte das Beiboot im letzten Augenblick erfassen und es in den Hangar zurückbringen.

In einer der Schulen setzten die Kinder ihre Lehrer fest und schlossen sie ein. Danach demolierten sie die technische Einrichtung des Unterrichtsraums, bis sie vom Aufsichtspersonal überwältigt wurden.

Kurzum, es geschahen Dinge, die noch Tage zuvor als undenkbar gegolten hätten, und noch während Rhodan die alarmierenden Berichte studierte, versammelten sich ältere Offiziere zur Lagebesprechung in der Messe. Rhodan hatte sein Kommen versprochen.

»Das hat alles mit dem Beraghskolth zu tun«, stellte ein ergrauter Major fest, der das heimische Sonnensystem und die Milchstraße noch gekannt hatte. »Diese unglaublichen Dinge geschehen erst, seit das Aggregat an Bord gebracht wurde. Wir müssen Rhodan zu einer Entscheidung zwingen.«

»Zu was für einer Entscheidung?«, fragte ein ranghoher Techniker.

»Wir müssen auf den Einbau verzichten und nach anderen Mitteln suchen, die uns das Durchqueren eines Dimensionstunnels erlauben. Vielleicht hilft auch eine Abschirmung – nur: Welcher Art muss sie sein?«

»Sechsdimensional und hoch energetisch«, vermutete jemand. »Wir hatten bisher noch keine Zeit, die Arbeitsweise des Beraghskolths zu analysieren, aber eine Gegenreaktion müsste darauf basieren. Um ehrlich zu sein, ich glaube nicht an einen Zusammenhang zwischen dem begonnenen Aufbau und der psychischen Veränderung einiger Besatzungsmitglieder. Wir haben uns doch auch nicht verändert.«

»Vielleicht sind nur labile Charaktere betroffen«, vermutete der Major.

»Trotzdem. Das Übel muss an der Wurzel gepackt und beseitigt werden!«

Perry Rhodan, der eben erst den Raum betreten hatte, sagte noch von der Tür her: »Keine übereilten Entscheidungen, wenn ich bitten darf!« Er kam zum Tisch und setzte sich. »Ich habe Dobrak gebeten, an der Beratung teilzunehmen. Der Kelosker wird bald hier sein. Bis dahin können Sie die Gelegenheit nutzen, mir Ihre Meinung darzulegen.«

Rhodan hätte sich nicht über eine mangelnde Beteiligung an der Aussprache beschweren können. Jeder wollte zu Wort kommen, und keiner sparte mit gut gemeinten Ratschlägen. Alle waren sich darin einig, dass nur das Beraghskolth die Ursache des Übels sein konnte.

Dann erschien der Kelosker. Er stellte seinen kleinen Translator auf den Tisch, rückte zwei Stühle zurecht und setzte sich, obwohl er sicherlich bequemer gestanden hätte. Aber wenn er stand, überragte er die sitzenden Menschen um fast eineinhalb Meter.

Rhodan fasste alle Bedenken zusammen, und Dobrak sagte: »Auch die *Spezialisten der Nacht* haben gewarnt. Allerdings sehen Olw und Py die Hauptgefahr nicht in sechsdimensionaler Energieabstrahlung, die lebende Gehirne beeinflussen kann, sondern eher in der Tatsache, dass den Zgmahkonen der Diebstahl des Beraghskolths nicht lange verborgen bleiben wird. Sie werden seine Ausstrahlungen orten. Damit besteht die Gefahr, dass sie auch die SOL finden und angreifen.«

»Gibt es keinen anderen Weg, in unsere eigene Galaxis zu gelangen?«

Dobrak blieb ausdruckslos. »Die SOL ist zu groß für einen anderen Weg. Nur das Beraghskolth garantiert die Passage. Es absorbiert die tödlichen Energien überdimensionaler Ausbrüche – einfach gesagt. Wir *müssen* es einbauen!«

Lautes Murmeln zeugte von der aufgestauten Erregung.

»Dobrak hat Recht!«, rief Perry Rhodan. »Das Beraghskolth muss in der SOL eingesetzt werden. Andernfalls werden wir den Dakkar-dim-Ballon nie verlassen können. Wir müssen feststellen lassen, wer an Bord möglicherweise für die Ausstrahlung des Beraghskolths empfänglich ist.«

Das Summen des Interkoms unterbrach ihn. Die Computerzentrale meldete sich. »Der Rechenverbund SENECA-Shetanmargt zeigt leichte Störungen. Wir sind gezwungen, rein prophylaktisch positronische Systeme zuzuschalten.«

Rhodan warf Dobrak einen fragenden Blick zu. »Was bedeutet das? Kann das Beraghskolth SENECA beeinflussen?«

»Potenziell wäre es möglich, aber ich glaube nicht, dass es so ist. Wahrscheinlich handelt es sich um eine vorübergehende Störung. Sobald der Einbau beendet ist, werden die Nebenwirkungen aufhören.«

»Hoffen wir alle, dass es nicht *mehr* ist. Ich persönlich bin für die Fortsetzung der Arbeiten am Beraghskolth, nur müssen umfassendere Vorsichtsmaßnahmen als bisher getroffen werden. Gibt es noch Einwände oder Vorschläge, meine Herren?«

Törn, der sich ebenfalls an der Revolte gegen die Lehrkräfte beteiligt hatte und keine Reue zeigte, war von Bilda in seinem Zimmer eingesperrt worden.

Shake Karwanter hatte wieder Dienst im Observatorium und die Verbindung zum Orterzentrum hergestellt. Das große astronomische Holo war in zwei Hälften aufgeteilt worden. Auf der einen Seite wurde

projiziert, was die weit reichenden Teleskope einfingen, auf der anderen erschienen die Echos der Orterzentrale. Beide Wiedergaben waren naturgemäß sehr unterschiedlich.

Auf dem astronomischen Teil erschien ein Großteil aller Rutensterne als mehr oder minder hell leuchtende Punkte. Die Zahl aller Sonnen wurde auf dreitausend geschätzt, Planeten gab es nur dreiundsechzig.

Über Interkom meldete sich der Leiter der Orterzentrale: »Leutnant Karwanter, es wäre gut, wenn Sie meine Beobachtungen überprüfen und mir das Resultat bestätigen. Wir haben einige Echos im Empfang. Sie bleiben nicht stationär, sondern verändern ihre Positionen, und das offenbar nach System. Wenn sich Ihre Vermutungen mit meinen decken, erhalten wir auch ohne die gestörte Hyperinpotronik ein Resultat.«

»Ich bemühe mich«, versprach Karwanter, obwohl seine Gedanken bei Törn waren. Das Generationenproblem der SOL beschäftigte ihn mittlerweile mehr, als er zugegeben hätte.

Die Echos wanderten quer durch die Rute, dann änderten sie die Richtung und wurden kleiner, aber auch bald wieder größer, was nur bedeuten konnte, dass sie sich von der SOL entfernt hatten und inzwischen wieder näher kamen. Es schien, als suchten sie etwas.

»Wir sollten Rhodan unterrichten«, sagte Karwanter, nachdem er der Orterzentrale seine Vermutung mitgeteilt hatte.

»Ihr Ergebnis deckt sich mit meinem«, erhielt er zur Antwort. »Die Zgmahkonen erinnern mich an Jäger, die ihre Beute zwar wittern, sie aber weder sehen noch hören können. Außerdem beweist die Schematik einwandfrei, dass sie sich ihrer Sache noch nicht sicher sind.«

Karwanter war allein im Observatorium. Er erschrak, als nur wenige Meter entfernt Gucky materialisierte und zum nächsten Sessel ging, um sich dort niederzulassen. »Hallo, Leutnant«, sagte der Ilt piepsig. »Freut mich, Sie endlich kennen zu lernen.«

»Hallo«, erwiderte Karwanter verwirrt und ärgerte sich gleichzeitig über sich selbst, dass ihm nichts Besseres einfiel.

Gucky rekelte sich und blickte auf den geteilten Holoschirm. »Perry wird gerade von der Orterzentrale informiert, und da ich rein zufällig

Ihre Gedanken empfang, dachte ich mir, schau doch mal nach. Ja, und da bin ich! Sie glauben also, die Zgmahkonen können uns orten? Wir strahlen Energie ab, die sie empfangen ...?«

Karwanter erholte sich langsam von seiner Überraschung. »Ja, das nehme ich logischerweise an. Wir können sie ebenfalls orten, wenn auch mit anderen Methoden – aber wissen wir denn, welche sie anwenden?«

»Keine Ahnung«, gab der Mausbiber zu. »In unserem Fall ist doch wohl dieses Bera... Beraghskolth schuld daran.« Er stierte sekundenlang vor sich hin, dann nickte er so heftig, dass seine bepelzten Ohren wackelten. »Was habe ich gesagt? Rhodan vermutet das ebenfalls und will Dobrak fragen. Gleich wissen wir es.« Als der Schirm des Interkoms aufleuchtete, sagte der Mausbiber: »Das ist die Orterzentrale. Sie wird meine Behauptung bestätigen.«

Genauso war es dann auch.

Als die Verbindung unterbrochen wurde, fragte Karwanter: »Darf ich mich erkundigen, warum Sie gekommen ...?«

»Klar doch, Leutnant. Es ist wirklich kein Zufall, dass ich hier bin. Aber es war Zufall, dass ich von der Revolte der Schüler erfuhr. Ich habe mich darum gekümmert, und es ist tatsächlich wie vermutet: Dieses Beraghskolth hat Schuld. Vielleicht hören die hyperdimensionalen Einflüsse auf, sobald es vollständig eingebaut ist, aber bis dahin müssen wir mit Überraschungen rechnen.«

»Warum sagen Sie mir das?«

»Wegen Törn!« Gucky rutschte aus dem Sessel und spazierte in dem Observatorium auf und ab. »Er kennt mich nicht persönlich, aber ich ihn. Es gehört zu meinen Aufgaben, unauffällig über die junge Generation zu wachen. Törn hat sich schon immer gefragt, ob die Alten auf dem richtigen Kurs sind, wenn sie die Milchstraße suchen. Doch das tun viele in seinem Alter, also keine Besonderheit. Inzwischen war er einer der Radikalsten, als es darum ging, sich selbst zu bestätigen. Beinahe hemmungslos reagierte er sich ab und fühlt sich nun, in seinem Zimmer eingeschlossen, ungerecht behandelt. Und vor der Tür sitzt eine gewisse Bilda Karwanter und macht sich Vorwürfe. Dabei hat sie Recht, die Gute ...«

»Vielleicht sollte ich mich darum kümmern ...«

Gucky winkte ab. »Keine Sorge, Leutnant ... äh, Shake? Gut, das ist einfacher. Sie können mich Gucky nennen. Es ist meine Aufgabe, auf die Kinder zu achten, und das werde ich tun. Bleiben Sie hier, bis Ihr Dienst beendet ist. Ich bin sicher, wir sehen uns wieder. Und noch etwas: Ich mag Törn besonders gern, deshalb war ich bei Ihnen.«

Ehe Karwanter etwas erwidern konnte, entmaterialisierte der Maus-biber und verschwand.

Die *Spezialisten der Nacht* bestätigten Dobraks Vermutung, dass die Zgmahkonen durch das Beraghskolth auf die neue Position der SOL aufmerksam werden konnten. Sie rieten übereinstimmend zum Abbruch des Einbaus, ernteten jedoch heftigen Widerspruch.

»Die Hälfte der Arbeit ist fast geschafft«, sagte Perry Rhodan. »Wir wären Narren, so kurz vor dem Ziel aufzugeben.« Er musste Risiken eingehen, und früher oder später würde es ohnehin zum Zusammenstoß mit den Zgmahkonen kommen.

»Da ist noch ein Aspekt, den wir nicht vergessen dürfen«, sagte Olw, als Rhodan sich zum Gehen wandte. »Die Nullbewahrer sind von Natur aus misstrauisch, sonst wäre ihr Leben sehr kurz. In den Schlafgrüften ruhen unsere zehn Geschwister, vielleicht sind einige sogar schon aufgewacht. Sie haben mit Sicherheit die Ankunft des Beraghskolths bemerkt.«

»Die anderen *Spezialisten der Nacht* ...« Rhodan nickte nachdenklich. »Das klingt plausibel. Wir werden nicht warten, bis sie uns verraten haben, ob ungewollt oder nicht. Dobrak, wie lange wird der Einbau dauern?«

»Nach terranischer Zeitrechnung nicht unter zwölf bis zwanzig Tagen – wenn keine Komplikationen auftreten. Aber ich fürchte, die haben wir schon.«

Die Nullbewahrer trafen sich in Sapuhns Palast, der abgeschieden auf einem felsigen Hochplateau errichtet worden war. In letzter Zeit häuften sich die persönlichen Zusammenkünfte, doch sie waren unerlässlich geworden. Die Themen verboten die früher üblichen Konferenzschaltungen. Mitron, Cerlw, Adknogg, Teilest und Jawg waren bereits eingetroffen. Sie warteten nur noch auf Wemmti.

»Er lässt uns lange warten«, beschwerte sich Mitron und überzeugte sich mit einem schnellen Blick von der Wachsamkeit seiner Leibwächter. »Aber vielleicht hat ihn sein Erbnachfolger ...« Er sprach den Verdacht nicht aus. Falls Wemmti tot war, würden einige Tage vergehen, bis sie wieder handlungsfähig wurden.

»Es gibt bestimmt andere Gründe«, sagte Cerlw. »Ich halte es für möglich, dass er die Spur der Fremden wiedergefunden hat. Wir waren schon so nahe dran ...«

Für kurze Zeit, nach dem Verschwinden der MEKRANSORFT, hatten sie geglaubt, den Eindringlingen sehr nahe zu sein. Aber das riesige Schiff war ihnen entkommen – und seitdem waren die Suchkräfte eher noch verstärkt worden.

Ein Signal leuchtete auf. Wemmti befand sich also schon im Anflug auf den Palast. Schweigend warteten die sechs, bis er endlich den Versammlungsraum betrat.

»Ich bringe sehr interessante Neuigkeiten. Es geht um die *Spezialisten der Nacht*.«

»Was ist mit ihnen?«

»Ruhen sie nicht scharf bewacht in ihren Grüften?«

»Was ist geschehen ...?«

Wemmti winkte ab. »Drei sind erwacht. Sie liegen noch in ihren Grüften, aber ich habe eine scharfe Kontrolle veranlasst.«

Alle redeten plötzlich durcheinander. Endlich brüllte Mitron: »Ruhe! Wir müssen dafür sorgen, dass sie keinen Schaden anrichten können. Besonders geeignet dafür wäre einer der einsamen Planeten am Ende unseres Lebensbereichs. Ich würde Kernoth vorschlagen.«

»Warum ausgerechnet Kernoth?«, wollte einer wissen.

»Sie wären auf dem Planeten sicherer als in jedem Gefängnis. Wir

dürfen sie nicht töten, denn eines Tags werden wir sie brauchen. Und in den Grüften ...?»

Obwohl Sapuhn es verhindern wollte, entstand doch eine lebhafte Diskussion. Einig waren sich die Nullbewahrer nur darin, dass sofort etwas unternommen werden musste. Schließlich stimmten sie ab. Die Mehrheit war für Kernoth.

»Meine Nachrichtenzentrale kann jederzeit Kontakt zur Flotte aufnehmen«, sagte Sapuhn. »Ich schlage vor, dass die drei Erwachten unverzüglich auf einem bewaffneten Schiff und unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen nach Kernoth gebracht werden.«

»Unter dem Schutz der Flotte!«, drängte Mitron. »Zwei *Spezialisten der Nacht* haben wir schon verloren, das darf nicht wieder geschehen!«

Mehrere Tage vergingen. Der Einbau des Beraghskolths schritt zügig voran, und die Flottenbewegungen der Zgmahkonen steigerten sich kontinuierlich. Ein Großteil der Schiffe schien sich jedoch in Richtung des früheren Verstecks der SOL zu konzentrieren.

Leutnant Karwanter versah seinen Dienst im Observatorium. Mit Törn war alles wieder in Ordnung. Überhaupt sah es so aus, als beginne sich die Situation innerhalb des Schiffs zu normalisieren. Es gab kaum noch unerklärliche Zwischenfälle, abgesehen vom Ausfall einzelner Geräte.

Diesmal kam Gucky durch die Tür, nickte Karwanter freundlich zu und betrachtete den Holoschirm. »Ich hoffe, Sie haben nichts gegen eine kleine Abwechslung, Shake«, sagte er.

»Abwechslung? Ich verstehe nicht.«

»Perry erwägt schon wieder, eine Korvette auf Erkundung zu schicken. Diesmal unter Captain Lobster, soweit ich das herausfinden konnte. Habe mir den Mann angesehen, scheint in Ordnung zu sein. Dazu die übliche Besatzung von zwanzig Leuten. Ich hätte Sie gern mitgenommen.«

»Wieso, fliegen Sie auch mit. Gucky?«

»Ja, Perry denkt noch darüber nach. Auf der einen Seite hätte er gern einen Mutanten an Bord der Korvette, auf der anderen möchte er mich ungern verlieren. Wird ja kein Spazierflug werden.«

»Und was habe ich damit zu tun?«

»Ganz einfach, Shake. Wenn Perry entscheidet, mich mitfliegen zu lassen, werde ich ihm vorschlagen, Sie mitzunehmen. Das hat mehrere Gründe. Einer davon ist Ihr astronomisches Spezialwissen. Sie kennen die Rute inzwischen wie Ihre eigene Hosentasche, schließlich hocken Sie stundenlang hier und beobachten. Können Sie mit verbundenen Augen jeden Stern auf der Karte bezeichnen? Richtig? Das ist genau, was wir brauchen werden.«

Shake Karwanter dachte an Bilda und Törn, aber dann nickte er. »Eigentlich käme ich ganz gern mit, aber nicht nur der Abwechslung wegen ...«

»Ja, ich weiß, Sie wollen die Gelegenheit nutzen, mich über Dinge auszufragen, die ein paar hundert Jahre zurückliegen. Die Milchstraße, die Sonne, das Solare Imperium ...«

»Mich interessiert die Vergangenheit, ich kenne sie ja nur aus Filmen und Berichten. Und Sie sind ein lebender Zeitzeuge. Sicher, Rhodan auch, aber ich werde nie Gelegenheit haben, mit ihm darüber zu reden.« Er hob die Schultern. »Vielleicht ist es zu viel verlangt, Gucky ...«

Der Mausbiber protestierte: »Ohne Zweifel eine Zumutung. Die Geschichte der Menschheit ist lang. Ich lebe seit mehr als andert-halb Jahrtausenden mit ihr. Aber das waren noch Zeiten damals, als man mich *Retter des Universums* nannte. Ich kann nicht einmal abstreiten, dass gewisse Vorkommnisse positiv von mir beeinflusst wurden.«

»Sie werden mir davon erzählen?«

Der Ilt lauschte eine Weile in sich hinein, dann nickte er. »Scheint so, dass wir bald Gelegenheit dazu erhalten, Shake. Lassen Sie sich schon mal ablösen, damit Sie Zeit haben, sich auf den Einsatz vorzubereiten. Perry hat sich gerade entschlossen, mich an der Erkundung teilneh-

men zu lassen, und überlegt noch, wen er als Astronavigator zuteilen soll. Dabei braucht er meine Hilfe.«

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, entmaterialisierte der Ilt.

Die Korvette, ein Kugelraumer mit sechzig Metern Durchmesser, war startbereit. Leutnant Karwanter meldete sich an Bord und wurde von Captain Lobster eingewiesen.

Lobster war so alt wie Karwanter, aber eben Captain. Zum Glück schien er ein umgänglicher Vorgesetzter zu sein, was Gucky längst gesperrt hatte.

»Sie halten den Raum um uns unter ständiger Beobachtung und informieren mich laufend über die Positionen der Zgmahkonen-Raumer. Alle Veränderungen sind für uns besonders interessant, sobald wir uns bemerkbar machen werden. Da Sie bei mir in der Kommandozen-trale Dienst tun, brauche ich Ihnen jetzt nicht mehr zu sagen. Willkommen an Bord, Leutnant!«

Das war alles.

Gucky hatte inzwischen die komplette Mannschaft auf seine Art und Weise inspiziert und war zufrieden. Er teleportierte in die Zentrale. »Es kann von mir aus losgehen«, sagte er zum Kommandanten und rutschte in einen der Kontursessel. »Wird ein langweiliger Flug werden, fürchte ich.«

Er ahnte nicht, wie Unrecht er haben sollte. Niemand ahnte das, auch Captain Lobster nicht, als er antwortete: »Ich hoffe, dass Sie Recht behalten, Gucky. Wir sollen auch nur herausfinden, was die Zgmahkonen wissen. Sie werden uns verfolgen, und wir werden sie in die Irre führen. Das ist alles.«

Die Korvette startete und nahm sofort mit höchsten Beschleunigungswerten Fahrt auf. Die SOL verschwand aus den Ortungen, als Lobster in den Linearflug ging. Wenig später fiel die Korvette inmitten der fächerförmigen Rute zurück. Auf den Orterholos wimmelte es von Echos.

Gucky hatte sich in den Hintergrund der Zentrale zurückgezogen und die Augen geschlossen, um sich besser konzentrieren zu können. Er empfing eine Vielzahl von Gedankenimpulsen der Zgmahkonen, doch sie blieben ohne Sinn. Die anderen stammten von der Besatzung der Korvette.

Vergeblich versuchte der Ilt, die Gedankenflut zu ordnen. Er hätte seine Bemühungen aufgegeben, wenn ihm nicht etwas Merkwürdiges aufgefallen wäre. Für Sekundenbruchteile hatte er deutlich die Gedankenimpulse von Zgmahkonen geespert!

Da waren sie wieder. In diesem Augenblick meldete die Ortung: »Etwa fünf Millionen Kilometer vor uns ein kleiner Flottenverband! Kurs in Richtung Rutenende. Drei Einheiten.«

»Das ist die Richtung«, murmelte Gucky, ohne die Augen zu öffnen. »Und es sind auch drei Zgmahkonen, die ihre Gedanken nicht abschirmen.«

Lobster drehte sich um. »Haben Sie etwas gesagt, Sir?«

Keine Antwort.

Lobster sah nun die drei plump wirkenden Schiffe auf dem Schirm. Er korrigierte den Kurs so, dass die Korvette ihnen folgte, ohne vorerst näher heranzugehen. Karwanter arbeitete noch an seiner provisorischen Sternkarte und übertrug den augenblicklichen Kurs der Korvette.

»Captain, ihr Ziel scheint die sternearme Zone am Ende der Rute zu sein«, teilte er nach kurzer Berechnung mit. »Der Kursvektor zielt auf eine gelbe Normalsonne, die nach unseren Unterlagen nur einen Planeten besitzt.«

»Wir bleiben dran!«, entschied Lobster.

Der Mausbiber ließ sich nicht in seiner Konzentration stören. Es gelang ihm, immer mehr störende Nebenimpulse zu eliminieren, bis er die drei mentalen Quellen vor sich hatte. Aber noch immer war es schwierig, die empfangenen Bruchstücke sinnvoll zu interpretieren. Keiner der drei Zgmahkonen hatte sich gegen telepathische Kräfte abgeschirmt. Das konnte nur mit Absicht geschehen sein. Sie wollten, dass ein Telepath auf sie aufmerksam wurde. Außerdem wussten sie,

dass sich unter den Fremden – den Terranern also – Telepathen befanden.

Gucky esperte intensiver und folgte dem Gespräch der drei, das oft von langen Pausen unterbrochen wurde, in denen aber das Denken nicht aufhörte. So nahmen für ihn die Zusammenhänge schneller Gestalt an. Er belauschte drei Gefangene, die zu einem Planeten namens Kernoth gebracht werden sollten.

Es waren zwei männliche und ein weiblicher Zgmahkone, und sie waren erwacht. *Erwacht ...?*

Spezialisten der Nacht!

Schlagartig wurde Gucky alles klar. Der kleine Flottenverband brachte drei *Spezialisten der Nacht* zu dem fernen Planeten Kernoth, um sie dort zu isolieren. Sie durften nicht von den Fremden entdeckt und wie Olw und Py entführt werden, denn ihr Wissen musste geheim bleiben.

Wans und Qwogg – so hießen die beiden männlichen Zgmahkonen. Die Frau nannten sie Yaiska.

Ihre Gedankenmuster interessierten Gucky besonders. Solche Muster besaßen eigentlich nur Telepathen oder Halbtelepathen, eventuell noch schwache Hypnos. War Yaiska eine Telepathin?

Er versuchte, Kontakt aufzunehmen, was ihm vorerst nicht gelang. Yaiska reagierte nicht auf seine Tastversuche, auch dann nicht, als er mit stärkster Intensität an ihre Geschwister Olw und Py dachte. Im Grunde genommen spielte bei Telepathie die Entfernung kaum eine Rolle, aber zwischen fünfdimensionalen Strömungen und rätselhaften Kraftfeldern war nichts mehr normal im Vergleich zum Einstein-Universum.

»Wir müssen näher an die Schiffe heran!«, rief der Ilt, ohne die Augen zu öffnen, denn er wollte den noch einseitigen Kontakt nicht verlieren. »An Bord des einen Schiffs sind drei gefangene *Spezialisten der Nacht*. Vielleicht können wir sie befreien.«

Captain Lobster nickte knapp.

»Entfernung fünf Millionen. Noch haben sie uns nicht geortet, oder sie tun wenigstens so. Bei einer Entdeckung werden sie andere Einheiten alarmieren. Das kann Ärger bedeuten.«

»Soll es doch!«, piepste Gucky wütend. »Wir dürfen die Gefangenen nicht im Stich lassen, ganz abgesehen davon, dass sie wichtig für uns sind. Konsequenz: Näher herangehen, damit ich Kontakt aufnehmen kann!«

»Auf Ihre Verantwortung«, gab Lobster ungerührt zurück.

»Meinetwegen auch das«, fauchte der Mausbiber. »Vor so was wie Verantwortung haben die Menschen immer am meisten Angst.«

Lobster ging nicht darauf ein.

Die Korvette schob sich näher an den kleinen Verband heran. Aber nichts geschah – wenigstens vorerst nicht.

Gucky esperte weiter. Unaufhörlich dachte er an Olw und Py, aber auch an Yaiska, um sie auf sich aufmerksam zu machen.

Wer versucht, Kontakt mit mir aufzunehmen?

Gucky schreckte überrascht zusammen, als die Frage in seinem Gehirn stand. Dann aber konzentrierte er sich erneut und gab zurück: *Freunde, Yaiska! Wir sind auch Freunde von Olw und Py, die bei uns in Sicherheit sind. Man will euch nach Kernoth bringen. Wie können wir euch helfen?*

Wo sind Olw und Py?

In unserem großen Schiff. Sie helfen uns.

Eine Weile blieb es stumm. Yaiska unterhielt sich mit Wans und Qwogg. Die *Spezialisten der Nacht* waren sich einig, dass sie nur eine geringe Chance hatten, jetzt noch zu entkommen. Eine gewaltsame Befreiungsaktion konnte sogar ihr nahezu unsterbliches Leben jäh beenden.

Endlich teilte Yaiska mit: *Ihr könnt uns nicht befreien, ohne dabei getötet zu werden. Wartet, bis man uns nach Kernoth gebracht hat.*

Dann ist es zu spät. Ich bin Teleporter und werde zu euch kommen.

Teleporter?

Die Gedanken Yaiskas, die mit dieser Frage verbunden waren, zeigten Gucky, dass die Frau durchaus wusste, was ein Teleporter war.

Sobald wir noch näher an eure Schiffe herangekommen sind, werde ich zu euch kommen. Ich peile nur den Ausgangspunkt eurer Gedanken an, das genügt zur Orientierung.

Sei vorsichtig!

Gucky unterbrach den Kontakt, stand auf und ging zu Lobster. Im Holo waren alle drei Schiffe gut zu erkennen. »Ich lege den Raumanzug an«, erklärte er, »dann springe ich hinüber. Verringern Sie inzwischen die Distanz, Captain!«

»Wir müssen mit einer Gegenreaktion rechnen«, warnte Lobster. »Wäre es nicht besser, wir folgten ihnen einfach?«

»Ich werde sie einzeln holen«, sagte Gucky, ohne auf die Frage einzugehen. Lobster zuckte die Achseln und schwieg.

Gucky verschwand. Als er Minuten später wieder erschien, trug er seinen Spezialanzug mit entsprechender Ausrüstung. Er hätte auch ohne ihn in das Schiff der Zgmahkonen teleportieren können, aber er rechnete mit der Gefahr eines Fehlsprungs. Außerhalb einer Atmosphäre war das bestimmt kein Vergnügen. Und so schnell wollte er den Löffel nicht abgeben. Ein wehmütiger Gedanke an den dicken Bully tauchte auf und verwehte ebenso schnell wieder – der Reginald Bull, der ihm solche Wortspiele beigebracht hatte.

»Sie müssten blind sein, wenn sie uns nicht bemerkten«, stellte Lobster fest.

Alles wäre natürlich sehr viel einfacher gewesen, hätte Gucky die Gedanken der zgmahkonischen Kommandanten empfangen können. Aber das war leider nicht der Fall.

Von den Ortern meldete Shake Karwanter: »Echos aus verschiedenen Richtungen! Sie kommen näher.«

»Wir müssen uns beeilen!«, drängte Gucky. »Die Entfernung weiter reduzieren!« Er bereitete sich auf die Teleportation vor.

Etliche Einheiten der Zgmahkonen fielen aus dem Linearraum. Schlagartig wurde offenbar, dass sie die Korvette schon vorher geortet haben mussten. Sie hatten ihren Rücksturz so genau errechnet, dass sie das terranische Beiboot einschlossen.

Lobster wollte den Schutzschirm aktivieren.

»Das nicht!«, rief Gucky, der die Absicht geespert hatte. »Ich kann den Energieschild nicht durchdringen!«

»Sie können *überhaupt* nicht springen!«, sagte der Captain ungehal-

ten. »Wir müssen hier weg, und zwar schnell! Wir setzen unser Leben aufs Spiel, wenn wir noch eine Sekunde länger bleiben.«

»Ich teleportiere in zehn Sekunden!«, gab der Mausbiber kühl zurück. Er hatte wieder Kontakt mit Yaiska und peilte sie an. »Falls die Zgmahkonen angreifen, ziehen Sie sich etwas zurück, aber lassen Sie auf jeden Fall den Schirm ausgeschaltet, bis ich zurück bin.«

Lobster wollte noch etwas sagen, doch es war bereits zu spät.

Zwei Dinge geschahen gleichzeitig: Gucky entmaterialisierte, und die Schiffe der Zgmahkonen eröffneten das Feuer auf die Korvette ...

29.

Gucky verspürte einen furchbaren Schlag und verlor vorübergehend das Bewusstsein. Der Schmerz und Yaiskas drängende Gedankenimpulse brachten ihn wieder in die Wirklichkeit zurück – doch als er sah, wo er sich befand, packte ihn eisiges Entsetzen.

Die Zgmahkonen hatten ihren Schutzschirm offensichtlich während seiner Teleportation aktiviert. Das energetische Feld hatte ihn eingefangen und seine vorzeitige Rematerialisation bewirkt.

Er befand sich in der Nähe des Hecks zwischen einigen Auswüchsen, deren Zweck ihm unbekannt war. Immerhin hatten sie den Vorteil, dass sie ihm Deckung gaben. Er klebte regelrecht an ihrer Hülle, hinter der sich das Kraftfeld fortsetzen musste.

Vergeblich versuchte Gucky eine zweite Teleportation. Er musste einsehen, dass er zumindest so lange gefangen war, bis der Schutzschirm abgeschaltet wurde.

Die Korvette konnte er nicht sehen, sie war zu weit entfernt. Er empfing die Gedanken von Captain Lobster, der eine schwere Entschei-

derung zu treffen hatte. Sollte er auf Guckys Rückkehr warten, oder sollte er die Korvette in Sicherheit bringen?

»Mensch, hau bloß ab!«, murmelte der Ilt und verzichtete darauf, den Helmfunk einzuschalten, um Lobster zu warnen. Das ihn umgebende Kraftfeld hätte sowieso die Funkwellen zurückgehalten. »Ich komme hier schon zurecht ...« Er hoffte es zumindest.

Da waren Yaiskas Gedanken wieder, und er berichtete ihr, was geschehen war. Erst jetzt erfuhr er, dass die Zgmahkonen energetische Schutzmaßnahmen gegen das Eindringen von Teleportern entwickelt hatten. Er war in eine ihrer Parafallen geraten. Es gab keine Möglichkeit für die drei Gefangenen, ihn daraus zu befreien – wenigstens vorerst nicht.

Du musst warten, bis wir Kernoth erreicht haben, dann schalten sie die Felder ab, teilte Yaiska abschließend mit.

Das war nur ein kleiner Trost. Aber selbst wenn er jetzt freikam, hätte ihm das nur noch wenig genützt. Die Korvette befand sich auf der Flucht, von mehreren Einheiten der Zgmahkonen verfolgt und beschossen. Der Captain, fest davon überzeugt, dass Gucky Kontakt zu ihm hielt, teilte ihm gedanklich immer wieder mit, dass er zurückkehren und ihn von Kernoth abholen würde.

Gucky richtete sich auf eine längere Wartezeit ein. Sein Luftvorrat bereite ihm keine Sorgen, Konzentrattabletten führte er in der Vorratstasche mit.

Was hat man auf Kernoth mit euch vor?, fragte er Yaiska.

Die Antwort kam sofort: *Das wissen wir nicht, aber sie werden uns nicht töten. Die Nullbewahrer brauchen uns noch. Sie werden uns isolieren, damit wir keinen Kontakt nach außen haben. Auf jeden Fall soll vermieden werden, dass wir mit euch in Berührung kommen. Sie fürchten euch.*

Wir wollen nichts anderes als in unsere eigene Galaxis zurückkehren.

Der gedankliche Kontakt wurde unterbrochen, als die drei Schiffe für kurze Zeit in den Linearraum gingen und eine größere Strecke zurücklegten. Als sie wieder in den Normalflug eintraten, war der gelbe Stern Kernoth zu einer hell strahlenden Sonne geworden. Gucky schätzte die Entfernung auf nur noch wenige Lichtstunden.

Wir werden bald unser Ziel erreichen, teilte Yaiska ihm mit, als er sie über seine Beobachtung informierte. *Aber bis dahin werden noch einige Stunden vergehen. Wir sollten die Zeit nutzen.*

Wie denn? Ich bin hilflos und gefangen ...

Ich meinte, wir sollten uns besser kennen lernen. Du berichtest mir von dir und ich dir von mir. Wir müssen mehr voneinander wissen, wenn wir uns helfen wollen. Du gehörst zu diesen Fremden, die sich Terraner nennen, von denen ich seit meinem Erwachen aber nur wenig hörte. Erzähle mir auch von Olw und Py.

Der Mausbiber ging auf die Bitte ein und klärte Yaiska auch darüber auf, dass er selbst kein Terraner, sondern ein Ilt war. Nur kurz streifte er das Schicksal der Erde und der SOL. Die Geschichte der Menschheit war zu lang und umfangreich, um sie in dieser kurzen Zeit darlegen zu können. Er betonte nur immer wieder, dass sie den Dakkardim-Ballon verlassen wollten, um die Suche nach der verlorenen Heimat fortzusetzen.

Yaiska schwieg lange, dann dachte sie: Die Zgmahkonen könnten euch helfen, aber die Nullbewahrer sind herrschsüchtige Diktatoren. Sie dulden niemanden, der wie sie Macht ausüben könnte. Und sie fürchten uns, die Spezialisten der Nacht. Damit sind wir eure Verbündeten.

Das sagten Olw und Py auch schon. Doch nun berichte mir von dir, Yaiska.

Ich werde einen Teil deines Bewusstseins aufnehmen, damit du meine Erlebnisse so absorbieren kannst, als wären es deine eigenen. Entspanne dich ... und komm dann zu mir ...

Gucky schloss die Augen. Sekunden später war es ihm, als verlasse er seinen Körper ...

Als das Schiff wieder den Unterlichtflug aufnahm, erloschen die Kontrollanzeigen nicht. Der Kommandant war beunruhigt. Zuerst hatte er dem Aufflackern keine besondere Bedeutung beigemessen, doch jetzt war er sicher, dass ein noch unbekannter Faktor die Ursache sein musste.

Die neuen Schirme, in fast allen Schiffen installiert, wehrten auch fünfdimensionale Energien ab. Das war notwendig geworden, seit bekannt war, dass einige der Fremden über spezielle Fähigkeiten verfügten. Allerdings vermochten diese Schirme nicht zu verhindern, dass Gedankenimpulse durchdrangen.

Der Kommandant befahl einem Techniker, sich um die Angelegenheit zu kümmern. Der Mann fand nichts, sosehr er auch suchte.

»Wo könnte der Fehler liegen?«, fragte der Kommandant.

»Vielleicht ist ein Teleporter im Schirm hängen geblieben.«

Die Antwort entlockte ihm einen saftigen Fluch. Vorsichtshalber ordnete er jedoch die schwächste Alarmstufe an und erteilte den Wachposten Befehl, nach den Gefangenen zu sehen. Erst als ihm gemeldet wurde, dass sich diese friedlich in der Gemeinschaftszelle aufhielten, beruhigte er sich wieder.

Noch drei oder vier Großeinheiten bis Kernoth, und sobald er die *Spezialisten der Nacht* dort abgeliefert hatte, war sein Auftrag erledigt. Alles andere ging ihn dann nichts mehr an.

Wans und Qwogg unterhielten sich leise, um Yaiska nicht zu stören, die mit dem Fremden in Kontakt stand.

Ihre Unterkunft war geräumig und hatte drei Liegestätten. In regelmäßigen Abständen wurde das Schott geöffnet, und einer der Wärter streckte den Kopf herein, verschwand aber dann wieder, ohne Fragen zu stellen. Eine überflüssige Vorsichtsmaßnahme, denn die Gefangenen konnten auch über die Optiken beobachtet werden.

»Was mögen die Fremden von uns wollen?«, flüsterte Wans. Es gab keine Abhörvorrichtungen, das hatten sie schon überprüft. »Sie helfen uns doch nicht, ohne eine Gegenleistung zu erwarten.«

Qwogg rutschte unruhig hin und her. »Ich weiß es wirklich nicht. Vielleicht wollen sie unser Wissen, vielleicht unsere Erfahrung. Ich glaube nur nicht, dass sie in ihre eigene Galaxis zurückwollen und darum unsere Hilfe benötigen. Sie kamen hierher, also können sie auch wieder gehen.«

»So einfach dürfte das nicht sein, soweit ich Yaiska verstanden habe. Es sei denn, der Teleporter hat gelogen.«

Yaiska lag ausgestreckt auf ihrem Lager. Es schien, als schliefe sie. Doch das war nicht der Fall. Sie wusste inzwischen, dass der Fremde namens Gucky ihnen im Augenblick auch dann nicht helfen konnte, wenn der Energieschirm abgeschaltet wurde. Sein Schiff hatte sich zu weit entfernt, und eine gemeinsame Teleportation war unmöglich geworden, weil weder sie noch ihre Brüder einen Raumanzug trugen.

Vorsichtig drang Yaiskas Geist tiefer in Guckys Bewusstsein ein, und allein die Tatsache, dass sie auf keinen Widerstand stieß, war für sie der endgültige Beweis seiner Freundschaft. Er vertraute ihr, also musste auch sie ihm vertrauen.

Als ihre Bewusstseins Ebenen miteinander verschmolzen, konnte Yaiska sicher sein, dass Gucky ihre Erinnerung so miterlebte, als sei er unmittelbar daran beteiligt gewesen. Somit wurde der Mausbiber für kurze Zeit Yaiska, eine *Spezialistin der Nacht* und Wesensspürerin ... Er tauchte hinab in die unbekannten Tiefen einer längst vergangenen Zeit.

Sieben zgmahkonische Schiffe verfolgten die Korvette und versuchten, den kleinen Kugelraumer zum Kampf zu stellen. Immer wieder brachten ihre Energieschüsse den Schutzschirm zum Flackern, doch zu einem gezielten Punktfeuer gab Captain Lobster ihnen keine Gelegenheit.

Die drei Einheiten, deren Ziel Kernoth war, behielt er in Orterreichweite, und selbst als sie in den Linearraum gingen, verlor er sie nicht völlig. Ihr Kurs war leicht zu berechnen, wenn auch nicht die Länge der Flugetappe.

»Was ist, wenn Gucky teleportiert?«, fragte Karwanter besorgt. »Unseren Schirm kann er nicht durchdringen.«

»Machen Sie sich keine Sorgen, Leutnant«, erwiderte der Kommandant. »Wie ich den Schlingel kenne, geht es ihm jetzt besser als uns,

und wenn er in die Korvette zurückkommen will, fällt ihm schon etwas ein. Er braucht ja nur außerhalb des Schiffs zu materialisieren, um uns auf sich aufmerksam zu machen. Wir schalten dann den Schirm für ein paar Sekunden ab, und der Fall ist erledigt.«

»Und wenn er von den Zgmahkonen gefangen wurde?«

»Fangen Sie mal einen Teleporter ...!«

Karwanter schwieg, bis die Korvette in den Linearraum ging. Ihr Ziel würde der Planet Kernoth sein, sobald es gelang, die Angreifer endlich loszuwerden.

Yaiskas Erinnerung

Du weißt von Olw und Py, was geschehen ist, Gucky, und ich will mich nicht wiederholen. Ich weiß nicht, wie lange alle diese Ereignisse zeitlich zurückliegen, es können Jahrtausende sein, vielleicht mehr ...

Niemand wollte unsere Warnungen hören. Die Zgmahkonen, unser eigenes Volk, betrieben Machtpolitik, und die Laren besaßen ihre SVE-Raumer, mit denen sie allen Völkern des Konzils überlegen waren. Zwölf *Spezialisten der Nacht* waren wir, aber meist waren wir getrennt und jeder für sich. Oft hatten wir keine Verbindung zueinander und wussten nicht, was der andere gerade tat. Als ich in meiner Gruft aus dem Tiefschlaf erwachte, geschahen jene Dinge, die dir von Olw und Py bekannt sind.

Wir sahen die Gefahren, die durch die Machtpolitik unserer Herrscher heraufbeschworen wurden, und es war unsere Pflicht, hier zu helfen, auch wenn wir uns selbst in größte Schwierigkeiten brachten. Obwohl die Zgmahkonen uns allgemein verachteten, weil wir in ihren Augen nur »künstliche Züchtungen« waren, fühlten wir uns mit ihnen verbunden, denn wir stammten von ihnen ab.

Wir warnten und predigten, alle auf verschiedenen Welten und jeder für sich allein. So gelangte ich auf den Planeten Kirosk, der mit zwei anderen bewohnten Planeten eine Sonne am Rand der Rute umläuft. Um nicht aufzufallen, beschränkte ich mich vorerst aufs Beobachten. Tatsächlich stellte ich fest, dass nicht alle Zgmahkonen vom Machtfieber ergriffen waren. Vielen war es egal, was die Diktatoren unternahmen und planten, sie wollten nur in Frieden leben.

Kirosk war eine schöne Welt, aber dort befanden sich auch Aufpasser der Regierung, und sie spielten sich auf wie die eigentlichen Herrscher. Sie waren es, vor denen ich mich in Acht nehmen musste. Natürlich konnten sie mich nicht einfach festnehmen, nur weil ich eine *Spezialistin der Nacht* war, falls sie das überhaupt erfuhren, denn noch lebte ich unter falschem Namen. Doch für immer konnte ich das nicht, wenn ich mein Ziel erreichen wollte.

Irgendwann beschloss ich, die Maske fallen zu lassen. Ich begann meinen Kreuzzug gegen den Missbrauch jener Naturerscheinung, die unsere Existenz so sehr bedroht hatte, nun aber nur noch der Vergrößerung der Macht diente.

Das Schwarze Nichts bestimmte unser aller Schicksal.

Als die Bevölkerung von Kirosk erfuhr, dass einer der zwölf Wesensspürer auf ihrer Welt lebte, bemächtigte sich ihrer große Freude. Und wenn ich meine Versammlungen abhielt, waren die Säle stets zu klein, alle Wissbegierigen aufzunehmen. So kam es, dass ich oft im Freien zu meinen Artgenossen sprach und vor den Gefahren warnte, die eine Herausforderung an die Naturgewalten mit sich brachte.

Bei einer dieser Versammlungen lernte ich Paronde kennen.

Ich hatte meine Rede beendet und bat um eine kurze Pause, nach der ich mich wie üblich einer Diskussion stellte. Das Wetter war mild und warm, und die Versammlung hatte auf einem Hügel vor der Stadt stattgefunden. Erschöpft setzte ich mich auf einen Baumstamm, um mich zu erholen.

Mit gewissem Unbehagen bemerkte ich einen Zgmahkonen, der mich unentwegt anstarrte. Ich hatte ihn nie zuvor gesehen, aber nun schob er sich immer weiter vor, bis er in meiner Nähe angelangt war. Im ersten Augenblick hielt ich ihn für einen Beobachter der Diktatoren, der mich überwachen sollte, aber dann verwarf ich den Gedanken wieder. Ein Spion hätte sich niemals so auffällig benommen.

Sein Anstarren machte mich nervös, wenn ich mir selbst gegenüber auch zugeben musste, dass mir der Mann gefiel. Sein Gesicht ließ die gewohnte Härte der Zgmahkonen vermissen, und seine spärlichen Bewegungen wirkten geschmeidig. Als die Diskussion anfang, war ich unkonzentriert. Meine Argumente wirkten wenig überzeugend, und immer wieder lenkte mich der Anblick des Mannes ab, der mich keine Sekunde aus den Augen ließ. Ich atmete erleichtert auf, als keine Fragen mehr gestellt wurden und ich die Veranstaltung beenden konnte.

Als ich zu dem Fahrzeug ging, das mich in meine Wohnung bringen sollte, tauchte der Geheimnisvolle wieder auf. Er vertrat mir einfach den Weg und sagte: »Ich möchte mit Ihnen sprechen, Yaiska, aber allein.« Sein Ton war höflich und voller Respekt. Außerdem verrieten mir seine Gedanken vage, dass er keine bösen Absichten gegen mich hegte. Er war kein Feind, sondern ein Mann, der mich und meine Ansichten verehrte. Ich durfte ihn nicht abweisen.

»Gut«, erwiderte ich, »fahren Sie mit mir zusammen in die Stadt, dann können wir uns ungestört unterhalten.«

Er nahm meine Einladung dankend an und setzte sich neben mich. Ich programmierte das Ziel und lehnte mich zurück. Mein Blick drückte mehr als nur eine Frage aus, und er verstand.

»Verzeihen Sie, dass ich versäumte, mich vorzustellen. Ich heiße Paronde und bin Wissenschaftler. Da ich mehrere Fachgebiete habe und mich für vieles interessiere, kann ich mich kaum einen Spezialisten nennen, aber ich kann vielleicht Fragen beantworten, die andere nicht einmal zu stellen wagen. Ich habe Ihre Ausführungen schon mehrmals gehört, wagte aber erst heute, Sie anzusprechen. Es ist freundlich von Ihnen, mir Ihre Zeit zu opfern.«

Eine solche Art war ich von Zgmahkonen nicht gewohnt, und sie

versetzte mich einigermaßen in Erstaunen. »Ich freue mich, jemanden wie Sie zu treffen«, antwortete ich vorsichtig. »Und ich habe Zeit.«

»Ich weiß.« Er lächelte zurückhaltend. »Manchmal wünsche ich mir, auch ein *Spezialist der Nacht* zu sein.«

»Des langen Lebens wegen, Paronde?«

»Nicht nur. Vor allen Dingen des ungeheuren Wissens wegen, das Sie besitzen. Ohne Sie und Ihren Schöpfer Galkon Erryog wäre unser Heimatplanet Grojocko verloren gewesen, als er in das Schwarze Nichts stürzte. Unser Volk scheint das vergessen zu haben, aber es liegt auch schon sehr weit zurück.«

»Wie lange?«, fragte ich.

»Sehr lange«, erwiderte er nur.

Der Weg war kurz, und wir näherten uns schon dem Stadtrand, als er sagte: »Darf ich Sie nach Hause begleiten, oder möchten Sie noch zu mir kommen? Unser Gespräch hat nicht einmal richtig begonnen.«

»Auf welchen Gebieten arbeiten Sie?«

Die Frage, die statt einer Antwort kam, schien ihn zu überraschen. Er zögerte einen Augenblick, dann meinte er: »Darüber können wir sprechen, wenn Sie meinen Vorschlag akzeptiert haben.«

Ich nahm an, dass er mich nur neugierig machen wollte, und das gelang ihm in der Tat. Ich sagte: »Gehen wir zu mir, Paronde. In fremder Umgebung würde ich mich unbehaglich fühlen – wenigstens heute.«

Den Rest des Wegs legten wir schweigend zurück. Ich besaß keine besonders große Wohnung, aber als Zufluchtsort gefiel sie mir. Ich bat meinen Gast, sich an der Hausbar zu bedienen und mich für kurze Zeit zu entschuldigen. Dann erfrischte ich mich und nahm ein Beruhigungsmittel. Die Begegnung erregte mich, aber ich wusste nicht, warum.

Er saß in einem Sessel, als ich ins Wohnzimmer zurückkam. Ich nahm mir ebenfalls ein Getränk und setzte mich zu ihm. Fragend sah ich ihn an. Er räusperte sich und sagte: »Sie müssen mir glauben, dass es eine große Ehre für mich ist, bei Ihnen sein zu dürfen – und ein Erlebnis, von dem ich bisher nur zu träumen wagte. Das Schicksal der zwölf *Spezialisten der Nacht* hat mich schon immer fasziniert, wenn

ihre Geschichte auch nicht allgemein in allen Einzelheiten bekannt wurde. Vieles von dem, was in der Vergangenheit geschah, ist noch ungeklärt, und ich rechne es zu meinen Aufgaben, Licht in das Dunkel zu bringen, das über dem Fortbestehen unseres Volks liegt. Ich muss zugeben, dass meine Nachforschungen noch lange nicht vollendet sind, aber ich bin sicher, dass unser Gespräch dazu beitragen wird, einige Fragen zu beantworten.«

Ich betrachtete ihn mit neuem Interesse. Vom Standpunkt der Zg-mahkonen aus war er keine Schönheit, aber er machte einen kultivierten Eindruck. Er war auf jeden Fall ehrlich und ohne Hinterlist. Aber nicht nur das machte ihn mir sympathisch. Damals fand ich keine Erklärung dafür, aber heute weiß ich es. Doch heute ist es zu spät.

»Welche Fragen sind das, Paronde?«, wollte ich wissen. »Vielleicht kann ich Ihnen helfen, die Antworten zu finden.«

»Das habe ich mir erhofft.« Er beugte sich vor. »Ich habe versucht, alle nur denkbaren Aufzeichnungen über die Entstehungsgeschichte der *Spezialisten der Nacht* aufzutreiben, und es ist mir vielleicht auch gelungen. Trotzdem gibt es gewaltige Lücken, die noch ausgefüllt werden müssten, um ein wahrheitsgetreues Bild zu erhalten. Manches liegt im Dunkel des Vergessens, und ich werde den Verdacht nicht los, dass gewisse Kräfte versuchen, die Wahrheit zu vertuschen.«

»Die Wahrheit?« Ich sah ihn erstaunt an. »Welche Wahrheit?«

Er lächelte. »Langsam, Yaiska, nicht so schnell. Das könnte zu falschen Schlüssen führen. Ich bin mir selbst über gewisse Schlussfolgerungen noch nicht klar. Es war doch Galkon Erryog, der Sie erschuf, um unsere Welten zu retten. Er starb, als er sein Ziel erreicht hatte und wusste, dass sein Plan gelungen war. Er starb, ohne zu wissen, was danach geschehen würde.«

»Unser aller Überleben ist nur ihm zu verdanken«, sagte ich voller Überzeugung.

Er sah mich an. »Vielleicht«, meinte er dann. »Vielleicht ist es so oder auch nicht.«

Ich war verblüfft, denn bisher hatte noch niemals jemand an dieser Tatsache gezweifelt. Und hatte Paronde nicht noch vor wenigen

Sekunden selbst festgestellt, dass Galkon Erryog es gewesen war, der Grojocko und die anderen Welten gerettet hatte? Woher der Widerspruch? »Galkon Erryog hat uns erschaffen«, wiederholte ich seine eigene Behauptung als bestes Gegenargument. »Können daran Zweifel bestehen?«

»Wann besuchen Sie mich?«, fragte er, statt zu antworten. »Ich will dann versuchen, Ihnen Material vorzulegen, das ich gesammelt habe. Es ist gefährliches Material, und niemand darf je davon erfahren, Yaiska.«

Ich überlegte, dann fragte ich: »Warum weihen Sie mich ein, wenn Ihnen dadurch eine Gefahr entsteht?«

»Vielleicht nur deshalb, weil ich Vertrauen zu Ihnen habe. Aber das allein würde wahrscheinlich nicht genügen, nehme ich an. Versuchen Sie inzwischen, sich zu erinnern, was damals geschah – und *warum* es geschah. Damit helfen Sie mir – und sich selbst.«

»Es geschah, um Grojocko zu retten, Paronde!« So war es gewesen, davon war ich überzeugt. Ich hatte es selbst erlebt und die anderen elf *Spezialisten* mit mir. Es gab keine Zweifel an dieser Tatsache. Worauf also spielte Paronde an?

Er wechselte abrupt das Thema und sprach über private Dinge. Es ging ihm gut, er war ein angesehener Wissenschaftler, wenn die Regierung ihn auch gelegentlich überwachen ließ.

»Das bedeutet nichts«, fügte er hinzu, als er meinen besorgten Blick bemerkte. »Im Grunde genommen wird jeder überwacht, der mehr weiß als die anderen: Die Herrscher sind misstrauisch und voller Machtgier. Es wird zu einem furchtbaren Kampf kommen, wenn nicht die Vernunft siegt. Und wieder können es die *Spezialisten der Nacht* sein, die helfen, eine vernünftige Lösung zu finden.«

»Die Gegenwart ist kaum friedlicher als die Vergangenheit«, warf ich ein, ohne auf das angeschnittene Thema einzugehen. »Erzählen Sie mir mehr von sich, Paronde.«

Er lächelte. »Was wollen Sie wissen, Yaiska? Wo ich arbeite, wie ich lebe?« Er schwieg eine Weile. »Eigentlich habe ich die Funktion eines Beraters auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten. Ich betonte

ja schon, dass ich kein Spezialist bin, sondern mich mit allen möglichen Dingen befasse. Meine Forschungen haben sich erst in letzter Zeit auf die Vergangenheit konzentriert, und sie blieben geheim. Auch das Resultat, Yaiska. Ich habe eine Wohnung, nicht weit von der Ihren, und im Keller befindet sich mein Laboratorium, zu dem jeder Zutritt hat. Meine eigentliche Forschungsstätte jedoch sind die Wohnung, die umfangreiche Bibliothek und das Recordcenter in der Stadt. Nur wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, erkennt die Wahrheit.«

»Welche Wahrheit?«, fragte ich erneut.

»Später, Yaiska. Heute nicht mehr.« Er lächelte. »Trinken wir noch einen Schluck? Ich werde mich später dafür revanchieren, wenn Sie mich besuchen. Wann wird das sein?«

So bald wie möglich, dachte ich. Er faszinierte mich allmählich, und tief in mir spürte ich ein Gefühl, das ich noch nicht gekannt hatte und das mich beunruhigte. Aber es beunruhigte mich nicht unangenehm, sondern erfüllte mich eher mit freudiger Erregung. »Das liegt bei Ihnen«, sagte ich schließlich, um nicht unhöflich zu wirken. »Holen Sie mich nach einem meiner Vorträge einfach ab. Kann ich sonst wie Verbindung mit Ihnen aufnehmen?«

»Sie meinen das Visiphon? Lieber nicht, Yaiska, wir sollten vorsichtiger sein. Die öffentlichen Verbindungen werden überwacht. Bleiben wir bei Ihrem Vorschlag.«

Wir unterhielten uns noch eine gute Stunde über Belanglosigkeiten und vermieden es, das ursprüngliche Thema, das uns zusammengeführt hatte, noch einmal anzuschneiden. Dann erhob er sich, um Abschied zu nehmen. An der Tür hielt er lange meine Hand, und ich konnte das leichte Vibrieren seiner zarten Schwimmhäute zwischen den Fingern spüren. Es war das Zeichen äußerster Erregung, die gedämpft werden musste.

Erst als er gegangen war und ich die Tür geschlossen hatte, verlor ich meine mit aller Kraft aufrechterhaltene Beherrschung. Ich warf mich auf mein Bett und schloss die Augen. Natürlich wollte ich es mir selbst gegenüber nicht zugeben, aber ich wusste plötzlich, dass ich Paronde liebte.

Fünf Tage vergingen, bis ich ihn wiedersah. An diesem Abend sprach ich vor einer großen Menge, die mir schweigend zuhörte und später auch keine Fragen stellte. Vergeblich hatte ich Parondes Gesicht unter den Versammelten gesucht, und meine Enttäuschung, es nicht zu finden, war größer als der relative Misserfolg meiner Rede.

Ich ging zurück zu meinem Fahrzeug und ignorierte die Zgmahkonen, die mir in einigem Abstand folgten. Ihre Kleidung war einheitlich, ich hatte sie schon früher während des Vortrages bemerkt. Meiner Ansicht nach handelte es sich um Aufpasser im Regierungsauftrag.

Ich stieg in den Wagen, und da erst bemerkte ich die zusammengekauerte Gestalt Parondes im Nebensitz. »Fahren Sie los!«, flüsterte er, ehe ich etwas fragen konnte.

Ich aktivierte das Fahrzeug. Es setzte sich gehorsam in Bewegung. Dann wandte ich mich Paronde zu. »Was ist geschehen? Warum diese Vorsicht?«

»Die Aufpasser, Yaiska. Sie waren heute in der Versammlung. Ist dir nicht aufgefallen, dass niemand deiner Zuhörer eine Frage zu stellen wagte? Sie hatten Angst. Niemand will in Verdacht geraten, mit den *Spezialisten der Nacht* zu sympathisieren. Sie haben dir schon zugehört, glaube mir, aber sie heuchelten Desinteresse, um sich nicht selbst zu gefährden. Das ist der Grund, warum ich heimlich in deinen Wagen stieg. Niemand hat mich gesehen.«

Ich sah mich um, konnte aber keinen Verfolger entdecken. »Warum werde ich nicht belästigt?«, fragte ich. »Warum lassen sie mich in Ruhe?«

»Sie dürfen dich nur beobachten. Erst auf ausdrücklichen Befehl könnten sie dich verhaften. Außerdem wissen sie, wo du wohnst.« Zum ersten Mal war sein Ton vertraulicher. Die gemeinsame Gefahr hatte uns näher gebracht.

»Was sollen wir tun?«, fragte ich und passte mich unwillkürlich an. »Was schlägst du vor, Paronde? Könnten wir zu mir fahren?«

»Nein, wir fahren zu mir. Du kannst den Kurs rechtzeitig neu programmieren, damit lenken wir eventuelle Verfolger auf eine falsche

Spur.« Seine Hand legte sich leicht auf meinen Arm. »Du vertraust mir doch, Yaiska?«

Ich bejahte, ohne zu zögern, und lehnte mich unmerklich gegen ihn. »Wenn nicht dir, wem sollte ich denn sonst vertrauen?«

Er richtete sich ein wenig auf und blickte aus dem Rückfenster, aber auch er schien nichts entdecken zu können. Die Straße war dunkel. Die meisten Besucher meiner Versammlung waren aus den Siedlungen gekommen. Ein Stadtbewohner schien heute nicht dabei gewesen zu sein.

Und die Aufpasser der Regierung? Ich fragte Paronde.

»Die sind aus der Provinz, Yaiska. Sie erhielten den Auftrag aus der Stadt, und nun verzichten sie auf die Verfolgung, weil dein Wagen auf der üblichen Strecke vermutet wird. Dort warten sie.«

»Gib mir die Programmierungsdaten rechtzeitig bekannt.«

Kurz vor dem Stadtrand bogen wir auf eine der äußeren Ringstraßen ab, die jederzeit eine Abfahrt ermöglichten. Hinter uns blieb weiterhin alles dunkel, und dann erreichten wir Parondes Wohnung. Sie lag in einem hohen Bau mit vielen Appartements und genügend Anonymität. Wir schickten den Wagen zur Garage zurück und fuhren mit dem Lift in das oberste Stockwerk. Niemand begegnete uns.

»Hat dich jemand auf der Versammlung gesehen?«, fragte ich.

»Ich glaube nicht. Wir sind schon da ...«

Er sicherte die Tür. Seine Wohnung war bequem und komfortabel eingerichtet. Die breite Liebesstätte gefiel mir besonders gut, wahrscheinlich deshalb, weil ich mich plötzlich müde fühlte. Paronde schien es bemerkt zu haben. Er sagte: »Das Bad ist nebenan, Yaiska. Erfrische dich, dann überlegen wir. Jetzt haben wir Zeit dazu.«

Ich befolgte seinen Rat und versuchte dann, mit den Toilettengegenständen eines Mannes zurechtzukommen. Als ich ins Wohnzimmer zurückkehrte, stand Paronde neben dem Fenster und blickte auf die Straße hinab. Er drehte sich um, als er mich hörte. »Es ist uns niemand gefolgt, wir sind sicher«, sagte er. »Wahrscheinlich bewachen sie nur deine Wohnung und wundern sich, wo du geblieben bist. Aber sehr lange werden wir das Versteckspiel nicht fortführen können. Sie wer-

den in kurzer Zeit unsere Verbindung herausfinden. Das könnte das Ende sein.«

»Dann sollten wir uns beeilen, Paronde.« Ich setzte mich.

Er holte etwas zu trinken und nahm neben mir Platz. »Beeilen? Womit?«

Seine Frage machte mich verlegen, aber zum Glück fiel mir schnell eine Ausrede ein. »Mit deinen Nachforschungen, deren Ergebnis du mir bisher vorenthalten hast. Hattest du mir nicht versprochen, mich einzuweihen? Fehlt dir noch immer das Vertrauen?«

Seine Verlegenheit befriedigte mich seltsamerweise, aber sie machte mich nicht glücklich. Dann nickte er zustimmend. »Du hast Recht, wenn du so fragst. Ich hole meine Aufzeichnungen.« Er stand auf und ging zu seinem Bücherschrank, in dem schmale Rollen standen. Es waren Hunderte, und sicherlich hätte es Wochen gedauert, sie zu überprüfen. Es gab kein besseres Versteck als eine Rolle unter vielen anderen gleich aussehenden.

Bevor er die bewusste Rolle in den Projektor legte, sagte Paronde: »Die Bilder werden dir nichts sagen, denn es sind meist Kopien. Sie sind jedem zugänglich, der sich dafür interessiert und ein wissenschaftliches Diplom besitzt. Aber ich habe die Reihenfolge der Ereignisse geändert, und dadurch entsteht ein völlig neues Bild. Niemand würde es bemerken, wenn ich ihn nicht darauf aufmerksam machte, darum bedeutet diese Aufzeichnung keine Gefahr.«

»Ich bin sehr gespannt«, gab ich zu und lehnte mich gegen die Polster. »Komm zu mir, bitte ...«

Als der Film lief, setzte er sich neben mich, und abermals spürte ich die wohltuende Erregung, die mir seine körperliche Nähe verursachte. Ich nahm seine Hand in die meine und konzentrierte mich auf das, was ich sah und hörte.

Einige der aufgezeichneten Ereignisse waren nicht neu für mich. Es handelte sich meist um rekonstruierte und bekannte Fakten aus der Vergangenheit, die alle mit meinem eigenen Schicksal in engem Zusammenhang standen. Der Film berichtete von Galkon Erryog und seiner Idee, die *Spezialisten der Nacht* zu erschaffen, um den Zgmah-

konen für alle Zeiten geniale Ratgeber zu erhalten, die das Geheimnis des Schwarzen Nichts kannten und seine Gefahr bannen konnten.

»Das war doch anders!«, unterbrach ich die Stille einer Pause in der Projektion. »Du verwechselst das, Paronde ...«

Der Druck seiner Hand auf meinem Arm verstärkte sich. »Sicherlich, aber nicht ohne Absicht«, gab er zu. »Warte ab!«

Obwohl mein Interesse stieg, ließ meine Aufmerksamkeit nach. Die Ereignisse liefen vor mir ab, aber ich konnte ihnen nicht mehr konzentriert folgen. Ich fühlte nur noch Paronde neben mir und hoffte inbrünstig, dass er meine Nähe ebenfalls spürte – und sie gern mochte.

Als der Schirm dunkel wurde, machte er Licht und stand auf, um die Rolle wieder zwischen die anderen zu stellen. Den Projektor ließ er im Tisch verschwinden, dann setzte er sich wieder zu mir. »Hast du etwas bemerkt?«, fragte er und trank mir zu.

»Nur Widersprüche«, gab ich zurück. »Nichts als Widersprüche.«

»Eben! Das nämlich ist die Wahrheit, Yaiska! Widersprüche in dem, was man uns gelehrt hat und was Wahrheit sein soll. Galkon Erryog hatte angeblich die geniale Idee, euch zu erschaffen und Grojocko zu retten. Aber das ist nicht wahr!«

»Wer soll es sonst getan haben?« Eine Welle des Zweifels überflutete mich, denn Erryog, der große Wissenschaftler, war wie ein Vater für mich gewesen. Er war der Vater *aller zwölf Spezialisten der Nacht*. Historisch betrachtet konnte man ihn sogar den Vater und Retter unseres Volks nennen.

»Wer es sonst getan haben könnte?« Paronde nahm meine Hand in die seine und schaute mich an. »Jemand, den keiner von uns kennt, eine unbekannte Macht, die ihn lediglich als ihr Werkzeug benutzte. Auf jeden Fall jemand, der uns wohlgesinnt war und der im Hintergrund bleiben wollte. Galkon Erryog war nur eine Puppe, nicht mehr. Er handelte im Auftrag von anderen, und eines Tags werde ich herausfinden, wer sie waren – oder heute noch sind. Sie wachen über uns, sie sind intelligenter und mächtiger als wir, und sie kennen das Geheimnis der versunkenen Vergangenheit, das auch über den *Spezialisten der*

Nacht liegt. Verstehst du nun, warum ich mit dir reden wollte und warum ich glücklich war, dich zu treffen?»

Meine Enttäuschung war unbeschreiblich. Ich liebte ihn, aber er dachte nur an seine Forschungen. Mühsam beherrschte ich mich. »Ich habe Galkon Erryog gekannt, und für mich war er der genialste Wissenschaftler, der je existierte. Es ist schwer für mich, nun anders von ihm zu denken – das musst du verstehen, Paronde. Gibt es keine stichhaltigen Beweise für deine Theorie?«

»Es ist keine Theorie mehr, Yaiska. Heute nicht mehr! Nur weiß es niemand außer mir. Doch das bisherige Wissen genügt nicht. Ich muss herausfinden, wer die geheimnisvolle Macht ist, die Erryog beeinflusste und hinter ihm stand. Und ich will erfahren, warum das alles geschah! Nur um Grojocko zu retten?«

»Warum sonst?«

»Es ging nicht um Grojocko und die Zgmahkonen, Yaiska! Es ging um viel mehr – aber um was? Und warum ist unsere Regierung bestrebt, diese Wahrheit zu unterdrücken, falls sie sie überhaupt kennt?«

Mir wirbelte alles im Kopf herum. Ich wusste keine Antwort. Jede Diskussion war sinnlos geworden, denn wir hatten den toten Punkt erreicht. In diesem Augenblick war unser Wissen zu Ende, der Weg zur Wahrheit versperrt.

Ich erhob mich.

»Paronde, ich muss dich verlassen. Kannst du mir einen Wagen holen?«

Er blieb sitzen. »Du darfst jetzt nicht gehen, Yaiska. Es wäre zu gefährlich, nicht nur für mich, sondern auch für dich. Sie bewachen deine Wohnung, und sie werden dich sehen, wenn du kommst. Sie werden wissen wollen, wo du so lange gewesen bist.«

»Was schlägst du vor?«, fragte ich neugierig.

Er wirkte ein wenig verlegen. »Bleibe bei mir, Yaiska. Morgen, sobald es hell ist, wirst du einen Wagen nehmen und nach Hause fahren.«

»Du glaubst, dann fragen sie mich nicht?«

»Kaum, Yaiska. Du bist schön. Warum solltest du keine Freunde haben?«

Ich setzte mich wieder. »Du meinst also, ich soll bei dir bleiben, die ganze Nacht? Und das nur, weil du die Wahrheit herausfinden willst? Du hast Angst, gib es zu. Angst vor der Wahrheit.«

»Nein, vor der Regierung, Yaiska. Und du solltest sie auch haben. Außerdem ...« Er zögerte, dann fügte er hinzu: »Außerdem wäre ich sehr glücklich, wenn du bei mir bliebst, nicht nur heute Nacht.«

Ich lehnte mich an ihn. »Ich bleibe gern, Paronde, und das nicht nur heute ...«

Sein Gesicht drückte Überraschung aus, dann Freude. »Ich hatte gefürchtet, du würdest ablehnen, Yaiska. Du kannst mein Schlafzimmer benutzen, ich bleibe hier. Ich möchte noch arbeiten.«

Es war nicht die letzte Nacht, die ich in Parondes Wohnung verbrachte ...

Die letzte kam viel später, denn sie ließen uns Zeit.

Es gelang Paronde, mich allmählich von seiner Theorie zu überzeugen. Die Hinweise waren zu deutlich, die Zusammenhänge von bestechender Logik. Galkon Erryog war nicht der Wissenschaftler gewesen, für den man ihn hielt. Er war nur das ausführende Organ einer mächtigen Organisation, die sich im Hintergrund hielt und die niemand kannte.

So weit waren wir mit unseren Ermittlungen gekommen, als das Unglück geschah. Ich kehrte von einem Vortrag zurück, als mich etwas warnte. Es war mehr ein ungewisses Gefühl, das ich nicht deuten konnte, aber es veranlasste mich, den Wagen nicht bis vor Parondes Wohnung fahren zu lassen, sondern vorher auszusteigen, und den Rest des Weges zu Fuß zu gehen.

Vor dem Haus, in dem er wohnte, standen drei Fahrzeuge. Es waren Polizeifahrzeuge, und Bewaffnete hatten alle Ausgänge besetzt.

Eine böse Ahnung zwang mich in Deckung. Aus einer Häusernische heraus beobachtete ich, was geschah.

Sie führten Paronde aus dem Haus, an den Händen gefesselt und

scharf bewacht. Im Licht der Straßenbeleuchtung konnte ich bemerken, dass er sich suchend nach allen Seiten umsah, als ahnte er meine Nähe und wollte mich warnen. Alles in mir drängte danach, einfach zu ihm zu gehen, aber dann siegte die Vernunft. Ich konnte ihm nicht helfen, höchstens mich selbst in Gefahr begeben und die seine noch vergrößern. Vielleicht wusste die Polizei noch nichts von unserer Freundschaft und dem, was ich durch ihn erfahren hatte. Dieses Wissen musste erhalten bleiben. Wenn man mich ebenfalls gefangen nahm, würde es für immer verloren gehen.

Ich habe Paronde nie mehr wiedergesehen.

Auf Umwegen schlich ich nach Hause zurück und stellte fest, dass kein Polizist zu sehen war. Hastig betrat ich meine Wohnung und packte das Notwendigste zusammen. Dann rief ich einen Bodengleiter und programmierte ihn auf die nächste Stadt mit einem Raumhafen. Ich fuhr die ganze Nacht durch eine öde Steppenlandschaft, bis im Morgengrauen die Silhouette der Stadt am Horizont auftauchte.

Niemand hielt mich auf, als ich die Passage zu einem nahen Planeten buchte. Das nächste Schiff ging allerdings erst in zwei Tagen, sodass ich ein Zimmer im Raumhafenhotel mieten musste. Ich verließ es nur selten und ließ mir das Essen bringen. Da ich gute Trinkgelder gab, stellte niemand Fragen, und ich konnte erleichtert aufatmen, als es am dritten Tag endlich so weit war.

Ungehindert passierte ich die Kontrollen. Man behandelte mich mit einer gewissen Hochachtung. Der Kommandant persönlich geleitete mich zu meiner Kabine und erkundigte sich nach meinen Wünschen.

Dann startete das Schiff, und ich wusste, dass ich nun in Sicherheit war. Aber ich wusste auch, dass vor mir eine große Aufgabe lag. Ich musste Parondes Vermächtnis erfüllen.

30.

In diesem Augenblick erschien es Gucky, als erwache er aus einem tiefen Traum. Es dauerte einige Sekunden, bis er sich wieder erinnerte. Immer noch hing er im Schutzschirm des zgmahkonischen Schiffs, hilflos und gefesselt von den energetischen Feldern.

Yaiska teilte mit: *Wir nähern uns Kernoth und setzen zur Landung an. Viel Zeit bleibt uns nicht mehr. Du musst dich in Sicherheit bringen, sobald der Energieschirm abgeschaltet wird. Kümmere dich nicht um uns.*

Ich bin gekommen, um euch zu befreien, erinnerte Gucky.

Es genügt, wenn du frei bleibst!

Eine kurze Pause entstand. Die Wachen kontrollierten die Gefangenen und entfernten sich wieder. Noch einmal nahm Gucky Kontakt mit Yaiska auf: *Was geschah dann weiter? Konntest du Parondes Werk vollenden?*

Mir blieb keine Zeit dazu. Ich wurde wenig später erneut in Tiefschlaf versetzt und erwachte erst kürzlich wieder. Niemand weiß, wie viel Zeit inzwischen verging. Paronde ist längst tot. Ich habe keine Ahnung, wie er starb, aber sein Name ist vergessen und wurde in keinem Bericht erwähnt. Er muss sein Geheimnis mit ins Grab genommen haben. Ich liebe ihn noch immer, denn mir ist es, als sei alles erst gestern gewesen, obwohl vielleicht Tausende von Jahren vergangen sind.

Kernoth kam näher. Gucky konnte schon einzelne Gebäude unterscheiden. Der Raumhafen machte einen verwahrlosten Eindruck. An einigen Stellen des Landefelds hatte die Vegetation den Bodenbelag gesprengt und überwuchert.

Erneut nahm er Kontakt mit Yaiska auf: *Wohin wird man euch bringen?*

Kümmere dich nicht darum! Bring dich in Sicherheit! Vielleicht kannst du uns später helfen – wir warten auf dich. Und nun lebe wohl, das Schiff landet ... Damit brach die Verbindung endgültig ab.

Gucky konzentrierte sich auf seine eigene Rettung, denn wenn die Zgmahkonen ihn erwischten, war er so gut wie tot. Er musste in Sicherheit teleportieren, sobald der Energieschirm abgeschaltet wurde.

Das Heck des Schiffs näherte sich der mutmaßlichen Landestelle. Hier hatte die wuchernde Vegetation die Technik längst besiegt. Hohes Gras und sogar vereinzelte Büsche bedeckten das Gelände. Doch Gucky achtete weniger darauf als auf die nur schwachen Gedankenimpulse, die wieder aus der Korvette zu ihm drangen. Das Schiff stand nach seiner Schätzung mehr als zehn Millionen Kilometer entfernt, aber in zwanzig oder fünfundzwanzig Sprungetappen konnte er es erreichen. Die Richtung war leicht anzupeilen und kaum zu verfehlen.

Doch dann geschah etwas, das alle seine Fluchtpläne durchkreuzte.

Als der Kommandant des zgmahkonischen Schiffs den Energieschirm dicht über dem Landeplatz ausschaltete, durchzuckte den Mausbiber ein stechender Schmerz, der ihn sofort vollständig lähmte. Er konnte sich nicht mehr rühren. Außerdem spürte er, dass langsam sein Bewusstsein schwand. Er versuchte noch, sich auf eine Teleportation zu konzentrieren, egal, wohin sie ihn brachte, aber auch das misslang.

Bevor er ohnmächtig wurde, sah er nur noch, wie die grüne Wildnis des Landeplatzes auf ihn zukam, dann schlug er auf dem Boden auf.

»Lauf nicht so schnell!«, rief Squen seiner kleinen Freundin zu, die nun einige Schritte Vorsprung erkämpft hatte. »Du weißt, dass Vater verboten hat, hier zu spielen.«

»Aber meiner nicht«, gab Myral fröhlich lachend zurück und rannte weiter auf das gelandete Raumschiff zu.

Squen strengte sich an und holte sie ein. Er hielt sie fest. »Mein Vater ist der Kommandant, deiner nur Offizier. Meiner hat mehr zu sagen, vergiss das nicht!«

Myral machte sich von seinem Griff frei. »Sie haben uns längst gesehen und werden gleich das Schiff verlassen. Warum sollen wir uns verstecken? Komm!«

Squen erinnerte sich noch zu gut an die letzte Strafpredigt und zögerte. Aber Myral hatte Recht. Man musste sie längst bemerkt haben. Es war zu spät, sich verstecken zu wollen. Er folgte ihr und sah, wie sich die Luken öffneten und die ersten Männer das Schiff verließen. Sein Vater erschien ebenfalls, winkte ihm aber nur flüchtig zu und ging dann um das Schiff herum, als suche er etwas. Auch einige Techniker überprüften das Heck mit geheimnisvollen Instrumenten und kehrten dann ins Schiff zurück.

Myral hatte ihren Vater längst entdeckt und begrüßt. Squen war ein wenig zurückhaltender, aber seine Furcht war unbegründet. Sein Vater tadelte ihn nicht, sondern bat ihn nur, bald nach Hause zu gehen.

Fahrzeuge kamen, um die Besatzung abzuholen. Die beiden Kinder hatten sich in das Gebüsch zurückgezogen und sahen zu, wie drei Gefangene aus dem Schiff gebracht und eingeladen wurden. Dann fuhren die Wagen davon.

»War dein Vater auch so komisch?«, fragte Myral, als sie im dichten Gras saßen, dessen hohe Halme sie jetzt überragten.

»Er hat nicht geschimpft«, erwiderte Squen. »So als hätte er andere Sorgen. Es muss unterwegs etwas passiert sein.«

»Sie haben drei Gefangene gebracht, vielleicht war es das.«

»Ich muss nach Hause«, erinnerte sich Squen und sprang auf. Dabei trat er einen Schritt zurück und stolperte.

Es war kein Stein, an den er gestoßen war, sondern Gucky, der sich gerade von dem erlittenen Schock erholte. Zumindest kehrte sein Bewusstsein zurück. Als er die Augen öffnete, sah er zwei kleine Zgmahkonen, die sich über ihn beugten und ihn verblüfft betrachteten. Sie mochten etwa so groß sein wie er selbst. Es waren noch Kinder.

»Was ist denn das?«, stammelte Squen und konnte vor Schreck nicht weglaufen. »Hast du so etwas schon mal gesehen?«

»Ein Tier? Ob es mit dem Schiff gekommen ist?«

Gucky hörte sie sprechen, aber er hatte keinen Translator dabei und

verstand kein Wort. Sicherlich befolgten die Kinder nicht den Befehl, ihre Gedankenimpulse abzuschirmen, aber er konnte sie trotzdem nicht empfangen. Er empfing überhaupt keine Gedanken mehr.

Seine Lage war verzweifelt. Seine Fähigkeiten waren verschwunden, wenigstens vorerst. Er konnte nicht teleportieren, keine Telekinese ausüben und auch nicht mehr Gedanken lesen.

»Er sieht lieb aus«, meinte Myral nach längerer Betrachtung. »Ob wir ihn behalten? Vielleicht können wir mit ihm spielen.«

»Man wird ihn uns abnehmen«, vermutete Squen. »Wenn schon, dann müssen wir ihn verstecken, bis Vater wieder weg ist.«

»Sieh, er macht die Augen auf! Hoffentlich läuft er nicht fort.«

Sie hatten ihre Furcht vor dem Fremdling verloren, der alles andere als gefährlich aussah. Gucky spürte das wachsende Vertrauen der Kinder und ahnte, dass er vorerst in relativer Sicherheit war. Er blinzelte den beiden kleinen Zgmahkonen zu und richtete sich ein wenig auf.

»Er hat uns gern«, glaubte Myral zu erkennen. »Und er hat auch keine Angst vor uns.«

»Aber er kann nicht sprechen«, ärgerte sich Squen.

Ganz behutsam spürte Gucky in den Außenbezirken seines Bewusstseins die schwachen Gedankenimpulse der Kinder, die langsam weiter vordrangen und stärker wurden. Seine Vermutung war richtig gewesen. Sie schirmten ihre Gedanken nicht ab, und allmählich verstand er sie.

»Dazu ist er zu dumm«, belehrte Myral ihren Freund. »Ist ja nur ein Tier, aber ein lustiges. Sieht er nicht komisch aus?«

Gucky ging sofort darauf ein und streckte ihnen die Zunge heraus. Gleichzeitig wackelte er mit den Ohren, was in der Tat äußerst komisch wirkte. Die Kinder lachten.

»Er ist viel lustiger als meine Puppen«, stellte Myral fest. »Wo verstecken wir ihn, damit Vater ihn nicht findet – ich meine: *mein* Vater. Der erlaubt es auch nicht, glaube ich.«

»Wir sperren ihn in dem alten Bunker ein, da kommt nie jemand hin. Nur wir kennen das Versteck. Hoffentlich läuft er nicht gleich weg.«

Gucky hatte längst zu teleportieren versucht und erkannt, dass er

bis auf die Telepathie alle Parafähigkeiten verloren hatte. Das waren die Auswirkungen seiner Gefangenschaft im Schutzschirm. Er wusste, dass er früher oder später wieder würde teleportieren können, aber wann ... das war die große Frage. Wenn die Kinder ihn vor den Zgmahkonen verstecken wollten, so kam das seinen eigenen Wünschen entgegen. Im Augenblick gab es keine bessere Lösung für ihn.

Er rollte sich zurück und streckte mit fröhlichem Quietschen alle viere von sich. Dabei wackelte er noch immer mit den Ohren.

»Ist er nicht süß?«, fragte Myral und schüttete sich aus vor Lachen. »Ich glaube, er mag uns schon.«

»Hauen wir ab, ehe uns jemand mit ihm sieht!«, riet Squen besorgt und blickte sich nach allen Seiten um. »Tragen wir ihn?«

Gucky stolperte auf die Beine und reichte ihnen die Hände.

»Als ob er wüsste, was wir von ihm wollen«, wunderte sich Myral und nahm Guckys eine Hand. Squen nahm die andere.

Sie waren ein seltsam anzusehendes Gespann, die beiden kleinen Zgmahkonen und Gucky, der ungeschickt zwischen ihnen daherwatschelte und sich den Kopf darüber zerbrach, wie er aus dieser Klemme wieder herauskommen sollte. Ewig konnten die Kinder ihn nicht verstecken. Aber solange er nicht teleportieren konnte, war er auf ihre Hilfe angewiesen.

Der Bunker lag am Rand des Landefelds, nicht weit von der Siedlung entfernt. Er war völlig mit Gras überwuchert. Die Metalltür konnte nur von außen geöffnet und verschlossen werden. Sie machte noch einen soliden Eindruck.

»Hier können wir ihn jeden Tag besuchen, Myral. Außerdem kann er uns nicht weglaufen.«

Das könnte dir so passen, dachte Gucky und ließ sich gehorsam in den ehemaligen Bunker führen. Trotz seiner nicht eben beneidenswerten Lage musste er froh sein, so glimpflich davongekommen zu sein. In ein oder zwei Tagen, hoffte er, erhielt er seine Fähigkeiten zurück und dann ade, Kernoth!

»Wir kommen bald wieder«, versprach Myral und streichelte sein Nackenfell. »Wir bringen dir auch was zu essen mit.«

»Mohrrüben?«, fragte Gucky piepsig, aber natürlich verstanden sie ihn nicht.

»Der kann ja doch reden!«, wunderte sich Squen und schloss die Tür von außen ab, indem er ein Stück Holz durch den primitiven Riegelhalter schob.

»Unsinn, er hat nur gepiepst«, sagte Myral. »Nun komm schon, sonst suchen sie uns ...«

Gucky hockte trübsinnig in seinem Gefängnis. Seine empfindlichen Augen gewöhnten sich langsam an die Dunkelheit, und bald vermochte er seine Umgebung wieder zu erkennen. Es gab nur zwei Räume in dem Bunker. Der eine war leer, in dem anderen standen einige halb zerfallene Einrichtungsgegenstände, die längst auf den Müll gehörten.

Er verzehrte mit Bedacht einige Konzentrattabletten, wobei er sich einzubilden versuchte, die köstlichsten Dinge zu sich zu nehmen. »Ausgerechnet Mohrrüben!«, sinnierte er vor sich hin. »Als ob es irgendwo im Universum heute noch Mohrrüben gäbe ...!«

Eine Weile dachte er über Yaiskas Erlebnisse nach, dann schlief er ein.

Bis er erwachte, waren die Kinder nicht wieder erschienen. Wahrscheinlich fürchteten sie, bei einem Besuch ihres »Spielzeugs« erwischt zu werden, und wollten einige Zeit verstreichen lassen.

Gucky stand auf und untersuchte die beiden Räume genauer. Vielleicht fand er doch eine Fluchtmöglichkeit, obwohl ihm damit auch nicht geholfen sein würde. Wohin sollte er sich wenden, wenn er wirklich aus dem Bunker entkommen konnte? Auf Kernoth gab es für ihn keinen sicheren Platz – höchstens diesen Bunker.

Das Problem löste sich von selbst, denn er fand keine Lücke, die groß genug gewesen wäre, ihn durchzulassen. Also setzte er sich wieder in seine Ecke und ließ die Ereignisse noch einmal an sich vorüberziehen. Der eigentliche Zweck des Flugs war nicht erreicht worden. Sicher, sie hatten Bewegungen der zgmahkonischen Raumflotte beobachten kön-

nen, aber Sinn und Zweck nicht herausgefunden. Dafür waren die drei gefangenen *Spezialisten der Nacht* entdeckt worden, und er hatte Kontakt mit Yaiska aufnehmen können.

Na schön, dann war es eben nicht Galkon Erryog gewesen, der aus eigenem Antrieb die Wesensspürer entwickelt hatte, sondern eine geheimnisvolle Macht im Hintergrund – welchen Unterschied machte das schon? Vielleicht interessierte Rhodan sich für die Angelegenheit.

Die Kinder kamen nicht mehr. Gucky schlief in der Nacht, und als er am anderen Morgen erwachte, fühlte er sich frisch und munter, aber seine Versuche, eine Teleportation zu unternehmen, blieben weiterhin erfolglos.

Gegen Mittag hörte er Geräusche und fing auch die Gedankenimpulse der beiden jungen Zgmahkonen auf. Damit bestätigte sich seine Vermutung, dass die Reichweite seiner Telepathie sehr begrenzt war.

Squen leuchtete mit einer Lampe in das Versteck. »Er ist noch da!«, freute er sich.

»Wo soll er auch sonst sein?«, fragte Myral und kauerte sich neben Gucky nieder. »Wie geht es dir denn, Mutschili?«

Gucky hatte nicht die geringste Ahnung, was ein Mutschili war, aber er nahm an, dass es sich um etwas Liebenswertes handelte, also war er nicht böse über den neuen Namen. »Es geht mir gut, ihr Quakfrösche«, zirpte er und wackelte wieder mit den Ohren, weil den Kindern das besonders gut zu gefallen schien.

»Er kann wirklich sprechen, Myral. Wir müssen einen Translator besorgen, dann können wir uns mit ihm verständigen. Ich glaube, Vater hat noch einen alten auf dem Dachboden liegen.«

»Geh und hol ihn!«

»Heute Abend, Myral. Jetzt fällt es auf.«

Sie nahmen Gucky mit ins Freie und schienen nicht im Traum daran zu denken, dass er ausreißen könnte. Ihre Vermutung stimmte. Der Mausbiber tollte mit ihnen im hohen Gras herum und machte alle Spielchen mit. Vorübergehend vergaß er sogar seine ziemlich hoffnungslose Lage. Auf dem Planeten Dreitgsisch hatte ihn eine größere Zahl von Zgmahkonen gesehen, aber es wäre ein verrückter Zufall ge-

wesen, wenn sich ausgerechnet auf Kernoth eine dieser Personen aufhielt.

Trotzdem hatte er beschlossen, vorsichtig zu sein. Er würde in seinem Bunker warten, bis er wieder teleportieren konnte. Aber keine Minute länger.

Die Kinder jagten hinter ihm her, und freiwillig ließ er sich fangen, um sie nicht zu entmutigen. Er war viel schneller als sie, trotz seiner kurzen Beinchen, außerdem konnte er Haken schlagen, was sie nicht konnten. Und wenn sie es versuchten, fielen sie prompt hin.

Dann sagte Squen: »Myral, wir müssen nach Hause. Wenn wir nicht zum Essen da sind, merken sie was.«

Gehorsam folgte ihnen Gucky zurück in den Bunker und ließ sich einsperren. Er spürte ihren Gedanken nach, bis er sie nicht mehr empfangen konnte. Die Reichweite war ein wenig größer geworden.

Am dritten Tag konnte er sie bis nach Hause verfolgen. Die Besserung erfolgte nur sehr langsam, aber sie war vorhanden, wenn es auch mit Teleportation und Telekinese noch nicht klappte.

Die Eltern der Kinder hielten ihren Gedankenschirm aufrecht, sodass Gucky von ihnen nichts erfahren konnte. Aber er wusste, dass Squen am Abend versuchen würde, den Translator vom Dachboden zu holen.

Er lag ruhig und konzentriert in seiner Ecke und verfolgte Squen. Der Junge schlich sich auf den Dachboden, während seine Eltern glaubten, er liege im Bett und schlafe schon. Squen fand den Translator und kehrte in sein Zimmer zurück, doch auf der Treppe lief er seinem Vater in die Arme. Gucky verstand nicht, was der Mann sagte, weil er dessen Gedanken nicht empfing, aber er vernahm Squens Antworten. Sie kamen zu schnell, als dass er aus Squens Gedanken erfahren hätte, was sein Vater sagte.

»...«

»Nur zum Spielen, Vater.«

»...«

»Wirklich, nur zum Spielen. Er liegt ja doch nur auf dem Boden herum.«

»...«

»Natürlich machen wir ihn nicht kaputt. Aber wir möchten wissen, wie so etwas funktioniert.«

»...«

»Nein, wir nehmen ihn nicht auseinander, bestimmt nicht.«

»...«

Pause.

Squen dachte natürlich noch immer, und so erfuhr Gucky noch, dass der Junge den Translator mit ins Bett nahm und selig einschlief. Trotzdem war die Gefahr der Entdeckung größer geworden. Wenn Squens Vater der Sache nachging und wenn er den Spielplatz der beiden Kinder überprüfte, stand die Katastrophe kurz bevor.

Abermals probierte Gucky die Teleportation, und zu seiner unbeschreiblichen Freude gelang ihm ein Sprung über zwei Meter. Es reichte noch nicht zum Verlassen des Bunkers, und das wollte er auch nicht. Es hätte ihm ohnehin kaum etwas genützt. Immerhin: Der Anfang war gemacht.

Er dachte an Jumpy, seinen verschollenen Sohn. Vor mehr als tausend Jahren hatte er ihm das Teleportieren beigebracht, und manchmal war Jumpy in einem Teich gelandet, weil er noch nicht geübt genug war. So ähnlich kam sich Gucky nun vor.

Am nächsten Tag erschienen die Kinder mit dem Translator.

Gucky musste von nun an vorsichtiger als bisher sein. Die Kinder durften nicht merken, dass er intelligent war. Das würde ihren Verdacht wecken, und vielleicht erzählten sie dann ihren Eltern von dem merkwürdigen Fund, den sie in der Nähe des gelandeten Schiffs gemacht hatten.

»Mampf!«, machte Gucky, als sie ihm ein Bündel Heu hinlegten und er ihnen den Gefallen tat, darauf herumzukauen. Sie hielten ihn wohl für einen Grasfresser. »Mampf!«

Das »Mampf« ging durch den Translator und kam auch als »Mampf« wieder heraus.

»Es schmeckt ihm«, schloss Squen erfreut und ein bisschen voreilig.
»Morgen bringen wir ihm mehr davon mit.«

Gucky wollte etwas sagen, hielt aber geistesgegenwärtig den Mund.
Zum Schlafen war das Heu ja ganz gut, aber nicht zum Essen.

Wieder spielten sie in der Umgebung des Bunkers, und Gucky nutzte die Gelegenheit, sich vom Hügel aus umzusehen. Die ersten Häuser waren nur dreihundert Meter entfernt, die Hafengebäude lagen mehr rechts und weiter entfernt. Dort waren vermutlich auch Militär und Polizei einquartiert.

Danach experimentierte Squen wieder mit dem Translator. »Kannst du uns wirklich nicht verstehen, Mutschili? Das ist aber schade. Wir könnten uns so gut unterhalten und du wüsstest immer, was wir von dir wollen. Wo kommst du überhaupt her? Hattest du dich im Schiff versteckt? Mein Vater ist nämlich der Kommandant.«

Gucky grunzte nur und gab nichts Intelligentes von sich, obwohl er gern einige Fragen gestellt hätte. Schließlich schob Squen den Translator beiseite und gab es auf. Der Mausbiber war umsichtig genug, ihn bei der erstbesten Gelegenheit auszuschalten.

Mittags gingen die Kinder nach Hause und nahmen das Gerät wieder mit. Gucky verfolgte sie in ihren Gedanken und war hoch erfreut, keinen Intensitätsschwund mehr feststellen zu können. Seine Reichweite wurde ständig größer.

Gegend Abend gelang ihm die Teleportation aus dem Bunker. Er rematerialisierte etwa zehn Meter von dem Grashügel entfernt. Mehr schaffte er noch nicht, aber es war ein vielversprechender Anfang.

Vorsichtig probierte er es mit der Telekinese. Einen Stein im Gras hob er ein paar Meter hoch und ließ ihn dann erschöpft wieder fallen. Es würde noch einige Tage dauern, bis er wieder fit war.

Als er in seiner Ecke auf dem Heu lag, konzentrierte er sich wieder auf die Kinder, aber er empfing nur Squen. Myral musste bereits schlafen und träumte nicht.

Squen saß am Tisch und versuchte, sich gesittet zu benehmen, weil sein Vater zu Hause war und auf strenge Einhaltung der Sitten achtete. Schließlich kam er als Kommandant eines Regierungsschiffs viel her-

um. Gucky verfolgte das Tischgespräch, soweit er es verstehen konnte. Lediglich die Mutter vergaß manchmal ihren Gedankenschirm, der Vater niemals.

»Was ist mit den Gefangenen, die ihr mitbrachtet?«

»...«

»*Spezialisten der Nacht* und gleich drei? Was soll mit ihnen geschehen?«

»...«

»Was sind *Spezialisten der Nacht*?«, fragte Squen neugierig.

»...«

»Das verstehst du noch nicht, du bist noch viel zu jung«, sagte Squens Mutter. Dann wieder zu ihrem Mann: »Was ist mit dem Schiff? Du sprachst von einer Störung.«

»...«

»Noch nicht gefunden? Merkwürdig.«

»Ein technischer Fehler«, bemerkte Squen, um seine Kenntnisse an den Mann zu bringen.

»...«

»So etwas soll es geben?«, wunderte sich die Mutter über die Antwort ihres Mannes, die Gucky leider nicht verstehen konnte. »Mutanten?«

Alarmiert horchte der Mausbiber auf. Still lag er in seiner Ecke und lauschte.

»Was ist ein Mutant?«, wollte Squen wissen.

Es folgte eine längere Erklärung des Kommandanten, aber auch diesmal empfing Gucky kaum verständliche Impulse, aber den Inhalt der Ansprache und Schilderung konnte er sich sehr gut vorstellen, als er die Reaktionen vernahm.

Die Frau sagte: »Die Fremden haben Mutanten dabei? Deshalb ist das so mit dem Abschirmen der Gedanken? Das habe ich noch nie gemacht, weil es auf Dauer anstrengend ist. Dreitgsisch meinstest du?«

»...«

»Und wie sah er aus, dein Mutant und Teleporter?«

»...«

Gucky spürte eine kalte Gänsehaut, die langsam von seinem Nacken

den Rücken hinabkroch. Er ahnte, wie die Beschreibung aussah, die der Kommandant von dem Mutanten gab, den viele auf Dreitgsisch gesehen hatten. Und da Ilts nun einmal sehr selten waren, konnte es keine Missverständnisse geben. Die Frage war nur, ob Squen den Mund hielt.

Aber da esperte er auch schon, was der Junge aufgeregt hervorstieß: »Vater, der Mutschili sieht ganz genauso aus!«

»...!«

»Mutschili ist Mutschili. Er ist bestimmt kein Mutant oder böse. Er ist lieb, und wir spielen mit ihm, Myral und ich. Wir haben ihn gefunden, als du ankamst, vor vier Tagen oder so.«

»...!«

»Nein, du darfst uns Mutschili nicht wegnehmen, Vater. Er hat uns doch nichts getan und spielt mit uns. Ich sage dir nicht, wo wir ihn versteckt haben!«

»...!«

»Nein!«

»!!!«

»Im Bunker, Vater, nicht weit von hier. Wirst du ihn uns nun wegnehmen?«

Gucky schaltete telepathisch ab, denn er hatte genug vernommen. Es war aus! Nun konnte es nicht mehr lange dauern, bis der Kommandant die Polizei alarmiert hatte. Natürlich würde jeder einen Zusammenhang zwischen der Ankunft der Gefangenen und dem fremden Mutanten vermuten, der schon einmal eine verhängnisvolle Rolle in einer ähnlichen Situation gespielt hatte.

Sie würden eine unerbittliche Jagd auf ihn veranstalten, und mit seinen Zehnetersprüngen kam er nicht weit. Die Gedankenimpulse aus der Korvette empfing er auch noch nicht.

Immerhin erschien es ihm besser, den Bunker erst einmal zu verlassen, denn hier würde man ihn zuerst vermuten. Er teleportierte hinaus, und diesmal kam er schon zwanzig Meter weit. Natürlich würde er weiter springen, schon um keine Spuren zu hinterlassen, abgesehen von jener alle zwanzig Meter. Doch dann siegte seine Neugier.

Auf einem flachen Erdhügel, etwa zweihundert Meter vom Bunker entfernt, wartete er in einer Mulde. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie kamen.

Er wartete die ganze Nacht, aber niemand kam. Manchmal empfing er die unruhigen Gedankenimpulse Squens, der von Mutschili träumte und traurig war, ihn verraten zu haben. Auch machte er sich Sorgen, was Myral wohl dazu sagen würde.

Als der Morgen graute, erkannte Gucky in der Ferne einige dunkle Punkte, die sich wenig später als Fahrzeuge entpuppten. Eines trug einen seltsam geformten Aufbau, der in einer gewaltigen Rundantenne endete, die entfernt an einen Projektor erinnerte.

Keiner der sich nähernden Zgmahkonen vernachlässigte seinen Gedankenschirm, von ihnen war also nichts zu erfahren. Aber Gucky ahnte, was es mit dem Projektor auf sich hatte. Mit ihm konnte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Energiefeld erzeugt werden, das den im Bunker vermuteten Mutanten an einer Teleportation hindern sollte.

Die Größe und Intensität eines solchen Feldes war dem Mausbiber unbekannt, aber er wollte gern darauf verzichten, es herauszufinden. Höchste Zeit, sich in Sicherheit zu bringen.

Bevor er sprang, peilte er einen Punkt an, der etwa dreißig Meter entfernt war und ebenfalls gute Deckung bot. Dann konzentrierte er sich – und die Teleportation gelang ohne besondere Anstrengung.

Immerhin schon dreißig Meter. Es wurde besser.

Er riskierte zwanzig solcher Sprünge und legte somit sechshundert Meter in kurzer Zeit zurück. Er saß im dicht belaubten Wipfel eines Baumes und beobachtete, was beim Bunker geschah.

In der Tat wurde der Projektor auf das vermeintliche Versteck gerichtet und eingeschaltet. Ein Energiestrahл hüllte den Grashügel ein. Zwei bewaffnete Zgmahkonen in Schutzanzügen traten in das flimmernde Energiefeld und öffneten die Tür zum Bunker.

Gucky konnte nicht mehr sehen, was sie taten, aber er stellte sich ihre

enttäuschten Gesichter vor, als sie das Versteck leer fanden. Wenig später kamen sie wieder zum Vorschein und redeten mit den anderen. Der Projektor wurde abgeschaltet.

Einer der Wagen raste zur Siedlung. Gucky empfing nun wieder Squens Gedanken und erfuhr, was geschah. Die Polizei holte den jungen Zgmahkonen zum Verhör. Vor Ort musste er noch einmal berichten, was geschehen war.

Myral wurde ebenfalls geholt, aber sie konnte nur bestätigen, was ihr Freund ausgesagt hatte. Sie wollte nicht glauben, dass ihr Mutschili ein Ungeheuer war, das ihrem Volk Schaden zufügen würde.

»Brave Kinder«, murmelte Gucky dankbar, obwohl er der Geschwätzigkeit Squens seine unangenehme Lage verdankte. »Vielleicht können sie mir doch noch helfen. Nur ein paar Tage, dann bin ich über den Berg ...«

Im Umkreis von einigen hundert Metern suchte die Polizei das Gelände ab. Gucky fürchtete schon, erneut teleportieren zu müssen, als die Männer endlich in die Fahrzeuge stiegen und abzogen. Die beiden Kinder blieben allein zurück.

»Ich bin froh, dass sie Mutschili nicht gefunden haben«, sagte Squen erleichtert.

»Dazu hast du auch allen Grund!«, fauchte Myral ihn wütend an. »Warum konntest du deinen Mund nicht halten?«

»Vater behauptet, er sei gefährlich und ein Feind, und ich habe es auch nicht böse gemeint. Es rutschte mir einfach so heraus.«

»Würdest du es noch einmal tun?«

»Bestimmt nicht – aber jetzt ist es zu spät.« Squen schaute sich suchend nach allen Seiten um. »Wo mag er nur geblieben sein?«

»Wegteleportiert, was sonst? Vorher hat er das nicht getan.«

Sie unterhielten sich noch eine Weile, während sie im hohen Gras auf dem Bunkerhügel hockten. Gucky war immer mehr davon überzeugt, dass ihm von den Kindern keine Gefahr mehr drohte.

Er teleportierte in ihre Richtung, bis er dicht vor ihnen rematerialisierte. Diesmal wackelte er aber nicht mit den Ohren und streckte auch nicht die Zunge heraus, sondern legte mit bezeichneter Geste den Zei-

gefinger auf die Lippen. Langsam setzte er sich zu ihnen und versuchte ein freundliches Lächeln, wobei er hoffte, dass sie es auch als solches verstanden.

Squen wollte überrascht aufspringen, aber Myral hielt ihn fest. »Mutschili, sind wir froh, dass du wieder da bist! Aber sie suchen dich, du darfst nicht hier bleiben – ach, er versteht uns ja sowieso nicht, Squen.«

Gucky kannte mittlerweile die zgmahkonische Geste für eine Bejahung und ahmte sie nach, so gut er konnte. Und die Kinder begriffen.

»Wir brauchen den Translator, Squen. Holst du ihn?«

»Dann weiß Vater sofort, was ich damit will.«

»Hole ihn heimlich!«

Squen zögerte. Myral stand auf. »Dann hole ich ihn eben. Ich tue so, als wüsste ich nicht, wo du jetzt bist, und suche dich. Aber bleibt nicht hier. Geht zu den Bäumen, wo der Wald anfängt. Versteckt euch dort. Die Soldaten kommen bald zum Bunker zurück. Mutschili, du brauchst keine Angst zu haben, ich hole nur den Translator.«

Und schon rannte sie davon, auf die Siedlung zu.

Gucky wusste, dass er ein großes Risiko einging. Es konnte sein, dass die Zgmahkonen die Kinder überwachen ließen und so den Weg zu ihm fanden. Myrals Rat, sich zum Waldrand zurückzuziehen, war gut. Der Wald begann etwa zwei Kilometer entfernt.

Squen nahm ihn bei der Hand und marschierte los. Seine Gedanken verrieten, dass er alles versuchen würde, seinen Fehler wieder gutzumachen. Nicht nur Guckys wegen, sondern hauptsächlich, um Myrals Freundschaft nicht zu verlieren.

Es war besser, jetzt nicht zu teleportieren, sondern Kräfte für eine vielleicht nötige Flucht zu sammeln. Das Gelände war zum Glück ziemlich unübersichtlich und bot überall gute Deckung. Sie brauchten eine halbe Stunde, bis sie den Wald erreichten.

Myral hatte inzwischen Squens Elternhaus betreten, aber seine Mutter und sein Vater waren nicht da. Hastig lief sie in das Zimmer des Jungen und fand den Translator unter seinem Bett. Sie nahm ihn an sich und machte, dass sie wieder davonkam. Sie kürzte den Weg ab und lief seitwärts durch ein unbebautes Feld zum Wald.

»Hat niemand was gemerkt?«, fragte Squen ängstlich.

»Bei dir war keiner zu Hause.«

Gucky, der nicht mehr das unintelligente Tier spielte, nahm dem Mädchen den Translator ab, stellte ihn auf den Boden und schaltete ihn ein. Seine Worte kamen nun klar und deutlich in der zgmahkonischen Umgangssprache aus dem Gerät, sodass eine einwandfreie Unterhaltung möglich war.

»Zuerst möchte ich euch beiden für euer Vertrauen danken, Squen und Myral. Ich bin wirklich der gesuchte Mutant, aber ich versichere euch, dass ich eurem Volk keinen Schaden zufügen will. Meine Freunde wollen nur in ihre Heimat zurückkehren, das ist alles. Ich bin unbeabsichtigt nach Kernoth gelangt und will ebenfalls wieder weg. Wenn ihr mir dabei helft, begeht ihr kein Verbrechen.«

Die Kinder hatten mit angehaltenem Atem zugehört. Ihre Gedanken verrieten rückhaltlose Zustimmung, wenn auch ein gewisses Bedauern darüber zu spüren war, dass aus dem possierlichen Mutschili plötzlich ein fremder Agent geworden war. Doch das machte alles noch viel aufregender.

»Wie können wir dir helfen?«, fragte Myral eifrig.

»Indem ihr mich nicht verrätet. Das ist alles.«

»Willst du im Wald bleiben?«

»Das wird am besten sein. So schnell findet mich hier niemand. Nicht mehr lange, dann werden sie mich überhaupt nicht mehr finden können. Und nun geht nach Hause, damit man euch nicht vermisst. Ihr könnt jederzeit hierher kommen und mich besuchen, denn ihr seid meine Freunde. Und wenn ihr mir etwas mitteilen wollt, so denkt es nur – ich verstehe euch schon.«

»Ach ja«, warf Myral ehrfürchtig ein, »du bist auch ein Gedankenleser?«

Sie liefen in die Siedlung zurück. Den Translator ließen sie im Wald, wo Gucky ihn versteckte.

Er teleportierte auf einen Baum und suchte sich einen bequemen Platz auf einer breiten Astgabel. Heute noch wollte er sich um Nahrungsmittel kümmern, denn die Konzentrate waren nicht gerade dazu

angetan, seine Lebensfreude zu erhöhen. Er verspürte Appetit auf frisches Obst ...

Gucky verschlief den Nachmittag, und als er gegen Abend erwachte, esperte er sofort nach den Kindern. Es gab noch andere zgmahkonische Kinder, die ihre Gedanken nicht abschirmten, aber es fiel Gucky leicht, Squens und Myrals Impulse herauszufiltern.

Sie hatten von ihren Eltern gehört, dass die Suche nach dem verschwundenen Mutanten fortgesetzt wurde. Niemand wusste, wie weit er teleportieren konnte, und zur Vorsicht wurden alle Raumhäfen streng bewacht und jedes startende Schiff kontrolliert. Suchtrupps waren unterwegs, während Techniker an wichtigen Orten Parafallen installierten. Gucky konnte natürlich nur das erfahren, was auch die Kinder wussten, und das war nicht allzu viel. Aber schon ihr geringes Wissen bedeutete eine unschätzbare Hilfe.

Er blieb noch in seiner Astgabel liegen und versuchte, die Gedankenimpulse Yaiskas zu finden, für die er in den vergangenen Tagen keine Zeit mehr gefunden hatte. Aber seine Suche blieb vergeblich. Wahrscheinlich wurden die gefangenen *Spezialisten der Nacht* durch Energieschirme isoliert, seit bekannt war, dass sich auf Kernoth ein Mutant aufhielt.

Er teleportierte vom Baum herab und stellte fest, dass seine Sprungweite bereits gut hundert Meter betrug. Die hereinbrechende Dunkelheit ermöglichte ihm die Umrundung der Siedlung, und auf der anderen Seite entdeckte er die erhofften Gemüsefelder und Obstbauplantagen. Einige der Früchte mundeten ihm ausgezeichnet, und da er einen richtigen Heißhunger verspürte, aß er, bis er beim besten Willen nichts mehr hinunterbringen konnte. Trotzdem sammelte er noch einen gehörigen Vorrat und teleportierte in wohldosierten Sprüngen in den Wald zurück.

Die Nacht verlief ohne Zwischenfall, aber gegen Morgen hörte er verdächtige Geräusche. Aus seinem Versteck heraus sah er eine Wagenko-

lonne auf den Wald zurollen. Der Wagen mit dem Projektor war auch wieder dabei.

Squen schlief noch, aber Myral war bereits wach. Sie dachte an Mutschili, aber sie ahnte nichts von der Gefahr, in der sich ihr kleiner Freund befand. Zusammen mit Squen wollte sie ihn am Vormittag wieder besuchen.

Sie würden sich in Gefahr bringen, wenn sie das taten, während das Militär hier umherstreifte. Aber wie sollte das verhindert werden?

Dann war Gucky gezwungen, die Kinder vorerst zu vergessen. Die Suchtrupps drangen in den Wald ein. Der Projektor wurde eingeschaltet. Das Energiebündel war breit gefächert und schien den Zgmahkonen, die es durchquerten, nichts auszumachen. Aber die Wirkung auf parapsychische Fähigkeiten war Gucky nur allzu gut bekannt.

Wenn er hineingeriet, konnte er nicht mehr teleportieren, und mit der Telepathie war es dann auch vorbei. Seine telekinetischen Fähigkeiten waren noch nicht stark genug, um den Projektor unbrauchbar zu machen. Er wartete, bis das Strahlenbündel ganz nahe war, dann teleportierte er ein Stück in den Wald hinein, diesmal bereits hundertfünfzig Meter weit. Für zehn Minuten war er wieder in Sicherheit.

Er erreichte einen verwitterten Felsblock, dessen Oberseite aus einer mit Regenwasser gefüllten Mulde bestand. Sein Raumanzug schützte ihn vor der Nässe. Bei dieser Gelegenheit wunderte er sich zum ersten Mal darüber, dass Squen und Myral ihn für ein primitives Tier gehalten hatten, obwohl er den Anzug trug. Aber die Erklärung schien einfach: Spielzeugpuppen waren ebenfalls bekleidet, und Myral hatte ihn ja mit einer solchen verglichen.

Einer der Suchtrupps entdeckte den Felsen und umstellte ihn. Da der Projektor nicht in den Wald eindringen konnte, gab es für Gucky eine willkommene Verzögerung. Inzwischen war Squen erwacht und dachte konzentriert an Mutschili. Dann stand er auf und ging zum Frühstück. Seine Eltern sprachen über die Suchaktion, und da der Junge alles, was er hörte, zugleich intensiv mitdachte, wurde Gucky bestens informiert.

Die Zentralregierung von Kernoth hatte Großalarm gegeben. Die

Nachforschungen nach dem verschwundenen Mutanten erstreckten sich nicht nur auf den Raumhafen und die dazugehörige Siedlung, sondern über den ganzen Planeten. Patrouillenschiffe kreuzten im Raum und sorgten dafür, dass kein Fremdschiff unbemerkt blieb – denkbar ungünstige Bedingungen für Captain Lobster und die Korvette. Sie konnte sich nur in sehr großer Entfernung von Kernoth aufhalten, und es würde schwierig sein, sie anzupeilen.

Lautlos fluchte der Mausbiber in sich hinein, wobei ihm der in dieser Hinsicht reiche Wortschatz der Terraner sehr zustatten kam. Das war, als zwei Zgmahkonen auf den Felsen kletterten. Er hatte keine Lust, einfach zu verschwinden, ohne ihnen einen Denktzettel zu verpassen. Mit aller Konzentration setzte er seine Telekinese ein, und siehe da – er wurde nicht enttäuscht. Die Zgmahkonen wussten nicht, wie ihnen geschah, als sie plötzlich ihr Gewicht zu verlieren schienen und mit den Beinen in der Luft baumelten, während sie sich krampfhaft an die Felsvorsprünge klammerten. Dabei verloren sie ihre Waffen.

Von unten kamen verblüffte Zurufe, dann Befehle. Der in der Ferne stehende Projektor wurde sofort herumgeschwenkt, und die Strahlen richteten sich auf den Felsen, an dem die Zgmahkonen unfreiwillig Turnübungen vorführten. Gucky konzentrierte sich auf die Teleportation und hatte keine Zeit mehr für die Kletterer. Er ließ sie los, und prompt überraschte sie das zurückkehrende Gewicht. Sie stürzten zwischen die unten Gaffenden und lösten eine heillose Verwirrung aus.

Gucky saß längst zweihundert Meter entfernt in einem Baumwipfel und verspürte zum ersten Mal seit langer Zeit so etwas wie fröhliche Genugtuung. Dann sprang er weiter.

Nach zehn Teleportationen war er so erschöpft, dass er eine Pause einlegte. Er befand sich nun inmitten des ausgedehnten Waldgebiets, ungefähr fünf Kilometer von der Siedlung entfernt. Bis die Zgmahkonen ihn hier wieder aufspürten, konnten Stunden vergehen.

Der letzte Teleportation hatte seine Reichweite erneut verdoppelt. In zwei Tagen würde er es wagen können, Kernoth zu verlassen.

In dieser Nacht schlief er gut, und am nächsten Morgen sprang er auf Anhieb fünfzehn Kilometer weit. So war es kein Wunder, dass er – statt sich in Sicherheit zu bringen – in die Siedlung zurückteleportierte. Er wollte Squen und Myral noch einmal sehen.

Ihre Gedanken verrieten ihm, dass beide im Haus des Kommandanten waren, und zwar auf dem Zimmer des Jungen. Es fiel ihm nicht schwer, zwischen ihnen zu materialisieren.

Sie starrten ihn erschrocken an. »Mutschili!«, stieß Myral schließlich erleichtert hervor. »Da bist du ja! Der Translator, Squen!«

Er holte ihn unter dem Bett hervor.

»Ich wollte euch noch einmal sehen und mich verabschieden«, sagte Gucky. »Nun können sie mich nicht mehr kriegen.«

»Vater kann jeden Augenblick heraufkommen«, warnte Squen. »Wenn er dich sieht ...«

Unten im Haus waren Schritte zu hören. »Lebt wohl, ihr beiden.« Gucky wollte nun doch keine Zeit mehr verlieren. »Ich danke euch für alles und besonders dafür, dass ihr bewiesen habt, dass Freundschaft zwischen noch so verschieden gearteten Intelligenzen möglich ist – auch dann, wenn ihre Interessen unterschiedlich sind. Vergesst mich nicht ...«

Die Tür wurde aufgestoßen. In ihr stand der Kommandant des Schiffs, das Gucky mitgebracht hatte.

Aus weit aufgerissenen Augen starrte er auf die unglaubliche Szene. Da saßen sein Sohn, die Nachbarstochter und der gesuchte Mutant friedlich auf dem Fußboden zusammen, zwischen sich den Translator – und hielten sich auch noch bei den Händen.

»Schon gut, Kommandant«, sagte Gucky schnell und bereitete sich auf die Flucht vor. »Die Kinder sind unschuldig, und Sie sollten ihnen gegenüber nachsichtig sein. Es ist besser, Sie vergessen, was Sie gesehen haben. Sie ersparen sich unnötigen Ärger mit Ihren Vorgesetzten.«

Gucky sah, dass sich die rechte Hand des Zgmahkonen, die zum Griff der Waffe fuhr, langsam wieder senkte. »Sie sehen mich auf Kernoth nicht mehr wieder ...« Vor den Augen des Kommandanten und der Kinder löste er sich in Luft auf und war verschwunden.

Squen erhob sich und half Myral. »Wir gehen spielen – draußen beim Bunker, Vater.«

Er blickte wortlos hinter ihnen her.

Gucky teleportierte weit nach Süden in die trockene Steppe. Hier war die Zivilisation zu Ende, und wenn sich ein Gegner näherte, konnte er das lange zuvor erkennen. Über eine Luftaufklärung machte er sich keine Sorgen.

Er müsste noch einen Tag warten, bis seine Kräfte völlig regeneriert sein würden. Das spürte er. Seine einzige Hoffnung war und blieb die Korvette.

Er suchte sich einen besseren Platz und verschlief den Rest des Tags. Nachts kehrte er zu den Feldern bei der Siedlung zurück und aß sich satt. Dann schlief er wieder, und als die Sonne aufging, teleportierte er, nachdem er den Helm geschlossen hatte, senkrecht in die Höhe.

Seiner Schätzung nach schwebte er danach tausend Kilometer über der Oberfläche von Kernoth und fiel langsam in die Tiefe. Die Anziehungskraft des Planeten war noch zu stark. Zwei weitere Sprünge brachten ihn dann in den Weltraum.

Die Schiffe der Zgmahkonen besaßen ausgezeichnete Ortogeräte und Massetaster, denen selbst ein so kleines Objekt wie Gucky nicht entging. Sie konnten ihn zwar anpeilen, aber niemals einholen, denn er wechselte ständig seine Sprungrichtung, um eine systematische Verfolgung unmöglich zu machen.

Keine Gedankenimpulse von der Korvette, aber die beiden Kinder Squen und Myral konnte der Mausbiber noch immer empfangen.

Bald war Kernoth zu einem faustgroßen Globus geworden. Gucky schaltete endlich den Helmfunk ein, aber ihm fehlte ein Translator, um die Funkmeldungen der Zgmahkonen verstehen zu können. Seine Hoffnung, die Korvette würde sich melden, erfüllte sich nicht.

Ungeachtet der vielen Feindschiffe schickte er selbst über den Mikro-Hyperkom einen Notruf ab. Auf der Frequenz, die zwischen der

SOL und der Korvette vereinbart worden war, herrschte Funkstille. Das war weiter nicht verwunderlich, denn niemand wollte seine Position preisgeben. Funkverkehr war nur für den größten Notfall gestattet. Gucky nahm aber mit einiger Berechtigung an, dass er ein Notfall war.

Wieder spürten ihn die Zgmahkonen auf, aber ehe die anfliegenden Raumschiffe das Feuer eröffnen konnten, befand er sich viele tausend Kilometer hinter ihnen.

Sehr viel später hatte er das Einplanetensystem verlassen und näherte sich einer nahen Sonne ohne Trabanten. Vielleicht hatte Captain Lobster den Ortungsschutz dieser Sonne aufgesucht, um die Entwicklung in aller Ruhe abwarten zu können ...

31.

Captain Lobster hatte das Kommando vorübergehend an Leutnant Karwanter abgegeben, um sich für ein paar Stunden auszuschlafen. Ohne Gucky, hatte er sich geschworen, würde er nicht zur SOL zurückkehren.

Je näher sie Kernoth gekommen waren, desto heftiger waren die Angriffe der Zgmahkonen geworden. Shake Karwanter wich den Verfolgern geschickt aus und erwiderte das starke Energiefeuer. Der Schutzschirm war nun ununterbrochen eingeschaltet.

Am Ende der Rute standen die Sterne nicht mehr so dicht wie in der Nähe des Black Hole. Trotzdem blieben die Entfernungen relativ gering, oft waren es nur wenige Lichtstunden.

Sieben kleine Schiffe griffen an. Sie schoben eine Walze aus Energie vor sich her, die Sekunden später die Korvette überflutete und ihre Schutzschirme bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit beanspruchte.

Karwanter erwiderte das Feuer, obwohl er die Nutzlosigkeit erkannte. Gegen einen siebenfach überlegenen Gegner kam er nicht an.

Er wechselte den Kurs und erhöhte die Geschwindigkeit, obwohl er sich dadurch noch weiter von Kernoth entfernte. Die Verfolger blieben der Korvette dicht auf den Fersen. Die Ortungen zeigten weitere Einheiten, die zur Unterstützung herbeieilten.

Karwanter war froh, als Captain Lobster in der Kommandozentrale erschien.

»Weg von hier!«, bestimmte der Captain. »Aber wir dürfen uns auch nicht zu weit von Kernoth entfernen. Linear, aber wohin?«

Das Aufblitzen der gegnerischen Energiegeschütze irritierte Karwanter, aber er wusste, wonach er suchte – und er fand es auch. »Die Sonne dort, groß und rötlich, dürfte einen ausgezeichneten Ortungsschutz bieten.«

Lobster dachte nur einen Augenblick nach. »Wenn die Zgmahkonen keine Trottler sind, bemerken sie unsere Absicht, und dann haben wir nichts gewonnen.«

»Das müssen wir natürlich verhindern. Eine Linearetappe in entgegengesetzte Richtung, dann eine zweite zurück, bis in unmittelbare Nähe der roten Sonne. Sie verlieren uns, ehe sie wissen, was geschehen ist.«

In diesem Moment setzte die Energieversorgung aus. Die Reservespeicher wurden automatisch hochgefahren.

»Der Schutzschirm ist zusammengebrochen«, sagte Lobster ruhig. »Er stabilisiert sich aber in Kürze wieder. Beten Sie, dass die Zgmahkonen nichts davon merken, sonst fallen sie über uns her. Wir können nicht beschleunigen oder ausweichen.«

Karwanter war blass geworden. Er wusste nur zu gut, was in dieser kritischen Situation ein manövrierunfähiges Schiff bedeuten konnte – eine unbewegliche Zielscheibe für jeden Angreifer. Nun gab es kein Ausweichen mehr, keine Beschleunigung und schon gar keine Flucht in den Linearraum.

Die Zgmahkonen änderten ihre Taktik nicht, ein sicheres Zeichen, dass sie den Energieausfall nicht registriert hatten. Scheinbar qualvoll

langsam entstand der Schutzschirm neu, dann floss Energie in die anderen Verteiler. Erleichtert schaltete Captain Lobster die Notaggregate wieder ab.

»Noch mal gut gegangen.« Er atmete auf. »Nun aber ab zu Ihrer Schutzsonne – mit entsprechendem Täuschungsmanöver.«

Die Korvette verschwand im Linearraum. Die Verfolger konnten lediglich den Kursvektor, nicht aber die zurückzulegende Distanz feststellen. Ehe ihre nächsten Ortungen vorlagen, musste Lobster den Rückflug durchführen.

Nach dem Rücksturz ging das Schiff auf Gegenkurs. Karwanter lieferte mit erstaunlicher Schnelligkeit alle Daten. Die Verfolger erschienen als winzige Echos auf den Schirmen. Auch sie konnten die Korvette jetzt wieder orten und mit Überlicht anfliegen, aber bis sie ihr Ziel erreichten, musste ›der Tisch aufgeräumt‹ sein. Genau so drückte es der Captain aus.

»Hoffentlich stimmen die Berechnungen, sonst landen wir mitten in Ihrer Sonne«, fügte er hinzu.

»Ich bin zuversichtlich, dass uns das nicht passiert«, erwiderte Karwanter trocken.

Die Korvette ging in den Überlichtflug. Die Sterne verwischten, nur noch im Zentrum des Hauptholos war die Zielsonne zu erkennen. Knapp dreißig Sekunden ... Sie wurden zur unerträglichen Ewigkeit.

Dann glühte die Panoramagalerie blutrot auf.

»Verdammt nah!«, schnaufte Lobster mühsam beherrscht. »Aber orten wird uns hier niemand. Wir müssten bereits in der Umlaufbahn sein.«

Die Daten kamen herein und bestätigten seine Vermutung. Die Korvette umkreiste die Sonne in einer stabilen Bahn innerhalb des absoluten Ortungsschutzes, der allerdings keinen Funkverkehr zuließ. Telepathische Impulse, nahmen Lobster und Karwanter an, wurden jedoch nicht behindert.

»Legen Sie sich schlafen!«, riet Lobster.

Karwanter hantierte an den Optiken. »Wenn Sie gestatten, stelle ich erst noch einige Beobachtungen an, Captain. Ich glaube, ich habe ein interessantes Objekt entdeckt.«

»Ein anderes Schiff?«

»Nein, dazu dürfte es zu umfangreich sein. Ein winziger Mond oder ein Kleinplanet. Vielleicht aber auch nur ein Asteroid.«

»In so enger Kreisbahn?«, zweifelte Lobster. »Das halte ich für unwahrscheinlich.«

»Um das herauszufinden, bedarf es einiger Beobachtungen. Bei entsprechender Geschwindigkeit kann sich das fragliche Objekt auch in einer engen Kreisbahn halten. Gleich muss es auf dem Schirm erscheinen.«

Es war ein Asteroid von fünf Kilometern Durchmesser, der seine glutflüssige Seite stets der Sonne zuwandte. Er hatte keine Atmosphäre.

»Wenn wir auf der Nachtseite landen, haben wir absoluten Ortungsschutz, können aber dank der Sonnenabschirmung vielleicht sogar Funksendungen empfangen. Eine günstige Gelegenheit, Leutnant Karwanter.«

»Sie wollen auf dem Teufelsbrocken landen?«

»Hat eine Menge Vorteile, finden Sie nicht?«

»Aber auch Gefahren, Sir!«

»Hier findet uns niemand.«

»Gucky auch nicht.«

»Er kann unsere Gedanken im Abschirmkegel empfangen. Bei der geringen Sonnenentfernung des Asteroiden dürfte dieser breit gefächert sein.«

Das Landemanöver bedeutete kein Problem. Schwieriger war es, einen geeigneten Platz zu finden, der notfalls auch Schutz gegen optische Beobachtungen bot. Captain Lobster gelang es, die Korvette in einer Schlucht zu landen.

Das ohnehin nur schwache Streulicht der Sterne drang kaum bis in die Tiefe vor. Karwanter stellte fest, dass die Theorie des Captains zutraf. Ort und Funkempfang funktionierten einwandfrei, wenn auch nur in einem kleinen Sektor. Umgekehrt konnte die Korvette weder angepeilt noch optisch erfasst werden, dazu waren die energetischen Störungen der nahen Sonne zu stark.

Karwanter nahm die Gelegenheit wahr, ein paar Stunden zu schlafen, während Lobster in der Funkzentrale versuchte, Sendungen der Zgmahkonen aufzufangen.

Endlich erwies sich der Verdacht als richtig, dass die Installation des erbeuteten Beraghskolths in der SOL die besonderen Aktivitäten der Zgmahkonen ausgelöst hatte. Sie hatten die energetischen Vorgänge registriert, ohne jedoch eine genaue Einpeilung vornehmen zu können. Eher schien es sogar so, dass die Echos des Beraghskolths weit durch den Dakcardim-Ballon streuten.

Unbegreiflich blieb dennoch, warum die Zgmahkonen so sehr daran interessiert waren, dass den Terranern die Flucht nicht gelang.

Der Empfangsbereich wanderte mit dem Asteroiden um die Sonne. Deshalb musste der Captain ständig neu suchen und justieren. Andererseits genoss er den Vorteil, immer neue Sendungen hereinzubekommen. Mit der Zeit erhielt er einen umfassenden Überblick über die Operationen der Zgmahkonen.

Sie machten Jagd auf den kleinen Mutanten, der von Kernoth geflohen war. Diese Neuigkeit elektrisierte jeden an Bord. Also hatten die Zgmahkonen Gucky doch nach Kernoth verschleppt. Das konnte nur mit Hilfe einer Parafalle möglich gewesen sein, falls er sich nicht freiwillig in ihre Gewalt begeben hatte. Doch nun war er geflohen und wurde gejagt.

Captain Lobster konnte sich ausrechnen, mit welchen Schwierigkeiten Gucky zu kämpfen hatte. Wahrscheinlich versuchte er verzweifelt, Verbindung mit der Korvette aufzunehmen. Vielleicht nahm er sogar an, dass sie längst zur SOL zurückgefliegen war.

Würde der Kleine trotz der Ortungsgefahr den Helmfunk benutzen? Captain Lobster ging auf die vereinbarte Frequenz und schaltete die Aufzeichnung ein, um keinen Piepser zu versäumen. Den Funkverkehr der Zgmahkonen überwachte er weiterhin.

Mehr als einmal kam die alarmierende Nachricht, dass der Mausbiiber entdeckt worden war.

Aus Standortmeldungen der Zgmahkonen wurde ersichtlich, dass sich Gucky immer weiter von Kernoth entfernte, aber die Richtung sei-

ner Sprünge willkürlich änderte. Trotzdem glaubte Lobster zu erkennen, dass er sich der roten Sonne näherte. Je geringer die Entfernung wurde, desto größer war die Chance, wenigstens eine kurze Funkverbindung herzustellen.

Stunden vergingen. Karwanter kam, um den Kommandanten abzulösen, aber Captain Lobster verzichtete auf eine neue Ruhepause.

Im Augenblick hatten die Verfolger den Ilt verloren. Es musste für sie schwieriger geworden sein, ihn einzupeilen. Das mochte daran liegen, dass Gucky sich der Sonne näherte.

»Er vermutet uns hier«, schloss Karwanter seine Berechnungen ab. »Das geht aus seinen Bewegungen hervor. Er ahnt offenbar, dass wir nicht zur SOL zurückgekehrt sind, aber er muss auch damit rechnen, dass wir den Verfolgern ausweichen werden.«

Lobster sagte: »Der Bordsender ist zu stark, es könnte sein, dass ein Zgmahkone uns zufällig empfängt.«

»Was meinen Sie, Captain?«

»Legen Sie den Raumanzug an, Leutnant. Verlassen Sie das Schiff und sprechen Sie Gucky über Helmfunk an. Falls er sich im Ortungsschatten befindet, muss er Sie empfangen.«

Karwanter stellte keine weiteren Fragen mehr. Minuten später stand er auf der Oberfläche des Asteroiden. Über ihm ragten die Steilwände der Schlucht empor. Er blieb nicht beim Schiff, sondern wechselte seinen Standort, um eine möglichst große Streuung zu erzielen. Unter den gegebenen Umständen konnte die Reichweite nicht groß sein, aber wenn Gucky auf der Suche nach Ortungsschutz den Asteroiden entdeckte, war es höchst wahrscheinlich, dass er ihn als Versteck wählte.

»Kommen Sie zurück ins Schiff, Leutnant!«, rief der Captain nach gut einer halben Stunde. »Die Zgmahkonen sind mittlerweile verdammt nahe, und wenn wir plötzlich starten müssen ...« Den Rest ließ er offen.

Wieder in der Kontrollzentrale der Korvette, fragte er Lobster: »Wo ist er jetzt?«

»Die Verfolger scheinen ihn endgültig verloren zu haben. Einige ihrer Schiffe sind an der Sonne vorbeigeflogen, andere entfernen sich

ständig. Wahrscheinlich kann sich niemand vorstellen, dass der Kleine verrückt genug sein könnte, in die Sonne zu teleportieren.«

»Die kennen Gucky nicht!« Karwanter seufzte. »Ich wette, dass er bald bei uns auftaucht ...«

Die Wette gewinnst du, dachte Gucky, der die Gedankenimpulse aus der Korvette nun klar empfing. Lobster hatte also den gleichen Gedanken wie er gehabt.

Er konnte mit einer Teleportation schon eine Strecke von hunderttausend Kilometern zurücklegen, musste allerdings oft Erholungspausen einlegen. Als er Lobster anpeilte, entdeckte er den Asteroiden und wusste, wo die Korvette zu finden war.

Von den Zgmahkonen war nichts mehr zu sehen. Trotzdem beantwortete er Karwanter Funksprüche nicht.

Gucky beobachtete den Asteroiden aus großer Entfernung, ehe er sich näher heranwagte. Er musste noch immer damit rechnen, dass er auf den Orterschirmen eines zgmahkonischen Schiffs als Echo erschien. Wenn sie dann auf den richtigen Gedanken kamen, brachte er seine Freunde in größte Gefahr.

Schon gut, Karwanter, hab noch ein paar Minuten Geduld!, dachte er, als er die Gedankenimpulse aus der Korvette wieder empfing. *Bin gleich bei euch ...* Er peilte Lobster an und teleportierte.

Der Kommandant erschrak fast zu Tode, als der Mausbiber auf seinem Schoß materialisierte und den Helm öffnete. »Da wären wir«, sagte Gucky und sprang auf den Boden. »Machen Sie den Mund zu, Shake, es zieht. Könnt ihr dem Koch mitteilen, dass ich einen Bärenhunger habe?«

Lobster holte tief Luft. »Was ist mit den *Spezialisten der Nacht?*«

»Auf Kernoth gefangen. Ich konnte ihnen nicht helfen. Sie sitzen hinter Energiegittern und Paraabwehrschirmen. Aber ich habe eine interessante Geschichte von ihnen erfahren, und auf Kernoth haben mir zwei Kinder der Zgmahkonen geholfen. Ohne die beiden wäre es mir vermutlich dreckig ergangen. Was ist nun mit dem Koch?«

»Gleich«, vertröstete ihn der Captain. »Können wir starten, oder ist die Gefahr noch zu groß?«

»Nichts wie weg von hier!«

»Dann erwarte ich Ihren Bericht. Jedenfalls sind wir froh, dass Sie wieder bei uns sind.«

»War auch verdammt einsam, mitten zwischen den Sternen«, gab Gucky zu. »Und einen Hunger habe ich ...!«

Karwanter grinste. »Wir haben da ein paar gute Sachen eingefroren ...«

»Bin schon unterwegs«, sagte der Mausbiber und watschelte zur Tür hinaus. »Habe mir wirklich eine Sonderration verdient, möchte ich annehmen.«

Lobster schien ihn bereits vergessen zu haben. »Wir gehen in den Direktflug, Leutnant. Übernehmen Sie die Programmierung, ich bringe die Korvette in günstige Linearflugentfernung.«

Der Aufstieg aus der engen Schlucht gestaltete sich schwieriger als die Landung, aber dann war das Schiff frei. Die Orterschirme blieben leer, soweit es die Echos der näheren Umgebung anbetraf.

Minuten später ging die Korvette in den Überlichtflug. Die Sterne verblassten, nur der verwaschene Schimmer des Linearraums blieb ...

»Noch keine Nachricht von Captain Lobster?«, fragte Perry Rhodan ungeduldig, als er nach einer Ruhepause in die Kommandozentrale der SOL zurückkehrte. »Er ist seit fast einer Woche verschollen.«

Der Dienst habende Leiter der Funkzentrale schüttelte den Kopf. »Nichts, Sir! Aber wir dürfen nicht vergessen, dass jeder Funkspruch die Korvette oder uns verraten kann. Die Aktivität der Zgmahkonen hat noch nicht nachgelassen.«

»Trotzdem mache ich mir Sorgen«, gab Rhodan zu. »Ein Glück, dass sich die Situation in der SOL gebessert hat.«

Rhodan schaltete eine Verbindung zum keloskischen Rechenmeister.

»Wie sieht es aus, Dobrak?«

»Was den Einbau des Beraghskolths angeht, so teile ich langsam die Bedenken von Olw und Py. Die Zwischenfälle im Schiff hören auch nicht völlig auf.«

»Ich möchte die Rückkehr der Korvette abwarten, ehe ich eine Entscheidung treffe. Wie weit ist der Einbau gediehen?«

»Wir brauchen viel Zeit, wenn sich kein verhängnisvoller Fehler einschleichen soll.«

»Danke«, sagte Rhodan und schaltete ab. Als er den Blick hob, schaute er geradewegs in das Gesicht des Funkoffiziers.

»Die Korvette, Sir! Ich wollte Sie eben unterrichten.«

»Captain Lobster hat sich endlich gemeldet?«, fragte Rhodan überrascht. »Ist alles in Ordnung?«

»Es scheint keine Komplikationen gegeben zu haben, Sir. In einer halben Stunde will der Captain einschleusen.«

»Wenigstens eine positive Nachricht ...«

Er unterbrach sich, weil Gucky in der Kommandozentrale materialisierte. Der Mausbiber klappte den Helm zurück und streifte wortlos den Raumanzug ab. Erst als er nur noch die leichte Bordkombination trug, seufzte er erleichtert auf und sagte gönnerhaft: »Da bin ich wieder, Herr und Meister, und du kannst mir glauben, dass ich ziemlich froh darüber bin. Die Zgmahkonen müssen mich wohl für einen teleportierenden Teddybären gehalten haben.«

»Gab es Zusammenstöße mit ihnen?«, erkundigte sich Rhodan nach einer ersten Begrüßung, der seine Erleichterung anzumerken war.

»Mehrere! Lobster wird dir einen entsprechenden Bericht über den Erkundungsflug übergeben. Es gibt allerdings einige Nebeneffekte. Ich schloss Freundschaft mit Yaiska, einer *Spezialistin der Nacht* – und mit zwei Kindern.«

»Kindern?«, staunte Rhodan verblüfft. »Wann, wo und wie?«

»Immer der Reihe nach, dann werde ich fertig, bevor die Korvette eintrifft.«

»Fang endlich an!«, forderte Rhodan.

Gucky widmete die meisten ausschweifenden Worte Yaiskas Erleb-

nis und ihrer Behauptung, nicht Galkon Erryog sei der Schöpfer der *Spezialisten der Nacht*, sondern eine unbekannte Macht, die sich noch heute im Hintergrund hielt.

»Vielleicht das siebte Konzilsvolk?«, fragte Rhodan interessiert. »Es ist bisher nicht in Erscheinung getreten, und niemand scheint es zu kennen. Hast du nicht mehr darüber erfahren können?«

»Ich bin froh, dass ich noch lebe«, konterte der Mausbiber ein wenig enttäuscht, weil Rhodan mal wieder nicht zufrieden zu stellen war. »Yaiska hat auch nicht mehr gewusst. Im Grunde weiß sie sogar noch weniger als wir, denn sie hat ja die ganzen Jahrtausende verschlafen. Möchte wissen, was die Zgmahkonen jetzt mit ihr vorhaben.«

»Sie versetzen sie wahrscheinlich erneut in Tiefschlaf«, vermutete Rhodan. »Wir müssen Olw und Py davon in Kenntnis setzen.«

Die Korvette näherte sich inzwischen der SOL und wurde eingeschleust. Während Leutnant Karwanter sofort zu seiner Familie eilte, gab Captain Lobster seinen Bericht ab. Er schloss: »Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis wir entdeckt werden. Die Aktivität der Zgmahkonen nimmt zu, einige Verbände haben sich bereits gefährlich genähert. Wir hatten Glück, dass sie uns nicht mehr orten konnten.«

»Das Beraghskolth muss eingebaut sein, vorher ist an Flucht nicht zu denken. Gucky, kannst du Dobrak und unsere *Spezialisten der Nacht* holen? Wir brauchen ihre Unterstützung.«

Gucky stand auf. »Wenn du mich fragst, Perry – ich würde die Hände von dem Dingsda lassen, von diesem Beraghskolth. Es müsste möglich sein, auch anders hier wegzukommen.«

»Deshalb brauche ich Dobrak und die anderen.«

»Ich fliege schon«, verkündete der Mausbiber und teleportierte.

»Gucky hat Recht«, sagte nun auch Captain Lobster. »Das Beraghskolth ist für die Aufregung der Zgmahkonen verantwortlich.«

Rhodan schwieg nachdenklich, aber nicht überzeugt. Seine Unsicherheit wuchs, als auch Dobrak, Olw und Py zwiespältig über die Fortsetzung der Arbeiten redeten. Doch ohne das Beraghskolth war eine Rückkehr in die Milchstraße unmöglich, zumindest mit der SOL.

»Wir *müssen* weitermachen!«, sagte er entschlossen. »Die Sicher-

heitsmaßnahmen im Schiff sind verstärkt worden, Zwischenfälle wie mit Fallenday und Ramsodes sind jetzt so gut wie ausgeschlossen. Und was die Zgmahkonen angeht, wir werden notfalls mit ihnen fertig. Ich kann so dicht vor dem Ziel nicht aufgeben.«

Dobrak erhob sich. Olw und Py folgten seinem Beispiel.

»Wir machen weiter, wenn Sie es wünschen. Aber wir haben Sie gewarnt.«

Sie gingen. Gucky sah hinter ihnen her. »Stimmt, sie haben uns gewarnt. Und sie meinen es ehrlich. Was also tun, Perry?«

Rhodan antwortete nicht sofort. In den Gesichtern der anderen las er Skepsis und Ablehnung.

»Wir geben nicht auf! Das Beraghskolth wird eingebaut!«

Gucky rutschte aus seinem Sessel. »Ich gehe jetzt schlafen, wenn niemand etwas dagegen hat.«

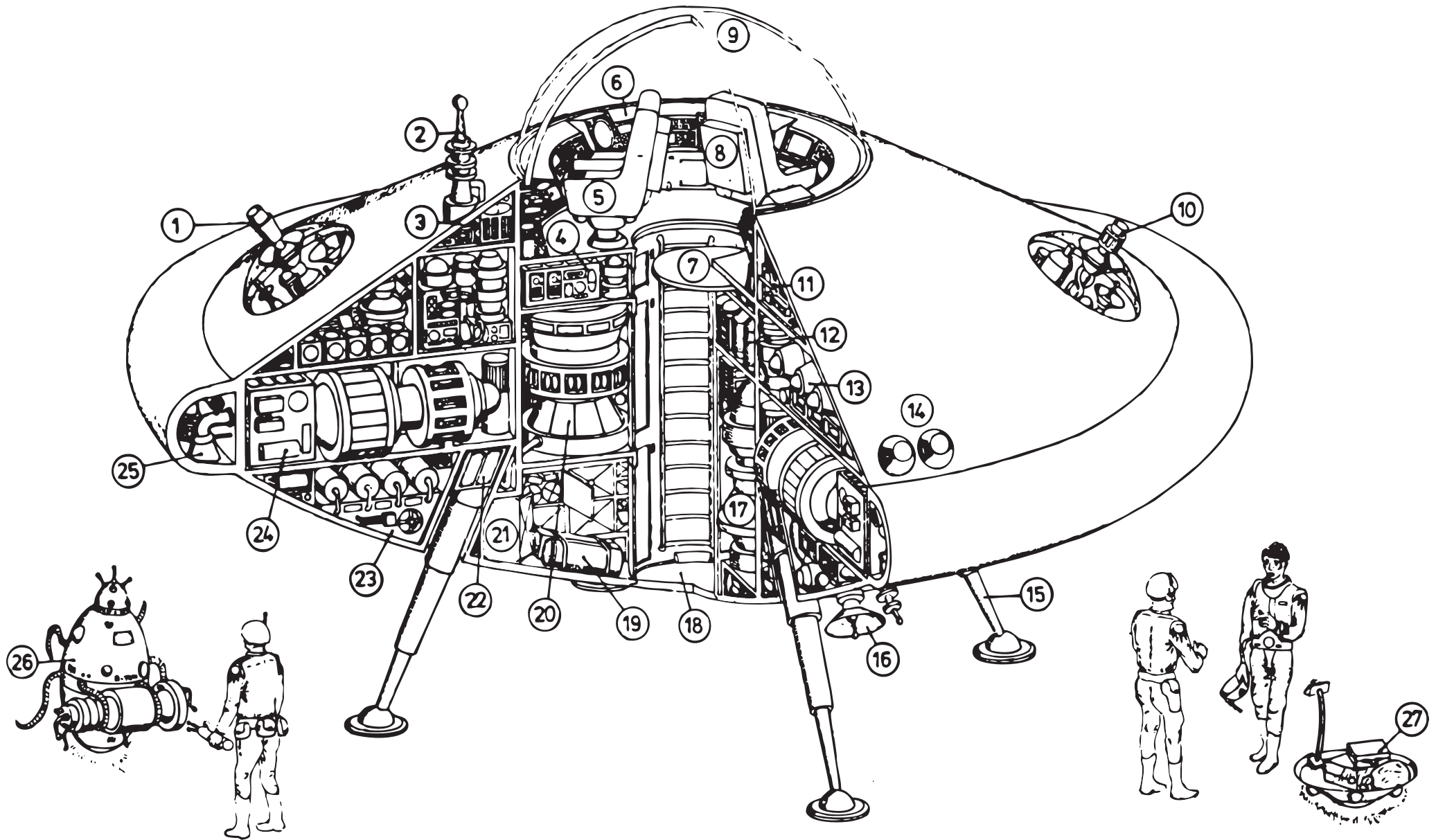
Lobster sah hinter ihm her. Er war froh, das Thema wechseln zu können. »Der Kleine hat den Schlaf verdient«, sagte er.

Rhodan nickte ihm zu. »Sie auch, Captain. Überlassen Sie die Probleme mir, ich werde schon damit fertig. Wir alle müssen damit fertig werden ...«

Als er wieder allein war, kehrte seine Unsicherheit zurück.

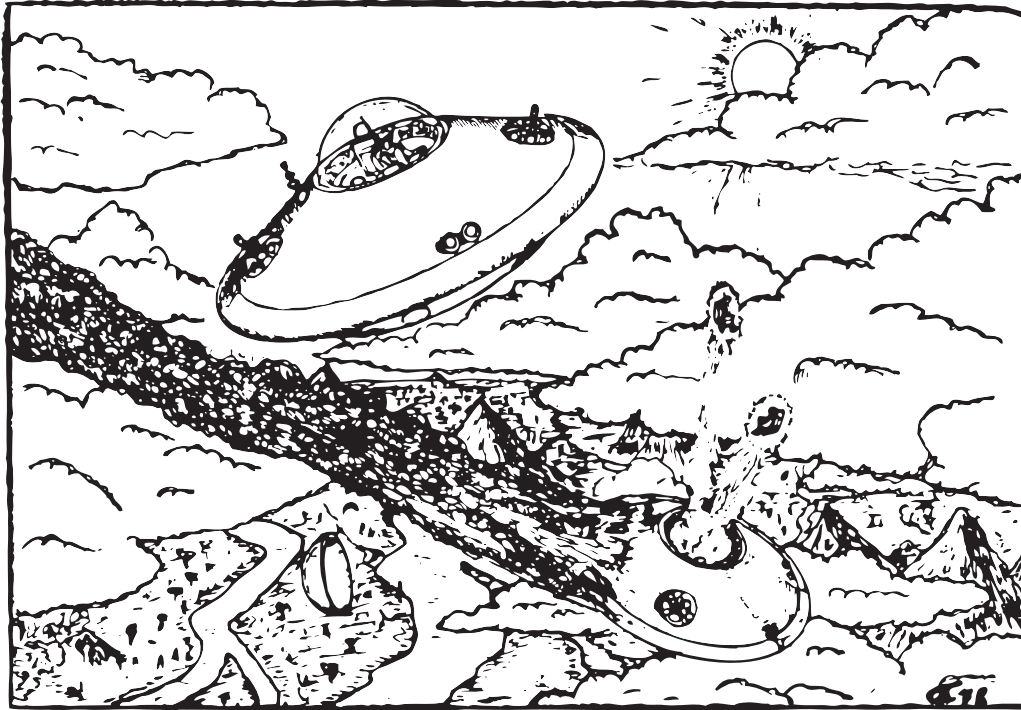
Würden sie es schaffen ...?

Terranische Mini-Space-Jet



Zeichnung: Christoph Anczykowski

Terranische Mini-Space-Jet



Allgemeines:

Die Space-Jet bzw. ihr Vorläufer, die Gazelle, gehört zu den ältesten Typenreihen der terranischen Raumfahrt. Zwar wurde und wird das Grundmodell im Laufe der Zeit stetig verbessert und weiterentwickelt, die ursprüngliche Konzeption des diskusförmigen Körpers blieb jedoch fast unverändert. Das hier gezeigte Modell gehört zu einer Sonderbaureihe, die sich von den übrigen Einheiten dieses Typs vor allem durch seine geringere Größe unterscheidet. Diese Space-Jet wurde speziell als Beiboot für kleinere Raumschiffe entwickelt, in denen wenig Hangarfläche zur Verfügung steht. Das Modell benötigt weniger Raum als ein Flugpanzer

vom Typ Shift, ist aber dennoch voll linearflugtauglich. Bekannt wurde dieser Schiffstyp während der Schwarmkrise, als vier Kleinst-Space-Jets von Bord des berühmten 100-Meter-Kreuzers GOOD HOPE II aus Erkundungseinsätze unternahmen.

Legende:

1. Impulskanone (im Bedarfsfall können alle Waffensysteme gegen zusätzliche Ortungseinrichtungen ausgetauscht werden)
2. Hyperfunkantenne
3. Hyperfunkanlage
4. Energiewandler für den Linearkonverter
5. Piloten-Schleudersitz mit eigenem Schirmfeld-

- generator und Andruckabsorber
6. Instrumentenpult
7. Schleusenschott der Zentrale
8. Sitz des Copiloten und Navigators
9. Transparente, absprengbare Zentralkuppel
10. Transformgeschütz (maximal 200 Gigatonnen)
11. Bordpositronik
12. Lebenserhaltungssysteme
13. Paratron- und Prallschirmgeneratoren
14. HÜ-Schirmfeldprojektoren
15. Teleskoplandestütze (insgesamt vier)
16. Antennen für Ortung und Normalfunk
17. Schwarzschildreaktor für Bordsysteme (insgesamt drei)
18. Antigravschacht mit Zugang zur Zentrale und Reparaturschotten zu schiffsinternen Aggregaten; dient zugleich als Aufenthaltsraum für zusätzliche Besatzung in Ausnahmefällen
19. Vorratskammer für Nahrung und Ersatzteile
20. Linearkonverter
21. Vakuumsichere Vorratsschränke
22. Hydraulik der Landestützen
23. Antigravgeneratoren mit Schwerkraftherzeugern und Andruckneutralisatoren
24. Impulstriebwerk (insgesamt 16)
25. Steuer-Projektionsfelddüsen des Impulstriebwerks
26. Reparaturroboter mit Ersatzaggregat
27. Kleine halbautomatische Antigrav-Transportscheibe für Gepäck usw.

Zeichnung: Christoph Anczykowski